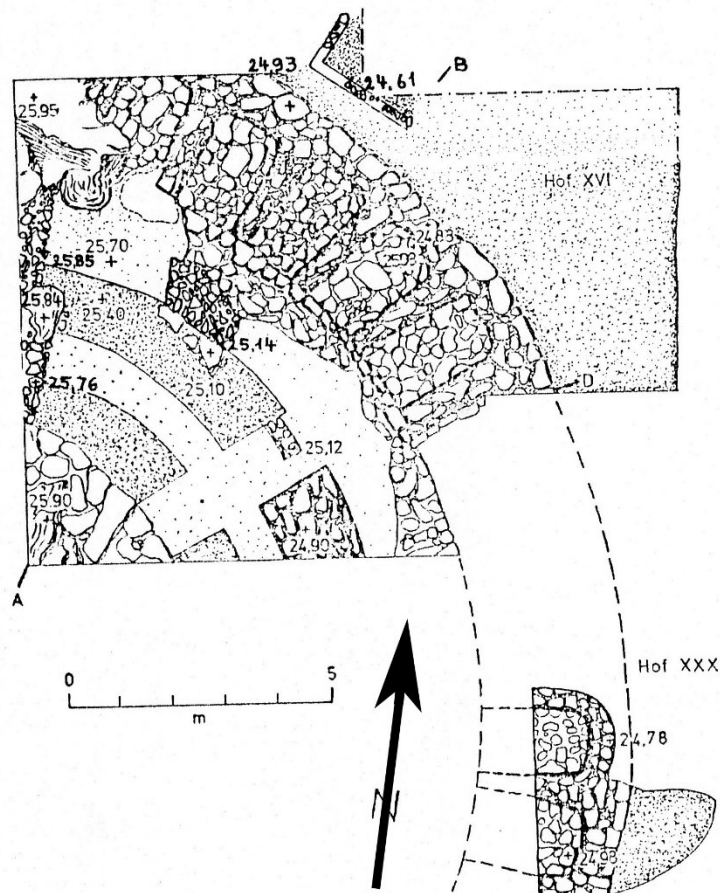


Frühhelladische Siedlungsstrukturen in Tiryns

Teil I



Dissertation
an der Philosophischen Fakultät
der Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg
im Fach Ur- und Frühgeschichte

vorgelegt von
Martina Riedl
am 30.05.2017

Danksagung

Es ist mir ein großes Anliegen, an dieser Stelle einige dankende Worte anzubringen, obwohl es mir sicherlich nicht möglich sein wird, all diejenigen zu nennen, in deren Dankschuld ich stehe. Allen voran gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. Joseph Maran, dessen Unterstützung während meiner Dissertation bis zuletzt ungebrochen blieb. Äußert dankbar bin ich ihm sowohl für das inspirierende Studium am Institut für Ur- und Frühgeschichte als auch für die Aufnahme in das Tiryns Projekt und die damit verbundene vorzügliche archäologische Ausbildung, die mir auf meinem Lebensweg viele Türen öffnete.

Bei Herrn Prof. Dr. Diamantis Panagiotopoulos, der mich bereits während des Studiums begleitete, möchte ich mich für die Bereitschaft bedanken, auch das Zweitgutachten meiner Promotion zu übernehmen.

Für den kollegialen Austausch, die Diskussion über erste, in den Raum geworfene Hypothesen und die freundschaftliche Unterstützung möchte ich ganz besonders Ulrich Thaler, aber auch allen weiteren Mitarbeitern des Deutschen Archäologischen Instituts der Abteilung Athen danken.

Da das Niederschreiben meiner Arbeit größtenteils während meiner Anstellung am Athener Institut erfolgte, bin ich denjenigen, die mir durch Ihre Unterstützung meine dienstlichen Pflichten erst so weit erleichterten, auch meinen akademischen Werdegang zu verfolgen, besonders zu Dank verpflichtet.

In Athen bedanke ich mich vor allem bei den Mitarbeitern der Verwaltung, Ingrid Schäffer und Karsten Greger, aber auch bei der Leiterin der Abteilung, Katja Sporn, für die Hilfsbereitschaft und Freiheit im Rahmen meiner Tätigkeit. In Tiryns sind es vor allen Dingen die langjährigen Projektmitarbeiter Evangelia Orphanou, Ourania Tsembera und Rebekka Tsembera sowie Alkestis Papadimitriou als die für Tiryns zuständige Archäologin der Ephorie.

Des Weiteren möchte ich mich recht herzlich bei Christina Regner, Carolin und Christian Krause und nicht zuletzt bei meinem Vater bedanken, die meine Arbeit prüfend lasen und mir auch ansonsten in jeglicher Hinsicht zur Seite standen.

Für ihre freundschaftliche Unterstützung habe ich noch vielen weiteren Personen zu danken. Gerade in der Endphase der Arbeit waren es Raphael Kahlenberg und Charlotte Stempel, die mir mit einer Unterkunft in Heidelberg der Abschluss der Promotion erleichterten

Inhaltsverzeichnis

Teil 1

1	Grundlagen	1
1.1	Gegenstand	1
1.1.1	Fragestellungen und analytische Herangehensweise	1
2	Frühhelladische Siedlungsstrukturen in Tiryns.....	4
2.1	Die Lage von Tiryns.....	4
2.2	Die Unterstadt von Tiryns.....	5
2.2.1	Graben H und F	6
2.2.2	Grabungen im Bereich der landwirtschaftlichen Gefangenenanstalt	7
2.2.3	Grabungen des griechischen Antikendienstes 1980 und 1987.....	8
2.2.4	Grabungen K. Kilians östlich des Unterburgfelsens (Plan 47)	9
2.2.5	Grabungen in der westlichen Unterstadt	10
2.2.6	Landschaftsarchäologische Betrachtungen.....	12
2.3	Die Unterburg	13
2.3.1	Forschungsgeschichte und Dokumentationsgrundlagen.....	13
2.3.2	Das Grabungs- und Dokumentationssystem K. Kilians	16
2.3.3	Die Quellenlage	20
2.3.4	Die Stratigraphie	25
2.3.5	Baubefunde und Horizonte.....	28
2.4	Die Mittelburg.....	154
2.4.1	Frühe Forschungs- und Dokumentationsgrundlagen.....	154
2.4.2	Baubefunde aus den Altgrabungen	155
2.4.3	Forschungsgeschichte und Dokumentationsgrundlagen K. Kilians	156
2.4.4	Baubefunde aus K. Kilians Grabungen	157
2.4.5	Siedlungsstruktur auf der Mittelburg	169
2.5	Die Oberburg	175
2.5.1	Forschungsgeschichte und Dokumentationsgrundlagen.....	175
2.5.2	Stratigraphie.....	176
2.5.3	Der Rundbau auf der Oberburg (Plan 45–46; Profil 10–12)	180
2.5.4	Siedlungsumfeld des Rundbaus	195
2.5.5	Siedlungsorganisation und –entwicklung auf der Oberburg von Tiryns	216
3	Flächenübergreifende Stratigraphie (Plan 61)	217
4	Bautechnische Auswertung	221

4.1	An approach to technology	222
4.1.1	Baumaterial	223
4.1.2	Außen- und Innenmauern	226
4.1.3	Fußböden	243
4.1.4	Durchgangssituationen	244
4.1.5	Dachkonstruktion	246
4.2	Zweistöckigkeit	263
4.2.1	Komplex Nr. 8 (Plan 24)	264
5	Raumaufteilung	267
5.1	Grundrisstypen	267
5.1.1	Rechteckbauten	268
5.1.2	Häuser mit krummlinigen Mauern	270
5.2	Höfe	273
6	Inneinrichtung, Raumnutzung und Aktivitätsbereiche	276
6.1	Produktionsräume	278
6.1	Produktionsräume des täglichen Bedarfs	278
6.1	Lagerräume	279
6.2	Konstruktionen im Hausinneren	284
6.3	Kochstellen	287
6.4	Grubenbefunde	294
6.5	Spezialisierte Produktionsräume	300
6.5.1	Metallverarbeitung	303
6.5.2	Obsidianverarbeitung	307
6.5.3	Textilverarbeitung	309
6.5.4	Kombination von Produktionsbereichen und Spezialisierungsgrad	318
6.6	Kult, Tod und Symbolik im frühhelladischen Tiryns	319
6.6.1	Kultzubehör und Kulträume	319
6.6.2	Kulthandlungen	328
6.6.3	Kult als Ausdruck sozialer Zugehörigkeit	329
6.6.4	Bestattungen im Siedlungsraum	329
6.6.5	Frühhelladische Vorstellungswelten	336
7	Siedlungsorganisation und sozialer Raum	337
7.1	Zugang und Orientierung	337
7.1.1	FH II	338

7.1.2	FH III – „It’s the end of the world as we know it“	339
7.2	Straßen als Orte der Kommunikation	340
7.1	Befestigungen, Stütz- und Umfassungsmauern	345
7.2	Sonderbauten	347
7.3	Multifunktionaler Siedlungsraum – Wirtschaftsweise und Sozialstruktur	348
7.4	– Raumrelative Eigenlogik des Ortes	356
8	Die Siedlungsstrukturen der Frühbronzezeit in der Korinthia	357
8.1	Umgebung von Korinth	358
8.1.1	Korakou	358
8.1.2	Korinth.....	359
8.1.3	Arapiza.....	360
8.2	Östliche Korinthia	361
8.2.1	Gonia	361
8.2.2	Vajia	361
8.3	Korinthia am korinthischen Golf.....	362
8.3.1	Agios Gerasimos	362
8.3.2	Derveni	364
8.1	Nördliche Korinthia.....	365
8.1.1	Vouliagmeni/Heraion.....	365
8.1.2	Vouliagmeni/Perachora.....	365
8.2	Südliche Korinthia	367
8.2.1	Tsougiza.....	367
8.2.2	Zygouries	371
8.2.3	Petri Nemeas	372
9	Die Siedlungsstrukturen der Frühbronzezeit in der Argolis	377
9.1	Tal von Berbati	378
9.1.1	Berbati	378
9.2	Ebene von Argos	381
9.2.1	Dendra/Midea.....	381
9.2.2	Makrovouni	382
9.2.3	Argos	384
9.2.4	Kephalari-Magula.....	384
9.3	Umgebung von Nafplio und Asine	385
9.3.1	Nafplio.....	386

9.3.2	Aria.....	386
9.3.3	Talioi	386
9.3.4	Asine.....	387
9.3.5	Synoro.....	390
9.3.6	Kandia.....	391
9.4	Umgebung von Epidaurus.....	391
9.4.1	Alt-Epidauros	391
9.4.2	Epidauros	391
9.4.3	Ano Epidauros.....	392
9.5	Südöstliche Argolis	393
9.5.1	Agios Ioannis	394
9.5.2	Fournoi Fokus	395
9.5.3	Agios Athansios	395
9.5.4	Magula Evstratiou	396
9.5.5	Ermioni Magula.....	396
9.5.6	Kinetta	396
9.5.7	Samioti Magula	397
9.5.8	Nisi Kheliou	398
10	Siedlungsmuster der Argolis und der Korinthia.....	398
11	Fazit	407
12	Anmerkungen	415
13	Tabellenverzeichnis	416
14	Literaturverzeichnis	417

1 Grundlagen

„Baukunst ist immer raumgefaßter Zeitwille, nichts anderes.

... Deshalb ist die Frage nach dem Wesen der Baukunst von entscheidender Bedeutung. Man wird begreifen müssen, daß jede Baukunst an ihre Zeit gebunden ist und sich nur an lebendigen Aufgaben und durch die Mittel ihrer Zeit manifestieren läßt. In keiner Zeit ist es anders gewesen.“

(Ludwig Mies van der Rohe, 1924)

Mies van der Rohes Standpunkt im Hinterkopf behaltend, ist es das Ziel meiner Arbeit, diese Frage an das Wesen der Baukunst an die frühhelladischen Siedlungsstrukturen von Tiryns zu stellen. Näheres über die Mittel der Zeit im Kontext des Siedlungsraumes in Erfahrung zu bringen, ist das Anliegen dieses Promotionsvorhabens.

1.1 Gegenstand

„Wo immer man in die Tiefe gräbt, auf allen Teilen der Burg wie in der Ebene ringsum, ist die Ausbeute an Scherben dieser Periode überraschend reich, und fast überall erscheinen auch Fundamente aus Feldsteinen; sie stammen von ovalen Häusern oder rechteckigen mit oder ohne Apsis. Der Oberbau bestand aus Lehmziegeln, die wohl durch Zweige, Stangen oder Rohr verstärkt waren. Plangestaltung und Verteilung der Häuser, Ausdehnung und Befestigung des FH Tiryns sind noch völlig ungeklärt. Es scheint eine der größten, wenn nicht die größte Stadt des III. Jahrtausends auf dem Festlande gewesen zu sein. Ihr Herrenhaus war der gewaltige Rundbau, der seines gleichen nicht findet. Da über und unter ihm FH Mauern nachgewiesen sind, dürfte er etwa der Mitte des III. Jahrtausends angehören.“¹

1.1.1 Fragestellungen und analytische Herangehensweise

Das primäre Ziel meines Promotionsvorhabens ist es, für den Fundort Tiryns die frühhelladische Architektur auszuwerten. Einen Großteil der Arbeit nimmt somit die wissenschaftliche Beurteilung und Aufarbeitung der Unter-, Mittel- und Oberburggrabungen Klaus Kilians zwischen den Jahren 1976 und 1985 ein, doch auch alle frühhelladischen Siedlungsstrukturen, die bei älteren Grabungen zu Tage traten, fließen in die Betrachtung mit ein. Die Bearbeitung der

¹ Karo 1934, 38f.

Siedlungsstrukturen auf der Oberburg erfolgt größtenteils auf Basis bereits publizierter Grabungsergebnisse, da es an erhaltener Grabungsdokumentation mangelt. In Verbindung mit der daran anschließenden Zusammenstellung und Auswertung weiterer Siedlungen der Peloponnes bildet die Architekturaufnahme des frühbronzezeitlichen Tiryns die Grundlage weiterer, darauf aufbauender Fragestellungen.

So liegt das Hauptaugenmerk des ersten und umfassendsten Teils der Arbeit auf der Auswertung der Siedlungsstrukturen von Tiryns und deren Einbettung in die umgebende Siedlungslandschaft. Weiterführende Analysen der Befunde sowie eine typologische und chronologische Einordnung der frühhelladischen Siedlungsstrukturen innerhalb der Frühbronzezeit sollen dadurch ermöglicht werden.

Ziel der Arbeit ist es, relevante Fundorte aus der Fachliteratur und dabei insbesondere aus griechischen Grabungsvorberichten (*Archaiologikon Deltion*²) zusammenzutragen, zusammenfassend zu beschreiben und auszuwerten. Festgehalten werden hierbei sowohl Aussagen in Bezug auf die Ausrichtung der Häuser, Angaben hinsichtlich der Nutzfläche als auch Informationen zu möglicherweise anzutreffenden Einbauten, zur Raumaufteilung, zur Raumnutzung und zur chronologischen Einordnung der Hausbefunde.

In Zusammenhang mit der Katalogaufnahme und der zusammenfassenden Betrachtung der fundortrelevanten Siedlungsstrukturen werden im zweiten Abschnitt der Arbeit die Studien in zwei Komplexe mit unterschiedlichen Fragestellungen auf jeweils unterschiedlichen Interpretationsebenen behandelt.

Dabei geht es auf der ersten Ebene darum, die freigelegte Architektur hinsichtlich ihrer Aussagen sowohl zu den Bauformen, der Bautechnik und zur Ausstattung der Häuser als auch zu den Lebensbereichen ihrer Bewohner zu bewerten. Hierbei sind vor allen Dingen die unterschiedlichen Grundrisstypen, Bauweisen, Baumaterialien und Objekte der Inneneinrichtung in Form verschiedener Befunde und Fundgruppen Gegenstand einer weiterführenden Diskussion.

In Hinblick auf die zweite Ebene der Befundbeurteilung spielen sowohl raum- als auch sozialtheoretische Ansatzpunkte eine entscheidende Rolle. Diese haben nicht nur den einzelnen Hausbefund im Fokus, sondern zudem die nächsthöhere Ebene der Siedlung und damit das Verhältnis der einzelnen Häuser untereinander.

² Beachtet werden Veröffentlichungen bis einschließlich 2012 (Erscheinungsjahr).

In der Durchführung der Studie wird allerdings nicht ein bestimmter theoretischer Standpunkt als strukturierende Grundlage gewählt, sondern verschiedene methodische Ansätze und theoretische Perspektiven in die direkte Auseinandersetzung mit den Befunden integriert, um einer Einzelfallbetrachtung gerecht zu werden. Besonders architekturtheoretische Ansatzpunkte finden dabei Eingang in die Diskussion. An dieser Stelle seien besonders die Studien von B. Rapoport (Zur Bedeutung des gebauten Raums), H. Lefebvre (Zur Produktion des Raumes, 2000, 2006), S. Kent (Zur Identifikation bestimmter Aktivitätsbereiche, 1984) erwähnt. Dem archäologischen Zugriff auf das Phänomen Raum verhelfen die Werke von J. Maran und U. Thaler (Beiträge im Sammelband „Constructing Power. Architecture, Ideology and Social Practice“, 2006) und L. Foxhall (Zum Problem räumlicher Analysen, 2000), die für die Bewertung früh-helladischer Architekturreste Orientierung bieten. Erörtert werden beispielsweise die Raumnutzung und die damit einhergehenden diversen Aktivitätsbereiche sowie das Verhältnis von Raum und menschlichem Handeln sowie schlussfolgernd letzteres selbst.

Ein weitführendes Desiderat dieser Promotionsarbeit ist es, die Frage nach einer sozialen Hierarchisierung frühbronzezeitlicher Hausformen auf Grundlage einer bislang noch nicht mit diesem Forschungsschwerpunkt erfolgten, breit gefassten Befundaufnahme neu aufzuwerfen, um über die Sozialstruktur sowohl der einzelnen Siedlungen als auch des gesamten Untersuchungsgebietes größeren Aufschluss zu erlangen. Besonders aufschlussreich in Bezug auf die Bewertung der frühbronzezeitlichen Gesellschaft, insbesondere der von Tiryns, scheint gerade der Übergang von Frühhelladikum II zu Frühhelladikum III und sich daran anschließende Fragestellungen hinsichtlich Kontinuität und Diskontinuität zu sein. Hierbei zeichnen sich sowohl auf Haus- als auch auf Siedlungsebene einige, auf eine soziale Umstrukturierung hindeutende Veränderungen ab, die näher betrachtet werden. Außerdem ist diese Arbeit zudem als breiter gefasste Grundlage für weitere gezielte Fragestellungen neuer Forschungsarbeiten zu sehen.

Die frühbronzezeitlichen Häuser von Tiryns werden in dieser Arbeit zum ersten Mal unter Beachtung bereits existierender Publikationen systematisch ausgewertet. Die Einordnung des Fundortes erfolgt innerhalb der Argolis und der Korinthia, da Tiryns Teil dieser Siedlungskammer ist, die hinsichtlich der Frühbronzezeit, aber noch bis in die Spätbronzezeit hinein die Region Festlandgriechenlands ist, die wegweisend für die Forschung wurde.

2 Frühhelladische Siedlungsstrukturen in Tiryns

2.1 Die Lage von Tiryns

Mit Beginn einer ausführlichen Erforschung der Frühbronzezeit auf dem griechischen Festland ab den 1950er Jahren kristallisierte sich die Argolis mit den Ausgrabungen der englischen Schule in Lerna als eines der Kerngebiete frühhelladischer Siedlungstätigkeit heraus.

Die Befunde des nur ca. 10 km entfernten Tiryns bestärken zusammen mit anderen zahlreichen Siedlungsspuren beispielsweise aus Berbati, Argos, und vielzähligen anderen, in den letzten Jahrzehnten identifizierten Fundorten, diese Annahme.

An der nordöstlichsten Ecke der Peloponnes gelegen, wird die fruchtbare Ebene der Argolis nach Westen durch die bis zu 1000 m hohen Gebirgszüge von Arkadien getrennt, während gleichzeitig im Osten die Hügel des *Cheli* eine natürliche Grenze bilden.³ Beide Gebirgszüge laufen im Norden dort aufeinander zu, wo schon im 3. Jahrtausend die Kontrolle der Pässe rund um das spätere Mykene zur Korinthia eine nicht unwesentliche Rolle in Hinblick auf ihre Funktion als natürliche Grenze einer Siedlungskammer gespielt haben muss.

Die direkte Nähe zu einem unmittelbar südlich der Burg vorbeifließenden Fluss und zum Meer, das in der Frühbronzezeit wohl ca. 300 m weit von Tiryns⁴ entfernt war und die damit einhergehende Bedeutung der Stätte als Hafenplatz darf für das 3. Jt. v. Chr. nicht unterschätzt werden. Im Zuge des Meeresspiegelanstieges am Ende der Eiszeit kam es zu einer landeinwärts gewandten Verlagerung der Küstenlinie. Dieser Prozess erreichte möglicherweise um 2500 v. Chr. seinen Höhepunkt und führte zu einer Instabilität des Bodens, mit der Erosion und Ablagerung einhergingen. Für die Zeit danach ist wieder von einer gegenläufigen Bewegung auszugehen.⁵

Gleichzeitig bot der maximal 320 x 140 m messende Felsrücken von Tiryns einen weiten Blick in die Ebene sowie an deren Grenzen. Auf dem höchstgelegenen Teil der Zitadelle, 26 m über der Ebene, liegt das Plateau der sogenannten Oberburg von Tiryns, die mit dem *Rundbau* seit

³ Mühlenbruch 2013, 7; Schäfer 1975, 4f.

⁴ Alram-Stern 2004, 596.

⁵ Zangger 1993, 83; Zangger 1994, 196: An dieser Stelle muss auf die verminderte Aussagekraft einzelner punktuell angelegter Bohrlöcher hingewiesen werden. Inwiefern Zanggers These tatsächlich belastbar ist, sei dahingestellt.

dem Frühhelladikum bis ins auslaufende Späthelladikum hinein eine Abfolge exzeptioneller Bauten aufweisen kann.⁶ Im Norden anschließend, jedoch durch die spätbronzezeitliche Terrassenmauer getrennt, befindet sich tieferliegend die Mittelburg, an die sich wiederum der terrasierte Bereich der Unterburg angliedert. Die frühhelladischen Siedlungsstrukturen des letztgenannten Areals bilden aufgrund der dort ab 1976 großflächig stattgefundenen Ausgrabungen K. Kilians den Schwer- und Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit.

Im Laufe der späten Palastzeit wurde der Siedlungshügel an dieser Stelle von einer 7–8 m breiten „kyklopischen“ Befestigungsmauer umgeben, die dem Felsrücken folgte.⁷ Das Fundament der Befestigung griff zum Teil in frühhelladische Siedlungsstrukturen ein und bezeugt damit, dass das Siedlungsareal des 3.–2. Jts. v. Chr. im Bereich des Burgfelsens über die Fläche der spätpalatialen Bebauung hinausging. Die durch die späteren Mauern umgebene, ovale Unterburgfläche misst maximal 135 x 50 m.⁸ Der anstehende Fels weist hier von West nach Ost einen deutlichen Höhenanstieg auf. Dies führte dazu, dass die direkt auf ihm aufsitzenden und ihn teilweise in die Bebauung integrierenden frühhelladischen Strukturen auf seiner Osthälfte wesentlich höher zu Tage traten als im Westen.

Die Besiedlung von Tiryns erstreckte sich jedoch bereits in dieser Zeit nicht nur auf den Burgfelsen. Schon während des Frühhelladikums ist in seinem direkten Umfeld von Siedlungsstrukturen auszugehen, die bisher vor allem in der östlichen und südlichen Hälfte des Unterstadtgebietes bezeugt sind.⁹

2.2 Die Unterstadt von Tiryns

Obwohl F. Schachermeyrs Einschätzung, die Siedlung von Tiryns besäße schon während FH II ein solches Ausmaß, dass sie den Ansprüchen eines städtischen Zentrums entsprach¹⁰, zu seiner Zeit auf einer recht vagen Grundlage basierte, ist dieser Aussage aus heutiger Sicht insofern zuzustimmen, als dass tatsächlich – bezieht man die seit den 1950er Jahren freigelegten Grabungsareale und die Bohrlöcher E. Zangers bis in den damaligen Küstenbereich mit ein – von einem Areal von mehr als 100 000 m² auszugehen ist, innerhalb dessen sowohl im NW, NO,

⁶ Knell 1975, 13–22; Mühlenbruch 2013, 7; Schäfer 1975, 4; Siedentopf 1975, 23–38.

⁷ Mühlenbruch 2013, 7; Kilian 1988, 121.123.139; Maran 2000, 121.

⁸ Mühlenbruch 2013, 8; Kilian 1982, 411.

⁹ Zusammenfassend: Alram-Stern 2004, 596–598.

¹⁰ Schachermeyr 1955, 185; Verdellis 1963b, 1.

SW, SO und S des Burgfelsens frühhelladische Siedlungsspuren zum Vorschein kamen. Wie weit der direkte Einflussbereich des frühbronzezeitlichen Tiryns reichte und inwiefern dazu noch die von E. Zangger identifizierten Bereiche in unmittelbarer Küstennähe gehörten¹¹, bleibt allerdings fraglich. Auf den ersten Blick lassen die bisherigen Ausgrabungen hinsichtlich der Struktur der den Burgfelsen umgebenden Siedlung nur wenige Rückschlüsse zu, da nur an drei Grabungsstellen Mauern freigelegt wurden. Auf den zweiten Blick lässt allerdings gerade eine der Mauern weitreichende städtebauliche Maßnahmen vermuten. Sie gilt damit als einer der besten Belege dafür, dass die frühbronzezeitliche Siedlung von Tiryns über eine Siedlungsorganisation verfügte, die geplante und groß angelegte kommunale Bauten ermöglichte, welche sich auch auf das Umland des Siedlungskerns erstreckten.¹²

2.2.1 Graben H und F

Obwohl bereits Schliemann und Dörpfeld in den Jahren 1884 und 1885 begannen, das Stadtgebiet von Tiryns zu erforschen und mit sechs weitere Grabungsschnitten unter Dörpfeld, Karo und anderen Mitarbeitern der Tiryns-Grabung dieses Vorhaben fortgesetzt wurde, war es P. Gercke und G. Hiesel anhand der Resultate aus den frühen Grabungen bis 1929 lediglich möglich, *Graben F* und *Graben H* eingehender auszuwerten, obwohl auch für die *Gräben E, P* und *K* frühbronzezeitliche Siedlungsreste angenommen werden.¹³

War es im Bereich von *Megaron W* (Graben H) lediglich eine dünne Schicht mit ausschließlich FH II-Keramik und eine Säuglingsbestattung, die dem FH II zugeordnet werden konnten, so zeichnete sich in einer Tiefgrabung im Südosten des Areals eine genauere stratigraphische Abfolge ab. Unter mittelhelladischen Schichten folgten zwei FH III-Schichten, die beide von einer Brandschicht nach oben hin abgeschlossen wurden. Die FH III-Schichten, für deren untere ein ausgedehntes Pflaster mit Keramikinventar bei +2,90 m ü NN belegt ist, trennte in der Tiefe wiederum eine Geröll- und Sandschicht von FH II-zeitlichen Siedlungshorizonten. Bei 2,3 m ü NN setzten die FH II-zeitlichen Lehmhorizonte an und reichten hinab bis zum Felsen (0,9–0,6 m ü NN). Eine homogene Sandschicht bei 1,5–1,2 m ü NN spricht allerdings auch innerhalb von FH II für einen kurzzeitigen Hiatus in der Besiedlung dieses Siedlungsareals.

¹¹ Relevant für das Frühhelladikum sind die Bohrlöcher 33, 107 und 114: Zangger 1994, 197 Abb. 5.

¹² Zusammenfassend: Zangger 1994, 197.

¹³ Gercke – Hiesel 1971, 1–2.

Der südöstlich der Burg gelegene *Graben F* weist eine mit *Graben H* vergleichbare stratigraphische Abfolge auf, wodurch für das den Burghügel umgebende Siedlungsareal zwei FH II-zeitliche und zwei FH III-zeitliche Siedlungsphasen belegt sind.¹⁴

2.2.2 Grabungen im Bereich der landwirtschaftlichen Gefangenenanstalt

Erst in den 1950er Jahren war es möglich, dieses Bild durch weitere Forschungstätigkeiten in unmittelbarer Nähe der tirynter Zitadelle zu ergänzen. Im Zuge von Notgrabungen bei Fundamentierungsarbeiten eines neuen Speisesaals der landwirtschaftlichen Gefangenenanstalt 150 m südlich der tirynter Akropolis, stieß N. Verdellis 1957 auf frühhelladische Siedlungsreste.

Eine frühhelladische, 0,4–0,6 m mächtige Siedlungsschicht erstreckte sich als Brandschicht über den Resten der Fundamentmauern eines Gebäudes, die wiederum auf einer weißgrauen, 2 m mächtigen Schicht aus grobkörnigem Sand aufsaßen. Eine genauere Datierung der frühhelladischen Bebauung an dieser Stelle ist aufgrund der wenigen Angaben des Ausgräbers unsicher, doch dürfte sie in FH II einzuordnen sein.

Bei den Mauerresten handelt es sich wohl um die Gebäudeecke eines vermutlich rechteckigen Baus, dessen Orientierung aufgrund des ausschnittshaften Charakters des Befundes nicht mehr geklärt werden kann. Lediglich eine von SO nach NW verlaufende Mauer durchzog den 1 m x 1 m großen Grabungsschnitt in voller Länge bzw. Diagonale. Ein von dieser Mauer abzweigender Mauerabschnitt war in seinem Ansatz zu erkennen.

Die Mauern bestanden aus mittelgroßen Bruchsteinen und waren alles, was von der Architektur dieses Siedlungsausschnittes erhalten geblieben ist.

Rauminhalt:

Als Rauminhalt werden Funde vom Ausgräber nicht explizit genannt. In Zusammenhang mit dem Bau kann jedoch von datierender Keramik ausgegangen werden.¹⁵

¹⁴ Gercke – Hiesel 1975, 28–31.

¹⁵ Verdellis 1963b, 1–5. Da Verdellis den durch die Keramik bis zu FH II definierten Schichten die FH III-zeitlichen Gräber gegenüberstellt, ist sehr wahrscheinlich von FH II zeitlichen Schichten auszugehen.

2.2.3 Grabungen des griechischen Antikendienstes 1980 und 1987

In jüngerer Zeit fanden an zwei weiteren Stellen südwestlich und südlich der Burg von Tiryns Grabungen des griechischen Antikendienstes statt.

Etwa 50 m von der Südwestecke der Burg entfernt wurde ein Schnitt eröffnet, der bis zu 6 m tief unter die Oberfläche reichte und FH II-zeitliche Siedlungsspuren auf einer natürlichen roten Bodenablagerung (Paläosol) freigab. Diese zeigten sich an dieser Stelle bei 5,2–5,45 m unterhalb der Erdoberfläche in einer als *A-Horizont* bezeichneten Schicht. Darüber schlossen natürliche alluviale Schichten an, die mit FH-Keramik durchsetzt waren. Diese lösten wiederum ungestörte Fluss- und Überschwemmungsschichten bei einer Tiefe von 3,95 bis 2,8 m unterhalb der Grasnarbe ab. Darüber folgten Ablagerungen mit mykenischer und geometrischer Keramik.¹⁶

Einige Jahre früher kamen 170 m von der Akropolis entfernt gegenüber dem landwirtschaftlichen Gefängnis weitere frühhelladische Siedlungsreste der Stufen FH II und FH III zum Vorschein. Diese Stelle ist es auch, die die weitreichendsten Aussagen hinsichtlich der Bebauung der Unterstadt zulässt. Im nördlichen Bereich der Grabung zeichnete sich bei einer Tiefe zwischen 0,7 und 2,5 m unter der Erdoberfläche ein O–W orientierter Mauerverlauf von 27,5 m Länge ab, der eine Breite von 0,2–0,6 m besaß, bis zu 1 m hoch erhalten war und aus Flussschotter auf einer natürlichen roten Bodenablagerung – ähnlich dem bei der früheren Grabung des griechischen Antikendienstes erkannten – errichtet worden war. Auf der nördlichen Seite der Mauer schlossen weitere, womöglich als Verstärkung oder Wasserbrecher zu deutende Steinreihen an, wohingegen sich auf ihrer Innenseite lediglich eine weitere Steinreihe befand. Aufgrund dessen, dass nördlich der Steinbegrenzung ausschließlich Flusssedimente zum Vorschein kamen, liegt es nahe, diesen exzeptionellen Mauerverlauf als eine Art Kaimauer und damit auch als Teil einer künstlich angelegten Kanalisation eines an dieser Stelle während des Frühhelladikums fließenden Flusses zu werten. Dass sich dieser ingenieurtechnisch anspruchsvolle Bau noch weiter nach Westen fortsetzte, legt die Vermutung nahe, dass er über die damaligen Grabungsgrenzen hinausging. In seinem Verlauf nach Osten hingegen endete er laut der zur Verfügung stehenden Dokumentation in einer niedrigen Ansammlung von Steinen, was jedoch nicht ausschließt, dass er sich weiter in diese Richtung ausdehnte.

¹⁶ Alram – Stern 2004, 597f; Konsola 1984b, 102 Abb. 28; Zangger 1994, 198.

Ob der Flussverlauf auch im Norden von einem Mauerverlauf eingegrenzt wurde, war nicht mehr zu klären, da dieser Bereich außerhalb des damaligen Grabungsareals lag.

Trotz der unsicheren Befundgrenzen zeichnet sich ab, dass es sich mit dem vorliegenden Mauerverlauf nicht um das Werk einer einzelnen familiären Einheit handeln kann. -Vielmehr kommt ein kommunaler Bau – nämlich ein Teil einer Kanalisation in Betracht –, der einen ganzen Siedlungsbereich vor möglichen Naturkatastrophen schützen sollte.¹⁷

Dass der gleiche Flussverlauf auch auf andere Siedlungsbereiche einwirkte, legen die Schichtungsverhältnisse weiterer Siedlungsbereiche nahe.

2.2.4 Grabungen K. Kilians östlich des Unterburgfelsens (Plan 47)

Nur beiläufig erwähnt K. Kilian den 1980 eröffneten Schnitt auf der Feldseite der östlichen Unterburgmauer in LXVI 37/79.89.90 und LXVII.37/71.72.81, der neben der Abarbeitung des Felsens hinsichtlich der Errichtung der späthelladischen Befestigungsmauer frühhelladische Architekturreste barg. Laut K. Kilian waren von den Mauern nur die untersten Lagen erhalten, die ihrerseits die Felsformation als Auflager nutzten. Bei den beschriebenen architektonischen Strukturen handelte es sich mindestens um zwei Mauern, wovon bei der westlichen Mauer ein deutlich erkennbarer Verlauf von NW nach SO nachgewiesen werden konnte. Die östliche, nahezu NS verlaufende, ca. 0,8 m lange Mauer erschien im Befund zum Teil nach Osten verstürzt. Es scheint so, als ob sie nicht mehr in ihrem vollen Umfang dokumentiert werden konnte. Direkt im Anschluss an den einreihigen Mauerverlauf zeigten sich einige lose Steine, die von der Mauer selbst zu stammen scheinen. Die ca. 0,83 m breite Westmauer des einräumigen Komplexes integrierte den an dieser Stelle abgearbeiteten Felsen in voller Länge in ihre Struktur. Zwei Drittel der Breite des Mauerfundamentes wurde von ihm eingenommen. Im Osten schloss eine Steinreihe aus größeren Bruchsteinen an, die teilweise von kleinen Steinen ergänzt wurde. Die Unterkante des gesamten Mauerverlaufs lag im Nordwesten bei + 11,45 m ü NN, im SO bei + 11,43 m ü NN. Beide Mauern wurden von Mörtelmasse zusammengehalten.

Ein die beiden Mauerzüge verbindender Fußboden war nicht mehr festzustellen.¹⁸

¹⁷ Alram – Stern 2004, 596f; Chatzipouliou 1980, 123–125; Zangger 1994, 198.

¹⁸ Als Dokumentation steht ein Steinplan (*K10*; Plan 47) zur Verfügung, der zu den *K*-Plänen gehört. Alle Pläne mit dem Buchstaben *K* ordnete K. Kilian dem Frühhelladikum zu.

FH II und FH III zeitliche Keramik innerhalb der vor Ort freigelegten Felsspalten sprechen für mindestens zwei Siedlungsphasen in diesem Bereich. Es erfolgte jedoch bislang keine konkrete Zuordnung.¹⁹

Rauminhalt:

Funde innerhalb des Architekturkomplexes wurden nicht erwähnt.²⁰

2.2.5 Grabungen in der westlichen Unterstadt

Zuletzt fanden im Jahr 2010 Grabungen westlich der Akropolis unter der Leitung von J. Maran statt, bei denen mit dem Vorhaben, die Stärke der Flussablagerungen zu ermitteln, auch früh-helladische Kulturschichten freigelegt wurden. Auf einer Fläche von ca. 4 x 4 m in den Quadraten L 52/37.38.47.48 wurde Ende September 2010 mit einer Sondage begonnen, von der Abhub XV den ersten Abhub der Sondage im Schnitt darstellte.

Nach Abhub XVIII erschien in der „Oberfläche XIX Sondage“ in deren NO-Ecke eine von Asche und Holzkohle durchzogene lehmige Stelle, die zu einer Kulturschicht gehörte und unter den Flusssedimenten lag. Da es sich dabei um einen punktuell äußerst begrenzten Befund handelte, führte dies zu der Bezeichnung *Band „Sondage XIX grau“*. Die Zusammensetzung der Schicht spiegelt deren Bedeutung und die Tatsache wider, dass das Flussbett zumindest eine Zeit lang brach lag, bevor es wiederum von Gießgewässer durchflossen wurde. Geborgen wurden in diesem Zusammenhang ein Gefäßfragment und ein Bröckchen schwach gebrannten Lehms/Tons. Ein verlagertes Herdfragment in L 52/19 Nr. 196/08 XVI ist möglicherweise mit dieser frühhelladischen Kulturschicht in Verbindung zu bringen und bindet den Siedlungsbereich der westlichen Unterstadt einmal mehr in den Gesamtkontext frühhelladischer Architektur ein. Dachschieferfragmente aus L 52/34 Nr. 44/10 XIVa, L 52/44 Ofl. XIVa, L 52/45 XIV und L 52/89 XIV geben hierzu ebenso Anhaltspunkte.

Beim Abtragen des Abhubs XXIV und somit ca. 1 m unterhalb der ersten Kulturschicht kam eine Bruchsteinsetzung zu Tage, die in einem grauen Sediment mit Lehmeinschlüssen, einigen Holzkohle- und Rotlehmteilchen sowie kleinen Steinchen eingetieft war und auf eine zu einem Gebäude gehörende Bruchsteinmauer schließen lässt. Offensichtlich wurde an dieser Stelle eine

¹⁹ Kilian 1982, 411.

²⁰ Kilian 1982, 411.

zweite, frühere Kulturschicht angeschnitten, die klar erkennen lässt, dass das Areal westlich des Burgfelsens schon in einem früheren Stadium des Frühhelladikums besiedelt war.

Die Steinsetzung aus mindestens sechs mittelgroßen bis großen, mäßig gerundeten Steinen deutet auf einen Mauerverlauf von SW nach NO hin und darauf, dass sie sich vermutlich in beide Richtungen fortsetzte, da im Profil noch weitere Steine zu erkennen waren. Hinsichtlich der mit vermehrt organischen Bestandteilen versetzten Schicht im Süden der Steinsetzung ist dort möglicherweise der Innenraum des Baus anzunehmen. Eine weitere Steinsetzung aus mittelgroßen bis großen Bruchsteinen im Nordwesten der Grabungsfläche legt nahe, dass das Siedlungsgebiet an dieser Stelle sehr dicht bebaut war. Ungeklärt bleibt jedoch, um welche Art von Installation es sich vor Ort handelte. Ein möglicher Mauerverlauf war nicht mehr eindeutig nachzuvollziehen. Dadurch, dass die Bestandteile der Einrichtung – ebenso wie im SO des Schnittes – in eine Schicht eingebettet waren, die sich hinsichtlich des deutlich höheren Lehmgehalts und Ascheanteils vom übrigen Erdreich absetzte, ist auch in diesem Fall von einer Kulturschicht auszugehen, die sich sehr wahrscheinlich Richtung Nordwesten fortsetzte. Der Innenraum der Installation muss sich an dieser Stelle und nicht südlich der Steinsetzung befunden haben. Diesem Bereich können ein Obsidianfragment aus L 52/37 XXIV sowie kleinere Keramikfragmente zugeordnet werden. Vergleicht man die Zusammensetzung des Erdmaterials über den tieferliegenden Installationen mit derjenigen über der zweiten Kulturschicht, so können verschiedene Ursachen für die Ablagerungen angenommen werden. Die stark mit Geröll und Kieseln versetzten Ablagerungen über der späteren Kulturschicht könnten auf größere Strömungsbewegungen eines Flusses zurückzuführen sein. Im Vergleich hierzu deutet die sandige, Muscheln enthaltende Schicht oberhalb der früheren Steinsetzungen an, dass sich die Küstenlinie zu der Zeit Richtung Inland verschoben hatte und das Siedlungsgebiet zu dieser Zeit vom vorrückenden Meer eingegrenzt und zurückgedrängt wurde. Aufgrund des in diesem Zusammenhang anhand der Mächtigkeit der Schicht gering erscheinenden zeitlichen Abstandes zwischen der ersten und der zweiten Kulturschicht erscheint eine solche Deutung allerdings nicht haltbar. Würde man die Befunde anhand oben genannter Vermutungen zeitlich einordnen, so könnte die untere Ablagerung wohl vor/um 2500 v. Chr. datieren, in eine Zeit, in der aufgrund geoarchäologischer Untersuchungen von einer maximalen Transgression auszugehen ist.²¹ Die Tatsache, dass der

²¹ Zangger 1993, 88. Schnitttagebuch 2010, L 52. Grabungstagebuch J. Maran. Kleinfundtagebuch 2008–2010, L 52. Hinsichtlich einer Küstenverlandung käme lediglich ein Tsunami in Betracht, für den im Befund keine Hinweise existieren; hierzu: Vött 2015.

Siedlungsort noch während FH II wiederbesiedelt wurde, spricht jedoch gegen eine solche Annahme und möglicherweise für die Existenz eines Flusses schon in dieser Phase des Frühhella-dikums.

2.2.6 Landschaftsarchäologische Betrachtungen²²

Wie an anderer Stelle bereits geschildert, legt das Grabungsareal innerhalb der Gefangenenanstalt nahe, dass ein Fluss an dieser Stelle bereits verlandet war oder künstlich umgeleitet wurde, bevor der Bereich in der Frühbronzezeit zum Siedlungsgebiet ausgebaut wurde.²³

Südöstlich und östlich der Burg scheint der Wasserverlauf das Siedlungsareal einmal während FH II und einmal zwischen FH II und FH III überschwemmt zu haben, wobei die mächtige Ablagerung zwischen FH II und FH III vielmehr darauf verweist, dass es sich um eine längerfristige Verlagerung des Bachbettes gehandelt haben muss. Dass sich dort zwischen den FH II-Schichten überhaupt Sand ablagern konnte, der im archäologischen Befund deutlich als Schicht hervortrat, verweist darauf, dass das Siedlungsareal bereits verlassen war oder verlassen wurde, während sich der Fluss an dieser Stelle ausbreitete. Dies wiederum legt im Umkehrschluss nahe, dass der nahegelegene Fluss während der Siedlungstätigkeit eingedämmt werden musste und somit eine Naturgewalt darstellte, mit der sich die Bewohner in Tiryns seit jeher auseinandersetzen mussten.²⁴

Dass auch der Siedlungsbereich südwestlich der Burg von einem fließenden Gewässer beeinträchtigt wurde, beweist eine über 1 m mächtige Ablagerung, die die frühbronzezeitlichen Kulturschichten überlagerte.²⁵ Für alle bislang freigelegten frühbronzezeitlichen Besiedlungsareale unterhalb des Kalkfelsens von Tiryns ist aufgrund der bisherigen Forschungslage davon auszugehen, dass sie sich in unmittelbarer Nähe zu einem Flussverlauf befanden. Einerseits kann vermutet werden, dass sich dieser an der Südspitze der Burg in zwei Wasserläufe aufteilte, da

²² Die hier getroffenen Aussagen zu einem möglichen Flusslauf sind hypothetisch und beruhen zum Teil auf wenig detaillierten Beschreibungen natürlicher Ablagerungen.

²³ Verdelis 1963b, 1–5.

²⁴ Gercke – Hiesel 1975, 28–31; Zangger 1993, 80f mit Abb. 43.

²⁵ Zangger 1994, 198.

er zwei in unterschiedlicher Richtung liegende Areale beeinträchtigte²⁶, andererseits, dass er durch gezielte Baumaßnahmen seitens der frühhelladischen Bewohner von Tiryns kontrolliert wurde.²⁷

Inwiefern alle Siedlungsareale gleichzeitig bewohnt waren und ob es sich um räumlich zusammenhängende Siedlungsareale handelte, verbleibt aufgrund der punktuellen Grabungen ebenso wie die Frage der Wegeführung zum Teil ungeklärt. Überdenkt man die Baumaßnahmen in Hinblick auf die nachgewiesene Kanalisation des Flusses, ist für alle Siedlungsbereiche jedoch ein hohes Niveau an Siedlungsorganisation vorauszusetzen.

2.3 Die Unterburg

Die aussagekräftigsten und zahlreichsten Zeugnisse für eine strukturelle Gliederung des architektonischen Befundes sind jedoch auf dem Burgfelsen zu finden.

2.3.1 Forschungsgeschichte und Dokumentationsgrundlagen

Galt die Unterburg von Tiryns aufgrund eines Mangels an flächendeckenden Ausgrabungen über viele Jahrzehnte hinweg als unbesiedelte Fluchtburg²⁸, die der archäologischen Forschung durch diese Prämisse keinen Anreiz für weitere Forschungsvorhaben zu bieten schien, änderte sich dies mit einer ersten Einschätzung Wilhelm Dörpfelds am Ende des 19. Jhs. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich seine Einschätzung hinsichtlich der Unterburgbebauung auf die Zeit des spätbronzezeitlichen Palastes bezog. In Zusammenhang mit eben jenem sah er auf der Unterburg die dazugehörigen Wirtschaftsräume, Pferdestallungen und Wohnräume für das Gefolge.²⁹

Erste Forschungsmaßnahmen sind Heinrich Schliemann zu verdanken, der ab dem 1. August 1876 im Zuge einer einwöchigen Grabung in Tiryns auch auf der Unterburg im Bereich des

²⁶ Dies könnte allerdings auch mit einer Änderung des Flusslaufs nach dem FH II einhergehen. Eine chronologische Differenzierung der FH-Schichten erlaubt der Vorbericht zu den Grabungen gegenüber dem Gefängnis und der Grabungen südwestlich der Burg nicht.

²⁷ Chatzipouliou 1980, 123–125.

²⁸ Grossmann u. a. 1969, 344; Müller 1930, 117.

²⁹ Dörpfeld 1886, 200; Mühlenbruch 2013, 9.

Mittelgrates drei Schnitte anlegte.³⁰ Zusammen mit Wilhelm Dörpfeld war es ihm zwischen März und Mai 1884 möglich, innerhalb eines Längs- (ca. 100 m) und eines anschließenden Quergrabens, sowohl auf Bebauung als auch auf anstehenden Felsen zu stoßen.³¹

Nach Schliemanns Tod 1890 waren es W. Dörpfeld und L. Curtius, die 1905 mit den *Gräben L* und *M* (nach heutiger Zählung *I* und *V*) eine Fortsetzung der Grabungen und damit eine zweite Grabungsphase einleiteten. 1907 legte W. Dörpfeld den Bereich zwischen der Westpforte und der Mauerlücke in der Ostmauer frei (*Schnitt VII*). Im September 1912 wurde unter H. Dragendorff sowohl der Weg zwischen Ober- und Unterburg freigelegt als auch die Osthälfte der Unterburg gereinigt. Letzterer führte als Leiter der Kampagne 1912 auch die Arbeiten am Torweg 1913/1914 fort und war für die *Schnitte II, III* und *VI* verantwortlich. Sein ebenso 1913/1914 angelegter *Quergraben IV* förderte dann auch die ersten frühhelladischen Gebäude zutage und bot erste tiefe Einblicke in die Stratigraphie der Unterburg.³² Diese frühhelladische Bebauung im Zentrum der Unterburg war infolge von Planierungs- und Erosionsvorgängen direkt unter der rezenten Oberfläche anzutreffen, während sie im Westen um einiges tiefer lag.³³ So stellte er fest, dass der Fels auf beiden Seiten des Mittelgrates abfiel und die unterste frühhelladische Schicht auf dem Felsen auflag. 0,7 m westlich der Ostmauer waren nach Westen hin die ersten ungestörten vormykenischen Schichten anzutreffen. Östlich davon wurden sie von der späteren Baugrube der Unterburgbefestigung geschnitten. Über die Mitte des Burgfelsens, die aufgrund des Anschlusses der späteren Grabungen an die Altgrabungen für die stratigraphische Beurteilung besonders relevant ist, stellte er 1914 fest, dass nur eine vormykenische Schicht anzutreffen war. Diese lag unmittelbar unter der Humusschicht und enthielt nur älteste Urfirnisware.

Nach dem zweiten Weltkrieg nahm N. Verdellis die Grabungen im Jahr 1957 auf der Unterburg von Tiryns wieder auf. Dieser entdeckte während der Jahre 1962/1963 auch die späthelladischen Brunnengänge („Syringes“) und legte diese anschließend frei. Er war es, der 1965 die erste

³⁰ Grossmann – Schäfer 1971, Beil. 9, S; Mühlenbruch 2013, 9; Schliemann 1878, 10 Plan A; Schliemann 1886, 1; Traill 1995, 143. Zur Gliederung der Forschungsgeschichte der gesamten Siedlung von Tiryns siehe Rahmstorf 2008, 6–12.

³¹ Grossmann – Schäfer 1971, Beil. 9, SD; Mühlenbruch 2013, 9. Schliemann, 1886, 7. 10. Taf. I.

³² Dörpfeld 1907, III f; Dragendorff 1913, 342–347; Grossmann – Schäfer 1971, 42, Beil. 9; Karo 1914; Karo u.a. 1927; Mühlenbruch 2013, 9; Müller 1930, 115–117.

³³ Rahmstorf 2008, 9.

Kampagne einer großflächig angelegten Ausgrabung der Unterburg in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Athen, einleitete.³⁴

U. Jantzen übernahm nach N. Verdellis Tod 1967 daraufhin die Grabungsleitung³⁵. J. Schäfer nahm vor Ort die Erweiterung der bis dahin in Angriff genommenen Schnitte vor.³⁶ Es folgten eine Untersuchung von *Kw 11* und Arbeiten an der der Befestigungsmauer.³⁷

Zwischen Juli und September 1971 lag es primär in der Hand von J. Schäfer, dem damaligen örtlichen Grabungsleiter, Ausgrabungen im Bereich des palatialen *Baus I* anzuleiten.³⁸ Dabei wurden östlich dieses Gebäudes mehrere frühhelladische Siedlungsschichten mit Architekturresten freigelegt.³⁹ Zudem wurde *Kw 10* untersucht.⁴⁰ Die Ergebnisse der Kampagne dieses Jahres wurden ausführlich publiziert.⁴¹

1976 setzte unter K. Kilian die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte vierte Grabungsphase auf der Unterburg von Tiryns ein, die bis 1983 andauern sollte. Die bis dahin systematischste und großflächigste Forschungsmaßnahme wurde aufgrund des frühen Todes des Ausgräbers 1992 nur in Vorberichten publiziert.⁴² Die Angaben zu den jeweiligen Kampagnen und zur jeweiligen Grabungsdauer stellte T. Mühlenbruch in einer Tabelle zusammen, die an dieser Stelle mit einigen Ergänzungen zur frühhelladischen Besiedlung auf Dokumentationsbasis der veröffentlichten Vorberichte folgendermaßen erweitert werden kann:

Bauten	Grabungsbericht im Arch. Anzeiger
<i>Apsidenhaus 109, Raum 108</i>	Kilian 1978a.
<i>Dragendorff-Schnitt, Apsidenhaus 165, Raum 177 (Mauer 79, 79a, 108), Raum 143</i>	Kilian 1979a.

³⁴ Gercke – Hiesel 1969, 350; Grossmann – Schäfer 1971 mit Beil. 9; Jantzen u. a. 1968; Megaw 1962–1963, 15f. Mühlenbruch 2013, 9. Vanderpool 1963, 281. Verdellis 1963. Verdellis 1963a. Verdellis 1964.

³⁵ Jantzen – Mitarbeiter 1969; Mühlenbruch 2013, 10.

³⁶ Grossmann u. a. 1969. Grossmann – Schäfer 1975; Jantzen – Mitarbeiter 1969, 2: Grabung zwischen I/1 und II/1, östlich von II/1; Mühlenbruch 2013, 9.

³⁷ Grossmann u.a. 1980, insb. 171–175; Mühlenbruch 2013, 9; Rudolph 1975.

³⁸ Grossmann u. a. 1980, 89 Anm. 1; Mühlenbruch 2013, 10; Voigtländer 1971.

³⁹ Voigtländer 1971, 402; Voigtländer 1973, 29f.

⁴⁰ Mühlenbruch 2013, 10; Grossmann u. a. 1980, 173f. Beilage 5,1.

⁴¹ Grossmann u.a. 1980; Mühlenbruch 2013, 10; Voigtländer 1973.

⁴² Fittschen 1993; Kyrieleis 1991. Die Grabungsleitung hatte Kilian allerdings schon ab 1975 inne.

<i>Apsidenhaus 160, Apsidenhaus 161, Apsidenhaus 162, Apsidenhaus 163, Apsidenhaus 168, Apsidenhaus 109, Apsidenhaus 178/179, Räume 141–148; Räume 180–183;</i>	Kilian 1981a.
<i>Räume östlich des Unterburgfelsens, Apsidenhaus 168, Laufhorizont unter Apsidenhaus 168, Apsidenhaus 165, Viereckhaus 166, Apsidenhäuser 160–163, Räume 196–198, Apsidenhaus 178/179, Apsidenhaus 109, Raum 141, Räume 180–186</i>	Kilian 1982.
<i>Räume 142–148, Räume 196–200, Räume 180–186, Raum 176, Raum 177, Räume 174–175, Räume 205–206, Räume 203–204, Raum 202, Raum 201, Dragendorff-Komplex, Apsidenhaus 168</i>	Kilian 1983a.

Tab. 1: Im jeweiligen Vorbericht erwähnte frühhelladische Bauten

Im Zuge dieser großflächig angelegten Grabungsmaßnahmen, die zum Teil alte Grabungsschnitte in die Untersuchungen miteinschlossen⁴³, gelang es K. Kilian, bereits für das beginnende FH II mehrere, oftmals grundstücksgleich übereinanderliegende Siedlungsanlagen freizulegen. Damit galt eine Siedlungstätigkeit ab einer frühen Phase der Frühbronzezeit auf beiden Hügelseiten als belegt. Diese setzte sich bis in FH III fort.⁴⁴

Nachdem auch K. Kilians Nachfolger C. Podzuweit 1993 frühzeitig verstarb, begann unter J. Maran die fünfte Grabungsphase auf der Unterburg, die von 2000–2003 andauerte.⁴⁵ Frühhelladische Architektur wurde in diesen Jahren allerdings nicht freigelegt.

Erst mit den Grabungen in der westlichen Unterstadt im Jahr 2010 rückte das Frühhelladikum wieder in das Interesse der Forschung.

2.3.2 Das Grabungs- und Dokumentationssystem K. Kilians

Als eine der Grundlagen der nachfolgenden Arbeit ist es unumgänglich, das Grabungssystem K. Kilians vorzustellen.

Nachdem 1971 durch A. Rieger und W. Böser ein neues Messnetz eingeführt worden war, wurde es mit Beginn der Ausgrabungen 1976 übernommen. Im Gegensatz zu dem seit Dörpfeld benutzten System orientierte sich dieses nicht mehr an der Unterburgbebauung, sondern an der im Westen von Tiryns gelegenen Straße zwischen Nafplio und Argos. Das nun minimal nach Nordwesten verschobene Messnetz bestand ab diesem Zeitpunkt aus 10 x 10 m umfassenden

⁴³ Dazu gehörte z. B. der *Dragendorff-Schnitt* (Dragendorff 2013), aber auch die Grabungen der frühen 70er Jahre auf der Westseite der Unterburg, die später Voigtländer veröffentlichte (z. B. Grossmann u.a. 1980).

⁴⁴ Kilian 1983a, 312 Abb. 39. 313 Abb. 40.

⁴⁵ Fittschen 1993, 7 Anm. 2; Maran 2002; Maran 2002–2003, 26; Maran 2003; Maran 2004; Maran 2004a; Maran 2004b; Maran 2004c; Maran 2008; Mühlenbruch 2013, 10.

von Norden nach Süden mit arabischen Zahlen zwischen 1–∞ und von Westen nach Osten mit römischen Zahlen von I–∞ nummerierten Großquadraten.⁴⁶ So wird auch in den folgenden Ausführungen basierend auf diesem System auf die Grabungsflächen Bezug genommen, wodurch ersichtlich wird, dass die Burg inklusive der Hänge die Maximalkoordinaten von LXIII 32–LIX 64 bzw. LVI 53–LXIX 53 aufweist. Jedes Großquadrat wird wiederum in 100 (Klein-) Quadrate unterteilt. Diese umfassen 1 x 1 m und werden– mit dem nordwestlichsten Kleinquadrat beginnend – von Westen nach Osten reihenweise entsprechend folgendem Schema von 1–100 durchgezählt.

01	02	03	04	05	06	07	08	09	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

So besitzt beispielsweise innerhalb des Großquadrates LXII 38 das grau markierte Kleinquadrat 28, vom Großquadrat durch einen Schrägstrich getrennt, die Koordinaten LXII 38/28. Die Angabe des Kleinquadrates befindet sich auf den Planumszeichnungen stets an der linken oberen nordwestlichen Ecke.

Die Höhenangaben nehmen Bezug auf Meter über/unter Normalnull (m ü./u. NN). Hierbei muss angemerkt werden, dass diese Marke für Tiryns leicht abweicht. So wurde bei einer im Jahre 1980 erfolgten Neuvermessung festgestellt, dass der bei allen vorherigen Grabungen verwendete Nullpunkt nicht auf Meeresspiegelniveau lag, sondern 1,6 m tiefer anzusetzen ist.

⁴⁶ Kilian 1978a, 449 mit Anm. 3; Rieger – Böser 1990.

Da schon damals zahlreiche Messungen mit diesem fehlerhaften Wert vorgenommen wurden, entschied man sich dafür, sich weiterhin auf den alten Messwert zu beziehen, der jedoch per definitionem 1,8 m tiefer liegt als der topographische.⁴⁷

Die Ausgrabungen wurden zunächst in künstlichen Straten von regelhaft 0,1 m Mächtigkeit durchgeführt. Der erste Abhub von der gereinigten Oberfläche („Ofl.“= „Planum“) I reichte somit 0,1 m tief bis Oberfläche II. Abhübe und Oberflächen wurden wiederum mit römischen Zahlen zwischen I–∞ gezählt. Unterteilungen eines homogenen Schichtenpaketes mit Buchstaben gekennzeichnet (z. B. „Abhub/Oberfläche IVa“).

Im Gegensatz zu den Begriffen „Fußboden“/ „Boden“ und „Lauffläche“, die die anthropogenen Laufflächen näher beschreiben, wurde der Begriff „Oberfläche“ sowohl für diese als auch für die schematische Grenze zwischen den einzelnen Abhüben während der Grabung verwendet. Stellte man während der Ausgrabung einen Fußboden fest, versuchte man, diesem zu folgen. Leider wurde bei diesem, sich sowohl an künstlichen als auch an anthropogenen Oberflächen orientierendem System jedoch auf den Planums- und Umzeichnungen in der Regel nicht vermerkt, ob und in welchem Bereich der künstlichen Oberfläche ein Fußboden lag.

Auch zu den Befunden müssen vorab einige einleitende Worte gefunden werden: Systematisch wird zwischen Räumen/Mauern und anderen Befunden wie zwischen Gruben, Gräbern und Tiergängen unterschieden. Während erstere in der gesamten Unterburg unabhängig von Großquadraten, Oberflächen und Abhüben separat durchnummeriert werden, werden die übrigen Befunde je Großquadrat und unabhängig von der Befundgattung gezählt. Die Bezeichnung „LXII 38 Gb. 19“ steht dafür, dass mindestens 19 Befunde in LXII 38 festgestellt wurden, von denen es sich bei Befund *Nr. 19* um ein Grab handelt. Es heißt im Umkehrschluss nicht, dass es sich damit um das 19. Grab der Unterburg oder des Großquadrates handelt.

Die Funde der Grabungen wurden nach Großquadrat und Abhub/Oberfläche dokumentiert, wobei Keramik dabei getrennt von „Kleinfunden“ aufgenommen und im Magazin verwahrt wurde. Priorität wurde denjenigen Objekten zugeschrieben, welche aus Befunden stammten und dementsprechend befundweise je Großquadrat zusammengefasst wurden. So liest sich die wiederum nur fiktive Fundangabe „LXIV 38/69, Ofl. IX, a 1558, G 2“ folgendermaßen: „Fund aus

⁴⁷ Kilian 1981a, 149 verweist auf Müller 1930, Taf. 5: Kilians Messpunkte für die Nivellements fußen noch auf denjenigen, die Müller im Palastbereich markiert hatte; Rieger – Böser 1990, 170.

Großquadrat LXIV 38, Kleinquadrate 69, Ofl. IX, erster Fund⁴⁸ dieser Oberfläche im jeweiligen Kleinquadrat mit einer Höhe von +15,58 m ü NN, aus Befundnummer 2. In diesem Fall handelte es sich bei dem Befund um eine Grube. Weitere Details würden sich auf die Inventarnummer oder Zeichnung des jeweiligen Stückes beziehen, was für die räumliche und stratigraphische Einordnung nicht relevant ist.

In den folgenden Ausführungen werden außerdem einige Besonderheiten hinsichtlich der Terminologie und Schreibweise verwendet, die auf K. Kilian zurückgehen. So werden bei der Auflistung von mehreren Quadraten (Qu.) oder Befunden Punkte als Trennelemente gebraucht: „LXI 39/40.50.60“, „LXIV 38/28.38.48“ etc. Eine ununterbrochene Folge von Befund- bzw. Quadratnummern wird hingegen durch einen langen Strich gekennzeichnet: „LXII 38/1–5“ bezeichnet somit „LXII 38/1.2.3.4.5“.

Zu den üblichen Abkürzungen für Befunde zählen „R“ für „Raum“, „H“ für „Hof“ als bewusst unbebautes Areal im Gegensatz zu Freiflächen. „Nr.“ steht für alle sonstigen Befunde, ausgenommen Gruben (G), Gräber (Gb), Tiergänge (T) und Mauern (M) handelt. Die Begriffe „Herd“ und „Feuerstelle“ sind synonym jedoch in Abgrenzung zu der Bezeichnung als „Ofen“ zu verwenden.

Für die einzelnen Bereiche der Unterburg stehen die Bereiche „Nordwest-“, „West-“, „Südwest-“, „Nordost-“, „Ost-“ und „Südostareal“, wobei die Grenze zwischen West und Ost zwischen LXIII und LXIV verläuft. Im Fließtext wird hauptsächlich zwischen Ost und West unterschieden. Eine gedankliche Unterscheidung zwischen West- und Ostareal erfolgt hauptsächlich deswegen, weil sich zwischen den beiden Hälften des Burghügels eine deutliche topographische Zensur abzeichnete. Ein markantes Ost-West-Gefälle führte dazu, dass gleichzeitige Häuser im West- und Ostareal auf unterschiedlichen Niveaus errichtet wurden. Dies machte eine direkte stratigraphische Korrelierung der Häuser der beiden Bereiche unmöglich.

In Bezug auf die Chronologie wird die Stufe FH in FH I–III unterteilt, wobei für FH I keine architektonischen Befunde vorliegen, und in FH II noch eine *Frühphase FH II* abgegrenzt werden konnte. Zwischen FH II und FH III stellte K. Kilian außerdem eine FH III-Übergangsphase fest. Der Begriff „Horizont“ – abgekürzt *H_z* – bezeichnet einen Großquadrat übergreifenden Siedlungshorizont und damit eine Bauphase der Unterburgbebauung von Tiryns. In K. Kilians Synopse erhält ein Siedlungshorizont ab SH IIIB-Entwickelt in der Regel eine Zeile, wobei

⁴⁸ Die Funde eines jeden Abhubs werden alphabetisch mit kleinen Buchstaben durchgezählt.

allerdings auch mehrere Horizonte zusammengefasst werden können. Im Gegensatz dazu erfolgte die Einordnung des Frühhelladikums wesentlich weniger ausführlich. Lediglich die zwei letzten Zeilen der Synopse sind dem Frühhelladikum gewidmet. Für FH II ist kein Bauhorizont angegeben. Für FH III, dem K. Kilian wohl bei der Erstellung der Synopse nur einen Horizont zuordnete, wird *Horizont 10* aufgeführt.⁴⁹

2.3.3 Die Quellenlage

Hinsichtlich der Quellenanlagen sei folgendes erwähnt: Mit K. Kilians Grabungskampagnen sind zwei Todesfälle verbunden, deren Tragik sich auch auf die Quellenlage der Grabungsdokumentation auswirkte. Dadurch, dass der Grabungsleiter 1992 während der Aufarbeitung seiner Grabungen eines plötzlichen Todes verstarb, konnten einige Arbeiten nicht zum Abschluss gebracht oder nachkontrolliert werden. Als dann im darauffolgenden Jahr mit C. Podzuweit derjenige verstarb, der noch am meisten Anteil an K. Kilians Vorstellungen gehabt haben dürfte, fehlte jede Möglichkeit zu einer kritischen Diskussion der Ergebnisse mit Zeitzeugen, sodass viele Details der Grabungsdokumentation für immer ungeklärt bleiben werden.

Obwohl es in den meisten Fällen möglich war, waren K. Kilians Kriterien hinsichtlich der Einordnung der Grabungsergebnisse an manchen Stellen nicht mehr im Detail nachvollziehbar, insbesondere auch deswegen, weil es im Laufe der Bearbeitungsjahre hinsichtlich seiner Beurteilung zu Änderungen kam, deren Hintergrund nicht eindeutig zu erkennen war oder sich anhand der zur Verfügung stehenden Quellen nicht eindeutig klären ließ. Man kommt daher in diesen Fällen nicht umhin, den Einschätzungen des damaligen Grabungsleiters zu folgen.

Dies trifft auch für die Ausarbeitung von K. Kilians Stratigraphie zu, der nicht in jeder Hinsicht gefolgt werden kann. Das führte dazu, dass es sich im Laufe der Arbeit anbot, die laufende Nummerierung der Siedlungshorizonte und die Gegenüberstellung der einzelnen Bauphasen neu anzulegen. Schon allein aufgrund des wissenschaftlichen Anspruchs war es notwendig, seine Darstellung mangels Dokumentation und Alternativen an mehreren Stellen zu hinterfragen. Manchmal – etwa bei der topographischen Gestaltung von Freiflächen – kam man jedoch nicht umhin, der Einschätzung des Grabungsleiters Glauben zu schenken und der Vergegenwärtigung der Zusammenhänge der Grabungssituation durch sein stark ausgebildetes visuelles Gedächtnis zu vertrauen.

⁴⁹ Vgl. Ausführungen bei Mühlenbruch 2013.

Als grundsätzlich zu unterscheidende Quellen zur Stratigraphie der Unterburg sind zwei Komplexe zu nennen, die dieser Arbeit zugrunde liegen: Zum einen die vom Ausgräber publizierten Vorberichte, zum anderen die Grabungsdokumentation.⁵⁰

2.3.3.1 Publikationen

Abschließende Publikationen wurden von K. Kilian zu den Ergebnissen der Grabungen nicht vorgelegt, obwohl die entscheidenden Fragen hinsichtlich der Stratigraphie und der sonstigen zentralen, mit den Grabungen aufgeworfenen Forschungsfragen bereits in seinen Vorberichten und in einigen seiner sonstigen Veröffentlichungen gestellt wurden. Zusammen mit seinen ersten und entscheidenden Erklärungsmodellen bilden sie die Grundlage für jede weitergehende Aufarbeitung der Befunde und Funde.

2.3.3.1.1 Vorberichte von K. Kilian

Als erstes seien die Veröffentlichungen K. Kilians zu Tiryns in sechs Vorberichten⁵¹ zu erwähnen, die während der laufenden Grabungen publiziert wurden. Sie geben einerseits eine ausführliche Zusammenstellung der Ergebnisse von je einer oder zwei Kampagnen wieder, andererseits stellen sie – ausgenommen der DFG-Berichte – die einzigen Quellen dar, die K. Kilians Gedanken und Interpretationen der Grabungssituation in strukturierter Weise festhalten. Dabei sollte jedoch bedacht werden, dass jüngere Berichte ältere Ergebnisse revidierten und auch widersprüchliche Aussagen getroffen wurden. Hinzu kommt, dass einige Fragen trotz Ihres wissenschaftlichen Stellenwertes nicht gestellt wurden. Auf diese konnte allerdings in vielen Fällen mittels der Grabungsdokumentation eingegangen werden.

2.3.3.1.2 Auswertung der Keramik durch H.-J. Weißhaar

Die frühhelladische Keramik der Kampagnen auf der Unterburg hat H.-J. Weißhaar schon während der laufenden Grabungstätigkeiten ausgewertet und in drei eng mit K. Kilians Vorberichten verknüpften Aufsätzen veröffentlicht.⁵² Diese sind insofern von entscheidender Bedeutung, als dass sie die Vorberichte K. Kilians ergänzen und manche Schlussfolgerungen seinerseits erst verständlich machen. Außerdem kann auch davon ausgegangen werden, dass K. Kilian und

⁵⁰ Vgl. Ausführungen Mühlenbruch 2013.

⁵¹ Kilian 1978a; Kilian 1979a; Kilian 1981a; Kilian 1982; Kilian 1983a; Kilian 1988.

⁵² Weißhaar 1981; Weißhaar 1982; Weißhaar 1983.

seine Mitarbeiter in ständigem Austausch miteinander standen und sämtliche Ergebnisse der nebenbei laufenden Auswertungen auf die Überlegungen K. Kilians Einfluss nahmen. Da K. Kilian nicht immer unmissverständliche Formulierungen verwendete, kommt es durchaus vor, dass für ihn selbstverständliche Argumentationsketten nicht ausformuliert oder so komplex dargestellt wurden, dass es sich als äußerst hilfreich erwies, H.-J. Weißhaars Berichte ergänzend zu Rate zu ziehen. Außerdem bleiben K. Kilians Veröffentlichungen immer noch Vorberichte einer Ausgrabung, denen im Rahmen des Publikationstyps lediglich ein begrenztes Maß an wissenschaftlichem Tiefgang abverlangt werden kann.

2.3.3.2 Grabungsdokumentation

Den mitunter informativsten Bestandteil der Grabungsdokumentation stellen die jährlich abgefassten Berichte an die Deutsche Forschungsgemeinschaft dar, welche die ersten Interpretationen des Ausgräbers enthalten.⁵³ Sie sind als ausformulierte Schriftquellen von großer Bedeutung und können den Vorberichten ergänzend gegenübergestellt werden. Ihre Aussagekraft spiegelt sich sowohl in ihrer Länge als auch in ihren beigelegten Abbildungen wider.

2.3.3.2.1 Synopse in Tabellen

Weitere Basis der Auswertungen bildet K. Kilians Synopse zur gesamten Stratigraphie der Tirynter Unterburg in drei Tabellen, welche vom Ausgräber jedoch nicht mehr kommentiert wurden. Festgehalten werden in ihr die Bauhorizonte der Häuser und Freiflächen. Für das Frühhelladikum wurden anders als für SH III C keine weiteren Unterteilungen in Bezug auf Fußböden, Gehniveaus und darauf abgelagerte Schichten festgehalten. Nur spärlich wurden Oberflächen und Abhübe der Frühbronzezeit verzeichnet, welche in den einzelnen Grabungsarealen zum Teil gleichzeitig existent waren und deshalb für die Unterburg in Großquadrat-übergreifenden Horizonten zusammengefasst wurden. Die frühhelladische Bebauung ist für die Spalteninteilung der Tabelle, welche sich zum einen an Bauten, zum anderen aber auch nach Burgarealen orientierte, an keiner Stelle richtungsweisend.⁵⁴ Festzuhalten ist an dieser Stelle, dass

⁵³ Kilian 1975; Kilian 1976; Kilian 1977; Kilian 1977a; Kilian 1977b; Kilian 1978; Kilian 1979; Kilian 1980; Kilian 1981; Kilian 1983; Kilian 1984.

⁵⁴ Für die Kontextangabe einzuordnender Funde ist als Hinweis zu beachten, dass bei deren Beschriftung teilweise Raumnummern angegeben wurden, obwohl sich der Fund lediglich im Areal des Gebäudes befand. Eine *in situ*-Lage konnte nur festgestellt werden, wenn sich der Fund auf einem der in der Grabungsdokumentation verzeichneten Fußbodenareale oder im Bereich bestimmter Befunde identifizieren ließ.

der Grund für diese Lückenhaftigkeit möglicherweise darin zu suchen ist, dass die Auswertung der Grabungskampagnen vor K. Kilians Tod eben keinen Abschluss fanden und die Synopse an sich vielmehr als Entwurf und stets erweiterbare Arbeitsgrundlage zu sehen ist.

Alle dem Frühhelladikum zuzuordnenden Daten aus der Synopse können der folgenden Tabelle entnommen werden:

Horizont	Befund	Kontext
FH II	?	LXI 40-41 ("Kulträume") XVIII
FH II 10 (FH III)	?	LXIV 37.LXV 38 VIII
	Gräber	"Zwinger"
10 (FH III)	?	LXII 42/5-29 X
	?	LXI 40 ("Hof") Of. XIIa
	Gb. 6-9	LXIV 37.LXV 38

Tab. 2: Auszug aus K. Kilians Synopse

Nur unter Zuhilfenahme der Vorberichte und Publikationen konnten für das Frühhelladikum dreizehn Fundhorizonte eruiert werden, bei denen es sich jedoch nicht in allen Fällen um Architekturphasen, sondern auch um Auffüll- und Planierungsschichten handelte.⁵⁵

2.3.3.2.2 Tagebücher

Für die Stratigraphie der frühhelladischen Schichten erweisen sich die kontinuierlich entsprechend der Großquadrate geführten Grabungstagebücher – kurz *Tb*⁵⁶ – in den meisten Fällen nicht als hilfreich, da in ihnen in erster Linie Kleinfunde skizziert und mit ihren Koordinaten zur Fundlage dokumentiert wurden. Nur in wenigen Fällen geben sie Aufschluss über die mit den Funden in Zusammenhang zu bringenden Befundsituationen. Letzteren kann man sich am ehesten über die Grabungsphotos und das Befundtagebuch nähern, wobei hier keine Vollständigkeit erwartet werden darf. Nicht alle Befunde besitzen eine eigene Befundnummer. Hinsichtlich der Raumnummern herrscht an mancher Stelle Unklarheit, doch ist das sogenannte *TB 70* gerade das Tagebuch, das neben den vorläufigen Berichten und Publikationen den Ausgangspunkt einer fundierten Analyse der frühhelladischen Architektur in Tiryns bildet.

⁵⁵ Weißhaar 1983, 329.

⁵⁶ Hier als TB abgekürzt.

2.3.3.2.3 Planums- und Profilzeichnungen im Original

Den größten Anteil der Grabungsdokumentation nehmen kolorierte Planums- und Profilzeichnungen ein, die den Umzeichnungen als Basis dienten. Diese waren wiederum die Grundlage für Siedlungspläne und Isometrien einzelner Bauphasen.⁵⁷

Auch hier ist quellenkritisch anzumerken, dass durch das plötzliche Ableben K. Kilians mehrere Umzeichnungen nicht fertiggestellt werden konnten. Lediglich für *Komplex Nr. 8*⁵⁸, den *Rundbau* und das *Viereckhaus*⁵⁹ auf der Oberburg liegt eine Isometrie vor. Zu bedauern ist, dass sowohl die Originalzeichnungen als auch die Umzeichnungen keine einheitliche bzw. vollständige Legende besitzen. Dieser Mangel an Information kann jedoch durch die systematische zeichnerische Dokumentation der Architektur sowie der einzelnen Oberflächen nahezu im gesamten Ausgrabungsgebiet in Höhenschritten von jeweils ca. 0,1 m teilweise ausgeglichen werden. Verloren hingegen scheint die eindeutige Identifikation der meisten Fußböden auf den Originalzeichnungen, wobei sich diese in einigen Fällen in der Kolorierung widerspiegeln. Die in dieser Arbeit verwendeten Höhenangaben basieren auf den Originalzeichnungen und können daher von den Angaben auf den Umzeichnungen abweichen.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass die Arbeitsvorlagen K. Kilians, darunter Isometrien, Übersichts- und Phasenpläne, von ihm erstellt und zum Teil abgeändert aber auch verworfen wurden. Die fehlenden Informationen zum Entstehungszeitpunkt erschwerten bei gleichzeitiger Existenz unterschiedlicher Versionen der Befunddokumentationen die Auswertung. Ein Rückgriff auf die zur Verfügung stehenden Originalzeichnungen gerade in einer solchen Situation war daher unumgänglich.

2.3.3.2.4 Fotos und Fotonegative

Als weitere Quelle der Grabungsauswertung sind die Filme der Jahre 1976–1983 zur Unterburg von Tiryns zu erwähnen, die durch Fototafeln der Photothek des Deutschen Archäologischen Institutes, Abteilung Athen ergänzt werden. Ähnlich systematisch wie die zeichnerische Dokumentation wurde photographisch nahezu jede Oberfläche der Grabungen aus verschiedenen Perspektiven festgehalten, wengleich bei den grundsätzlich schwarz-weiß fotografierten Plana

⁵⁷ Originale lagen im Maßstab M 1:20, Umzeichnungen im Maßstab M 1:50 vor. Verweise auf K. Kilians Beschriftungen beziehen sich auf Vorlagen im Heidelberger und Athener Tiryns-Archiv.

⁵⁸ Kilian 1983a, 318 Abb. 45.

⁵⁹ Plan 46.

oftmals keine Fototafel oder ein Nordpfeil verwendet wurde. Dies ist Ursache für Identifizierungsprobleme, weshalb von den fast ausschließlich schwarz-weiß fotografierten Fundstücken die größere Anzahl hinsichtlich ihrer für eine Datierung oder kulturelle Einordnung aussagekräftigen Merkmale vorerst unidentifiziert bleiben muss. Auf die Verwendung der Diathek Athen und Heidelberg wird hinsichtlich der Fundeinordnung vorerst mangels Beschriftung verzichtet. Dies ist für die Stratigraphie jedoch nicht maßgebend.⁶⁰

Ausgeglichen wird dieser Umstand dadurch, dass ein großer Teil der Funde im Rahmen dieser Arbeit im tirynter Magazin neu photographisch aufgenommen wurde. Anhand der auf den Fundstücken selbst verzeichneten Kontextangaben konnten diese in der Regel den einzelnen Räumen zugeordnet werden. Obwohl dabei zahlreiche Funde erfasst wurde, handelt es sich um keine abschließende Fundaufnahme. Vielmehr liegt eine stichprobenartige Aufnahme vor, die einen Ausblick darauf geben soll, welchen Beitrag eine zukünftige systematische Auswertung der frühhelladischen Funde, im Besonderen der Keramik und Kleinfunde, im Hinblick auf eine Kontextanalyse zu leisten vermag.

2.3.4 Die Stratigraphie

Vor Beginn der ersten fassbaren frühhelladischen Bebauung des Unterburgareals sind auf beiden Hügelkuppenseiten großflächige Planierungs- und Auffüllungsmaßnahmen in Terrassen vorausgegangen, demgegenüber ältere Befunde – insbesondere aus dem Neolithikum – zurückweichen mussten. In einer frühen Phase der Stufe FH II lassen sich die ersten architektonisch identifizierbaren Siedlungsphasen in Tiryns nachweisen. K. Kilian nahm eine Unterteilung der Fundhorizonte in dreizehn Einheiten vor, wovon es sich jedoch nicht immer um Architekturphasen, sondern wie bereits erwähnt eben auch um einige Auffüll- und Planierungsschichten handelte. Hinzukommt, dass H.-J. Weißhaar eine Entwicklung der Keramik in vier Stufen, die er den dreizehn Fundhorizonten zuwies, erkannte.⁶¹

⁶⁰ Es ist davon auszugehen, dass ein Großteil der relevanten Aufnahmen bereits in den Vorberichten veröffentlicht wurde.

⁶¹ Weißhaar 1983.

2.3.4.1 Methodik

Das folgende Kapitel zur frühhelladischen Stratigraphie der Unterburg von Tiryns orientiert sich an den Unterphasen FH II Früh bis FH III. Die Einordnung richtet sich nicht nach K. Kilians Horizonten 1–13, sondern nach einer Einteilung in Bauhorizonte. Diese bewährte sich während der Bearbeitung der Dokumentationsunterlagen, nimmt aber dennoch Bezug auf K. Kilians Zuordnung. Zu jeder Unterphase werden im Rahmen des Siedlungshorizontes zu diskutierende Raumkomplexe einleitend vorgestellt.

Unmittelbar daran schließt sich die Beschreibung der einzelnen Räume und Freiflächen der Areale an, die ihrerseits wiederum in größere Sinnzusammenhänge zusammengefasst sein können. Falls Häuser und Höfe in einer Unterphase unverändert weiterbenutzt wurden, wird auf die Beschreibung und Bewertung der Raumeinheiten in der ersten Unterphase mit einem Verweis darauf eingegangen, dass und wie sie im nachfolgenden Bauhorizont weitergenutzt wurden. Eine nochmalige Vorstellung des Befundes im Rahmen eines weiteren Bauhorizontes, in dem die Raumeinheit fortbestand, erfolgt nicht. Grundlegende Informationen zu jeder Raumeinheit erstrecken sich auf die Lage⁶², die stratigraphische Einordnung⁶³ und die Architekturbeschreibung. Dazu gehören Lagebezeichnungen einzelner Architekturelemente, Raumausrichtung und Zugänglichkeit, der Erhaltungs- und Dokumentationsstand, Höhenangaben der Mauern in Bezug auf die stratigraphische Einordnung und Hinweise auf Zerstörungsursachen. In den Ausführungen zur Architektur rücken Informationen zum Grundrisstyp, der Raumaufteilung, der erhaltenen Nutzfläche sowie zu Fußböden, Mauern, Um- und Einbauten in Form von Herden, Bänken, Pfostenstellungen, Nischen, Mauervorsprüngen etc. in den Fokus der Betrachtungen.

Genauso wie sich die Aussagen dazu an der Auswertung der Vorberichte, Buntstiftplana und umgezeichneten Steinplana orientieren, basiert auch das Zusammentragen der Funde auf den Oberflächen und der Objekte aus dem Abhub über den Oberflächen auf dieser Dokumentation. Hier sei angemerkt, dass der Angabe des Abhubs auf den Funden mehr Wert zugesprochen wurde als deren Einmessung, da bei Höhen- und Raumangaben mit „Zahlendrehern“ gerechnet

⁶² Bei den Angaben zur Lage ist zu berücksichtigen, dass auf die Außengrenzen der Räume auf K. Kilians Zeichnungen Bezug genommen wird.

⁶³ Hinsichtlich der stratigraphischen Einordnung sei darauf verwiesen, dass diese hauptsächlich auf Mauerverläufen, Nutzflächen und Schichtungsverhältnissen beruht, wo dies möglich war. Die keramische Auswertung H. J. Weißhaars fließt allerdings vergleichend mit ein.

werden musste. Zu berücksichtigen ist, dass sogenannte *semifixe* Installationen wie Bänke, Öfen und Herdstellen in der Regel zur ursprünglichen Raumausstattung gehörten, während die Funde eines Fußbodens mit Ausnahme von sich explizit *in situ* befindenden Objekten tendenziell der letzten Nutzungsphase der Zeit vor der Auflassung oder dem Versturz angehören.⁶⁴ Letztendlich ist es problematisch, die Funde aus der Nutzungsphase eines Hauses bzw. einer Freifläche von jünger zu datierenden Funden aus einer Versturzlage zu separieren. Wie auch T. Mühlenbruch in seiner Arbeit zur Architektur des SH III C zeitlichen Tiryns kritisch bemerkte, sind diese Fälle schwierig zu beurteilen, in denen Funde aus Abhüben über einer Lauffläche nach dem oben erklärten Prinzip eben jenem Fußboden zuzusprechen sind, obwohl Kilian denselben Abhub bereits zum zeitlich darauffolgenden Gelniveau zählte. Letztendlich handelt es sich um eine Einzelfallbetrachtung. Nicht vergessen werden dürfen die Funde, die K. Kilian in seinen Publikationen selbst mit bestimmten Räumen oder Freiflächen in Verbindung brachte. Es handelt sich dabei um wertvolle und grundlegende Informationen zu ersten Eindrücken auf der Grabungsfläche, die durch den geschulten Blick des Ausgräbers einen nicht zu unterschätzenden Aussagewert besitzen und die Basis der Fundzuordnung bilden. Im Rahmen dieser Arbeit tritt die Zuordnung aufgenommener und hinsichtlich ihres Kontextes identifizierter Funde lediglich ergänzend hinzu. Auswertende Angaben zur Keramik⁶⁵ und zu den Zeugnissen eines Maßsystems⁶⁶ sind bereits publizierten Auswertungen entnommen.

Die Funde werden innerhalb der Räume entsprechend ihrer stratigraphischen Lage nach Oberflächen und Abhüben, weiter nach „Nicht-Nummern-Funden“ und nach „Nummern-Funden“ angesprochen. Es werden Keramikfunde – nur jene, welche innerhalb der publizierten Auswertungen einem Raum zugewiesen werden konnten – und alle sonstigen Objekte aus Ton vorgestellt. Hinzu kommen Steingeräte aller Art, Objekte aus Metall, Knochen und Bein. Auch hinsichtlich ihres Materials nicht genau zu klassifizierende Funde werden aufgeführt.

Von einer Vollständigkeit ist – wie bereits dargestellt – nicht auszugehen, da hierzu eine Analyse insbesondere ein Abgleich aller, in den verschiedenen Medien aufgenommener Funde mit den im Magazin von Tiryns aufbewahrten Funden vorzunehmen wäre, wobei diese systematisch und im Detail zu erfassen wären, um eine Gesamtheit wiedergeben zu können.

⁶⁴ Mühlenbruch 2013, 17; Sommer 1991, 104–108.

⁶⁵ Weißhaar 1981; Weißhaar 1982; Weißhaar 1983.

⁶⁶ S. Kapitel zu den spezialisierten Produktionsräumen.

Im Falle bestimmter Funde, insbesondere von Fundkonzentrationen und *in situ*-Funden, sowie bestimmter Befunde und der Kombination aus Befund und Fundmaterial, kann auf mögliche Aktivitätszonen und Aktivitäten im Siedlungsareal des Frühhelladikums geschlossen werden, deren Sichtbarwerden oberstes Ziel jeder archäologischen Forschung darstellt. So findet bereits an dieser Stelle ein Teil der Raumfunktionsanalyse statt, die in einem späteren Teil der Arbeit zusammenfassend und ausführlich behandelt wird.

2.3.5 Baubefunde und Horizonte

Ausgehend von den bei K. Kilian in Horizonten skizzierten Siedlungsphasen auf der Unterburg von Tiryns wurden in dieser Arbeit die Baubefunde einer eingehenden Betrachtung unterzogen. In Zusammenschau mit allen zur Verfügung stehenden Dokumentationsgrundlagen führte dies zu einer eingehenden Neuauswertung der frühhelladischen Architektur. In ihren Grundzügen basiert diese weiterhin auf der Horizontabfolge K. Kilians, jedoch werden dieser die stratigraphischen Abfolgen, die den unmittelbaren Quellen, sowohl den Buntstiftplana als auch den Profilzeichnungen zu entnehmen waren, gegenübergestellt. Hierbei muss auch erwähnt werden, dass die vom Ausgräber postulierte Horizontabfolge auf Basis der Dokumentationsunterlagen nicht vollständig geklärt werden konnte, da die Datenlage dies nicht erlaubte.

2.3.5.1 Alte und neue Stratigraphie von FH II

So finden sich z.B. keine weiterführenden Hinweise auf *Horizont 2* und *Horizont 6*. Für *Horizont 2* kann daher spekuliert werden, dass es sich um eine von K. Kilian festgestellte Auffüllbeziehungweise Planierungsschicht handelte, welche keinen Eingang in seine Publikationen fand.

Relativ unklar bleibt auch *Horizont 5*, der zwar als Lauffläche auf Ofl. XV in LXV 38/11–13 im Profil erkennbar war, dem allerdings keine Architekturphase zugeordnet werden konnte. Außerdem ist auf Ofl. XIV in diesem Areal bereits die 1. Nutzungsphase der *Räume 197/198* verzeichnet, die K. Kilian seinem *Horizont 7a* zuordnete. Demnach wird auf den ersten Blick auch nicht ersichtlich, wie *Horizont 6* definiert ist.

Urteilt man ausgehend davon, dass eine Horizonteinteilung auch in Bezug auf Zerstörungshorizonte erfolgte, was für *Horizont 7b* und *Horizont 8b* der einzig denkbare logische Schluss ist, ist bei *Horizont 6* wohl von einem solchen auszugehen. Dieser war lediglich als schwarzes Ascheband über der Lauffläche von *Horizont 5* in den Quadraten LXIV 38/20 und LXV 38/11

zu erkennen. *Horizont 9* stellt die von K. Kilian und H.-J. Weißhaar postulierte Übergangsphase zu FH III dar.⁶⁷

Unabhängig von der keramisch basierten Datierung der Befunde, stellt sich nach der Auswertung der architektonischen Abfolge – basierend auf Schicht- und Mauerverläufen – ein Bild dar, das in seinen Grundzügen auf jeden Fall dem entspricht, welches schon K. Kilian in seinen Vorberichten vorlegte. Eine auf beiden Seiten der Unterburg unabhängig betrachtete Abfolge der Nutzungsphasen ergibt allerdings in beiden Bereichen eine Sequenz von jeweils sieben architektonisch fassbaren FH II-zeitlichen Bebauungsphasen, die jeweils mit einer Änderung des Siedlungsbildes einhergingen.

Hinsichtlich der alten Horizonteinteilung lassen sich die Horizonte K. Kilians den neuen Bauhorizonten wie folgt zuordnen⁶⁸:

Neue Horizontbezeichnung	Alte Horizontbezeichnung West	Alte Horizontbezeichnung Ost	Keramische Datierung der Horizonte K. Kilians nach H.-J. Weißhaar
Bauhorizont 1	Keine bzw. unter Horizont 1	Horizont 1	<i>FH II früh</i>
Bauhorizont 2	Horizont 1	Horizont 3	<i>FH II früh</i>
Bauhorizont 3	Horizont 3, Horizont 4	Horizont 4	<i>FH II früh</i>
Bauhorizont 4	Horizont 7a–8a	Horizont 7a	<i>FH II entwickelt</i>
Bauhorizont 5	Horizont ?	Horizont 8a	<i>FH II entwickelt</i>
Bauhorizont 6	Horizont 9	Horizont?	<i>FH III Übergangsphase</i>
Bauhorizont 7	Horizont 10	Horizont 10	<i>FH III Übergangsphase</i>

Tab. 2: Horizontabfolgen

2.3.5.1.1 Bauhorizont 1

(Plan 48)

Die erste Mauerstruktur auf dem Unterburgfelsen stellte K. Kilian auf Ofl. XVII in LXII 39/71 fest. Diese architektonische Einheit, der er in *TB 70* in seiner Raumlise die Bezeichnung *Raum 175a* gab, befand sich südlich des SO-Abschluss der Ostmauer des späteren *Raumes 175* auf

⁶⁷ Kilian 1983a, 312 Abb. 39a.

⁶⁸ Diese Horizontbezeichnung bezieht sich im Gegensatz zu K. Kilians Bezeichnung lediglich auf architektonisch fassbare Siedlungsphasen.

einem tieferen Höhenniveau als letzterer. Folglich ist er zeitlich früher zu datieren als *Raum 175*.

Daraus kann geschlossen werden, dass es auf der westlichen Unterburgseite bereits vor der von K. Kilian als *Horizont 1* bezeichneten Siedlungsphase eine frühere gegeben haben muss, die der Siedlungsphase der ehemals als *Horizont 1* bezeichneten Bauphase auf der Osthälfte entsprach. Dies bedeutet, dass sowohl *Raum 175a* als auch *Raum 201* auf der Ostseite der frühesten Siedlungsphase zuzurechnen sind, die an dieser Stelle als Siedlungsphase die Horizontbezeichnung *Bauhorizont 1* definieren.

2.3.5.1.1.1 Das Westareal

So kann aufgrund der spärlichen architektonischen Strukturen zwar schwerlich auf das Siedlungsbild geschlossen werden, freistehende Bauten und eine nicht allzu dichte Besiedlung in dieser frühen Nutzungsphase der Unterburg sind jedoch anzunehmen.

2.3.5.1.1.1.1 Raum 175a

(Plan 1)

Lage: LXII 39/71

Stratigraphie:

Raum 175a gehörte ebenso wie *Raum 201* der ersten Unterburgbesiedlung an, der womöglich im Bereich von *Raum 175a* noch ein bis zwei Siedlungsphasen vorausgingen. Diese zeichnen sich im Ostprofil von LXII 39/32.42.52 als auf dem Felsen aufliegende Nutzungsschichten ab, die durch Feuereinwirkung zerstört wurden. Der Mauerverlauf von *Raum 175a* liegt in seinem Höhenniveau 0,3–0,5 m unterhalb der Unterkante der N–S verlaufenden Ostmauer von *Raum 175* und ist diesem daher zeitlich voranzustellen.

Architekturbeschreibung:

Die architektonischen Reste von *Raum 175a* auf Ofl. XVII beschränkten sich auf einen 1,3 m langen und 0,8 m breiten Mauerverlauf aus kleinen bis großen Bruchsteinen in einer Lage. Der Felsen war zum Teil in dessen Struktur eingebettet und stand zwischen +13,97 und +14,02 m ü NN an. In Verbindung mit dieser Mauer war eine weitere westlich angrenzende, zum Teil zweilagige 1,0 m lange und 0,4 m breite Steinreihe zu bringen, die an den gewachsenen Felsen ansetzte. Hierdurch band sie ihn als andere Mauerseite in die Mauerstruktur ein, welche selbst entweder Teil des Innen- oder Außenraums von *Raum 175a* war und auf einem Höhenniveau zwischen +13,88 und +14,06 m ü NN lag.

Die Ausdehnung und die Zugangsmöglichkeit von *Raum 175a* bleiben unbestimmt. Nimmt man an, dass sich die Fläche des Raumes nach Osten erstreckte, ist von einer dokumentierten Nutzungsfläche von 0,8 m² auszugehen, in welcher sich eine Steinplattform befand.

Ein Fußboden wurde von K. Kilian nicht explizit erwähnt, doch war im Südprofil *S 950* von LXII 39/81 eine verdichtete Lehm- oder Tonmasse in Verbindung mit der bereits beschriebenen Mauer *M 248* zu erkennen, die möglicherweise den ersten Laufhorizont des Raumes widerspiegelt. Was sich hier außerdem deutlich abzeichnete, ist ein Zerstörungshorizont, der deutlich als Ascheschicht zu erkennen war. Ebenso kann aufgrund der an dieser Stelle klar unterscheidbaren Erdzusammensetzung womöglich von einer zweiten Nutzungsphase des Raumes ausgegangen werden, die wiederum in einer Brandzerstörung endete und auf der Höhe einer Ofenöffnung *Ofl. XVI* im Profil dokumentiert ist.

Rauminhalt:

Zum Rauminhalt können aufgrund fehlender Funde keine Angaben gemacht werden.⁶⁹

2.3.5.1.1.2 Das Ostareal

Im Ostareal ist es lediglich *Raum 201*, der auf freistehende abgeschlossene Wohn- und Wirtschaftsbereiche schließen lässt, doch können an dieser Stelle weitere Schlüsse gezogen werden. Erstreckt sich die anzunehmende Bebauungsfläche des Raumes doch über die Grenzen des spätbronzezeitlichen Siedlungsareals im Osten hinaus. Auch das nördlich an den Raum angrenzende Areal wies bereits vor dem späteren *Raum 202* eine Nutzfläche auf. Somit kann von einem sich im Norden von *Raum 201* erstreckenden, größeren als bislang angenommenen Siedlungsareal ausgegangen werden.⁷⁰

⁶⁹ Die Dokumentation des Raumes beschränkt sich auf einen Tagebucheintrag in der Raumliste des *Tagebuchs 70* und auf ein Buntstiftplanum *P 437* (Plan 1). Mit dem Raum in Verbindung zu bringende Funde fanden sich in der Dokumentation nicht.

⁷⁰ S 960; S 961 (Profil 4–5).

2.3.5.1.1.2.1 Raum 201⁷¹

(Plan 2)

Lage: LXV 38/64–75

Stratigraphie:

Unmittelbar über dem Felsen, dessen Unebenheiten entweder durch Erdauffüllung oder durch Abarbeitung des Felsens ausgeglichen wurden, wurde die nordwestliche Ecke eines Raumes bei einer Höhe zwischen +13,98 und +14,01 m ü NN angeschnitten.

Zerflossenes Lehmziegelwerk in der NW–SO verlaufenden Mauer lassen eine Brandzerstörung vermuten. Aufgrund dessen, dass *Raum 201* ebenso wie *Raum 175a* direkt über dem Felsen erbaut wurde, ist mit diesen Raumeinheiten der erste Besiedlungshorizont sowohl auf der östlichen als auch auf der westlichen Unterburg dokumentiert und damit *Raum 201* zeitlich mit *Raum 175a* gleichzusetzen.

Architekturbeschreibung:

Auf Ofl. XXV, ca. 0,1 m über dem Felsen kam, unmittelbar anlehnend an die spätere Unterburgmauer, die südwestliche Gebäudeecke eines Hauses zum Vorschein, über dessen Orientierung und Raumaufteilung aufgrund der Fundamentreste keine sicheren Aussagen getroffen werden können. Nur der Bereich eines rechteckigen Raumes war erkennbar, in dem entlang der Mauern eine als Fundamentgrube der Burgmauer bezeichnete, gräuliche Verfärbung mit der Befundnummer *Nr. 1* angetroffen wurde. Der östliche Gebäudebereich wurde spätestens mit der Aushebung der Fundamentgrube für die spätbronzezeitliche Unterburgbefestigung zerstört. Die noch erhaltene Nutzfläche erstreckte sich auf 1 m². Die SW–NO ausgerichtete, 0,7 m breite Mauer war auf eine Länge von 1,81 m nachzuerfolgen, die NW–SO Mauer auf eine Länge von 0,7 m und eine Breite von 0,4 m. Das Anstehen des Felsens im nordöstlichen Mauerverlauf deutet darauf hin, dass dieser zum Teil in den Fundamentbau miteinbezogen wurde. Ein Zugang zur Raumeinheit war nicht erkennbar. Die Fundamentmauer bestand ursprünglich aus drei nebeneinanderliegenden Steinreihen einer Lage aus durchschnittlich ca. 0,3 x 0,2 m großen Steinen, deren Zwischenräume mit kleineren Steinen angefüllt wurden. Eine Mörtelmasse, die die Bauelemente miteinander verband, war nicht ersichtlich. Den Lehmziegelaufbau bezeugte zerflossenes Lehmziegelwerk am SO-Ende der NW–SO orientierten Mauer. Ein Fußboden war nicht erhalten.

⁷¹ P 418 (Plan 2).

Rauminhalt:

Aus *Raum 201* sind keine Funde bekannt. Dadurch ist es auch nicht möglich, Rückschlüsse auf die Raumnutzung zu ziehen.

2.3.5.1.1.2.2 Fläche unter Raum 202⁷²

(Plan 48)

Lage: mind. LXV 38/12–17

Stratigraphie:

Unter *Raum 202* befand sich eine räumlich begrenzte Auffüllschicht aus Lehm, Erde und Kiesel, welche ebenso wie eine darüber hinwegziehende Ascheschicht auf Ofl. XXIII und XXII im Profil zu erkennen war. Trotzdem kann auf einer Höhe knapp über dem Felsen eine Lauffläche und damit eine Nutzfläche angenommen werden, die mit einer Zerstörung durch Feuereinwirkung endete. Der Fels selbst lag an dieser Stelle zwischen +13,94 m ü NN und +14,13 m ü NN, die Unterkante der Fundamentmauer von *Raum 202* war bei +14,31 m ü NN zu fassen. Ab +14,24 m ü NN war in *Raum 202* eine kompakte Erdmasse aus Lehm und Erde anzutreffen. Eine Nutzfläche unter Raum 202 kann zwischen diese Eckdaten eingeordnet werden.

Architekturbeschreibung:

Mit der genannten Lauffläche ließen sich keine Installationen oder begrenzende Mauern mehr in Zusammenhang bringen. Folglich kann von einer Freifläche ausgegangen werden, die im Süden an *Raum 201* angrenzte.

2.3.5.1.2 Bauhorizont 2

(Plan 49)

Die erste, großflächig architektonisch fassbare Besiedlungsphase des Unterburghügels erfolgte bereits am Beginn der zweiten Stufe des Frühhelladikums, die von H.-J. Weißhaar als *FH II früh* definiert wurde und sich sowohl auf der West- als auch auf der Osthälfte der Unterburg in flächendeckenden Mauerstrukturen erfassen ließ.⁷³

⁷² Aufgrund des Fehlens architektonischer Strukturen wurde auf eine Umzeichnung verzichtet (S 962; Plan 48).

⁷³ Eine Unterteilung der langandauernden, von C. Blegen erstmals für *Korakou* und *Zygouries* postulierten und von H. Goldman in *Eutresis* sowohl in der Keramik als auch in der Architektur verfeinerten und stratifizierten Einteilung in FH I–III konnte in Tiryns von H.-J. Weißhaar zum ersten Mal vorgenommen werden. Seine Einteilung kann als Grundlage jeder Verfeinerung der frühhelladischen, relativchronologischen Abfolge angesehen werden, mit der die Einordnung eines jeden anderen Fundortes auch außerhalb der Argolis abgeglichen werden

Es ist davon auszugehen, dass es sich mit dieser Siedlung auf dem Unterburgfelsen um die erste systematisch angelegte Bebauung handelt, da der Anlage eine großflächige Planierung des anstehenden Felsens und stellenweise eine Verfüllung der Felstaschen vorausgegangen sein muss, um eine für die flächendeckende Bebauung des Areals geeignete Terrassierung vorzunehmen.⁷⁴ Unter Einbeziehung der Altgrabungen und des *Dragendorff-Schnitts* erstreckte sich die Bebauung in dieser Siedlungsphase auf die ganze Breite des Unterburghügels.⁷⁵

2.3.5.1.2.1 Das Westareal

1983 gelang es K. Kilian, die frühe Erschließung des Siedlungsgebietes im Westareal nachzuweisen, als er in LXII 38.39 den Felsen erreichte. Diesen frühesten Siedlungsphasen gehört auch *Bauhorizont 2* mit zwei während der Grabungen 1981 freigelegte Raumeinheiten in LXI.LXII 39, wobei *Raum 174* die Funktion einer Durchgangseinheit bzw. eines Korridors eingenommen haben dürfte. Dieser Unterburgbebauung ist außerdem eine weitere Raumeinheit zuzuordnen, welche bereits zehn Jahre früher im Jahr 1971 als *Mauer 106* in Zusammenhang mit einem Lehmfußboden nördlich der bereits erwähnten Raumeinheiten dokumentiert wurde.⁷⁶

Alle freigelegten Architekturreste auf beiden Unterburgseiten folgten schon in einem frühen Abschnitt der Frühbronzezeit einem Bebauungsschema, das sich ebenso wie die Vorgängersiedlung am Hangverlauf orientierte. Nun kam man allerdings nicht mehr umhin, diesen teils durch Abarbeitung, teils durch Einbindung in den Mauerbestand aktiv zu erschließen.

2.3.5.1.2.1.1 Raum 175⁷⁷

(Plan 5)

Lage: LXI 39/40.50.60.70.80;
LXII 38/81–83.91–93;
LXII 39/2.11–12.21–22.31–32.41–42.51–52.61–62.71–72

muss und in vielen Fällen bereits wurde: s. Maran 1998.; Blegen 1921, 2–3.14; Blegen 1928; Goldman 1931, bes. 227–231.

⁷⁴ An manchen Stellen bot es sich auch an, die anstehenden Felsformationen in die architektonischen Strukturen zu integrieren, s. z.B. *Raum 201*.; Kilian 1981a, 190.

⁷⁵ Kilian 1983a, Abb. 40b–c.

⁷⁶ Grossmann u.a. 1980, 94.

⁷⁷ P 437; P 441; P 448; P 451; P zu OfI. XVI (s. Plan 5).

Stratigraphie:

Aufgrund von zerflossenem Lehmziegelmaterial, einigen noch vorhandenen Lehmziegeln in der südöstlichen Mauerecke sowie aufgrund von Anzeichen eines Mauerversturzes und einer im Profil erkennbaren, stellenweise bis zu 0,2 m mächtigen Ascheschicht ist von einer Brandzerstörung auszugehen, die über das Haus hereinbrach und dieses zerstörte.⁷⁸ Da sich *Raum 175* durch seinen Höhenunterschied zu *Raum 175a* zeitlich abgrenzte, ist *Raum 175 Bauhorizont 2* zuzuordnen.

Architekturbeschreibung:

Bei *Raum 175* handelt es sich um einen SW–NO orientierten, einräumigen Rechteckbau mit einer noch erhaltenen Nutzfläche von ca. 1,44 m². Von diesem war laut K. Kilians vorläufiger Veröffentlichung eine Mauerecke mit SW–NO orientiertem längeren Mauerverlauf als Teil der Ostwand und ein kurzer, gerader Mauerabschnitt der Westwand erfasst.⁷⁹

Auf Ofl. XVI erschien in der Tiefe des Grabungsschnittes die Raumecke zum ersten Mal bei einer Höhe zwischen +14,08 und +14,28 m ü NN. Die bis zu 1,1 m breite Mauer bestand aus kleinsteinigem Bruchsteinmaterial mit vereinzelt größeren Steinen, welche zumindest im Osten in drei nebeneinanderliegenden Steinreihen das Fundament des Baus bildeten, für das kein Mörtelmaterial erfasst wurde. Ein Zugang zur Raumeinheit war nicht mehr festzustellen.

Bei dem aufgehenden Mauerwerk ist von einer Lehmziegelwand auszugehen, da in der SO-Ecke Lehmziegelmaterial angetroffen wurde, das vom Mauerversturz stammte. Dafür spricht in diesem Bereich auch ein Versturz in Form mehrerer herabgefallener Steine, die auf einem Pithos zum Liegen kamen.

Im südlichen Anschluss zur Mauer ist eine weitere Steinsetzung zu erkennen, die möglicherweise Raum für eine Pfostenstellung ließ. Das Erdmaterial wies an dieser Stelle eine graue, mit Holzkohle durchsetzte Verfärbung auf. Daran schloss randlich Kieselmaterial an, das möglicherweise zum Auffüllen des Raumes zwischen Pfosten und äußerem Rand der Pfostengrube im Rahmen der Pfostensetzung diente.

⁷⁸ Auf den Buntstiftplana konnte letzterer nicht mehr identifiziert werden.

⁷⁹ Kilian 1983a, 313 Abb. 40c.

Rauminhalt:

In der SO-Ecke des *Raumes 175* existierten aufgrund einer dort wohl *in situ* liegenden Scherbenansammlung eines Pithos mit Plätzchenleistenverzierung deutliche Hinweise auf eine Nutzung dieses Raumbereichs zur Vorratshaltung. Neben den bereits erwähnten Keramikfragmenten deuteten eine, sich bereits auf Ofl. XVI in LXI 39/50.LXII 30/41 abzeichnende 0,97 x 0,66 m große Grube mit Lehmummantelung bei einer Höhe von +14,01–14,31 m ü NN mit Scherbenstückungen sowie ein daran angrenzendes zerscherbten großformatiges Gefäß in LXI 39/60.LXII 39/51 auf in den Boden eingelassene sowie freistehende Vorratsgefäße hin.⁸⁰

Abgesehen von der Grobkeramik kann der Raumeinheit anhand der im Magazin lagernden Funde auch Gebrauchs- und Feinkeramik zugeordnet werden. Hierzu zählte unter anderem Urfirniskeramik. Eine Steinspule aus Abhub XIII in LXII 39/21, die als Kleinfund bei einer Höhe von 14,57 m ü NN dokumentiert wurde, spricht möglicherweise für ein bereits ab diesem Bauhorizont verwendetes normiertes Maß- und Gewichtssystem. Neben Obsidian- und Silexabschlägen sowie vereinzelt Obsidianklingen, verweist kleinteiliger Werkabfall auf eine frühe haushaltsinterne Obsidianbearbeitung.

2.3.5.1.2.1.2 Raum 174⁸¹

(Plan 5)

Lage: LXII 38/83.93–95;
LXII 39/2–5.12–15.22–25.32–35.42–45.52–55.62–64

Stratigraphie:

Aufgrund des Abfallens des Unterburg-Felsrückens von Ost nach West lagen die Reste des rechteckigen *Raumes 174* ca. 0,2 m höher als *Raum 175*. Beide Raumeinheiten waren jedoch einem frühhelladischen Bauhorizont zuzuweisen und beide Räume wurden durch Feuereinwirkung zerstört. Somit kann auch *Raum 174* in einen frühen Abschnitt von FH II und damit in *Bauhorizont 2* datiert werden.

⁸⁰ Der Befund scheint den Mauerverlauf der Ostwand des Raumes zu beeinträchtigen, allerdings nicht so sehr, dass es sich bei der Grube und der Pithos-Installation um einen späteren Befund handeln muss. Vielmehr scheint es so, als ob die Funktionalität bereits beim Bau des *Raumes 175* berücksichtigt worden ist und die nur partiell erfolgte Integration als Stützvorrichtung diene.

⁸¹ P 437; P 441; P 448; P 451; P zu Ofl. XVI (s. Plan 5).

Architekturbeschreibung:

Raum 174 wurde von K. Kilian als Korridor bzw. Weg beschrieben, welcher östlich von *Raum 175* lag und von einer SW–NO verlaufenden Mauer im Osten begrenzt wurde.

Letztgenannte ca. 1 m breite Mauer war vor Ort in der Tiefe zum ersten Mal auf Ofl. XIII bei einer Höhe zwischen +14,43 m ü NN und +14,63 m ü NN deutlich zu erkennen und bis auf Ofl. XVI nachzuverfolgen. Aufgrund des Abfallens des Felsrückens von Ost nach West stand an dieser Stelle auf Ofl. XVII – im Gegensatz zum Areal des benachbarten *Raumes 175* – bereits der gewachsene Fels an. Die Mauer bestand aus mehreren Steinlagen und war zweischalig gebaut, wobei die Mauerschalen selbst aus größeren Steinen mit einer ungefähren Länge von 0,3 m bestanden. Diese waren wiederum mit kleineren Steinen verfüllt. Diese Mauertechnik ließ sich nur im Südteil des Mauerverlaufs eindeutig nachvollziehen. Im nördlichen Mauerabschnitt schien die westliche Mauerschale herausgebrochen zu sein. Spuren von Mörtelmaterial existierten nicht.

In K. Kilians Veröffentlichung war zudem innerhalb der Raumeinheit ein kurzer Mauerabschnitt verzeichnet, der diesen Raum im nördlichen Bereich größtenteils blockierte. Nur schwer ließ sich allerdings eine solche Mauer in der primären Grabungsdokumentation scharf abgegrenzt erkennen, da der nördliche Bereich flächendeckend mit Steinmaterial verfüllt war. Möglich erscheint eine schwer beschädigte Mauer in LXII 39/23.33, mit der zwei Pfostenlöcher in Zusammenhang gebracht werden können.

Weder im Norden noch im Süden war eine Begrenzung des Raumes in Form von Mauern ersichtlich. Es könnte sich bei diesem Raumabschnitt um einen Eingangsbereich gehandelt haben, der eine Mauer als Windfang (Vgl. Pevkakia-Magula). Denkbar erscheint, dass sich das Areal im Südwesten in eine offenere Raumeinheit öffnete.

Das mit Asche und Lehm durchmengte Erdmaterial sowie vereinzelte gebrannte Lehmziegel in Ofl. XIV–XIII und auf Ofl. IX in LXII 39/42–45.52–55.63–65 sprechen für eine Brandzerstörung der Raumeinheit.⁸²

Rauminhalt:

Auf Basis der aktuellen Auswertung gelang die Zuordnung von lediglich wenigen Keramikfragmenten, wozu jedoch auch ein Pithosfragment zählt.

⁸² P 437; P 441; P 448; P 451. Unbeschrifteter Plan von LXII 38.39 XVI (s. Plan 5); Kilian 1983a, 313 Abb. 40c, 323 Abb. 52.

Installationen und damit einhergehende Aussagen hinsichtlich der Raumnutzung wurden nicht festgestellt.

Tonkonuli geben Hinweise auf textilverarbeitende Tätigkeiten. Obsidianabschläge und -klingenfragmente sprechen für eine Obsidianverarbeitung vor Ort. Steinobjekte und Specksteinobjekte sind dem Raum als Kleinfunde zugeordnet.

2.3.5.1.2.1.3 Raum zu M 106

Lage: ca. LXI 38/70.80.90.100⁸³

Stratigraphie:

Unter der sogenannten *Mauer 79*, die die Bausubstanz von K. Kilians *Raum 177* bildete, wurde bei den Ausgrabungen im Jahr 1971 eine ältere Mauer (*M 106*) angetroffen, die in SW-NO – Richtung verlief und nur in Form ihrer westlichen Steinreihe der Dokumentation zu entnehmen ist. Aufgrund dessen, dass sie unterhalb von dem *Bauhorizont 3* zugeschriebenen *Raum 177* verläuft, ist sie einem früheren Besiedlungshorizont zuzuordnen. Laut den damaligen Ausgräbern datiert diese Raumeinheit in die von ihnen definierte *FH II Phase I* und damit ins frühe *FH II. Schicht 11*, welche über *Mauer 106*, dem zugehörigen Lehm Boden sowie über den Gefäßen lag, zeigte keine Spuren einer Feuereinwirkung, doch konnten die Ausgräber dies auch nicht ausschließen, da sich der Fundbereich nur auf ein kleines Areal beschränkte. Dieses ließ keine weiteren Aussagen zur Aufgabe des Wohnraumes zu.⁸⁴

Architekturbeschreibung:

Der freigelegte Teil von *Mauer 106* lag auf einer Höhe von +13,86 m ü NN und konnte auf eine Länge von 1,0 m dokumentiert werden. Durch spätere Überbauung war es nicht mehr möglich, weitere Aussagen in Bezug auf das Mauerwerk und die Raumerschließung zu treffen. Identifiziert werden konnte lediglich ein Teil einer Steinreihe. Bei einer Höhe von +13,80–13,78 m ü NN stand ein Lehmfußboden an.⁸⁵

⁸³ Den Ausgräbern zufolge lag *Raum 106* in *Abschnitt 4* des Grabungsgebietes, wobei nur der westliche Teil der Mauer auf einer Strecke von 1,30 m freigelegt wurde und dieser sich unter den jüngeren Steinmauern *79a* und *79* fortsetzte: Grossmann u.a. 1980, 94.

⁸⁴ Grossmann u.a. 1980, 94.

⁸⁵ Grossmann u.a. 1980, 94.

Rauminhalt:

Auf dem Lehm Boden befanden sich Reste eines Rauminhalts, der sich aus Gefäßen der Urfirnis keramik zusammensetzte. Auf ihm standen eine sowohl innen als auch außen monochrom überzogene kleine hochwandige Schale (*Schale Nr. 1 (II)*), welche mit geknicktem Rand verkantet gegen *Mauer 106* gelehnt war. Ebenfalls zu diesem Rauminventar gehörte eine Pyxis (*Pyxis Nr. 4 (II)*), die auf einem großen Fragment einer flachen *Schale Nr. 3 (II)* lag.⁸⁶

2.3.5.1.2.2 Das Ostareal

Dem Ostareal des Unterburgfelsens konnte in dieser Bebauungsphase neben der ersten Bauphase des sogenannten *Dragendorff-Komplexes* eine Raumeinheit in LXV 38 zugeordnet werden, bei der ebenso wie bei den gleichzeitigen Raumeinheiten im Westen der Unterburg von einem rechteckigen Grundriss auszugehen ist. Im Gegensatz zur Bebauung auf der westlichen Unterburg war *Raum 202* NW–SO orientiert. Diese Orientierung wurde für die spätere Bebauung auf der Osthälfte der Unterburg richtungsweisend. Der *Dragendorff-Komplex* steht an dieser Stelle für den ersten Großbau auf der Unterburg, dem weitere vielgliedrige Gebäudekomplexe auf der Ostseite des Unterburgfelsens folgen sollten.

2.3.5.1.2.2.1 Dragendorff-Komplex-1

Auf die Architektur des *Dragendorff-Schnittes* kann in dieser Arbeit nur anhand von Sekundärliteratur und des Grabungsberichtes in den Athener Mitteilungen eingegangen werden, da die Originalpläne von 1913 nicht mehr zur Verfügung stehen. Es ist lediglich bekannt, dass er von der östlichen bis zur westlichen spätbronzezeitlichen Burgmauer gereicht haben soll, doch kann dies auf frühhelladischem Niveau nicht flächendeckend der Fall gewesen sein, da K. Kilian sowohl östlich als auch westlich des von ihm als *Dragendorff-Komplex* bezeichneten Großbaus auf ungestörte Siedlungsschichten stieß.⁸⁷ In seinem Bericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Sommer 1977 gab er an, die *Dragendorff-Fläche* in einem Steinplan aufgenommen zu haben und vor allen Dingen die Chronologie des ehemals ins Mittelhelladikum datierten *Apsidenbaus 165* aufgrund seiner Einordnung in den übrigen Baubestand als frühhelladisch geklärt zu haben.⁸⁸

⁸⁶ Grossmann u.a. 1980, 94, 120f, Taf. 44,3.

⁸⁷ S. dazu: Dragendorff 1913.

⁸⁸ Kilian 1977b, 3.

Lage: LXIII.LXIV 38.39

Stratigraphie:

Zeitlich setzte K. Kilian die erste Bauphase des Gebäudekomplexes mit *Raum 202* gleich⁸⁹. Somit datiert er den Bau in *Bauhorizont 2*.

Architekturbeschreibung:

Als erste Mauerreste im *Dragendorff-Schnitt* verzeichnet K. Kilian eine leicht NW–SO ausgerichteten Längsmauer, an die sich sowohl im Westen als auch im Osten Mauerpartien anschlossen. Diese lassen jeweils einen längsrechteckigen Raum im Norden und kleinere Raumeinheiten südlich daran anschließend annehmen. Die Mauerpartien selbst sind nicht durchgängig miteinander verbunden und waren zum Teil nur sehr fragmentarisch erhalten.

Die Aufzeichnungen legen die Vermutung nahe, dass es sich im Westen der Längsmauer mindestens um drei aneinandergereihte Raumeinheiten handelte, im Osten hingegen um mindestens zwei. Die Mauern dieses Großbaus beschrieb K. Kilian als ebenso breit und gut gebaut wie die des gleichzeitigen Baus *Raum 202*. Folgt man seinen Plänen, ist jedoch ersichtlich, dass die Mauern des *Dragendorff-Komplexes* um einiges breiter waren. Dieser Sachverhalt ist wohl auf die exzeptionelle Größe des Baus zurückzuführen.⁹⁰

2.3.5.1.2.2.2 Raum 202⁹¹

(Plan 3)

Lage: LXIV 38/20.30.40.50;
LXV 38/11.31.41

Stratigraphie:

Raum 202 ist ebenso in *Bauhorizont 2* einzuordnen. Die in *Raum 202* gefundene Keramik verweist in eine frühe Phase von FH II, bei der es sich jedoch um die gleiche keramische Stufe handelt wie um die der darauffolgenden *Räume 203* und *204*.⁹² Gehören diese bereits der Bauphase von *Bauhorizont 3* an, so ist *Raum 202* *Bauhorizont 2* zuzuweisen.

⁸⁹ Es ist K. Kilians Publikationen allerdings nicht zu entnehmen, auf welcher Grundlage diese Annahme beruht.

⁹⁰ Kilian 1983a, 313 Abb. 40b. 323.

⁹¹ P 421; P 423; P 424; P 425; P 426; P 427 (s. Plan 3).

⁹² Kilian 1981, 16. Kilian 1983a, 323.

Architekturbeschreibung:

Unter *Raum 202* setzte eine räumlich begrenzte Auffüllschicht aus lehmhaltiger Erde und Kiesel an, die auf Ofl. XXIII und XXII zu erkennen war und den darunterliegenden Felsuntergrund ebnete. Der Fels selbst lag an dieser Stelle zwischen +13,94 m ü NN und +14,13 m ü NN, die Unterkante der Fundamentmauer war bei +14,31 m ü NN zu fassen. Ab +14,24 m ü NN war in *Raum 202* eine kompakte Erdmasse aus Lehm und Erde zu erkennen, welche teilweise mit Holzkohle durchsetzt war und in Ofl. XX von K. Kilian als Fußboden identifiziert wurde.

Auf eben diesem zeigte sich, anlehnend an die Westmauer, eine ausgedehnte graue Bodenverfärbung, welche sich zum größten Teil aus Holzkohle zusammensetzte und auf Feuereinwirkung bei der Zerstörung des Raumes hinweist. Eine verschmolzene Lehmziegelreihe entlang des Fundaments der Westwand deutet eine Versturzlage an, deren zuoberst liegende Lehmziegel direkt an die Wand anschlossen. Die ehemals oberste Reihe lag 0,3 m von ihr entfernt.

Nur eine Steinlage der 0,6 m breiten Steinmauer konnte identifiziert werden. Die Mauer war zweischalig errichtet, ihr Inneres mit kleineren Steinen verfüllt. Laut K. Kilian wurde zu ihrer Errichtung der darunterliegende Fels an dieser Stelle abgearbeitet.⁹³ Diese Mauertechnik ist jedoch nicht auf der ganzen Länge der jeweiligen Mauerzüge zu verfolgen, da die Mauer im südlichen Abschnitt zum Teil ausgebrochen war. Die von *Raum 202* erhaltenen Mauerzüge trafen in der SW-Ecke aufeinander. Auf den Buntstiftplana war sie jedoch aufgrund der Überlagerung durch spätere Raumeinheiten nicht mehr zu erkennen. Die NW–SO verlaufende Mauer war auf einer Länge von mindestens 1,64 m zu verfolgen, konnte aber auf ca. 3,9 m rekonstruiert werden. An ihrem Ende traf sie auf eine leicht SW–NO verlaufende Mauer, die ebenfalls bis zu einer Länge von 3,9 m erhalten war, aber einen niedrigen Steinsockel besaß, der direkt auf dem Felsen auflag. Auf dem Fundament saß ein noch bis zu 0,4 m hoch erhaltener Lehmziegelaufbau, von dem sich mindestens drei Lehmziegellagen nachweisen ließen.⁹⁴

Es ist von einem NW-SO orientierten einräumigen Rechteckraum mit einer noch erhaltenen Nutzfläche von 4,4 m² auszugehen, dessen weitere Raumaufteilung unbekannt ist.

⁹³ Kilian 1981, 16.

⁹⁴ Direkt auf diesem aufsitzend wiederum befanden sich die Steinlagen der Südmauer von *Raum 197* (S 960; Profil 4).

Rauminhalt:

Zum Rauminhalt sind bis auf die Tatsache, dass datierende Keramik in ihm gefunden wurde, bislang keine Aussagen zu treffen. Allerdings ist von einer Konstruktion im NO der Raumeinheit auszugehen, die als rechteckiger Befund auf Ofl. XVIII zwischen +14,45 und +14,49 m ü NN dokumentiert wurde. Das Erd- bzw. Lehmmaterial des nördlichen Abschnittes besaß im Gegensatz zum hellgelben Lehm des südlichen Abschnittes eine intensive Rotfärbung. Möglich erscheint eine Lehmplattform.⁹⁵

2.3.5.1.2.2.3 Arbeitsbereich unter Raum 204⁹⁶

(Plan 4)

Lage: LXV 38/51–54.61–64.71–74

Stratigraphie:

Bereits unter der Nutzungsfläche der späteren *Raumeinheit 204* und südlich der zeitgleichen *Raumeinheit 202* zeichneten sich im archäologischen Befund weitere Spuren einer Siedlungsphase ab. Dieser Bereich kann als nach Osten hin begrenzte Freifläche angesprochen werden.

Die Nutzungsphase des Areals dürfte sich auf Höhe von Ofl. XXIII befunden haben, wobei gerade in LXV 38/63.64.73.74 deutlich wurde, dass sie bis zu einer Höhe von + 14,39 m ü NN und damit bis zu Ofl. XXI erkennbar war.⁹⁷

Architekturbeschreibung:

Innerhalb einer sich dort befindlichen NW–SO verlaufenden Steinbegrenzung aus kleinen bis mittelgroßen Steinen am Ostrand des Areals zeichnete sich in LXV 38/63.64.73.74 auf Ofl. XXI–XXIII eine hufeisenförmige Aussparung ab, die von der Steinsetzung mit einem Vorsprung nach Westen gerahmt wurde. Der Bereich im Inneren war so stark rot verziegelt, dass an dieser Stelle von höheren Temperaturen ausgegangen werden kann als sie bei einer einfachen Feuerstelle entstehen könnten. Der Zugang zu diesem Ofen wird durch die nach Nordwesten vorspringende Steinsetzung gebildet, welche zusammen mit dem geradlinigen NW–SO Verlauf der weiteren Steinsetzung eine 0,6 m breite Öffnung formte. Hinweise auf einen

⁹⁵ P 426(s. Plan 3).

⁹⁶ P 419; P 420; P 421 (s. Plan 4).

⁹⁷ P 420.; P 421; P 423 (s. Plan 4).

Lehmziegelaufbau der Anlage bieten größtenteils zerflossene Lehmstrukturen im nördlich angrenzenden Bereich der Anlage, die mit ziegelformatigen Rotlehmeinstücken und Holzkohle durchsetzt war.⁹⁸

Aufgrund fehlender weiterer Mauerzüge in diesem Areal können keine weiteren Aussagen zur nördlichen, westlichen und südlichen Begrenzung dieses Bereichs getroffen werden.⁹⁹

Rauminhalt:

Fragmente von Herdplatten legen bereits in dieser Siedlungsphase die Anlage eines frühhellenistischen kammverzierten Herdes in diesem Bereich nahe, der unmittelbar westlich an den Bereich des Ofens angrenzte. Mehrere Tonkonuli, Obsidianklingen und zugeschliffene Knochen legen einen Werkbereich in unmittelbarer Nähe zum Ofen nahe.

2.3.5.1.3 Bauhorizont 3

(Plan 50)

Mit Beginn der dritten Siedlungsphase änderte sich die Grundstücksaufteilung auf dem Unterburgfelsen: Der Großbau im Bereich der ersten Bauphase des *Dragendorff-Komplexes* wurde durch drei, vermutlich kleinere Baueinheiten, ersetzt. Des Weiteren wurden zwei größere, SW–NO orientierte Gebäudekomplexe südlich des ehemaligen *Raumes 202* errichtet.

Dieser Bauphase konnten als einziger Siedlungsphase architektonische Strukturen zugewiesen werden, die auf eine Befestigung des westlichen Unterburgareals hindeuteten.

2.3.5.1.3.1 Das Westareal

Im Westareal der Unterburg legte K. Kilian ein sogenanntes *Terrassenhaus* frei, zu dem er das schon 1971 freigelegte Areal um *Mauer 79* zählte.

Sowohl im Westen als auch im Osten dieser *Mauer 79* traf er auf unterschiedlicher Höhe auf Fußböden, denen diese Raumeinheit wohl seinen vormaligen Namen verdankte. K. Kilian bezeichnete die Raumeinheit aus *Mauer 79* und den westlich anschließenden Fußböden als *Raum 177*.¹⁰⁰ Dass sich diese Phase der Unterburgbesiedlung auf der westlichen Hügelseite über ein wesentlich größeres Areal erstreckte, als es bei K. Kilian publiziert ist, bezeugen Siedlungsschichten unter dem SO-Abschluss von *Raum 185*.

⁹⁸ P 420 (s. Plan 4).

⁹⁹ P 420; P 421; P 423 (s. Plan 4).

¹⁰⁰ Kilian 1979a, 191.

2.3.5.1.3.1.1 Raum 177¹⁰¹

(Plan 6)

Lage: LXI 38/20.29–30.40.49–50.69–70.79–80.89–90.99–100;
LXII 38/9–10.19–20.29;
LXI 39/31–32.41–42.51.61.71.81.91;
LXII 39/1.11

Vorbemerkungen:

Das Areal, in dem der von K. Kilian als *Raum 177* bezeichnete Gebäudekomplex lag, befand sich in einem Bereich von Altgrabungen aus dem Jahr 1971. Aus diesem Grund kann die von K. Kilian vorgeschlagene Stratigraphie der Räume kritisch betrachtet werden, da die Erstausräber einen wesentlich unverfälschteren Blick auf den Großteil der Befunde und Funde werfen konnten. K. Kilians Grabungen vor Ort führten jedoch zur Klärung des nördlichen Mauerabschlusses und zur Freilegung des umgebenden Areals der von Grossmann u.a. noch als *Mauer 79* bezeichneten Steinsetzung.

Hinsichtlich der Stratigraphie kamen die Ausgräber des Jahres 1971 und K. Kilian jedoch auf andere Ergebnisse, die miteinander verglichen werden müssen, um das stratigraphische Verhältnis an dieser Stelle zu klären. Da sich K. Kilians Aufzeichnungen und Publikationen in Ermangelung ausführlicher Befundbeschreibungen auf Zeichnungen, auf wenige Befundbezeichnungen und Kontextangaben beschränken, ist der Versuch einer Rekonstruktion der Grabungssituation ein schwieriges Unterfangen.

Stratigraphie nach Grossmann u.a.:

Über *Mauer 106* verlief eine Mauer, die in ihrer Ausrichtung nur gering von der Vorgängermauer abwich, allerdings eher N–S orientiert war. Laut den Ausgräbern gehörte *Mauer 79* zusammen mit dem *Mauerstumpf 79a* und *Mauer 108* zu einem Gebäudekomplex, der aufgrund seiner Höhenlage und maßgeblich aufgrund von *Mauer 79*, die auch den Ostabschluss von Kilians *Raum 177* bildete, stratigraphisch mit letztgenanntem gleichzusetzen ist. Die Ausgräber wiesen ihn ihrer *FH II Phase 2* zu.¹⁰² Der Gebäudekomplex wurde von einer als *Schicht 10* bezeichneten Kulturschicht bedeckt.¹⁰³

¹⁰¹ P 438; P 440; P 630 (Plan 6).

¹⁰² Grossmann u.a. 1980, 95.

¹⁰³ Grossmann u.a. 1980, 96.

Stratigraphie nach K. Kilian:

Bei + 14,05 m ü NN soll sich der von K. Kilian freigelegte Fußboden befunden haben, der dokumentarisch auf den Buntstiftplana nicht als solcher gekennzeichnet war, jedoch von ihnen erfasst worden sein durfte.¹⁰⁴ Zwei Pläne innerhalb der Grabungsdokumentation verweisen auf die Nutzungsphase der Raumeinheit als *Raum 177*, bei dem von einer Zerstörung durch eine Feuerkatastrophe ausgegangen werden kann. Deutliche Hinweise darauf lassen sich auf Ofl. XVI finden¹⁰⁵, auf der teils zerflossenes und teils rot verbranntes Lehmziegelwerk bei einer Höhe von +13,83–13,84 m ü NN dokumentiert wurde, welches auf den Maueraufbau der raumfassenden Wände und auf einen der Zerstörung vorausgehenden Nutzungshorizont verweist. Von letzterem ist anzunehmen, dass er sich nur wenige Zentimeter unterhalb des Zerstörungshorizontes befand, da bereits bei einer Höhe von +13,75 m ü NN von einer Verfüllungsschicht zwischen den anstehenden Felsschichten auszugehen ist.¹⁰⁶ Das Erdmaterial dazwischen bestand ebenso wie westlich des *Raumes 177* aus einem Erde-Lehm-Gemisch, das mit Holzkohle, Lehmziegelmaterial und Keramik durchsetzt war. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass *Bauhorizont 3*, dem der Bau aufgrund der Mauerverläufe zuzuordnen ist, eine Besiedlung des Areals vorausging. Wie lange diese Raumeinheit in Benutzung war, erschließt sich in Bezug auf die Nachfolgebebauung. Es ist anzunehmen, dass zumindest der nördliche Abschnitt der Mauer von nachfolgenden Bauten weitergenutzt und somit in einen neuen vielgliedrigen Gebäudekomplex integriert wurde.

Architekturbeschreibung nach Grossmann u.a.:

Die S–N ausgerichtete, 1,0 m starke *Mauer 79* gründet auf der Verfüllungsschicht (*Schicht 11*) des Raumes, der zu *Mauer 106* gehörte und war auf 5,7 m Länge zu verfolgen.

Sie wurde zwischen +14,01 und +14,62 m ü NN südlich von K. Kilians späteren Grabungsareal angeschnitten und entsprach an ihrem Verbindungspunkt (+14,24 m ü NN) der Oberkante der von Westen anlaufenden *Mauer 79a*, die mit einer Breite von 0,9 m und einer Länge von nur

¹⁰⁴ Kilian 1981a, 191; Kilian 1983a, 322.

¹⁰⁵ P 440 (s. Plan 6).

¹⁰⁶ P 438 (Plan 6); Dass dieser Nutzungshorizont bereits zu der darunterliegenden Siedlungsphase mit *M 106* gehörte, ist nicht gänzlich auszuschließen. Ein Verhältnis zwischen Siedlungsschicht und Architektur lässt sich jedoch vielmehr zwischen *M 79* und derselben als zwischen *M 106* und ihr rekonstruieren, da – vor allem, wenn man das Verhältnis der Nutzung von *Raum 181* zu *Raum 177* in Bezug setzt – diese in unmittelbarem, sich von anderen Raumeinheiten abgrenzendem Zusammenhang stehen.

0,8 m erfasst werden konnte. Der Verlauf beider Mauern ist nirgends in voller Länge erfasst. Trotzdem ist für *Mauer 79* von einer Zweischaligkeit und zumindest im Norden von zwei Steinlagen auszugehen. Als Ursache eines Höhenanstiegs der Mauer von Nord nach Süd ist der Felsverlauf zu nennen, der einen Unterschied von ca. 0,6 m ausmachte.¹⁰⁷ *Mauer 79a* war bei einer Höhe von +14,24 m ü NN zu verfolgen und wies eine weniger regelmäßige Bauweise als *Mauer 79* auf. Sie ähnelt *Mauer 79* allerdings dahingehend, dass die äußere Steinreihe im Vergleich zum Mauerinneren ebenfalls größtenteils aus sorgfältig gesetzten, größeren Steinen bestand.¹⁰⁸ *Mauer 79* war von einer Lehmziegellage überdeckt, die einen Lehmziegelaufbau nahelegt.¹⁰⁹

Nahezu parallel zu *Mauer 79* verlief auf einer Länge von 2,2 m im Westen *Mauer 108*, die auf einem tieferen Niveau zwischen +13,96 und +14,14 m ü NN lag.¹¹⁰ Das Mauerwerk bestand – soweit ersichtlich – aus kleineren Bruchsteinen, die möglicherweise als zweite Steinlage eine untere, anders strukturierte Steinlage überlagerten.

Alle drei Mauersockel trugen Wände aus Lehmziegel und bildeten laut den Ausgräbern ein Mauersystem, das aufgrund seiner Verschachtelung als Hangstütze errichtet worden sein könnte, um den Schubkräften der Siedlungstätigkeit im Osten entgegenzuwirken.

Diese Interpretation der Baubefunde durch die Ausgräber sind die in der Forschungsgeschichte von Tiryns einzigen vorhandenen Hinweise auf eine frühhelladische Befestigung auf der Unterburg.¹¹¹

Rauminhalt nach P. Grossmann u.a.:

Bei einer Höhe zwischen +14,09 und +14,12 m ü NN kamen 0,3 m westlich von *Mauer 79*, 0,1 m tiefer als die Oberkante von *Mauer 79* und 0,1 m über deren Unterkante eine FH II-Schale (*Schale 5* (10)) sowie ein Schöpfgefäß (*Schöpfgefäß 6* (10)) zu Tage, die in dem Nutzungshorizont des Raumes zugeschrieben werden können. Unterhalb der Gefäße ließen sich keine

¹⁰⁷ P 630 (Plan 6).

¹⁰⁸ Möglicherweise waren auch zwei Steinreihen vorhanden, doch ist dies der Veröffentlichung nicht mit Sicherheit zu entnehmen: Grossmann u.a. 1980, Beilage 1, 3.

¹⁰⁹ Grossmann u.a. 1980, 94.

¹¹⁰ Grossmann u.a. 1980, Beilage 1.

¹¹¹ Voigtländer 1971, 402; Grossmann u.a. 1980, 95, Beilage 1,3.

festgetretenen Lehmoberflächen erkennen, die für einen Fußboden sprechen würden. Laut den Ausgräbern ist es jedoch auszuschließen, sie einer Auffüllungsschicht zuzuordnen.¹¹²

Architekturbeschreibung nach K. Kilian:

Raum 177 ist von K. Kilian nur recht knapp als langer *Raum 177* angesprochen worden, welcher bei einer Höhe von +14,05 m ü NN einen Fußboden besaß und später durch die Errichtung von *Bau I* in SH III B beeinträchtigt wurde.¹¹³

Auf Ofl. VII – dem Endzustand der Grabung im Jahr 1977 – trat die Mauer der Raumeinheit am deutlichsten hervor.¹¹⁴ Es waren mindestens zwei Steinlagen aus ca. 0,3 m langen Steinen nachzuweisen, die zwei Mauerschalen bildeten. Auch beim Bau dieser im Mittel bei +14,40 m ü NN liegenden Mauer wurden Zwischenräume mit kleinen Steinen verfüllt. Die südöstliche Ecke des Baus ist in LXI 39/40 und in LXII 39/21.31 auf Ofl. XIV und Ofl. XV nachgewiesen.¹¹⁵

Über eine Vermörtelung konnten keine Aussagen getroffen werden.¹¹⁶ Ebenso wie die SO-Ecke des Baus gab die NO-Ecke des Raumes die Richtung an, in welche sich die Nutzfläche des Raumes erstreckte. Dieser im Westen liegende Bereich nahm mindestens 11,7 m² ein. K. Kilian war es bei seinen Grabungen lediglich überlassen, den nördlichen Raumabschnitt von *Raum 177* dokumentarisch zu erfassen, da dieser außerhalb des Schnittes von 1971 lag.¹¹⁷

Rauminhalt:

Den Publikationen K. Kilians folgend, wurde dieser begrenzten Fläche keine den Raum datierende Keramik zugeordnet.¹¹⁸ Ein Steinplan aus K. Kilians Grabungsdokumentation legt nahe, dass er einen Fußboden im nördlichen Abschnitt des Raumes vermutete, mit dem er einen

¹¹² Voigtländer u.a. 1980, 96 mit Anm. 19: Ein Kalksteinquader im Zwickel zwischen *Mauer 79* und *Mauer 79a* stellt möglicherweise auch ein Objekt dar, das als Gebrauchsgegenstand gedeutet werden kann.

¹¹³ Kilian 1981, 15; Kilian 1983a, 322.

¹¹⁴ P 630 (Plan 6).

¹¹⁵ P 448; P 441 (Plan 6).

¹¹⁶ Ein Grund ist darin zu suchen, dass das entsprechende Buntstiftplanum nicht koloriert vorliegt. Warum P 630 und Abschnitte anderer Buntstiftplana nicht koloriert waren, könnte möglicherweise damit begründet werden, dass K. Kilian in dem jeweiligen Bereich das Areal eines Grabungsschnittes aus dem Sommer 1971 anschnitt. Hier waren die architektonischen Strukturen der später von K. Kilian als *Raum 177*, *Raum 180* und 181 bezeichneten Raumeinheiten bereits freigelegt worden.

¹¹⁷ P 438; P 440 (Plan 6).

¹¹⁸ Kilian 1981, 15; Kilian 1983a, 322.

Reibstein, ein halbmondförmiges Webgewicht, einen Ziegel und eine Feuerstelle in Zusammenhang brachte.¹¹⁹

Auswertung:

Betrachtet man nun beide Befundbeschreibungen, stellt sich heraus, dass die Annahme, es handle sich bei den Mauerzügen um eine Hangstützkonstruktion oder sogar um eine Befestigung, revidiert werden muss, allerdings nicht ganz ausgeschlossen werden kann.

Mauer 79a schließt nicht direkt an *Mauer 79* an, sondern ist vielmehr als späterer Einbau in *Raum 180* zu betrachten.¹²⁰ Hierdurch ergibt sich die Situation, dass *Mauer 79* und *Mauer 108* nahezu parallel zueinander verlaufen, aber nicht miteinander verbunden gewesen zu sein scheinen. Die Tatsache, dass dem Raum zumindest in seiner Verfüllung Gefäße und ein Webgewicht zugeschrieben werden können, legt eher den Schluss nahe, dass es sich um ein sich nach Westen erstreckendes Gebäude handelte, das vielleicht – anders als von K. Kilian angenommen – auch eine Innengliederung besaß.¹²¹

2.3.5.1.3.1.2 Raum östlich von Raum 177¹²²

(Plan 6)

Lage: LXII 38/31–36.41–46.51–56.61–66

Stratigraphie:

Auch östlich von *Raum 177* zeichnet sich direkt über dem Felsen auf Ofl. XVI bei einer Höhe von + 13,98 und + 14,03 m ü NN eine erste Siedlungsphase ab, die allerdings aufgrund des Felsanstieges 0,2 m höher ansetzte als die Nutzungsfläche von *Raum 177*.

Bevor die Fläche in diesem Areal genutzt werden konnte, mussten die Zwischenräume im Felsen verfüllt werden. Dieses Verfüllungsmaterial bestand vor allen Dingen aus mit Asche durchmischter Erde, die im nördlichen und nordwestlichen Bereich der Raumeinheit auch mit Rotlehmeinschlüssen versetzt war.¹²³ Über dem Zerstörungshorizont dieses Nutzungsniveaus östlich von *Raum 177* zeichnet sich in LXII 38/53.63 eine Grube *G 17* ab, deren Sohle sich über dem Höhenniveau des angenommenen Fußbodens des Raumes – also über + 14,03 m ü NN lag, da sie auf Ofl. XVIa noch nicht erkennbar war. Wie sich diese nach oben fortsetzte, ist nicht

¹¹⁹ Plan 3. Kilian 1979a, 409.

¹²⁰ Dies sah auch K. Kilian so: Kilian 1983a, 312 Abb. 39b.c

¹²¹ Grossmann u.a. 1980, 95–96. Taf. 44, 2.45,1.2. P 438. 440. 630 (Plan 6).

¹²² P 438; P 440; P 443; P 449; 452; P 630 (Plan 6).

¹²³ Diese Auffüllungsschichten wurden auf Ofl. XVIa zwischen +13,93–13,95 m ü NN dokumentiert.

bekannt, da das Nutzungsniveau des späteren *Raumes 181* an dieser Stelle der Dokumentation entbehrt.¹²⁴

Architekturbeschreibung:

Ofl. XVI war von einer homogenen, lehmhaltigen Erdschicht geprägt, die zwar noch unter dem anzunehmenden Fußbodenniveau lag, jedoch bereits einen solchen andeutet. Sie wies lediglich einige kleine verstreute Rotlehmeinschlüsse sowie einen aschehaltigen Bereich in den Kleinquadraten LXII 38/53.54.63.64 auf, der jedoch von einer späteren Grube stammte. Das Zerstörungsniveau der Raumeinheit war noch auf Ofl. XV deutlich zu erkennen. Im Westen wurde die Raumeinheit von *Mauer 79* begrenzt. Im Osten war es der anstehende Fels, der die als Freifläche interpretierbare Nutzfläche in ihrem Ausmaß begrenzte.

Der Zerstörungshorizont war durch Erdverfärbungen, die auf zerflossene Lehmziegel hindeuteten, und Lehmziegel im Westbereich erkennbar. Letztere sind als Versturz der Lehmziegelwand von *Mauer M 79* oder als Teil einer herabgestürzten Dachkonstruktion einzuordnen. Ein aschehaltiger Bereich in LXII 38/42.43 deutet zudem auf eine damit in Zusammenhang bringende Einbindung von Holz in den Lehmziegelverbund hin. Im östlichen Teil des späteren *Raumes 181* bestand die Erde hauptsächlich aus rotverbranntem Material, welches wohl ebenso auf die Zerstörungskatastrophe zurückzuführen ist, die sich in einer Höhe zwischen +14,04–14,25 m ü NN abzeichnet. Insgesamt ist von einem Raumausmaß von mindestens 4,5 m² auszugehen.

Rauminhalt:

Dem Raum zugeschrieben werden können Fragmente von Gebrauchs- und Grobkeramik, ein Teil eines reliefierten Pithos, zugeschliffene Knochen, eine Tonkugel, ein perforierter Deckel aus Speckstein und eine kleine Steinspule. Obsidian- und Silexabschläge sowie ein Obsidianklingenfragment legen eine Steingeräteherstellung vor Ort nahe.

2.3.5.1.3.1.3 Raum unter 185¹²⁵

(Plan 7; Profil 2–3)

Lage: mind. LXII 39/17–19.28–29.38–39.46–49.56–59.66–70.76–80.86–90.96–100

¹²⁴ Als Grubenverfüllung zeichnet sich hauptsächlich Steinmaterial und ein größeres Keramikfragment bei +14,29 m ü NN ab.

¹²⁵ P 442; P 447; P 450; P 454 (Plan 7; Profil 2–3).

Stratigraphie:

Ofl. XV scheint die letzte dokumentierte Oberfläche an der Stelle des späteren SO-Abschlusses von *Raum 185* darzustellen und gründete direkt auf dem anstehenden Felsen. Dessen Zwischenräume wurden mit lehmhaltiger Erde versetzt, die einen großen Anteil an Asche aufwies.

Mit Ofl. XIII erscheinen im Südteil der dokumentierten Fläche bereits erste Hinweise auf einen Bebauungshorizont, der durch eine Brandkatastrophe zugrunde ging. Deutliches Zeugnis dafür legt eine breite, äußerst asche- und holzkohlereiche Schicht entlang einer von SW nach NO verlaufenden Felsformation ab, die möglicherweise in eine Installation eingebettet war.

Dieses Areal direkt *unter Raum 185* wird aufgrund eben dieses Befundes der vorangehenden Siedlungsphase zugeordnet und damit *Bauhorizont 3*.¹²⁶

Architekturbeschreibung:

Im Osten der Fläche auf Ofl. XII deutete in LXII 39/70.80 bei einer Höhe von +14,88 m ü NN eine als dichte schwarze Ascheschicht zu deutende Verfärbung auf die Überreste einer Holzkonstruktion in Form eines Holzbalkens hin, der an dieser Stelle dokumentiert wurde und in Verbindung mit dem gleichen, auf Ofl. XIc deutlich zu erkennenden Zerstörungshorizont zu bringen war. Vereinzelt Keramikfragmente sowie ein Lehmziegel und eine als verdichtete Lehmmasse dokumentierte Schicht gaben zusätzliche Hinweise auf einen Nutzungshorizont, der sich weiter nach Norden in den Bereich des von K. Kilian beschriebenen späteren *Raum 183* fortsetzte. Eine ebenso dichte Holzkohleschicht innerhalb eines vom übrigen Areal abgegrenzten Bereichs in LXII 39/58.68 bei +14,50 m ü NN ist als Herd zu interpretieren.¹²⁷ In nordwestlicher Flucht in einer Entfernung von ca. 4 m wurde auf Ofl. XII ein ähnlicher Befund festgestellt worden, der auf eine Feuerstelle sowie auf einen Fußboden innerhalb des östlich angrenzenden Areals hindeutet. Für den Fußboden spricht die intensiv gelbe Verfärbung, die sich im Bereich der nördlichen Herdstelle auch nach Westen fortsetzte.

Rauminhalt:

Anhand der Pläne konnte in LXII 39/79 ein einzelnes Keramikfragment verortet werden. Folgt man dem ersten Eindruck eines Fundüberblicks anhand der im Magazin von Tiryns

¹²⁶ Es ist nicht auszuschließen, dass unter der Lauffläche dieser Raumeinheit noch eine weitere und damit eine noch frühere Nutzungsschicht dieses Siedlungsareals existierte. Hinweise darauf bietet ein gelber Laufhorizont, der von einer Ascheschicht überzogen wurde: s. S 646 (Profil 2).

¹²⁷ S 646 (Profil 2).

gelagerten Funde, zeichnet sich sehr schnell ab, dass aus diesem Bereich ein Großteil der in Tiryns aufgefundenen Feuerböcke stammt. Hinzu kommen Tonkonuli, ein Pithosfragment, Teile eines Herdes, ein ritziertes Pfannenfragment, Urfirniskeramik, ein Schleifstein aus Quarz, ein Bleiobjekt und eine Knochenscheibe.

2.3.5.1.3.2 Das Ostareal

Wie bereits angedeutet schlossen K. Kilians Grabungen auf der östlichen Unterburg in dieser Siedlungsphase im Westen direkt an Altgrabungen vom Beginn des 20. Jhs. v. Chr. an, deren Grabungsschnitt er in seinen Veröffentlichungen stets als *Dragendorff-Schnitt* anspricht.

Die genauen Grabungsgrenzen der Altgrabung, die 1913 veröffentlicht wurde¹²⁸, waren nicht mehr im Detail zu bestimmen, da die Originalpläne nicht mehr einsehbar waren.

Während dieser Siedlungsphase zeigte sich auf der Osthälfte der Unterburg allerdings eine Änderung in der Bebauungsstruktur, deren Schwerpunkt Großbauten im östlich an den *Dragendorff-Schnitt* angrenzenden Bereich der Unterburg bildeten.

2.3.5.1.3.2.1 Dragendorff-Komplex-2

Lage: LXIII.LXIV 38.39

Stratigraphie:

Am Ende der Besiedlung von *Bauhorizont 2* wird das Großgebäude im sogenannten *Dragendorff-Schnitt* aufgegeben. Eine völlig andere Art des Wohnens in drei kleineren Raumeinheiten schien sich an dieser Stelle zu etablieren.

Architekturbeschreibung:

Während hier vorher noch ein mehrräumiger Großbau lag, zählt K. Kilian zu diesem Bauhorizont lediglich drei Raumecken innerhalb des *Dragendorff-Schnittes*, welche auf einem veröffentlichten Plan in seinem Vorbericht von 1983 publiziert wurden. Es handelt sich dabei um eine NO-Ecke in LXIII 37.38 im nördlichen Bereich des Grabungsschnittes, eine NW-Ecke in LXIII 38 etwas südlich davon und in LXIV 39 um eine NW-Ecke mit einer kleinen Mauerpartie der N-S verlaufenden Mauer.¹²⁹

¹²⁸ Dragendorff 1913.

¹²⁹Kilian 1983a, 313 Abb. 40a.

Rauminhalt:

Den hier beschriebenen Räumen können aufgrund fehlender Grabungsunterlagen im Original weder ein Rauminhalt noch einzelne Funde zugeordnet werden.

2.3.5.1.3.2.2 Raum 203¹³⁰

(Plan 8–9; Profil 4–5)

Lage: LXIV 38/59–60.69–70.80.90;
LXV 38/71.81

Stratigraphie:

Raum 203 ist stratigraphisch *Bauhorizont 3* zuzuweisen, besaß jedoch keine unmittelbaren Vorgängerbauten, die sich in Form von Mauerstrukturen fassen lassen. Trotzdem ist davon auszugehen, dass der Bereich nach der Aufgabe von *Raum 201* als Außenbereich von *Raum 202* auch in *Bauhorizont 2* weitergenutzt wurde. Aufgrund schwärzlicher und rötlicher Erdverfärbungen kann angenommen werden, dass auch diese Siedlungsphase von einer Brandzerstörung heimgesucht wurde.

Architekturbeschreibung:

Von *Raum 203* ist aus den Vorberichten der Unterburggrabungen nur bekannt, dass er mit *Raum 204* einen Raumkomplex bildete und sich mit letzterem eine Mauer teilte, von der allerdings nur Ausschnitte der östlichen Wand aufgrund einer späteren Überbauung zu verfolgen waren. In *Raum 203* wurde ähnlich wie in *Raum 204* bei einer ungefähren Höhe von +14,50 m ü NN ein Fußboden festgestellt, der im Westen gegen den Felsen anlief. Letzterer zeigte Abarbeitungsspuren, die darauf verweisen, dass er in den sichtbaren Raum integriert gewesen sein könnte. Auf den umgezeichneten Steinplänen ist außerdem ein rechteckiges Raumelement verzeichnet, das als graue Erdverfärbung in Erscheinung trat und auf eine Innengliederung in Form einer Pfostenstellung verweist. Diese geht auf Fußbodenniveau als runder, mit Holzkohle versetzter Befund, angrenzend an einen Felsabschnitt, aus der Grabungsdokumentation hervor. Von einer Nordwand war nur noch ein begrenzter Abschnitt zu erkennen, deren Mauerverlauf auf eine Länge von 1,6 m nach Westen in Form von noch größtenteils vorhandenen zwei Steinlagen bei +14,56 m ü NN zu verfolgen war. Deren größere, einreihig gelegte Bruchsteine gingen

¹³⁰ P 424; P 425; P 426; P 428 (Plan 8–9; Profil 4–5).

in kleinere Bruchsteine über. Insgesamt ist von einer mindestens 0,2 m breiten Mauer auszugehen.¹³¹

Ohne das im Westen anstehende Felsareal zu berücksichtigen, nahm die dokumentierte Raumfläche ein Areal von 3,9 m² ein. Ein Zugang war nicht eindeutig zu bestimmen. Schwärzliche und rötliche Erdverfärbungen im Bereich der Mauern verweisen auf eine Brandzerstörung, bei der an dieser Stelle Lehmziegelaufbau und Holzkonstruktion zum Liegen kamen.

Die Südwand des Raumes bestand größtenteils aus einlagig gesetzten, großen Bruchsteinen sowie aus einem aufsitzenden Lehmziegelwerk, das noch bis zu 0,3 m hoch erhalten war.

Wie auch bei *Raum 204* ist bei dieser Raumeinheit von einer zweiten Nutzungsphase auszugehen, die mit dem Einzug einer Quermauer einherging, welche sich deutlich auf Ofl. XVI abzeichnete. Angelegt wurde eine mindestens 1,4 m breiten Bruchsteinmauer in LXIV 38/89.90.100, die in LXIV 38/90.100 in eine 0,4 m breite Türschwelle überging.

Der östliche Abschluss der Mauer zur Türschwelle bestand aus mindestens drei größeren als sonst an dieser Stelle erkennbaren Bruchsteine, welche einen bewusst gesetzten Übergang zu letzterer bildeten.

Es zeigte sich damit, dass *Raum 203* in seiner zweiten Nutzungsphase in zwei Raumeinheiten aufgeteilt war, die über eine Türschwelle westlich zur N–S verlaufenden, die *Räume 203* und *204* voneinander trennenden Innenmauer angelegt wurde. Die Türschwelle selbst war wiederum aus zwei Steinreihen mittelgroßer Steine konstruiert.

Ebenso wie in *Raum 204* wurde auch in dieser Raumeinheit kein zweiter Fußboden erkannt.

Rauminhalt:

Das Fundensemble wurde von K. Kilian zusammen mit dem aus *Raum 204* beschrieben und verweist hinsichtlich der Keramikzusammensetzung auf eine Frühphase des FH II. Schüsselfragmente, zugeschliffene Rippenknochen, ein Obsidiankern sowie Obsidianklingenfragmente deuten häusliche Arbeitsbereiche, insbesondere solche im Textilbereich an. Als Aktivitätszone könnte eine mit Keramik durchsetzte Steinpflasterung in der Nordostecke des Raumes in Frage kommen, welche auf einer Höhe von +14,56 m ü NN verortet war.

Der zweiten Nutzungsphase ist ein Keramikfragment zuzuweisen, bei dem es sich wohl um einen Gefäßboden handelt, der in LXIV 38/60 auf Ofl. XVI zeichnerisch dokumentiert wurde.¹³²

¹³¹ S 960 (Profil 4).

¹³² P 428 (Plan 9).

2.3.5.1.3.2.3 Raum 204¹³³

(Plan 8–9; Profil 4–5)

Lage: LXV 38/51–54.61–64.71–75

Stratigraphie:

K. Kilian nahm die Gleichzeitigkeit der *Raumeinheiten 203* und *204* mit *Raum 177* an.¹³⁴

Demnach und aufgrund dessen, dass sich *Raum 203* und *Raum 204* eine raumtrennende Innenwand teilten, ist *Raum 204* ebenso *Bauhorizont 3* zuzuordnen.

Architekturbeschreibung:

Raum 204 wird von K. Kilian in seinem DFG-Bericht und in seinem Grabungsbericht nur mit wenigen Worten beschrieben. Er bezeichnete *Raum 204* als Teil einer Raumgruppe, dessen Südwand eine Mauer aufwies, die in „schöner“ Fischgrätentechnik errichtet auf dem Felsen fundamentiert war. Die Westwand berührte den Felsen. Eine dazugehörige Lauffläche wurde auf einer Höhe von +14,55/63 m ü NN festgestellt.

Auf dem Planum der Ofl. XX ist der Südabschluss der Raumeinheit nicht verzeichnet, wodurch ebenso wie hinsichtlich des Nordabschnitts des Raumes genaue Aussagen zur erhaltenen Nutzfläche und Orientierung nicht möglich waren. Eindeutig zu *Raum 204* zählt ein Areal von 8,3 m². Ein Zugang ist nicht bekannt. Von der Westwand der Mauer war laut K. Kilians Umzeichnung und dem im dazugehörigen Buntstiftplanum noch ersichtlichen Mauerabschnitt nur noch die östliche Hälfte in ihrer äußeren Steinsetzung zu erkennen. Da im Westen *Raum 203* anschloss, ist von einer Innenwand auszugehen.

Außerdem schrieb er diesem Raum eine Herdstelle in LXV 38/32 zu¹³⁵, die allerdings anhand der Koordinatenangabe zu *Raum 202* oder zu einem mit *Raum 204* gleichzeitigen Raum an dieser Stelle gehört haben muss. Die Vermutung stützt die Tatsache, dass sie sich in dessen Areal befand und die Ausdehnung von *Raum 204* nach Norden aufgrund späterer Überbauung und damit einhergehender Einebnungsmaßnahmen unklar bleibt.¹³⁶

In der Raummitte war auf Höhe der Lauffläche auf Ofl. XX in LXV 38/63.64.72.73 eine andere Stelle zu erkennen, die großer Feuereinwirkung standhalten musste. In der Grabungsdokumentation zeichnete sie sich als sehr deutlich umrissene runde Verfärbung mit einem Ausmaß von

¹³³ P 424; P 425; P 426; P 428 (Plan 8–9; Profil 4–5).

¹³⁴ Kilian 1983a, 322.

¹³⁵ Kilian 1983a, 321f.

¹³⁶ Außerdem ist diese nur in Holzkohleanteilen im Erdmaterial fassbar, was bereits zur Deutung als Versturzmateriale in Bezug auf eine Brandkatastrophe gewertet wurde; Kilian 1983a, 322.

1,1–1,2 m² ab, in deren unmittelbarer Umgebung eine große Masse an Asche bzw. verbrannter Holzkohle als schwarze Verfärbung auf dem Fußboden zu erkennen war. Insgesamt nahm sie ein Ausmaß von 3,0 m² ein. Direkt angrenzend befand sich ein amorphes 0,2 m² großes Keramikstück. Eine weitere ähnliche runde Verfärbung im Bereich der Ascheschicht befand sich etwas weiter nördlich und nahm eine Fläche von 0,24 m² ein.

Die größere der beiden ist im Plan mit einem *G* beschrieben und somit als Grube interpretiert worden, doch war an dieser Stelle ein Reliefherd eingetieft. Dieser wird in einem anderen Kapitel noch näher beschrieben.

Mit den Oberflächen Ofl. XIX–XVI wurde eine weitere Nutzungsphase der Raumeinheit dokumentiert, bei der davon auszugehen ist, dass sie sich über das gleiche Areal erstreckte. Mit ihr ging allerdings eine alternative Raumausstattung und -gliederung einher.

Es verschwand die große zentral gelegene Herdanlage. Im Ostteil der Raumeinheit entstand auf einer Höhe zwischen +14,51–14,74 m ü NN in LXV 38/73.74 eine neue Anlage mit einem Durchmesser von ca. 0,7–1,1 m. Eine reliefverzierte Herdplatte ließ sich mit ihr jedoch nicht in Verbindung bringen. Ähnlichkeit zur früheren Installation besteht in der große Holzkohle-/Ascheablagerung westlich und nördlich der Feuerstelle und deren ähnlich großem Ausmaß.

Über einen in der Raumeinheit dokumentierten Fußboden wird nicht explizit berichtet.

Rauminhalt:

Laut K. Kilian prägen das Fundensemble der Keramik aus den *Räumen 203* und *204* hauptsächlich für FH II typische Formen und Macharten, wobei sich auch andere Merkmale feststellen lassen. Dazu gehören der himbeerrote Überzug, Schüsseln mit einziehendem Rand und Pfannen mit Überzug auf der Innenseite, welche als charakteristisch für FH I gelten. Anhand dieser Zusammensetzung definierte H.-J. Weißhaar zusammen mit K. Kilian eine Frühphase des FH II, die möglicherweise keinen Bruch zu Lerna II aufweist.

Ebenso zu *Raum 203/204* gehören Spinnwirtel, zugeschliffene Rippenknochen mit breitem Blattende sowie Obsidianklingen, die sich in ihren Charakteristika bislang nicht von späteren differenzieren lassen konnten. Ganz allgemein spricht K. Kilian davon, dass allein die steilnackigen, stark flächenretouschierten Klingen in den ältesten Schichten fehlten.¹³⁷

Zu den auf den ersten Blick der *Raumeinheit 204* noch zuordenbaren Funde gehören Feinkeramik, Obsidianabschläge und eine Silexsäge.

¹³⁷ Kilian 1983a, 321–325.

2.3.5.1.3.2.4 Raumeinheit südlich der Räume 203/204¹³⁸

Lage: mind. LXIV 38/89.99.100

Stratigraphie:

Auch die Raumeinheit im Süden der *Räume 203/204* gehört den älteren frühhelladischen Siedlungsphasen auf der Ostseite der Unterburg an, nämlich *Bauhorizont 3*. Sie ist damit ebenso wie die *Räume 203/204* einer frühen Phase von FH II zuzurechnen. Die Südmauer letzterer war auf dem gleichen Höhenniveau anzutreffen. Über den Nutzungsphasen beider Räume wurde auf einer Höhe von +15,07–15,22 m ü NN ein Zerstörungshorizont erkannt, der aufgrund des nicht zu vernachlässigenden Aschanteils der Erde von einer Brandzerstörung zu stammen scheint.

Architekturbeschreibung:

Die bereits von K. Kilian publizierte Nordmauer einer Raumeinheit, welche südlich, aber strukturell von ihnen getrennt im Süden an die *Räume 203/204* anschloss, verläuft parallel zur Südmauer der letztgenannten Raumeinheiten und ist damit SW–NO orientiert.

Die 0,7–0,8 m breite Mauer besteht aus kleinen bis großen Bruchsteinen und war nicht eindeutig zweischalig. Einige, noch immer auf dem Bruchsteinsockel aufliegende Lehmziegel waren im Westprofil von LXIV 38/200 noch gut zu erkennen und verweisen auf ein aufsitzendes Lehmziegelmauerwerk. Die im Süden anschließende Nutzungsfläche war lediglich auf eine Länge von 0,3 m zu verfolgen, bevor die Grabungsgrenze auf diesem Höhenniveau erreicht war. Eine Lauffläche war der Raumeinheit nicht zuzuordnen.

Rauminhalt:

Zur Nutzung des Raumes wurden aufgrund fehlender zuordenbarer Funde keine Aussagen getroffen.

2.3.5.1.4 Bauhorizont 4

(Plan 51)

Mit *Bauhorizont 4* beginnt ein chronologischer Abschnitt des Frühhelladikums, den H.-J. Weißhaar als *FH II entwickelt* bezeichnet. Als eines der Beispiele für das entwickelte Frühhelladikum im Allgemeinen führt er *Komplex Nr. 8* an, dessen stratigraphische Einordnung allerdings an anderer Stelle noch eingehender diskutiert werden muss.¹³⁹ K. Kilian identifizierte über seinem „Horizont 4“ einen weiteren Laufhorizont, den er als *Horizont 5* bezeichnete. Dieser wäre damit

¹³⁸ S 961 (Profil 5); Kilian 1983a, 313 Abb. 40a.

¹³⁹ Weißhaar 1982, 420–424.

zwischen den hier als *Bauhorizont 3* und *Bauhorizont 4* bezeichneten Nutzungsphasen einzuordnen, allerdings war er im Profil lediglich als Lauffläche auf Ofl. XV in LXV 38/11–13 verzeichnet und damit nur auf einer Länge von 1,6 m belegt. Der unmittelbar darüber verlaufende Zerstörungshorizont nahm den gesamten Bereich des späteren *Raumes 197* ein. Somit muss dieses Areal nördlich der *Räume 203/204* nach deren Aufgabe zumindest für eine kurze Zeit als Freifläche weitergenutzt worden sein.

Mit den Gebäuden von *Bauhorizont 4* folgte eine umfassende architektonische Neugestaltung der gesamten Unterburg, die sich in Form von stark ineinander verwobenen Großbaukomplexen von schon fast urbanem Ausmaß manifestiert.

2.3.5.1.4.1 Das Westareal

Das Westareal dieser Bauphase wird von einem vielgliedrigen Gebäude geprägt, welches aus mindestens sieben Räumen, darunter die *Räume 180, 181, 182, 183, 184, 185, 185b* bestand. *Raum 180* war mit *Raum 185a* über einen Korridor – *Raum 186* – verbunden. Hinter *Raum 185a* steht eher eine Freifläche als überdachtes Areal. Auf welcher Quellenbasis der nördlich an diese Gebäudeeinheit anschließende *Raum 176* als Hoffläche Eingang in die Dokumentation fand, bleibt unklar.

Der Blick auf die Bebauung der späteren Abschnitte des Frühhelladikums bzw. ebenso die Grabungsarbeiten in den frühhelladischen Schichten wurden von der späteren mykenischen Bebauung an einigen Stellen eingeschränkt. Deutliche Grenzen zwischen dem spätbronzezeitlichen Bauareal und den älteren Bauten waren sehr oft nicht eindeutig anzutreffen. Gerade *Gebäudekomplex 180–185* war von solchen späteren Einwirkungen in die Bausubstanz betroffen. Im Westen neben dem hoch anstehenden Felsen wurde er durch die mykenische *Mauer 121* bzw. *Bau I* angeschnitten.¹⁴⁰

2.3.5.1.4.1.1 Raum 176

Lage: LXI 37.38

Stratigraphie:

1983 deutete K. Kilian auf einer seiner publizierten Bauabfolgen eine dokumentierte Fläche nördlich des *Raumes 180* an, die er seinem „Horizont 7a“ zuordnete. Sie muss demnach also

¹⁴⁰ Kilian 1983a, 314.

Bauhorizont 4 zugeordnet werden. Aufgrund nicht identifizierbarer Grabungsdokumentation für den Bereich nördlich des *Gebäudekomplexes 180–186* war es nicht mehr möglich, konkrete Aussagen zur Stratigraphie oder Raumaufteilung desselben zu treffen.

Architekturbeschreibung:

Raum 176 wurde von K. Kilian in seinen Berichten und Veröffentlichungen nicht eingehender angesprochen, doch erscheint er in seiner Raumlite in *Tagebuch 70* sowie auf einem der veröffentlichten Pläne nördlich der *Räume 180, 181 und 182* in *Horizont 7a*.¹⁴¹

Dort lokalisiert K. Kilian ihn nördlich des *Raumes 180* bzw. in der Flucht der raumtrennenden Wand zwischen *Raum 180* und *Raum 181*. Auf dem veröffentlichten Plan ist er als länglicher, durch Schraffierung zeichnerisch gekennzeichnete Bereich angegeben, der nur eine minimale Fläche einnahm.¹⁴² Pläne zu dieser Raumeinheit liegen nicht vor. Aufgrund des abgeschlossenen Raumcharakters des nördlichen Abschlusses der *Räume 180–182* ist hinsichtlich des *Raumes 176* allerdings von einem Außenbereich auszugehen.

Rauminhalt:

Der Raumeinheit wurden keine Funde zugeordnet.

2.3.5.1.4.1.2 Raum 180¹⁴³

(Plan 10)

Lage: LXI 38/40.49.50.59.60;
LXII 38/21.31.41.51

Stratigraphie:

Auf die Nutzungsphase der N–S verlaufenden Mauer als östlicher Abschluss von *Raumeinheit 177* folgt eine Weiternutzung derselben im Norden als in den neu angelegten Großkomplex integrierte, raumtrennende Innenwand, welche nun *Raum 180* mit *Raum 181* verband. Ein dazugehöriger Fußboden ist auch für diese Raumeinheit bei + 14,39 m ü NN anzunehmen.

Ebenso wie *Raum 182* und die anderen Raumeinheiten des Gebäudes endete die Nutzungsphase von *Raum 180* in einer Brandzerstörung.

¹⁴¹ TB 70; Kilian 1981a, 312 Abb. 39c.

¹⁴² TB 70; Kilian 1981a, 312 Abb. 39c.

¹⁴³ P 440; P 893 (Plan 10).

Architekturbeschreibung:

Raum 180 wurde von K. Kilian nicht explizit beschrieben. Ansprache fand er jedoch gelegentlich in Zusammenhang mit anderen Räumen des Großbaus. Laut K. Kilians publizierten Plänen spiegelt er den westlichen Teil des Großgebäudes wider. Die Umzeichnung deutet allerdings darauf hin, dass *Raum 180* selbst in drei Raumeinheiten aufgeteilt war.¹⁴⁴ Durch eine Bemerkung seitens K. Kilian wird angedeutet, dass die mittlere Raumeinheit die Bezeichnung *Raum 184* erhielt.¹⁴⁵

Von den Raumeinheiten konnte lediglich der Ostteil freigelegt werden, da der Westteil von mykenischen Mauern angeschnitten wurde.¹⁴⁶

Nach Westen, zum Südschluss von *Raum 186* versetzt, befand sich laut dem Ausgräber ein stumpfer, sich nach Westen fortsetzender Mauerwinkel, der die südlichste Quermauer des Gebäudes bildete. In diesem Areal war bei einer Höhe von +14,39 m ü NN eine Bodenfläche angeschnitten worden. Der Verlauf der nach Westen ziehenden Mauer des Mauerzwickels wurde von der FH III zeitlichen *Grube G 7*¹⁴⁷ gestört und mit ihrem Eingreifen abgetragen, doch erkannte K. Kilian hier noch eine Tür, die bereits 1972 sichtbar war.¹⁴⁸

Ganz allgemein verweist K. Kilian auf einen Fußboden in den *Räumen 180–183*, der bis zu deren südlicher Querwand zu verfolgen war und im Norden direkt auf dem Felsen gründete.¹⁴⁹ Aus den aus der Grabungsdokumentation zur Verfügung stehenden Plänen (*P 438* und *P 440*; Plan 10) geht hervor, dass die im Bereich des späteren *Raumes 181* erkennbare Siedlungsphase mit Lehmfußboden in Ofl. XVI keine Entsprechung in der Dokumentation des nördlichen Bereichs des späteren *Raum 180* findet. In letzterem wurde auf Ofl. XVI bei einer Höhe von +13,83–13,84 m ü NN ein Zerstörungshorizont festgestellt, der aufgrund seines Höhenunterschiedes einer Nutzungsphase früher angehören musste, in der das Areal des östlich anschließenden *Raumes 181* als Freifläche genutzt wurde. Der von K. Kilian dokumentierte nördliche Abschnitt der Raumeinheit (*Raum 180*) nimmt in dieser Phase, die noch zu *Raum 177* gerechnet werden muss, eine Fläche von 3,5 m² ein.

¹⁴⁴ Kilian 1983a, 312 Abb. 39b–c; Kilian 1981a, 188 Abb. 44c.

¹⁴⁵ Kilian 1980, 16. In TB 70 werden allerdings für *Raum 184* andere Großquadrate angegeben, die in keinsten Weise mit seiner Beschreibung in Verbindung stehen.

¹⁴⁶ Kilian 1983a, 314.

¹⁴⁷ Die Grube wird von K. Kilian anhand eines Ouzobechers in FH III datiert: Kilian 1983a, 314.

¹⁴⁸ Kilian 1981, 13f; Kilian 1983a, 314.

¹⁴⁹ Kilian 1980, 16.

So lässt sich bereits auf Ofl. XVI im Bereich des späteren *Raumes 180* zerflossenes Lehmziegelwerk der im Schnitt 0,8 m breiten Nordwand antreffen. Möglich wäre auch, dass dieses ebenso wie einige noch erhaltene, teils rot verbrannte Lehm- bzw. Dachziegel zusammen mit Rotlehmeinschlüssen und zerscherbter Keramik der Westwand oder einer Dachkonstruktion zugeschrieben werden müssen. Spuren von Mörtelmaterial ließen sich nicht antreffen.¹⁵⁰

Diese Zuordnung zu einer früheren Bauphase kann deshalb vorgenommen werden, weil die dokumentierten Siedlungsphasen direkt über dem Felsen ansetzen. Auch der Höhenunterschied von bis zu 0,7 m zur Nutzungsphase des benachbarten *Raumes 182*, der mit *Raum 180* und *Raum 181* laut K. Kilian gleichzeitig bestanden haben muss, bezeugt dies.

Dass der Bereich östlich von *Raum 180* erst später in den Gebäudekomplex integriert wurde, zeigt die schon von Grossmann u.a. freigelegte N–S verlaufende Mauer *M 79*¹⁵¹, die dem älteren Gebäude – *Raum 177* – als Ostwand diente.

Sie wurde laut Kilian mit einer zusätzlichen Steinlage und einem Vorsprung im Osten versehen und in den Nordabschnitt eines neuen Baukomplexes eingebettet.¹⁵²

Der Mauerverlauf der Nordwand des ehemaligen *Raumes 177* wurde nach Osten erweitert. In seiner Fortsetzung folgte er der Flucht der früheren Nordmauer um ca. 1 m bis zu einem Türdurchgang in LXII 38/33 bei +14,58 m ü NN, der *Raum 181* mit *Raum 176* verband, bevor er aufgrund der an dieser Stelle hoch anstehenden Felsrippen eine leicht südöstliche Richtung einschlug. Dass es sich um einen späteren Anbau handelte, bezeugt eine Baufuge in LXII 38/32 und die Tatsache, dass sich der Mauerverlauf minimal nach Norden verschob.¹⁵³

Mauer *M 79*, die ehemalige Ostwand des Terrassenhauses wurde in dieser Bauphase nur bis zu LXI 38/90. LXII 38/81 im Süden in den neuen Gebäudekomplex einbezogen. An diese Stelle wurde die Mauer von einer O-W verlaufenden Mauer (*M 63*) überlagert, die den Südabschluss einer neuen Raumeinheit über dem ehemaligen *Raum 177* bildete, allerdings in ihrem Verlauf nicht durchgehend Richtung Westen verfolgt werden konnte. Der Grund hierfür ist im fragmentarischen Erhaltungszustand der Mauer zu suchen, die zeitlich möglicherweise mit der auf einem ähnlichen Höhenniveau liegenden zweischaligen *Mauer 121a* (Höhe: +14,51 m ü NN,

¹⁵⁰ P 439; P 440 (Plan 10).

¹⁵¹ Grossmann u.a. 1980, 96f, Beilage 1, 3; Taf. 45, 2. Kilian 1981a, 190.

¹⁵² Kilian 1981a, 190.

¹⁵³ P 630 (Plan 10); Kilian 1981a, 190. 188 Abb. 44b–c. Auf den Felsrippen selbst erhielten sich nur die architektonischen Reste des Nachfolgerbaus.

Länge: 0,6 m, Breite: 0,5 m¹⁵⁴) gleichzusetzen ist. Diese lag um weniger als 1 m versetzt in der Flucht von *Mauer 63* und besaß die gleiche Orientierung wie letztere. Die Höhendifferenz der zuoberst liegenden Steinlagen der beiden Mauerabschnitte könnte ihren Grund darin haben, dass *M 121a* von der späthelladischen Mauer *M 121* überbaut und im Zuge dessen zum Teil abgebaut wurde.¹⁵⁵

Ausgeschlossen werden kann allerdings nicht, dass die Fundamentlücke zwischen *M 63* und *M 121a* auf eine Durchgangssituation in diesem Bereich zurückzuführen ist.¹⁵⁶

Etwas nach Osten versetzt zu *Mauer 79* schließt an die 1,0 m breite *Mauer 63* in Richtung Süden die bereits 1971 freigelegte, 0,6 m breite *Mauer 80* an, die zusammen mit *Mauer 63* eine architektonische Einheit bildete und die Nutzfläche des westlich anschließenden Raumes nach Osten erweiterte. Ein im architektonischen Bestand erkennbarer Übergang existierte nicht, doch unterschied sich die geringfügig schmälere *Mauer 80* hinsichtlich der Größe des verwendeten Steinmaterials und hinsichtlich der Mauertechnik erkennbar von *Mauer 63*. Wurde für *Mauer 63* ausschließlich großes Bruchsteinmaterial (ca. 0,4 x 0,4 m große Steine in zwei Lagen und drei Reihen) verbaut, kam bei *Mauer 80* lediglich kleinsteiniges Baumaterial (ca. 0,2 x 0,2 m große Steine in mind. 3 Steinreihen) zum Einsatz. Die Unterbrechung im Mauerverlauf in LXII 38/91.92 ist ebenso wie die Fundamentlücke im Mauerverlauf von *M 63* als Zugang zu interpretieren. Aufgrund dieser, sich im architektonischen Befund abzeichnenden, Raumstruktur liegt für die westlich anschließende Raumeinheit eine Funktion als Verteilerraum nahe.¹⁵⁷

Rauminhalt:

Dicht beieinanderliegende Obsidian- und Radiolarithrohlinge, -abschläge und -retouschenabfälle im südlichen Teil des Raumkomplexes verweisen auf einen Arbeitsplatz, an dem von auswärts Rohmaterial herantransportiert und vor Ort in Werkzeuge verarbeitet wurde.¹⁵⁸

Große Pithoifragmente, die von einer bei Grossmann u.a. als *Schicht 9* bezeichneten Verfüllungs- bzw. Zerstörungsschicht überdeckt wurden, waren ausschlaggebend für eine Datierung in eine entwickelte Phase des Frühhelladikums (*FH II Phase 3* nach Grossmann u.a. 1980).¹⁵⁹

¹⁵⁴ Nur die südliche Hälfte des Mauerabschnittes war zu erkennen, der nördliche Teil wohl aufgrund Steinraubes nicht mehr vorhanden.

¹⁵⁵ Grossmann u.a. 1980, Beilage 1, 3. Beilage 4, 1.

¹⁵⁶ Grossmann u.a. 1980, 96.

¹⁵⁷ Grossmann u.a. 1980, 96, Beilage 1, 3. Beilage 4, 1; K. Kilian 1981a, 190f.

¹⁵⁸ Kilian 1983a, 314.

¹⁵⁹ Grossmann u.a. 1980, 97.

Mehrere Pihtoifragmente aus K. Kilians Grabungen deuten darauf hin, dass in der nördlichen Raumeinheit von *Raum 180* Vorratsgefäße an der Ostwand des Raumes installiert waren.

2.3.5.1.4.1.3 Raum 181¹⁶⁰

(Plan 11)

Lage: LXII 38/31–36.41–46.51–56.61–66

Stratigraphie:

Raum 181 ist als gleichzeitig mit *Raum 180* anzusehen und war mit diesem über eine raumtrennende Innenwand verbunden. Das Nutzungsniveau des Raumes lag bei einer Höhe von +14,32 und +14,35 m ü NN und wurde von einer Zerstörungsschicht bedeckt, die sich innerhalb der Raumeinheit bis zu einer Höhe von +14,68 m ü NN antreffen ließ. Auf dieser Höhe zeigten sich erste Anzeichen einer späteren Verfüllung, die zur Grundlage für eine spätere Wiederbenutzung des Areals als *Raum 142* wurde.

Dokumentiert wurde *Raum 181* auf den Oberflächen VIIa, VII und VI, wobei Ofl. VIIa mit Ofl. XIIa gleichzusetzen ist. Grund dafür ist ein Wechsel in der Oberflächen- und Abhubbezeichnung im Jahr 1981.

Architekturbeschreibung:

K. Kilian berichtete über *Raum 181* nicht viele Details. Er lag östlich von *Raum 180* und teilte sich mit diesem die Westwand. Diese geht in ihrem Mauerbestand auf das Terrassenhaus – *Mauer 79 = Raum 177* – zurück.¹⁶¹ An dieser Stelle zeichnet sich auch eine Steinlage mit einem Vorsprung nach Osten ab, welche als Reste einer raumtrennenden Innenwand anzusprechen sind.¹⁶² Die Nordwand teilte sich die Raumeinheit mit den *Räumen 180* und *182*, wobei diese eine in *Raum 181* führende und bereits in Zusammenhang mit *Raum 180* beschriebene, aus großformatigen Bruchsteinen bestehende Türschwelle aufwies. Dadurch sicherte sich *Raum 181* einen Nordzugang von *Raum 176*.¹⁶³ Laut K. Kilian geht Raumeinheit 181 im Süden in einen schmalen Korridor (*Raum 186*) über, der *Raum 181* mit *Raum 185a* verband. Dieser wurde in seiner Westhälfte mit *Mauer 80* bereits 1971 freigelegt und publiziert.¹⁶⁴

¹⁶⁰ P 453; P 627; P 629 (Plan 11).

¹⁶¹ Grossmann u.a. 1980, 95f. Beil. 1,3, Beil. 4; Kilian 1981a, 191.

¹⁶² Kilian 1981, 190.

¹⁶³ S. Beschreibung von *Raum 180*.

¹⁶⁴ Großmann u.a. 1980: *M 63*: Taf. 44, Beilage 1,3; *M 80*: Taf. 45, 1 Beilage 1.3; Kilian 1981a, 191;

Auf Basis der zur Verfügung stehenden Buntstiftplana ist davon auszugehen, dass K. Kilian 1981 nur den nördlichen Abschnitt der Raumeinheit von *Raum 181* systematisch freilegte, den er daraufhin mit den Mauerzügen, die er weiter südlich vorfand, in Verbindung brachte.

Auf der über Ofl. XV angelegten Oberfläche XIV existierten deutliche Hinweise darauf, dass das vormals als Freifläche östlich von *Raum 177* zu interpretierende Areal als *Raum 181* weitergenutzt wurde, indem der Zerstörungshorizont der früheren Raumeinheit östlich von *Raum 177* durch einen Lehmfußboden bedeckt wurde, der sich in der Dokumentation bei einer Höhe zwischen +14,32 und +14,35 m ü NN als gelbliche Erdverfärbung zeigte. Ganz allgemein verwies K. Kilian auf einen Fußboden in den *Räumen 180–183*, der vermutlich bis zu deren südlicher Querwand zu verfolgen war und im Norden direkt auf dem Felsen gründete.¹⁶⁵

Schon bei dieser Höhe wiesen großflächige, aschige Erdbereiche auf eine auch diese Bauphase beendende Zerstörung durch Feuereinwirkung hin, die sich auf Ofl. XIII sowohl in rotverbranntem Lehm, mit Asche durchsetzter Erde als auch in mehreren rot gebrannten Lehm- oder Dachziegeln widerspiegelte. Möglich erscheint es außerdem, dass zu diesem Zerstörungshorizont der stark rot verbrannte Bereich gehörte, der den Mauersockel in LXII 38/52.53 auf Ofl. XIIa umgab und auf die Reste eines Lehmziegelaufbaus verweist.

Die anstehende Wand (Höhe zwischen +15,00 und +15,12 m ü NN) zwischen den *Räumen 181* und *182* wies eine besondere Mauertechnik auf. Sie war weitestgehend aus dem Felssockel herausgearbeitet, wobei in die Felslücken größere Steine gesetzt wurden. Diese bildeten im Süden in LXII 38/85.86 einen Winkel, der nicht mehr vollständig nachzuvollziehen war, da er aufgrund des *Dragendorff-Schnitts* teilweise erodiert war.¹⁶⁶

Eine 1,7 m breite Aussparung in der Steinsetzung der raumtrennenden Innenwand zwischen *Raum 181* und *Raum 182* in LXII 38/56.66 deutet einen Türdurchgang an, dem der zugrundeliegende Fels einen natürlichen An- und Abstieg zum jeweiligen Fußbodenniveau bot.

Rauminhalt:

Dem Raum zugerechnet werden können Fein- und Grobkeramik, Pithoi, ein Tonkonulus, Obsidianabschläge und Obsidianklingenfragmente.

¹⁶⁵ Kilian 1980, 16.

¹⁶⁶ Kilian 1981a, 190.

2.3.5.1.4.1.4 Raum 182¹⁶⁷

(Plan 11)

Lage: LXII 38/46–50.56–60.66–70.76–80.86–90

Stratigraphie:

Bei *Raum 182* handelt es sich um den ersten an dieser Stelle der Unterburg freigelegten architektonischen Befund. Dieser gehört zu einem Gebäudekomplex, der auch ältere Mauern miteinschloss und dem auch *Raum 180* und der unmittelbar anschließender *Raum 181* angehörte. Zeitlich nach ihm und nach dessen durch eine Brandkatastrophe hervorgerufene Zerstörung folgte *Raum 142*, der sowohl über *Raum 181* als auch über *Raum 182* lag und eine spätere Nutzungsphase dieses Siedlungsareals wiedergibt.

Bei den Gruben *G 15* und *G 2a*, die bereits auf Höhe von *Raum 182* erschienen, handelt es sich um Befunde, die während der Nutzungsphase von *Raum 141* westlich desselben angelegt wurden.¹⁶⁸ Bereits auf gleicher Höhe (ca. +14,98–15,01 m ü NN) zeichneten sich zudem *Grube 2* und *Grube 14* ab, die ebenso auf Höhe des Nutzungshorizontes von *Raum 142* erschienen, allerdings später als letzterer und damit wohl gleichzeitig mit *Raum 141* datieren.

Architekturbeschreibung:

Raum 182 wurde nicht im Detail beschrieben. Nur von der West- und Südwand des Raumes ist bereits bekannt, dass sie teils aus dem Felsen herausgearbeitet, teils aufgemauert waren.

Die Nordwand ist wiederum Teil des raumübergreifenden Mauerabschnittes der nördlichen Räume des Gebäudekomplexes. Die Westwand teilt sich *Raum 182* mit *Raum 18*. Die Ostwand war Außenmauer des Gebäudekomplexes.¹⁶⁹

Ganz allgemein verweist K. Kilian – wie schon an anderer Stelle erwähnt – auf einen Fußboden in den *Räumen 180–183*, der bis zu deren südlicher Querwand zu verfolgen war und im Norden direkt auf dem Felsen gründete.¹⁷⁰

Bei einer Höhe zwischen +15,02 m ü NN und +15,22 m ü NN erschien auf *Ofl. VI* in LXII 38/33–39.45–50.57 zum ersten Mal die *Raum 181* und *Raum 182* verbindende Nordwand sowie die N–S orientierte raumtrennende 0,7–0,9 m breite Innenwand. Diese bestand aus kleinen bis

¹⁶⁷ P 627; P 629 (Plan 11).

¹⁶⁸ *Grube 15* liegt in LXII 38/45.55 und besitzt ein Ausmaß von 0,53 m². *Grube 2a* liegt in LXII 38/54.55.64.65 und besitzt ein Ausmaß von 1,9 m².

¹⁶⁹ Kilian 1981a, 190 und s. Beschreibung *Raum 181*.

¹⁷⁰ Kilian 1980, 16.

mittelgroßen und vereinzelt großen Steinen, die zusammen mit Abschnitten des anstehenden Felsens zu einem Mauerwerk zusammengefügt waren. Die Nordmauer setzte sich aus mindestens zwei Steinlagen zusammen, wobei die Unterkante der Mauer unbekannt bleibt. Ihre Türschwelle in *Raum 181* ist allerdings bei einer Höhe von +14,58 m ü NN verzeichnet.

In LXII 38/56.57.66.67.76.77.86.87 ließen sich bei einer Höhe von +14,93 m ü NN und +15,02 m ü NN Felsabschnitte erkennen, die nach K. Kilian in den Mauerverlauf der N–S orientierten, raumtrennenden Innenwand integriert waren und mit einer minimalen Abweichung in der Flucht des nördlich anschließenden Mauerstumpfes aus Bruchgestein lagen. Über dieser ersten Fundamentlage aus Felsgestein wurden große Bruchsteine gesetzt, die in LXII 38/46.56 noch *in situ* (Höhe zwischen +14,93 m ü NN und +15,08 m ü NN) lagen. In LXII 38/56.66 fehlte dieser Mauerverlauf, wodurch sich möglicherweise eine Durchgangssituation von *Raum 181* in *Raum 182* ergab.¹⁷¹ Die Ostmauer von *Raum 182* war in LXII 38/70.80 in Form dreier in einer Flucht liegender großer Bruchsteine erhalten, die von einer Lehmvermörtelung zusammengehalten wurden. Anzunehmen ist auch an dieser Stelle ein Maueraufbau aus Lehmziegeln, die sich in rot verbranntem Zustand in LXII 38/76.77 zwischen den Fundamentsteinen befanden.

Die Verfüllung zwischen den Felsen bestand aus einem Lehmsandgemisch, das schon in den untersten Schichten Rotlehmeinschlüsse aufwies, sowie in LXII 38/68 bei einer Höhe von +14,93 m ü NN möglicherweise einen zerflossenen Lehmziegel enthielt. Zwischen +14,90 m ü NN im nördlichen Bereich des Raumes und +14,99 m ü NN im südöstlichen Bereich des Raumes deutete eine stark lehmhaltige Schicht auf einen Fußboden hin.

Es ist von einem ca. 7,7 m² großen Nutzungsareal auszugehen, dessen Zugang über *Raum 181* über eine Aussparung in der Trennmauer zwischen *Raum 181* und *Raum 182* erfolgt sein konnte. Der Südabschluss der Raumeinheit bestand aus einer Mauer aus unregelmäßig zusammengesetztem, kleinsteinigen Bruchsteinmaterial mit einer Breite zwischen 0,95–0,99 m.

Rauminhalt:

Konzentriert angetroffene Rotlehmansammlungen in LXII 38/57.67–69.79–80.88–90 könnten in diesem Teil des Raumes auf Einbauten aus Lehmziegeln verweisen, die innerhalb von *Raum 182* einen Bereich abtrennten. Sie konnten nur schwer von einem naheliegenden Lehmziegelauflaufbau der West-, Süd- und Ostmauer des Raumes abgegrenzt werden.

¹⁷¹ P 627; P 629 (Plan 11).

In LXII 38/58.67 ließen sich dunkle Bodenverfärbungen feststellen, welche nicht näher zu bestimmen waren. Vereinzelt, vor Ort identifizierte Keramikfragmente in LXII 38/47 und LXII 38/89 verweisen auf das Inventar von *Raum 182*, das nicht mehr *in situ* anzutreffen war.

Feinkeramik, wozu auch Urfirniskeramik zu rechnen ist, Grobkeramik, Pithoi, ein halbmondförmiges Webgewicht, Obsidianabschläge und Obsidianklingenfragmente konnten der Raumeinheit aus den im Magazin lagernden Funde zugeordnet werden.

2.3.5.1.4.1.5 Raum 183¹⁷²

(Plan 12)

Lage: mind. LXII 38/85–90.94–100;
LXII 39/4–10.14–20.24–30.34–40.44(–49?)

Stratigraphie:

Der Fußboden von *Raum 183* lag einerseits auf dem Felsen, andererseits auf den Verfüllungen zwischen dem anstehenden Felsen auf. Es handelt sich bei *Raum 183* daher um die erste architektonische Struktur an dieser Stelle des Unterburgfelsens.

Nach der Brandzerstörung von *Raum 183* folgte eine weitere, mehrfache Überbauung des Areals, wobei der Nachfolgebau *Raum 147* die Westwand des Raumes weiternutzte.

Architekturbeschreibung:

Die Fundamentunterkante von *Raum 183* folgte den unebenen darunterliegenden Schichten. Mit einem Lehmestrich bei +14,76/82 m ü NN in *Raum 183* lag seine Nutzfläche laut K. Kilian tiefer als die Bodenfläche des östlich anschließenden Bereichs von *Raum 185*. Dadurch ist von einem Anstieg des Felsuntergrundes von West nach Ost auszugehen. Offensichtlich befand sich der Zugang zu *Raum 183* im Süden in der Osthälfte der südlichen Quermauer.¹⁷³

Der Felsen war zum Teil noch mit in die Bodenfläche integriert und auf Höhe des Fußbodens in der Nordostecke des Raumes anzutreffen. Die den Raum umschließenden kleinsteinigen Bruchsteinmauern lassen sich hauptsächlich in der Nordostecke in LXII 38/89–90.98–100 fassen sowie in einem kleinen Mauerabschnitt der Südwand in LXII 39/35.45 Dabei lag die Unterkante der Nord–Süd verlaufenden, ca. 1,2 m langen Mauer in der Nordostecke des Raumes bei einer Höhe von +15,30 m ü NN. Vermörtelt war diese mit einer Lehmmasse, die auf die Länge aller Mauerabschnitte noch vorhanden war.

¹⁷² P 894; P 892 (Plan 12).

¹⁷³ Kilian 1983a, 314.

Im Westen schloss *Raum 183* ebenso mit einer N–S verlaufenden Mauer ab, die sich in LXII 38/93.94 bis LXII 39/34.44 unter einer späteren Mauer abzeichnete und von der nachfolgenden Raumeinheit weiterbenutzt wurde.

Im Osten und Norden der Raumeinheit wurde kleinteiliges Bruchsteinmaterial unregelmäßig zu 0,95 und 0,99 m breiten Mauern aneinandergesetzt. Im Süden ließen sich hingegen drei Steinreihen aus kleineren Steinen verfolgen, welche eine Breite von 0,8 m einnahmen.

Die dokumentierte Fläche des Innenraums umfasst ein Areal von ca. 20 m² ein.

Rauminhalt:

Bereits 1971 wurde die Innenausstattung unter den Schuttmassen des Gebäudekomplexes angeschnitten, der bei einem schweren Brand zusammenbrach.¹⁷⁴

Zu dem Zerstörungshorizont zählt auch ein großes Vorratsgefäß, dessen zerscherbte Überreste in LXII 39/14.15.24.25 annähernd vollständig auf einem Planum dokumentiert wurden. Weiter südöstlich von diesem bezeugten zwei Scherbenansammlungen in LXII 39/25.35 weitere, an dieser Stelle wohl ehemals *in situ* stehende bzw. liegende Gefäße, die im Zuge der Zerstörung zerbrachen. Größere Keramikfragmente in LXII 39/5 (Höhe von +14,82 m ü NN) zwischen den hinsichtlich ihrer Lage als Dachziegel zu interpretierenden Ziegel deuten ebenso auf ein ehemals vollständiges Gefäß hin. Im Osten des Raumes wurde eine Scherbenansammlung in LXII 39/28.29 bei einer Höhe von + 14,96 m ü NN festgestellt.

Großflächige Ascheschlieren und Massen an teils durch die Zerstörung gebrannter Ziegel im Areal von *Raum 183* verweisen auf ein eingestürztes und nach innen zusammengeklapptes Dach, dessen Konstruktion zu einem Großteil auch aus einem Unterbau aus Holz bestanden haben muss. Die Lage der herabgestürzten Lehmziegel verweist auf eine flächendeckende, in einzelnen Lagen angelegte Dachdeckung.

Bislang konnten der Raumeinheit Feinkeramik, Pithoi, ein Feuerbock sowie ein pyramidiales Webgewicht zugeordnet werden.

2.3.5.1.4.1.6 Raum 184¹⁷⁵

(Plan 10,51)

Lage: LXI 38/90.100;
LXII 38/81–82. 91–92;

¹⁷⁴ Grossmann u. a. 1980, Taf. 45,1; Kilian 1981a, 191.

¹⁷⁵ P 630; P 893 (Plan 51).

LXI 39/9–10. 9–20.40;

LXII 39/1–2. 11–12.21.31.41

Stratigraphie:

Im Gegensatz zu den angrenzenden Raumeinheiten *185b* und *186*, die aufgrund eines Zerstörungshorizontes mit zerscherbten Gefäßen, Ascheeinfüllungen und zerflossenem Lehmziegelwerk deutliche Anzeichen einer Brandzerstörung aufwiesen, ließen sich solche Hinweise in *Raum 184* nur in sehr geringem Maße und lediglich in Form von mit Asche durchsetztem Erdmaterial und einem Bereich mit Rotlehmeinschlüssen in LXI 39/40.50 und LXII 39/31.41 bei einer Höhe zwischen +14,74 und +14,79 m ü NN antreffen.¹⁷⁶

Architekturbeschreibung:

Raum 184 fand bei K. Kilian nur in seinem *Tagebuch 70* sowie in einem seiner DFG-Berichte Erwähnung, wobei die Angaben in letzterem darauf verweisen, dass es sich bei ihm um die mittlere Raumeinheit des *Gebäudekomplexes 180* handelte, die bereits in Zusammenhang mit *Raum 180* als Verteilerraum angesprochen und ausführlich beschrieben wurde.¹⁷⁷

Im Osten wurde der Raum von einer N–S verlaufenden Bruchsteinmauer *M 80* eingegrenzt, die aus kleinsteinigem Bruchsteinmaterial bestand, mehrlagig aufgebaut und mit einem Lehmziegelaufbau versehen war. Sichtbar war diese in LXII 39/21.22.31.32 auf eine Länge von 2,7 m.¹⁷⁸ Die dokumentierte Nutzfläche zwischen +14,57 und +14,59 m ü NN beschränkte sich auf 1,4 m². Die Südwand des Raumes war in LXII 39/41 auf einer Länge von 0,6 m und eine Breite von 0,8 m dokumentiert, da eine FH III-zeitliche Grube in den Mauerverlauf Richtung Westen eingriff. Die deutlich erkennbare Zweischaligkeit verweist auf ein ordentlich gesetztes Mauerwerk bei einer Höhe zwischen +14,85 und +14,89 m ü NN. Im Innenraum ließ sich kleinteiligeres Bruchsteinwerk antreffen. Eine unregelmäßig, allerdings ebenso sorgfältig gesetzte, aus hauptsächlich kleinen, teilweise mit bis zu 0,4 m großen Steinen ausgestattete Bruchsteinmauer bildete den nördlichen Abschluss der Raumeinheit in LXI 39/9.10.¹⁷⁹ Dass diese Mauer ebenso einen Lehmziegelaufbau trug, darauf verweisen wohl nach Norden verstürzte Lehmziegel in

¹⁷⁶ P 892; P 893 (Plan 10, 51).

¹⁷⁷ Kilian 1980, 16. In TB 70 allerdings werden für *Raum 184* andere Großquadrate angegeben. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass K. Kilian diese Bezeichnung über einen gewissen Zeitraum mit der Raumeinheit in Verbindung brachte, die er später als *Raum 185* bezeichnete.

¹⁷⁸ Die Unterkante war in der Grabungsdokumentation nicht zu erfassen.

¹⁷⁹ P 630; P 634 (Plan 10, 51).

LXI 38/96. In die Westhälfte des Raumes griffen einerseits spätbronzezeitliche Mauern, andererseits der anstehende Fels in die Raumstruktur ein. In LXII 39/21 stand letzterer bis zu einer Höhe von + 15,82 m ü NN an. Bei ähnlicher Höhe war er sowohl nördlich als auch südlich davon anzutreffen.¹⁸⁰

Rauminhalt:

Das bereits in Zusammenhang mit *Raum 180* beschriebene Inventar des Raumes ergänzte ein nicht näher zu bestimmender Kleinfund in LXII 39/21 auf +14,59 m ü NN.¹⁸¹

2.3.5.1.4.1.7 Raum 185a¹⁸²

(Plan 10, 13)

Lage: mind. LXII 39/42–43.52–53.62–67.76.86.96;
LXII 40/6

Stratigraphie:

Raum 185a ist als zeitgleich mit *Raum 185* und *185b* anzusehen und war daher ebenso *Bauhohizont 4* zuzuschreiben. Mit seiner gesamten Ausdehnung lag *Raum 185a* über den Mauerstrukturen der *Räume 174* und *175* des *Bauhohizontes 2*, wobei sich sein Höhenniveau dem von Westen nach Osten ansteigendem Fels anpasste. Ebenso wie der östlich anschließende *Raum 185* wurde diese Raumeinheit letztendlich durch Feuereinwirkung zerstört. Dies zeigte sich in Form größerer Ascheansammlungen sehr deutlich in LXII 39/53.63.

Architekturbeschreibung:

Als *Raum 185a* wird an dieser Stelle eine Raumeinheit beschrieben, die im von K. Kilian als *Raum 185* angesprochenen Bereich lag. Warum hier eine Differenzierung stattfindet, liegt daran, dass auf Ofl. XI in LXII 39/56.66.76.86.96 und LXII 40/6 bei einer Höhe von + 14,84 und +15,14 m ü NN ein Befund anzutreffen war, der auf die östliche Hälfte einer Mauer verweist.

Kleine bis mittelgroße, aber hauptsächlich große Bruchsteine lagen dort vermörtelt mit Lehm in SO–NW orientierter Flucht. Die Raumeinheit, die sich nach Westen hin anschließt, jedoch nur noch in ihrer NW–Ecke dokumentiert zu sein scheint, wird als *Raum 185a* bezeichnet. Wie diese allerdings im Süden und im Westen abschloss, blieb aufgrund der begrenzten Grabungsfläche unklar.

¹⁸⁰ S 955 (Plan 10, 51).

¹⁸¹ P 893 (Plan 10, 51).

¹⁸² P 887; P 890; P 893 (Plan 10, 13).

Die Nordwestecke des Raumes bestand aus zwei gegeneinander laufenden Mauern, wovon die N–S Mauer gleichzeitig die Ostmauer von *Raum 185b* darstellte. Diese scheint zweischalig aufgebaut gewesen zu sein, da die westliche Außenschale aus bis zu 0,4 m großen Bruchsteinen gesetzt war, an die im Osten kleinsteiniges Verfüllungsmaterial anschloss. Die östliche Außenschale war aufgrund eines späteren Einbaus nicht mehr zu verfolgen. Die bis zu 0,9 m breite Nordmauer war ebenso aus kleinen bis großen Bruchsteinen aufgebaut, die mindestens in zwei Lagen aufeinandergesetzt waren. Deutliche Hinweise auf eine Zweischaligkeit existieren jedoch nicht.

Eine Zerstörungsschicht der Raumeinheit wurde zwischen +14,60 bis +14,79 m ü NN¹⁸³ auf einer Fläche von 1,9 m² dokumentiert.

Rauminhalt:

Zum Rauminhalt können anhand der Buntstiftplana keine Aussagen mehr getroffen werden, da sowohl die drei kleineren, allerdings nicht näher zu bestimmenden Scherben in LXII 39/63 als auch die an die Westmauer angrenzende Scherbenansammlung vielmehr einem späteren Einbau in Zusammenhang mit *Raum 145* zuzuschreiben waren als dieser Nutzungsphase. Auch die Anlage des späteren *Grabes 19*, das in LXII 39/54.55.64.65 bei einer Höhe zwischen +14,83 und +15,01 m ü NN angelegt war sowie eine mögliche zweite Grabanlage südlich davon, prägten das Areal auf diesem Nutzungsniveau. Gerade weil sie in die Zerstörungsschichten von *Raum 185a* eingriffen, was sich vor allen Dingen in LXII 39/64.65 abzeichnete, sind beide Befunde später zu datieren und lassen damit nicht auf die Raumnutzung von *Raum 185a* schließen. Sie verweisen vielmehr auf die Funktion des Areals nach dessen Aufgabe.

Der Nutzungsphase des Raumes konnten zwar keine aussagekräftigen Befunde, aber Feinkeramik, darunter auch Urfirniskeramik zugeordnet werden.

2.3.5.1.4.1.8 Raum 185b¹⁸⁴

(Plan 10)

Lage: LXI 39/60;
LXII 39/41.51.61.71.81

¹⁸³ Bei dieser Angabe ist das Höhenniveau der Ostmauer nicht miteingeschlossen, wobei hier zu bedenken ist, dass die Ursache für den beträchtlichen Unterschied im Höhenniveau von weiteren nahezu 0,3 m hauptsächlich im nach Osten hin ansteigenden Felsuntergrund zu suchen ist.

¹⁸⁴ P 893 (Plan 10).

Stratigraphie:

Der Bereich westlich des bei K. Kilian als *Raum 185* und *185a* bekannten Bereichs gehört der gleichen Nutzungsphase des westlichen Unterburggebietes wie *Raum 185* und *Raum 185a* an. Seine Nutzungsphase lag ebenso über den *Bauhorizont 2*-zeitlichen *Räumen 174/175*. Auch diese Raumeinheit wurde wie seine zeitgleichen angrenzenden Räume von einer Brandzerstörung zerstört. Zeugnis dafür legen eine mit Holzkohle versetzte Erdschicht sowie die Überreste zerscherbter Gefäße ab.

Architekturbeschreibung:

Der südlich an *Raum 184* anschließende *Raum 185b*, war von *Raum 185a* nicht deutlich und durchgehend abzugrenzen gewesen. Die bereits beschriebene N–S verlaufende Mauer in LXII 39/51.52.61.62 verweist jedoch auf eine wahrnehmbare räumliche Trennung. Westlich von dieser ist mit *Raum 185b* ebenfalls Nutzungsareal der gleichen Zeitstufe anzunehmen. Von K. Kilian hinsichtlich *Raumeinheit 18*, in deren Bereich dieser Raum fällt, nicht weiter differenziert.

Vermutlich war auch diese auf ca. 3,2 m² dokumentierte große Raumeinheit im Westen gegen den anstehenden Felsen gebaut, da anzunehmen ist, dass dieser ebenso wie im nördlich gelegenen *Raum 184* so hoch anstand, dass er über das Nutzungsniveau der Raumeinheit hinausragte.

Rauminhalt:

Zum Rauminhalt gehörten zwei größere Keramikfragmente um einen runden, mit Holzkohle versetzten Bereich in LXI 39/70.LXII 39/61 bei einer Höhe von +14,64 und +14,67 m ü NN, der auf eine Pfostenstellung verweist. Ein weiteres Keramikfragment befand sich in LXI 39/80 und zählt zum Zerstörungshorizont des Bereiches.

Dicht beieinanderliegende Obsidian- und Radiolarithrohlinge, -abschläge und –retouschenabfälle, die K. Kilian der südlichsten Einheit von *Raum 180* und damit *Raum 185b* zuordnete, verweisen auf einen Arbeitsplatz, an dem von außerhalb von Tiryns Rohmaterial herantransportiert und vor Ort in Werkzeuge verarbeitet wurde.¹⁸⁵

2.3.5.1.4.1.9 Raum 185¹⁸⁶

(Plan 13; Profil 1)

Lage: mind. LXII 39/17–19.28–29.38–39.46–49.56–59.66–70.76–80.86–90.96–100

¹⁸⁵ Kilian 1983a, 314.

¹⁸⁶ P 880; P 881; P 887; P 890 (Plan 13; Profil 1).

Stratigraphie:

Raum 185 lag über der Zerstörungsschicht eines vorhergehenden Raumes, welcher bereits als *Raum unter Raum 185* beschrieben wurde.

Der Zerstörungshorizont von letzterem ist hauptsächlich auf Ofl. XII erfasst, jedoch waren in einem großen Teil der südlichen Raumeinheit und in LXII 39/58.68 noch auf Ofl. XIc Asche-
reste anzunehmender Holzkonstruktionen raumgliedernder Elemente festzustellen. Ofl. XIc und Ofl. XIb stellen zusammen mit Ofl. XI die einzige Dokumentationsgrundlage für das Nutzungsniveau bei einer Höhe von +14,53 bis +15,09 m ü NN dar. Der Zerstörungshorizont der Raumeinheit war auf den Ofl. XI bis IXb bis zu einer Höhe von + 15,17 m ü NN dokumentiert. Nach der Zerstörung dieser Raumeinheit erfolgte eine Weiternutzung als *Raum 144*.

Architekturbeschreibung:

Bei *Raum 185* ging K. Kilian von einem überdachten Areal aus. Ein Fußboden lag laut der Publikation des Ausgräbers in diesem Areal bei ca. +15,01/15,07 m ü NN.¹⁸⁷

Nach der Zerstörung der vorausgegangenen Nutzungsphase von *Raum unter 185* erfolgte eine Wiederbesiedelung des Areals, welche sich in der Dokumentation in einer auf den Zerstörungshorizont folgenden lehmigen sowie flächendeckenden Bodenverfärbung auf Ofl. XIc widerspiegelt. Bei einer Höhe zwischen +15,20 m ü NN im Westen und +15,41 m ü NN im Osten zeigte sich ein SW – NO verlaufender, 1,7 m langer und 0,6 m breiter Mauerabschnitt aus kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen mit Lehmvermörtelung, der den Felsen als Auflager nutzte und in zweischaliger Mauertechnik errichtet war. Davon zweigte nach Nordwesten ein weiterer, mindestens zweilagiger Mauerabschnitt ab, der in seinem Verlauf in einem annähernd runden Befund mit einem Durchmesser von 1,6 m im Norden in LXII 39/67.68.77.78 endete. Es handelte sich wohl um eine lehmige Grube, welche möglicherweise mit Stein- oder Aschematerial verfüllt war. Dieses trat in der Oberfläche deutlich grau verfärbt in Erscheinung.

Der Ostabschluss der bereits beschriebenen Südwand ging über die Grenzen des Grabungsschnittes hinaus. Im Westen fand die Mauer einen ziemlich abrupten Abschluss, der in Zusammenhang mit einer mindestens, 4,5 m langen, SW–NO ausgerichteten vermörtelten Steinsetzung in LXII 39/46–48.55–56.66.76.86.96 und LXII 40/6.7 gesehen werden kann. Diese könnte

¹⁸⁷ Kilian 1983a, 314.

einen westlichen Raumabschluss darstellen, der *Raum 185* von *Raum 185a* trennte.¹⁸⁸ Somit liegt es nahe, in LXII 40/7.8 einen Eingang von Süden in *Raum 185* zu suchen.

Die SW–NO verlaufende Südmauer des Raumes war unter der Mauer einer späteren Siedlungsphase in LXII 40/8–10 zu erkennen und trug wohl einen Lehmziegelaufbau, der mit einer Höhe von 0,2 m noch *in situ* anzutreffen war. Seine Ziegel waren allerdings nicht mehr trennscharf zu erkennen. Eine lehmig verdichtete Fläche in LXII 39/66–68 besaß an der südwestlichen Seite eine halbrunde Form, die im Osten in einer relativ gerade verlaufenden, dennoch schrägen Kante endete und sowohl im äußeren östlichen Ende als auch im Norden etwas klarer abzugrenzen war als der südliche Teil der Konstruktion. Eine im Nordwesten angrenzende aschige Bodenverfärbung bot Hinweise darauf, dass eine Holzkonstruktion in einen Lehmbau integriert war. Möglich ist, dass sie in Zusammenhang mit einer SW–NO verlaufenden Längsmauer stand, welche an der Stelle, an der der Lehmbeleg hervortrat, einen abgeschrägten Vorsprung aufwies, der in die Lehmkonstruktion überleitete.

Die Längsmauer an sich war lediglich in ihrer Osthälfte erkennbar und keiner der Bruchsteine ist in seinem gesamten Umfang dokumentiert bis auf diejenigen, die dem Verlauf der Mauer nicht folgten, sondern in den Vorsprung übergingen. An diesen Mauervorsprung grenzte im Nordwesten eine Fläche, welche eine Ansammlung von Steinen und Keramik aufwies. Zusammen mit der Lehmkonstruktion bildete dieses Areal einen Bereich, der sich vom übrigen Raum absetzte und entweder Teil der Zerstörungsschicht oder wahrscheinlicher Teil einer intentionell angelegten Konstruktion war. Die Mauer, die bei einer Höhe zwischen +15,00 und +15,11 m ü NN lag, war mit einer dichten lehmigen Masse vermörtelt – ebenso wie dies für die SW–NO verlaufende Mauer der Fall war.

Innerhalb des nördlichen Abschnittes war die zuletzt erwähnte Steinsetzung zu einem NW–SO verlaufenden ca. 0,9 m langen Mauerabschnitt in LXII 39/57.58 verdichtet, an dessen Stelle schon in der vorangegangenen Bauphase eine Pfostenstellung angenommen werden konnte. Diese war in dieser Bauphase wohl einem eingezogenen Mauerabschnitt gewichen, der als neue Dachstützenverstärkung zu werten ist.

Das Mauerwerk der Raumeinheit bestand aus kleinem bis großem Bruchsteinmaterial, das unregelmäßig aneinandergesetzt und mit Lehm vermörtelt war.

¹⁸⁸ Um einen später datierenden Bau kann es sich in diesem Fall nicht handeln, da diese Steinsetzung bereits im darüber liegenden Planum nicht mehr auftauchte.

Bei einer Höhe von +15,17 m ü NN zeigten sich auf Ofl. IXb erste Spuren eines Zerstörungshorizontes, welcher sich in einer schwarzen, aschehaltigen Schicht widerspiegelte, die hauptsächlich aus Holzkohle bestanden haben muss und eine Dicke von 0,1 m aufwies.

Diese setzte sich in die Tiefe als klar umrissener Befund fort, der als *verbrannte Balken* auf dem entsprechenden Buntstiftplanum beschrieben wurde und mit einer Dicke von 0,1 m nach oben bis Ofl. IXa nachzuverfolgen war. In der Holzkohleschicht waren einzelne Partien zu erkennen, die mit Lehm durchzogen waren.

Unter diesen, wahrscheinlich von der östlichen Seitenwand stammenden Überresten einer Holzkonstruktion ließ sich eine flächendeckende Ansammlung von Plattenziegeln zwischen Holzkohleresten feststellen, die mit großer Wahrscheinlichkeit von einem, den *Raum 185* abdeckenden Dach stammten. Der Befund verweist auch auf einen Unterbau aus Holz.

Die Dachkonstruktion bestand an dieser Stelle aus zum Teil ca. 0,35 x 0,25 m großen Ziegeln, die teils ganz erhalten, teils zerbrochen vor Ort zum Liegen kamen. Durch die Fall-Lage der Ziegel lässt sich auf ihre Schichtung und damit auf die Neigung des Daches schließen. Anzunehmen ist ein von Norden nach Süden geneigtes Dach mit hälftig übereinander gelegten Dachziegeln, die auf einer Holzkonstruktion auflagen. Bei dem, diese Schichtung nach oben hin begrenzenden Dachziegel ist von demjenigen auszugehen, welcher dem Dachfirst am nächsten war.¹⁸⁹ Danach stürzten wohl tragende Wände ein, zu der auch der Holzbalken gerechnet werden kann. In LXII 39/79 befand sich außerdem ein langrechteckiger 0,8 m langer und 0,3 m breiter lehmiger Befund, der auf eine Installation innerhalb des Raumes hinweist.

Der Bereich der Kleinquadrate LXII 39/97–98 wies außerdem eine lehmige Erdverfärbung auf, die ansatzweise auch noch in LXII 40/7.8 in der Oberfläche zu erkennen war. Welche Installation diesem sich halbrund abzeichnenden Befund zuzuschreiben ist, bleibt offen.

Rauminhalt:

In *Raum 185* in LXII 39/70–100 wurde eine um 0,3 m erhöhte Lehmbank mit aufliegenden Brandresten identifiziert, die laut K. Kilian von einer Strohschüttung stammten.¹⁹⁰ Reste hiervon wurden auf Ofl. XIc bei einer Höhe von +14,80–14,83 m ü NN dokumentiert.

¹⁸⁹ S 936 (Profil 1).

¹⁹⁰ Kilian 1980, 16: Anfangs ordnete K. Kilian die Bank noch *Raum 148* zu, doch später *Raum 185*, was auch die Grabungsdokumentation bestätigt. Kilian 1983a, 314 mit Anm. 81; Kilian 1981a, 190f Abb. 46, Plan Abb. 44. Von K. Kilian wird als Fundkontext LXII 39/87–100 angegeben, auf Ofl. XIc lässt sich der Befund aber wohl in LXII 39/70–100 verorten.

In LXII 39/59.69 war ein Pithos anzutreffen, dessen Umrisse bereits in Ofl XI zu erkennen waren. Dort griff er allerdings in die Zerstörungsschicht ein, wodurch deutlich wird, dass der Pithos als spätere Installation zu verstehen ist, die *Raum 144* zugeordnet werden kann. Einzelne Keramikscherben verweisen auf das ehemalige Rauminventar.

In LXII 39/98 befand sich außerdem ein größeres Keramikfragment, dessen genauere Bestimmung auf Grundlage der Zeichnung nicht mehr möglich ist.

Zu den weiteren Funden gehört Feinkeramik, darunter auch Urfirniskeramik, Pithoifragmente, Feuerböcke, Tonkonuli, Teile eines Herdes und einer Herdwanne, ein halbmondförmiges Webgewicht, eine Ton- und eine Steinspule.

2.3.5.1.4.1.10 Raum 186¹⁹¹

(Plan 10)

Lage: mind. LXII 38/82.83.92.93;
LXII 39/2.3.12.13.22.23.32.33

Stratigraphie:

Raum 186 ist ebenso wie alle, ihn umgebenden Räume auf diesem Nutzungsniveau – darunter besonders die benachbarten *Räume 180* und *183* – dem großen Gebäudekomplex bestehend aus den *Räumen 180–186* zuzuordnen und liegt ebenso wie seine benachbarten Raumeinheiten stratigraphisch zum Teil über den *Räumen 174/175* und unter den nicht klar voneinander abgrenzbaren *Räumen 145/146*.

Ebenso wie bei seinen benachbarten Räumen endete die Nutzungsphase von *Raum 186* in der Brandkatastrophe, die der gesamten westlichen Unterburg von Tiryns ein Ende setzte. Hinweise darauf fanden sich in einer Holzkohlschicht und zerscherbten Gefäßen.

Architekturbeschreibung:

Der sogenannte *Korridor* mit der Bezeichnung *Raum 186* grenzte an *Raum 180* bzw. *Raum 184* an und besaß den Beobachtungen des Ausgräbers zufolge eine Bodenfläche bei +14,40/60 m ü NN.¹⁹² Der nördliche Bereich des Raumes wurde bereits 1971 angeschnitten.¹⁹³

Der südliche Teil wurde auf Ofl. IX von LXII 39/12.13.22.23.32.33.42.43 dokumentiert und spiegelt an dieser Stelle den Nutzungs- und Zerstörungshorizont der Raumeinheit bei einer

¹⁹¹ P 893 (Plan 10).

¹⁹² Kilian 1983a, 314.

¹⁹³ Grossmann u.a. 1980, 96f.

Höhe zwischen +14,60 und +14,69 m ü NN wider. Laut K. Kilian wies *Raum 186* eine Türöffnung im Süden auf. Westlich von dieser zog ein stumpfer Mauerwinkel Richtung Süden aber auch Richtung Westen. Diese Beobachtung kann anhand der Grabungsdokumentation nicht eindeutig nachvollzogen werden, da sich die O–W verlaufende, mindestens 0,8 m breite Mauer, welche auch Südwand von *Raum 184* war, nach Osten fortsetzte und somit auch die *Räume 186* und *183* im Süden begrenzte. Fehlende Steine im Mauerverlauf in LXII 39/42.43 deuten eine Durchgangssituation an. Die Westwand des Raumes bildete eine von Norden nach Süden verlaufende Bruchsteinmauer aus kleinteiligem Steinmaterial, die sich diese Raumeinheit mit *Raumeinheit 180/184* teilte. Hinweise auf eine Vermörtelung der Mauer existierten nicht.

Rauminhalt:

Zum Rauminhalt gehören Keramikfragmente in LXII 38/92.93 und LXII 39/2.3.23, die in den Resten eines Zerstörungskontextes mit hohem Holzkohleanteil und Rotlehmeinschlüssen bei einer Höhe zwischen +14,66 und + 14,69 m ü NN zusammen mit vereinzelt Knochenstücken eingebettet waren.

2.3.5.1.4.2 Das Ostareal

Das Ostareal der Unterburg zeichnet sich in diesem Bauhorizont ebenso wie die Westseite durch eng aneinander liegende Gebäudestrukturen aus, welche größtenteils durch gemeinsam genutzte Mauern in unmittelbarem Kontakt standen. In dieser Bauphase ist auch der *Dragendorff-Komplex* sowohl als Bau als auch innerhalb des Siedlungsschemas eindeutiger zu bestimmen. Er übernahm sehr deutlich die Rolle einer die beiden Unterburghälften verbindenden Gebäudestruktur. Von diesem Großgebäude schienen sich weiter im Osten mindestens zwei Raumeinheiten – *Raum 205* und *Raum 206* – abzugrenzen, welche sich auch über die dokumentierte Fläche der Unterburg hinaus nach Süden und nach Osten fortgesetzt haben dürften. Auch *Raum 197*, der den beiden Räumen zusammen mit *Raum 198* im Norden gegenüberliegt, geht über das während der Spätbronzezeit auf diese Siedlungsfläche begrenzte Areal im Osten hinaus und verweist dadurch darauf, dass sich das Siedlungsgebiet auf dem Unterburghügel von Tiryns auch während dieser frühhelladischen Bauphase weiter nach Osten erstreckte als das der späten Bronzezeit.

2.3.5.1.4.2.1 Dragendorff-Komplex-3

Lage: LXIII 37–39

Stratigraphie:

Bei den hier zu beschreibenden Architekturresten handelt es sich um Mauern, die der letzten FH II-Bauphase zugeordnet werden, bevor das Areal mit dem frühhelladisch III-zeitlichen *Apsidenhaus 165* sowie weiteren Apsidenhäusern überbaut wurde. Auf einigen unkolorierten Buntstiftplana der Grabungsdokumentation K. Kilians aus diesem Bereich lassen sich sowohl die Mauerzüge der Apsidenhäuser als auch die Mauern dieser Bauphase des *Dragendorff-Komplexes* erkennen, welche sich in bis dato undokumentierte Bereiche erstreckten. Die Architektur der Grabungen K. Kilians kann daher auch in dieser Bauphase (*Bauhorizont 4*) mit derjenigen der Altgrabung in Zusammenhang gebracht werden. K. Kilian wies die Baubefunde seinen *Horizonten 7a* bis mindestens *8a* zu. Allerdings schien in *Horizont 8a* ein Großteil der Längsmauern bereits ausgeraubt zu sein. Die Raumaufteilung änderte sich jedoch in dieser Phase nach K. Kilians Plänen nicht.¹⁹⁴

Über die Höhe der einzelnen Nutzungsphasen sind aufgrund des Dokumentationsstandes keine eindeutigen Aussagen möglich, doch stellen die Unterkanten sowohl der Mauern des *Dragendorff-Komplexes* als auch des späteren nördlichen Teils von *Apsidenhaus 165*, die während K. Kilians Grabungskampagnen genommen wurden, solide Anhaltspunkte für die Bewertung der Höhenverhältnisse beider Bauphasen dar. So lagen die Unterkanten im mittleren Abschnitt dieses Raumkomplexes – insbesondere der gebogenen W–O verlaufenden Mauer sowie der W–O verlaufenden Südmauer des anschließenden *Raumes 200*¹⁹⁵ – bei + 15,75/15,76 und +15,79 m ü NN. Die Unterkanten des N–S verlaufenden Mauerzuges und des weiter südlicher gelegenen querrchteckigen Raumes stiegen wohl aufgrund des ansteigenden Hangniveaus auf Höhen zwischen + 16,02 und + 16,13/15,94 m ü NN an. Die Unterkanten des dort angrenzenden, wenn

¹⁹⁴ Kilian 1983a, 315. 312 Abb. 39b; Es ist fraglich, inwieweit man hier von einer Veränderung in der Bausubstanz ausgehen kann, da diese sehr wahrscheinlich hauptsächlich in der Tatsache begründet liegt, dass zumindest die Mauern im Süden im Zuge der Errichtung von *Apsidenhaus 165* abgebaut werden mussten: s. *P 641* (Plan 32).

¹⁹⁵ Diese wird in ihrem Ostabschnitt von einem späteren Steinkistengrab überlagert, dessen Unterkante wohl bei ca. + 16,35 m ü NN lag.

nicht sogar bereits in früheres Mauerwerk eingreifenden Apsidenhauses lagen zwischen +16,29 und +16,41 m ü NN.¹⁹⁶

Architekturbeschreibung:

Mit den Architekturbefunden aus dem *Dragendorff-Schnitt* aus diesem Horizont setzte an Ort und Stelle wieder Großarchitektur ein, die sich in dieser Bauphase mit den von K. Kilian freigelegten Räumen 197–199 und 205/206 in Verbindung bringen lässt. Die freigelegten Architekturbefunde erwecken den Eindruck einer intensiven Kommunikation der Raumeinheiten untereinander.

Als Architektureste aus dem *Dragendorff-Schnitt* werden für diese Phase Raumeinheiten angeführt, die sich hauptsächlich um eine N–S verlaufende Mauer gruppieren.

Nordöstlich der N–S verlaufenden Mauer ist ein größerer Raum anzunehmen, dessen Nordostabschluss ungeklärt bleibt. Aufgrund der südlichen Mauerflucht ist davon auszugehen, dass dieser Gebäudeteil des *Dragendorff-Schnittes* in *Raum 198* überging und somit an dieser Stelle ein Anschluss an die neueren Grabungen K. Kilians besteht. Auch der östlich an *Raum 198* anschließende *Raum 197* könnte zu jenem Raumkomplex gehört haben. Im Süden bestand zwischen dieser nördlichen Raumeinheit des *Dragendorff-Schnittes* über eine nach Süden gekrümmte bis zu 0,7 m breite Südmauer eine Verbindung in einen kleineren *Raum 200*, welcher durch einen Zugang im Norden betreten werden konnte und wohl bereits zu dem Areal gehörte, in dem in K. Kilians Kampagnen noch ungestörte Schichten angetroffen wurden.¹⁹⁷

Westlich der den *Dragendorff-Schnitt* durchziehenden N–S verlaufenden Mauer ließen sich keine Raumeinheiten voneinander abgrenzen, allerdings weist ein schräger Mauervorsprung im Mauerverlauf auf raumgliedernde Elemente hin. Der südliche Abschluss des N–S orientierten Mauerverlaufs schloss mit einem kleinen, kaum als Wohnbereich nutzbaren, ca. 2,0 m² großen Raum ab, dessen Zugang aus dem Mauerverlauf nicht ersichtlich war. Seine Westmauer war 0,7 m, seine Südmauer 0,8 m breit. Etwa 10 m südlich des Raumes befand sich ein von Ost nach West verlaufender Mauerzug, der womöglich als südliche Begrenzung eines daran anschließenden langrechteckigen Raumes diente. Dieser brach allerdings nach Westen hin ab, weshalb keine weiterführenden Aussagen zur Raumgliederung getroffen werden können.¹⁹⁸

¹⁹⁶ An dieser Stelle ist auch ein Wert bei + 15,90 m ü NN angegeben, dessen Zuordnung jedoch nicht eindeutig ist.

¹⁹⁷ P 825; P 641 (Plan 18).

¹⁹⁸ Kilian 1983a, 312 Abb. 39c. 315; P 641 (Plan 51).

Rauminhalt:

Da sich der Gebäudekomplex im *Dragendorff-Schnitt* wie auch in den vorhergehenden Siedlungsphasen hauptsächlich im Areal von Altgrabungen befand, wurde kein originales Rauminventar während der Grabungen K. Kilians angetroffen.

2.3.5.1.4.2.2 Raum 205¹⁹⁹

(Plan 14)

Lage: LXIV 38/58–60.68–70.79–80.89–90.100;
LXV 38/51.61.71.81.91

Stratigraphie:

Die aufgelesene Keramik datiert *Raum 205* in ein entwickeltes Stadium des Frühhelladikums, doch auch die Stratigraphie in diesem Bereich der östlichen Unterburg bestätigt eine Zuordnung der Raumeinheit zu *Bauhorizont 4*.

Anhand der im Nordprofil dokumentierten Ascheschicht zwischen Ofl. XIV und XIII und auch aufgrund der Befunde über einem identifizierten Fußboden ist von einer Brandzerstörung des Raumes auszugehen.

Architekturbeschreibung:

Das Einzige, was von K. Kilian über den rechteckigen *Raum 205* bekannt ist, ist dass er mit *Raum 206* zusammen zu einem Gebäudekomplex gehörte, dessen Steinsockel auch nach dieser Bauphase weiterbenutzt wurden. Beide Räume sind als getrennte Raumeinheiten zu verstehen, da sie nicht miteinander verbunden waren.

Raum 205 wird in LXIV 38/79 eine Herdstelle und ein Fußboden bei +14,90/92 m ü NN zugeschrieben.²⁰⁰

Auf Ofl. XV konnte bei einer Höhe zwischen + 14,85 und +14,90 m ü NN im nördlichen Bereich von *Raum 205* eine sich über den nördlichen Bereich des Raumes hinwegziehende Erdverfärbung festgestellt werden, die vermutlich sehr kompaktes, aschehaltiges Erdmaterial eines Fußbodens widerspiegelt. Auf dieser Höhe wurde in LXIV 38/79–80 auch eine langovale, graue und eine darüberliegende rötliche Erdverfärbung dokumentiert, die K. Kilians Interpretation einer Herdstelle bestätigt.

¹⁹⁹ P 429; P 430 (Plan 14).

²⁰⁰ Kilian 1983a, 319.

Nordwestlich an diesen Befund anschließend lag eine zweireihig von NW nach SO in den Raum leicht hineinziehende Steinsetzung, die möglicherweise im Osten in eine schmale Mauer aus Lehmziegeln überging. Hinweise dafür liefern die auf Ofl. XIV festgestellten rechteckigen lehmhaltigen Befunde. Wahrscheinlich ist, dass die Feuerstelle an eine Mauer gesetzt war, auf der möglicherweise Gefäße standen. Gefäßfragmente befanden sich im Füllmaterial unmittelbar im Bereich der Herdstelle und der nördlich angrenzenden Mauer.

Wie auch in *Raum 206* befand sich in *Raum 205* eine Lehmplatte in der NO-Ecke an der raumtrennenden Mauer zwischen den beiden Raumeinheiten.²⁰¹

Im südlichen Teil der Raumeinheit vor einer durch K. Kilian identifizierten, raumtrennenden Wand zu einer weiteren südlich anschließenden Raumeinheit war kein Fußboden mehr nachzuweisen. Aufgrund seiner hellgelben Färbung ist bei dem dort vorgefundenen Erdmaterial eher von zerflossenem Lehmziegelwerk als von einem Fußboden auszugehen. Zerflossenes Lehmziegelmaterial, Lehmziegelfragmente und ein Lehmziegel mit einem erhaltenen Ausmaß von 0,33 x 0,42 m deuten auf eine mindestens zweilagige Lehmkonstruktion innerhalb des Raumaums hin, die als Versturz einer südlich an den Befund angrenzenden Steinmauer gedeutet werden kann. Der Befund wird in LXIV 38/90 allerdings durch den *Dragendorff-Schnitt* gestört, der sich über LXV 38/81.82 bis in *Raum 206* erstreckte. Von dieser Quermauer zur südlich anschließenden Raumeinheit war noch ein Abschnitt von ca. 1,3 m erhalten.

Raum 205 nahm ohne die südliche Raumeinheit eine Fläche von 5,6 m² ein. Die Fläche im Süden der raumtrennenden Innenwand auf Ofl. XV war mit einem Ausmaß von 0,3 m² erhalten. Unter- und Oberkannte der aus kleinen bis mittelgroßen Steinen bestehenden, vermörtelten Bruchsteinmauern der wohl NW–SO orientierten Raumeinheit sind unbekannt. Die aus unregelmäßig gesetzten Bruchsteinen bestehende Ostwand des Raumes wies eine Breite von 0,6 m, die Innenmauer im Süden eine ebenso unregelmäßige Mauertechnik und eine Breite von bis zu 0,7 m auf.

In der Verfüllung des nördlichen Raumteiles war eine große Menge an asche- bzw. holzkohleartigem Material enthalten. Diese Tatsache deutet auf eine Dachdeckung hin, welche in der Zerstörungsschicht im nördlichen Teil der Raumeinheit zum größten Teil nachgewiesen werden konnte, im Süden hingegen nicht.

²⁰¹ Mit diesem Befund ist kein vollständiges Gefäß auf Fußbodenhöhe in Verbindung zu bringen, weshalb eine Nutzung als Standfläche für ein Gefäß an dieser Stelle unbelegt bleibt.

Rauminhalt:

Ganz allgemein können dem *Raumkomplex 205* und *206* anhand der Veröffentlichungen folgende Funde zugeordnet werden: Mehrere Silexgeräte, deren gezahnte Schneiden Sichelglanz aufweisen, Breitklingen aus Obsidian, drei zugeschliffene Rippenknochen mit gerundetem Ende, Spinnwirtel, ein steinerner Pyxisdeckel sowie Mahl- und Reibsteine. Zu den Importen werden ein für Poliochni IV typischer geschwollener Fuß und eine warzenverzierte Scherbe – ähnlich wie Keramik aus Poliochni IV, aus Troja II aus Astakos in Arkananien und aus Apulien und Lukanien – gezählt. Eine kykladische Pfanne mit Spiralverzierung ist außerdem belegt.²⁰² Einzelne, auf den Plänen verzeichnete Keramikfragmente verweisen auf Gefäße in Mauernähe zur Nordwand und zur Westwand und auf ein von einer Herdvorrichtung gefallenes Gefäß. Von den im Magazin von Tiryns lagernden Funden konnten *Raum 205* Feinkeramik, Pithoi, ein Feuerbock, eine Steinkugel und ein Bleiobjekt zugeordnet werden.

2.3.5.1.4.2.3 Raum 206²⁰³

(Plan 14)

Lage: LXV 38/41–45.51–55.61–65.71–75.81–84.91–93

Stratigraphie:

Ebenso wie *Raum 205* ist *Raum 206* dem entwickelten *Frühhelladikum II* zuzuordnen.

Die Stratigraphie in diesem Bereich der östlichen Unterburg bestätigt eine Zuordnung der Raumeinheit zu *Bauhorizont 4*. *Raum 206* selbst wurde im Zuge einer Brandkatastrophe zusammen mit *Raum 205* zerstört. Darauf deutet der hohe Ascheanteil der Erde sowie verbrannte Lehmziegel ab Ofl. XV hin.

Architekturbeschreibung:

Von K. Kilian wurden die *Räume 205* und *206* nur mit wenigen Worten beschrieben. Ihre niedrigen Steinsockel sind zum Teil von den Nachfolgebauten weiter benutzt worden. *Raum 206* besaß eine Lauffläche bei +14,87 m ü NN. Diese war allerdings von mehreren Tiergängen gestört.²⁰⁴

Zusammen mit *Raum 205* gehörte die Raumeinheit zu einem Gebäudekomplex, der sich eine NS-verlaufende Trennwand teilte. Es wurde nur der nordwestliche Teil dokumentiert. Im Osten Richtung späterer Unterburgbefestigung wurde er von deren Baugrube gestört. Obwohl der

²⁰² Kilian 1983a, 321.

²⁰³ P 429; P 430 (Plan 14).

²⁰⁴ Kilian 1983a, 319.

Südabschluss des Raumes nicht ausführlich dokumentiert ist, lässt sich auf Basis dessen, dass sich im Süden von *Raum 205* noch der Nordteil eines weiteren Raumes zeigte, auch eine großflächige Ausdehnung des *Raumes 206* nach Süden annehmen, deren Abschluss allerdings ungeklärt ist. Auf Fußbodenniveau nimmt der dokumentierte Bereich der *Raumeinheit 206* eine Fläche von 9,3 m² ein. Ein Zugang zu *Raum 206* war nicht festzustellen.

Die 0,8 m breite, in zweischaliger Mauertechnik angelegte Nordwand des Raumes bestand aus einer zum Raum hingewandten Fassade aus größeren Steinen mit einem Ausmaß von maximal 0,35 x 0,25 m und einer sehr kleinteiligen Verfüllung mit einer durchschnittlichen Steingröße von 0,1 x 0,1 m. Die einzelnen Steine waren sehr kompakt gesetzt. Eine Vermörtelung war nicht nachzuweisen.

Auf Ofl. XV wurde zwischen starken und deutlich aus dem Planum zu entnehmenden Ascheschichten eine Vielzahl an rechteckigen Lehm- oder Dachziegeln festgestellt, welche in unsystematischer Lage verteilt auf dem Fußboden anzutreffen waren und von einer unter Feuereinwirkung zerstörten Dachkonstruktion herrührten. Die Mächtigkeit der Schicht betrug bis zu 0,5 m.

Über dem Fußboden im nördlichen Bereich von *Raum 206* befand sich auf Ofl. XIV in LXV 38/52–53.62–64 ein rechteckiger, scharf abgrenzbarer, schwärzlicher Bereich, der auf eine zum Dach gehörende Konstruktion aus Holz schließen lässt. Dieser nahm eine Fläche von 3,1 m² ein.

In LXV 38/61 setzte auf Fußbodenhöhe eine Lehmplatte an, die auf eine besondere Standfläche – möglicherweise eingerahmt von einer Steinsetzung – hindeuten könnte. Etwas weiter im Südosten dieser Lehmplatte wurde ein Fruchtständer bei einer Höhe zwischen +14,87 m ü NN und +15,04 m ü NN angetroffen, für den sich ein solcher Standplatz als geeignet erweisen würde.

Rauminhalt:

Hinsichtlich der Angaben K. Kilians zum Inhalt des *Raumes 206* wird auf *Raum 205* verwiesen.²⁰⁵ Ein großer Fruchtständer mit Plätzchenleisten lag direkt auf dem Fußboden auf und wurde im Zuge der Grabungen restauriert. Wie dem Planum von Ofl. XV zu entnehmen ist, wurde er in LXV 38/62.72 aufgefunden.

Zu den weiteren Funden sind neben Feinkeramik Pithoi, ein Feuerbock, eine runde Tonplatte, Steinspulen und Bleiobjekte zu zählen.

²⁰⁵ Kilian 1983a, 321.

2.3.5.1.4.2.4 Raum 197²⁰⁶

(Plan 15–17; Profil 4)

Lage: LXIV 38/20.30.40.50;
LXV 38/11.12.21–23.31–33

Stratigraphie:

Im Norden des *Raumkomplexes 205/206* zählten auch die *Räume 197* und *198* zu den Raumeinheiten des von K. Kilian erkannten „Horizontes 7a“, der in dieser Arbeit *Bauhorizont 4* entspricht. K. Kilian ging davon aus, dass sie jedoch bereits vor der Errichtung der *Räume 205* und *206* in Benutzung waren.²⁰⁷ Diese 1. Nutzungsphase des *Raumes 197* wurde ebenso wie die 2. Nutzungsphase durch Feuereinwirkung zerstört, was sich vor Ort vor allen Dingen in verbrannten und zerflossenen Lehmziegeln widerspiegelte. Ebenso wie die 1. Nutzungsphase wurde auch die 2. Nutzungsphase durch Feuer beendet. Wände kippten nach Innen um und waren in Form einzelner Lehmziegel in einer bis zu 0,66 m hohen Versturzlage im Profil noch gut erkennbar. Dokumentiert ist die erste Nutzungsphase sowohl auf Ofl. XV und Ofl. XIV als auch auf dem Westprofil von LXIV 38.²⁰⁸

Architekturbeschreibung:

K. Kilian sprach in seinen Vorberichten von breiten, Lehmziegelmauerwerk tragenden Steinsockeln des Raumes und von einem Fußboden bei einer Höhe von + 15,00/02 m ü NN.

Anders als von ihm in seinen Raumlisten festgehalten, handelte es sich nicht um Ofl. IX, sondern um Ofl. XIV, auf der der Fußboden von *Raum 197* samt den Hörnern des Capriden-Schädels auf einer Höhe von +14,93 m ü NN in der Nordwestecke (LXIV 38/20.30) dokumentiert war. In Zusammenhang mit diesem Befund sind auch weitere Knochen in LXIV 38/30 auf Ofl. XV zu bringen, die dort in Verbindung mit einer Steinsetzung auf einen Arbeitsplatz verweisen, an dem möglicherweise auch die von K. Kilian erwähnte Obsidiangeräteherstellung stattfand.²⁰⁹

Im übrigen Bereich des auf dieser Höhe dokumentierten Areals zeichnete sich bereits deutlich die Zerstörungsschicht des Raumes ab. Die 1. Nutzungsphase der Raumeinheit wurde hauptsächlich auf Ofl. XV dokumentiert.

²⁰⁶ P 429; P 430; P 432; P 432a; P 435 (Plan 15–17; Profil 4).

²⁰⁷ Kilian 1983a, 321.

²⁰⁸ P 429; P 430; S 961 (Plan 15).

²⁰⁹ Kilian 1983a, 318.

Die östliche Hälfte des Raumes wurde in LXV 38/11.12.21–23.31–33 von einer Konstruktion eingenommen, die im oberen Bereich größtenteils aus unregelmäßig zu einer Mitte hin ausgerichteten Lehmplatten bestand. Sie integrierte einen Bereich mit Asche und Holzkohle, der für eine Einbindung von Holzelementen in den Bau spricht. Das Fundament der Anlage dürfte allerdings von Lehmziegeln gebildet worden sein, die mehrlagig übereinandergesetzt waren. Ein in LXV 38/22 bei einer Höhe von +14,79 m ü NN aufgefundenes Gefäß stand womöglich auf einer der Lehmziegelreihen.

Der Bereich südöstlich davon war mit Kieseln und/oder Holzkohle durchsetzt. Zwei große Keramikfragmente, darunter eines mit Plätzchenleisten, stammten ebenfalls aus der östlichen Hälfte des Raumes.

Insgesamt war von dem rechteckigen Raum, dessen Orientierung unklar bleibt, eine Nutzfläche von 5,6 m² erhalten, wovon die Lehmkonstruktion eine Fläche von ca. 2,3 m² einnahm.

Für *Raum 197* sind lediglich im Süden und Westen Mauern aus Stein nachgewiesen. Der Nord- und Ostabschluss blieb aufgrund der begrenzten Grabungsfläche größtenteils undokumentiert. Die Ober- und Unterkanten der Mauern wurden nicht erfasst. Die 0,55–0,66 m breite, westliche Mauer, die *Raum 197* von *Raum 198* trennte, bestand aus kleinteiligem, dicht gesetztem Bruchsteinmauerwerk ohne Vermörtelung.

In den Kleinquadraten LXIV 38/18–20.29–30 war auf Ofl. XV die Bestattung einer Frau in den Mauerwerksverband eingebettet.²¹⁰ Aufgrund ihrer Lage ist sie allerdings dem Areal des benachbarten *Raumes 198* zuzuordnen. Bei einer Unterkante von +14,92 ü NN und +14,83 m ü NN lagen nur der Kopf und der obere Bereich des Rumpfes bis zum unteren Ende des Brustbeines innerhalb des Mauerwerks. Der untere Part des Skelettes, welcher bis zum Becken im anatomischen Verbund lag, befand sich neben der Mauer im Bereich von *Raum 198*. Ab dem Becken abwärts lagen nur noch vereinzelt Knochen westlich des Mauerzuges. Die Mauer verlief leicht geschwungen, erreichte eine Breite zwischen 0,6 m und 0,7 m und besaß mindestens zwei Steinlagen.

Zerflossenes und in bis zu vier Reihen erhaltenes Lehmziegelwerk innerhalb der Raumverfüllung westlich und östlich der raumtrennenden Innenmauer verweisen auf Ofl. XIII vor allen Dingen in LXIV 38/30.40 auf das aufgehende Mauerwerk der Westwand von *Raum 197* und in LXIV 38/20 und LXV 38/11.21 auf das eines nördlichen Raumabschlusses.

²¹⁰ Kilian 1983a, 318.

Die aufgrund des Felsverlaufs von Ost nach West ansteigende Südwand des Raumes bestand aus einem Steinsockel mit vier Steinlagen, gegen den die N–S ausgerichtete Innenmauer anlief. Wie aus der Profilansicht der Mauer hervorging, waren die mittelgroßen Steine der ersten und zweiten Steinlage leicht schräg in einfacher Fischgrättechnik aufeinandergesetzt. Dagegen bestanden die beiden oberen Steinlagen aus kleinsteinigem Material, auf denen sich mindestens noch drei Lehmziegellagen erhalten hatten. Dieser Wechsel in der Mauertechnik spricht für ein späteres Setzen eben jener Steinlagen mit aufsitzendem Lehmziegelwerk und für eine zweite Nutzungsphase der *Raumeinheiten 197 und 198*.²¹¹

Zwei rundliche, mit Holzkohle versetzte Bereiche in LXIV 38/30.40 und LXIV 38/40.50 auf Ofl. XIV mit einem Durchmesser von ca. 0,3 m deuteten bei einer Höhe von +14,92 m ü NN auf eine Pfostenstellung direkt angrenzend an die Innenseite der raumtrennenden Innenwand in *Raum 197* hin.

Der Fußboden selbst bestand aus Lehm. Der hohe Aschanteil des Erdmaterials verweist auf eine hölzerne Dachkonstruktion des Raumes. Der Zugang zu Raum 197 ist nicht dokumentiert.

2. Nutzungsphase:

Ausgehend von einer 2. Nutzungsphase des benachbarten *Raumes 198*, der durch Feuereinwirkung am Ende des 2. Nutzungshorizontes zerstört wurde, ist auch im Bereich von *Raum 197* bei einer Höhe zwischen +15,02 und +15,27 m ü NN von einer 2. Nutzungsphase auszugehen. *Raum 197* nahm nun eine Fläche von ca. 6,4 m² ein.

Den Großteil des Areals bedeckte eine nach innen verstürzte Lehmziegelmauer, die auf einen mindestens 1,7 m hohen und aus mindestens 14 Reihen bestehenden Lehmziegelaufbau der Südwand des Raumes schließen lässt. Innerhalb dieses Lehmversturzes kam im nördlichen Bereich ein mit Lehm ausgekleistertes 0,2 m im Durchmesser fassendes Loch im Mauerverband zu Tage. Das Ziel dieses Einbaus dürfte nicht der Lichteinfall in den Raum gewesen sein. Vielmehr muss mit dieser Maueröffnung die Regulierung der Raumluft beabsichtigt gewesen sein. Auch als „Gucklock“ käme diese hinsichtlich ihres Durchmessers geringe Öffnung in Betracht, doch dürfte die Aussicht aufgrund der engen Bebauung Richtung Süden mit den *Bauten 205/206* begrenzt geblieben sein.

²¹¹ Kilian 1983a, 319 Abb. 47.

Die Westmauer war mit einer Breite von mindestens 0,3 m noch deutlich zu erkennen. In der zweiten Nutzungsphase scheint sich die Orientierung der Mauer leicht von einer N–S zu einer NW–SO Ausrichtung geändert zu haben. Der Zugang zu dieser Raumeinheit bleibt wie beim Vorgängerbau unbekannt.

Rauminhalt:

Nicht mehr zum Inneren des Raumes gehörte laut K. Kilian ein Obsidianarbeitsplatz.²¹² Dies lässt indirekt folgern, dass sich vor Ort Obsidianknollen und -abschläge befanden. Auf dem Bunstiftplanum von Of. XIV sind mehrere, scharf abgrenzbare Verfärbungen verzeichnet, hinter denen sich solche Fundgruppen vermuten lassen. Da sich zwischen diesem Areal und dem westlich angrenzenden Bereich der Raumeinheit keine Trennung zwischen einem Innen- und Außenbereich in der Dokumentation nachvollziehen ließ, kommt für den Arbeitsplatz vielmehr der Innenraum in Betracht.

Der vollständig angetroffene Capriden-Schädel lässt in Zusammenhang mit der Steinsetzung auch eine Bearbeitung bzw. Weiterverarbeitung von Knochenmaterial innerhalb von *Raum 197* annehmen.

Hinsichtlich der im Magazin von Tiryns lagernden Funde können ein Obsidianabschlag aus LXV 38/12 XIV sowie ein Obsidianklingenfragment LXV 38/21 XIV und zugeschliffene Rippenknochen aus LXV 38/31 XIV als Belege für eine Materialverarbeitung vor Ort herangezogen werden.

Die Lehmkonstruktion im Ostteil des Raumes, bei der aufgrund der ausgeprägten Bodenverfärbung von einer großen Hitzeeinwirkung ausgegangen werden kann, könnte aufgrund dessen auch für einen metallurgischen Arbeitsbereich in Frage kommen.

Der zweiten Nutzungsphase des Raumes war von den Objekten aus dem Magazin von Tiryns neben bemalter Feinkeramik wesentlich mehr Fundmaterial als der ersten Nutzungsphase zuzuordnen. Obsidiankerne, Obsidian- und Silexabschläge sowie Obsidian- und Silexklingenfragmente, Knochenobjekte, darunter auch ein zugeschliffener Rippenknochen und ein Objekt mit Verzierung stammen aus der Verfüllung des Raumes.

²¹² Kilian 1983a, 318.

2.3.5.1.4.2.5 Raum 198²¹³

(Plan 15–17; Profil 4)

Lage: LXIV 38/16–19.26–29.36–39.46–47

Stratigraphie:

Raum 198 teilte sich mit *Raum 197* die bereits vorgestellte raumtrennende Innenwand und ist somit als gleichzeitig mit letzterem und damit als *Bauhorizont 4* zugehörig anzusehen.

Ebenso wie bei *Raum 197* wurde nach der 1. auch die 2. Nutzungsphase durch Feuereinwirkung beendet, allerdings war das Ausmaß der zweiten Zerstörung in diesem Areal nicht so offenkundig wie in der benachbarten Raumeinheit. Trotzdem ließen sich noch die Reste des durch Feuer gebrannten Lehmziegelaufbaus in Form vereinzelter Lehmziegel im Profil klar erkennen.

Bei einem in LXIV 38/16.17 angetroffenen Lehmziegelaufbau handelte es sich womöglich um Teile der Nordmauer. Der Lehmziegelaufbau der Südmauer kam auf Ofl. XI^f in LXIV 38/48.49 zum Liegen.

Architekturbeschreibung:

Über *Raum 198* sind aus den Veröffentlichungen K. Kilians nur sehr wenige Informationen bekannt. Von dem wahrscheinlich rechteckigen Raum wurde lediglich der Ostteil durch die Ausgrabungen erfasst. Dieser umfasste eine Fläche von 6,2 m².

So blieben der West- und Nord- sowie ein Großteil des Süd- und Ostabschlusses unerforscht. Anzunehmen ist ein rechteckiger Raum, dessen Mauern mit sorgfältig gesetztem Bruchsteinmauerwerk ausgestattet waren²¹⁴ und einen Lehmziegelaufbau besaßen.

Die Südwand und die raumtrennende N–S verlaufende Mauer teilte sich *Raum 198* mit *Raum 197*. Aufgrund des ansteigenden Felsverlaufs nahm auch das Höhenniveau der Mauern von Ost nach West zu.²¹⁵ Der Zugang zu dieser Raumeinheit ist unbekannt.

1. Nutzungsphase

Auf Ofl. XIV, auf der auch der Fußboden von *Raum 197* dokumentiert wurde, beträgt die erfasste Raumfläche ca. 6,2 m². Ein Fußboden oder eine Lauffläche ist aus dieser Raumeinheit nicht bekannt. Die Nutzungsphase der Raumeinheit wurde im Westteil bei einer Höhe zwischen + 14,77 und +15,05 m ü NN auf den Ofl. XIV und Ofl. XV dokumentiert. Auf Ofl. XIV verteilt lagen kleinere Keramikfragmente und vereinzelt Lehmziegel, welche auf Ofl. XIII im Bereich

²¹³ P 429; P 430; P 432; P 432a; P 434; P 435 (Plan 15–17; Profil 4).

²¹⁴ Kilian 1983a, 318.

²¹⁵ S 960 (Profil 4).

der Südwand noch im Verband bei einer Höhe von + 15,05 m ü NN festgestellt wurden und aus dem Versturz der Mauer selbst stammten. Bei einer Höhe von +15,20 ü NN war auf Ofl. XIII außerdem eine Ansammlung von Bruchsteinen einer Größe zwischen 0,1 x 0,1 m und 0,3 x 0,2 m zu erkennen. Aufgrund der Unregelmäßigkeit der Steinlage ist jedoch von einem Mauerversturz in Folge der Zerstörung des Raumes auszugehen.

Übergangsphase

Bewusst davon ausgenommen erscheint der Bereich, in dem das Frauenskelett niedergelegt wurde. Dies deutet darauf hin, dass die Tote erst nach der Aufgabe des Hauses an dieser Stelle bestattet wurde. Die N–S verlaufende raumtrennende Wand zwischen *Raum 197* und *198* als Bauelement der 1. Nutzungsphase blieb für eine bestimmte Zeitspanne in ihrer bestehenden Funktion funktionslos. Dies zeigt sich darin, dass Kopf und Rumpf der in einer Grabgrube niedergelegten Bestatteten die O–W Ausdehnung der Mauer einnahmen. Der Oberkörper wurde allerdings von einem in weiteren Steinlagen fortgesetzten Maueraufbau bedeckt. Den Unterkörper überlagerten drei einzeln gesetzte Steine, von denen der mittlere noch in der nachfolgenden Nutzungsphase in LXIV 39/19 sichtbar gewesen sein musste, da dieser oberhalb der dem Raum in dieser Bauphase zugeordneten Lauffläche lag.

2. Nutzungsphase

Soweit dies der Grabungsdokumentation zu entnehmen war, erstreckte sich die 2. Nutzfläche des Raumes auf dasselbe Areal wie die die 1. Nutzfläche. Auch in dieser Phase ist der Abschluss nach Westen und Norden unklar.

Der Raum wurde dem Rauminhalt nach zu urteilen als Vorratsraum genutzt und nahm bei einer Höhe zwischen +15,17 und +15,33 m ü NN eine Fläche von mindestens 6,8 m² ein.

Im Anschluss an die Südwand bezugte auf Ofl. XI ein stark lehmhaltiger Befund zerflossenes Lehmziegelwerk des aufgehenden Mauerwerks. Auch unmittelbar angrenzend an die raumtrennende Ostwand²¹⁶, befand sich ein Bereich, der von den Ausgräbern als orange Verfärbung dokumentiert wurde und als umgestürzte Lehmziegelmauer der Südwand gedeutet werden kann.²¹⁷

²¹⁶ Auf den Buntstiftplana und –profilen wird sie aufgrund ihres kleinformatigen und abgerundeten Steinmaterials auch *Kartoffelmauer* genannt (S 962; Plan 16).

²¹⁷ Aufgrund einer Planumsbeischrift, die deutlich aussagt, dass der Gebrauch der Farbe Orange nicht auf verbranntes, wohl aber auf Lehmziegelwerk an sich hindeutet, ist davon auszugehen, dass es auch dort um umgestürzte Lehmziegel der Südmauer handelte.

Dass auch die raumtrennende Ostwand von *Raum 198* einen Lehmziegelaufbau trug, darauf verweist verschmolzenes, auf der Mauer selbst aufsitzendes Lehmziegelwerk.²¹⁸

Rauminhalt:

K. Kilian ordnete *Raum 198* einen aus Bein geschnitzten, aufrecht sitzender Feliden zu, hinter dem er aufgrund der vierkantigen Bruchstelle auf der Basis einen Siegelaufsatz vermutete.²¹⁹

1. Nutzungsphase

Zwei Funde aus dem Magazin in Tiryns konnten der ersten Nutzungsphase zugeordnet werden. Es handelt sich dabei um einen Obsidiankern aus LXIV 38/46 XII und um eine Knochenspitze aus LXIV 38/26 XII, die beide bei einer Höhe von +15,11 m ü NN aufgelesen wurden.

2. Nutzungsphase

In der zweiten Nutzungsphase des Raumes waren auf Ofl. XIg = XII sechs bis sieben *in situ* zerstörte Vorratsgefäße zu erkennen, die zum einen auf Reste von Pithoi, zum anderen auf andere geschlossene Gefäßtypen verweisen. Dazu gehörte auch eine große Amphore, die während K. Kilians Grabungen restauriert und anschließend im Schauregal verwahrt wurde.²²⁰

Eine Knochenstreuung im Bereich der Gefäße legt nahe, dass in diesem Raum auch tierischer Vorrat gelagert wurde. Die Verteilung der Knochen über und neben den Vorratsgefäßen spricht für eine hängende Aufbewahrung.

An die Ostwand angrenzend wurde ein – der Dokumentation nach zu urteilen – komplettes Gefäß gefunden²²¹, das einen kompakten Bereich aus Lehm als Unterlage nutzte. Der Rotlehmanteil der Erde verweist auf einen Fußboden oder eine Lehmplatte an dieser Stelle.

Zu den im Magazin von Tiryns für diese Nutzungsphase identifizierten Funden des *Raumes 198* gehören ein möglicher Silexabschlag, ein Silexgerät sowie mehrere Obsidianabschläge. Das Repertoire der Keramikformen wird u.a. von einer fast vollständig erhaltenen Sauciere und weiteren Keramikfragmenten der Koch- und Feinkeramik ergänzt. Ein Fragment eines

²¹⁸ S 962; Ein einzeln liegender Lehmziegel könnte auf einen nach Osten verstürzten Lehmziegelaufbau verweisen. Im Gegensatz dazu verweisen Lehmziegellagen in LXIV 38/30.40 auf Ofl. XIII auf eine, in der 1. Nutzungsphase nach Osten umgestürzte Lehmziegelwand.

²¹⁹ Kilian 1983a, 318.

²²⁰ Aufgefunden wurde sie in LXIV 38/25–27.37–38 XIe.XIf.Ofl. XII. Die Nr. der Zeichnung ist 30957

²²¹ Es handelt sich bei dem Gefäß womöglich um einen Askos aus LXIV 38/29 Ofl. XII mit der Zeichnungsnummer 27933, der im Magazin von Tiryns identifiziert werden konnte.

potentiellen Räuchergefäßes mit dreiecksförmigen Perforierungen könnte zudem Bestandteil des Rauminventars gewesen sein.

2.3.5.1.4.2.6 Raum 199²²²

(Plan 18)

Lage: LXIV 38/52–56.62–66.73–76

Stratigraphie:

Raum 199 tauchte bei K. Kilian erstmals in seinem „Horizont 7a“ auf und wurde noch in „Horizont 8a“ genutzt²²³. Damit wurde *Raum 199* in *Bauhorizont 4* errichtet und bestand bis in *Bauhorizont 5*. Am Ende war auch er von einer Zerstörungsschicht bedeckt, die in diesem Areal auch den sogenannten *Komplex Nr. 8* miteinschloss.

Architekturbeschreibung:

Von *Raum 199* wurde nur ein sehr überschaubarer Bereich auf drei Oberflächen in LXIV 38 freigelegt. Es handelt sich dabei um die Oberflächen Ofl. X, XIb und Ofl. XII.²²⁴ Auf Ofl. X wurden lediglich die sich als gelbe Erdverfärbung abzeichnende Raumverfüllung sowie zwei Keramikfragmente erfasst. Nur die Nordwestecke des Raumes sowie ein Bereich an seiner Ostbegrenzung in Form eines N–S verlaufenden Mauerabschnittes konnten dokumentiert werden, da der spätbronzezeitliche *Bau X* die Raumstruktur durchbrach.

Die Nordwestecke des Raumes ist auf einer Fläche von 2,9 m² bei einer Höhe zwischen +15,26 und +15,46 m ü NN dokumentiert. Eine Lauffläche ließ sich im Westprofil von LXIV 38/56.66.76 bei einer Höhe von +15,27 m ü NN erkennen. Sie zeigte sich als rundlicher Befund auch im Anschluss an die Nordwand in LXIV 38/54.64 auf Ofl. XIb. Das Erdmaterial unterschied sich auf einer Fläche von 0,2 m² hinsichtlich seines größeren Lehmantails vom übrigen Areal. An dieser Stelle befanden sich zudem die Reste eines Gefäßes.²²⁵

In LXIV 38/66 war bei + 15,38 m ü NN ein im Durchmesser 0,64 m messender Befund zu erkennen, der anhand des Verbrennungsgrades des Erdmaterials als Herd interpretiert werden

²²² P 433 (Plan 18).

²²³ Kilian 1983a, 312 Abb. 39b, c.

²²⁴ Auf dem Buntstiftplanum von Ofl. XIb ist verzeichnet, dass die Ofl. XI und XIa übersprungen wurden – diese quasi nicht existieren.

²²⁵ P 436 (Plan 18).

kann. Dieser war an einer Stelle platziert, an der der darunterliegende Fels infolge einer Erhöhung eine stabile Basis innerhalb der Raumeinheit bildete.²²⁶

Der Raum war im Nordwesten von zwei gegeneinander laufenden zweischaligen Mauersockeln aus unvermörteltem Bruchstein begrenzt, dessen Steine eine Länge von bis zu 0,3 m erreichten und die Basis eines Lehmziegelaufbaus bildeten. Das aufgehende Mauerwerk war jedoch nicht mehr erhalten und spiegelte sich lediglich in einer lehmhaltigen Raumverfüllung auf Ofl. X wider. Die Westmauer war 0,44–0,52 m breit, die Nordmauer 0,7 m. Ein Zugang zur Raumeinheit konnten nicht nachgewiesen werden.

Rauminhalt:

Von K. Kilian wurden der Raumeinheit in seiner vorläufigen Publikation Funde aus einem Gefäßversturz zugeordnet. Bei diesem Befund handelte es sich wohl um *Komplex Nr. 8*, da sich in der Grabungsdokumentation keine sonstigen Hinweise auf einen weiteren Gefäßversturz finden lassen. K. Kilian schrieb folgende Funde daraus *Raum 199* zu:

Ein großes Vorratsgefäß, ein Becher mit hohem Fuß, ein im oberen Abschnitt gefirnister Askos sowie eine fleckig gebrannte Sauciere mit ausgespartem Henkelfeld.²²⁷

Dem beschriebenen Inventar gegenüber steht die Verortung einiger Versturzfunde in der Grabungsdokumentation aus den Quadraten LXIV 38/56–58.66–68 auf Ofl. XI. Dazu gehören Marmorspulen, ein Steingerät, ein Gefäß mit hohem Hals und ein Reibstein in LXIV 38/56 sowie ein Gefäßboden, eine Sauciere und Marmorspulen aus LXIV 38/66.

Dies lässt womöglich folgende Gegenüberstellung zu:

Publiziert:	Auf Ofl. XI verzeichnet:
Ein großes Vorratsgefäß	Ein Gefäßboden? bei +15,77 m ü NN
Ein Becher mit hohem Fuß	Keramikfragment (nicht beschrieben)
Teilweise gefirnister Askos	Ein Gefäß mit hohem Hals? +15,82 m ü NN
Fleckig gebrannte Sauciere mit ausgespartem Henkelfeld	Eine Sauciere bei +15,77/78 m ü NN

Tab. 3: Gegenüberstellung von publizierten und dokumentierten *in situ*-Gefäßen

²²⁶ S 958.

²²⁷ Kilian 1983a, 318.

Alle diese Funde sind dem als *Komplex Nr. 8* bezeichneten Gefäßversturz zuzuordnen, der bereits bei den Grabungen 1980 zu Tage trat und nicht *Raum 199* sondern *Raum 196* zuzuordnen ist. Dafür spricht neben der Verortung des größten Teils der mit diesem Befund in Zusammenhang zu bringenden Funde östlich von *Raum 199* auch die Fundhöhe. *Komplex Nr. 8* ist ein Befund, der mit einem herabgefallenen Lehm Boden und deshalb mit einem ca. 0,5 m hohen Lehmversturz in Zusammenhang gebracht werden muss und zwischen den Bruchsteinsockeln der *Räume 196* und *199* zu verorten war.²²⁸

Von den Funden aus dem Magazin von Tiryns konnte bisher lediglich ein Fragment eines Reliefpithos aus LXIV 38/46 XII der *Raumeinheit 199* zugewiesen werden.

Möglich ist lt. K. Kilians Beschreibung der Funde auch, dass der bereits für *Raum 197* beschriebene Gußkuchen von K. Kilian aus diesem Raum stammte.²²⁹

2.3.5.1.4.2.7 Raum 200²³⁰

(Plan 18)

Lage: LXIII 38/69.70.79.80.90.100;
LXIV 38/52.53.61–63.71–73.81–84

Stratigraphie:

Raum 200 schloss direkt östlich an den *Dragendorff-Komplex 3* an und ist daher zeitgleich mit eben jenem zu datieren. Im Osten grenzte die Nutzungsfläche von *Raum 199* an, wodurch er auch an dieser Stelle stratigraphisch an weitere Raumeinheiten von *Bauhorizont 4* angeschlossen war und ihm damit auch zeitlich zuzurechnen ist. Die Unterkante seiner Südwand lag zwischen + 15,80 und +15,88 m ü NN.²³¹

Architekturbeschreibung:

Bei *Raum 200* handelte es sich um einen trapezförmigen, von Mauern ganz umschlossenen NW–SO ausgerichteten Raum geringer Größe, welcher sich im Norden im Bereich seines Zugangs leicht verengte. Lediglich das Areal, das direkt auf dem Felsen aufsaß und zwischen dem Felsen hervortrat, wurde während der Grabungen von K. Kilian dokumentarisch auf Ofl. XIV und Ofl. IX festgehalten. Dass es sich hierbei um das Nutzungsniveau des Raumes handelte, erscheint unwahrscheinlich. War der anstehende Fels in der Fläche bei dieser Höhe noch äußerst präsent.

²²⁸ Kilian 1983a, 318 Abb. 45.

²²⁹ Kilian 1983a, 318.

²³⁰ P 825; P 825a; P 641 (Plan 18).

²³¹ P 825 (Plan 18).

Im Süden des Raumes stand bei einer Höhe von + 15,62 ü NN so bereits der Fels an. Die Unterkante der Südwand lag in der SW-Ecke bei einer Höhe von + 15,88 ü NN, Richtung Osten etwas erhöht bei +15,80 ü NN. Anhand dieser Angaben kann auf ein Nutzungsniveau innerhalb dieser Grenzen geschlossen werden, ein Fußboden blieb allerdings unerkannt. Auf Ofl. IX ragte der Felsen an mehreren Stellen noch bis zu 0,2 m über das Planum hinaus.

Oberhalb der erwähnten Oberflächen wurden von K. Kilian keine Kulturschichten dokumentarisch erfasst, da auf diesem Höhenniveau der *Dragendorff-Schnitt* bereits erreicht worden sein musste und eine Identifikation ungestörter Schichtverhältnisse unmöglich war.

Die zweischaligen Mauern bestanden aus größeren Bruchsteinen in den Außenschalen und kleineren im Inneren. Sie besaßen eine Breite von 0,5 m bis 0,7 m und schlossen eine Nutzfläche ein, die mit einem Ausmaß von 6,7 m² dokumentiert wurde.

Rauminhalt:

In die Felsspalten eingetieft befanden sich nördlich des Raumes in LXIV 38/44.54 bei einer Höhe von +15,43 m ü NN Keramikfragmente und Knochenreste, die auf die Nutzung auch des Bereichs nördlich von *Raum 200* hinweisen. In LXIV 38/62 wurden zwischen +15,51 ü NN und +15,64 ü NN einige Gefäßfragmente, darunter der Rand eines mittelgroßen, geschlossenen Gefäßes erfasst. Anhand der zeichnerischen Dokumentation war eine Bestimmung der Gefäßfragmente jedoch nicht möglich.

2.3.5.1.5 Bauhorizont 5

(Plan 52)

Mit *Bauhorizont 5* ist auf der Unterburg von Tiryns eine Siedlungsphase erfasst, die auf der Westseite eine von der Ostseite unterschiedliche Entwicklung in der Gestaltung des Siedlungsraumes erkennen ließ. Findet auf der Westseite nach der Aufgabe des *Raumkomplexes 180–186* eine räumliche Umgestaltung um eine zentrale Raumeinheit – *Raum 147* – statt, wobei die das Siedlungsareal im Norden, Osten und Süden vorher begrenzenden Fundamente der Vorgängerbauten auch in dieser Siedlungsphase weitergenutzt wurden, so kennzeichnet die Siedlungsphase auf der Ostseite vor allen Dingen die Tatsache, dass die *Räume 197* und *198* nach ihrer Zerstörung wieder errichtet wurden.

Anhand der Keramikauswertung H.-J. Weißhaars ist auch diese Bauphase in eine entwickelte Stufe des Frühhelladikums zu datieren.

Die Anlage von Gräbern im Bereich des früheren *Raumes 185a* legen die Vermutung nahe, dass das Areal auf der Westseite nach der Zerstörung der vorhergehenden Siedlungsphase für einen

gewissen Zeitraum aufgelassen und zumindest in einem Teilbereich als Bestattungsareal diente. Ausgeschlossen werden kann jedoch nicht, dass es sich um *intramurale* Gräber handelte, die in den umgestalteten Siedlungsraum sichtbar integriert waren. Eine vergleichbare Situation ließ sich mit der bereits beschriebenen Frauenbestattung auf der Ostseite der Unterburg beschreiben, welche nach der ersten Nutzungsphase in *Raum 198* angelegt wurde und möglicherweise noch während der zweiten Nutzungsphase sichtbar war.

2.3.5.1.5.1 Das Westareal

Dem Raumkomplex der *Räume 180–186* folgt mit Ofl. VI und somit mit den von K. Kilian als *Räume 142.145–148* bezeichneten Raumeinheiten ein weiterer Raumkomplex, dessen nördliche Grenze mit der der Vorgängerbauten bis auf einen Vorsprung im Norden übereinstimmte. Auch in dieser Siedlungsphase war das gesamte freigelegte Areal bebaut, doch nahm die Dichte der voneinander abzugrenzenden Raumeinheiten in dieser Bauphase deutlich ab. Vielmehr gruppierten sich langrechteckige, ineinander übergehende, große Raumeinheiten, welche im Norden, Osten und Westen die Fundamente der Vorgängerbauten weiternutzten, um einen kleineren Raum – *Raum 147* – im Zentrum des Siedlungsbereichs.

2.3.5.1.5.1.1 Raum 142²³²

(Plan 25)

Lage: LXII 38/12–13.22–26.32–37.42–50.52–60.64–70.72–80.82–88

Stratigraphie:

Raum 142 ist als Nachfolgebau der *Räume 181* und *182* zu sehen. Der auf Ofl. VI auf einer Höhe zwischen +15,22 und +15,31 m ü NN dokumentierte *Raum 142* wurde von einer Brandkatastrophe zerstört. Darauf verweist ein ausgedehntes, vermehrt mit Rotlehmeinschlüssen durchzogenes Areal im Osten der Raumeinheit. Dieser Befund deutet auf eine umgestürzte Lehmziegelmauer oder auf einen Einbau aus Lehm hin. Er datiert jedoch in die Zeit der Zerstörung nach der Siedlungsphase von *Bauhorizont 6*, da *Raum 142* nach einer früheren, aber an dieser Stelle nicht dokumentierten Nutzungsphase des *Bauhorizontes 6* in *Raumkomplex 142–144* weitergenutzt wurde. Die folgende Beschreibung des Baus bezieht sich somit auf eine spätere Nutzungsphase, die in ihren räumlichen Ausmaßen aber mit dem in *Bauhorizont 5*

²³² P 626 (Plan 25).

genutzten Raum bis auf den Übergang von *Raum 142* zu *Raum 144* an Stelle von *Raum 148* übereinstimmt.²³³

Architekturbeschreibung:

Ebenso wie in der späteren Bauphase ist *Raum 142* als O–W orientierter 1,2–2,0 m breiter, trapezförmiger Raum mit einer Mindestnutzfläche von 16,88 m² zu beschreiben, welcher in der zweiten Nutzungsphase im Süden mit einer weitgehend nicht mehr im originalen Zustand befindlichen, zum übrigen Baubestand nahezu rechtwinklig verlaufenden Wand abschloss.

In der ersten Nutzungsphase ging *Raum 142* ohne Raumverengung in *Raum 148* über, der sich im Südosten an *Raum 142* anschloss.²³⁴

In *Bauhorizont 6* öffnete sich der Raum K. Kilian zufolge in LXII 38/77.78 zu dem N–S ausgerichteten Korridor *Raum 144*. Der Türdurchgang erstreckte sich auf LXII 38/68.69.78.79 und führte direkt in den langrechteckigen und ebenso trapezförmigen *Raum 144*.²³⁵

Raum 142 nutzte die nördliche 0,5–0,9 m breite Mauer der Vorgängerbauten 181 und 182, die in dieser Bauphase durch einen rechteckigen Vorsprung im Norden in LXII 38/23.24.33.34 erweitert wurde. Dass es sich um einen nachträglichen Anbau an die W–O orientierte Nordmauer handelte, zeigte sich in einer leichten Versetzung des Mauerverlaufs nach Norden und in einer zum restlichen Mauerverlauf unterschiedlichen Setzweise der Bruchsteine. Diese waren an dieser Stelle in drei Steinreihen angeordnet, bevor die Mauer über eine Ecke bestehend aus einem großen Bruchstein von 0,4 x 0,3 m nach Norden umbog. In seiner Ost–West-Ausdehnung ließ sich die Mauererweiterung auf eine Länge von 0,68 m und in mindestens drei Steinlagen verfolgen, in seiner S–N-Ausdehnung auf 1,3 m. Angrenzend an diese Steinsetzung war im Profil das Nutzungsniveau des Raumes in LXII 38/25.35.45 zu erkennen. Der ältere Teil der Nordmauer war lediglich in einer Steinlage erhalten.

Eine Überdachung des Bereichs mit Dachziegeln belegen drei, in Fall-Lage dokumentierte Dachziegel in LXII 38/35.45.

²³³ Sowohl der Übergang von *Raum 142* zu *Raum 145* als auch von *Raum 142* zu *Raum 143* ist nicht dokumentiert, wodurch an dieser Stelle nur auf die Änderung in der Raumbezeichnung hinzuweisen ist.

²³⁴ Kilian 1981a, 189, 188 Abb. 44b.

²³⁵ Kilian 1981a, 188 Abb. 45, 189. Der erwähnte Durchgangsraum existierte sehr wahrscheinlich nicht, sondern resultiert aus dem späteren vorspringenden Mauerabschnitt von *Raum 141*, der eine solche Raumeinheit suggeriert.

Die Ostbegrenzung von *Raum 142* bildete eine N–S verlaufende, auf 7,9 m Länge dokumentierte Mauer, die in ihrem südlichen Verlauf auch die östliche Grenze von *Raum 148* und später von *Raum 144* bildete. Sie bestand im Nordabschnitt aus großen flachen Bruchsteinen in zwei Lagen, die in LXII 38/90 in einen Abschnitt aus kleinteiligen Bruchsteinen als Baumaterial überging. Wahrscheinlich befand sich an dieser Stelle ein Zugang, der durch den Anbau von *Raum 141* in einer späteren Bauphase zugesetzt wurde. Südlich des späteren Mauervorsprungs zeichnete sich ebenfalls kleinteiliges Bruchsteinmaterial ab, das allerdings von weiteren Steinreihen großer Bruchsteine überlagert wurde.

Zur Nutzungszeit von *Raum 142* schien die noch zur Zeit des Vorgängerbaus bestehende raumtrennende Innenwand zwischen *Raum 182* und *Raum 185* aufgegeben worden zu sein, da sie auf diesem Höhenniveau nicht mehr erkennbar war.

Die ca. 0,9 m breite Südwand von *Raum 142* war gleichzeitig die Nordwand von *Raum 147*, welche später zur Nordwand von *Raum 143* wurde. In dieser späteren Nutzungs- und Umbauphase erstreckte sie sich über die Ausdehnung des *Raumes 143* hinaus nach Osten und bildete durch einen Mauervorsprung gleichzeitig einen Türdurchgang von *Raum 142* in den südlich angrenzenden *Raum 144*. Ebenso wie bei der Nordwand der Raumeinheit war auch in diesem Abschnitt eine Lehmvermörtelung nicht nachzuweisen.

Spuren eines Fußbodens wurden in *Raum 142* am Übergang von *Raum 142* zu *Raum 148* in LXII 38/90 bei einer Höhe zwischen ca. +15,28–15,37 m ü NN in Form einer Kieselschicht angetroffen.²³⁶

Rauminhalt:

Von K. Kilian wurden keine Gegenstände der Inneneinrichtung bzw. Einbauten für diese Bauphase erwähnt, doch waren auf Ofl. V in LXII 38/57–59 einige größere Keramikfragmente zu erkennen, die sich anhand der zeichnerischen Dokumentation nicht identifizieren ließen.

In LXII 38/48.58–60.68–70.78–90 zeichnete sich auf Ofl. V bei einer Höhe von +15,26–15,31 m ü NN eine Rotlehmkonzentration ab, die in LXII 38/69.79 von einem Tiergang gestört wurde. Diese deutet auf einen bei der Zerstörung zerflossenen Einbau aus Lehm hin, der möglicherweise in Zusammenhang mit der von K. Kilian erkannten Herdstelle in LXII 39/59 stand.²³⁷

Von LXII 38/37 in Richtung Westen ließen sich zahlreiche spätere Störungen im Nutzungsareal von *Raum 142* feststellen, die weitere Aussagen hinsichtlich der Raumnutzung erschwerten.

²³⁶ S 646 (Profil 2).

²³⁷ Kilian 1981a, 189.

Aus dem Magazin von Tiryns ließ sich ein Obsidianabschlag aus LXII 38/74 IVb der Raumeinheit zuordnen.

2.3.5.1.5.1.2 Raum 145²³⁸

(Plan 19)

Lage: mind. LXI 39/60.70;
LXII 39/21–23.31–33.41–43.51–53.61–63.71–72

Stratigraphie:

Die *Raumeinheit 145/146* ließ sich lediglich in einem räumlich sehr begrenzten Ausmaß erfassen, nämlich in einem Bereich über dem Südostabschluss von *Raum 180* bzw. *184*. Nach einer Zerstörung durch Feuereinwirkung wurde dieses Areal wieder bebaut, allerdings ältere Mauerstrukturen in ihrer ursprünglichen Funktion als raumgliedernde Elemente nicht weiter berücksichtigt. Der südliche Mauerzwickel von *Raum 180* diente lediglich als Auflager einer wohl in den Untergrund eingetieften Lehmkonstruktion.

Die Nutzfläche des Raumes muss zwischen Ofl. VIII und Ofl. VII gelegen haben, ein Fußboden wurde jedoch nicht erfasst. Bereits auf Ofl. VII und VIb zeichneten sich Spuren eines Zerstörungshorizontes ab, die sich auch nördlich, östlich und westlich der Lehmkonstruktion in Form von Ascheschlieren, teils verdichteten, auf eine Holzkonstruktion des Baus verweisende Ascheansammlungen, Lehmziegeln und Rotlehmeinschlüssen bei einer Höhe zwischen +14,82 und +15,08 m ü NN zeigten. Über diesem Zerstörungshorizont folgte ab Ofl. VI die Nutzungsphase von *Raum 143*.

Architekturbeschreibung:

Wie *Raum 145* von *Raum 146* abzugrenzen war, ließ sich anhand der erhaltenen Befunde nicht abschließend klären. Laut K. Kilian war das Verhältnis der beiden Räume aufgrund der Beeinträchtigung durch den späteren SH III B-zeitlichen *Bau V* und die frühmykenischen Baustoffgruben nicht mehr zu klären. Auch die südliche Ausdehnung der beiden Räume war durch den spätpalastzeitlichen Bau VI und die der Errichtung vorausgegangenen Terrassierungsvorgänge nicht mehr nachzuvollziehen. Als *Raum 145* bezeichnete K. Kilian somit einen Bereich der westlich an *Raum 146* und *Raum 147* anschloss. Sein Nord-, West- und Südabschluss blieben

²³⁸ P 882; P 885; P 888; P 891; P 893 (Plan 19). Ebenso wie für *Raum 146* ließ sich für *Raum 145* nur begrenztes Areal dokumentieren, das nicht klar als *Raum 145* oder als *Raum 146* angesprochen werden kann. Somit ist die Beschreibung für beide Räume größtenteils dieselbe.

ungeklärt.²³⁹ Teile einer Innenkonstruktion in Form eines Lehmeinbaus verweisen auf eine Innengliederung des Nutzungsraumes, dessen Areal mindestes 12,6 m² einnahm.

Rauminhalt:

Am Süden der Wand zwischen den *Räumen 145, 147* soll sich eine Art „Kasten“ aus eingestellten Pithosrändern befunden haben. Ob dieser zu *Raum 145* oder *Raum 146* gehörte, ist unklar. Westlich dieses Kastens standen sowohl eine Schale als auch eine hohe Amphora.

Bruchstücke einer Lehmverkleidung von dünnen Rundhölzern deuteten auf weitere Inneneinrichtungsbestandteile an dieser Stelle hin.²⁴⁰

Dokumentiert wurde dieses Rauminventar in LXII 39/42–43.51–53.61–63.71–72 auf den Ofl. IX bis IVa. Soweit es sich anhand der zeichnerischen Dokumentation feststellen ließ, traten mehrere zerscherbte größere und kleinere Gefäße zu Tage. Darunter befanden sich auch Pithosränder. Diese Gefäßfragmente standen in Zusammenhang mit einer teils nahezu rechteckigen Lehmkonstruktion, die aufgrund deutlich sichtbarer und klar definierter Ascherückstände eine Holzkonstruktion miteinschloss.

Der Befund wurde von K. Kilian in der Befundliste des Raumes als *Nr. 18* erfasst und als Lehmstruktur oder eben als „Kasten“ bezeichnet. Aus dem Fundmaterial im Tirynter Magazin ließen sich ihm neben Reliefpithoi eine Tonspule mit zweifacher Durchlochung, ein Tonkonulus sowie Fragmente weiterer Grob- bzw. Koch- und Feinkeramik zuordnen. Zum Inventar der Raumeinheit, das nicht unmittelbar mit der Konstruktion in Verbindung gebracht werden kann, gehören weitere Tonspulen, Herdfragmente, Terrakottaobjekte, sowie ein Steinobjekt. Für eine Steingeräteherstellung sprechen Obsidianabschläge, ein Silexabschlag und Obsidiansplitterfragmente.

2.3.5.1.5.1.3 Raum 146²⁴¹

(Plan 19)

Lage: mind. LXI 39/60.70;
LXII 39/21–23.31–33.41–43.51–53.61–63.71–72

²³⁹ Kilian 1981a, 190, 188 Abb. 44b.

²⁴⁰ Kilian 1980, 16.

²⁴¹ P 882; P 885; P 888; P 891; P 893 (Plan 19). Ebenso wie für *Raum 146* ließ sich für *Raum 145* nur ein begrenztes Areal dokumentieren, das nicht klar als *Raum 145* oder als *Raum 146* angesprochen werden kann. Daher ist die Beschreibung für beide Räume größtenteils dieselbe.

Stratigraphie:

Hinsichtlich der Stratigraphie ist auf *Raum 145* zu verweisen.

Architekturbeschreibung:

Aufgrund der fehlenden Angaben des Ausgräbers ist eine Abgrenzung der Raumeinheiten schwer möglich. Auch die südliche Ausdehnung beider Räume war durch den spätpalastzeitlichen Bau VI und die der Errichtung vorausgegangenen Terrassierungsvorgänge nicht mehr nachzuvollziehen. Im Südosten, im Bereich von *Raum 148* in LXII 39/99–100.8–10, deutete jedoch ein Mauerabschnitt die südliche Ausdehnung an.²⁴² *Raum 146* als westlichere Raumeinheit schloss westlich von *Raum 148* und südlich von *Raum 147* an. Mit *Raum 147* teilte sich *Raum 146* sich außerdem eine Wand mit Türdurchlass.

Rauminhalt:

Aufgrund der schwer vorzunehmenden Abgrenzung von *Raum 145* könnten Pithosscherbensetzungen und der Lehmeinbau ebenso *Raum 146* zugeschrieben werden.²⁴³ Für *Raum 146* erwähnte K. Kilian einen „Stöpsel“ unklarer Funktion als Fundgattung, die auch aus anderen Wohnzusammenhängen in und außerhalb Tiryns bekannt ist.²⁴⁴

2.3.5.1.5.1.4 Raum 147²⁴⁵

(Plan 20)

Lage: mind. LXII 38/93–97;
LXII 39/3–7.13–17.23–27.33–37.43–47

Stratigraphie:

Über dem Zerstörungshorizont von *Raum 183*, welcher auf einer Höhe zwischen +14,72 bis +14,84 m ü NN dokumentiert ist, erfolgte eine Neubebauung und damit auch eine Umgestaltung des zur Verfügung stehenden Raumes. Die neue Raumgestaltung ließ sich größtenteils nur noch in ihrem Zerstörungshorizont auf Ofl. VI zwischen +15,08 und +15,18 m ü NN dokumentieren. Eine mögliche rotgebrannte Lehmplattform in LXII 38/94.95 und LXII 39/4.5.14.15.24.25 belegt eine Zerstörung durch Feuereinwirkung.

²⁴² Kilian 1981a, 190, 188 Abb. 44b.

²⁴³ Kilian 1980, 16.

²⁴⁴ Kilian 1980, 15. Abb. 34, a2.

²⁴⁵ P 826. P 886 (Plan 20).

Architekturbeschreibung:

Raum 147 lag im Zentrum des neuen Gebäudekomplexes und teilte sich dadurch die große N–S verlaufende Mittelwand mit *Raum 148*, die Nordwand mit *Raum 142*, die Westwand mit *Raum 145* und die Südwand mit *Raum 146*, wobei *Raum 147* und *Raum 145* durch eine Tür miteinander verbunden waren. In *Raum 147* wurde ein Fußboden festgestellt, dessen Anschluss an die Westmauer von *Raum 147* aufgrund einer späteren Fundamentgrube der spätmykenischen *Mauer 203* nicht mehr geklärt werden konnte.²⁴⁶

Die östliche Wand von *Raum 147* war im Vergleich zum Vorgängerbau um etwas mehr als 2 m nach Westen verschoben und in ihrem Verlauf vollständig nachzuvollziehen. Im Norden ließ sich die Unterkante der auf 6 m erhaltenen, 0,8 m breiten Mauer bei +14,98–15,00 m ü NN in der Südostecke bei +14,93 m ü NN und damit auf Fußbodenniveau fassen. Aus hauptsächlich größeren Bruchsteinen bestehend war sie sorgfältig zweischalig gesetzt. Das Innere der Mauer war größtenteils mit kleineren Bruchsteinen gefüllt, doch fanden auch größere Steine als Füllmaterial Verwendung.

An der Südostecke schloss sich nach Westen die Südwand des Raumes an, die sich ebenso wie die Ostwand aus zumeist großen, in zweischaliger Mauertechnik gesetzten Bruchsteinen zusammensetzte. In diesem Fall waren die Mauersteine weniger sorgfältig gesetzt als die der Ostwand des Raumes. Unterbrochen wurde der Mauerverlauf in LXII 39/45.46 durch den Bau der SH III B zeitlichen *Mauer 202*. In LXII 39/46 deutete eine Schwelle den an dieser Stelle von K. Kilian in seinem Bericht 1981 vermuteten Eingang an.

Die Westmauer von *Raum 147* ist ab LXII 38/93.94 bis LXII 39/43.44.54 in einer Steinlage unterhalb einer späteren Mauer zu erkennen. Sie bestand schon für *Raum 183* und wurde für *Raum 147* weiterbenutzt. In LXII 39/93.94 ging sie in einen nördlichen Querabschluss bei einer Höhe von +15,12–15,15 m ü NN über. Somit ergab sich eine Eingangssituation, die den von Westen Eintretenden zuerst zwischen dieser und der noch von *Raum 143* genutzten Nordwand entlangführte, bevor er sich um neunzig Grad nach rechts wenden musste, um in das Innere des Raumes zu gelangen.

Verkohlte Holzreste von Querbalken, die sowohl im Bereich des nördlichen Eingangs als auch an zwei Stellen mittig über der Ostmauer angetroffen wurden (LXII 38/95.LXII 39/15 auf Ofl. VI), deuteten auf die Existenz einer Dachkonstruktion oder eines oberen Stockwerks hin. In jedem Fall bestand die Konstruktion zum Teil aus einem Holzgerüst, zum Teil aus Lehm. Dies

²⁴⁶ Kilian 1981a, 189. 188 Abb. 44b.

machte ein rechteckiger Rotlehmbeleg im Bereich des nördlichen Querbalkens auf Ofl. VI in LXII 38/94 und LXII 39/4.14–15.24–25.6.16 auf einer Höhe zwischen +15,08 und +15,18 m ü NN deutlich. Der Beleg wies in seinem Inneren eine rechteckige Aussparung auf²⁴⁷, welche von einer späteren Grube gestört wurde. Den nördlichen Bereich des Beleges verdeckte eine mächtige Holzkohleschicht, die sich über den Bereich von LXII 38/94–96 ausbreitete. Reste von Holzkohle zeichneten sich außerdem in LXII 39/14–15.24–25 ab.

Rauminhalt:

Unter einer dicken Holzkohleschicht befanden sich die Reste eines schwarzüberzogenen Pithos mit einem plastischen, mit Kreisbögen und Sternmotiv verzierten Band auf der Schulter, der möglicherweise auf einer Lehmplattform aufsaß.²⁴⁸

Raum 147 konnten zudem mehrere Reliefpithoi zugewiesen werden, eine Tondüse, ein Terrakottastab, sowie eine Tonankeraufhängung. Zahlreiche Obsidian- und vereinzelte Silexklingenabschläge verweisen auf eine ergiebige Steingeräteherstellung innerhalb der Raumeinheit.

2.3.5.1.5.1.5 Raum 148²⁴⁹

(Plan 21; Profil 2–3)

Lage: mind.: LXII 38/77–80.87–90.97–100;
LXII 39/7–10.17–20.27–30.37–40.48–50;
LXIII 38/71.81.91;
LXIII 39/1.11.21;
fließender Übergang zu *Raum 145*

Stratigraphie:

Raum 148 folgte an Stelle der Vorgängerbauten *Raum 182* und *Raum 185* und deren Brandzerstörung. Auch *Raum 148* wurde durch Feuer zerstört und der Bereich danach von *Raum 144*

²⁴⁷ P 886 (Plan 20). Die Grube an sich ist chronologisch zwischen die *Räume 147* und *143* zu setzen, da sie sich auf dem Nutzungsniveau von *Raum 143* nicht mehr abzeichnete.

²⁴⁸ Kilian 1981a, 189; Es könnte sich dabei um das auf Ofl. V eingezeichnete zerscherbte Gefäß in LXII 38/94 und LXII 9/4.14 handeln. Dieses stand im Zusammenhang mit einer rotverbrannten Lehmschicht, die eine rechteckige Fläche einnahm und möglicherweise von einem Obergeschoss oder einer Konstruktion stammte, die den Rechteckbau bedeckte, da sie auch den Bereich überlagerte, der von der rechteckigen darunterliegenden Aussparung mit Grube eingenommen wurde; P 628. P 886 (Plan 20).

²⁴⁹ P 879a; P 880; P 886 (Plan 21; Profil 2–3).

eingenommen. Dokumentiert wurde die Raumeinheit ausgenommen des südlichen Abschnittes auf Ofl. VI bei einer Höhe zwischen +15,09 und +15,14 m ü NN.

Architekturbeschreibung:

Bei *Raum 148* handelte es sich laut den Veröffentlichungen K. Kilians um einen langgezogenen, korridorähnlichen Raum, der als östlichste Raumeinheit des Gebäudekomplexes freigelegt wurde und im Norden in *Raum 142* überging. Entgegen dem veröffentlichten Plan nahm K. Kilian 1981 eine später ausgeraubte Mauerzunge an, die mit der Westwand des Raumes einen Durchgang bildete und *Raum 148* mit *Raum 146* verband.²⁵⁰

Im 1979 dokumentierten Südteil des insgesamt mind. 20,8 m² umfassenden *Raumes 148* lagen auf einer stark verkohlten, 0,2 m dicken Schicht, die einen von K. Kilian identifizierten, früheren Fußboden überlagerte, Lehmziegel.²⁵¹ K. Kilian interpretierte diesen Befund 1981 als eine mit Lehmziegeln ausgelegte Bodenfläche.²⁵² Reste des Fußbodens des südlichen Bereichs fanden sich in LXII 39/70.77–80.87–90.97–100 auf Ofl. IX zwischen +15,28 und +15,38 m ü NN.²⁵³ Wahrscheinlicher ist jedoch eine Zuordnung der Lehmziegel zum Zerstörungshorizont von *Raum 185*. Über dem Nutzungshorizont von *Raum 148* ließen sich im südlichen Teil des Raumes Reste des Zerstörungshorizontes in Form von Ascheansammlungen feststellen.

In den Quadraten LXII 39/98–100 und LXII 40/8–10 existierte die W–O verlaufende südliche Mauer, welche bereits in den vorangegangenen Bauphasen vorhanden war, als südlicher Raumabschluss weiter. Die zwischen 0,57–0,64 m breite Mauer knickte allerdings in LXII 39/87.88.97.98 in einen von SO nach NW verlaufenden Mauerabschluss um, der sich insgesamt auf eine Länge von 1,86 m verfolgen ließ.

In LXII 39/90.100 befand sich ein weiterer Mauerabschnitt, der an der W–O verlaufenden Mauer ansetzte und sich 1,4 m in Richtung Norden erstreckte. Der Mauerverlauf war im Grenzbereich von LXII 39/90.100 durch einen runden, holzkohlehaltigen Befund unterbrochen. Dahinter dürfte eine im Durchmesser 0,3 m breite Pfostenstellung gestanden haben, die in das Mauerwerk integriert war und westlich mit einer vor Ort noch erkennbaren ca. 0,2 m breiten

²⁵⁰ Kilian 1981a, 188 Abb. 44b. 189f.

²⁵¹ Kilian 1979, 5. Taf. 15a; Kilian 1980, 16.

²⁵² Kilian 1981a, 190 Abb. 46.

²⁵³ Inwieweit hier der tatsächliche Fußboden erfasst wurde, bleibt fraglich, da er sich bereits bei einer Höhe von +15,25 m ü NN abzeichnen hätte können, doch dies lässt sich den in den Buntstiftplana verzeichneten Erdverfärbungen kaum entnehmen.

Lehmlage gestützt wurde. Die Mauer selbst bestand aus mindestens zwei bis drei Steinlagen bei einer Höhe von ca. +15,55 m ü NN und wurde, ebenso wie die nach NW umknickende Mauer, auch noch in *Raum 144* genutzt.

Zu *Raum 148* gehörte auch ein Zerstörungshorizont im nördlichen Bereich, welcher in LXII 38.39 Ofl. VI auf einer Höhe zwischen +15,09 und +15,16 m ü NN dokumentiert wurde und sich in zerflossenem Rotlehm und einigen aschehaltigen Befunden widerspiegelte.

Den Ostabschluss des Raumes nahm in dieser Bauphase die auch später von *Raum 144* genutzte N–S verlaufenden Ostwand ein. Es ist davon auszugehen, dass die Fundamente dieser Mauer schon *Raum 182* im Osten begrenzen. Ihr Lehmziegelauflaufbau stürzte nach Westen um und zerfloss größtenteils in der Hitze des Brandes. Überreste davon zeigten sich ca. 1,2 m von der Ostwand entfernt in Rotlehmablagerungen. Nur vereinzelt zeichneten sich im südlichen Bereich des Befundes Lehmziegel in LXII 39/38.39.48.49 ab. Die Ostwand von *Raum 182* selbst wurde vor Ort auf diesem Höhenniveau nicht mehr dokumentiert, da eine spätere Überbauung durch die westliche Erweiterung von *Raum 141* erfolgte.

Rauminhalt:

In LXII 39/38.48 befand sich eine Feuerstelle.²⁵⁴ Zur Verfüllung des Raumes selbst zählen mehrere Pithosfragmente, die sich über das gesamte Areal der Raumeinheit verteilten, ein halbmondförmiges Webgewicht, ein Tonkonulus, Feuerböcke, zahlreiche Obsidianabschläge und ein Obsidiankern sowie vereinzelte Obsidianklingenfragmente, ein Silexgerät, eine Steinspule und womöglich auch eine Bleiklammer an einem Keramikfragment. Auf den Grabungsplänen ließen sich Reibsteine identifizieren.

2.3.5.1.5.1.6 FH II-Haus aus den Grabungen 1968

Lage: *Grabungsabschnitt II/2* in *O 53*, ca. 4,5 nördlich und ca. 16,5 m östlich der Nordsyrinx, LXII 36

Stratigraphie:

Die während der Jahre 1962–1965 gewonnenen Ergebnisse des Grabungsleiters N. Verdalis zur Stratigraphie des Frühhelladikums in der nordwestlichen Unterburg waren bereits wenige Jahre nach dessen Tod den nachfolgenden Ausgräbern von Tiryns nicht mehr bekannt. Um einem gänzlichen Informationsverlust vorwegzugreifen, wurden im Sommer 1986 Nachgrabungen in

²⁵⁴ Kilian 1981a, 189.

der Nordostecke der damaligen Grabungsfläche eingeleitet. Auf einer 3 x 3 m großen Fläche wurde dazu ein 0,5 m hoher, 0,7 breiter und 1 m langer, noch anstehender Steg der *Schicht H* abgenommen, dessen Oberkante bei + 14,2 m ü NN lag.

Neben zu vernachlässigendem spät- und vormykenischen Scherbenmaterial waren es hauptsächlich frühhelladische Siedlungsspuren, die es nachzuvollziehen galt.

Unter einer durchmischten Schicht, in der auch ein mächtiger Felsbrocken zum Liegen kam, zeichnete sich auf einem 0,8 m breiten und 0,2–0,3 m langen Streifen eine Brandschicht *Θ I* ab, deren Oberkante bei +13,74 m ü NN lag. Diese besaß durchwegs die orangerote Farbe verbrannter Lehmziegel ohne einen kompletten Lehmziegel zu enthalten. Lediglich weißgelbe, sandige Einsprengsel von Wandverputz durchsetzten die ansonsten weitestgehend homogene Schicht. In der unteren Hälfte der Schicht waren letztere noch in bis zu 0,02 bis 0,03 dicken Stücken erhalten. Scherben tauchten mittig in der Schicht und 0,1 bis 0,2 m unterhalb der Oberfläche auf.

Die Verteilung von organischen Bestandteilen und der Anteil der zerflossenen Lehmziegel innerhalb der Schicht führten wohl dazu, dass in bestimmten Zonen unterschiedliche Härtegrade festgestellt werden konnten. An ihrer Oberfläche, am Übergang von härterer zu weicherer Lehmziegelmasse und auf deren Grund zeigten sich Asche und Holzkohleanteile von verbrannten Balken. Bis zu 0,2 m lange und fingerdicke Holzkohlen waren in ihrer Struktur noch deutlich zu erkennen.

Diese Zerstörungsschicht saß direkt auf dem weißgelben, gestampften Lehm Boden, der seinerseits auf einer lockeren Steinlage auflag, bei einer Höhe von + 13,36 m ü NN. Nach Norden hin und im Ostteil des Streifens befand sich die Schicht dünn und immer wieder von Störungen unterbrochen direkt auf dem ansteigenden Felsboden, wohingegen sie in Ihrem westlichen Teil eine Dicke von 0,04 m erreichte.²⁵⁵

Unterhalb dieses Horizontes lag eine weitere frühhelladische Schicht aus dunkler, lehmhaltiger und von zahlreichen Keramikfragmenten durchsetzter Erde. Diese Schicht füllte hauptsächlich eine Felsspalte auf und war an der tiefsten Stelle (+12,70 m ü NN) 0,5 m dick.

Betrachtet man die Schichtungsverhältnisse zusammenfassend, wurden an dieser Stelle die Überreste eines zerstörten Hauses angetroffen, das in einem Unterburgbereich errichtet wurde, der möglicherweise bereits vorher in frühhelladischer Zeit besiedelt war. Der vorliegende

²⁵⁵ Siedentopf 1971, 77–80.

Befund deutet jedoch lediglich auf eine Auffüllschicht hin, die nach oben hin von Steinsetzungen abgeschlossen wird.²⁵⁶

Die zwischen der nördlichen Schnittwand und den beschriebenen Schichten eingetieften Gräber aus mykenischer und mittelhelladischer Zeit störten die sicherlich noch bis in diesen Bereich fortzusetzenden frühhelladischen Siedlungsschichten. Sie waren zum Teil bis auf den gewachsenen Felsen eingesenkt. Die Skelettbestattungen waren bereits 1965 freigelegt worden.²⁵⁷

Hinsichtlich der aufgefundenen Keramik, die Entsprechungen in den frühen Keramikfunden der Ober- und Mittelburg findet, kann die Zerstörungsphase des Hauses mit derjenigen des *Rundbaus* und der Brandschicht auf der Mittelburg gleichgesetzt werden.²⁵⁸ Aufgrund des nur fragmentarisch erfassten Grundrisses ist es kaum möglich, eine architektonische Einordnung vorzunehmen. Das Fehlen von Vor- und Nachfolgebauten an dieser Siedlungsstelle lässt keine genauere Differenzierung in eine entwickelte Stufe des FH II oder eine Übergangsphase zwischen FH II und FH III zu. Das Rauminventar spricht allerdings gegen eine Einordnung in eine Übergangsphase. Dafür, dass an dieser Stelle nach der FH II-zeitlichen Zerstörung eine FH III-zeitliche Siedlungsphase einsetzte, spricht das von N. Verdélis 1965 freigelegte FH III-Keramikdepot im südlichen Teil desselben Grabungsschnittes.²⁵⁹

Architektur:

Zu dem bereits erwähnten Fußboden gehörten auch Mauern, deren Sockel wohl mächtige Felsbrocken und -rippen bildeten, die die Nutzfläche des Raumes nach Norden und Westen hin abgrenzten und auf einen rechteckigen Hausgrundriss verweisen. Der Maueraufbau dürfte aus einzelnen Bruchsteinen bestanden haben, die teils in der Schicht, teils über der Schicht verstreut waren. Zusammen mit den größeren Putzfragmenten verweisen sie auf Wandverputz, dessen Nachweise in Tiryns selten sind. Der Fußboden aus gestampftem, weißgelbem Lehm wurde von einer flächendeckenden Steinsetzung aus lockerem Gesteinsmaterial getragen. Am Ostende des erfassten Fußbodenbereichs lag eine rötlich verbrannte Fläche mit einem Ausmaß von 0,5 m, die als Herdstelle identifiziert werden konnte.²⁶⁰

²⁵⁶ Siedentopf 1971, 83f.

²⁵⁷ Siedentopf 1971, 79.

²⁵⁸ Siedentopf 1971, 84f.

²⁵⁹ Siedentopf 1971, 85.

²⁶⁰ Siedentopf 1971, 79f.

Rauminhalt:

In Zusammenhang mit der Herdstelle wurde von den Ausgräbern ein Geschirrsatz vollständig erhaltener, teilweise zerdrückter Urfirnikskeramik gebracht, das aus einer Kanne und zwei formgleichen Schalen verschiedenen Durchmessers bestand und von vier einfachen, durchlochenden Lehmkugeln ergänzt wurde, die als Webgewichte gedeutet wurden. Drei davon besaßen einen Durchmesser von 0,09–0,10 m, die vierte Kugel besaß einen Durchmesser von 0,06 m.

Obwohl die Funde in einem beträchtlichen Abstand von 0,2 m über dem Fußbodenniveau über der Herdstelle freigelegt wurden, wurde ihre ursprüngliche Lage in unmittelbarer Nähe zur Herdstelle verortet. Lediglich in Folge der Zerstörung und damit einhergehender Erdbewegungen soll sich ihre Lage verändert haben.²⁶¹

Dieser Auffassung ist meiner Meinung nach nicht zu folgen. Vielmehr muss dieses Rauminventar von einem in Wandnähe angebrachten Regal stammen, das im Zuge der Zerstörung zu Fall gebracht wurde. Dass Teile der Wand bei der Zerstörung des Hauses nach Innen umfielen, legen auch die Verputzstreifen innerhalb der Brandschicht nahe, die auf derselben Höhe, 0,1–0,2 m über dem Fußboden identifiziert werden konnten.

Gerade der Putzstreifen direkt unterhalb des „Gefäßdepots“ ist als deutlicher Hinweis auf die ursprünglich vorhandene räumliche Nähe zwischen letzterem und der Raumwand zu deuten.²⁶²

Zu den Funden der Verfüllungsschicht des Raumes zählen neben weiterem keramischem Inventar, zu dem auch Kochgeschirr mit Verbrennungsspuren und dünnwandige Vorratsgefäße gehörten, womöglich auch Muscheln, eine Obsidianklinge, Tierknochen und eine doppelkonische, beinerne Nadel.²⁶³ Abschlüge melischen Obsidians verweisen auf eine Steingeräteherstellung vor Ort.

Zu den Funden aus der ersten frühhelladischen Kulturschicht vor Ort gehörten Keramikfragmente, die denjenigen aus der späteren Siedlungsschicht entsprechen. Hinzu kommen Klingen und Abschlüge von melischem Obsidian sowie ein Stück eines grünen Reibsteines.²⁶⁴

Die Tatsache, dass die Zerstörungsschicht auch an mehreren anderen Stellen in den Schnittwänden der nordwestlichen Unterburg sichtbar war, verweist auf eine ausgedehnte frühhelladische

²⁶¹ Siedentopf 1971, 80–82.

²⁶² Siedentopf 1971, 79 Abb. 2.

²⁶³ Die zuletzt genannten Funde stammen wahrscheinlich aus dem Bereich direkt oberhalb der Brandschicht. Siedentopf 1971, 77, 82.

²⁶⁴ Siedentopf 1971, 83f.

Besiedlung an jener Stelle der Unterburg. Deren breite Ausdehnung zeichnete sich auch dicht unter der Grasnarbe entlang der nordöstlichen Unterburgmauer ab sowie in der Masse an bei den Grabungen auszumachenden Scherbenfunden auf der Oberfläche der gesamten Unterburg.²⁶⁵

Dieser, relativ früh freigelegte Siedlungsbefund der Unterburg komplettiert das Bild der früh-helladischen Siedlung von Tiryns dadurch, das damit auch für den nördlichen Bereich der Unterburg von Bebauung ausgegangen werden kann, die sich – schenkt man der oberflächlichen Keramikverteilung Glauben – womöglich auf den gesamten Bereich der nördlichen Unterburg, insbesondere auch auf die östliche Burgseite ausgedehnt haben könnte.

2.3.5.1.5.2 Das Ostareal

Während die Bausubstanz auf der Westseite der Unterburg nach der Zerstörung der vorangegangenen Siedlungsphase einer starken Veränderung unterworfen war, ist für das Siedlungsareal der östlichen Unterburg hinsichtlich ihrer strukturellen Einteilung in weiten Teilen von Kontinuität auszugehen. Lediglich der Raumkomplex bestehend aus den *Räumen 205* und *206* verschwand, woraufhin *Raum 196* fast grundstücksgleich mit seinem Vorgängerbau *Raum 205* errichtet wurde. K. Kilians Veröffentlichungen ist zu entnehmen, dass bereits in dieser Bauphase Bestandteile der Bausubstanz im Süden und Norden des *Dragendorff-Komplexes 3* aufgegeben wurden.

Im Folgenden wird lediglich *Raum 196* beschrieben, bei dem es sich um die einzige Raumeinheit handelte, mit deren Anlage eine strukturelle Veränderung des Siedlungsbereichs einherging. Die zu dieser Nutzungsphase zählende Weiternutzung anderer Raumeinheiten, wie die der *Räume 197, 198, 199, 200* und des *Dragendorff-Komplexes*, wurde aufgrund derselben Fundamentmauern und der damit in Verbindung stehenden Grundstücksgleichheit bereits an anderer Stelle beschrieben.

2.3.5.1.5.2.1 Raum 196²⁶⁶

(Plan 22–24)

Lage: LXIV 38/56–60.66–70.76–80.86–90.100;
LXV 38/51.61.71.81.91

²⁶⁵ Jantzen – Mitarbeiter 1969, 7f, Abb. 1; Siedentopf 1971, 84.

²⁶⁶ P 432; P 823 (Plan 22–24).

Stratigraphie:

Raum 196 wurde von K. Kilian „Horizont 8a“ zugeschrieben und liegt den Angaben zufolge auf einer Höhe von + 15,10–15,17 ü NN.²⁶⁷ Durch diese Einordnung ist er der hier als *Bauhorizont 5* bezeichneten Bauphase zuzusprechen.

Raum 196 zeichnete sich in der Grabungsdokumentation erstmals auf Ofl. XIII ab und ist außerdem auf Ofl. XII, XIb und XI dokumentiert worden.

Ofl. XIII und Ofl. XII geben die erste Nutzungsphase des Raumes wieder, welche aufgrund einer Brandzerstörung aufgegeben wurde.

Auf Ofl. XI ist eine zweite Nutzungsphase dokumentiert, die ebenfalls durch Feuereinwirkung ein Ende fand. Dies bezeugte vor allen Dingen der von K. Kilian als „Horizont 8b“ bezeichnete Zerstörungshorizont über der Raumeinheit, zu dem *Komplex Nr. 8* zu zählen ist.

Architekturbeschreibung:

Raum 196 war in seiner Struktur erstmals in Ofl. XIII als rechteckige Raumeinheit zu erkennen, die im Norden und Osten von einem Bruchsteinsockel umgeben war. Dieser diente als Basis für einen Maueraufbau aus Lehmziegeln.

Die mind. 0,8 m breite Nordwand des Raumes war wesentlich unregelmäßiger gesetzt als die N–S verlaufende, zwischen 0,5 m und 0,7 m breite, in zweischaliger Mauertechnik errichtete Ostwand und lag bei einer durchschnittlichen Höhe von +15,33 m ü NN. Vereinzelt größere Bruchsteine mit einem Ausmaß von bis zu 0,52 x 0,32 m wechselten dabei mit kleineren mit einem ungefähren Ausmaß von 0,2 x 0,2 m ab. Es ließen sich ein bis zwei Steinlagen erkennen. Die ungewöhnliche Breite des Mauerwerks unterstützt die Vermutung, dass dieser Raum ein oberes Stockwerk trug, dessen Inhalt sich z.T. in *Komplex Nr. 8* wiederfinden ließ.

In Bezug auf die Ostwand ist bei einer durchschnittlichen Höhe von +15,36 m ü NN deutlich ein zweischaliges Mauerwerk zu erkennen, das nur einlagig nachweisbar blieb und an einer Stelle von einem Tiergang unterbrochen wurde.

Die westliche Ausdehnung begrenzte die erhaltene NW–Ecke des Raumes. Der westliche und südliche Abschluss des Raumes ist nicht dokumentiert. Die Raumecke trennte bei einer durchschnittlichen Höhe von + 15,37 m ü NN *Raum 196* von *Raum 199*. Sie bestand aus einer zweischaligen 0,5 m breiten Bruchsteinmauer, der sowohl im Osten als auch im Westen eine weitere dünne Steinreihe vorgesetzt war. In die westliche Steinreihe waren Keramikfragmente

²⁶⁷ Kilian 1983a, 315.

eingebunden. Außerdem deuteten in diesem Fall vereinzelt Steine auf eine doppelte, dünnere vorgelagerte Mauer hin. Da die äußeren Steinreihen –im Gegensatz zum inneren Mauerkern – aus wesentlich kleineren Steinen bestanden, fällt es schwer, sie als eigenständige Mauerschalen anzusprechen, doch sind sie vermutlich als solche zu werten. Die Mauer war 0,7 m hoch erhalten und stürzte – das lässt die Lage einzelner Steine vermuten – nach Osten um. Spuren einer Lehmvermörtelung waren nicht zu erkennen.

1. Nutzungsphase

Der Anschluss der Ost- an die Nordwand erfolgte durch eine Aussparung im Mauerwerk, die vor allen Dingen in der ersten Nutzungsphase deutlich als 1,2 m breite Tür zu erkennen war. Die zum N–S verlaufenden Mauerwerk nach Innen versetzte Türschwelle bestand in dieser Nutzungsphase aus einer Steinreihe von sechs in N–S Ausrichtung aneinander gesetzten, im Schnitt 0,2 x 0,2 m großen Bruchsteinen, zwischen welche im Norden zwei Lehmziegelplatten gesetzt waren. Auch am östlichen Mauerabschluss der Nordwand wurde eine Lehmplatte verortet, die anhand der umgebenden Steinsetzung in den Mauerverband integriert gewesen zu sein schien und als Abstellfläche gedient haben könnte. Sie deutete eine Nische im Mauerwerk an.

Somit öffnete sich *Raum 196* schon in dieser Nutzungsphase sehr wahrscheinlich auf eine im Osten des Raumes vorgelagerte Freifläche, die auf dieser Höhe allerdings noch vom Zerstörungshorizont des Vorgängerbaus (*Raum 206*) geprägt war. Dafür spricht ein Befund, der als im Verband umgefallene Lehmziegelmauer der in ihrem Bruchsteinsockel nicht bezeugten Südwand von *Raum 206* zu deuten ist. Einzelne, durch Feuereinwirkung gebrannte Lehmziegel waren außerdem festzustellen.

Aufgrund der Unvollständigkeit der Westmauer und der in der Grabung nicht erfassten Südmauer war das Ausmaß des *Raumes 196* nicht festzustellen. Die dokumentierte Nutzfläche im Inneren erstreckte sich auf ein Areal von ca. 7,3 m². Die im Osten angrenzende Freifläche nahm eine Fläche von 9,8 m² ein.

2. Nutzungsphase

Die zweite Nutzungsphase hob sich durch die Einbringung eines Kieselfußbodens möglicherweise auf einem gut ausgeführten Lehmestrich²⁶⁸ bei + 15,46 m ü NN deutlich von der 1. Nutzungsphase ab und erstreckte sich auf ein Areal von ca. 2,5 m². Die Nordmauer war auf dieser Höhe bereits von einem Zerstörungshorizont aus zerflossenem Lehmziegelwerk bedeckt und

²⁶⁸ Kilian 1982, 421.

nur noch ausschnitthaft erkennbar. Die Lage einiger Bruchsteine deutete darauf hin, dass ein Teil der Mauer bei Aufgabe des Raumes verstürzte.

In dieser Nutzungsphase zeichneten sich die Spuren des Eingangs zu *Raum 196* zur etwas tiefer liegenden Steinsetzung minimal nach SW versetzt ab. Denkbar erscheint ein zweistufiger Zugang, dessen obere Stufe aus zweireihig verlegten Bruchsteinen bestand und mit kleineren Steinen verfüllt war. Das auf der Ostseite vorgelagerte Areal nahm auf dieser Höhe eine Fläche von ca. 11 m² ein und war von einer Reihe von Tiergängen durchzogen, die auch die älteren Nutzungsphasen störten. Nur eine unregelmäßige Steinsetzung wurde in LXV 38/64.74.75 bei einer Höhe von + 15,62 m ü NN dokumentiert, dessen Funktion ebenso wie die der Raumeinheit östlich von *Raum 196* als solche nicht zu klären war. Nur vereinzelte Keramikfragmente waren in diesem Bereich festzustellen.

Rauminhalt:

K. Kilian schrieb dem Wohnkomplex unter *Komplex Nr. 8* ein möglicherweise als Netzgewicht dienendes Bleigerät und eine Tonfigur eines Quadrupeden zu, wobei hier eine Verbindung mit entsprechenden kykladischen Plastiken denkbar erscheint.²⁶⁹

1. Nutzungsphase:

Desweiteren lassen sich den einzelnen Nutzungsphasen eine Reihe von Funden zuordnen. Mehrere Fragmente von Fein- und Grobkeramik, darunter auch eine Sauciere und mehrere Pithoi, die aufgrund ihrer Vollständigkeit auf *in situ*-Befunde verweisen, gehören ebenso wie Obsidian- und Silexabschläge sowie ein Silexgerät und ein Steinobjekt der ersten Nutzungsphase an. In seinem Grabungsbericht aus dem Jahr 1981 sowie in seiner Veröffentlichung von 1983 führte K. Kilian außerdem einen Gusskuchen aus Blei an, der der ersten Nutzungsphase von *Raum 196* zugeordnet werden kann und bei einer Höhe von +15,17 m ü NN im Eingangsbereich ein Stück außerhalb des Raumes freigelegt wurde. Er besaß eine grobkörnige Innenwölbung, die auf den dazugehörigen Gusstiegel hindeutet.²⁷⁰

In der ersten Nutzungsphase des Raumes zeigten sich im Anschluss an die Nordwand eine bereits ca. 0,9 x 0,7 m große, später zu datierende Grube *G 2*, in deren unmittelbarer Umgebung eine Lehmplatte lag. Diese war anhand der aus der Grabungsdokumentation ersichtlichen

²⁶⁹ Goldman 1931, 197 Abb. 269, 2; Kilian 1982, 424.

²⁷⁰ Kilian 1981, Taf. 50d. Kilian 1983a, 318.

Verfärbung mit einer Verfüllung versehen, die eine hohe Konzentration an Asche und Holzkohle aufwies. In LXIV 38/69 lag auf Ofl. XIII bei +15,16 m ü NN ein Keramikfragment.

2. Nutzungsphase:

Im Innenraum südlich des Eingangs lag auf dem Fußboden eine flache Steinplatte auf, die von K. Kilian als Reibstein angesprochen wurde. Direkt nördlich anschließend war ein Scherbenpflaster zu erkennen, bei dem es sich um eine Herdkonstruktion handelte.²⁷¹

Für *Grube 2* ist auf diesem Niveau die runde Form nicht mehr so klar ersichtlich wie es noch auf Ofl. XIII der Fall war. Sie dehnte sich allerdings gegen Osten bis direkt vor den Eingang des Raumes aus, wodurch anzunehmen ist, dass sie nach der Aufgabe des Hauses von Osten her Richtung Westen eingetieft worden war. Im Bereich der Grube kam bei einer Höhe zwischen +15,75 m ü NN und +15,62 m ü NN ein großes Randstück eines Vorratsgefäßes zu Tage, das vermutlich Teil der Grubenverfüllung war.

1. Zerstörungshorizont aus dem zweiten Stockwerk von Raum 196

Der Bereich der Nordmauer sowie das östliche Areal des Raumes wurden von dem schon erwähnten Zerstörungshorizont aus mächtigem zerflossenem Lehmziegelwerk und dem von einem oberen Stockwerk heruntergestürzten *Gefäß- und Gerätekomplex Nr. 8* bedeckt. Dieser kam bei der Zerstörung des Gebäudes auf einer Fläche von mind. 2,7 m² in LXIV 38/56–58.66–68.76–78 zum Liegen.²⁷²

In folgender Gegenüberstellung wird ersichtlich, welche Gegenstände von K. Kilian bereits in seinen Publikationen als *Komplex Nr. 8* zugehörig erwähnt und welche in der Dokumentation von Ofl. XI *Raum 196* zugeschrieben werden:

Von K. Kilian wurden dem Gefäßversturz zwei unbemalte Schnabelkannen mit Bandhenkeln, eine große Sauciere, mindestens drei kleine Schalen, eine Tunnelhenkelamphora mit geritztem Kreuz auf dem Henkel und mehrere kleine Pithoi zugeordnet. Eine aufgrund der Machart wohl lokal hergestellte Kykladenpfanne verdient in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung. Dieses Exemplar war wohl aufgrund des eingeritzten Fischgrätenmusters kykladischen

²⁷¹ Kilian 1982, 421.

²⁷² Hieraus ergeben sich allerdings keine Rückschlüsse auf die architektonische Ausgestaltung des oberen Stockwerks.

Vorbildern nachempfunden, besaß allerdings einen anders gestalteten Henkel. Vergleiche in Tiryns selbst führen zu unverzierten Stücken mit hoher Henkelstellung.²⁷³

Zu den hier aufgesammelten Kleinfunden gehören Reste von Bleiflickungen, lange Spanklinsen, spitzovale Klingen, ein Obsidiannukleus, ein Reibstein, ein durchlochtes Wetzstein, ein trapezförmiges, breitnackiges Steinbeil ohne Schäftung, vier aus Rippenknochen geschliffene Blattspitzen, ein Beingerät aus Rippenknochen, dreizehn Marmorspulen und ein flaches Marmorschälchen. Die vier aus Rippenknochen geschliffenen Blattspitzen wurden für Tiryns erstmals in diesem Komplex gesichert und finden Entsprechungen in Lerna, Korinth, Poliochni, Asine, Zygouries, Asea und Malthi, wobei sie nur in den vier letztgenannten Fundorten datiert werden konnten.²⁷⁴

Ein ausgeglühter Pfeilglätter mit FH III-Vergleichen aus Lerna und Asine²⁷⁵, zwei Nähnadeln, davon eine aus Zinnbronze mit zurückgebogener Öse und zwei Tinstöpsel bzw. – idole, die sowohl FH III Vergleiche in Tiryns selbst, in Lerna, Zygouries, Thouria, Phylakopi finden²⁷⁶, lassen annehmen, dass der Rauminhalt des darüberliegenden Stockwerks Elemente beinhaltete, die möglicherweise auf eine Übergangsphase verweisen.²⁷⁷

In Fall-Lage wurden in der Dokumentation auf Ofl. XI hingegen die folgenden vor Ort Stücke verzeichnet:

Fundkontext	Buchstabenummerierung	Gegenstand
LXIV 38/57 Ofl. XI	a	Reibstein
LXIV 38/57 Ofl. XI	b–e	Steinspulen
LXIV 38/57 Ofl. XI	f	Konisches Idol
LXIV 38/57 Ofl. XI	g	Reibstein
LXIV 38/57 Ofl. XI	i	Steinbeil
LXIV 38/67 Ofl. XI	a	Steinspule
LXIV 38/67 Ofl. XI	b	Geschlossenes Gefäß
LXIV 38/67 Ofl. XI	c	Teller

²⁷³ Kilian 1982, 420; Müller 1938, 35f, Abb. 31, Taf. 14, 1–3; Weißhaar 1982, 452.

²⁷⁴ Banks 1979a, 336–342; Bernabó Brea 1976, 302 Taf. 255, 14; Buchholz – Karageorghis 1971, 50; Goldman 1963 Abb. 177, 14–15; Kilian 1982, 421.

²⁷⁵ Banks 1979, 182f; Kilian 1982, 421.

²⁷⁶ Banks 1979a, 624–628; Kilian 1982, 421.

²⁷⁷ Kilian 1982, 421.

LXIV 38/68 OfI. XI	a	Vorratsgefäß
--------------------	---	--------------

Tab. 4: *In situ*-verzeichnete Funde

Den Angaben des Ausgräbers zufolge bildeten diese Gegenstände des *Komplexes Nr. 8* zusammen mit dem Erdmaterial einen Versturzkegel von 0,5 m Höhe.²⁷⁸

Einem oberen Stockwerk ebenso zuordnen lässt sich ein zerscherbtes Gefäß in LXIV 38/59.60, das im Bereich der Nordmauer des Raumes bei einer Höhe von + 15,77 m ü NN auf einer Schicht aus zerflossenem Lehmziegelmauerwerk zum Vorschein kam.

Zu den im Magazin lagernden Funden des Fundkomplexes gehören eine Großzahl an Pithoifragmenten, Schnabelkannen, mehrere Scherben von Fein- und Kochkeramik, ein Tonkonulus, Tonspulen, ein Tonstöpsel, ein Tontier, ein pyramidiales Webgewicht, Tonstöpsel, ein Obsidianklingenfragment, ein Obsidiankern, ein Steinbeil, eine Steinspule, Blei- und Knochenobjekte.²⁷⁹

Durch die Zusammensetzung der Gegenstände von *Komplex Nr. 8* kann auf eine vielfältige Raumnutzung des oberen Stockwerks geschlossen werden.

So verweist die Keramik auf die Lagerung von festen und flüssigen Nahrungsmitteln in Vorratsgefäßen wie Pithoi und einer Tunnelhenkelamphora, aus denen mit Hilfe von Schnabelkannen, kleinen Schalen und einer Kykladenpfanne sowohl geschöpft als auch getrunken und gegessen werden konnte.

Angenommen werden können auch nicht mehr erhaltene Gefäße aus Holz, welche mit Tonstöpfeln verschlossen waren. Die aufgefundenen konischen Stöpsel lassen sich nicht mit den Keramikgefäßen in Verbindung bringen.²⁸⁰ Zur Nahrungsmittelverarbeitung diente außerdem ein Reibstein.

Die Kleinfunde, darunter auch ein Wetzstein legen Lagerung, aber auch Materialverarbeitung unterschiedlichster Art sowie vollständig vor Ort stattfindende Herstellungsprozesse in diesem Areal nahe. Reste von Bleiflickungen deuten darauf hin, dass zumindest in der Umgebung von *Raum 196* Produkte nicht nur hergestellt, sondern auch repariert wurden. Nähnadeln, Marmorspulen und Beingeräte aus Rippenknochen belegen zum einen die Lagerung von

²⁷⁸ Kilian 1982, 421.

²⁷⁹ Ansatzpunkt der Zuordnung zu diesem Fundkomplex ist der, dass die Objekte aus den in Frage kommenden Abhüben alle als Kleinfunde aufgenommen wurden. Selbst Gefäße oder Gefäßfragmente erhielten eine alphabetische Nummerierung sowie eine Einmessung, was im Gegensatz zum restlichen Dokumentationsschema in diesem Bereich die Regel statt die Ausnahme darstellte.

²⁸⁰ Kilian 1982, 421.

Gebrauchsgegenständen der Textilverarbeitung, lassen aber zum anderen auch die Vermutung zu, dass in diesem Areal Textilherstellung und –bearbeitung tatsächlich stattgefunden haben.

Sowohl die Marmorspulen, das flache Marmorschälchen mit Rötelspuren als auch das als Kykladenpfanne angesprochene Gefäß spiegeln einen kykladischen Einfluss wider, der sich sowohl in der Materialverwendung, im Import von Gefäßen als auch in der Nachahmung kykladischer Gefäßformen niederschlug.²⁸¹

2.3.5.1.6 Bauhorizont 6

(Plan 53)

Bauhorizont 6 entspricht der Bauphase, der K. Kilian den Namen „FH III-Überganghorizont“ gab und der H.-J. Weißhaar eine eigene Keramikstufe zuwies. In Bezug auf die Architektur der Unterburg, der sich zwar auch eine neue Bauphase zuordnen lässt, da ihr unterschiedliche Nutzungsphasen sowie eine Veränderung in der Bausubstanz zugeschrieben werden können, lässt sich – die Westseite der Unterburg betrachtet – ebenso wie hinsichtlich der Keramikauswertung nur wenig Veränderung vorfinden.²⁸²

K. Kilian erfasste auf Ofl. V der Großquadrate LXII 38.39 auf der westlichen Unterburg einen Gebäudekomplex bestehend aus den *Räumen 142–144*, der in der Bausubstanz größtenteils dem der Vorgängerphase entsprach. Strukturell ist auch hier davon auszugehen, dass sich langrechteckige, größere Raumeinheiten um einen Raum im Zentrum gruppierten, doch setzte sich dieser in seiner Struktur, die zudem im westlichen und südlichen Teil aufgrund der begrenzten Grabungsfläche nicht eindeutig umrissen werden kann, nicht mehr so sehr vom Rest der an dieser Stelle angetroffenen Architektur ab wie die der zeitlich vorausgehende *Raum 147*.²⁸³

Auf der östlichen Unterburgseite konnten dem Gebäudekomplex keine zeitgleichen, durch Mauerwerk begrenzte Raumeinheiten gegenübergestellt werden, obwohl das Gebiet weiter genutzt worden zu sein scheint. Unter dem späteren *Apsidenhaus 168* ließ sich ein gelber Lehm Boden als Lauffläche auf Ofl. VII erkennen, dessen Fundmaterial der sogenannten Übergangsphase zugerechnet wurde (VI). Der Freifläche ließen sich keine architektonischen Strukturen zuordnen. Lediglich Fundmaterial konnte in der Grabungsfläche ausgemacht werden. Auf dieser

²⁸¹ Goldman 1931, 201 Abb. 271, 1; Kilian 1982, 421f.

²⁸² Weißhaar 1982, 442, 443 insb. Abb. 61, 448–451.

²⁸³ Kilian 1981, 189.

Oberfläche wurden in LXIV 38/56.57.66.67.77 bei einer Höhe von + 15,80–15,93 m ü NN noch die Reste des Versturzes von *Komplex Nr. 8* dokumentiert.²⁸⁴

2.3.5.1.6.1 Das Westareal

Laut K. Kilian war die gesamte, von Norden her zugängliche Anlage von *Bauhorizont 6* auf der westlichen Unterburg mit Plattenziegeln des üblichen Formats bedeckt. Wie schon bei seinem Vorgängerbau, dessen Mauern der Gebäudekomplex weiterbenutzte, folgte seine Nordwand dem natürlichen Felsverlauf. Die Wände waren in der Regel 0,7 m breit. Nur die schwächer gebaute Nordwand des Baues entsprach diesem Maß nicht.

Ziegelfunde und Brandreste deuten eine flächendeckende Bedachung an.²⁸⁵ K. Kilian war der Meinung, dass die Rötung eines vorhandenen Lehmestrichs auf eine schwächer ausgeprägte Brandkatastrophe als noch am Ende der vorangegangenen Bauphase schließen lässt.²⁸⁶

Laut K. Kilian lässt sich dieser Bau hinsichtlich seiner Dimensionen mit FH II-zeitlichen Anlagen wie mit *Haus BG* und dem *House of the tiles* in Lerna oder dem *Bau von Akovitika*²⁸⁷ vergleichen.²⁸⁸

2.3.5.1.6.1.1 Raum 143²⁸⁹

(Plan 25)

Lage: LXII 38/75–77.84–87.93–97;
LXII 39/2–7.12–17.22–27.32–38.42–48

Stratigraphie:

Als Raum 143 wird der Nachfolgebau von Raum 147 bezeichnet, der über dessen Zerstörungshorizont erbaut wurde. Mit der Errichtung von Raum 143 scheint jedoch die Süd- als auch die Westabgrenzung von Raum 147 aufgegeben worden zu sein. Der Nutzungshorizont von Raum 143 lag auf Ofl. V bei einer Höhe von +15,15 und + 15,27 m ü N und ca. 0,1 m über dem von Raum 147. Vermehrt vorhandene Rotlehmeinschlüsse sowie zerflossenes Lehmziegelwerk weisen auf eine Brandzerstörung.

²⁸⁴ Kilian 1982, 420; P 824 (Plan 24).

²⁸⁵ Kilian 1981a, 188 Abb. 44b, 45, 189; Kilian 1983a, 312, 39a.

²⁸⁶ Kilian 1979, 7.

²⁸⁷ Themelis 1970, insb. Abb. 1–2.

²⁸⁸ Kilian 1981a, 189.

²⁸⁹ P 626; P 882 (Plan 25).

Architekturbeschreibung:

Raum 143 war in seiner West- und Südausdehnung aufgrund eines fehlenden Mauerbestandes nicht zu bestimmen. Hinsichtlich seiner Lage war er zentrale Raumeinheit des neuen Gebäudekomplexes, die sich im Norden mit *Raum 142* und im Osten mit *Raum 144* Mauerbestand teilte.²⁹⁰

Raum 143 diente dieselbe Ostwand wie schon vor ihm *Raum 147*, doch schloss an ihren Südabschluss in LXII 39/47.48 keine Südwand wie bei *Raum 147* mehr an. Auch bei dieser zweischaligen, 0,76–0,78 m breiten Bruchsteinmauer aus kleinen bis großen Steinen mit kleinteiliger Verfüllung diente Lehm als Vermörtelung.

Das Areal von *Raum 143* konnte während der Grabungen nur schwer erschlossen werden, da es von einer spätbronzezeitlichen Mauer (*M 202*) durchzogen wurde, die ca. 1 m nach Westen versetzt zur Ostwand von *Raum 143* verlief, doch kann von mindestens 16,3 m² Nutzfläche ausgegangen werden. Ein Zugang war nicht festzustellen.

Rauminhalt:

Der Nutzungshorizont lag auf einer Höhe zwischen +15,15 und + 15,27 m ü NN, da in LXII 39/6.16.26 eine Herdstelle auszumachen war, die in Zusammenhang mit einem Fußboden gebracht werden muss.²⁹¹ Der von K. Kilian als Herdstelle angesprochene Befund bestand aus einer unregelmäßigen Anhäufung von Keramikfragmenten die eingebettet zwischen größeren Lehmplatten und amorphen Lehmstrukturen bei einer Höhe zwischen +15,23–15,35 m ü NN lagen. In LXII 39/16 befand sich ein Knochenstück innerhalb der Struktur, in LXII 39/6.7 eines etwas außerhalb des als Feuerstelle bezeichneten Befundes. Holzkohlereste waren im nördlichen Abschnitt der zur Feuerstelle gehörenden Lehmstruktur in LXII 39/6 anzutreffen.

Einige Meter südöstlich davon zeugte eine Anhäufung längsdurchlochter Tonspulen in LXII 39/46.47 von einem Webplatz.²⁹² Die sechs Tonspulen lagen in zwei Reihen nebeneinander und verweisen auf einen Arbeitsplatz, an dem ein Webstuhl bei der Zerstörung des Hauses

²⁹⁰ Kilian 1981a, 188 Abb. 45; Kilian 1983a, 312 Abb. 39a.

²⁹¹ Aufgrund einer zusammenhängenden Beschreibung im Frühjahrsbericht von 1977 könnte es sich bei dieser Herdstelle um eine mit einem gestempelten Pithos ausgeplästerte Feuerstelle handeln: Kilian 1977, 3.

²⁹² Kilian 1981a, 189.

niederbrannte. In Zusammenhang mit dieser Fundanhäufung erwähnte K. Kilian außerdem Gefäßgruppierungen.²⁹³

Zum Rauminventar von *Raum 143* rechnete K. Kilian einen Bronzemeißel.²⁹⁴

Zu den Funden aus dem Magazin von Tiryns zählen eine Reihe von Pithoifragmenten sowie die beschriebenen Tonspulen.

2.3.5.1.6.1.2 Raum 144²⁹⁵

(Plan 25; Profil 2–3)

Lage: LXII 38/87–89.97–99;

LXII 39/7–9.17–20.27–30.38–39.48–49.58–59.68–70.77–80.87–90.97–100

Stratigraphie:

Raum 144 folgte auf *Raum 148*, der durch eine Brandkatastrophe zerstört wurde. Die lehmhaltige, homogene Nutzungsschicht von *Raum 144* befand sich über der Zerstörungsschicht von *Raum 148* bei einer Höhe zwischen +15,22 und +15,49 m ü NN.

Architekturbeschreibung:

Der K. Kilians Angaben zufolge 12 m lange, leicht N–S ausgerichtete Korridor *Raum 144* war im Norden über *Raum 142* durch einen verengten Türdurchlass zu betreten²⁹⁶ und endete im Süden in einem Mauerwinkel in LXII 39/87.88.97–100 und LXII 40/8–10. Ein weiterer Zugang bestand in LXII 39/10.20 von Osten und in LXII 39/47.48.57.58.67.68.77.78.87.88 vom westlich anschließenden *Raum 143* auf einer Breite von 4,3 m.²⁹⁷ Es ist von einer Nutzfläche des Raumes von ca. 19,9 m² auszugehen.

Die westliche, ca. 0,8 m breite Mauer des Raumes war bei einer Höhe zwischen +15,10 und +15,46 m ü NN auf eine Länge von ca. 7,3 m zu verfolgen und bestand aus einem sorgfältig gesetzten zweischaligen Mauerwerk, welches sich aus bis zu 0,5 m langen und bis zu 0,3 m breiten Bruchsteinen zusammensetzte. Der Innenraum der einlagigen Fundamentmauer war mit

²⁹³ Kilian 1977, 3.

²⁹⁴ Kilian 1980, 17.

²⁹⁵ P 626; P 878; P 879 (Plan 25; Profil 2–3).

²⁹⁶ An dieser Stelle ragte ein Mauervorsprung der Nordmauer noch über die Begrenzung von *Raum 143* Richtung Osten hinaus. Der Mauerverlauf der ehemaligen Nordwand von *Raum 182* wird an dieser Stelle unterbrochen, um einen Durchlass von *Raum 142* zu *Raum 144* zu gewähren, ebenso wie er vorher schon als Durchgang zwischen *Raum 142* und *Raum 148* freigab.

²⁹⁷ Kilian 1981a, 189. Bei einer Neuvermessung in den entsprechenden Buntstiftplana kommt man jedoch auf einen Wert von 4 m.

kleinerem Bruchsteinmaterial und Lehmvermörtelung verfüllt. Entlang der Westseite der Mauer – innerhalb von *Raum 143* – war eine gelbliche Bodenverfärbung zu erkennen, welche auf zerflossenes Lehmziegelmaterial eines Lehmziegelaufbaus hindeutete.

In LXII 38/97 lag östlich der Mauer ein 0,4 x 0,7 m großer halbrunder Bruchstein, und zwei kleinere Bruchsteine, die ursprünglich wohl aus dem Mauerverband stammten. In LXII 38/77.78.87.88 wurde das nicht abschließend erfasste Ende einer leicht SW–NO verlaufenden Mauer erfasst, die in ihrem westlichen Fortgang die nördliche Begrenzung von *Raum 143* und in ihrem Ostabschluss sowohl die Nordmauer von *Raum 144* als auch die Raumverbindung zwischen *Raum 142* und *Raum 144* bildete.²⁹⁸

Die Ostwand von *Raum 144* bestand aus mindestens drei Bruchsteinlagen. Sie war mit einem dazugehörigen Laufhorizont zwischen +15,21 und +15,29 m ü NN erstmals bei einer Höhe von +15,18 m ü NN zu fassen. Konkrete Hinweise einer Überdachung des Areals waren nur im südlichen Bereich von *Raum 144* in LXII 39/68 festzustellen. Dort zeichnete sich im Befund ein 0,4 x 0,6 m messendes Pfostenloch ab. Die Unterbringung eines Pithos als Vorratsgefäß *per se* im südlichen Areal der Raumeinheit spricht außerdem für einen überdachten Teilbereich.

Im Süden des Raumes stieg die Lauffläche, in die eine spätere runde Feuerstelle in LXII 39/78.88 eingriff, deutlich bis zu +15,58 m ü NN an.

Letztendlich bildete den Südabschluss des Raumes eine 1,7 m² große Fläche in LXII 39/88–90.98, die zum einen von der weiterbenutzten, nach Westen umknickenden Südwand des *Raumes 148*, zum anderen von einem S–N verlaufenden Mauerzug in LXII 39/97.98 begrenzt wurde. Eine Steinsetzung in LXII 39/90 grenzte den Teil des Raumes als nischenartigen Bereich ab. Aufgrund seiner geringen Größe kommt eine Nutzung des Teilbereichs von *Raum 144* als Vorratsraum in Betracht. Ein Rauminhalt, der hinsichtlich der Funktion Aufschluss geben würde, ließ sich nicht zuordnen.

Insgesamt betrug die dokumentierte Mindestnutzfläche von *Raum 144* 16,3 m².

Rauminhalt:

Entlang der Ostwand des Raumes befand sich laut der Dokumentation in LXII 39/59.60 mindestens ein in den Boden eingelassener Pithos, wobei K. Kilian von mehreren ausging und einen weiteren in LXII 39/29.30 identifizierte.²⁹⁹

²⁹⁸ Ein von K. Kilian angedeuteter, gegenüberliegender Mauervorsprung war auf Basis der zur Verfügung stehenden Buntstiftplana von OfI. V und IV nicht mehr identifizierbar.

²⁹⁹ Kilian 1981a, 188f Abb. 45; P 454; P 881; P 887; P 890; P 626; S 646 (Plan 25; Profil 2–3).

Eine Vielzahl an aufgelesenen Pithoifragmenten deutete allerdings auf mehrere vor Ort installierte Vorratsgefäße hin. Hinweise auf weitere Aktivitätszonen legen nicht nur mehrere halbmond förmige Webgewichte, ein Herdfragment sowie ein Tonstöpsel nahe, sondern auch Obsidianabschläge und ein Bleiobjekt aus dem südlichen Bereich der Raumeinheit.

Durch LXII 39/28.38.48 zog sich ein aus kleinteiligem Scherbenmaterial und Bruchgestein bestehender Befund, der vereinzelt auch Knochenfragmente aufwies und abwechselnd konzentrierter und weniger konzentriert zu Tage trat.³⁰⁰

2.3.5.1.6.2 Das Ostareal

Wie bereits angedeutet waren auf der Ostseite der Unterburg keine architektonischen Reste, aber ein Laufhorizont anzutreffen. Trotzdem verweist ein Nutzungshorizont unterhalb des *Apsidenhauses 168* mit Keramik des sogenannten Übergangshorizontes auch in diesem Bereich auf ein gleichzeitig mit der westlichen Unterburg besiedeltes Gebiet. Dieses war von einer Hoffläche geprägt.³⁰¹

2.3.5.1.6.2.1 Unter Apsidenhaus 168³⁰²

(Plan 26–27)

Lage: mind. LXIV 38/57–60.67–70.77–80;
LXV 38/51 – 56.61–66.72–76.

Stratigraphie:

Über *Raum 196* stellte K. Kilian einen Laufhorizont ohne dazugehörige Architektur fest, den er aufgrund des Vorkommens bemalter Ouzobecher in FH III früh datierte. Er schloss sich jedoch später H.-J. Weißhaar, an, der ihn seinem Übergangshorizont von FH II/III zuordnete.³⁰³

In diese Lauffläche griff in LXIV 38/58–60.68.69 die bereits in Zusammenhang mit *Raum 196* erwähnte *Grube 2* ein, welche 0,98 m tief auf das Niveau von *Raum 196* zu verfolgen war und später als der Laufhorizont, aber früher als *Apsidenhaus 168* datiert werden muss.³⁰⁴ Der hier erwähnte Laufhorizont entspricht einer Nutzungsphase vor der Errichtung der ersten Apsidialbauten in diesem Bereich und damit *Bauhorizont 6*.

³⁰⁰ P 626 (Plan 25).

³⁰¹ Kilian 1982, 420; Weißhaar 1980, 442, 443 Abb. 61, 448–451.

³⁰² P 824; P 826; P 829 (Plan 26–27).

³⁰³ Kilian 1980, 14.

³⁰⁴ Kilian 1980, 14f; S 960 (Profil 4).

Architekturbeschreibung:

K. Kilian erkannte den Laufhorizont unter *Apsidenhaus 168* in Abhub VI und beschrieb ihn als gelben Lehmbooden.³⁰⁵ Auf Ofl. VII war dieser bei einer Höhe zwischen +15,79 und +15,93 m ü NN noch deutlich zu erkennen. In der östlichen Hälfte des späteren Hauses lag in LXV 38/55.65 eine runde Herdstelle mit einzelnen Keramikfragmenten, die von einer Ansammlung an Holzkohle und Asche umgeben war.

Nördlich der Herdstelle befand sich eine Steinsetzung mit großen Wand- und Randfragmenten eines Gefäßes, das mit ihr in Verbindung zu bringen ist. Die Steinsetzung ist als raumtrennendes Element anzusehen, das mit der Herdstelle in ihrer Flucht einen möglichen schmalen östlichen Bereich von einem größeren westlichen Raum trennte.³⁰⁶

In der westlichen Hälfte lagen vereinzelt Bruchsteine und Gefäßfragmente in der Fläche. Vereinzelt aschehaltige Bereiche verweisen auf Holzelemente der Inneneinrichtung sowie auf Feuereinwirkung, welche für das Ende der Nutzungsphase verantwortlich gemacht werden kann.

Diesen Sachverhalt bekräftigt der auf Ofl. VI dokumentierte, östliche Siedlungsbereich, der einen deutlichen Ascheanteil aufwies. In LXV 38/61.62.71.72 befand sich bei einer Höhe von 16,05 m ü NN zudem eine annähernd runde, aus gebranntem Lehm bestehende Fläche mit einem Durchmesser von 0,5 m. Drei rundliche asche- und holzkohlehaltige Befunde verweisen auf eine Pfostenstellung, die die Lehmsetzung zu umgeben schien und eine Decke stützen konnte. Dieser Nutzungsphase wurde bisher kein das Nutzungsareal abschließend begrenzender Mauerverband zugeordnet. Die Nutzungsfläche des Areals unter *Apsidenhaus 168* erstreckte sich auf mindestens 28,5 m².³⁰⁷ Innerhalb des Bereichs des späteren *Apsidenhauses 168* befand sich auf Ofl. VI in LXV 38/54.64.65 eine einreihige Steinsetzung, die Teil einer an dieser Stelle verlaufenden, raumtrennenden NW–SO Wand war und in der Flucht zur späteren Apsismauer lag. Sie nahm den Bereich ein, der die ehemalige Herdstelle umfasste und deutet eine spätere Bebauung des Areals noch vor Errichtung des *Apsidenhauses 168* an. Zwischen der Nutzung des Areals als *Raum 196* und *Apsidenhaus 168* ist von einer verzögerten punktuellen Bebauung auszugehen, die mit raumverändernden Umbauten in Verbindung zu bringen ist. Auch die

³⁰⁵ Kilian 1982, 420.

³⁰⁶ Da der östliche Bereich von der späthelladischen Unterburgmauer begrenzt wurde, sind keine Aussagen dazu möglich, inwieweit sich das Siedlungsareal nach Osten hier fortsetzte.

³⁰⁷ P 826 (Plan 26).

Umbauphase nahm in einem Brand ihr Ende, der sich nicht nur in den bereits erwähnten Befunden, sondern auch in zerflossenem Lehmziegelmaterial westlich entlang NW–SO verlaufenden Mauer in LXV 38/54.64.74 auf Ofl. VI widerspiegelte.³⁰⁸

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass über *Raum 196* vor dem Horizont der FH III zeitlichen Apsidenbauten weitere Nutzungsphasen einzuschieben sind, die H.-J. Weißhaar der FH III-Übergangsphase zugesprochen hat.

Rauminhalt:

1. Laufhorizont des FH III-früh bzw. Übergangsphase (Abhub VI und Ofl. VII):

Auf dem von K. Kilian erkannten Laufhorizont befanden sich ein Wirtel aus Ton, ein langrechteckiger Schleifstein, zwei Poliersteine und zwei Flußkiesel, welche um eine Steatitpyxis angeordnet waren. Aufgrund ihrer Form und Vergleichen auf der Peloponnes und Kythera, scheint diese Pyxis kykladisch beeinflusst zu sein, obwohl ihr Ornament keine kykladischen Entsprechungen fand.³⁰⁹

Bruchstücke von Kochplatten mit hohen Füßen, sowie der Fund eines Griffendes von einem Schöpflöffel bezeugen bereits in dieser Siedlungsphase eine Nutzung des Bereichs für hauswirtschaftliche Tätigkeiten.³¹⁰

2. Umbauphase

Neben teils bemalter Feinkeramik konnte eine Reihe an Pithoifragmenten, darunter auch der Ausguss eines Ölpithos, den Nutzungsphasen vor Errichtung des Apsidenhauses zugeordnet werden. Hinzu kommen ein Tonkonulus, ein Tonstöpsel, ein Keramikfragment mit Bleiklammer und ein Pfeilglätter aus Terrakotta. Zu den aufgefundenen Steinobjekten zählen mehrere Schleifsteine sowie eine Steinspule. Eine große Anzahl von Obsidianabschlägen, einige Silexabschläge sowie vereinzelte Obsidianklingenfragmente sprechen für eine Steingeräteherstellung an einem Ort, der vor allen Dingen auch in Hinblick auf die Lagerhaltung in Pithoi mindestens teilweise überdacht gewesen sein muss.

³⁰⁸ P 829 (Plan 27). Nicht auszuschließen ist, dass die Umbauphase bereits *Bauhorizont 7* zuzuordnen ist. Da der Bereich grundsätzlich architektonisch nicht neu gefasst wurde, wird er an dieser Stelle weiterhin zu *Bauhorizont 6* gezählt.

³⁰⁹ Kilian 1980, 14; Kilian 1982, 420.

³¹⁰ Weißhaar 1982, 448.

Zum Inhalt der *Grube 2* gehören ein Becher mit Bandhenkeln, lithisches Gerät, Knochen, Knochengewebe und Muscheln, eine mögliche Purpurschnecke sowie eine Auswahl an Grob- und Feinkeramik, darunter auch proto- und grauminysche Keramik und ein minyscher Topf.

Grube 4 enthielt Fein- und Grobkeramik, worunter auch protominysche Keramik sowie Baulehm und Knochen fällt.

2.3.5.1.7 Bauhorizont 7

(Plan 54)

Betrachtet man die strukturellen Elemente der Architektur, aber auch die Stratigraphie, so schließt *Bauhorizont 7* noch unmittelbar an die vorherigen Bauten an.

Der *Gebäudekomplex 142–144* auf der westlichen Unterburgseite nicht vollkommen aufgegeben. Auf der östlichen Unterburgseite wurden die den Siedlungsraum im Osten begrenzenden Mauern in modifizierter Weise weitergenutzt.

Raum 141 auf der Westseite stand die sogenannte Grubenhütte auf der Ostseite der Unterburg gegenüber.

2.3.5.1.7.1 Westareal

Zu *Bauhorizont 7* zählt auf der Westseite nur *Raum 141*, der als Nachfolgebau des vorhergehenden *Gebäudekomplexes 142–144* zu sehen ist.

Da er die Fundamente seines Vorgängerbaus zum Teil weiternutzte, ist in dieser Siedlungsphase noch von einer Bautradition auszugehen, die in der FH II-zeitlichen Bauweise verhaftet war. Die späteren Apsidenhäuser waren in dieser Periode in Tiryns noch unbekannt.

2.3.5.1.7.1.1 Raum 141³¹¹

(Plan 28)

Lage: LXII 38/50.60.70.80.89–90.99–100;
LXII 39/9–10.19–20.30

Stratigraphie:

Unmittelbar unter dem spätbronzezeitlichen *Bau V* war in LXII 38.39³¹² frühbronzezeitliche Architektur anzutreffen.

³¹¹ P 624 (Plan 28).

³¹² Auch in LXII 40: *Apsidenhaus 109* mit Außenfläche *108*

Anhand der Keramik, zu der auch graue, scheibengedrehte, protomynische Gefäßfragmente gehörten, wurde *Raum 141* in FH III datiert. Dieser erstreckte sich über die Abhübe III und IV³¹³ und ist der Bebauung unmittelbar über dem *Gebäudekomplex 142–144* und damit *Bauhorizont 7* zuzuordnen. Hinsichtlich baulicher Kriterien dürfte er wohl eher einem Übergangshorizont zuzurechnen sein. Laut K. Kilian befand sich in *Raum 141* ein Boden, der sich über die ältere N–S verlaufende Ostwand des vormaligen Gebäudekomplexes erstreckte. Dieser war zwar in der Grabungsdokumentation auf Ofl. IV nicht mehr nachzuvollziehen, er zeichnete sich aber im Ostprofil in LXII 39/39.49.59.69 relativ deutlich ab.³¹⁴

Vermeehrt angetroffene Rotlehmeinschlüsse sowohl im Bereich von *Raum 141* als auch im westlich an die Raumeinheit anschließenden Siedlungsbereich machen eine durch Feuer herbeigeführte Zerstörung des Areals in *Bauhorizont 7* wahrscheinlich.

Architekturbeschreibung:

Von dem N–S orientierten *Raum 141* ist lediglich ein kleiner quadratischer Raum freigelegt worden, der in einen größeren Gebäudekomplex eingebunden zu sein schien. Im Gegensatz zur früheren frühhelladischen Bebauung vor Ort nutzte *Raum 141* die Fundamente der Vorgängerbauten weitestgehend nicht mehr.

Laut K. Kilian soll nur in LXII 39/9.19 eine ältere Mauerecke für eine Türe in LXIII 38/91 und LXIII 39/1.11.21.31.41 ausgebaut gewesen sein.³¹⁵ Die N–S verlaufende, 0,8 m breite Längswand ließ sich auf mindestens 5 m verfolgen, rechnet man den Zugang zu der kleinen rechteckigen Raumeinheit mit ein. Den Eingangsbereich umgaben eine nördliche Quermauer von 1,8 m Länge, ein westlicher N–S verlaufender Mauerabschnitt von 3,2 m Länge und eine weitere südliche Quermauer von 1,7 m Länge. Im Süden lief der erhaltene Gebäudekomplex mit dem Abbruch der N–S verlaufenden östlichen Längsmauer aus. Im Norden ging dieser Mauerverlauf in den Ansatz einer weiteren Quermauer über, die auf eine Länge von 1 m zu verfolgen war und den ehemaligen Nordabschluss von *Raum 142* bildete. Mauerbreiten ließen sich nur in dem kleinen Rechteckraum messen, da sonstige Mauerabschnitte aufgrund der begrenzten Grabungsfläche nicht auf ihre volle Breite dokumentiert wurden. Dieser umfasste ein Areal von 1,6 m².

³¹³ Kilian 1981a, 187.

³¹⁴ Kilian 1981a, 189; P 624; S 646 (Plan 28; Profil 2)

³¹⁵ Kilian 1981a, 187–189 mit den Abb. 44a, 45; Kilian 1977, Taf. 10a rechts.

Die Mauertechnik unterschied sich sehr von seinen Vorgängerbauten. Wiesen die vor Ort vorgefundenen Mauern zuvor noch eine im Schnitt sehr regelmäßige, größtenteils zweischalige Mauer aus größeren Bruchsteinen auf, die mit kleineren Steinen verfüllt gewesen sein konnte, so bestanden die Mauern bei diesem Bau aus größtenteils kleinsteinigem Material, das nur vereinzelt mit größeren Steinen versetzt und mit Lehm vermörtelt war. Auf ein darauf aufsitzendes Lehmziegelwerk deutet die Menge der Rotlehmeinschlüsse entlang des Mauerverlaufs hin.

Der kleine Rechteckraum von *Raum 141* war durchgängig so schmal (ca. 0,4 m), dass er eher als Vorratsraum oder Nische, denn als Wohnraum im eigentlichen Sinne genutzt worden sein konnte. Ein Fußboden war nicht festzustellen. Das Areal der ehemaligen räumlich im Westen anschließenden Architektureinheiten *Raum 144* und *Raum 142* diente in dieser Phase als Außenraum zu *Raum 141*. Hier wurden mehrere spätere Gruben festgestellt. Im nördlichen Bereich befanden sich mindestens die *Gruben 2, 2a, 13, 14* und *G 15*. Hinzu kommt *G 7* in LXI 39, die zwar nicht direkt an *Raum 141* angrenzte, aber aufgrund fehlender sonstiger architektonischer Strukturen dem Bereich westlich von *Raum 141* zugesprochen werden kann.

Rauminhalt:

Der dokumentierte Bereich von *Raum 141* umfasste keine beweglichen Funde. Innerhalb des Raumes zeichnete sich eine Grube ab, die vermutlich auf einen späteren Eingriff zurückzuführen ist und deren Grenzen relativ scharf umrissen werden konnten. In der Südwestecke des Raumvorsprungs kam ein stark zerscherbtes Gefäß zu Tage, das später als der Raum datieren muss, da es in die teils zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr bestehende Mauerstruktur eingriff.

Die im Magazin von Tiryns bislang gesichteten Funde lassen lediglich Aussagen zu den Grubenverfüllungen zu. Bei der Keramik der Grubenverfüllungen handelt es sich um eine Auswahl an Fein- bis Gebrauchskeramik, die im Fall von *Grube 2a* und *Grube 7* von teils bearbeiteten Knochenobjekten ergänzt werden. Die aufgelesene Feinkeramik mit Firnismalerei lässt annehmen, dass die Gruben – zumindest zur Zeit ihrer Verfüllung – als FH III zeitlich anzusprechen sind.

2.3.5.1.7.1.2 Raum unter 108

Lage: LXII 40/66–70.76–80.86–90.96–100;
LXII 41/6–10

Stratigraphie:

H.-J. Weißhaar stellte unterhalb einer Brandschicht in den Abhüben IVa und IVb und unterhalb von *Raum 108* (Schichtbezeichnung *uR108*) keine Gefäße mit Firnismalerei fest, allerdings bereits andere FH III Elemente wie die sogenannte *smear ware* sowie polierte proto- und grauminysche Keramik. Dies legte für ihn den Schluss nahe, die Schichten an den Beginn von FH III und damit in den von ihm postulierten FH III-Übergangshorizont zu datieren.³¹⁶

Architekturbeschreibung:

Unter dem Bereich des späteren *Raumes 108* konnte für die Zeit vor der *Raum 108* zugeschriebenen Nutzungsphase eine frühere festgestellt werden, für die K. Kilian in *TB 70* in LXII 40/67.68–77 eine Lauffläche festhielt. Diese bezeichnete er als *Nr. 14*. Zugehörige Installationen konnten nicht zugeordnet werden.³¹⁷

Rauminhalt:

An Funden aus dem Magazin von Tiryns waren dem Raum ein Pithos sowie das Randfragment einer Schüssel zuzuordnen.

2.3.5.1.7.2 Das Ostareal

Auf der Ostseite der Unterburg ließ sich dieser Siedlungsphase nur ein Befund zuordnen, der von K. Kilian die Bezeichnung *Grubenhütte* erhielt.

2.3.5.1.7.2.1 Grubenhütte³¹⁸

(Plan 29)

Lage: LXIV 39/8.16–18.26–28.36–38

Stratigraphie:

Unter *Viereckbau 166* und über dem Südabschluss von *Raum 196* lag eine von K. Kilian als *Grubenhütte* beschriebene Struktur, die in Ofl. III auf *P 819* (Plan 29) noch sichtbar war und *Bauhorizont 7* zugewiesen werden konnte.

³¹⁶ Weißhaar 1982, 459.

³¹⁷ P 554: Aufgrund der auf dem Buntstiftplanum nicht nachvollziehbaren Architektur wurde auf die Umzeichnung verzichtet. *TB 70*. Fragwürdig bleibt, ob *Raum 141* und die Nutzfläche *unter Raum 108* zeitlich gleichzusetzen sind, da zu letzterer kein Buntstiftplanum oder Steinplan mehr aufgefunden werden konnte. *Nr. 14* lag im Bereich von *Nr. 11* auf Plan 30.

³¹⁸ P 819 (Plan 29).

Rotlehmeinschlüsse, zerflossene Lehmziegel sowie ein erhaltener Lehmziegel verwiesen neben den bei ihrer Brandzerstörung im Lehm zurückgebliebenen Balkeneindrücken, die auf ein verzahntes schräges Dachgerüst aus Rundbalken hindeuten, auch auf einen durch Feuer hervorgerufenen Zerstörungshorizont.³¹⁹

Architekturbeschreibung:

Den archäologischen Befund bildet eine nahezu viereckige Struktur, die in ihrer NO-Ecke einen stark versinterten Bereich miteinschloss und ein Areal von 5,6 m² umfasste. Der versinterte 1,5 m² große Bereich zog sich bis in die südliche Hälfte hinein, wo seine Umrisse undeutlicher wurden. Es könnte sich um eine Art Fußboden gehandelt haben. Die NW-Ecke hingegen war – wie bereits angedeutet - von verbranntem Rotlehm durchsetzt, der vermutlich von der Zerstörung des Hauses herrührte. Ein auf den Steinfundamenten aufsitzendes Lehmziegelwerk ist anzunehmen. Darauf deutet auch der in LXIV 39/18.19 aufgelesene, 0,18 x 0,19 m breite Lehmziegel hin. Balkenabdrücke im Lehm verweisen auf die Dachkonstruktion des Baus. Ein Zugang zur Raumeinheit konnte nicht erkannt werden.

Rauminhalt:

In der SW-Ecke der *Grubenhütte* in LXIV 39/37 befand sich das einzige Keramikfragment, das mit dem Befund in Verbindung gebracht werden konnte. Näher zu bestimmen war die 0,2 x 0,2 m große Scherbe anhand der Dokumentation jedoch nicht.

2.3.5.2 Alte und neue Stratigraphie von FH III

Die FH III-Besiedlung des Unterburghügels wurde vom Ausgräber in seinen vorläufigen Publikationen nur mit sehr wenigen Worten beschrieben, weshalb zusammenfassende, aber auch detailliertere Fragen sowohl hinsichtlich der einzelnen Hauseinheiten als auch in Bezug auf das gesamte Siedlungsbild bisher weitestgehend unangesprochen blieben. Im Archäologischen Anzeiger von 1982 stellte K. Kilian die Besiedlung der Unterburg, die er gleichzeitig in seiner Synopse seinem *Horizont 10* zuordnet, vor.

Aufgrund sich überlagernder Mauerzüge und berechenbarer Ausmaße der einzelnen Hauseinheiten ist davon auszugehen, dass anders als bislang angenommen, nicht nur eine einzelne FH

³¹⁹ Kilian 1979, 4. Kilian 1982, 421 Abb. 39.

III-zeitliche Siedlungsphase existierte, sondern drei bis vier aufeinander folgende Bebauungsphasen. Diese wurden auf der Ostseite der Unterburg identifiziert.

Auch auf der Westseite der Unterburg waren mindestens zwei Bauphasen voneinander abzugrenzen. Der Hauptgrund, warum in diesem Gebiet der Unterburg weniger FH III-Architektur dokumentiert werden konnte als auf der Ostseite, dürfte darin liegen, dass die Fundamente der spätbronzezeitlichen Mauern direkt über den FH II-zeitlichen Kontexten ansetzten und der Erschließung des späthelladischen Siedlungsgebietes mögliche weitere FH III-Mauern weichen mussten. Anhand der vorhandenen Baubefunde ist davon auszugehen, dass die erste Siedlungsphase auf der Westseite der ersten – beziehungsweise den ersten beiden Bauphasen – auf der Ostseite gegenüberzustellen ist. Vergleicht man die architektonischen Merkmale der anderen FH III-zeitlichen Mauern des westlichen Unterburghügels mit denen der östlichen Unterburg, liegt es nahe, die dortige zweite Bauphase mit dem dritten FH III-Horizont auf der Ostseite in Verbindung zu bringen. Der dritten Stufe des Frühhelladikums werden daher die im Folgenden vorzustellenden *Bauhorizonte 8–10* zugeordnet.

2.3.5.2.1 Bauhorizont 8

(Plan 55)

Erstmals mit *Bauhorizont 8* traten sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite der Unterburg von Tiryns Apsidenbauten auf. Es handelte sich bei ihnen in der ersten FH III-zeitlichen Siedlungsphase um markante Großbauten. Die Fläche der beiden *Apsidenbauten 165* und *168* zusammengenommen nahm nahezu die gleiche Fläche wie das gesamte freigelegte Siedlungsareal des letzten FH II-zeitlichen Bauhorizontes auf der Ostseite der Unterburg ein.

Auf der Westseite kann diesen Bauten *Apsidenhaus 109* mit dem angrenzenden *Raum 108* gegenübergestellt werden, dem zwar nicht das gleiche Größenausmaß, jedoch eine ähnliche Raumstruktur, eine Einteilung in eine Apsis und einen Hauptraum, zuzusprechen war. Ebenso gehörten dieser Siedlungsphase die *Räume 178/179* an.

Aufgrund der Tatsache, dass bei *Apsidenhaus 168* von mindestens zwei Nutzungsphasen auszugehen war, wovon auch die erste einer Zerstörung durch eine Brandkatastrophe zum Opfer fiel, ist eine zeitlich längere Nutzungsdauer der Siedlungsstruktur anzunehmen, wurde die Siedlung nach einem verheerenden Brand zumindest an der Stelle wieder so errichtet, wie sie vorher bereits bestand.

2.3.5.2.1.1 Das Westareal

Im Westteil der Unterburg war es *Raum 109*, der als Apsidenbau bezeichnet werden und zusammen mit *Raum 108 Bauhorizont 8* zugewiesen werden konnte. Zum selben Bauhorizont zählte K. Kilian außerdem die *Räume 178 und 179*.³²⁰

2.3.5.2.1.1.1 Apsidenhaus 109 mit Raum 108³²¹ (Plan 30; Profil 6)

Das einzige von K. Kilian als Apsidenhaus bezeichnete Gebäude auf der Westseite der Unterburg ist *Apsidenhaus 109*, das von K. Kilian in seinem Bericht über die Grabungen 1976 beschrieben wurde.³²²

Lage:

Raum 108: LXII 40/66–70.76–80.86–90.96–100;
LXII 41/6–10

Raum 109: LXII 40/47–50.57–60

Stratigraphie:

Neben einer FH II- zeitlichen Schnabelkanne war das gesamte entdeckte FH III-zeitliche Fundensemble richtungsweisend für die Datierung der Raumeinheiten in FH III. Dazu gehörte ein Becher mit zwei Brillenhenkeln und eine bemalte Zylinderhalsamphoretta.³²³

Anhand des Keramikrepertoires konnte H.-J. Weißhaar für *Raum 108* zwei Phasen ausmachen. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, datierte er die Keramik aus den Abhüben IVa und IVb unterhalb einer Brandschicht aufgrund fehlender Firnismalerei in den Übergangshorizont von FH II zu FH III.

Oberhalb der Brandschicht war erneut ein FH III-Horizont mit einem überwiegenden Anteil an FH II-Formen anzunehmen, darunter zwei Saucieren. Zu den für die Datierung ausschlaggebenden FH III-Elementen zählte er eine *Phylakopi I-Kanne* und die Fragmente zweier mit dunklem Firnis bemalter Töpfe sowie eine kleine bemalte Kanne.³²⁴ Anhand der dokumentierten Verziegelung der Lehmziegelsetzung und des Versturzes im Ofen ist davon auszugehen, dass auch

³²⁰ Ob es sich bei diesen Gebäudestrukturen tatsächlich um ein Apsidenhaus handelte, war hinsichtlich der Begrenztheit des Befundes nicht mit Sicherheit festzustellen.

³²¹ P 554; P 556 (Plan 30; Profil 6).

³²² Kilian 1978a, 466f.

³²³ Kilian 1978a, 467; Weißhaar 1982, 440–452.458–466.

³²⁴ Weißhaar 1982, 458f.

diese Nutzungsphase in einer Brandkatastrophe ein Ende fand. Diese spiegelte sich besonders gut in der Stratigraphie des Apsidenbereiches wider, wo sich in Zusammenhang mit verstürzten Lehmziegeln auf einer ca. 0,1 m mächtige Verfüllungsschicht auch eine den Bereich der Apsis abdeckende Ascheschicht abzeichnete. Diesem Bereich stand auf der anderen Seite der Trennmauer die zeitlich später anzusetzende Verfüllung des Rechteckraumes gegenüber. Auf dessen Nutzungsphase folgte ebenfalls eine intensiv aschehaltige Verfüllung. Aufgrund der deutlichen Abgrenzung zum übrigen Areal des Apsidenhauses sowie hinsichtlich der Schichtungsverhältnisse ist an dieser Stelle jedoch von einer späteren Verfüllung auszugehen, die nicht mehr mit der Aufgabe des Apsidenhauses in Verbindung gebracht werden konnte.

Wahrscheinlich ist, dass das Siedlungsareal nach Aufgabe des Hauses noch während des Frühhelladikums weitergenutzt wurde. Hinweise darauf fanden sich in einer Kiesschichtung und in einem Keramikdepot im Bereich der Apsis in LXII 40/49.50. Hier war die frühbronzezeitliche Nutzung laut K. Kilians Angaben zuletzt in *Abhub IIIa* nachzuweisen.³²⁵

Architekturbeschreibung:

K. Kilian gab an, dass an die in Fischgrättechnik erbaute Südwand des Hauses auf der Innenseite eine Feuerstelle anschloss, in der eine Amphora mit Tunnelhenkel stand.³²⁶ Die in Ofl. IVb in LXII 40/50 verzeichneten größeren Keramikfragmente könnten diesen Befund widerspiegeln. Die Herdstelle selbst war in LXII 40/49.50.59.60 auf dem Fußboden des Apsidenbereichs von *Apsidenhaus 109* zu verorten und lag zugleich in unmittelbarer Nähe zur Trennwand zwischen Apsis und Rechteckraum. Sie besaß einen Durchmesser von 0,7 m und lag bei einer Höhe von 15,92 m ü NN. Der Fußboden der Raumeinheit selbst wurde bei einer Höhe zwischen +15,77 und +15,95 angetroffen und war als kompakte Lehmmasse vor allem in der Apsis, aber auch noch bis zu 0,9 m von der Trennmauer Richtung Westen im Rechteckraum deutlich zu erkennen.³²⁷

Die besondere Mauertechnik der Südwand konnte in der Dokumentation nicht mehr nachvollzogen werden. Was dort jedoch deutlich zu erkennen war, war die Kleinteiligkeit des 0,8 bis 1,1 m breiten Mauerwerks der südlichen Apsismauer, bestehend aus durchschnittlich ca. 0,2 x 0,1 m großen Steinen. In der inneren Außenschale der Wand waren auch größeren Steine

³²⁵ S 589 (Profil 6).

³²⁶ Kilian 1978a, 467. Diese entsprach möglicherweise der in TB 70 für dieses Großquadrat angegebenen *Nr. 10*.

³²⁷ P 556; S 589 (Profil 6).

verbaut. Richtung Westen war der Mauerverlauf nach dem Ansetzen der inneren Apsiswand aufgrund späterer Eingriffe in diesen Siedlungsbereich nicht mehr zu verfolgen.

Von dieser Bauweise unterschied sich die raumtrennende Innenwand beträchtlich. Auf Ofl. IV war eine teilweise ausgeraubte, ehemals zweischalige Mauerzunge aus wesentlich größeren Steinen mit einem Ausmaß von 0,4 x 0,4 m zu erkennen, die wahrscheinlich nach der Errichtung der Außenmauer gesetzt wurde. Auf Ofl. IV wurde im Apsisbereich eine Innenfläche von 1,2 m² dokumentiert. Die Nutzfläche westlich der Innenmauer war durch spätere Störungen stark beeinträchtigt. Eine Vermörtelung ebenso wie ein Lehmziegelaufbau konnte nur für die Trennwand nachgewiesen werden. Im Nordprofil sprach eine Lehmziegelsetzung aus 0,2 m langen und 0,1 m hohen Lehmziegeln für einen mindestens zweilagigen Lehmziegelaufbau. Einige weitere Ziegel in Versturzlage innerhalb des Apsisbereiches sind zudem als Beleg dafür zu werten, dass auch die Längswände einen solchen Aufbau besaßen. Die Tatsache, dass diese z.T. in einer Schicht aus Asche eingebettet anzutreffen waren, legt den Schluss nahe, dass zusätzlich organische Materialien, wie Schilf, Bestandteil des aufgehenden Mauerwerks waren.³²⁸ Der Zugang zu *Apsidenhaus 109* bleibt unklar.

An der Außenseite der südlichen Mauer befand sich der unbedachte *Raum 108*, welcher ein Areal von 20,1 m² einnahm. Dort stand ein ovaler, ca. 0,6 m hoch erhaltener Ofen mit einziehendem Rand, in dessen Auffüllung ein einhenkliger Becher lag.³²⁹ Der ovale bis runde Innenraum des Ofens war teilweise mit Lehmziegeln der Konstruktion selbst verfüllt. Die Unterbrechung in der äußeren Lehmziegelwand deutete auf eine Öffnung des Ofens im Westen hin, die mit Lehmziegeln zugesetzt werden konnte. Im Süden wurde der Befund von einem Tiergang geschnitten. Aufgrund der sehr deutlich eingezeichneten Verziegelung der Ofenwand ist von höheren Temperaturen auszugehen als sie bei normalen Kochvorgängen zustande kommen konnten. Sie deutet auf die Zerstörung des Befundes durch Feuereinwirkung hin.

Bei einer Höhe von +15,89 m ü NN ließ sich auch eine Lauffläche feststellen, auf der sich in LXII 40/99 eine weitere Ofenstruktur abzeichnete. Dieser konnten neben dem Oberteil einer Schnabelkanne auch einige Wandungsfragmente zugeordnet werden. Die annähernd rechteckige Anlage *Nr. 11* mit rundlichem, nordöstlichem Abschluss öffnete sich nach Norden und schloss nach oben mit einer Lehmziegelkonstruktion ab. Diese war in zwei Lagen im

³²⁸ S 589 (Profil 6).

³²⁹ Kilian 1978a, 467.

Versturzbefund noch nachzuweisen und bestand sowohl aus ca. 0,27 x 0,27 m großen quadratischen als auch aus ca. 0,37 x 0,19 m großen, langrechteckigen Lehmziegeln.³³⁰

Im Bereich östlich und nördlich der Lehmsetzung waren auf Ofl. *IVb* die Spuren mehrerer Gruben zu erkennen, die dem zugehörigen Planum nach zu urteilen, mykenisch datierten. Von einem zeitlich eindeutig einzuordnenden Fußbodenbereich war demnach nicht auszugehen.

In einer Entfernung von ca. 2 m zum Ofen war auf gleicher Höhe eine verzierte Fläche festzustellen, an die westlich ebenfalls eine Grube anschloss. Südlich der Grube wurde eine begrenzte Fläche mit aschehaltigem Material freigelegt, die auf eine Pfostenstellung verwies.

Ebenfalls in dieser Freifläche südöstlich der raumtrennenden Innenmauer von *Apsidenhaus 109* wurde *Abhub IV* eine Kinderbestattung zugeordnet, die auch noch auf Ofl. *IVb* in LXII 40/68 mit einer Länge von ca. 0,3 m und einer Breite von 0,2 m zu erkennen war.

Der Süden des Bereichs von *Raum 108* war auf Ofl. *IVb* von einem klar abgrenzbaren Bereich aus zerflossenem Lehmziegelwerk mit einer Fläche von ca. 2,4 m² abgeschlossen. In Zusammenhang mit diesem Befund zeichnete sich in dem Bereich in LXIII 40/20.30 auf Ofl. *V* eine weitere, allerdings rot verbrannte, länglich N–S ausgerichtete Lehmstruktur ab. Diese war durchschnittlich 0,3 m breit und deutete eine Lehmziegelstruktur an, die nicht näher zu definieren war. Nicht mehr im Verbund, aber wohl zu diesem Bau gehörig lag jeweils ein Lehmziegel in LXIII 40/10 und in LXIII 40/19.³³¹

Rauminhalt:

Eine Amphora mit Tunnelhenkel befand sich im Inneren von *Apsidenhaus 109* und lieferte einen Hinweis auf dessen ungefähren Nutzungshorizont bei + 15,86 m ü NN. Den Großteil der aus den oberen Schichten über dem Brandhorizont des Bereichs von *Raum 108* stammenden Keramik machte Gebrauchskeramik mit und ohne Firnis und grobe Küchenware aus.³³² Darunter befanden sich hauptsächlich kleine Schalen, kleine Schüsseln mit abgesetztem Rand und größere Schüsseln mit verdicktem Rand.³³³ Bemerkenswert ist eine hohe Anzahl an Saucieren.³³⁴

³³⁰ Kilian 1978a, 467; P 554; P 556 (Plan 30).

³³¹ P 554; P 556 (Plan 30).

³³² Weißhaar 1982, 458 Abb. 74.

³³³ Weißhaar 1982, 459f.

³³⁴ Weißhaar 1982, 458 Abb. 74.

Hinsichtlich dieses Keramikrepertoires und der Installationen ist das Areal als Koch- oder/und Essbereich zu identifizieren, wobei eine räumliche Zuordnung der Gefäße innerhalb des Areals und damit eine Raumaufteilung nur bedingt zu erkennen war. Zwei Saucieren aus der Schicht oberhalb der Brandzerstörung lagen unmittelbar nebeneinander. Der Ausguss der *Phylakopi I-Kanne* wurde neben dem schon erwähnten Oberteil einer Schnabelkanne und einigen Wandfragmenten innerhalb der Lehmkonstruktion gefunden, die somit in die Schicht oberhalb der Brandzerstörung und damit in FH III datiert.³³⁵ Möglich erscheint, dass in dieser Konstruktion Flüssigkeiten vorübergehend oder dauerhaft aufbewahrt wurden.

Aus dem Magazin von Tiryns stammen zwei Fragmente von Reliefpithoi aus LXII 40/100 IVa und LXII 41/28 IV, die auf eine Lagerhaltung im Bereich von *Raum 108* hindeuten.

2.3.5.2.1.1.2 Raumkomplex 178/179³³⁶

(Plan 31)

Lage: *Raum 178*: LXI 40/5.14–15.24–25.34–35.44–45.54–55

Raum 179: LXI 40/5.15

Stratigraphie:

Da die Grabungsfläche von *Raum 178/179* nicht unmittelbar an die Flächen anschloss, in denen für die Vorgängerbauphasen Siedlungsspuren anzutreffen waren, war eine Einordnung anhand einer Stratigraphie an Ort und Stelle nicht möglich. Es zeigte sich jedoch, dass die Fundamente teilweise auf einer Schicht aus verbranntem Lehm aufsaßen, welche möglicherweise ihrerseits einen Unterbau aus einer wohl zweilagigen Steinreihung besaß.³³⁷

Interpretiert man *Raumkomplex 178/179* als Teil eines Apsidenhauses, so gibt das Vorhandensein einer raumtrennenden Innenwand entscheidende Hinweise auf die zeitliche Einordnung innerhalb von Frühhelladisch III. Aufgrund des strukturellen Merkmals der Raumtrennung und infolge des damit anzunehmenden räumlichen Ausmaßes, ist auch hier von einem Großbau auszugehen, der denen auf der Ostseite nicht unähnlich war.

³³⁵ Weißhaar 1982, 458 mit Anm. 170 und 171.

³³⁶ P 727; P zu Ofl. XVa (Plan 31).

³³⁷ Diese Schichtung wurde unter der NW–SO verlaufenden Mauer identifiziert und weist auf eine frühere Nutzung des Areals in Form eines ebenso ausgerichteten Gebäudes hin, obwohl sich im Mauerverlauf ein Umknicken in Richtung NO in LXI 41/4–5.14–15 andeutete. Der gesamte Befund wurde bei einer Höhe zwischen +12,64 und +13,33 m ü NN in LXI 41/4–5.14–15.24–25.34–35.45.55 dokumentiert und saß auf einer Ausgleichsschicht über dem Felsen auf.

Architekturbeschreibung:

Raumkomplex 178/179 wurde von K. Kilian nur in *Tagebuch 70* mit der Großquadratangabe LXI 40.41 und auf den in den Vorberichten publizierten Plänen erwähnt.³³⁸ Laut diesen Angaben existierte 2,5 m entfernt zur späteren westlichen Unterburgbefestigung eine NW–SO ausgerichtete ca. 3,8 m lange und 0,7 m breite, aus kleinstem und dicht gesetzten Bruchsteinmaterial bestehende Mauer mit geradem Verlauf. Diese separierte im Westen *Raum 178* von *Raum 179* im Osten und brach sowohl im Norden als auch im Süden ab. Im Norden störte die Einbringung der bei der Errichtung der späteren Unterburgbefestigung angetroffenen jüngeren Bestattung den sich sicherlich noch weiter fortsetzenden Mauerverlauf. Den Verlauf im Süden beendete die dortige Schnittgrenze. Würde man den mit den Apsidialbauten wohl zeitgleichen Bau um eine Apsis nach Norden oder Süden ergänzen, wäre es unmöglich, diesen Bau mit *Apsidenbau 109* zeitlich gleichzusetzen, da sich die Mauerzüge beider Gebäude überlappen würden. Vielmehr kommt eine Apsis im Osten oder Westen in Betracht, wodurch es sich folglich bei der freigelegten Mauer um eine Trennwand zwischen Apsis- und Hauptraum handelte. Tatsächlich schloss im Süden der Mauer ein 1,2 m kurzer und 0,9 m breiter Mauerstumpf an, der anhand der Krümmung eine Apsis im Osten andeutete.

In dem bei K. Kilian 1981 veröffentlichten Plan³³⁹ scheint ein Lehmfußboden wiedergegeben zu sein, in dem ein dunklerer, teilweise mit Asche versetzter Lehmbeleg dokumentiert war, der aufgrund seiner doppelt rund–ovalen Form auf eine Doppelpfostenstellung verwies. Im Falle einer konsequenten Weiterführung der Trennmauer, lag dieser Befund auch auf der Mittelachse des Gebäudes. Auf eine weitere Pfostenkonstruktion deutete eine Lücke innerhalb der Steinsetzung der Innenwand hin, welche eine auffällig runde Form besaß.³⁴⁰

Die Apsis ging damit sehr wahrscheinlich über den späteren Unterburgbereich im Westen hinaus und beweist, dass das besiedelte Gebiet auf der Westseite der Unterburg in FH III an dieser Stelle größere Ausmaße einnahm als am Ende der spätbronzezeitlichen Palastzeit.³⁴¹ Die Mauern selbst wurden durch Lehmmörtel zusammengehalten. Sie wiesen eine äußerst amorphe

³³⁸ TB 70; Kilian 1981a, 188 Abb. 44a; Kilian 1982, 421 Abb. 39.

³³⁹ Kilian 1981a, 173 Abb. 25.

³⁴⁰ Möglich scheint allerdings auch hier eine durch spätere Bestattungen entstandene Störung, da auch an dieser Stelle auf eine Mauervermörtelung gestoßen wurde, die darauf verweist, dass im Falle einer Pfostensetzung diese nicht tief verankert gewesen sein konnte. Die Pfosten allein konnten deshalb nicht dachtragend gewesen sein.

³⁴¹ Kilian 1981a, 173 Abb. 25; P 727, P zu Ofl. XVa (Plan 55).

Struktur auf und schienen im Süden außerdem von einer Störung betroffen gewesen zu sein. Insgesamt ist von einer anhand der Dokumentation nachvollziehbaren Nutzfläche unter 2 m² auszugehen, die aufgrund der Lehmstrukturen und -einschlüsse bei einer ungefähren Höhe zwischen +13,44 und +13,56 m ü NN gelegen haben muss. Ein Zugang zum *Raumkomplex 178/179* konnte nicht festgestellt werden.

Rauminhalt:

Zum Rauminhalt lagen aufgrund der durch spätere Gräber gestörten Apsis und aufgrund der Schnittgrenzen leider keine Hinweise vor. Trotzdem ist hinsichtlich der von K. Kilian vorgenommenen Datierung der architektonischen Befunde wohl von Fundgut auszugehen, welches Entsprechungen in typischen FH III-zeitlichen Elementen fand.

2.3.5.2.1.2 Das Ostareal

Wie bereits angedeutet dominierten das Ostareal in dieser Bauphase zwei Großbauten– die *Apsidenbauten 165* und *168*. *Apsidenhaus 165* wurde bereits am Beginn des 20. Jhs., *Apsidenhaus 168* erst später von K. Kilian freigelegt.

2.3.5.2.1.2.1 Apsidenhaus 165³⁴²

(Plan 32)

Lage: LXIII 39/44–50.54–60.64–70.74–80.85–90.97–98;
LXIV 39/41–42.51–52.61–62.71–72.81

Stratigraphie:

Entdeckt wurde *Apsidenhaus 165* bereits 1913/1914 durch H. Dragendorff. Noch in den 1970er Jahren wurde es aufgrund seiner Mauertechnik und seiner apsidialen Bauform in das Mittelhelladikum datiert, doch schon damals erschien es nicht ausgeschlossen, es eher dem Frühhelladikum zuzurechnen.³⁴³ Funde in Fundamentlage ließen K. Kilian das Haus in FH III und damit in seinen „Horizont 10“ datieren.³⁴⁴ Da es bei einer Rekonstruktion seines NO-Abschlusses mit seinem Hauptraum über der sogenannten *Grubenhütte* liegt, ist es *Bauhorizont 8* zuzuweisen. Hinweise auf einen Zerstörungshorizont waren nicht festzustellen, da sich aufgrund dessen, dass es sich vor Ort schon zu K. Kilians Zeiten um Altgrabungen handelte, keine erdschichtenbezogenen Aussagen mehr treffen ließen.

³⁴² P 641; P 642 (Plan 32).

³⁴³ Gercke 1975, 88f, 89 Abb. 23.

³⁴⁴ Kilian 1979a, 408.

Architekturbeschreibung:

Bei *Raum 165* handelte es sich um ein SW–NO ausgerichtetes Apsidenhaus, das seine Apsis im Südwesten besaß und im ehemaligen *Dragendorff-Schnitt* größtenteils von K. Kilian freigelegt wurde. Die Apsis bestand aus vier, besonders im Süden sehr sorgfältig gesetzten, Steinreihen aus kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen mit vereinzelt größeren Steinen, die in mehreren aber mindestens drei Steinlagen anzutreffen waren. Die Unterkante der Apsismauer war im Norden bei einer Höhe von + 16,35 m ü NN, im Süden hingegen bei einer Höhe von +16,45 m ü NN dokumentiert, was auf einen unebenen Untergrund bei der Fundamentsetzung hindeutet. Die höchste gemessene Höhenwert auf der Apsismauer liegt bei +16,86 m ü NN.

Der Abschnitt der Südwand des Hauptraumes, den K. Kilian in seinem Plan im Archäologischen Anzeiger andeutete³⁴⁵, konnte in der Dokumentation nicht mehr nachvollzogen werden.

Die Trennwand der Apsis des Hauses wurde in den Kilian-Grabungen als eine einfache NW–SO verlaufende Steinsetzung identifiziert, welche die Apsis vom übrigen Raum abgrenzte. W. Gercke beschrieb die Quermauer allerdings am Anfang der 1970er Jahre noch als zweireihig, was auch aus einer veröffentlichten Abbildung ersichtlich wird. Dies erklärt, warum das Buntstiftplanum dem früher publizierten Plan nicht entspricht. In der Publikation ist diese Mauer ebenso breit wie die 1,4 m mächtige Außenmauer dargestellt. Die zweite Steinreihe war zu K. Kilians Ausgrabungen nicht mehr vorhanden.

Sowohl auf der Abbildung bei Gercke als auch in der Dokumentation K. Kilians kann aufgrund einer Aussparung im Mauerverband eine Türöffnung im Süden der Trennwand angenommen werden, die die Apsis mit dem Rechteckraum des Hauses verband.³⁴⁶

Der Innenraum der Apsis nahm eine Fläche von 14,2 m² ein. Nimmt man nun an, dass dies der kleinere der mindestens zwei Räume war, liegt die Mindestnutzfläche des Hauses bei 28,3 m². Fußboden, Installationen und ein Zugang konnten während K. Kilians Grabungen nicht festgestellt werden.

³⁴⁵ Kilian 1981a, 188 Abb. 44a; Kilian 1982, 421 Abb. 39.

³⁴⁶ Gercke 1975, 88f, 89 Abb. 23.

Rauminhalt:

Laut den Buntstiftplana kamen im Bereich der Apsis lediglich zwei Keramikfragmente zu Tage, die sich allerdings nicht mehr bestimmen ließen. K. Kilian verwies allerdings auf Fundmaterial in Fundamentlage, das das Haus in FH III datiert.³⁴⁷

2.3.5.2.1.2.2 Apsidenhaus 168³⁴⁸

(Plan 33–34)

Lage: LXIV 38/17–20. 27–30.37–40.47–50. 57–60.67–70;
LXV 38/11–15.21–25.31–35.41–45.51–55.61–65

Stratigraphie:

Über dem Laufhorizont, welcher *Bauhorizont 6* zugeordnet werden konnte, folgte laut K. Kilian bereits ein zu *Apsidenhaus 168* gehöriger Boden, den er hinsichtlich der auf ihm angetroffenen Funde in FH III datierte.³⁴⁹ Ein zweiter darüberliegender Fußboden gehörte dem gleichen Horizont an, wobei von einer Neuerrichtung des Baus ausgegangen werden muss.³⁵⁰ K. Kilian datierte *Apsidenhaus 168* zeitgleich mit den entsprechend orientierten Vorgängern des bereits 1980 identifizierten *Apsidenbaus 161* in seinen „Horizont 10“.³⁵¹

Bei der Auswertung der Buntstiftplana zeigte sich jedoch, dass eine feinere chronologische Differenzierung der Bauten möglich ist und *Apsidenhaus 161* erst später als *Apsidenhaus 168* errichtet wurde. Letzteres kann zu *Bauhorizont 8* gerechnet werden.

Architekturbeschreibung:

K. Kilian beschrieb die architektonischen Reste von *Apsidenhaus 168* in seinem DFG-Bericht von 1980 ausführlich. Direkt unterhalb von *Bau X* zeichnete sich *Apsidenhaus 168* ab, dem K. Kilian anhand der Mauerreste in LXIV 38/89 mindestens vier Nachfolgebauten unter Wiederverbenutzung der gleichen Mauern zuschrieb.³⁵² Abschnitte eines dazugehörigen Bodens waren im Süden der mykenischen Mauerreste zu verzeichnen, doch gehörten diese nach Ansicht K.

³⁴⁷ Kilian 1979a, 408.

³⁴⁸ P 824; P 826; P 827; P 828 (Plan 33–34).

³⁴⁹ Kilian 1980, 14.

³⁵⁰ Kilian 1980, 14f.

³⁵¹ Kilian 1980, 14f.

³⁵² Kilian 1980, 14.

Kilians der ältesten Phase des Hauses an. Da er insgesamt zwei Fußböden unterscheiden konnte, ist von zwei Nutzungsphasen in FH III auszugehen.³⁵³

Apsidenhaus 168 ist neben *Apsidenhaus 165* das größte auf der Unterburg freigelegte Gebäude. Es ist ebenso wie der Großteil der Bauten und anders als *Apsidenhaus 165* NW–SO orientiert, wobei die Apsis im NW lag. Die übliche Trennmauer zwischen Apsis und Rechteckraum wies an der SO-Basis der Apsis eine Versetzung der Außenwand des im Süden anschließenden Rechteckraums nach Osten auf. Der östliche Abschluss der Trennmauer war jedoch aufgrund eines Eingreifens der späteren Fundamentgrube der Burgmauer nicht vollständig zu erfassen. Ersichtlich war aus dem Verlauf der Mauer jedoch, dass diese Richtung Süden abbog. Auf dieser Grundlage ist von einer Gesamtbreite von 7,7 m sowie einer Längsausdehnung des freigelegten Baus von 9 m auszugehen.³⁵⁴

An der rund umknickenden SO-Ecke der Apsis lag die nach Westen hin ansteigende Unterkante der Apsis-Innenmauer bei +15,82–15,83 m ü NN. Der Unterburgfelsen verlief an dieser Stelle von Norden nach Süden und von Westen nach Osten abfallend. Die Mauer selbst bestand aus mittelgroßen Bruchsteinen, wobei in ihrem Verlauf nicht durchgehend drei Steinreihen verfolgt werden konnten. Die Zwischenräume des Mauerwerks waren mit kleineren Steinen als Füllmaterial versetzt. Die Fundamente der westlichen, 0,7 m breiten Hauswand des Rechteckraumes waren bei einer Höhe von +15,99–16,12 m ü NN anzutreffen. Die Zweischaligkeit der ebenso aus mittelgroßen Bruchsteinen bestehenden Mauer war hier sehr deutlich zu erkennen und bestand ebenso wie ihr Füllmaterial aus kleinen Steinen. Ihr auf der Innenseite vorgelagert lag eine der gleichen Ausrichtung folgende Steinsetzung, die womöglich einen Eingangsbereich rahmte.

Von der Nutzungsphase des Areals waren auf Ofl. IIa und III in LXIV 39/10.20.30 und LXV 39/1–3.11–13.21–23.31–33.41–43 noch Teile des südwestlichen Hausbereiches in Form der westlichen Längsmauer und eines Teils des Hausinnenraums vorhanden. Die oberste Lage der Mauer kam bei einer Höhe von +16,90 m ü NN zum ersten Mal zum Vorschein. Der Grabungsdokumentation nicht zu entnehmen war mehr als eine Steinlage mit Lehmvermörtelung. Der in Zusammenhang mit diesem Mauerverlauf stehende Innenraum lag bei einer Höhe zwischen +16,39 und +16,56 m ü NN, wobei einige Störungen und ein späterer Eingriff durch die Anlage eines Steinkistengrabes in LXV 39/2–3.12–13 vorlagen. Möglicherweise waren die Fragmente

³⁵³ Kilian 1980, 14; Kilian 1982, 420.

³⁵⁴ Kilian 1980, 14; Kilian 1982, 420.

eines zerscherbten Pithos in LXV 39/2 noch mit der letzten Nutzungsphase des Hausareals in Verbindung zu bringen.³⁵⁵ Dass auch diese Phase in einer Brandkatastrophe zugrunde ging, ist den auf *P 819* und *P 820* (Plan 33–34) verzeichneten Oberflächen zu entnehmen, auf denen im Osten an die Mauer angrenzend Ascheschlieren das Areal durchzogen.

Auf welcher Höhe die beiden von K. Kilian identifizierten FH III-Fußböden genau lagen, bleibt aufgrund fehlender Beschriftung der Grabungsdokumentation und aufgrund fehlender Beschreibungen bei K. Kilian spekulativ, doch wurde diese Nutzungsphase des Apsidenhauses mindestens von den Abhüben IV–Vb abgedeckt.³⁵⁶ Anzunehmen ist, dass auf Ofl. Va der erste FH III-zeitlichen Fußboden bei einer Höhe zwischen +16,18 und +16,26 m ü NN³⁵⁷ zu Tage trat. In LXIV 38/69.70.79.80 wurde ein zerscherbtes Gefäß aufgefunden. Dieses könnte einen der von K. Kilian erwähnten Pithoi darstellen. Womöglich wurde er an der Westmauer des Hauses aufgestellt. Sein verbrannter Inhalt war in der Fläche als aschehaltiges Areal sichtbar. Zwischen ihm und der Mauer selbst war ein Stein gesetzt. Der freigelegte Wohnraum nahm ein Areal von 13 m² ohne Apsis ein.³⁵⁸

Mit Ofl. V wurde womöglich der von K. Kilian erwähnte zweite Fußboden auf einer Höhe zwischen +16,28 und + 16,36 m ü NN erfasst, dessen mögliche Einbauten allerdings nicht mehr erhalten waren. Die Fläche des dokumentierten Wohnraumes betrug ohne Apsis 11 m².³⁵⁹

Apsis:

Der Bereich der Apsis war in beiden Bauphasen des Hauses aufgrund eingetiefter Gruben und zweier Körpergräber hinsichtlich des Schichtenverlaufs von Störungen so beeinträchtigt, dass stichhaltigen Informationen zu diesem Bereich des Hauses nicht vorliegen.³⁶⁰ Lediglich die Bautechnik der Mauern, die nur auf Ofl. VII deutlich zu erkennen war, zeichnete sich deutlich ab. So bestand die 0,8 m mächtige Apsidenmauer aus bis zu fünf Steinreihen mittelgroßer und vereinzelt großer Bruchsteine. Der Mauerverlauf selbst war aufgrund des darüberliegenden, späthelladischen Gebäudes nur am östlichen und westlichen Apsidenabschluss deutlich zu

³⁵⁵ Möglich erscheint auch, dass der Pithos mit der Anlage des Grabes in Verbindung steht, welches wohl nach Aufgabe des Hauses, aber vielleicht noch in FH III angelegt worden sein konnte.

³⁵⁶ Weißhaar 1982, 440.

³⁵⁷ Auf der Höhe dieses Nutzungshorizontes ist außerdem der Boden der Baugrube für die spätere Unterburgbefestigung erreicht.

³⁵⁸ P 828; Kilian 1980, 14.

³⁵⁹ P 827 (Plan 33).

³⁶⁰ Weißhaar 1982, 440.

erkennen, wobei auch dort Teile der Steinsetzung fehlten. Die nördlichste Ausdehnung blieb unter *Bau X* verborgen. Der freigelegte Innenraum des Hausbereichs nahm eine Mindestnutzfläche von 8,9 m² ein. Aufgrund seiner späteren Überbauung ist dieser größer anzunehmen als er sich an dieser Stelle zeigte. In der SO-Ecke der Apsis des Hauses war zudem eine Steinsetzung auf der Ofl. VII³⁶¹ zu erkennen, die aufgrund ihrer halbrunden Form wohl bewusst gesetzt war. Als Verwendungsmöglichkeit für diese Nische bietet sich eine Pfostenstellung an.³⁶²

Rauminhalt:

1. 1. Fußboden (Ofl. Va):

Auf dem ersten der beiden angetroffenen Fußböden des Hauses befanden sich laut K. Kilian Reste plätzchenverzierter oder gestempelter Pithoi, ein Pfeilglätter, wie er aus Lerna und Asine für FH III belegt ist, sowie ein konischer Stöpsel. Außerdem zählen zu den Funden eine 0,1 m lange zeittypische Nähnadel mit zurückgebogener Öse aus Zinnbronze.³⁶³

2. 2. Fußboden (Ofl. V):

Über dem ersten Fußboden des Hauses war ein kykladischer Import in Form eines Marmorschälchens gefunden worden, das auf der Innenseite Rötelspuren aufwies.³⁶⁴

H.-J. Weißhaar wertete die Keramik in *Apsidenhaus 168* aus und kam für die FH III-Schichten ohne Fußbodenzuordnung zu dem Ergebnis, dass über 75% der Keramik der FH III- Nutzungsphasen aus grober Küchenware und Gebrauchskeramik bestand. Den diagnostischen Anteil bemalter Urfirniskeramik machten nur ca. 2% der Keramik aus. H.-J. Weißhaar deutete jedoch selbst an, dass die Auswertung der Keramik aufgrund der vielen Tiergänge und Störungen im Grabungsareal unbefriedigend blieb.³⁶⁵

Auch die bislang im Grabungsmagazin von Tiryns identifizierten Fundstücke lassen eine Differenzierung hinsichtlich der Nutzungsphasen des Apsidenhauses zu. Zur ersten Nutzungsphase gehören Pithoi mit Plätzchenleisten und Fingereindrücken sowie eine kleine Steinkugel.

³⁶¹ Der nördliche Teil des Apsidenhauses liegt tiefer als der südliche Teil, weshalb die Dokumentation der Apsis auf Ofl. VII erfolgte.

³⁶² P 824 (Plan 33).

³⁶³ Kilian 1980, 14; Kilian 1982, 420.

³⁶⁴ Kilian 1980, 14.

³⁶⁵ Weißhaar 1982, 440f bes. Abb. 59.

Fragmente von Reliefpithoi fehlen auch in der zweiten Nutzungsphase nicht. Dieser sind außerdem eine rundgeschlagene Steinplatte, eine Steinkugel, ein Steinanhänger und ein mögliche Steinperle zuzurechnen. Zudem fanden sich westlich außerhalb des Apsidenbaus Hinweise auf eine Lagerhaltung in Pithoi, wofür ein Pithosfragment aus LXIV 38/74 IVa und in Zusammenhang damit auch ein Fragment eines Feuerbocks Zeugnis ablegt.

Anhand des Schwerpunktes der Keramik auf grober Haushaltsware ist hinsichtlich der Raumnutzung vorrangig von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten innerhalb des Hauses auszugehen, die Kochen und Vorratshaltung miteinschlossen. Besonders die großen Pithoi, Bruchstücke eines Kochlöffels und das Fragment eines Feuerbocks aus den FH III- Schichten bekräftigen dies. Kontakte Richtung Kykladen und kleinasiatischer Küste zeigen allerdings auch, dass die Lebenswelt der frühbronzezeitlichen Bewohner von Tiryns von Eindrücken geprägt war, die über ihre unmittelbare Umgebung hinausgingen.

2.3.5.2.2 Bauhorizont 9

(Plan 56)

Nach der durch eine Brandkatastrophe hervorgerufenen Zerstörung der vorausgegangenen Siedlungsphase, wurde in *Bauhorizont 9* zwar die Siedlungsweise in Apsidenbauten fortgesetzt, jedoch unterschied sie sich grundlegend von der Vorgängerphase.

Bestanden die Häuser vorher aus einem größeren rechteckigen Raum und einer Apsis, so wurden nun einräumige Apsidenbauten errichtet, welche keine raumtrennende Innenwand besaßen. Es kommt hinzu, dass das Verhältnis von Längs- zu Kurzseite wesentlich weiter auseinanderklaffte als bei ihren Vorgängerbauten und alle in dieser Phase angetroffenen Gebäude eine beträchtlich kleinere Fläche einnahmen. Zwei Mauerabschnitte westlich von *Apsidenhaus 161A* – *Mauerabschnitt A und B* – lassen weitere, aber nicht näher zu bestimmende Architektur vermuten.

Einen Beleg dafür, dass *Apsidenhaus 165* und *168* während der Nutzungsphase der *Bauten 160–164* und *Apsidenbau 167* nicht mehr bewirtschaftet wurden, stellt die Tatsache dar, dass *Apsidenhaus 161A* zum Teil die Fundamente der Westmauer von *Apsidenhaus 168* in seine Ostwand mit einband.

Für diesen Siedlungshorizont ist lediglich auf der Osthälfte der Unterburg Bebauung nachgewiesen.

2.3.5.2.2.1 Apsidenhaus 167³⁶⁶

(Plan 35)

Lage: LXIV 37/99.100 (lt. TB 70: LXIV.LXV 37.38)

Stratigraphie:

Der Mauerverlauf des auf Ofl. Va erfassten *Apsidenhauses 167* ist lediglich im Bereich der Apsis abschnittsweise nachzuvollziehen. Eine Fortsetzung in Richtung Süden würde das Grundstück von *Apsidenhaus 168* schneiden. Neben diesem Sachverhalt spricht auch die Tatsache der sich in der Apsis andeutenden Größe dafür, dass dieser Bau nicht in die Siedlungsphase der apsidialen Großbauten datiert, sondern erst nach deren Aufgabe errichtet wurde. *Apsidenhaus 167* wurde demnach frühestens in *Bauhorizont 9* errichtet.³⁶⁷

Architekturbeschreibung:

Wie bereits angedeutet konnte lediglich der apsidiale Mauerverlauf des Hauses in seinen sehr spärlichen Resten dokumentiert werden, da nur die äußere Steinreihe einer womöglich mehrschaligen und mehrlagigen Apsidenmauer im Befund anzutreffen war. Diese setzte sich aus kleinen bis großen Bruchsteinen zusammen, welche zwischen einer Höhe von +15,91 und 16,04 m ü NN teilweise in einer bereits verstürzten Lage bei den Grabungen 1980 angetroffen und auch in K. Kilians *Tagebuch 70* als *Apsidenhaus 167* dokumentiert wurden. In Bezug auf die dokumentierte Raumfläche waren deshalb keine Angaben möglich. Der Innenraum ließ sich aufgrund des zum großen Teil ausgeraubten Mauerwerks nicht abgrenzen. Die Hauseinheit scheidet als Grundlage weiterführender Fragestellungen aus.

Rauminhalt:

Auch zum Rauminhalt liegen keine Informationen vor.

2.3.5.2.2.2 Apsidenhaus 161A³⁶⁸

(Plan 36)

Lage: LXIV 39/39–40.49–50.60;
LXV 39/31–32.41–42.51–52.61

³⁶⁶ P 827b; P 834; TB 70 (Plan 35).

³⁶⁷ P 827b; P 834 (Plan 35).

³⁶⁸ P 819 (Plan 36).

Stratigraphie:

Als *Apsidenhaus 161A* sind die Mauerreste eines Apsidenbaus zu bezeichnen, die nördlich des späteren *Apsidenhauses 161* in gekrümmt verlaufenden Mauerabschnitten erfasst wurden.

Apsidenhaus 161A besaß mehrere Bauphasen, die schließlich in die Bauphasen von *Apsidenhaus 161* übergingen. Trotzdem werden sie hier als zwei Hauseinheiten aufgenommen, nicht zuletzt deshalb, weil die Mauerreste von *Apsidenhaus 161A* östlich versetzt zu *Apsidenhaus 161* lagen und zeitlich früher datieren als die von *Apsidenhaus 161*. Die Ursprünge von *Apsidenhaus 161A* liegen in den Mauern von *Apsidenhaus 168*. Etwas weiter nach Südwesten versetzt spiegelte ein weiterer gekrümmter Mauerverlauf eine zweite Bauphase wider.³⁶⁹ Für beide Nutzungsphasen existieren keinerlei Hinweise auf eine Zerstörung durch Feuereinwirkung.

Architekturbeschreibung:

Wie es dem Befund der auf P 819 (Plan 36) dokumentierten Oberfläche zu entnehmen war, geht *Apsidenhaus 161A* aus der westlichen Längswand von *Apsidenhaus 168* hervor, indem diese nach Westen in einen gekrümmten Mauerverlauf überführt wurde.³⁷⁰ Nicht nur dadurch, sondern auch durch eine Unterbrechung im Mauerverlauf deutete sich an, dass die Westmauer des Hauptraums von *Apsidenhaus 168* Teil eines neuen apsidialen Gebäudes wurde, das man weiter westlich von *Apsidenhaus 168* errichtete.

In LXIV 39/39–40.49 und LXV 39/31.41–42.52 war der Bau sowohl durch eine 0,4 m breite Steinsetzung aus unregelmäßig gesetzten kleinen bis großen Bruchsteinen als auch durch die deutlich erkennbaren Reste einer Vermörtelung aus Lehm zu erkennen, welche den Mauerverlauf beschrieben.

Die zweite Nutzungsphase des Siedlungsareals zeigte sich in LXIV 39/50.60 und LXV 39/51.61 in einer weiter nach Südwesten versetzten 0,3 m breiten Mauer aus unregelmäßig gesetztem mittelgroßem Bruchsteinmauerwerk, das nur noch sehr fragmentarisch anzutreffen und hauptsächlich als gelbliche Lehmverfärbung der Vermörtelung erkannt werden konnte. Diese schloss direkt an die ältesten Fundamente von *Apsidenhaus 161* an.

Aufgrund der späteren mehrfachen Überbauung des Grundstücks waren keine genauen Aussagen zur Nutzungsfläche möglich. Womöglich aus demselben Grund war kein Fußboden mehr anzutreffen. Ein Zugang zur Raumeinheit konnte nicht nachgewiesen werden.

³⁶⁹ P 818; P 819 (Plan 36).

³⁷⁰ P 819 (Plan 36).

Von einem möglichen Lehmziegelaufbau der Mauerfundamente hatte sich nichts erhalten.³⁷¹

Rauminhalt:

Aufgrund der fehlenden erhaltenen Nutzfläche des Hauses ließ sich dem Mauerverlauf auf Basis der Grabungsdokumentation kein dazugehöriges Inventar mehr zuordnen. Neben der späteren Überbauung ist ein weiterer Grund für die Fundleere darin zu suchen, dass das Areal vermutlich durch spätere Störungen beeinträchtigt war, die sich in braunen Erdverfärbungen in der Grabungsdokumentation widerspiegelten. Es kommt hinzu, dass das Areal durch weitere Umbaumaßnahmen in Anspruch genommen wurde.

2.3.5.2.2.3 Mauerabschnitt A³⁷²

(Plan 36)

Lage: LXIV 39/36.46.56

Stratigraphie:

Mauerabschnitt A wurde zusammen mit *Apsidenhaus 161A* dokumentiert, in den Publikationen von K. Kilian jedoch nicht erwähnt. Da beide Bauphasen von *Apsidenhaus 161A* den Befund unberührt ließen, er hingegen später von *Apsidenhaus 161* unterbrochen wurde, ist davon auszugehen, dass *Mauerabschnitt A* ebenso wie *Mauerabschnitt B* gleichzeitig mit *Apsidenhaus 161A* oder schon früher datiert. Da sich die beiden Mauerabschnitte zudem im Bereich des früheren *Apsidenhauses 165* und des späteren Viereckbaus befanden, kann die Nutzungszeit von *Apsidenhaus 165* als *terminus post quem*, die des *Viereckraums 166* im Norden und *Apsidenhauses 161* im Süden als *terminus ante quem* verstanden werden. Hinweise auf eine Zerstörung des Hauses existierten nicht.

Architekturbeschreibung:

Bei *Mauerabschnitt A* handelte es sich um einen nur streckenweise belegten N–S orientierten Mauerabschnitt, der bei einer Höhe von +16,91–17,08 m ü NN dokumentiert wurde und aus größeren, relativ unregelmäßig gesetzten Bruchsteinen im Lehmverbund bestand. Er war auf eine Länge von 2,2 m und einer Breite von ca. 0,6 m erhalten. In LXIV 39/56 befand sich ein

³⁷¹ P 818; P 819 (Plan 36).

³⁷² P 819 (Plan 36).

0,5 x 0,3 m großer, von der Steinsetzung ausgesparter Bereich mit hauptsächlich organischer Verfüllung.³⁷³

2.3.5.2.2.4 Mauerabschnitt B³⁷⁴

(Plan 36)

Lage: LXIV 39/47.57.67

Stratigraphie:

Hinsichtlich der stratigraphischen Einordnung von *Mauerabschnitt B* ist auf *Mauerabschnitt A* zu verweisen, der genauso wie letzterer in eine Bauphase zwischen *Apsidenhaus 165* und *Viereckraum 166* bzw. *Apsidenhaus 161* datieren muss. Unmittelbare Hinweise auf eine Zerstörung existierten auch für diesen Mauerabschnitt nicht.

Architekturbeschreibung:

Bei *Mauerabschnitt B* handelte es sich um einen N–S orientierten, 1,7 m langen und 0,4 m breiten Steinsockel aus mittelgroßen Bruchsteinen. Eine Zweischaligkeit dieser Mauer ist anzunehmen, allerdings war die östliche Schale nur noch anhand einzelner Steine nachzuverfolgen. Aufgrund eines fehlenden Maueranschlusses blieb ebenso wie bei *Mauerabschnitt A* unklar, welchen Raum die Mauer begrenzte. Auch bei *Mauerabschnitt B* fehlten eine dazugehörige Nutzfläche und ein entsprechender Fußboden.³⁷⁵

2.3.5.2.2.5 Apsidenhaus 164³⁷⁶

(Plan 37)

Lage: LXIII 40/6–8.17–18

Stratigraphie:

Angesichts der Tatsache, dass der Mauerabschnitt im gleichen Areal wie *Apsidenhaus 163* lag, wohl aber tiefer als letzteres gründete, ist davon auszugehen, dass *Apsidenhaus 164* zeitlich

³⁷³ Man könnte in Erwägung ziehen, dass es sich bei dieser Mauer aufgrund ihrer Lage und Orientierung um den Ostabschluss von *Apsidenhaus 165* handelte. Dies würde jedoch bedeuten, dass der Hauptraum des Apsidenhauses wesentlich kleiner und relativ unproportional im Vergleich zum Hauptraum anderer sowohl gleichzeitiger als auch späterer Apsidenhäuser war. Aufgrund des nur aus einer Mauer bestehenden Befundes kann schwerlich auf eine dazugehörige Nutzfläche geschlossen werden.

³⁷⁴ P 819 (Plan 36).

³⁷⁵ P 819 (Plan 36).

³⁷⁶ P 642 (Plan 37).

früher als *Apsidenhaus 163* datiert und weiter nach Süden versetzt lag. Hinweise auf einen Zerstörungshorizont gibt es nicht.

Architekturbeschreibung:

Apsidenhaus 164 taucht lediglich in K. Kilians Raumlise in *Tagebuch 70* auf, in dem hinsichtlich der Lokalisation nur die Großquadrate LXIII.LXIV 40 genannt werden. Demnach war anzunehmen, dass es im Umfeld der *Häuser 162* und *163* identifiziert wurde. Auf K. Kilians publizierten Plänen in den Vorberichten erschien es jedoch nicht.³⁷⁷ Auf der Oberfläche zeichnete sich ein gekrümmter Mauerverlauf in LXIII 40/17.27.18.28 bei einer Höhe zwischen +16,56–16,89 m ü NN ab, dessen Oberkante bei +16,84 m ü NN lag. Es ist wahrscheinlich, dass es sich hierbei um die Apsis von *Apsidenhaus 164* handelte, die später von *Apsidenhaus 163* überbaut wurde. Die 0,6–0,7 m breite Mauer war zweischalig gesetzt und bestand aus mittelgroßen bis großen Bruchsteinen. Kleinere Steine füllten den Bereich zwischen den beiden Außenschalen. Möglicherweise wurden auch Keramikfragmente im Mauerwerk verbaut. Ob Mörtelmaterial die Mauer zusammenhielt, bleibt aufgrund der Dokumentationslage leider ungeklärt. Durch die Art des Mauerverlaufes war von einer Mindestnutzfläche von unter 1 m² auszugehen, der allerdings aufgrund der ebenfalls im *Dragendorff-Schnitt* anzunehmenden Lage kein Fußboden zugeordnet werden konnte. Ebenso wenig war ein Zugang zu verorten.

Rauminhalt:

Zum Rauminhalt sind keine Aussagen mehr zu treffen, da er nicht dokumentiert wurde.

2.3.5.2.3 Bauhorizont 10

(Plan 57)

Auch im anschließenden *Bauhorizont 10* wurde der Architekturtypus im Apsidenhauses insbesondere der des kleinen Apsidenhauses ohne räumliche Trennung beibehalten. Neben *Apsidenhaus 161*, das als nach Süden versetzter Nachfolgebau von *Apsidenhaus 161A* verstanden werden kann, wurden die *Bauten 160*, *162* und *163* errichtet. Bei *Raum 163* handelte es sich um den Nachfolgebau von *Apsidenhaus 164*. *Bau 161A* wurde mit einer Steinsetzung überbaut, deren Deutung aufgrund ihrer amorphen Struktur ungeklärt blieb.

Das von K. Kilian als *Viereckbau 166* angesprochene Gebäude, das im Areal der früheren Grubenhütte angelegt wurde, scheint aus der Reihe zu fallen. Es liegt jedoch nahe, auch hinter diesem Bau mit unbekanntem nördlichem Abschluss ein Apsidenhaus anzunehmen.

³⁷⁷ TB 70. Kilian 1981a, 188 Abb. 44a; Kilian 1982, 421 Abb. 39; P 642 (Plan 37).

In Hinblick auf die Siedlungsorganisation war in dieser Bauphase eine größere Ausdehnung der bebauten Fläche nach Norden festzustellen. Beibehalten wurden jedoch einzelne kleinere Gebäudeeinheiten, die durchgehend in NW–SO-Ausrichtung in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander erbaut wurden.

Bezüglich der östlich gelegenen Lage von *Apsidenhaus 160* ist davon auszugehen, dass sich die Unterburgbesiedlung bis zum Ende von FH III über die spätbronzezeitlichen Siedlungsgrenzen hinaus ausdehnte. Inwieweit sich die Siedlung in jener Bauphase nach Norden, Süden und Westen erstreckte, muss aufgrund der nur begrenzt freigelegten Fläche auf frühhelladischem Bauungsniveau ungeklärt bleiben.

2.3.5.2.3.1 Apsidenhaus 160³⁷⁸

(Plan 38)

Lage: LXV 40/15.16.25.26

Stratigraphie:

Ebenso wie *Apsidenhaus 161* trat 1979 *Apsidenhaus 160* direkt unterhalb der Grasnarbe in Erscheinung und war gleichermaßen wie dieses in *Bauhorizont 10* zu datieren. Hinweise auf eine durch Feuer hervorgerufene Zerstörung gab es nicht.

Architekturbeschreibung:

Von *Apsidenhaus 160* wurde lediglich ein äußerst begrenzter Bereich der Apsidenmauer von der Grabungsfläche in LXV 40 erfasst, der eine Fläche von 0,6 m² einnahm. Der südliche und der übrige westliche Teil lagen außerhalb der damaligen Grabungsgrenzen, der Ostteil wurde von der späteren Burgmauer gekappt und war deshalb nicht mehr nachzuverfolgen. Dieser Sachverhalt tauchte auch bei *Apsidenhaus 168* auf und spricht dafür, dass die Unterburgbesiedlung im Osten während FH III über das in späthelladischer Zeit befestigte Siedlungsareal hinausging. Das Apsidenhaus war NW–SO ausgerichtet, wobei die Apsis im Norden lag.³⁷⁹

Der auf Ofl. V in LXV 40/15.16.25.26 zu Tage getretene 1,6 m lange und an seiner breitesten Stelle 0,7 m dicke, gebogen verlaufende Mauerabschnitt aus kleinen bis größeren, unregelmäßig gesetzten Bruchsteinen zeigte sich bei einer Höhe zwischen 17,42–17,50 ü NN. Eine Regelmäßigkeit der Steinsetzung aus Bruchstein konnte in diesem Abschnitt nicht mehr nachvollzogen werden. Der Mauerverlauf war allerdings von der Anlage der späteren Burgmauer stark

³⁷⁸ P 818; P 930 (Plan 38).

³⁷⁹ Kilian 1979, 4; Kilian 1981a, 186.

beeinträchtigt. Entlang des Verlaufes der Steinmauer zeichnete sich die Lehmvermörtelung des Fundaments ab. Weder ein Fußboden noch ein Zugang waren zu lokalisieren.³⁸⁰

Rauminhalt:

Hier zu verortende Funde wurden von K. Kilian in seiner Befundliste nicht verzeichnet.³⁸¹

2.3.5.2.3.2 Apsidenhaus 161³⁸²

(Plan 38)

Lage: LXIV 39/57–60.66–70.76–80.86–90.96–100;
LXIV 40/7–10.18–20.28–30;
LXV 39/61.71.81–82.91–92;
LXV 40/1–2

Stratigraphie:

Den Mauerverläufen nach zu urteilen konnten im Bereich der Apsis vier Bauphasen unterschieden werden. Diese datieren zeitlich alle später als *Apsidenhaus 161A*, wurden aber aufgrund der annähernden Grundstücksgleichheit der gleichen Siedlungsphase und damit *Bauhorizont 9* zugeordnet. Nur für die letzte Bauphase existierten Hinweise auf eine Zerstörung durch Feuereinwirkung in Form eines hohen Holzkohle- und Rotlehmanteils.

Architekturbeschreibung:

Apsidenhaus 161 war ebenfalls NW–SO orientiert mit einer Apsis im Norden. Lediglich die Osthälfte der Apsis war erhalten, der westliche Teil sehr wahrscheinlich durch spätere bronzezeitliche Baumaßnahmen zerstört. Die Apsis setzte sich im Osten in einer Längswand fort, deren südlicher Teil aufgrund des Eingriffs einer frühmykenischen Grube in den Befund nicht mehr zu verfolgen war. K. Kilian ging von Ausmaßen von 4,5 m in der Breite und 6,6 m in der Länge aus.³⁸³

Auf Ofl. V der Flächen LXIV 39.40 und LXV 39.40 zeigte sich eine ca. 21 m² einnehmende Nutzfläche. Schwierig war es allerdings, die wirklichen Nutzflächen der einzelnen Bauphasen des Hauses zu eruieren. Wie es sich im Nordteil der Apsis deutlich abzeichnete, ist von mindestens vier Bauphasen auszugehen, wobei die frühesten Fundamente das größte Apsidenhaus

³⁸⁰ P 818 (Plan 38).

³⁸¹ TB 70.

³⁸² P 818 (Plan 38).

³⁸³ Kilian 1979, 4; Kilian 1981a, 186.

umgaben. Die darauffolgenden Bauphasen gingen mit einer Versetzung der äußeren Mauern nach Innen einher. Von den drei jüngsten Bauphasen war lediglich noch die östliche Längsmauer und die östliche Apsishälfte erhalten. Die Fundamente der 2. Bauphase waren lediglich in der NO-Ecke der Apsis als unregelmäßige 0,5 m breite Steinsetzung aus kleinen bis großen Bruchsteinen mit Lehmvermörtelung klar zu erkennen. Die Ostwand dieses Hauses war unter den jüngeren Fundamentmauern fast vollständig verborgen.

Die letzte Bauphase des Hauses nutzte die Fundamente der dritten Phase, da ihre Mauern auf denen des Vorgängerbaus aufsaßen. In der Bautechnik unterschied sie sich allerdings deutlich von der vorangegangenen, da wesentlich größere Bruchsteine verwendet wurden, welche zu einem zweischaligen 0,6–0,8 m breiten Mauerwerk verbaut waren. Im Gegensatz dazu setzte sich das 0,8–0,9 m breite Mauerwerk der dritten Bauphase aus kleinen bis mittelgroßen Steinen zusammen, die von einer Lehmvermörtelung zusammengehalten wurden.

Die 0,4–0,6 m breiten Mauern des ältesten Baus wiesen im östlichen Abschnitt ebenfalls stellenweise größeres Bruchgestein auf, doch bestand ihr westlicher Abschluss aus drei aneinander gesetzten Steinreihen, die mit Lehm vermörtelt waren. Diese Mauertechnik verweist auf diejenige, die auch bei den großen *Apsidenbauten 165* und *168* deutlich hervortrat, allerdings im vorliegenden Fall nicht so konsequent durchgezogen wurde wie bei den anderen Häusern.

Eine sonst oftmals in Apsidenbauten übliche Trennmauer zwischen Apsis und Rechteckraum ließ sich für keine der Bauphasen feststellen. Ebenso wenig konnte ein Zugang bestimmt werden.

Ein Fußboden des Hauses der jüngsten Bauphase war hauptsächlich in seinem Ostteil noch gut zu erkennen, wobei er sich an einer Stelle nahezu über die gesamte Breite des Hauses bei einer Höhe von ca. +17,20–17,27 m ü NN hinwegzog. Mittig in einer Flucht liegend waren auf der Oberfläche zwei Pfostenlöcher zu erkennen, die sehr wahrscheinlich als Dachstützen dienten. Das nördliche der beiden lag in LXIV 39/89 und besaß zum einen ein Ausmaß von 0,4 x 0,4 m, zum anderen eine rechteckige Form. Das südliche Pfostenloch hingegen hatte eine halbrunde, nach Osten gewandte Form und war 0,7 m lang sowie 0,5 m breit.

Im Bereich der Apsis wurde ein mit Holzkohle und Asche versetzter, annähernd langovaler Herd mit einem versinterten nördlichen Bereich festgestellt. Den Bereich östlich des Herdes zwischen ihm und der Außenmauer störte ein mit Steinen aufgefüllter Tiergang. Eine NW–SO

ausgerichtete Lehmplatte befand sich im Osten des Raumes und diente womöglich als Ablagefläche.³⁸⁴

Rauminhalt:

Es ließen sich keine Funde antreffen, die dieser Raumeinheit zugeordnet werden können.

2.3.5.2.3.3 Apsidenhaus 162³⁸⁵

(Plan 38)

Lage: LXIV 39/93–97;
LXV 40/1–7.12–17

Stratigraphie:

Von K. Kilian in FH III datiert, konnte *Apsidenhaus 162* außer auf Basis der strukturellen Charakteristika auch aufgrund seines Höhenniveaus *Bauhorizont 9* zugewiesen werden.³⁸⁶ Ebenso wie *Apsidenhaus 161* erscheint es auch auf Ofl. V von LXIV 39/96.97 und LXIV 40/6.7.17.³⁸⁷

Architekturbeschreibung:

Westlich von *Apsidenhaus 161* befand sich ein weiterer NW–SO orientierter Apsidialbau, von welchem die Apsis und ein kurzer Abschnitt der Ostwand freigelegt wurden.³⁸⁸ Die südliche Fläche des Hauses lag außerhalb der damaligen Grabungsfläche.

Die Mauern aus Bruchsteinwerk waren im Osten bei einer Höhe zwischen +17,23–17,40 m ü NN anzutreffen und 0,4 m breit. Der westliche Abschnitt der Apsis lag bei einer Höhe zwischen +17,16–17,23 m ü NN und war bis zu 0,5 m breit.³⁸⁹ Die Mauer bestand aus relativ unregelmäßig gesetzten, kleinen bis großen unbearbeiteten Bruchsteinen. Eine gelbliche Verfärbung im Bereich der Mauerstruktur, die vorwiegend an der östlichen Seite der Apsis festzustellen war, deutete auf eine Vermörtelung aus Lehm hin. Eine raumtrennende Innenwand war auch bei *Apsidenhaus 162* nicht festzustellen. In LXIV 40/17.18 legte eine aschehaltige Bodenverfärbung möglicherweise Zeugnis einer nicht mehr intakten Holzkonstruktion des Hauses ab.

³⁸⁴ P 818; P 930 (Plan 38).

³⁸⁵ P 642; P 818 (Plan 38).

³⁸⁶ Kilian 1981a, 187.

³⁸⁷ P 642; P 818; S 817 (Plan 38).

³⁸⁸ Kilian 1979, 4; Kilian 1981a, 187.

³⁸⁹ Für Planum *P 642* ist keine Oberflächenbezeichnung bekannt. Eine fehlende Kolorierung verweist auf die Nichtfertigstellung des Planums und lässt keine weiteren Aussagen neben der Mauerbeschreibung zu.

Die nachgewiesene Nutzfläche belief sich auf 3,8 m². Ein Fußboden konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Auch über den Zugang zur Raumeinheit existierten keine sicheren Hinweise.³⁹⁰

Rauminhalt:

Bei einer Höhe von + 17,26 m ü NN wurden in LXIV 40/6.16 Knochen nördlich einer Ansammlung von Steinen angetroffen, die sich allerdings anhand der Dokumentation nicht mehr näher bestimmen ließen und möglicherweise von einer späteren Einbringung stammten.

2.3.5.2.3.4 Apsidenhaus 163³⁹¹

(Plan 37)

Lage: LXIII 39/95–96.98–100;
LXIII 40/4–6.14–15.8-10.20

Stratigraphie:

Apsidenhaus 163 lag in seiner inneren Ausdehnung über den Fundamentresten von *Apsidenhaus 164* und ist somit zeitlich später als jenes in *Bauhorizont 10* zu datieren. Hinweise auf eine Zerstörung existierten nicht.

Architekturbeschreibung:

Zu *Apsidenhaus 163*, das laut K. Kilian westlich von *Apsidenhaus 162* und südlich des früheren *Apsidenhauses 165* im *Dragendorff-Schnitt* anzutreffen war, wurden sowohl in den bereits publizierten Vorberichten als auch in den DFG-Berichten keine weiteren Aussagen getroffen. Von dem unvollständig freigelegten Haus waren lediglich Abschnitte der Apsis zu erkennen. Nur eine nach Norden gekrümmte Bruchsteinmauer bei einer Höhe zwischen + 16,75 m und + 16,92 m ü NN in LXIII 39/95–96 und LXIII 40/4–6.14–15 war mit Sicherheit als solche anzusprechen. Das auf 2,3 m nachzuverfolgende Mauerstück war ca. 0,8 m breit, in zwei Steinlagen erhalten und bestand aus kleinen bis großen Bruchsteinen, deren möglicherweise regelmäßige Setzung nicht mehr mit Sicherheit verfolgt werden konnte. Das lag zum einen daran, dass einzelne Steine zu fehlen schienen, zum anderen daran, dass Teile der Innenkonstruktion der zweischaligen Mauer nicht mehr vorhanden waren. Ob eine Vermörtelung die Mauer zusammenhielt, ist auf Basis eines einzigen unkolorierten Plans nicht mehr nachzuverfolgen. Einige Keramikfragmente wurden in LXIII 40/6 im Mauerwerk verbaut. Das östliche Ende der

³⁹⁰ P 642; P 818; S 817 (Plan 38); TB 70.

³⁹¹ P 642 (Plan 37).

Krümmung, wie es von K. Kilian in seinen Vorberichten angedeutet wurde, ist in der Grabungsdokumentation nicht mit solcher Klarheit zu verfolgen. Lediglich einzelne Bruchsteine bei +17,14 m ü NN über der Apsis von *Apsidenhaus 164* könnten den Mauerverlauf andeuten, doch lassen sie sich nur schwer von einer angrenzenden Steinansammlung im Nordosten abgrenzen.

Von einem Erhalt der Nutzfläche war nicht auszugehen, da sich das Apsidenhaus wohl im Bereich des am Anfang des 20. Jhs. angelegten *Dragendorff-Schnitts* befand.³⁹² Der nur unvollständig erfasste architektonische Befund ließ auch die Verortung eines Zugangs nicht zu.

Rauminhalt:

Funde aus der Raumeinheit liegen nicht vor.

2.3.5.2.3.5 Steinsetzung über Apsidenhaus 161A³⁹³ (Plan 36)

Lage: LXIV 39/39–40.49–50;
LXV 39/41–42.51–52

Stratigraphie:

In dem Bereich von LXIV 39/39–40.49–50.LXV 41–42.51–52 war über den architektonischen Resten der Apsidialmauer von *Apsidenhaus 161A* eine weitere Steinlage zu erkennen, die den zeitlich vorausgehenden Apsidialbereich bei einer Höhe von +16,81–16,96 m ü NN überlagerte. Aufgrund ihrer Höhe und des durch sie anzunehmenden begrenzten Raumes ist davon auszugehen, dass sie später als die Apsidialmauer der 2. Nutzungsphase von *Apsidenhaus 161A* und damit in *Bauhorizont 10* datiert. Hinweise auf einen Zerstörungshorizont existieren nicht.

Architekturbeschreibung:

Aufgrund einer großen Lücke im Mauerverlauf sowie ihrer amorphen Struktur fällt eine Deutung der Steinsetzung sehr schwer. Sie bestand aus mittelgroßen bis großen Bruchsteinen und war in LXV 39/41 mit Flusskieseln durchsetzt. Ebenso wie die Mauern von *Apsidenhaus 161* wurde sie durch Lehm zusammengehalten. Auf die Nutzfläche sowie auf einen dazugehörigen Fußboden konnte ebenso wenig geschlossen werden wie auf einen Zugang.

³⁹² Das der Auswertung zugrundeliegende Buntstiftplanum verweist aufgrund der fehlenden Kolorierung auf diesen Sachverhalt. Aufgrund des nur wenig aussagekräftigen Ostabschlusses der Apsis war eine auf Basis des Mauerverlaufs anzunehmende Mindestnutzfläche nicht anzugeben.

³⁹³ P 819 (Plan 36).

2.3.5.2.3.6 Viereckbau 166³⁹⁴

(Plan 39)

Lage: LXIV 39/8.16–18.26–29.36–38

Stratigraphie:

Bei den Grabungen 1979 kam ein als *Viereckbau* bezeichnetes Gebäude zu Tage, den K. Kilian als *Viereckbau 166* den Apsidenbauten zeitlich gleichsetzte und in FH III datierte. Seine Nutzfläche erstreckte sich über die sogenannte *Grubenhütte* und war damit *Bauhorizont 10* zuzuordnen.

Architekturbeschreibung:

Beschrieben wurde der Bau lediglich im DFG-Bericht von 1979, in dem hinsichtlich des Erhaltungszustandes nur von wenigen architektonischen Überresten die Rede ist. Er überlagerte allerdings eine viereckige *Grubenhütte*, von der bei ihrer Brandzerstörung Balkenabdrücke im Lehm zurückblieben.³⁹⁵

Jener Bau lag westlich des großen *Apsidenhauses 168*, war rechteckig und NW–SO orientiert. Die noch nachzuvollziehende Nutzfläche nahm ein Areal von 5,6 m² ein. Der Grundriss war auf Ofl. IIa und Ofl. III in seiner Ost-, Süd- und Westmauer zu verfolgen. Die Ostwand bestand aus mittelgroßen bis großen Steinen und war in einer Steinlage bei einer Höhe von +17,10–17,18 m ü NN nachzuweisen. Hinsichtlich der Größe der Steine und der Errichtung in ein- bis zwei Steinreihen unterschied sie sich von der Südwand. Diese schloss im Befund nicht direkt im Verbund an, sondern war ca. 0,2–0,4 m nach Westen versetzt.

Im Gegensatz zu letzterer bestand die Südwand aus kleinteiligem Steinmaterial, das in 3–4 Reihen bei einer Höhe zwischen +17,14–17,25 m ü NN aneinandergesetzt lag.³⁹⁶ Die Lücke im Mauerverlauf in LXIV 39/47 ist eher auf einen späteren Materialverlust zurückzuführen als auf eine bewusste Aussparung. In diesem Bereich lagen weitere Bruchsteine, deren Zugehörigkeit zu einer architektonischen Struktur nicht ohne weiteres zu klären war.³⁹⁷

³⁹⁴ P 820; P 821 (Plan 39).

³⁹⁵ Kilian 1979, 4. Kilian 1982, 421 Abb. 39.

³⁹⁶ Da sich Süd- und Ostmauer hinsichtlich ihrer Mauertechnik wesentlich voneinander unterscheiden und nicht im Verbund angetroffen wurden, ist es nicht auszuschließen, dass sie zu unterschiedlichen architektonischen Einheiten gehörten.

³⁹⁷ Trotzdem ist es nicht unmöglich, dass es sich hierbei um einen Eingangsbereich handelte, da ein 1,5 m x 0,8 m großer Bereich aus Kieseln südlich anschloss.

In LXIV 39/26.36 befanden sich, parallel zur bereits erwähnten 0,4–0,5 m breiten Ostwand und in einem Winkel von 90° zur 0,7 m breiten Süd- vermutlich die Reste der Westwand. Sie ließ sich lediglich anhand von drei, möglicherweise auch anhand von vier, in einer Flucht liegender Steine fassen, die bei einer Höhe von +17,01–17,22 m ü NN zu Tage traten und anhand einer Steinsetzung in LXIV 39/46, hinter der die SW-Ecke des Hauses vermutet werden kann.

Ein Zugang zu *Viereckbau 166* verbarg sich wohl in LXIV 39/8, da die nördliche Ostwand mit einem 0,4 x 0,4 m großen Stein abschloss, der als Unterlage für eine Pfostenstellung gedient haben könnte.

Im Inneren des *Viereckbaus* deuteten verbrannter Rotlehm und Holzkohle im Erdbereich auf die Zerstörung des Baus durch Feuer hin. Erdverfärbungen verweisen auf eine Verfüllung aus hauptsächlich organischem Material und können als Indiz für die von K. Kilian für diese Raumeinheit erwähnten Dachkonstruktionen herangezogen werden können. Ein Fußboden war nicht auszumachen.³⁹⁸

Rauminhalt:

Der Raumeinheit ließen sich keine Funde zuordnen.

2.3.5.2.4 Weiteres Siedlungsgebiet der Unterburg

Dass sich das frühhelladische Siedlungsareal zeitweise über die gesamte Breite der Unterburg erstreckte, belegen neben den Befunden aus dem östlichen Unterburgbereich auch vereinzelte Strukturen im Bereich des späteren späthelladischen „Kultraums“, die östlich, weniger als 3 m von der westlichen Unterburgmauer entfernt, identifiziert wurden. In LXI 40/94–95 zeigten sich unter der Südwand des spätbronzezeitlichen Baus bei einer Höhe zwischen +13,39 und 13,66 m ü NN frühhelladische Architekturreste in Form eines womöglich von einer Mauer stammenden Steinversturzes, mit dem auch Lehmziegelwerk sowie einzelne Ziegelfragmente vergesellschaftet waren.

Weitere Siedlungsschichten des Frühhelladikums schlossen sich in LXI 40/93–95 bis in eine Tiefe von ca. +11,50 m ü NN an. Auf dieser Höhe saßen sie ca. 1 m von der Burgmauer entfernt auf dem Felsen auf. Eine detailliertere Beschreibung der Strukturen erfolgte während der Grabungen in diesem Bereich in den Jahren 1978 und 1979 nicht, doch deutet eine, wohl auf einem

³⁹⁸ TB 70; P 820; P 821 (Plan 39).

Steinsockel aufsitzende Lehmstruktur in LXI 40/93 bei einer Höhe von ca. 12,5 m ü NN auf aufgehendes Mauerwerk hin.³⁹⁹

Eine Ausdehnung der frühhelladische Siedlung entlang der westlichen Burgmauer bis zur spätbronzezeitlichen Mittelburgmauer deutet der Fund eines Dachziegels in LXI 49/2 XVII K an.⁴⁰⁰ Weitere Belege eines ausgedehnteren Siedlungsareals innerhalb der späteren Burgmauern werden in dem Kapitel näher beschrieben, das sich den reliefverzierten Herden widmet.

2.4 Die Mittelburg

Die erst in im Späthelladikum von mächtigen Mauern umgebene Mittelburg liegt nördlich auf einem 2 m tiefer als der spätbronzezeitliche Palast liegenden Plateau, dessen Nutzung über die Zeiten hinweg in vielerlei Hinsicht ungeklärt blieb.⁴⁰¹

2.4.1 Frühe Forschungs- und Dokumentationsgrundlagen

H. Schliemann, der 1884 nach acht Jahren wieder nach Tiryns zurückkehrte, legte im Areal der Mittelburg sechs quadratische Grabungsschächte an, die sich über die gesamte Fläche des Plateaus verteilten. Innerhalb dieser Schächte stieß er an mehreren Stellen auf vormykenische Siedlungsreste, die nur in der Südwestecke eine genauere architektonische Ansprache erfuhren.⁴⁰²

L. Curtius setzte später weitere Untersuchungen in diesem Bereich fort, infolge derer er zwei kurze *Gräben r* und *t* öffnete und das Grab *s* aufnehmen ließ. Westlich des *Grabens r* ließ später H. Dragendorff 1913 einen großen Nordsüdgraben ausheben, in dem er mindestens drei mächtige, prähistorische Schichten erkannte. Die jüngste ist allerdings nicht mehr der frühhelladischen Besiedlung zuzuordnen.⁴⁰³ Die älteste der Schichten saß direkt auf dem Felsen auf und enthielt bereits in eine entwickelte Phase datierende Urfirniskeramik.⁴⁰⁴ H. Dragendorff sprach – ohne eine genaue Schichtzuordnung vorzunehmen – von polierten und mattbemalten Gefäßen aber auch von helltonigen Vasen mit in Urfirnis aufgemalten geometrischen Ornamenten, die

³⁹⁹ S 657; S 938: Aufgrund der Ausschnitthaftigkeit des Befundes wurde auf eine Umzeichnung verzichtet.

⁴⁰⁰ s. Katalogteil: Tabelle der Dachziegel.

⁴⁰¹ Naumann 1975, 39f.

⁴⁰² Schliemann 1886, Taf. I; 286f.

⁴⁰³ Dragendorff 1913, 338; 341f; Müller 1913, Beilage zu S. 80; 85.

⁴⁰⁴ Müller 1930, 113.

nach H.-J. Weißhaar in FH III einzuordnen wären. H. Dragendorff zog die Keramik aus *Schicht II* und *III* von Orchomenos als Vergleich in Betracht, wobei er auch in Tiryns von einer zeitlichen Abfolge von Urfirniskeramik – gleichzusetzten mit *Orchomenos II* – hin zu Urfirniskeramik und helltonigen Vasen mit Firnismalerei und polierten Gefäßen. Letztere sind für ihn charakteristisch für *Orchomoneos III*.⁴⁰⁵

Die obere der beiden frühhelladischen Schichten stellte sich als wesentlich mächtiger und als eindeutige Brandschicht heraus, in welcher auch ein großer Doppelpithos gefunden wurde. Dieses Schichtungsverhältnis der beiden Straten zeigt zum einen, dass auch auf der Mittelburg zwischen FH II und FH III unterschieden werden kann. Zum anderen wird deutlich, dass es dazwischen zu einer markanten Zäsur in der Siedlungsstruktur in Folge einer Brandzerstörung kam, die aufgrund vergleichbarer Schichtungsverhältnisse auf der Oberburg von K. Müller mit der Brandzerstörung des *Rundbaus* gleichgesetzt wurde. Besonders deutlich waren die beiden Schichten im Winkel zwischen dem kleinen und dem großen Megaron zu erkennen. Für den Bereich bei der Nordmauer der Mittelburg konnten sie bedingt durch den Felsabfall nicht mehr verfolgt werden.⁴⁰⁶

2.4.2 Baubefunde aus den Altgrabungen

Zu letztgenannter Brandschicht gehörte wahrscheinlich ein schon von H. Schliemann ausgegrabener Raum mit Lehmfußboden, der westlich der zum Palast hinaufführenden Treppe und 3,3 m tiefer als deren unterste Stufe lag.⁴⁰⁷ H. Schliemanns dort im nördlichen *Schacht S* teilweise freigelegtes „Haus“ wies jedoch einen Lehmestrich auf, der 1 m niedriger als der Fußboden in dem Anfang des 20. Jh. gegrabenen *Raum XIIIa* auf der Oberburg lag.⁴⁰⁸ Dies verdeutlicht die geringe Höhendifferenz zwischen den Befunden der Ober- und Mittelburg, auf die in Kapitel 2.4.5 noch genauer eingegangen werden soll.

Das Haus aus *Graben S* verfügte über einen Lehmestrich mit starken Brandspuren. Noch zwei Mauern aus Bruchsteinen mit Lehmörtel waren bis zu einer Höhe von 0,8 m erhalten. Der Schutt, der das Haus mehrere Meter hoch bedeckte, setzte sich zum größten Teil aus Lehm, Holzkohle und rot gebranntem Ziegelschutt zusammen. Darunter befanden sich auch einige,

⁴⁰⁵ Dragendorff 1913, 341f.

⁴⁰⁶ Müller 1930, 113f; Naumann 1975a, 79.

⁴⁰⁷ Müller 1930, 39. 113; Naumann 1975a, 79.

⁴⁰⁸ Müller 1930, 113; Schliemann 1886, 286.

noch intakte Ziegel mit einer Länge von 0,36–0,37 m, einer Breite von 0,21 m und einer Höhe von 0,12–0,13 m, die aus Lehm und Stroh zu bestehen schienen und von der Dachdeckung des Hauses Zeugnis ablegen.⁴⁰⁹

H. Dragendorff sprach von weiteren einzelnen Lehmmauern, die sich klar vom übrigen Erdreich absetzten. Dies war aufgrund ihres bei der Zerstörung hart gebrannten feineren Lehmewerks möglich.⁴¹⁰

Ebenfalls in dieser Brandschicht, jedoch nicht im Raum selbst, befand sich eine große Schüssel, in der ein aus einem Stück geformter kleiner Pithos mit gerundeter Lippe und Reliefverzierung saß. Dieses einzigartige Stück wurde als Kühlgefäß angesprochen und zeitlich dem Ende von FH II zugeordnet.⁴¹¹

Obwohl H. Schliemann in seiner Publikation zu Tiryns anmerkte, dass außer den bereits genannten keine eindeutigen Reste einer „älteren Ansiedlung“ in den Schächten, von denen auf seinem Plan von 1884 auf der Mittelburg sechs verzeichnet sind, identifiziert wurden, erwähnte er geringe, auf Siedlungsstrukturen verweisende Spuren innerhalb der Grabungsschächte, von denen mehrere einen oder zwei tieferliegende Fußböden aus Lehm und Überreste „älterer“ Mauern enthielten.⁴¹²

2.4.3 Forschungsgeschichte und Dokumentationsgrundlagen K. Kilians

Im September 1985 eröffnete auch K. Kilian auf der Mittelburg in den vier Großquadraten LX 51, LXI 51, LXII 51 und LXI 52 Grabungsschnitte, in denen er auf frühhelladische Siedlungsschichten stieß. Dass er auch noch weitere Areale der Mittelburg in seine Forschungen einband, belegen zum einen weitere Befunde auf der Westseite der Mittelburg im Bereich von LXII 51 sowie Gebäudekomplexe auf der Ostseite der Mittelburg, die er zusammen mit Gebäuden auf der westlichen Mittelburg und weiteren Gebäudeeinheiten auf der Oberburg sowie dem *Rundbau* dem ausgehenden FH II zuordnete. Letztendlich ist K. Kilian der erste Versuch zu verdanken, ein Siedlungsareal übergreifenden Bild der frühhelladischen Ansiedlung von Tiryns zu zeichnen, das sich nicht nur – wie es aufgrund der bereits publizierten Vorberichte den Anschein

⁴⁰⁹ Schliemann 1886, 286f.

⁴¹⁰ Dragendorff 1913, 341.

⁴¹¹ Karo 1934, 39 Abb. 14; Müller 1930, 113. Müller 1938, 37f Abb. 34; Naumann 1975a, 79.

⁴¹² Schliemann 1886, 287f.

erweckt – auf die Unterburg beschränkte, sondern auch die Ober- und Mittelburg miteinbezog. Griff er auf der Oberburg bereits bekannte Befunde wieder auf, um neue Fragen zu stellen, insbesondere um die Stratigraphie vor Ort zu klären, schien er auf der Mittelburg ähnliche Ziele zu verfolgen. Konkreter Ausgangspunkt seiner Arbeiten in diesem Bereich, waren jedoch anders als auf der Oberburg nicht die Befunde von Altgrabungen. Über die Mittelburg verteilt, insbesondere entlang der Burgmauer der Oberburg, legte er Grabungsschnitte an, die ein möglichst großflächiges Bild schaffen sollten.

2.4.4 Baubefunde aus K. Kilians Grabungen

Es ist K. Kilian an den Stellen, an denen er Grabungsschnitte eröffnete, gelungen, eine weitreichende, stratigraphische Abfolge frühbronzezeitlicher Siedlungsschichten zu erfassen, die mehrere FH II- und FH III-zeitliche Bauphasen umfasste. Besonders bemerkenswert ist allerdings der Umstand, dass die Schichten der Mittelburg zudem für eine ausgedehnte Siedlung während FH III sprechen. In der Forschungsgeschichte von Tiryns war es bis zu diesem Zeitpunkt nicht möglich, eine sichere Differenzierung der vorpalastzeitlichen Schichten vorzunehmen, geschweige denn zwischen FH II- und FH III- zeitlichen Schichten zu unterscheiden. Bei der Auswertung der Grabungsergebnisse zeigte sich dahingehend, dass zum einen zwischen zwei FH II-zeitlichen Siedlungsphasen, zum anderen zwischen vier FH III-zeitlichen Siedlungsphasen unterschieden werden kann. In Verbindung mit der Siedlungsabfolge konnten zum einen Fragen hinsichtlich der Siedlungsstruktur während der unterschiedlichen Siedlungsphasen der Mittelburg, zum anderen aber auch Fragestellungen hinsichtlich der gesamten Zitadelle von Tiryns geklärt werden. Besonders deutlich umrissen werden konnte in diesem Zusammenhang die letzte FH II-zeitliche Siedlungsphase, die mit der Zerstörung des *Rundbaus* auf der Oberburg gleichzusetzen war.

Zu dieser Zeit war die Mittelburg über einen Weg, der von der Ober- bis zur Unterburg führte, in ein Siedlungsnetz eingebunden, das auf der Mittelburg hauptsächlich aus mehrräumigen längsrechteckigen Großbauten zu bestehen schien. Diese waren offenbar nicht immer prägend für das Siedlungsbild und lösten Häuser mit krummlinigem Mauerverlauf, die am Beginn von FH II genutzt worden zu sein schienen, ab.

2.4.4.1 FH II: 1. Phase

Zeugnis für Häuser mit krummlinigen Mauerverlauf legt ein Fundamentabschnitt im westlichen Teil der Mittelburg ab, der als Teil einer apsidialen Mauer interpretiert werden konnte. Es handelt sich um den einzigen Befund dieser Bauphase.

2.4.4.1.1 Apsidenhaus 3⁴¹³

(Plan 40)

Lage: LX 51/82–85;
LX 51/94–95

Stratigraphie:

Aufgrund einer Überlagerung durch eine im Folgenden noch vorzustellende, breite Mauer ist *Apsidenhaus 3* früher als diese zu datieren. Damit kann es als ältestes von K. Kilian identifiziertes Zeugnis der Siedlungsgeschichte an dieser Stelle angesprochen werden. Aufgrund des gekrümmten Mauerverlaufs dürfte dieser Mauerabschnitt zeitlich mit jenen Strukturen unter dem *Rundbau* gleichzusetzen sein. Hinweise auf die Zerstörungsursache der Raumeinheit lagen nicht vor, was u.a. daran lag, dass der größte Teil der Raumeinheit von der späteren Oberburgbefestigung überdeckt wurde.

Architekturbeschreibung:

Ein kleinsteniger, gebogener Mauerverlauf bei einer Höhe zwischen + 22,82 und 23,73 m ü NN⁴¹⁴ reichte im südlichen Teil der Grabungsfläche unter die Befestigung der Oberburg hinein. Aufgrund der Steinsetzung und der in diesem Kontext festgestellten Erdverfärbung ist sie als bewusst gesetzte Mauer zu werten. Die allem Anschein nach zu einem Apsidenhaus gehörende, mindestens zwei Steinlagen hoch erhaltene Apsis saß im Nordwesten. Der sich weiter nach Südosten fortsetzende Mauerverlauf ist nur mit seiner äußeren Mauerschale erhalten.

In diesem Bereich ließ sich allerdings die bereits erwähnte, etwas dunklere und sich vom umgebenden Areal absetzende Erdverfärbung feststellen, welche den Mauerverlauf auch an den ausgebrochenen Stellen andeutete.

⁴¹³ P 1153 (Plan 40).

⁴¹⁴ Dieser Höhenunterschied besteht hauptsächlich durch das Abfallen des Baugrundes von Ost nach West. Dafür spricht, dass die zweite Steinlage der Apsismauer im Vergleich zur halb ausgeraubten einzigen Steinlage des Steinfundaments der nördlichen Längswand niedriger liegt als letztere.

Raumausstattung:

Bezüglich der Raumausstattung ließen sich keine Aussagen treffen, da sich der Innenraum unter der späteren Oberburgmauer befand.

2.4.4.2 FH II-2. Phase

Nach dieser Bauphase folgte eine zweite FH II-zeitliche Siedlungsphase, die mit einem Wechsel in der Bautradition einherging. Neben der Anlage einer breiten, aber schwer einzuordnenden Mauer am westlichen Rand der Mittelburg, erfolgte eine großflächige Bebauung des Areals mit längsrechteckigen Großbauten, die O–W, N–S, aber auch NW–SO ausgerichtet gewesen sein konnten und sich über die gesamte Fläche der Mittelburg erstreckten. Darauf, dass das Siedlungsareal des späteren NW–SO ausgerichteten Großgebäudes bereits bebaut war, verweist die SO-Ecke eines N–S ausgerichteten Gebäudes. Der Verlauf des das Siedlungsgebiet durchlaufenden Weges legt nahe, dass es wohl vor einer umfassenden systematischen Erschließung des Siedlungsgebietes am Ende von FH II errichtet worden sein musste, da dieser bei der Raumkonzeption des Gebäudes unberücksichtigt blieb. Fragwürdig bleibt die strukturelle Einordnung einer Mauer (C), deren Breite über das übliche Maß hinausging.

2.4.4.2.1 Mauer C⁴¹⁵

Lage: LIX 51/70.80.90;
LX 51/61–63.71–73.81–83.93–95

Stratigraphie:

Die N–S verlaufende Steinsetzung von *Mauer C* selbst lag bei einer mittleren Höhe von +23,43 m ü NN und überlagerte die Apsis des zeitliche vorangehenden NW–SO ausgerichteten Apsidenhauses.

Architekturbeschreibung:

In LIX 51 und LX 51 wurde ein Teil der späteren Oberburgmauer sowie der Treppe freigelegt, die in späthelladischer Zeit von der Ober- auf die Mittelburg führte. Bei einer Höhe zwischen +22,99 und +24,03 ü NN zeigte sich eine Steinsetzung, die aufgrund der Verteilung auf keine sorgfältig gesetzte Mauer, vielmehr auf einen Mauerversturz einer überdurchschnittlich breiten

⁴¹⁵ P 1153 (Plan 40).

Mauer verweist. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei der über das normale Maß hinausgehenden Mauer um einen Teil einer Anlage handelte, die normale Wohnarchitektur übertraf. Sie bestand hauptsächlich aus größeren Bruchsteinen mit einer durchschnittlichen Größe von 0,8 x 0,8 m und kleineren 0,3 x 0,25 m großen Steinen. Ausgehend vom Treppenaufgang Richtung Osten erreichte sie eine Breite von 2,7 m und war NW-SO orientiert. Es ist wohl von einer Fortsetzung nach Westen unter der Treppe auszugehen. Das Erdmaterial, in das die Mauer eingebettet war, bestand aus einer Mischung aus Lehm und Erde und diente wohl als Mörtelmaterial.

Raumausstattung:

Hinsichtlich der Raumausstattung liegen keine Informationen vor.

2.4.4.2.2 Nutzungsfläche unter Raumeinheit mit Kiesboden⁴¹⁶ (Plan 41)

Lage: LXI 51/12–13.22–23.32–33.42–43

Stratigraphie:

Die N–S ausgerichtete Mauer der an späterer Stelle vorgestellten *Raumeinheit mit Kiesboden* lag mit ihrer untersten Steinlage wesentlich tiefer als die O–W verlaufende Mauer, mit der sie zusammen eine später datierende Raumeinheit bildete.

Aufgrund der an dieser Stelle zu beobachtenden Höhenunterschiede und eines sich unter dem späteren Kiesfußboden abzeichnenden Bereichs ohne Kieselschicht entlang der O–W Mauer lag es nahe, ein früheres Nutzungsniveau in LXI 51/12–13.22–23.32–33.42–43 anzunehmen, das den Angaben des Ausgräbers zufolge in die Übergangsphase von FH II zu FH III datiert.

Angesichts weiter in die Tiefe reichender Schichtenpakete von Abhub I bis Abhub XV war die Stelle schon früher in der Bronzezeit besiedelt und reichte direkt an die spätere Oberburgbefestigung heran. Die Architektur dieser Schichten blieb allerdings unbekannt. Zu dem Schichtenpaket zählten vier FH II zeitliche Schichten sowie eine Siedlungsschicht, die angesichts protominoischer Keramik in die Übergangsphase zwischen FH II und FH III datiert wurde. Für die ersten drei Siedlungsphasen ist jeweils von einer Brandzerstörung auszugehen, die sich in 0,08–0,18 m dicken Holzkohleschichten manifestierte. Zwischen der vierten und der fünften Siedlungsschicht war es lediglich ein dünnes Ascheband, das auf unterschiedliche Nutzungshorizonte hindeutete.

⁴¹⁶ P 1154 (Plan 41); S 1155 (Profil 8).

Architekturbeschreibung:

Von der hier angesprochenen Raumeinheit war nur ein bis zu 2 m langer und 0,5 m breiter Abschnitt der N–S Mauer erhalten, der sich von der späteren O–W Mauer neben ihrem Höhenunterschied auch dadurch absetzte, dass sich zumindest im unteren Mauerbereich kein kompaktes Lehm-Erdgemisch als Mörtelmaterial nachweisen ließ wie es für die O–W Mauer der Fall war. Wie bereits an anderer Stelle beschrieben, ist von einer zweischaligen Mauer auszugehen, die jedoch im Norden an einigen Stellen ausgeraubt war und im Süden unter der der späteren Oberburgbefestigung lag. Von der anzunehmenden Nutzfläche östlich der Mauer war lediglich ein 0,1 x 0,4 m großer Bereich in LXI 51/23 erfasst worden.

Rauminhalt:

In LXI 51/12 bei einer Höhe von +22,26 m ü NN wurden Muscheln identifiziert.

2.4.4.3 FH III: 1. Phase

Relativ bald nach der großflächigen Zerstörung der FH II-zeitlichen Siedlung erfolgte eine Neubebauung des Areals, die zum Teil auf alte Strukturen zurückgriff. Im Falle von *Mauer D* ist von einer solchen Situation auszugehen. Wo vorher ein N–S ausgerichtetes Großgebäude stand, wurde in FH III an gleicher Stelle, an der der südlichste O–W verlaufende Mauerverlauf eine Raumteilung vor dem Südabschluss des Gebäudes vornahm, eine ebenso ausgerichtete Mauer freigelegt, die zumindest hinsichtlich ihrer raumtrennenden Eigenschaft die gleiche Funktion eingenommen haben dürfte wie die FH II-zeitliche. Westlich dazu versetzt konnte eine Gebäudeeinheit mit Fußboden freigelegt werden, die auf eine vorausgehende Bebauung an dieser Stelle folgte.

2.4.4.3.1 Raumeinheit mit Kiesboden⁴¹⁷ (Plan 41; Profil 8, 10)

Lage: LXI 51/12–13.22–23.32–33.42–43

Stratigraphie:

Da die Raumeinheit zum einen auf einem Vorgängerbau gründete, dessen Mauern zumindest mit einer N-S verlaufenden Mauer weitergenutzt wurden und eine stratigraphische Einordnung

⁴¹⁷ P 1154 (Plan 41); S 1155 (Profil 8).

zum anderen anhand des West-, Nord- und Ostprofils möglich war, kann dieses Gebäude in FH III datiert werden.

Architekturbeschreibung:

Der freigelegte Ausschnitt der Raumeinheit setzte sich aus einer O–W verlaufenden Nordwand in LXI 51/12–13.22–23 und einer sich von Süden nach Norden erstreckenden, tiefer ansetzenden Mauer zusammen. Die N–S verlaufende Mauer in LXI 51/12–13.22–23.32–33.42–43 trennte das Gebäude von einem möglichen westlichen Außenbereich. Für die sich damit ergebende Raumeinheit wurde bei einer Höhe von +22,60 m ü NN ein mit kleinen Steinen durchsetzter Fußboden nachgewiesen. Die auf diesem Fußboden dokumentierten drei größeren Steine waren nicht als intentionell verlegte Steinsetzungen, sondern vielmehr als Reste einer späteren Verfüllung zu interpretieren. Im Bereich westlich dieser Raumeinheit, der auf 0,4 m² nachzuverfolgen war, fehlte ein entsprechender Kieselfußboden.

Die zweischaligen Mauern bestanden aus bis zu ca. 0,3 m langen Steinen, die mit kleineren Gesteinsmaterial verfüllt waren und von lehmhaltigem Mörtel zusammengehalten wurden. Für die Nordwand sind mindestens zwei Steinlagen nachgewiesen. Diese waren allerdings an einigen Stellen bereits ausgebrochen. So war der Mauerverlauf nur mit einer gewissen Unsicherheit zu verfolgen. Aufsitzend auf dem Steinfundament saß ein Lehmziegelwerk, das im Profil mindestens dreilagig (0,2 m) nachzuverfolgen war. Ein Schichtpaket aus Lehmziegelmasse zwischen diesen Lehmziegellagen und zwei weiteren, sich klar abzeichnenden Lehmziegellagen darüber ließ jedoch mindestens acht bis neun weiteren Lehmziegellagen annehmen, hinter deren Verschmelzen eine Zerstörung durch Feuereinwirkung stand.

Da die bereits angesprochene N–S verlaufende Mauer wesentlich tiefer bei +21,71 m ü NN mit ihrer untersten Lage ansetzte, ist es durchaus möglich, dass jene Mauer bereits zu einem früheren Gebäude an gleicher Stelle gehörte, dessen Fundamente im Rahmen der späteren Nutzungsphase wiederverwendet und aufgestockt wurden. Darauf verwies auch die noch zum Teil erkennbare Bodenverfärbung entlang der Nordwand, die wahrscheinlich auf eine frühere Lauffläche hindeutete. Im südlichen Abschnitt der Westwand bestand das Mauerwerk aus drei Steinlagen mit einer Lehmvermörtelung bis zu einer Höhe von +23,44 m ü NN. Ein sich dadurch

ergebender Höhenunterschied von insgesamt 1,7 m stützt eine Unterscheidung in zwei Nutzungsphasen.⁴¹⁸

Alternierende Schichten aus Lehm und Holzkohle sowohl über dem noch erhaltenen Lehmziegelmauerwerk als auch über der gesamten Raumeinheit ließen die Vermutung zu, dass das Gebäude mit einer Dachdeckung versehen war, die aus mehreren Lagen Lehm/Lehmziegel sowie aus einer Holzkonstruktion bestand. Bei der Brandzerstörung des Hauses kam sie teilweise an Ort und Stelle zum Liegen. Insgesamt erhielt sich eine Nutzfläche von 0,9 m².

Rauminhalt:

Der Nutzungsphase der Raumeinheit wurde anhand der Grabungsdokumentation ein Knochenfragment in LXI 51/13 zugeordnet.

2.4.4.3.2 Mauer D⁴¹⁹

(Plan 42; Profil 7)

Lage: LXI 51/50.60.70;
LXII 51/41–42.51–52.61–62

Stratigraphie:

Unter einer ca. 0,5 m hohen, mit Lehmziegeln und zerflossenem Lehmziegelmauerwerk versetzten Ascheschicht wurde eine ca. 1,8 m lange O–W orientierte Mauer freigelegt, von der sowohl Fundamente aus Bruchsteinmauerwerk als auch ein hoch erhaltener Lehmziegelaufbau erhalten war. Aufgrund der Höhenlage der Bruchsteinmauer zwischen +23,44 und +23,50 m ü NN und der damit einhergehenden Korrelationsmöglichkeit zu anderen Grabungsflächen im Areal der Mittelburg war für *Mauer D* eine Datierung in FH III vorzuschlagen.

Westlich unter diesem Gebäude wurde eine weitere Zerstörungsschicht aus Lehmziegeln und Asche angetroffen, deren dazugehörigen Mauern im Grabungsareal nicht erfasst werden konnten. Diese Kulturschicht reichte bis zu einer Höhe von +22,37 m ü NN hinab und wurde ebenso wie die späteren frühhelladischen Schichten von der im Westen angrenzenden Baugrube der Oberburgmauer unterbrochen.⁴²⁰

⁴¹⁸ Nicht ausgeschlossen werden kann allerdings, dass sie zusammen mit einem mächtigen Bruchstein als Versturz einer späteren Mauer war. Der mächtige, an dieser Stelle aufsitzende Bruchstein ist aufgrund seiner deplatzierten Lage als nachträglich und nicht zum Befund zu zählenden Aufbau zu werten.

⁴¹⁹ S 1159 (Profil 7); P 1157 (Plan 42).

⁴²⁰ S 1156 (Profil 9).

Die Ausdehnung des frühhelladischen Gebäudes über diesem Nutzungshorizont wurde größtenteils ebenso von der Verfüllung der spätbronzezeitlichen Fundamentgrube beeinträchtigt, der Mauerverlauf der Nordwand unterbrochen. Im Profil war lediglich ein Schichtsockel über dem noch *in situ* liegenden Lehmziegelwerk und dem dazu gehörigem Steinfundament von den spätbronzezeitlichen Baumaßnahmen verschont geblieben, der an seiner Unterkante eine Breite von 1,3 m einnahm und sich nach oben hin bis zu einer Breite von 0,9 m verjüngte.⁴²¹ Dabei handelte es sich um die oben bereits beschriebene, das Gebäude bedeckende Zerstörungsschicht.

Architekturbeschreibung:

Der ca. 1,8 m lange, W–O verlaufende einlagige Mauerabschnitt aus Bruchsteinmauerwerk, welcher in einem Vorsprung der Oberburgmauer zwischen großem und kleinem Megaron zum Vorschein kam, trug einen mindestens vierlagigen, 0,4 m mächtiger Lehmziegelaufbau. Dass die Lehmziegelmauer womöglich zum Teil auch Richtung Süden umgekippt war, das legte eine ca. 1 m breite Ansammlung von Lehmziegelmasse auf gleicher Höhe südlich der Lehmziegelmauer nahe, in der sich vereinzelt noch Lehmziegel erkennen ließen. Diese Schicht lief im Süden an einen ca. 1 m entfernt liegenden Bruchsteinsockel an, der direkt an die spätere nördliche Begrenzung der Oberburgmauer anschloss. Der Schichtverlauf über der Bruchsteinmauer deutete an, dass auch diese ein Lehmziegelwerk trug, das allerdings nur noch undeutlich zu erkennen war. Es ist davon auszugehen, dass diese Mauern zu einem gemeinsamen Gebäude gehörten, das durch eine Feuerkatastrophe zerstört und mit einer dicken Schicht aus Asche und zerflossenem Lehmziegelwerk bedeckt wurde. Wie bereit beschrieben, kam diese auch auf der nördlichen Mauer selbst 0,5 m hoch zum Liegen und war vereinzelt noch mit erkennbaren Lehmziegeln durchsetzt, was womöglich auf eine ursprünglich höhere Lehmziegelmauer verweist.⁴²²

Rauminhalt:

Aufgrund der vor Ort nur spärlich erfassten Architektur waren hinsichtlich der Raumgestaltung, der Inneneinrichtung und hinsichtlich des Inventars keine weiteren Aussagen möglich.

⁴²¹ Dieser Sachverhalt vermag zu erklären, warum K. Kilian bei seinen Grabungen auf der Mittelburg bereits auf der ersten oder zumindest auf den oberen Dokumentationsebenen das Mittelhelladikum erfasste. Mögliche spätere Kulturschichten waren jedenfalls im Bereich der späthelladischen Burgmauern der Oberburg nicht mehr zu fassen.

⁴²² P 1157 (Plan 41); S 1158; S 1159 (Profil 7).

Lediglich ein großes Keramikfragment in LXII 51/50 konnte mit dem Gebäude in Verbindung gebracht werden.

2.4.4.4 FH III: 2. Phase

Die zweite FH III-zeitliche Siedlungsphase war nur an der Stelle nachzuvollziehen, die unmittelbar östlich der früheren Raumeinheit mit Kiesboden lag. Die Raumeinheit aus der 1. FH III-zeitlichen Siedlungsphase musste einer neuen weichen. die *Mauer E* und die an sie angrenzenden Nutzfläche stellen den einzigen Befund dieser Siedlungsphase dar.

2.4.4.4.1 Mauer E⁴²³ (Profil 9)

Lage: LXI 51/04–05.14–15

Stratigraphie:

Unter einer Ascheschicht, die im Westen eines erhaltenen Mauerabschnittes bis zu einer Mächtigkeit von 0,3 m zwischen Abhub IVa und Ofl. V nachgewiesen werden konnte, befand sich eine einreihige Lehmziegelsetzung auf einer Lage aus Bruchsteinmauerwerk, welches als Fundament diente. Das Lehmziegelmauerwerk an sich schloss nach oben mit einer ca. 0,3 m dicken Schicht ab, die auf zerflossenes Lehmziegelwerk verwies.

Aufgrund dieser Schichtungsverhältnisse und anhand der starken Ascheschicht über dem Mauerbefund ist davon auszugehen, dass das im Rahmen dieses Befundes zu ergänzende Gebäude im Zuge einer Brandkatastrophe zerstört wurde. Diese gehörte laut K. Kilian zu FH III.

Dass die Mauer zeitlich später als die Raumeinheit mit Kiesboden datieren muss, legte zum einen der geringe räumliche Abstand zwischen der Raumeinheit mit Kiesboden und der Mauer, zum anderen aber auch die unterschiedliche Höhenlage ihrer Nutzungsflächen nahe. *Mauer E* repräsentiert somit eine zweite FH III-zeitliche Siedlungsphase.

Nördlich der Mauer war ein später zu datierender Bauhorizont im Ostprofil erkennbar. Dieser zeigte sich in einer Schicht mit einem hohen Gehalt an Lehm und einer ein bis zwei-lagigen Lehmziegelsetzung aus mindestens 2 x 3 Lehmziegeln sowie weiteren nur noch in loser Verteilung anzutreffenden Lehmziegeln. Von einer weiteren FH III-zeitlichen Siedlungsphase an jener Stelle war auszugehen.

⁴²³ P 1156; S 1156 (Profil 9).

Einen Hinweis auf eine vierte FH III-zeitliche Siedlungsphase gab eine darüber gelagerte Schicht aus feinem Kies in LXI 51/14.15 zwischen Ofl. IV und IVa, über der sich wiederum eine Schicht aus lehmhaltigem Material befand, die sich im Gegensatz zu letzterer nach Norden fortsetzte. Im Westen endete jedoch auch sie ebenso wie die Kiesschicht und die darunterliegende Mauer mit einer Lehmziegelsetzung in LXI 51/14.

Eine sowohl nach Norden als auch nach Westen über die Nutzfläche hinwegziehende 0,04 m dicke Ascheschicht deutete eine auch am Ende dieser Siedlungsphase stehende Brandkatastrophe an, über der bereits mittelhelladische Siedlungsschichten folgten.

Architekturbeschreibung:

In LXI 51/15 war im Ost- und Südprofil bei einer Höhe von ca. +23,50 m ü NN eine N-S verlaufende Mauer zu erkennen, die aus einer einlagigen Steinsetzung von durchschnittlich 0,17 m langen Steinen bestand und wohl mit einem Lehm-Erde-Gemisch vermörtelt war. Über dem Steinfundament erstreckte sich eine sehr sorgfältig gesetzte Lehmziegelreihe aus 0,21–0,29 x 0,11 x 0,09 m großen Ziegeln, die im Inneren der Mauer W-O und an den Fassaden entlang der Maueraußenschalung N-S ausgerichtet waren. Über den weiteren Mauerverlauf konnten in Richtung Süden keine Aussagen getroffen werden, doch endete er an dieser Stelle im Norden, da im Norden unmittelbar an den Mauerverlauf ein Lehmfußboden anschloss.

Dieser zeigte sich westlich und nördlich an die Mauer angrenzend als lehmhaltige Schicht, die im oberen Abschluss auf einem möglichen Fußbodenniveau so konzentriert hervortrat, dass sie als Lehmfußboden interpretiert werden konnte. Eine Erhärtung dieser Schicht fand durch Feuerwirkung statt, die Ursache für die Zerstörung des Befundes gewesen sein musste. Aufgrund der Befundlage ist von einem zur Mauer gehörenden Innenraum auszugehen, der sich nach Westen erstreckte.

Ca. 1,6 m nordwestlich des Mauerendes war im Nordprofil des Schnittes eine einlagige Lehmziegelsetzung aus voneinander abzugrenzenden Lehmziegeln zu erkennen, die sich höchstwahrscheinlich nach Norden fortsetzte. Wie dieser Befund in Bezug zum umliegenden Raum zu deuten war, wurde nicht geklärt. Möglich ist, dass es sich hierbei um Reste einer aus Lehmziegeln und organischen Materialien wie Holz bestehenden Innenwand eines Gebäudes handelte, da die Ascheschicht, die das gesamte Areal überzog, hier bemerkenswert mächtig und zudem im Bereich der Lehmziegelsetzung mit weiteren Lehmziegeln durchmengt war.

Raumausstattung:

Zur Raumausstattung können keine Aussagen getroffen werden, da Funde nicht zugeordnet wurden.

2.4.4.5 FH III: 3. Phase

Dass das Areal an dieser Stelle in FH III ein weiteres Mal wiederbesiedelt wurde, legen die Befunde über *Mauer E* nahe.

2.4.4.5.1 Raum mit Lehmziegelsetzung⁴²⁴ (Profil 9)

Lage: LXI 51/04–05.14–15⁴²⁵

Stratigraphie:

Über einer mächtigen Zerstörungsschicht über *Mauer E* wurden die Überreste einer weiteren Raumeinheit verzeichnet. Diese gehörten zu einer dritten FH III-zeitlichen Siedlungsphase.

Auch diese wurde noch während FH III zerstört, da sie sich hauptsächlich in zerflossener Lehmziegelmasse und teils noch intakten Lehmziegeln manifestierte. Zudem wurde sie von einer Lauffläche überlagert, die im Süden mit einer Kiesschicht unterfüttert war. Letztere griff wiederum in den Nutzungshorizont der 3. FH III-zeitlichen Nutzungsphase ein.

Auf Ofl. IVa zeichneten sich drei runde, graue Verfärbungen innerhalb des Areals mit zerflossenen Lehmziegeln ab, die auf aschehaltige Gruben verweisen, wie sie auch aus der Unterburg bekannt sind. Sie datieren später als die Raumeinheit, da sie in die Zerstörungsschicht eingreifen. Eine der Gruben befand sich in LXI 51/4.14, eine in LXI 51/14 und eine in LXI 51/15. Von diesen Grubenbefunden setzte sich ein weiterer runder aschehaltiger Befund mit den Maßen von 0,26 x 0,24 m in LXI 51/15 bei einer Höhe von + 23,74 m ü NN ab, dessen Holzkohleanteil eine Ansprache als Pfostengrube der 4. FH III-zeitlichen Nutzungsphase nahelegte.

⁴²⁴ P 1156; S 1156 (Profil 9).

⁴²⁵ Wahrscheinlich stimmt auf der dazugehörigen Zeichnung die Großquadratangabe nicht, weil zum einen dahinter ein betontes Fragezeichen angegeben ist, zum anderen im Profil von Kleinquadrat 14 keine Mauer verzeichnet ist, die dort laut *P 1154* (Plan 41) sein müsste und ein Teil der „Raumeinheit mit Kiesboden“ darstellen müsste – unter der Voraussetzung, dass auf der Planumszeichnung die Großquadratangabe stimmt.

Architekturbeschreibung:

Im nordöstlichen Bereich des der früher datierenden *Mauer E* vorgelagerten Siedlungsareals wurde eine auf eine Länge von 0,6 m erhaltene, größtenteils einlagige, aber wohl ursprünglich mindestens zweilagige Lehmziegelsetzung (Höhe +23,63 m ü NN) und eine darüber liegende Zerstörungsschicht aus zerflossenen Lehmziegeln freigelegt.

Eine Lauffläche war bei +23,59 m ü NN zu vermuten, da hier verdichtete Lehmmasse im Profil der ca. 1,1 m² großen Raumeinheit westlich der Mauer zu erkennen war.

Auf die FH III-zeitlichen Lehmziegelschicht folgte bei +23,75 m ü NN eine Schicht aus feinem Kies. Ebenso wie die westlich und nördlich angrenzende Schicht aus Lehmziegeln und Lehmziegelmasse der 3. FH III-zeitlichen Nutzungsphase wurde die Kiesschicht von einer bräunlichen Schicht aus Erde bedeckt, welche als späterer Laufhorizont interpretiert werden kann und ihrerseits wiederum von einer dünnen Ascheschicht überlagert war.

Rauminhalt:

Bewegliche Objekte aus dem Raum wurden weder auf dem Planum und noch im Profil festgehalten.

2.4.4.6 FH III: 4. Phase

Auch der letzte FH III- zeitliche Nutzungshorizont in diesem Teil der Mittelburg erstreckte sich in dem Bereich oberhalb der älteren *Mauer E* in LXI 51/5.14.15. Architektonische Reste ließen sich auf diesem Nutzungshorizont nicht fassen.

2.4.4.6.1 Laufhorizont über Kieslage⁴²⁶ (Profil 9)

Lage: LXI 51/5.14.15

Stratigraphie:

Über der Zerstörungsschicht des Raumes mit Lehmziegelsetzung zeichnete sich im Bereich des ehemaligen Mauerverlaufs eine Kieselschicht ab, auf der eine Lauffläche aus kompakter Lehm-masse aufsaß. Diese wurde von einer 0,4 m dicken, aschehaltigen Schicht bedeckt, die sich in LXI 51/14 im Westen auch dort fortsetzte, wo der deutlich davon abzugrenzende früher datierende Laufhorizont bereits endete. Nach oben hin folgten Schichten des MH III.

⁴²⁶ S 1156 (Profil 9).

Architekturbeschreibung:

Der im Bereich von *Mauer E* liegende Nutzungshorizont der 3. FH III-zeitlichen Nutzungsphase wurde von einem Laufhorizont überlagert, der sich in den Bereich nördlich der ehemaligen Mauerkante auf Höhe der Ofl. IVa 0,7 m nach Norden fortsetzte. Nördlich des Mauerzuges wurde er auf eine Länge von 0,2 m von einer Kiesschicht unterfüttert, die sich auch auf den Bereich über *Mauer E* erstreckte.

Ein möglicher Grund für die Kiesschichtung könnte darin liegen, dass sie über dem ehemaligen Lehmziegelwerk angelegt wurde, um mehr Stabilität zu erzeugen. Das darunterliegende Erdmaterial der vorausgegangenen Nutzungsphase bestand aus teilweise zerflossenem Lehmziegelwerk, welches zudem von lockerem Erdmaterial mit hohem Ascheanteil überlagert wurde.

Rauminhalt:

Der Lauffläche ließen sich keine Funde zuordnen.

2.4.5 Siedlungsstruktur auf der Mittelburg

Betrachtet man zusammenfassend sowohl die Altgrabungen H. Schliemanns und H. Dragendorffs als auch die neueren, in der Dokumentation verzeichneten Siedlungsstrukturen K. Kilians auf der Mittelburg, so entsteht das Bild einer ausgedehnten frühhelladischen Siedlung. Bei ihr handelt es sich zum einen um die älteste Siedlung an dieser Stelle, zum anderen um eine mit weitreichender Siedlungskontinuität.

Für FH II ließen sich insgesamt zwei, für FH III vier Siedlungsphasen definieren. Sowohl für das Ende von FH II als auch für die Zerstörungen der jeweiligen Siedlungsphasen in FH III können Brandkatastrophen verantwortlich gemacht werden. Die ersten freigelegten, als frühhelladisch anzusprechenden Siedlungsphasen erfasste nach H. Schliemann H. Dragendorff in seinem N–S Graben. Die untere Schicht saß direkt auf dem Felsen auf. H. Schliemanns Haus ist hingegen der letzten Phase vor der flächendeckenden Zerstörung am Ende von FH II zuzuordnen.

Architektonisch sprechen die neueren Befunde der Grabungen K. Kilians im Bereich der von der Oberburg auf die Mittelburg führenden Treppe ebenso wie deren zeitliche Einordnung entsprechend der Altgrabungen für eine Datierung der untersten Schicht in FH II. Östlich der Treppe stieß K. Kilian auf zwei übereinander liegende architektonische Phasen, wovon die ältere durch einen gebogenen Mauerabschnitt repräsentiert wird, der zu einem Apsidenhaus

gehört haben könnte. Darüber hinweg zog sich eine eventuell verstürzte mächtigere N–S verlaufende Mauer, die auf eine das Maß einer einfachen Hauseinheit überschreitende architektonische Struktur hinweist. Hierdurch ergibt sich eine ähnliche Situation wie auf der Oberburg: Eine Überlagerung von Apsidenbauten durch einen breiten Bau.

Zu den FH II-zeitlichen Befunden gesellten sich innerhalb der ersten frühhelladischen Schicht einzelne Lehmmauern, die sich klar vom übrigen Erdreich unterschieden und von H. Dragendorff erkannt wurden.⁴²⁷

Da die beiden FH II-Schichten besonders in der Ecke zwischen dem kleinem und dem großen Megaron gut zu beobachten waren, ist zum einen auch anhand der Altgrabungsbefunde davon auszugehen, dass sich die FH II-Siedlung in beiden Bauphasen über die ganze Mittelburg erstreckte. Zum anderen wird es durch diese Situation auch für die Altgebungsbefunde wahrscheinlich, dass FH III-zeitliche Nutzungshorizonte in ältere eingriffen, da sich für diesen Bereich der Mittelburg durch K. Kilians Grabungen zwar spätere Siedlungsphasen nachweisen lassen, ältere jedoch nur punktuell und unspezifisch erfasst wurden.⁴²⁸

K. Kilian war es jedoch möglich, weitere Architektur mit Bezug zur rundbauzeitlichen Bebauung auf der Oberburg aufzudecken, die die Mittelburg zumindest für die Frühbronzezeit in ein vollkommen neues Licht rückt.⁴²⁹ Nördlich des späthelladischen kleinen Megarons lag auf der Mittelburg ein Gebäude mit einer Größe von annähernd 11 x 3 m. Dieses besaß an der nördlichen Längsseite einen Fußboden und insgesamt vier Raumeinheiten.

Direkt nördlich des Gebäudekomplexes bog der von der Oberburg herabführende und westlich des Gebäudes vorbeiführende Weg in einem 90-Grad-Winkel nach Osten ein, um sich an dieser Stelle in zwei Richtungen zu verzweigen. Zum einen lief er entlang der nördlichen Gebäudefassade nach Osten weiter, zum anderen knickte er auf der Höhe der westlichen Raumeinheit des Gebäudes wiederum nach Norden um. Die Abzweigung nach Osten, die sich über die Länge des großen Gebäudes hinaus nach Osten erstreckte, deutet an, dass auch das Siedlungsareal östlich der Gebäudeeinheit und damit die Mittelburg in ihrem östlichen Abschnitt flächendeckend erschlossen war.

⁴²⁷ Dragendorff 1913, 341.

⁴²⁸ Müller 1930, 113; Naumann 1975a, 79.

⁴²⁹ Unklar bleibt aufgrund fehlender originaler Grabungsdokumentation, ob es sich dabei um einen zusammengeführten Plan handelt, der ältere Grabungen miteinbezieht.

Nördlich des beschriebenen Hauses lagen drei weitere Raumeinheiten, wovon ein in zwei Mauerzügen erhaltener Rechteckraum nicht gleichzeitig mit zwei leicht NW–SO ausgerichteten, längsrechteckigen Räumen bestanden haben kann, da ersterer wohl N–S orientiert war und in seinem zu rekonstruierenden Verlauf die Nutzfläche der beiden nördlich angrenzenden Räume geschnitten hätte. Lediglich die SO-Ecke des Baus war noch erhalten und lässt an dieser Stelle eine frühere Siedlungsphase vermuten.

Die zwei nördlichen Raumeinheiten grenzten in diesem Bereich an diese Mauerreste an. Es handelte sich um zwei NW-SO ausgerichtete Räume mit einer zu rekonstruierenden Größe von ca. 15 x 3 m und 12 x 4 m, die in ihrer Längsausdehnung zwar unmittelbar aneinander anschlossen, aber zueinander versetzt lagen. So setzte die Ausdehnung des westlichen der beiden Raumeinheiten mit seiner SO-Ecke 4 m nördlich der südwestlichen Mauerecke der östlichen Raumeinheit an. Entlang der Westseite des Baus zog sich der auf seine gesamte Länge N–S verlaufende Weg weiter, der auf der Höhe der SW-Ecke der westlichen Raumeinheit zuvor Richtung Osten umknickte, um nach 1 m wieder Richtung Norden abzuknicken. Diese Wegeführung führte dazu, dass er nun unmittelbar westlich an die Längsfassade des Baus anschloss, um in dieser Flucht bis zur nördlichen Ausdehnung des Mittelburgareals weiterzuführen. Am Übergang von der Mittel- zur Unterburg änderte sich der Verlauf des Weges noch einmal geringfügig um 10 Grad Richtung Osten, bevor er sich leicht geschwungen über die gesamte Länge der Unterburg erstreckte.

Auf der westlichen Seite der Mittelburg waren weitere Rechteckbauten auf gleicher Höhe zu verorten gewesen. Sie lagen in der Flucht zum großen späthelladischen Megaron. Davon war eines N–S, das andere O–W orientiert. Für beide wurde ein Fußboden nachgewiesen, der im Falle des östlichen, N–S ausgerichteten Hauses bis an die späthelladische Oberburgmauer heranzureichen schien. Dass auch der westliche Bereich der Mittelburg durch ein Wegesystem erschlossen war, legt die Grabungsdokumentation nahe. Zwischen den beiden Bauten verlief ein Weg von Nord nach Süd, der sich südlich des O–W orientierten Baus Richtung Westen ausdehnte. Diese Abzweigung erstreckte sich an dieser Stelle über die Längsausdehnung des Gebäudes hinaus Richtung Westen, weshalb auch hier von einem Siedlungsbereich auszugehen ist, der sich weiter Richtung Westen erstreckte als bislang bekannt war.

In allen frühhelladischen Bauten wurden am Ende von FH II unmittelbar vor deren Zerstörung sich zum größten Teil noch über die gesamte Nutzfläche der Häuser erstreckende Fußböden festgestellt, die zum Teil auch aus einer Kiesschicht bestanden haben konnten.

Südlich des von O nach W verlaufenden Weges waren weitere Gebäudeeinheiten anzunehmen, die der Siedlungsphase am Ende von FH II angehörten. Ihre Ausdehnung war allerdings nicht mehr festzustellen, doch erstreckten sie sich unter die spätere Raumeinheit mit Kiesboden.

Diese lieferte zusammen mit *Mauer D* den Beleg dafür, dass sowohl der Bereich als auch das Grundstück des N–S ausgerichteten Baus in FH III weiterhin als Siedlungsraum genutzt und teilweise auch grundstücksgleich bebaut wurde (Plan 61).

Erst für die nachfolgende zweite Siedlungsphase des FH III kündigt *Mauer E* eine Änderung in der Siedlungsstruktur an. Die Gebäudeeinheit mit Kiesel Fußboden wurde aufgegeben. Ausschnitthafte Hinweise auf Raumstrukturierung bot lediglich eine von Norden nach Süden verlaufende Mauer mit Lehmziegelaufbau, die zu einer sich nach Westen ausdehnenden Gebäudeeinheit zu gehören schien. Bis in diese Phase des FH III kann somit von einem Mauerbau ausgegangen werden, der sich im Wesentlichen durch einen Bruchsteinsockel und ein aufsitzendes Lehmziegelmauerwerk definierte.

In der dritten und vierten an dieser Stelle fassbaren FH III-zeitlichen Siedlungsphase zeigten sich keine Hinweise auf eine, sich an Vorgängerbauten orientierende kontinuierliche Bebauung mehr. Auch Steinfundamente waren für die beiden letzten Siedlungsphasen nicht mehr üblich. Der vor allem hinsichtlich der letzten beiden Nutzungsphasen begrenzte Dokumentationsstand lässt jedoch nicht zu, weitreichendere Schlüsse zu ziehen.

Anzeichen von Kontinuität lassen sich in der dritten Phase von FH III in LXI 51/04–05.14–15 allerdings darin finden, dass die ehemalige 2. FH III-zeitliche Nutzungsphase als Lauffläche mit Lehmziegelsetzung weitergenutzt wurde.

In die Kulturschicht der dritten FH III-zeitlichen Siedlungsphase griff über dem früheren Mauerfundament eine Kiesschicht ein, die als Unterfütterung der Lauffläche der vierten, vor Ort festgestellten Siedlungsphase diente. Dass auch diese Siedlungsphase durch Feuer zerstört wurde, davon zeugte der hohe Rotlehmanteil des Laufhorizontes in LXI 51/05.15. Ein Pfostenloch in LXI 51/15 verweist darauf, dass das Siedlungsareal auch in dieser Siedlungsphase in einen architektonischen Rahmen eingebunden war und zumindest von einer partiellen Überdachung ausgegangen werden kann.

Mit Asche verfüllte Gruben auf OfI. IVA, welche Hinweise auf die Nutzung dieses Areals der Mittelburg während FH III geben, machen ein nur teilweise überdachtes Areal am wahrscheinlichsten. In LXI 51/5.14.15 waren drei teilweise erfasste Aschegruben zu erkennen, die – vergleicht man sie mit den Befunden der Unterburg und denen anderer frühhelladischer Fundorte – als „sogenannte“ frühhelladische Bothroi bezeichnet werden können. In Bezug auf ihre

Funktion sind sie hinsichtlich ihrer Verfüllung womöglich als Kochgruben anzusprechen. Diese Befunde sprechen für intensive hauswirtschaftliche Tätigkeiten in dieser Phase des Frühhella-dikums in diesem Bereich der Mittelburg.

Eine dünne Ascheschicht verweist auch am Ende der letzten nachweisbaren FH III-zeitlichen Siedlungsphase der Mittelburg auf eine Zerstörung durch Feuer.

Wendet man den Blick zu dem großen N–S ausgerichteten FH II-zeitlichen Gebäude auf der westlichen Mittelburg ist am Übergang von FH II zu FH III von einer Siedlungskontinuität auszugehen, die sich in *Mauer D* widerspiegelt. Über dem Zerstörungshorizont des ehemaligen längsrechteckigen Großgebäudes wurde wohl an gleicher Stelle wie in der vorangegangenen Siedlungsphase eine O–W ausgerichteter Mauer errichtet, mit der eine südlich anschließende Nutzfläche in Verbindung gebracht werden kann. Wie lange das FH III-zeitliche Gebäude in Benutzung blieb, ließ sich ebenso wenig bestimmen wie das FH III-zeitliche Siedlungsbild auf der Westseite der Mittelburg.⁴³⁰

Der in FH III stattfindende Rückgriff auf alte Siedlungsstrukturen deutet an, dass sich die Bebauungsstruktur der Mittelburg zumindest am Beginn der FH III-Zeit noch halten konnte, bevor sie im Laufe der Zeit aufgegeben wurde. Obwohl es für die Mittelburg von den Ausgräbern nicht ausdrücklich formuliert wurde, liegt es anhand der architektonischen Befunde nahe, auch für dieses Areal des frühbronzezeitlichen Tiryns eine Übergangsphase anzunehmen.

Berücksichtigt man alle Siedlungsphasen der Frühbronzezeit auf der Mittelburg, lässt sich mit der Auswertung der alten und neuen Grabungsergebnisse ein vollkommen neues Bild einer dicht bebauten Siedlung zeichnen, das K. Kilian zudem in ein Wegesystem entlang einer Hauptstraße einordnen konnte. Diese führte zum einen von der Ober- über die Mittelburg auf die Unterburg, zum anderen ging sie im Norden in den Bereich nördlich des Großraumkomplexes auf der westlichen Unterburghälfte über. Letzterer wurde während *Bauhorizont 4* als *Raum 176* bezeichnet.

⁴³⁰ Es kann an dieser Stelle nicht ausgeschlossen werden, dass es sich bei der südlichsten Quermauer der FH II-zeitlichen Gebäudeeinheit auf K. Kilians Gesamtplan um die beschriebene *Mauer D* handelt, da auf K. Kilians Gesamtplan der Bebauung der Mittelburg keine Höhenangaben verzeichnet wurden, die das Verhältnis der an gleicher Stelle zu verortenden Mauerzüge klären würden. Ebenso wenig wurden von K. Kilian Datierungsvorschläge für *Mauer D* auf den Plänen selbst gemacht. Aufgrund der dortigen Höhenangaben im Vergleich zu denen der naheliegenden Raumeinheit mit Kiesboden, die K. Kilian in FH III datierte, ist für *Mauer D* eine Datierung in FH III vorzuschlagen. Aufgrund der vorliegenden Buntstiftplana ist eine bestimmtere stratigraphische Einordnung der Architektur an dieser Stelle nicht möglich. Es liegt jedoch nahe, auch an dieser Stelle der Mittelburg von einer mehrphasigen Siedlung auszugehen.

Das Areal stellte somit zum einen eindeutig eine Freifläche dar, zum anderen dürfte er einer der Orte gewesen sein, der hinsichtlich ganz unterschiedlich gestaltbarer Möglichkeiten des gesellschaftlichen Austausches eine zentrale Funktion im Siedlungsleben eingenommen haben dürfte. Dass das Wegesystem, das in seiner Komplexität zum ersten Mal auf der Mittelburg in Erscheinung trat, an dieser Stelle nicht endete, sondern sich Richtung Norden fortsetzte, das legt der 1968 in LXII 36 freigelegte Siedlungsbereich nahe, der sicherlich nicht abseits der zentralen Siedlungsstruktur stand.

Dadurch, dass H. Schliemann bereits westlich der Treppe auf einen Lehmfußboden stieß, den er mit einer Brandschicht bedeckt antraf und der von K. Müller zeitlich mit dem *Rundbau* gleichgesetzt werden kann, ist bei der Mauer, die das Apsidenhaus überlagerte, nicht davon auszugehen, dass es sich um eine Befestigungsmauer handelte. Der bereits von H. Schliemann freigelegte Lehmfußboden im Bereich westlich der spätbronzezeitlichen, zur Oberburg führenden Treppe, der demnach auch westlich der breiten Mauer lag, wäre nicht mehr von ihr umschlossen gewesen.⁴³¹ Möglich erscheint es, dass die Mauer als eine Art Hangstütze fungierte. In der Flucht dieses Mauerzuges befand sich im Bereich der späthelladischen Oberburg *Mauerwinkel h*, der ebenso dem FH II zugeordnet werden konnte. Über ihn hinweg zog sich eine starke Ascheschicht. Vergleicht man das Höhenniveau des Mauerwinkels mit dem auf des Lehmfußbodens auf der Mittelburg (+21,6 m ü NN), lag der Fußboden von *Mauerwinkel h* nur um ein wenig höher (+21,75 m ü NN)⁴³².

Es ist anzunehmen, dass die in der Spätbronzezeit spätestens seit der Errichtung der Oberburgmauer bestehende räumliche Trennung in eine Ober- und Mittelburg im Frühhelladikum zumindest in deren westlichem Bereich nicht ausgeprägt bis gar nicht in Erscheinung trat.

⁴³¹ Schliemann 1886, Taf. I; P 1153.

⁴³² Schliemann 1886, Taf. I; Diese Höhenniveaus sind ggf. mit denen K. Kilians vergleichbar: S 1156 (Profil 9), wobei hier im Einzelfall nicht mehr exakt zu bestimmen ist, welche Auswirkungen ggf. unterschiedliche Höhenbezugspunkte hatten. Selbst wenn man diese Überlegung berücksichtigt, ist der Höhenunterschied im Vergleich zur späthelladischen Bebauung als wesentlich geringer zu beurteilen.

2.5 Die Oberburg

2.5.1 Forschungsgeschichte und Dokumentationsgrundlagen

Auch auf der Oberburg war Heinrich Schliemann 1876 der erste, der mit acht Schächten und einem größeren Längsgraben erste Forschungsmaßnahmen in Gang setzte, die zur Freilegung wesentlicher Teile des Burgareals, insbesondere des Palastgebietes führten. Schon 1886 veröffentlichte er seine Ergebnisse nach einem weiteren Grabungsjahr 1884 in Zusammenarbeit mit Wilhelm Dörpfeld in seinem Werk „Tiryns“.⁴³³

1905 bis 1929 wurden die Ausgrabungen in Tiryns mit längeren Unterbrechungen zwischen 1916 und 1926 von seinen Nachfolgern fortgesetzt. Obwohl großangelegte Grabungsschnitte auf der gesamten Burganlage angelegt wurden, stand auch in diesen Grabungskampagnen die Akropolis von Tiryns im Fokus der Grabungen. Die architektonischen Befunde veröffentlichte Kurt Müller dann 1930 in seinem Werk „Die Architektur der Burg und des Palastes“, in dem er neben der mykenischen Palastarchitektur auch früh- und mittelbronzezeitliche Bauabfolgen näher vorstellte und für das Frühhelladikum drei, für das Mittelhelladikum fünf bis sechs Bauphasen nannte.⁴³⁴

Erst Grabungen des griechischen Antikendienstes in den fünfziger Jahren, mit denen die Instandsetzung der Burgmauern im westlichen Teil der Unterburg einhergingen, lösten den Impuls zur Wiederaufnahme der Grabungen durch das deutsche archäologische Institut aus.⁴³⁵ Angesichts neuer Fragestellungen und Forschungsschwerpunkte blieben weitere Grabungen auf der Oberburg vorerst aus.

Es war K. Kilian, der sich in seinen letzten DFG-geförderten Grabungskampagnen 1984 und 1985 erneut diesem Bereich von Tiryns zuwandte. Im Osten und Norden des Vorhofes und des Vorraums zum kleinen Megaron (*Raum XVI*, *Raum XVII*) stieß er auf eine frühhelladische Schichtenabfolge, die er eindeutig in die Frühbronzezeit einzuordnen vermochte.⁴³⁶

Im Grabungsschnitt, den er 1985 im großen Megaron öffnete, legte er neben bereits ausgegrabenen Abschnitten des *Rundbaus* auch solche frei, die bei den Grabungsmaßnahmen an eben

⁴³³ Schliemann 1886.

⁴³⁴ Müller 1913.

⁴³⁵ Schäfer 1975, 9.

⁴³⁶ Kilian 1984, 4.

jener Stelle 1910 noch nicht erfasst wurden. Die neu aufgedeckten Fundamente des *Rundbaus* umfassten dabei 14,5 m².⁴³⁷

2.5.2 Stratigraphie

Während U. Voigtländer in seinem „Führer durch Tiryns“ zwei Siedlungsphasen des Frühhelladikums erwähnt, deren jüngere, mit einer Brandzerstörung endende, er den *Rundbau* zuordnete⁴³⁸, geht G. Karo von mindestens drei frühbronzezeitlichen Schichten aus.⁴³⁹

Er führte allerdings auch an, dass die Abfolge der Baureste in dem auf engsten Raum begrenzten Schnitt in *Hof XXX* im Ostflügel des späteren Palastbereiches sehr verwirrend war.⁴⁴⁰

G. Karo argumentierte, dass sowohl unter als auch über dem *Rundbau* frühhelladische Siedlungsreste in Form von Mauern festgestellt wurden und datierte den *Rundbau* in die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr, also in FH II.⁴⁴¹ Der *Rundbau* als Ausgangspunkt für die relativchronologische Einordnung der Schichten spielt bis heute eine wichtige Rolle.

2.5.2.1 Erste stratigraphische Beobachtungen

Den Aussagen G. Karos zugrunde liegen die Forschungsarbeiten der Jahre 1905 bis 1912, die K. Müller 1913 zusammenfassend in seinem Vorbericht und in seiner Gesamtbetrachtung zur Architektur der Burg und des Palastes darstellte.

K. Müller teilte 1913 die vormykenischen Schichten, die in den Untersuchungsgebieten der Oberburg zu Tage traten, ganz allgemein und schnittübergreifend in zwei Abschnitte ein: In eine oberste Schicht und zwei bis drei ältere Schichten. Zu diesen zwei bis drei älteren Schichten zählte er den *Rundbau*. Anhand des keramischen Fundgutes der frühhelladischen Siedlungsreste der Oberburg war es ihm zu diesem Zeitpunkt nicht möglich, diese älteren Schichten noch weiter zu unterteilen. Allerdings konnte er sie von der obersten und jüngsten Schicht dadurch trennen, dass er ausschließlich letzterer polierte Gefäße und solche mit Mattmalerei zusprach.

⁴³⁷ P 1122; P 1115 (Plan 45–46).

⁴³⁸ Voigtländer 1975, 79.

⁴³⁹ Karo 1934, 31.

⁴⁴⁰ Karo 1934, 31.

⁴⁴¹ Karo 1934, 39.

Selten auftretende Firnismalerei in Form einfacher weißer Strichmuster auf Firnisgrund fehlte seiner Meinung nach in der ältesten Schicht.⁴⁴²

Zur obersten Schicht zählten wenige Baureste in Form einiger dünner Mauern sogenannter Ovalhäuser, die in Zusammenhang meist beigabenlosen Hockergräbern standen. Eines dieser Hockergräber aus dem Bereich des Vorhofs des kleinen Megarons enthielt jedoch zwei linsenförmige Schieber aus grüner Fayence, einmal mit Mäanderverzierung, einmal mit Winkelornament. Dieses Grab ist es auch, das in die Zungenmauer des *Rundbaus* eingetieft wurde. Das bedeutet, dass zur Zeit der jüngsten vormykenischen Schicht, der Großbau des Frühhelladikums auf der Unterburg bereits zerstört und somit außer Funktion war.⁴⁴³

2.5.2.1.1 Stratigraphie nach K. Müller 1930

Erst 1930 nahm K. Müller hauptsächlich aufgrund der Mauerverläufe, deren Überschneidungen und Schichtungsverhältnisse und weniger auf Basis einer genaueren Keramik- und Schichtzuordnung eine detailliertere Aufstellung der identifizierten Schichten vor, wovon er *Schicht I–III* von insgesamt 12 Schichten dem Frühhelladikum zusprach. Neben einigen weiteren Gebäuderesten war der *Rundbau* in *Schicht II* unterzubringen.⁴⁴⁴

Hinter seiner *Schicht I* verbergen sich demnach alle architektonischen Reste, die älter als der *Rundbau* sind, hinter *Schicht II* die Architektur, die gleichzeitig mit dem *Rundbau* zu datieren ist und *Schicht III* umfasst die Mauerzüge, die jünger als der *Rundbau* sind.

Die Reste der bereits erwähnten darüber liegenden Ovalhäuser und beigabenlosen Bestattungen und damit die ehemals von K. Müller als *jüngste vormykenische Schicht* angesprochene Kulturschicht sind vielmehr der mittelhelladischen Zeit zuzurechnen.⁴⁴⁵

2.5.2.1.2 Stratifizierung durch K. Kilian

K. Kilian gelang in seinem Grabungsbericht des Jahres 1984 und mit Hilfe H.-J. Weißhaars Keramikauswertung eine detailliertere Unterteilung der frühhelladischen Schichten innerhalb der *Räume XVI* und *XVII*. Er stellte fest, dass auf den Felsen eine fundleere Kalk-Lehmschicht folgte, die zum Ausgleich bzw. einer großflächigeren Planierung des Areals diente bevor das

⁴⁴² Müller 1913, 85–89.

⁴⁴³ Müller 1913, 85. 88; Müller 1930, 79.

⁴⁴⁴ Müller 1930, 91. 100.

⁴⁴⁵ Müller 1930, 100–102.

Gebiet am Beginn des Frühhelladikums durch die Anlage von Apsidenhäusern bebaut wurde. Von dieser ersten Besiedlung legte er zwei durch Brand zerstörte Bauten frei, wovon eines von dem östlichen Teil der „Krepis“ des *Rundbaus* angeschnitten wurde.

Mit dem *Rundbau* zeitgleich datierte er eine an ihn anstreichende Außenfläche, über der im Laufe des Frühhelladikums ein NW–SO ausgerichtetes Viereckhaus erbaut wurde. Mit einer Mächtigkeit von 1 m über den architektonischen Resten des *Rundbaus* ließ sich ein Zerstörungshorizont feststellen, der eine große Anzahl an Keramik enthielt. Daran schloss laut K. Kilian, der der Einschätzung von H.-J. Weißhaars folgte, die Übergangsphase von FH II zu FH III an und schlussendlich ein wohl rein keramisch identifizierter FH III-Horizont.

In Stichpunkten den Schichten entsprechend festgehalten kam K Kilian zu folgender Stratigraphie, beginnend bei der obersten Schicht:

1.	Reine FH III-Schicht
2.	Mit der Unterburg vergleichbarer FH III-Übergangshorizont
3.	Zerstörungshorizont des ausgehenden FH II im Osten vor dem <i>Rundbau</i> : Von einer großen Menge an Keramik durchsetzt und auf eine Brandkatastrophe zurückzuführen
4.	Einfaches NW–SO orientiertes Viereckhaus ca. 1 m tiefer in den <i>Räumen XVI</i> und <i>XVII</i> : Lag in einer Schicht oberhalb des <i>Rundbaufundamentes</i> , wurde jedoch gleichzeitig mit dem <i>Rundbau</i> zerstört. Zu diesem Haus gehörten auch <i>in situ</i> zerstörte Gefäße; Existenz von Hinweisen darauf, dass die Originaloberfläche außerhalb des <i>Rundbaus</i> erneuert und aufgefüllt wurde
5.	Außenfläche des <i>Rundbaus</i> und <i>Rundbau</i>
6.	Zwei durch Brand zerstörte Apsidenhäuser des Beginns von FH II: Zeitlich vor den <i>Rundbau</i> zu datieren; sie sollen ebenso wie letzterer aus einer Kombination aus Schieferplatten und Plattenziegeln gedeckt gewesen sein.
7.	Fundleere, gelbe Kalk-Lehm-Ausgleichsschicht (<i>Asprochoma</i>) zwischen Felsen und Apsidenhäusern mit vereinzelt aufgelesenen, mittelneolithische Scherben: Somit ist auch auf der Oberburg eine wahrscheinlich großangelegte Planierung der ersten frühhelladischen Besiedlung vorzuschicken. ⁴⁴⁶

⁴⁴⁶ Kilian 1984, 4–5.

2.5.2.1.3 Stratigraphisches Fazit

K. Müller nahm seiner Zeit eine abschließende chronologische Einordnung anhand der Keramik im Umfeld des *Rundbaus* vor. Er fand Vergleiche zu derjenigen der „Ovalhäuser“ von Orchomenos⁴⁴⁷ und setzte den *Rundbau* damit zeitlich mit den mittelgriechischen Befunden gleich.⁴⁴⁸

Ohne detailliertere Beschreibung der Schicht- und Raumzuordnung schilderte K. Kilian in seinem Vorbericht das angetroffene FH II-zeitliche Fundensemble: Eine reiche Keramikansammlung, mehrere Tonanker, einige Bronzen, das Fragment eines tönernen Gusstiegels zum Einschmelzen von Bronze. K. Kilian vermerkte zudem, dass die Keramiksequenz ab Einsetzen der FH-Schichten laut H.-J. Weißhaar der Abfolge entsprach, die bereits in der Unterburg von H.-J. Weißhaar erarbeitet wurde.⁴⁴⁹

Als Fazit dieser Diskussion ist folgendes festzuhalten. Wenn man von H.-J. Weißhaars Einteilung der frühhelladischen Keramik von Tiryns ausgeht, welche als einzige systematische keramische Auswertung am Fundplatz zur Verfügung steht und ganz klar formuliert, dass die Firnismalerei erst in FH III einsetzt, dann ist die älteste Schicht und die Schicht des *Rundbaus* sowie das Viereckhaus und die gleichzeitige Erneuerung der Außenfläche des *Rundbaus* dem FH II zuzuordnen. Sowohl der *Rundbau* als auch die Bebauung in seiner Umgebung gingen in einer Brandkatastrophe zugrunde, die sich in einer mächtigen Zerstörungsschicht oberhalb der Gebäude manifestierte. Anhand der Keramik und auf Basis der späteren Keramikauswertung H.-J. Weißhaars wird die Zerstörung dem Ende von FH II noch vor der von ihm formulierten Übergangsphase zugeschrieben.⁴⁵⁰ Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die chronologische Einordnung des keramischen Materials durch die Auswertung der Architektur an dieser Stelle der Oberburg vor allem für das FH II verfeinert und bestätigt werden konnte.

⁴⁴⁷ Genauer: Die Ovalhäuser sind der zweiten Schicht von Orchomenos zuzuordnen.

⁴⁴⁸ Müller 1913, 87f. Furtwängler bezeichnete den primitiven, aber bereits in allen Eigenschaften ausgeprägten Firnis, mit dem eine große Anzahl der Gefäße in Orchomenos ganz oder teilweise ab der frühesten Schicht überzogen sind als „Urfirnis“.

⁴⁴⁹ Kilian 1984, 5.

⁴⁵⁰ Kilian 1986, 65.

2.5.3 Der Rundbau auf der Oberburg

(Plan 45–46; Profil 10–12)

2.5.3.1 Forschungsgeschichte

2.5.3.1.1 Die ersten Grabungen des Deutschen Archäologischen Instituts

Die Hauptgrabungen im Bereich des *Rundbaus* wurden 1912 durchgeführt, weitere Ergänzungsarbeiten folgten im Jahr 1913.⁴⁵¹

Insgesamt wurden in diesen Jahren der Grabungen im Bereich des *Rundbaus* an insgesamt fünf nicht zusammenhängenden Stellen architektonische Überreste freigelegt und dokumentiert. Der größte Bereich lag in *Hof XVI*. Die anderen Areale erstreckten sich auf *Hof XXX*, *Hof IV* (Palasthof) und auf den Hauptraum des Megarons (*Raum VII*). Im Palasthof befand sich einmal ein Schnitt von ca. 1,6 m mittleren Durchmessers und einmal ein Schnitt von ca. 1,9 m mittlerem Durchmesser.⁴⁵²

Aufgenommen wurde die Grabung im *Hof XVI* damals von Baurat Heiß, Nivellements wurden aber auch von K. Müller und P. Sursos genommen. Die Reste des *Rundbaus* im Bereich des *Hofes XXX* und unter dem Herd des großen Megarons dokumentierte O. Reuther, der auch das Zentrum des *Rundbaus* genauer bestimmte.⁴⁵³ Diese Maßnahmen und damit in Zusammenhang stehende Berechnungen ließen noch einen weiteren Abschnitt des Baus im Palasthof vermuten. Da dort der Stuckfußboden des Hofes angetroffen wurde, war es H. Dragendorff unmöglich, die Architekturreste zu vermessen. Im darauffolgenden Jahr 1914 wurden die freigelegten Überreste des *Rundbaus* bis auf den größten Abschnitt in *Hof XXX* wieder zugedeckt, wodurch H. Sulze 1927 nur noch eben jenen Teil neu vermessen konnte. Durch seine Neuaufnahme einzelner Bereiche des Palastes wurde zudem ein Rahmen für die Einordnung der baulichen Reste des Rundbaus geschaffen.⁴⁵⁴

2.5.3.1.2 Die Grabungen in den Jahren 1984 und 1985 durch K. Kilian

Während K. Kilians Ausgrabungen auf der Oberburg in den Jahren 1984/1985 wurden Teile der früher bereits ausgegrabenen Architekturelemente des *Rundbaus* erneut aufgedeckt und einige

⁴⁵¹ Vorberichte zu den Grabungen finden sich bei: Dragendorff 1913; Müller 1913.

⁴⁵² Voigtländer 1975, 76 Abb. 19.

⁴⁵³ Dragendorff 1913, 335; Müller 1930, 80.

⁴⁵⁴ Müller 1930, 80.

bislang unberührte Abschnitte des monumentalen Bauwerks vor allem in *Raum VII*, *Hof XVI* und *Raum XVII* freigelegt, die eine vollständigere Dokumentation der Bauelemente ermöglichte. Diese – zusammen mit Fundgruppen aus ungestörten Schichten – stellten neue Informationen zur Verfügung, die K. Kilian zu einer Interpretation des Baus als Kornspeicher von regionaler Bedeutung führten.⁴⁵⁵

2.5.3.1.3 Die Grabungen durch J. Maran 1997

Anlässlich einer fällig gewordenen Restaurierung der Palastruine, dessen Zentrum hinsichtlich der Frühbronzezeit der *Rundbau* dominierte, ergab sich für Joseph Maran 1997 die Gelegenheit einer erneuten Erforschung des Platzes und der Erstellung eines Steinplans im Areal der *Räume XVI* und *XVII*.⁴⁵⁶ Peter Marzolff, der die Grabungen als Bauforscher begleitete, widmete sich in Folge der Forschungsmaßnahmen möglichen Rekonstruktionsversuchen, die die publizierten Grabungsergebnisse des Nachbarplatzes Lerna sowie eine vermehrte Kenntnis des Rundbau-Phänomens des frühbronzezeitlichen Vorderasiens in die Überlegungen miteinschlossen.⁴⁵⁷ Jüngste Forschungsfragen beschäftigen sich mit sozialpolitischen Aspekten dieser Architekturform und dem Vergleich mit zeitgleichen anderen Großbauten, den sogenannten Korridorhäusern.⁴⁵⁸

2.5.3.1 Lage:

LX 52.LXI 52.LXII 52.

LX 53.LXI 53.LXII 53.LXIII 53.

LX 54.LXI 54. LXII 54.LXIII 54.

LX 55.LXI 55. LXII 55

⁴⁵⁵ Kilian 1986, 65; 68: Neuaufgedeckt wurden Abschnitte des *Rundbaus* im späteren *Raum VII* und *VI*; Marzolff 2009, 186.

⁴⁵⁶ Maran 2016, 157.

⁴⁵⁷ Marzolff 2009.

⁴⁵⁸ Maran 2016.

2.5.3.2 Architekturbeschreibung

Für den *Rundbau* konnte anhand der verteilt liegenden Architekturabschnitte ein Durchmesser zwischen 27,7 m und 27,9 m ermittelt werden.⁴⁵⁹ Sein errechneter Mittelpunkt lag unter der östlichen Schwelle des *Polythyrons* des späthelladischen Megarons, 1,2 m von der Ostwand und 5,64 m vom Eingang in dessen Hauptraum entfernt. Der Umlauf der äußeren Peripherie, im Gegensatz zu anderen Architekturelementen der an mehreren Stellen ausgemachten Mauerzungen führte unter dem runden Herd im Megaron, zwischen *Badezimmer XI* und dem großen Megaron sowie ca. 4,5 m nördlich des Rundaltars auf dem Zentralhof und 2,2 m östlich des *Raumes XXXI* vorbei.⁴⁶⁰

Das Zentrum des Baus bestand aus einer einem Podium ähnlichen, erhöhten Plattform aus größeren Steinblöcken mit einem Radius von 6,1 m. Diese waren mit dem hier höher anstehenden natürlichen Felsen so arrangiert, dass eine ebene Fläche entstand.⁴⁶¹ Bei einem eventuell darüber zu rekonstruierenden Raum ist von einer Fläche von 10–12 m Durchmesser auszugehen, der von Mauern oder Stützeinrichtungen unterteilt gewesen sein könnte. Aufgrund der späteren spätbronzezeitlichen Bebauung existieren jedoch keine konkreten Hinweise zum weiteren, aufgehenden Mauerwerk.

Im äußeren Anschluss an den Kern des Fundamentes lag ein 1,1 m breiter Gang, auf den nach außen eine 0,8 m breite, auf Erde gegründete Lehmziegelmauer folgte. Diese fungierte als Trennwand zwischen letzterem und einem zweiten 1,3 m breiten Gang. Aufgrund der räumlichen Enge der Gänge ist anzunehmen, dass die Korridore des *Rundbaus* als Nutzräume nicht in Frage kommen.⁴⁶²

Auch dem zweiten Gang schloss sich nach außen eine Lehmziegelmauer an. In diesem Fall war sie 1,9 m breit und besaß einen Unterbau, der Teil eines 4,7 m⁴⁶³ breiten Bruchsteinsockels war. Im äußeren Anschluss zur letztgenannten Lehmziegelmauer befanden sich auf diesem

⁴⁵⁹ Voigtländer 1975, 77; Müller 1930, 80: Müller geht von einem Radius von 13,95 m aus, Sulze hingegen von einem Radius von 13,85 m, wobei nicht klar wird, auf welcher Basis Müllers Annahme fußt.

⁴⁶⁰ Voigtländer 1975, 77f.

⁴⁶¹ Der anstehende Fels variiert in der Höhe von 26,26 m im zentralen Teil des Baus bis zu 23,86 m in seiner NO-Ecke.

⁴⁶² Kilian 1986, 66; Müller 1930, 84; Voigtländer 1975, 78.

⁴⁶³ Müller gibt 1913 eine Breite von 4,7 m an, doch wird sich hier auf die Angaben in seinem Werk *Tiryns III* bezogen, das bereits wohl Dragendorffs Neuvermessungen berücksichtigte: Müller 1930, 80.

Bruchsteinsockel im Abstand von nur 0,4 m voneinander entfernt Bruchsteinlagen von 2,2 m langen und im Mittel 1,3 m breiten Strebepfeilern, deren Schmalseite auf der einen Seite direkt an die Lehmziegelmauer anstieß. Die Anzahl der mit einem ebenfalls aus Lehmziegeln bestehenden Aufbau versehenen Strebepfeiler war bei regelmäßiger Anordnung auf vierundvierzig Stück berechenbar.⁴⁶⁴

Der gemeinsame Bruchsteinsockel wies im ca. 1,8 m breiten Bereich der innenliegenden 0,9 m breiten Lehmziegelmauer in seiner äußeren Hälfte eine Höhenzunahme um 0,6 m, in seinem innen liegenden Abschnitt eine 0,8 m große Höhendifferenz zu den Strebepfeilern auf und war dadurch und durch die Setzung der Strebepfeiler an sich als architektonisches Element klar von letzteren abzugrenzen. Diese Beobachtung beruht auf den innerhalb des späteren Thronraums durch K. Kilian neu aufgedeckten Architekturresten, die dieses Detail der Mauertechnik 1985 erstmals erkennen ließen. Ebenso wie diese Strebepfeiler radial auf das Zentrum ausgerichtet waren, führten auch 0,8 bis 1,3 m breite und auf einem Bruchsteinsockel sitzende Lehmziegelmauern auf das zentrale Podium hin. Diese setzten außen bei der äußeren Lehmziegelwand an, um über die die beiden Gänge hinweg an den Rand des inneren Podiums zu stoßen.⁴⁶⁵ Angenommen werden können bis zu 13–15 dieser Radialmauern, die den Kreisgrundriss innerhalb der Korridore in gleich große, umlaufende Segmente gliederten.⁴⁶⁶ Diese im Mittel 2,6 m langen, sich dadurch als Abteilungen abgrenzenden Raumeinheiten wiesen keine Verbindung zueinander auf und werden als schachtartige Kompartments rekonstruiert, die sich in zwei konzentrischen Ringen um das Gebäudezentrum legten.⁴⁶⁷

2.5.3.3 Bauweise

Die Bauweise des *Rundbaus* trat an einigen Stellen besonders deutlich hervor. So war die äußere Ringmauer noch mindestens bis zu 0,5 m über dem außerhalb des Baus anstehenden Felsen hinaus erhalten und wies vier bis fünf Reihen mittelgroßer Steine auf, deren Zwischenräume mit kleineren Steinen verfüllt waren.⁴⁶⁸

⁴⁶⁴ Voigtländer 1975, 78.

⁴⁶⁵ Kilian 1986, 66; Marzloff 2009, 186, 196 Abb. 4.

⁴⁶⁶ Kilian 1986, 66; Marzloff 2009, 196; Voigtländer 1975, 78.

⁴⁶⁷ Kilian 1986, 66; Marzloff 2009, 196.

⁴⁶⁸ Kilian 1986, 66.

Das Fundament der Mauern folgte dem natürlichen Felsverlauf, der mancherorts zum einen bearbeitet oder zum anderen in die Mauerkonstruktion integriert war.

Bei den Innenmauern des Baus wurde im Gegensatz zur Verwendung spezieller Steine für die Außenfassade kleinteiligeres Steinmaterial verbaut. Es war zudem möglich, dass Lehmziegel direkt auf dem Boden aufsaßen wie im Falle der Innenmauer, die nach außen auf das Zentrum des Baus folgte.⁴⁶⁹

Das Baumaterial setzte sich aus dem Lesesteinangebot der Flussbetten und Aufschüttungen zusammen, wodurch indirekt von einer Nutzung der Gesteinsressourcen des hügeligen/bergigen östlichen Hinterlandes ausgegangen werden kann. Dieses bestand aus einer Mischung aus Sandsteinen, Mergelschiefer, Konglomerat und *ophiolith*-Gesteinen. Das Steinmaterial war mal mehr oder und mal weniger abgerundet, wobei dies auf einen natürlichen Abrieb zurückzuführen ist. Das als Mörtel fungierende, dazwischenliegende Erdgemisch war gelegentlich mit Gefäßscherben durchmengt.⁴⁷⁰

Außerdem konnte man der Außenschale der Strebepfeiler-Sockel und somit der Außenfassade des Baus sowohl einen sorgfältigeren Verbau des Materials als auch einer Bevorzugung bestimmten Gesteinmaterials in Form eines graugrünlichen, teilweise ins Tiefrote hineinspielenden verkieselten Flysch-Sandstein nachweisen. Hierdurch setzten sich die Bauteile auch optisch voneinander ab.⁴⁷¹

Von den Lehmziegelmauern waren nur noch wenige Reihen innerhalb der schachtartigen Abteilungen des Baus und am Rand der äußeren Ringmauer erhalten.⁴⁷² Von Lehmziegeln in Versturzlage zeugten auch in konzentrierter Form befindliche Lehmziegellagen im Nordwesten des spätbronzezeitlichen *Thronraumes VII*, die auf einer Höhe angetroffen wurden, bei der auch der innerhalb von *Raum VII* liegende Lehmziegelaufbau der an die Strebepfeiler nach innen angrenzenden Mauer anzusetzen ist. In LXI 52–LXI 53/18 konnte eine N-S verlaufende massive Lehmziegelmauer vom Rand des äußeren Ringmauerfundaments bis zum Beginn des äußeren Korridors nachgewiesen werden, die eine Breite von 4,5 m aufwies und die hufeisenförmigen Strukturen bedeckte. Durchaus wahrscheinlich ist, dass diese zusammen mit der äußeren

⁴⁶⁹ Kilian 1986, 66.

⁴⁷⁰ Marzloff 2009, 187.

⁴⁷¹ Marzloff 2009; 187.

⁴⁷² Kilian 1986, 67; Müller 1930, 84f.

Ringmauer als aufgehendes Mauerwerk bis zu einer bestimmten Höhe eine glatte äußere Fassade ohne Öffnungen bildete.⁴⁷³

Die Lehmziegel an sich wiesen Unterschiede in ihren Dimensionen auf, sodass von keinem durchgehend einheitlichen Maß auszugehen ist. Relativ häufig traf man jedoch auf Ziegel von 0,36 x 0,36 x 0,1 m Größe.⁴⁷⁴

2.5.3.4 Fußboden

Hinweise auf einen Boden innerhalb des *Rundbaus* existierten südlich der 1912/1913 aufgedeckten Radialmauer im äußeren Gang, in dem sich ein Steinpflaster bei einer Höhe von +24,9 m ü NN befand. Nördlich von jener konnte hingegen Lehmboden festgestellt werden, der zum Ausgleich des Felsbodens mit Erde unterfüttert war. Die Pflasterung sollte möglicherweise Ratten und Feuchtigkeit vom Eindringen abhalten, da sie an einer Stelle angetroffen wurde, an der zur Nivellierung des Untergrundes größere Masse an Erde zur Auffüllung des Raums zwischen Felsen und Fundamentunterkante verbaut werden musste.⁴⁷⁵

2.5.3.5 Zugang

Ein direkter Zugang zum Bau ist nicht nachgewiesen⁴⁷⁶, doch ist davon auszugehen, dass in die schachtartigen Abteilungen nur von oben gelangt werden konnte.⁴⁷⁷ P. Haider und P. Marzolff gehen innerhalb des Korridorbereichs von einem peripheral unterteilten Sektor aus, in dem eine innenliegende zweiläufige Treppe oder Rampe gelegen haben könnte, welche in ein oberes Stockwerk führte. Materielle Hinweise auf letztere existierten jedoch nicht.⁴⁷⁸ K. Kilian schlug die Installation von Leitern vor, über die ein oberes Stockwerk hätte erreicht werden können.

⁴⁷³ Kilian 1986, 67.

⁴⁷⁴ Kilian 1986, 67; Müller 1930, 83.

⁴⁷⁵ Haider 1980, 158 Abb. 1, 161, 165; Kilian 1986, 66; Müller 1930, 81.

⁴⁷⁶ Müller 1913, 87: Unter der mykenischen Mauer des Südhofs des kleinen Megarons ließ sich noch erkennen, dass der Fundamentring an dieser Stelle unterbrochen war. Müller hielt es für wahrscheinlich, dass hier eine Tür gelegen haben könnte; Müller 1930, 84.

⁴⁷⁷ S. Melischer Getreidespeicher.

⁴⁷⁸ Haider 1980, 165; Kilian 1986, 66f; Maran 1998, 197f; Marzolff 2009, 186; Voigtländer 1975, 78.

Denkbar erscheint als Zugangsbereich auch ein Zwischengeschoss, über das der Bau durch eine Rampe von außen betreten werden konnte.⁴⁷⁹

2.5.3.6 Dach

Eine große Anzahl von gebrannten Ziegeln und Schieferplatten in Versturzlage gaben Hinweise auf Bestandteile einer Dachdeckung, die mit Lehm vermörtelt war.⁴⁸⁰

U. Voigtländer ging von einem flach gedeckten oder mit einem Pultdach versehenen Dach aus, wobei er seine Argumente für die ein oder andere Art der Dachdeckung nicht näher darlegte.⁴⁸¹ Da bei der Grundfläche des Baus von einer Größe von ca. 629 m² ausgegangen und bei einem normalen Regenereignis mit 0,3 m³ Wasser pro Stunde auf 1 m² gerechnet werden muss, ist ein gewisses Maß an Stabilität vorauszusetzen, da das Dach in der Lage gewesen sein sollte, den Niederschlagsmengen standzuhalten und einen Wasserabfluss zu garantieren.⁴⁸²

Deshalb und aufgrund einer sinnvollen Schichtung der Lehmziegel mit oftmals zur Verpflockung perforierten Schieferplatten ist vielmehr ein Dach mit Überhang und mit entsprechender Neigung anzunehmen. Die Wasserableitung und zugleich der Schutz der äußeren Lehmziegel erscheinen dadurch garantiert.⁴⁸³

Im in unmittelbarer Umgebung liegenden *Raum X* des späteren späthelladischen Palastes wurden in der älteren seiner beiden Bodenpflasterungen Bruchstücke zweier leicht keilförmig geschnittener tönerner Rinnenteile aufgedeckt. Diese datieren aufgrund ihrer Machart aus gelblich bis rötlichem Ton eher in früh- als in die späthelladische Zeit. Es könnte sich dabei um Reste eines Wasserableitungssystems handeln, das möglicherweise in späthelladischer Zeit wiedervernutzt wurde.⁴⁸⁴

⁴⁷⁹ Marzloff 2009, 190.

⁴⁸⁰ Müller 1913, 88.

⁴⁸¹ Voigtländer 1975, 79.

⁴⁸² Kilian 1986, 67.

⁴⁸³ Kilian 1986, 67; Marzloff 2009, 188: Als relative Größenangabe der Schieferplatten sind 0,44 x 0,27 m anzunehmen; für die Tonplatten eine Breite von 0,23 m.

⁴⁸⁴ Marzloff 2009, 189.

2.5.3.7 Rekonstruktion

Neben K. Müller als Erstbearbeiter der Befundzusammenhänge haben sich im Laufe der Forschungsgeschichte von Tiryns schon mehrere Wissenschaftler an einer Rekonstruktion und Deutung dieses einzigartigen Baus versucht.⁴⁸⁵

Möglichkeiten dazu ergeben sich aufgrund der wenigen aufgelesenen Funde des Baus hauptsächlich auf Basis der zugrundeliegenden architektonischen Fundamentreste. Rauminhalte wie Gerätschaften und nennenswerte Keramikansammlungen wurden nicht angetroffen.⁴⁸⁶

Der äußere Ring der Anlage verlieh dem Bau durch seine enorme Breite von 6,1 m und durch seinen zudem durch die Radialmauern hervorgerufenen Anschein von „Ausgesteiftheit“ ein sehr massives Aussehen. Dieser Sachverhalt sowie die Konstruktionsweise der Strebepfeiler sind Argumente dafür, dass für das Gebäude eine Höhe von bis zu 14 m⁴⁸⁷ vermutet werden darf. Der mit der zunehmenden Höhe einhergehende Schub konnte durch die Außenwände aufgenommen werden.⁴⁸⁸

Da die erhaltenen Architekturreste hauptsächlich das Sockelgeschoss eines darüber anzunehmenden Obergeschosses repräsentieren, ist es vorstellbar, dass die Ringfläche über den beiden Gängen und deren Trennwand als Wohnbereich genutzt wurde.⁴⁸⁹

Hinweise auf den Oberbau des Gebäudes waren spärlich und nur im Profil von LXI 53/8.18 zu erkennen. An dieser Stelle zeigten sich Ablagerungen von mit Asche vermischten Lehmziegeln und ein daran angrenzender aschehaltiger Lehmfußboden in Versturzlage, der mit verbranntem Material überlagert war. Dieses setzte sich wiederum aus Ascherückständen und zwei Reihen des Lehmbaus in nahezu horizontaler Position zusammen.⁴⁹⁰

⁴⁸⁵ So z.B. neben K. Müller, P. Haider, K. Kilian, P. Marzolff und J. Maran: Haider 1980; Kilian 1986; Maran 1998; Müller 1930.

⁴⁸⁶ Kilian 1986, 68; Marzolff 2009, 189; Müller 1913, 88.

⁴⁸⁷ Maran 2016, 157.

⁴⁸⁸ Voigtländer 1975, 78f.

⁴⁸⁹ Voigtländer 1975, 79.

⁴⁹⁰ Kilian 1986, 67.

2.5.3.7.1 Rekonstruktionsvorschläge

P. Marzolff schlug drei Rekonstruktionsweisen vor, wobei die ersten beiden Rekonstruktionsversuche von einem Erd-, einem Zwischen- und einem Obergeschoss ausgehen. Das Zwischengeschoss wird aufgrund der anzunehmenden Gebäudehöhe rekonstruiert. Eine Rampe sollte die Zugänglichkeit des Baus über eben jenes Zwischengeschoss garantieren.

Im ersten Rekonstruktionsvorschlag geht P. Marzolff von einem geschlossen wirkenden Massenbau auf, der durch einen offen gehaltenen, aber auch schutzlosen Gliederbau in der Gebäudemitte aufgelockert wird.⁴⁹¹

Da diese Rekonstruktion laut P. Marzolff von architektonischer Seite aus kein befriedigendes Bild ergäbe, legte er im zweiten Rekonstruktionsversuch das Gewicht auf den Massenbau, dessen Strebepfeiler bis zur Dachkante hochziehen, wodurch der Innen- mit dem Außenraum nurmehr durch Schlitze kommunizierte. Der sich über dem Podium erhebende Innenbau setzte sich nicht mehr merklich vom Außenbau ab.⁴⁹²

Der dritte Vorschlag ähnelt dem zweiten, nur weist er kein Zwischengeschoss auf. Stattdessen erheben sich Gewölbe über den Radialmauern, deren archäologischer Nachweis allerdings offenbleiben muss.⁴⁹³

Das architektonische Konzept des zweiten Rekonstruktionsversuches erscheint klarer. Damit impliziert wäre allerdings der vorrangig defensive Charakter des Baus, wohingegen der erste Rekonstruktionsvorschlag im innenliegenden Gliederbau einem zugleich anzunehmenden repräsentativen Charakter des Baus entgegenkommen würde.

⁴⁹¹ Marzolff 2009, 190.

⁴⁹² Marzolff 2009, 186. 190. Es gibt aufgrund mangelnder Befunde keine genaue Vorstellung über die architektonische Gestaltung des Zentrums, da von dem podiumähnlichen Steinsockel im Inneren nur ein sehr kleiner Teil eines sicher größeren Ganzen freigelegt wurde (Voigtländer 1975, 78). P. Marzolff schlägt jedoch außerdem eine Interpretation eines auf äußere Räume verteilenden Lichthofs vor, da die Lichtzufuhr durch die äußeren Strebepfeiler – abhängig wie hoch man sie rekonstruieren mag – von außen verwehrt blieb.

⁴⁹³ Marzolff 2009, 190.

2.5.3.7.2 Neue stratigraphische Fragestellungen

Neu ist auch die Feststellung von zwei Bauphasen. Aufgrund der unterschiedlichen Verwendung von Gesteinsmaterial⁴⁹⁴ im Maueraufbau der äußeren Ringmauer, der sich in dieser Bauphase auf den örtlichen (Kreide-)Kalkstein beschränkt zu haben schien und dem Einsatz von Erde in Zusammenhang mit *asprókhoma*-Brocken⁴⁹⁵, geht P. Marzolff von einer zweiten Bauphase aus. Er rekonstruierte eine 0,8 m breite Ringmauer mit einem *glacis*-artigen Mantel aus Lehmziegelmauerwerk, welche in ihrer vermutlich nicht tragenden Funktion einen Durchmesser von 20,7 m und damit eine entsprechende Grundfläche des Baus in dieser Bauphase annehmen lässt.⁴⁹⁶

Das Innere des Baus teilte er in Quadranten in der Art eines Tumulus ein, obwohl die Belege für eine fundierte Zuweisung einer 2. Bauphase rar sind.⁴⁹⁷ Es scheint vielmehr so, dass mit diesen Mauerstrukturen Vorbereitungsmaßnahmen zur Errichtung eines Tumulus getroffen wurden, die gleichzeitig auch architektonisch eine Übergangsphase auf der Oberburg andeuten.

2.5.3.8 Deutung

Aufgrund des schon erwähnten Mangels an Funden, die lediglich zur Datierung des Baus reichen, sind keine weiteren unmittelbaren Hinweise auf die Funktion des Baus vorhanden.⁴⁹⁸

2.5.3.8.1 Lagerhaltung

Betrachtet man die massive Bauweise im Gesamten, liegt es nahe, den Hintergrund der mittels einer Konstruktion aus Strebepfeilen massiv wirkenden Architektur in der Raumnutzung zu suchen. Dies schlug schon K. Kilian vor, der von einem durch Lagerhaltung verursachten Druck auf die Außenmauern ausging. Ob die Strebepfeiler, für die nur eine Steinlage nachgewiesen ist, allerdings großem Druck standhalten konnten und mussten, bleibt fraglich.⁴⁹⁹

⁴⁹⁴ In der zweiten Bauphase beschränkte sich das Gesteinsmaterial nach P. Marzolff nur noch auf örtlichen (Kreide-)Kalkstein: Marzolff 2009, 186f.

⁴⁹⁵ *asprókhoma*: ein als Verputz gebrauchter heller toniger Lehm.

⁴⁹⁶ Marzolff 2009, 187.

⁴⁹⁷ Marzolff 2009, 187.

⁴⁹⁸ Kilian 1986, 68; Marzolff 2009, 189; Müller 1913, 88.

⁴⁹⁹ Kilian 1986, 66, 68; Maran 1998, 198; Rutter 1988, 664f.

Getreide als Aufbewahrungsgut ist am wahrscheinlichsten, möchte man die Kompartments als Unterbau eines Lagerraums deuten, die eine ausreichende Belüftung garantieren sollten. Der *Rundbau* von Tiryns würde sich somit neben zeitgleiche Getreidespeicheranlagen wie den Rundstrukturen in Eutresis und Orchomenos einreihen. Er übertrifft diese jedoch bei Weitem an Größe wie an differenzierter Unterteilung und ist – ohne auf Grundriss, Organisation und teils andere Funktion zu achten – architektonisch eher dem nahöstlichen Getreidespeicher von Khirbet Kerak – gegenüberzustellen.⁵⁰⁰ Einige wenige Hinweise für die Aufbewahrung anderer Güter gaben geringe Reste von Vorratsgefäßen.⁵⁰¹

2.5.3.8.2 Wehrhaftigkeit

Die feine und äußerst sorgfältige Gliederung des äußeren Mauerringes in Form der 44 zungenförmigen Mauervorsprünge legt allerdings auch eine stark nach Außen gewandte Wirkung des Gebäudes nahe, die auf einen fortifikatorischen Charakter des Baus hindeutet.

Durch das Häufen gliedernder Elemente konnte der Wunsch zum Ausdruck gebracht werden, den Feind im Abschätzen der Wehrhaftigkeit des Baus in die Irre treiben und nicht zuletzt einschüchtern zu wollen. Mit der übertriebenen Häufung bestimmter nach außen hin markanter Bauelemente kann leicht ein Überblicksverlust einhergehen.⁵⁰²

Mit J. Marans Deutung als Wehrturm, dessen Kammern vor allem in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzung als letzte Bastion unverzichtbar für die Lagerung von Vorräten war, ist auch die Lage des Baus auf dem höchsten Punkt des Burgbergs von Tiryns in Einklang zu bringen. Die günstige Rundumsicht in die argolidische Ebene sowie ein gewisses Maß Schutz durch die exzeptionelle Lage scheinen einen fortifikatorischen Charakter nur zu bestätigen.

Beispiele für ähnliche Bauten finden sich unter eisenzeitlichen Wachtürmen im Jordantal⁵⁰³ sowie in einem als Wehrturm interpretierten Bauwerk der älteren frödynastischen Zeit aus Tell Razuk in der Hamrim-Ebene im Nord-Irak.⁵⁰⁴ Eine Multifunktionalität ähnlich strukturierter

⁵⁰⁰ Kilian 1986, 68; Marinatos 1946; Marzolff 2009, 189f; Zu den Rundbauten in Griechenland auch: Alram-Stern 2004, 243–246; Müller 1938, 107f; Pelon 1976, 7–71; Sinos 1971, 34–36; Xanthoudides – Branigan 1971.

⁵⁰¹ Kilian 1986, 68; Maran 1998, 198;

⁵⁰² Maran 1998, 198; Marzolff 2009, 189f. vgl.: Irrationales Aufgebot an Türmen der eisenzeitlichen Heuneburg oder die apotropäische Ausgestaltung von Mauerringen im Hochmittelalter (Bsp. Château-Gaillard, Grafenburg von Gent).

⁵⁰³ Maran 1998, 198f; Yeivin 1992, 152.

⁵⁰⁴ Gibson 1987, 467–474; Maran 1998, 198f.

Bauten lässt sich am besten an einem Beispiel aus Gubba (Hamrim-Ebene) festmachen, das ebenfalls konzentrische Ringe aufwies und u.a. zur Getreidelagerung diente.⁵⁰⁵ Es erscheint daher aus architektonischer Sicht plausibel, auch beim *Rundbau* von einer Multifunktionalität auszugehen.

2.5.3.8.3 Gestaltungswille, Außenwirkung und Repräsentation

Sowohl die alle anderen Bauten überragende Lage des Baus auf der höchsten Stelle des Burghügels als auch seine gestalterische Ausformung müssen einen gewaltigen Eindruck zum einen auf den Bewohner zum anderen auf den Besucher der Siedlung hinterlassen haben und können damit allein in Hinblick auf den Repräsentationswillen der Erbauer gedeutet werden.

Durch die Zungenmauer wird die Rundung des Baus wie in umgekehrter Weise bei Säulen durch Kanneluren betont. Die hier konvex hervortretenden „Riefen“ sind durch tiefe Rinnen getrennt, deren Schatten sich mit der unterschiedlichen sonnenreichen Belichtung der Strebemauern abwechseln konnten und dadurch Teil eines Spiels aus Licht und Schatten wurden.

Weist schon die Verwendung von speziellen Gesteinsarten in der Außenfassade der Strebepfeilerfundamente auf eine optische und mit Farben spielende Hervorhebung einzelner Bauteile hin, so ist es durchaus denkbar, dass sich das Spiel aus Licht in einer farblichen Betonung der Strebepfeiler aus Lehm fortsetzte.

Denkbar erscheint beispielsweise ein Verputz aus *asprókhoma*. Dieser könnte als äußerste Schicht auf den Strebepfeilern aufgetragen worden sein. Aufgrund der errechneten geraden Anzahl der Architekturelemente ist die Verwendung zweier unterschiedlicher Farbnuancen nicht auszuschließen. Der Betrachter des *Rundbaus* dürfte somit „geblendet“ von dessen Erscheinung, eine Ahnung von der besonderen Bedeutung des Baus bekommen haben und auf die Ferne – stellvertretend durch das weit in das Land hinein sichtbare Bauwerk – auch von der herausragenden Bedeutung der ihn umgebenden Siedlung.

2.5.3.8.4 Rundbau und Korridorhaus

Da dem *Rundbau* bislang kein architektonisches Pendant auf dem griechischen Festland gegenübergestellt werden konnte, bietet es sich zur Klärung seiner Funktion an, andere Großbauten vergleichend hinzuzuziehen. Als Kriterien für die Auswahl von architektonisch relevanten Vergleichsbauten bieten sich die Größe, die Komplexität und die Einbindung einzelner Bauten in

⁵⁰⁵ Émery 2006; Fujii 1981, 141–163, Abb. 4–5; Maran 1998, 199; Margueron 1999, 20–39; Marzloff 2009, 191f.

vorhandene Siedlungsstrukturen an. Hinsichtlich dieser Aspekte, aber auch unter Berücksichtigung der Nähe zu Lerna liegt es nahe, dem *Rundbau* den Bautypus des Korridorhauses gegenüberzustellen.

Ging man in der älteren Forschung hinsichtlich ihrer Funktion noch überwiegend von „multifunktionalen präpalatialen Bauten“⁵⁰⁶ einer Elite aus, die sie als Verwaltungszentren und Residenzen nutzten, änderte sich dieses Bild im Laufe der Zeit.⁵⁰⁷ Mit der Aufarbeitung des FH II-zeitlichen Siedlungsortes von Lerna durch M. H. Wiencke im Jahr 2000 taten sich Aspekte auf, welche ein davon abweichendes Bild frühhelladischer Architektur- und Gesellschaftsform zeichneten.⁵⁰⁸

Im Zuge dieser neuesten Forschungsarbeiten und des aufblühenden Interesses an den performativen Aspekten der gebauten Umwelt nimmt man heute an, dass die Korridorhäuser multifunktionale Gemeinschaftsbauten waren, die diversen sozialen Gruppen Zugang gewährten.⁵⁰⁹

Warum der *Rundbau* von diesen Diskussionen hinsichtlich der raum- und gesellschaftsgestalterischen Aspekte ausgeschlossen wurde, liegt hauptsächlich daran, dass die erstmals von K. Kilian geäußerte Deutung des *Rundbaus* als Getreidespeicher beibehalten wurde, obwohl schon K. Müller einen sozialpolitisch aufgeladeneren Interpretationsansatz in Form einer Deutung als Palast oder als sakrales Gebäude erwog.⁵¹⁰

Genauso wie das Korridorhaus ist der *Rundbau* Ausdruck einer Architektur, die – betrachtet man Ausmaß und Monumentalität, die sorgfältig bedachte Auswahl von Baumaterial und die damit einhergehende Außenwirkung – soziale und politische hervorgehobene Funktionen innehaben musste.

Es ist anzunehmen, dass sowohl der *Rundbau* als auch das Korridorhaus die Architekturformen sind, die den unterschiedlichen sozialen Gruppen der Siedlungsgemeinschaft Raum für soziale

⁵⁰⁶ Alram-Stern 2004, 242.

⁵⁰⁷ Alram-Stern 2004, 242; Cherry 1984, 29; Hiller 1986, 85f; Pullen 1985, 263–267; Pullen 1986a, 82f. Wiencke 1989, 503–507.

⁵⁰⁸ Wiencke 2000.

⁵⁰⁹ Joffe 2004, 254f.; Peperaki 2004, 224–227; Peperaki 2007, 127–134; Maran 2016, 154–156; Weiberg 2007, 53–57; Wiencke 2000, 651; Dieses Bild scheinen auch neue Siegelabdrücke aus *Raum XI* des *House Of The Tiles* in Lerna zu suggerieren, die auf ein rituelles Öffnen und Schließen von Türen verweisen könnten: Maran 2016.

⁵¹⁰ Kilian 1986: Kilian nahm damit die Vermutung von S. Marinatos auf, der sie schon 1946 äußerte: Marinatos 1946; Maran 2016, 156.

Kommunikation und Formen ritualisierter Begegnungen schufen.⁵¹¹ Konkret könnte es sich dabei zum Beispiel um jegliche Form der gemeinsamen oder auf unterschiedlichste Menschengruppen beschränkte Versammlungen, Feierlichkeiten oder um Formen gesellschaftsordnender Aktivitäten wie z.B. der Rechtsprechung handeln. Ausreichend Platz für größere Menschenansammlungen oder ausladender angelegte Feierlichkeiten könnte der Innenraum, der von P. Marzloff als Innenhof rekonstruiert worden ist, mit seinem Durchmesser von 12,2 m geboten haben. Zusätzlicher Raum ist auch im Obergeschoss des Baus zu vermuten.⁵¹²

Wie es schon bei K. Müller am Beginn des 20. Jhs. und in dieser Arbeit schon früher deutlich wurde, stellen Gebäude wie das *House Of The Tiles* nicht nur die frühesten Monumentalbauten in Griechenland dar. Sie waren gleichzeitig die ersten in Griechenland fassbaren Gebäude, bei denen die klare Absicht zu erkennen ist, durch ihre sich von anderen Bauten deutlich differenzierte Architektur zu beeindrucken.⁵¹³ Sichtbar von nah und fern waren diese Bauten in Monumentalarchitektur verewigter Ausdruck vorherrschender Gesellschaftsform und politisches Aushängeschild der jeweiligen Siedlung.

Jeder, der mit dem Schiff in die Bucht von Argos einfuhr, kam nicht umhin, diese Manifestationen politischer Macht wahrzunehmen: Linkerhand das *House Of The Tiles*⁵¹⁴, rechter Hand der weithin sichtbare *Rundbau* von Tiryns. Beide Wahrzeichen möglicherweise untereinander konkurrierender Siedlungen, die auf weite Entfernung hin – mindestens bis zu den umliegenden Siedlungen – gesehen werden wollten und sich so dauerhaft „in Erinnerung riefen“. Als im Austausch miteinander Verbundene standen sie in einer „dialogischen“ Beziehung zueinander.⁵¹⁵ Obwohl beide durch Ihre Lage auf dem höchsten Punkt der jeweiligen Siedlungshügel angelegt waren und sich in unmittelbarer Meeresnähe befanden, demonstrierten die unterschiedlichen Bauformen ein voneinander abweichendes architektonisches Konzept.

⁵¹¹ Maran 2016, 154–156; Nilsson 2004, 137; O’Neill 2008, 219; Peperaki 2004, 219–227; Peperaki 2007, 81–86; Peperaki 2010, 253–256; Pullen 2011, 220–225; Weiberg 2007, 53–57; Wiencke 2000, 651.

⁵¹² Maran 2016, 161; Marzloff 2009, 190.

⁵¹³ Maran 2016, 161; Müller 1930, 86.

⁵¹⁴ Die Sichtbarkeit des *House of the Tiles* in Lerna auf eine größere Entfernung ist zu bezweifeln. Sofern sich keine Bauten entlang der Küste vor ihm auftaten, ist es möglich, dass es sichtbar war. Im Vergleich zu Tiryns müsste sich der in die Bucht von Argos Einfahrende, allerdings bereits sehr nah herangewagt haben, um es innerhalb seiner natürlichen, relativ flachen Umgebung wahrnehmen zu können.

⁵¹⁵ Maran 2016, 161.

Der *Rundbau* von Tiryns hatte durch seine Form – betrachtet man nur die Bausubstanz und nicht eine mögliche unterschiedliche Fassadengestaltung – auf jeder Seite die gleiche visuelle Erscheinung.⁵¹⁶ In Lerna pflegte man mit der Anlage des *House of the Tiles* hingegen eine Tradition der vielräumig und groß angelegten Rechteckbauten nach *Gebäude BG*⁵¹⁷ weiter, die sich jedoch hinsichtlich der Orientierung Richtung Meer den augenscheinlich umgelagerten Bedürfnissen einer anderen Generation anpasste. Vorstellbar ist, dass die Änderung in der Ausrichtung mit einer Verschiebung von Sichtachsen einherging und deshalb auch aus der Motivation heraus geschah, gerade die Sichtbarkeit Richtung Meer hin zu erhöhen.⁵¹⁸

Der *Rundbau* von Tiryns ist somit am wahrscheinlichsten als Wehrbau von optimiertem Grundriss mit der Möglichkeit der Lagerung von Vorräten und ggf. auch der Unterbringung größerer Menschenansammlungen in Krisenzeiten zu deuten. Dabei stellt er keine Kopie eines östlichen Bautyps dar, vielmehr führten ähnliche wirtschaftliche und politische Verhältnisse zu gleichartigen architektonischen Umsetzungen menschlicher Bedürfnisse.⁵¹⁹

Hinweise auf die Funktion des Baus gibt auch ein Blick aus einer anderen zeitlichen Perspektive. Auffällige Übereinstimmungen zwischen dem *Rundbau* und dem späteren Zentrum der Siedlung lassen sich auch hinsichtlich der topographischen Lage feststellen. Neben der Tatsache, dass der *Rundbau* genau an jener Stelle errichtet wurde, an der ca. 1000 Jahre später die spätbronzezeitlichen Palastbauten standen, kann ihm ebenso wie jenen eine sich aus dicht gedrängten und verwinkelten Hauseinheiten zusammensetzende Siedlung auf der Unterburg gegenübergestellt werden. Schon zur Zeit des *Rundbaus* deutet sich für Tiryns damit eine Gleichsetzung topographischer Abstufung mit gesellschaftlicher Bedeutung an.⁵²⁰ Bezieht man allerdings vor allem die frühbronzezeitlichen Großbauten auf der westlichen Unterburgseite in die Überlegungen mit ein, dann scheint diese Gleichsetzung in der Abstufung von Topographie und in Architektur gefasster gesellschaftlicher Bedeutung der Siedlungsareale kein solches Ausmaß eingenommen zu haben wie in der Spätbronzezeit.

⁵¹⁶ Geht man von einem Verputz aus, dann könnte je nach Anbringung der Farbe die Erscheinung unterschiedlich ausgefallen sein.

⁵¹⁷ Maran 2016, 160; Peperaki 2007, 87; Wiencke 2000, 301, 649–650.

⁵¹⁸ Maran 2016, 160.

⁵¹⁹ Marzloff 2009, 191f.

⁵²⁰ Maran 2000, 120.

2.5.4 Siedlungsumfeld des Rundbaus

Neben dem *Rundbau* wurden noch zahlreiche weitere Architekturreste auf der Oberburg von Tiryns aufgedeckt, wobei sich diese größtenteils auf den östlichen Bereich des Palastgebietes erstreckten. Dieser im Frühhelladikum stark in Richtung Osten abfallende Bereich⁵²¹ östlich des spätbronzezeitlichen Palastes kann in zwei Hälften unterteilt werden. Zum einen in *Hof XXX*, zum anderen in den Bereich südlich des *Hofes XXX*. Ersterer wurde bereits von dem griechischen Architekten P. Sursos vermessungstechnisch aufgenommen und während der Grabungen, die später K. Müller veröffentlichte, untersucht. Es handelt sich genau um das Areal, in dem der größte Teil der frühhelladischen Siedlung auf der Oberburg zum Vorschein kommen sollte.⁵²²

2.5.4.1 Mit dem Rundbau gleichzeitige Gebäudereste

(Plan 59)

Als gleichzeitig mit dem *Rundbau* bestehende Gebäude wurden durch K. Müller in seiner Publikation der Grabungsergebnisse drei weitere Architekturreste erwähnt.⁵²³ Dazu zählen der *Kurvenbau 15*, die *Mauer 28* und die *Mauerstücke 32*. Das NW–SO ausgerichtete *Viereckhaus* wurde erst von K. Kilian als solches angesprochen. Trotzdem wird es in diesem Zusammenhang als erstes Gebäude neben dem Rundbau vorgestellt, da es durch die detaillierter vorliegenden Grabungsunterlagen der späteren Grabungen besser dokumentiert ist.

⁵²¹ Müller 1930, 93: Es ist davon auszugehen, dass in früher mittelhelladischer Zeit eine Anschüttung des Areals erfolgte, welche ein annähernd gleiches Niveau zum damaligen höchsten Punkt der Burg, dem *Rundbau* hergestellt haben muss.

⁵²² Müller 1930, 88f.

⁵²³ An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Datierung der Mauerreste in sehr vielen Fällen ohne eine eindeutige Schichtzuweisung oder anhand eines geschlossenen Fundes nur aufgrund von Überschneidungen, Höhenunterschieden und -verhältnissen, Mauertechniken und Grundrissformen erfolgte. Dies erscheint für eine Datierung methodisch problematisch, da sich bei der Bauweise der als mittelhelladisch und als frühhelladisch eingeordneten Mauern keine deutlichen Unterschiede erkennen lassen und solche Entscheidungen anhand der ebenso wenig gut differenzierbaren Hausgrundrisse jener Zeiten schwer anzustellen sind. Trotzdem liegt es mir an dieser Stelle fern, die Beobachtungsgabe der Ausgräber in Zweifel zu ziehen. Es soll an dieser Stelle nur Eingang in die Diskussion finden, da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich war, die Dokumentation dieser frühen Ausgrabungen in die Diskussion miteinfließen zu lassen. Zu den Höhenunterschieden: Müller 1930, 30, 102.

2.5.4.1.1 Viereckhaus⁵²⁴

(Plan 45–46; Profil 11)

Lage: mind. LXII 52/69–70.79–80.88–90.98–100;
LXIII 52/81–82.91–92. LXIII 53/1–3

Stratigraphie:

Das SW-NO ausgerichtete Viereckhaus wurde von einer 1,1 m mächtigen, auf den Plana der Ofl. VI–X in *Raum XVI* und *Raum XVII* nachgewiesenen Zerstörungsschicht begraben, die auch den *Rundbau* bedeckte und größtenteils aus einer Masse aus zerflossenen und teilweise noch erhaltenen Lehmziegeln, Schutt und Asche bestand.⁵²⁵

Es ist davon auszugehen, dass das Viereckhaus erst nach der Errichtung des *Rundbaus* erbaut wurde. Die Außenfläche des letzteren wurde schon vor der Erbauung des angrenzenden Hauses mit Schutt aus kleinen Steinen, Keramik und Knochen aufgefüllt und mit einem an den *Rundbau* anstreichenden Lehmestrich (Höhe: +24,46–24,48 m ü NN) versehen, was den Oberflächenzeichnungen der Ofl. X–XI zu entnehmen war.⁵²⁶ Der Nutzungshorizont des Hauses lag bei ungefähr +24,47 m ü NN.

Zeitgleich mit dem *Rundbau* fiel es einer Brandkatastrophe zum Opfer und ist daher einer entwickelteren Stufe von FH II zuzuschreiben. Diese Zerstörung manifestierte sich in einer mächtigen Schicht aus stark aschehaltigem Material, welche über große Teile der Oberburg zu verfolgen war und auch östlich des späteren kleinen Megarons bis in LXIII 53/4 hineinreichte. Da sie dort zum Teil auch über einer Steinsetzung bei +25,90 m ü NN aus fünf teils übereinanderliegenden Bruchsteinen festzustellen war, ist auch letztere in FH II zu datieren.⁵²⁷

⁵²⁴ P 1013; P 1014; P 1015; P 1016; P 1017 (Plan 45–46); S 1026a; S 1026c S 1027; S 1054 (Profil 11);. Plan 51–52; Kilian 1984,5.

⁵²⁵ Dass sich die mit dem *Rundbau* in Zusammenhang stehende Zerstörung der Siedlungsphase sogar bis weit in den Ostrakt des späteren Palastes (*Raum XXII*) erstreckte, das zeigte sich sowohl im Ost- als auch im Südprofil von *Raum XXII*. Hier stand der Zerstörungshorizont noch bis zu einer Mächtigkeit von 0,83 m über einer Siedlungsschicht bis zu einer Höhe von +24,85 m ü NN an und besaß vereinzelt noch erkennbare Lehmziegel (S 1091 (Profil 17); S 1092).

⁵²⁶ Vielleicht ist an dieser Stelle auch von einem Weg auszugehen, der als Unterlage des späteren Lehmestrichs genutzt wurde.

⁵²⁷ Dies widerspricht den Angaben der Grabungsdokumentation, in der sie dem FH III zugewiesen wurden (S 1026c (Profil 11)). Dieser ist auch zu entnehmen, dass es sich bei dem Erdmaterial zwischen der Steinsetzung möglicherweise um ein kompakteres Material handelte als bei dem restlichen, umgebenden Material.

Unterhalb dieser Mauer folgte ein Horizont, der dem des *Rundbaus* entsprach und vermutlich lediglich aus einem Laufhorizont über den bereits zerstörten dort ebenfalls zu verortenden Ap-sidenhäusern bestand. Hinweise auf eine zeitlich zwischen den bereits erwähnten Gebäuden liegende Bebauung existierten nicht.⁵²⁸

Architekturbeschreibung:

Das auf mindestens 1,9 m² erfasste Gebäude wurde im Bereich des späthelladischen *Raumes XVI* und *XVII* durch einfache, einschalige Mauern repräsentiert. Die Unterkante der südlichen Mauer war bei +24,36 m ü NN, ihre Oberkante bei +24,67 m ü NN anzusetzen. Diese Mauer bestand aus Bruchsteinen und Geröll. Im östlichen Abschnitt der Mauer ließen sich mindestens zwei Steinlagen nachweisen. Im Westen war sie mit einer SW–NO verlaufenden Mauer bei einer Höhe von +24,58–24,73 m ü NN zu verbinden, die aus einer einlagigen Steinreihe bestand und nur noch in Abschnitten dokumentiert werden konnte. Im Anschluss an die Südwand des Hauses war sie auf 2 m zu verfolgen.⁵²⁹

Im nördlichen Bereich der Grabungsfläche, direkt angrenzend zum Vorraum des späthelladischen kleinen Megarons wurden die frühbronzezeitlichen Schichten von einer späteren Baugrube gestört, die bis zu einer Tiefe von +24,32 m ü NN hinabreichte und somit ein Niveau erreichte, das unterhalb des Hauses lag.

Die SW–NO orientierte westliche Hauswand lag nordwestlich der Baugrube in LXII 52/69.70.79 bei einer Höhe zwischen +24,58 und +24,73 m ü NN zusammen mit einem Fußbodenabschnitt in LXII 52/79 freigelegt.

Raumausstattung:

Aktivitätszonen im Areal des Viereckhauses lassen sich im Bereich der Lagerhaltung finden. In der Zerstörungsschicht des Hauses befanden sich entlang der NW–SO verlaufenden Mauer Vorratsgefäße/Pithoi auf einem in Ofl. IX erfassten Lehmfußboden in LXII 52/89-90.99-100.LXIII 52/91 (Höhe zwischen +24,49 und +24,83 m ü NN), die lediglich zerscherbt ange-troffen wurden, allerdings auf eine Lagerhaltung innerhalb des angeschnittenen Raumes ver-weisen. Auch ein wenig weiter südöstlich und vermutlich innerhalb des Hauses wurden zer-scherbte Gefäße in LXII 53/92 und LXIII 53/2 dokumentiert, die eine ähnliche Installation an einem das Viereckhaus östlich abschließenden Mauerabschnitt annehmen lassen.

⁵²⁸ Kilian 1984,5.

⁵²⁹ P 1024; P 1035 (Plan 45–46).

2.5.4.1.2 Mauerabschnitt in Raum XVII⁵³⁰

(Profil 14)

Lage: LXII 52/39.49

Stratigraphie:

Im späteren *Raum XVII* konnte ca. 0,4 m über dem Felsen in einer aufgrund des dazugehörigen Westprofils anzunehmenden Tiefensondage ein Mauerabschnitt festgestellt werden, der bei einer Höhe von ca. + 23,34 m ü NN lag und von einer Zerstörungsschicht aus zerflossenen Lehmziegeln und Asche bedeckt wurde. Diese, die sich zuerst in Abhub Xg abzeichnete, datierte K. Kilian FH III-zeitlich. Die mit Lehm, Holzkohle und kleinen Keramikfragmenten vermengte Ascheschicht, die sich womöglich über den gesamten späteren *Raum XVII* hinwegzog und eine maximale Mächtigkeit von 1,4 m besaß, ist wohl mit der Zerstörungsschicht des *Rundbaus* und des *Viereckhauses* gleichzusetzen.

Laut K. Kilians Dokumentation im Westprofil von *Raum XVII* ist die Zerstörung des Baus, der hinter der Mauer anzunehmen ist, zeitlich an den Übergang von FH II zu FH III zu setzen und somit mit der Zerstörung des *Viereckhauses* aus *Raum XVI* und dem *Rundbau* zu synchronisieren. Zu datieren ist der Mauerabschnitt daher in eine entwickelte Phase von FH II.

Da sich unterhalb der Mauer ebenso wie im Bereich des *Viereckhauses* Siedlungsspuren – in Form einer Zerstörungsschicht – abzeichneten, ist von früheren Siedlungstätigkeiten auszugehen, die sich nach Norden weit über den Bereich der Apsidenhäuser hinaus erstreckten.

Architekturbeschreibung:

Die bei der Tiefensondage freigelegte Mauer bestand laut der Dokumentation des Westprofils aus einer 0,9 m langen, vermutlich von Norden nach Süden verlaufenden einlagigen Steinreihe (Höhe ca. +23,35 m ü NN), die vermutlich mit bei der Zerstörung rot gebranntem Lehm vermörtelt war und auf der – betrachtet man die Ansammlung von zerflossenem Lehm – eine Lehmziegelmauer aufsaß. Dadurch, dass zwischen dem Nutzungsniveau des *Viereckhauses* und der an dieser Stelle beschriebenen Steinreihe ein Höhenunterschied von ca. 1,5 m anzunehmen ist, kann für die Oberburg anders als in der späten Bronzezeit zumindest teilweise von einer Bebauung ausgegangen werden, die von der Höhe des Burgfelsens abhängig und in terrassenartiger Anordnung über Wege miteinander verbunden war.

⁵³⁰ S 1036 (Profil 14); Dadurch, dass zu diesem Befund kein Flächenplan vorliegt und deshalb auch die Hinweise auf das Ausmaß der architektonischen Einheit nicht abschätzbar sind, wurde der Mauerabschnitt nicht in den Phasenplan der Oberburg aufgenommen.

2.5.4.1.3 Steinsetzung in Raum XVIII⁵³¹

(Profil 15–16)

Lage: LXII 51/90.99.100
LXIII 51/61.71.

Stratigraphie:

Um einen weiteren Beleg für diese terrassenartige Bebauung könnte es sich bei einer Steinsetzung in *Raum XVIII* handeln. Diese lag auf einer Höhe von +24,80 m ü NN und wurde von derselben Zerstörungsschicht überlagert, unter der auch das Viereckhaus bedeckt wurde.

Architekturbeschreibung:

Acht der im Profil bis auf zu einer Größe von 0,3 m dokumentierten Steine waren bei einer Höhe zwischen +24,43 und +24,80 m ü NN im Bereich von LXII 51/90.100 und LXIII 51/61.71 im Westprofil als N–S verlaufende Steinreihe erkennbar und bildeten womöglich die Wand eines Gebäudes, über dessen Raumstruktur keine Aussagen mehr getroffen werden können. 0,4 m südlich des Befundes deutete eine bis auf eine Höhe von +24,17 m ü NN hinabreichende Vertiefung auf eine Grubenanlage hin, die bei der Zerstörung des Hauses ebenso von Zerstörungsrückständen verfüllt worden war, wie die Steinsetzung von jenen überlagert.

Raumausstattung:

Hinweise auf die Raumausstattung existieren nicht.

2.5.4.1.4 Kurvenbau 15

Lage: Hof XXX: LXIII 54.⁵³²

Stratigraphie:

Einem als *Kurvenbau 15* angesprochenen Bau wurde Urfirnis und polierte Keramik zugewiesen, die eine Datierung in die Frühbronzezeit sichern.⁵³³

Aufgrund dessen, dass sich an Ort und Stelle noch ein tiefer liegender Mauerrest – *Mauerrest 27* – zeigte und K. Müller von einem ähnlichen baugeschichtlichen Verhältnis wie bei seinem

⁵³¹ Westprofil *Raum XVIII* vom 18.08.1984 (Profil 15); S 1052 (Profil 16); Dadurch, dass zu diesem Befund kein Flächenplan vorliegt und deshalb auch die Hinweise auf das Ausmaß der architektonischen Einheit nicht abschätzbar sind, wurde die Steinsetzung nicht in den Phasenplan der Oberburg aufgenommen.

⁵³² Im Hof XXX wurde 1907 in seiner Nordostecke der *Kurvenbau 15* angeschnitten, der erst 1909 ausgegraben wurde: Müller 1930, 89.

⁵³³ Müller 1930, 89, 92.

Rundbau 20 und *Kurvenmauer 18* ausgeht, wurde *Kurvenbau 15* von den Ausgräbern zeitlich mit dem *Rundbau* gleichgesetzt.⁵³⁴ Folgt man dieser Einschätzung, ist auch dieses Haus dem ausgehenden FH II zuzuschreiben.

Architekturbeschreibung:

Erhalten war offenbar nur ein kleines Stück eines offensichtlich größeren, wohl NW–SO ausgerichteten Baus, dessen 0,6–0,8 m breite Außenmauer kurvenartig nach Norden umbiegt und damit womöglich ein apsidiales Haus beschrieb, bei dem von einer Mindestfläche von 4,9 m² auszugehen ist. Der östliche Teil des Gebäudes war durch eine spätere mykenische Fundamentierung zerstört. K. Müller gab allerdings an, noch einen Stein der Ostwand zuschreiben zu können. Der als unregelmäßig eingeteilt beschriebene Bau wurde durch eine Brandkatastrophe zerstört. Einige Teile der Inneneinrichtung des Gebäudes sind erhalten. Ein Zugang wurde nicht festgestellt, allerdings wurde ein zum Haus gehörender Fußboden aufgedeckt.⁵³⁵

Diese Außenmauer bestand aus einem Kern mit einer äußeren sowie inneren Verstärkung. Nur der Kern und der innere Mauerzusatz trugen eine Lehmziegelmauer. Auf der äußeren, ein wenig höher als der Rest gelegenen Verstärkung des Mauersockels saßen hingegen keine Ziegel.

Die teilweise noch *in situ* aufgefundenen roten Lehmziegel besaßen Dimensionen von 0,3 x 0,23 x 0,1 m und 0,4 x 0,18 x 0,1 m.⁵³⁶

Raumausstattung:

Im Inneren des Gebäudes befanden sich unter dem Brandschutt noch Reste von sechs teilweise sehr großen dünnwandigen Pithoi, die etwa 0,2–0,3 m in den Boden des gesamten Apsisbereichs eingelassen waren und auf eine Vorratshaltung innerhalb des apsidialen Nordabschluss des Hauses verweisen. Das größte der Gefäße wies einen Durchmesser von 0,8 m bei einer Wandstärke von 0,9–1,0 cm auf. Neben den Pithoi wurden dazwischenliegend noch eine Schale und Gefäßscherben geborgen. Geräte aus Stein und Bein komplettierten das noch vorhandene Rauminventar.⁵³⁷

⁵³⁴ Müller 1930, 92.

⁵³⁵ Müller 1930, 91f.

⁵³⁶ Müller 1930, 91f.

⁵³⁷ Müller 1930, 92. Taf. 6A. Plan 56.

2.5.4.1.5 Mauer 28

Lage: Hof XXX: LXIII 54.⁵³⁸

Stratigraphie:

Westlich von *Mauer 28* befand sich eine grauweiße, wohl aus Asche bestehende Schicht, die wiederum von zwei Schichten zerbrochenen Baumaterials des *Rundbaus* flankiert wurde.

Da unter dieser Schicht der gewachsene Fels lag, könnte es sich hierbei auch um Materialabfall handeln, der eher beim Bau des Großgebäudes anfiel als bei dessen Zerstörung.

0,05 m über diesem Bauschutt konnte ein Fußboden festgestellt werden, der mit *Mauer 28* in Verbindung zu bringen war. Daraus ergab sich, dass der Befund sehr wahrscheinlich in die Zeit nach der Errichtung des *Rundbaus* zu datieren ist.⁵³⁹

Architekturbeschreibung:

Mauer 28 ist SW–NO ausgerichtet und Teil eines Hauses, dessen Fußboden aus kleinen Steinen bestand und noch teilweise erhalten war. Hinsichtlich des Erhaltungszustandes ist es nicht möglich, mehr als einen Raum anzunehmen. Der dokumentierte Mauerverlauf deutet auf einen Rechteckbau hin. Über die Zugänglichkeit und den Rauminhalt waren keine Aussagen mehr zu treffen.⁵⁴⁰

Rauminhalt:

Zum Rauminhalt ist nichts bekannt.

2.5.4.1.6 Mauerstücke 32

Lage: Hof XXX: LXIII.LXIV 54.⁵⁴¹

Stratigraphie:

K. Müller datierte die Mauerstücke aufgrund der gleichen Höhenlage gleichzeitig mit *Kurvenbau 15* und somit auch in die Zeit des *Rundbaus 20*.⁵⁴²

⁵³⁸ Müller 1930, 92.

⁵³⁹ Müller 1930, 92.

⁵⁴⁰ Müller 1930, 92.

⁵⁴¹ Müller 1930, 92.

⁵⁴² Müller 1930, 92. 100.

Architekturbeschreibung:

Bei den NW–SO orientierten, ca. 0,7 m breiten *Mauerstücken 32* handelt es sich um nicht zusammenhängende Abschnitte eines offenbar zusammengehörigen Gebäudes, dessen Ecke unter einer späteren Mauer – *Mauer 31* – verschwand. Bezüglich des Erhaltungszustandes war es auch in diesem Fall nicht möglich, mehr als einen Raum anzunehmen. Dies entspricht jedoch nur der Mindestanzahl. Anhand des Mauerverlaufs ist von einem Rechteckbau auszugehen, über dessen Zugänglichkeit und über dessen Rauminhalt keine Aussagen getroffen werden konnten.⁵⁴³

Rauminhalt:

Zum Rauminhalt ist nichts bekannt.

2.5.4.2 Gebäudereste älter als der Rundbau

(Plan 58)

Als dem *Rundbau* vorausgehende Gebäude wurden durch K. Müller in seiner Publikation der Grabungsergebnisse zwei weitere Architekturreste angesprochen, nämlich *Kurvenmauer 18* und *Mauerrest 27*.

1984 und 1985 legte K. Kilian neben den Fundamentresten des *Rundbaus* außerdem weitere Gebäudeabschnitte frei, darunter zwei Häuser mit krummlinigem Mauerverlauf, die er als Apsidenhäuser interpretierte. Wie sich der Grabungsdokumentation allerdings entnehmen ließ, verwiesen weitere Befunde auf das schon vor dem *Rundbau* besiedelte Areal der Oberburg von Tiryns. Dazu gehörte beispielsweise auch ein „Scherbennest“ in LXIII 52/92 bei einer Höhe von +23,83 m ü NN und eine dazugehörige Zerstörungsschicht, die sich sowohl über diesen Befund hinwegzog als auch das Areal der Apsidenhäuser mit eben jenem verband.⁵⁴⁴ Ebenso deuteten Fundkomplexe unterhalb eines mit dem *Rundbau* gleichzeitigen Gebäudes, das sich zum Teil über die Apsidenhäuser, zum Teil auch weiter nach Norden erstreckte, auf ein größeres, möglicherweise flächendeckendes Siedlungsareal am Beginn der Frühbronzezeit hin, welches mindestens bis in den Bereich des Hauptraumes des spätbronzezeitlichen kleinen Megarons hineinreichte.⁵⁴⁵

⁵⁴³ Müller 1930, 92.

⁵⁴⁴ S 1026c (Profil 11).

⁵⁴⁵ P 1049; P 1050 (Plan 58); Westprofil von *Raum XVIII* vom 18.8.1984 (Profil 15).

2.5.4.2.1 Kurvenmauer 18

Lage: Hof XXX: LXIII 54.⁵⁴⁶

Stratigraphie:

Da sich der Mauerabschnitt von *Kurvenmauer 18* tiefer als der *Rundbau* befand und davon auszugehen ist, dass der Rest unter dem *Rundbau* selbst lag, ist von einer früher zu datierenden Errichtung dieses Mauerzugs in FH II auszugehen.⁵⁴⁷

Architekturbeschreibung:

Bei *Kurvenmauer 18* handelt es sich um einen von SW–NO verlaufenden, gebogenen und 0,5 m breiten Mauerabschnitt, der eventuell zu einem apsidialen oder ovalen Haus gehört haben könnte, über das aufgrund des Erhaltungszustandes allerdings keine weiteren Aussagen möglich waren.⁵⁴⁸

2.5.4.2.2 Mauerrest 27

Lage: Hof XXX: LXIII 54.⁵⁴⁹

Stratigraphie:

Mauerrest 27 lag in Hof XXX nur ca. 3 m weiter östlich von der gleichzeitigen *Kurvenmauer 18* und setzte sich unter dem mit dem *Rundbau* gleichzeitigen *Kurvenbau 15* fort, weshalb er laut K. Müller in die gleiche Zeit wie *Kurvenmauer 18* datiert.⁵⁵⁰

Architekturbeschreibung:

Bei *Mauerrest 27* handelte es sich um einen mindestens 0,7 m breiten Mauerabschnitt, der von SW–NO verlief. Weitere Aussagen zum Rest des dahinterstehenden Gebäudes waren hinsichtlich des Erhaltungs- und Dokumentationszustandes nicht möglich.⁵⁵¹

⁵⁴⁶ Müller 1930, 91.

⁵⁴⁷ Müller 1930, 92. 100.

⁵⁴⁸ Müller 1930, 91.

⁵⁴⁹ Müller 1930, 92.

⁵⁵⁰ Müller 1930, 92.

⁵⁵¹ Müller 1930, 92.

2.5.4.2.3 Apsidenhaus 1⁵⁵²

(Plan 43)

Lage: LXII 53/10.20;
LXIII 53/1–2.11–12.

Stratigraphie:

Das Gebäude wurde oberhalb einer den Felsen ausgleichenden Planierungsschicht erbaut und durch das Fundament des *Rundbaus* geschnitten. Dadurch ist von einer älteren Datierung auszugehen. Ebenso wie ein weiteres Haus mit Kurvenmauer wurde es durch Brand zerstört. Aufgrund des Vorkommens an Dachziegeln datierte man das Gebäude in FH II noch vor die Errichtung des *Rundbaus*.

Architekturbeschreibung:

1984 wurde von Klaus Kilian bei einem Mindestabstand zum späteren *Rundbau* von 0,3 m ein weiterer gebogen verlaufender Mauerabschnitt in *Hof XVI* freigelegt. Um ein horizontales Setzen der Fundamentmauern des Hauses zu ermöglichen, wurde das natürliche Gefälle des Felsens unterhalb des Hauses durch eine teilweise mit mittelneolithischer Keramik versetzte Ausgleichsschicht aufgefüllt.

Den Angaben des Ausgräbers zufolge wurden die Häuser durch einen Brand zerstört. Hinweise darauf zeigten sich in einer gräulichen Erdverfärbung in Ofl. XII, die nördlich von *Apsidenhaus 1* in das Grundstück von *Apsidenhaus 2* hineinzog. Wesentlich deutlicher waren Spuren der Zerstörung in *Apsidenhaus 2* zu fassen.

Auf Ofl. XII traf man in den Kleinquadraten LXII 53/10.20 und LXIII 53/1–2.11–12 auch auf die ersten Mauersteine des größtenteils aus zwei Steinreihen bestehenden Fundamentes, wovon der höchstgelegene Stein bei einer Höhe von +24,21 m ü NN lag. Die Mauerunterkante wurde bei einer Höhe von +24,04 m ü NN erreicht. Im westlichen Mauerabschnitt war nur noch eine Steinlage über dem Felsen in größtenteils zweischaliger Mauertechnik nachzuweisen, welche allerdings Richtung Osten durch einige nur vereinzelt fassbare, tieferliegende Steine gestützt wurden. In der östlichen Mauerhälfte fehlte zudem die südliche Mauerschale fast vollständig. K. Kilian nannte als Dachdeckung ebenso wie beim späteren *Rundbau* eine solche aus Plattenziegel, von denen laut Grabungsdokumentation allerdings keine mehr eindeutig in Versturzlage

⁵⁵² P 1018; P 1019; P 1020; P 1021; P 1022; P 1023 (Plan 43).

nachweisbar waren. Vieles deutete jedoch auf der Innenseite von *Apsidenhaus 2* darauf hin. In *Apsidenhaus 1* konnte dies auf Ofl. XI lediglich ein Ziegel bezeugen.

Raumausstattung:

Innerhalb des Hauses wurden keine *in situ* liegenden Funde angetroffen.

2.5.4.2.4 Apsidenhaus 2⁵⁵³ (Plan 43)

Lage: LXII 52/89–90. 99–100;
LXIII 52/81–82. 91–92.
LXIII 53 1–2.⁵⁵⁴

Stratigraphie:

Wie bei *Apsidenhaus 1* bereits erwähnt, ließ sich eine vermutlich mit Asche versetzte Schicht im südöstlichen Bereich des Hauses bei einer Höhe von +24,09 m ü NN antreffen. Deutlichere Spuren zeigten sich allerdings im Inneren des Hauses (Höhe zwischen +24,04 und +24,11 m ü NN) in Form einer klar erkennbaren rötlichen Erdverfärbung, die ebenso wie ein dort nachgewiesener Lehmziegel auf ein zerflossenes Lehmmauerwerk oder -dach hindeutete, das bei der Zerstörung des Hauses vor Ort zum Liegen kam. Entlang der südlichen Apsismauer zeigte sich außerdem eine mit Keramik vermengte, graue Erdschicht, die möglicherweise als Teil der Zerstörungsschicht oder als Baugrube gedeutet werden kann und in der darunterliegenden Oberfläche nicht mehr angetroffen wurde. Aufgrund des Vorkommens an Dachziegeln wurde das Gebäude an den Beginn von FH II und noch vor der Errichtung des *Rundbaus* datiert.

Architekturbeschreibung:

Bei einer Höhe von +24,25 m ü NN war der höchstgelegene Stein einer Mauer zu fassen, die den südlichen Teil der Apsis eines Hauses beschrieb. Von den vier Steinreihen des Steinfundamentes, die aus kleinen bis größeren Bruchsteinen bestanden, war jeweils im Norden und Süden eine Reihe aus kleineren, im Schnitt ca. 0,2 m langen und 0,1 m breiten Geröllsteinen zu erkennen. Diese war bis auf den gewachsenen Felsen zu verfolgen. Im südöstlichen Teil der Mauer wies der Verlauf der äußeren Steinreihen an einer Stelle eine Aussparung auf, die anhand der Grabungsdokumentation auf eine Pfostenstellung verweist, da an dieser Stelle eine mit Holzkohlepartikeln versehene, aschehaltige Schicht festzustellen war. Die Tatsache, dass sich auch

⁵⁵³ P 1018; P 1019; P 1020; P 1021; P 1022; P 1023 (Plan 43).

⁵⁵⁴ Müller 1930, 92.

bei *Apsidenhaus 1* an der spiegelverkehrten Seite der Apsis – somit am nördlichen Anfang der apsidialen Mauerkrümmung – ein ähnlicher Befund zeigte, unterstreicht diese Annahme und deutet dadurch eine durch eine Pfostenstellung unterstützte Dachkonstruktion mit Lehmziegeldeckung an. Die in der Grabungsfläche erfasste Nutzfläche des Hauses betrug 1,0 m².

Die Unterkante der Mauer wurde in der Grabungsdokumentation nicht vermerkt, doch ist bei diesem Gebäude nur eine Steinlage nachgewiesen. Durchaus wahrscheinlich ist, dass dies auf Einebnungsmaßnahmen im Zuge einer Neugestaltung von Siedlungsareal zurückzuführen ist. Es ist jedoch auch denkbar, dass eine Steinlage als Fundament üblich war. Der Fels wurde an seiner höchsten anstehenden Stelle bei einer Höhe von +24,08 m ü NN erreicht.

Rauminhalt:

Der Raumeinheit konnten keine Funde zugewiesen werden.

2.5.4.3 Gebäudereste jünger als der Rundbau (Plan 60)

Als dem *Rundbau* nachfolgende Gebäude wurden durch K. Müller in seiner Publikation der Grabungsergebnisse zwei weitere Architekturreste angesprochen. Dazu zählen *Haus 19* und *Mauerecke 34*.

2.5.4.3.1 Haus 19

Lage: Oberburg, *Hof XXX*: LXIII 54.⁵⁵⁵

Stratigraphie:

Die Mauerstücke von *Haus 19* lagen zwischen *Rundbau* und *Kurvenmauer 21*, weshalb sie zeitlich nach der Errichtung des *Rundbaus* und vor der *Kurvenmauer 21* datieren. Letztere wurde von den Ausgräbern bereits dem Mittelhelladikum zugeschrieben.⁵⁵⁶ Folgt man dieser Einschätzung, war *Haus 19* in das späte Frühhelladikum einzuordnen.⁵⁵⁷

Architekturbeschreibung:

⁵⁵⁵ Müller 1930, 90.

⁵⁵⁶ Kürzlich wurde diese Mauer auch als Teil einer Umfassungsmauer interpretiert, die einen, die Ruine des *Rundbaus* bedeckenden Tumulus umgab: Maran 2016.

⁵⁵⁷ Müller 1930, 90, 100; K. Müller erwähnt außerdem, dass diese Hausecke gerade noch auf den Sockel des *Rundbaus* übergriff, wodurch man die Datierung des Hauses zeitlich genauer nach der Zerstörung des *Rundbaus* ansetzen kann.

Die breiten NW–SO verlaufenden, 0,65 m breiten Mauerreste des *Hauses 19* bildeten eine gegen Westen gerichtete Hausecke. Der Erhaltungszustand ließ es nicht zu, mehr als einen Raum anzunehmen. Der Mauerverlauf legte einen Rechteckbau nahe, dessen Zugangsmöglichkeiten ungeklärt blieben.

Raumausstattung:

Im Inneren des Hauses stieß man im Bereich der Mauer auf einen Pithos mit Knopfhelmen und auf zwei Mahlsteine aus Trachyt, die auf einer Brandschicht aufsaßen.

Es ist möglicherweise von einer Brandzerstörung auszugehen, die sich auch auf die Nachbargebäude erstreckte.⁵⁵⁸

2.5.4.3.2 Mauerecke 34

Lage: Hof XXX: LXIII 54.⁵⁵⁹

Stratigraphie:

Mauerecke 34 wurde wegen der gleichen Ausrichtung und trotz ihrer etwas höheren Lage im Vergleich zu *Haus 19* in die gleiche Bauphase und damit ebenso an das Ende des Frühhelladikums datiert. Die in diesem Kontext aufgelesene Keramik in Form einer Schlauchkanne und einer Schale belegen diese Datierung.⁵⁶⁰

Architekturbeschreibung:

Aufgrund des Erhaltungs- und Dokumentationsstandes war es nicht möglich, hinsichtlich der sich nach Südosten öffnenden, 0,5 m breiten *Mauerecke 34*, Aussagen über die weiterführende Architektur anzustellen. Mehr als ein Raum ließ sich nicht mehr identifizieren. Da durch den Mauerverlauf nichts Gegenläufiges angedeutet wurde, ist von einem Rechteckbau auszugehen. Über die Zugänglichkeit konnten keine Aussagen getroffen werden.

Raumausstattung:

Westlich des *Hauses 19* deuteten große, in Versturzlage liegende Steine sowie ein Lehmbooden mit Brandspuren in Form einer Ascheschicht auf den Innenraum des Hauses hin. Der Lehmbooden samt Zerstörungsschicht wurde *Mauerecke 34* zugeordnet. Auch an dieser Stelle deutete

⁵⁵⁸ Müller 1930, 90.

⁵⁵⁹ Müller 1930, 90.

⁵⁶⁰ Müller 1930, 90.

sich eine Brandkatastrophe an, die zur Zerstörung des Gebäudes führte. In der Ascheschicht befanden sich eine Schlauchkanne und eine Schale, die als einzige Fundstücke auf das ehemalige Hausinventar verwiesen.⁵⁶¹

2.5.4.3 Gefäßdepots im Bereich des Rundbaus

Im Südosten von *Raum XVI* wurde während der Altgrabungen ein Gefäßdepot entdeckt, das sich aus Urfirnisvasen zusammensetzte und zusammen mit einem weiteren Gefäßdepot aus dem Bereich an der Westseite des *Hofes XXX* aus einer fein geglätteten, unsymmetrischen Kanne, einer zerbrochenen Schale und anderen Scherben mit einer ungestörten Schicht im Bereich des *Rundbaus* in Verbindung zu bringen war. Diese lag 0,3 m höher als die Steinfundamente des letzteren lag. Aufgrund teilweise eingebrachter, mittelhelladischer Scherben datierte K. Müller die Schicht an den Übergang von Früh- zu Mittelhelladikum.⁵⁶²

2.5.4.4 Relativchronologisch schwer zuordenbare Gebäudereste

Im Gebiet westlich des großen Hofes konnte von Dörpfeld 1910 nur an einer Stelle ein auf weitere Strecken zusammenhängendes Stück der älteren Siedlung freigelegt werden, von welchem H. Sulze später Basen und Mauern neu vermaß. K. Müller gelang es, bei seiner späteren Feldforschung nur wenig zu ergänzen, da das Areal der Altgrabung 1921 bereits weitestgehend zerstört war. Trotzdem stieß er auf eine größere Anzahl von Schichten, von denen jedoch keine frühhelladisch zu datieren schien.⁵⁶³ Bei einem Oval- oder Apsidenhaus konnte jedoch aufgrund seiner tief gelegten Fundamente eine Datierung ins Frühhelladikum nicht ausgeschlossen werden.⁵⁶⁴

Bei einer Kontrollgrabung, die zur Klärung der Schichtverhältnisse etwas weiter nördlich im Gebiet westlich des großen Megarons durchgeführt wurde, wurde in der untersten Lage ein Mauerwinkel eines als frühbronzezeitlich datierten Gebäudes angeschnitten.⁵⁶⁵

⁵⁶¹ Müller 1930, 90.

⁵⁶² Müller 1930, 87f.

⁵⁶³ Müller 1930, 105

⁵⁶⁴ Müller 1930, 106–108.

⁵⁶⁵ Müller 1930, 111.

2.5.4.4.1 Mauerwinkel h

Lage: Gebiet westlich des großen Hofes und des Megarons: LIX 54.⁵⁶⁶

Stratigraphie:

Unter mykenischen Mauerresten und Fußbodenpflasterungen, auf welche in der Tiefe mittelhelladische Scherben und möglicherweise eine Brandschicht sowie auch ein Steinkistengrab folgte, stieß man auf Urfirniskeramik und auf den damit datierten *Mauerwinkel h*.⁵⁶⁷

Architekturbeschreibung:

Der Mauerwinkel öffnete sich nach Nordwesten, weshalb auf ein SW–NO orientiertes Gebäude geschlossen werden konnte. Aufgrund des Erhaltungszustandes war es nicht möglich, mehr als einen Raum anzunehmen. Da durch den Mauerverlauf nichts Gegenteiliges angedeutet wurde, ist von einem Rechteckbau auszugehen, dessen Zugangssituation ungeklärt blieb.

Raumausstattung:

Nördlich des Mauerwinkels und zum Teil etwas tiefer in den Boden eingegraben befanden sich drei dünnwandige Vorratsgefäße, die auf eine mögliche Raumnutzung verwiesen.⁵⁶⁸

2.5.4.4.2 Oval-/Apsidialhaus

Lage: Gebiet westlich des großen Hofes und des Megarons: LIX 54.55.⁵⁶⁹

Stratigraphie:

Die architektonischen Reste eines Ovalhauses lagen in einer der tiefsten Schichten bei +22,63/+22,71 m ü NN im Osten und bei +23,54/+23,61 m ü NN im Westen. Mit dieser Höhe lag das Ovalhaus ca. 2,4 m unterhalb eines eindeutiger als mittelhelladisch datierten Ovalhauses im östlichen Palastbereich. Dies lässt für die Datierung des Gebäudes zumindest die Option offen, es der Frühbronzezeit zuzuordnen.⁵⁷⁰ Eine Datierung der in den alten Grabungen

⁵⁶⁶ s. Müller 1930, Taf. 10

⁵⁶⁷ Müller 1930, 111.

⁵⁶⁸ Müller 1930, 111.

⁵⁶⁹ Müller 1930, Taf. 10.

⁵⁷⁰ Müller 1930, 106–108. Zusätzlich werden an dieser Stelle weitere Mauern genannt, die möglicherweise dem Frühhelladikum angehörten: Unter dem Süden der Ovalhausmauer und getrennt durch eine 0,4 m tiefe Erdschicht lag eine weitere gerade Mauer *b* aus kleinen, runden Steinen. Direkt daneben befand sich ein unter das Fundament des *Ovalhauses* hineinreichender Mauerrest *c* bei 21,72 m ü NN. Ebenso dürfte ein Rest *f* westlich,

freigelegten Gebäude in das Mittelhelladikum, insbesondere der Ovalhäuser ist in der Regel argumentativ kaum zu erhärten, da ihre zeitliche Einordnung in der Zwischenkriegszeit meist allein vom Vorhandensein grauminyscher Keramik abhängig gemacht wurde, die nach heutigem Wissensstand jedoch bereits in FH III vorkommt.

Architekturbeschreibung:

Die architektonischen Reste des Gebäudes umfassten drei Mauerstücke, die sich miteinander verbinden ließen und anhand ihrer Krümmung zu einem Haus von ovalem oder apsidialem Grundriss gehörten. Die Länge des Baus war nicht mehr abschätzbar. Bei der Breite ist jedoch von ca. 5,6 m auszugehen. Die nördliche Rundung könnte von einer Quermauer, von der allerdings nur ein kleines Stück an der Ostseite erhalten war, begrenzt worden sein. Bei dieser handelte es sich entweder um eine raumtrennende Innen- oder eine Außenmauer. Falls es letztere war, liegt eine Deutung als Apsidenhaus nahe.⁵⁷¹

Bauweise:

Die Mauern des Gebäudes waren 0,6 m breit, aus großen und oft durchbindenden Steinen sorgfältig gebaut, wobei der Ostseite eine nichttragende Mauer vorgesetzt wurde, der aufgrund ihrer vermutlich geringen Breite eher eine isolierende als eine fundamentbildende Funktion zuzuschreiben war.⁵⁷²

2.5.4.1 In Memorandum- oder: „Die Bestattung“ des Rundbaus

Seit der Vorlage der Grabungsergebnisse von Lerna ist bekannt, dass nach der Zerstörung des *House Of The Tiles* aus den Ruinen des Gebäudes ein Hügel angelegt wurde, der eben jenes unter sich begrub. Dieser „rituell“ angelegte Tumulus⁵⁷³, der vom Siedlungshügel selbst zu unterscheiden ist, wird von einer außen umlaufenden Steinreihe begrenzt. Unklar bleibt allerdings, ob der Tumulus ans Ende von *Lerna III* oder an den Beginn von *Lerna IV* datiert werden kann.⁵⁷⁴

nahe der Kurve des *Ovalhauses* älter sein. Eine Ostwestmauer *d* ganz im Norden wird von K. Müller als gleichzeitig mit dem *Ovalhaus* datiert.

⁵⁷¹ Müller 1930, 106–108.

⁵⁷² Müller 1930, 106.

⁵⁷³ Forsén 1992, 36f.

⁵⁷⁴ Maran 2016, 160f.

Auch in Olympia existierte ein solch rituell angelegter Tumulus in FH II⁵⁷⁵, der – so scheint es – anfangs noch von einer Siedlung bestehend aus Apsidenbauten berücksichtigt wurde. Die gegen Ende des FH III angelegte Siedlung aus Rechteckbauten schien den Tumulus nicht mehr in ihre Bauplanung zu integrieren zu haben. Dass der Hügel allerdings noch einige Jahrhunderte später nicht in Vergessenheit geraten und wohl immer noch ein Marker in der Landschaft war, zeigt die Tatsache, dass sein nicht zerstörter Teil am Beginn der Eisenzeit ein zentraler Bereich des Heiligtums von Olympia wurde. Es ist durchaus denkbar, dass bestimmte, mit dem Tumulus in Verbindung zu bringende, narrative Traditionen die Integration in neue mythologische Kontexte ermöglichte. So bietet sich die Interpretation des Tumulus z.B. als mythologisches Grab eines Helden an⁵⁷⁶, in dessen Umfeld in protogeometrischer Zeit ein Heiligtum erschaffen wurde.⁵⁷⁷ Auch in Lerna geht E. Weiberg davon aus, dass der Hügel über dem Korridorhaus für einige Zeit als visuelles, auf die Historizität des Ortes verweisendes „Denkmal“ und damit einhergehend als Fokussierungspunkt der Mythenbildung fortbestand.⁵⁷⁸ Der Hügel könnte als Ausdruck des bewussten Festhaltens an der Vergangenheit errichtet worden sein. Inwiefern die damalige Gesellschaft damit lediglich des Gebäudes darunter, der Katastrophe, in welcher das Gebäude unterging und deren Ursache oder Auswirkungen gedachte, bleibt offen. Anzunehmen ist jedoch, dass die Zerstörung der Siedlung einen tiefen Einschnitt im Leben und in der Gesellschaftsstruktur der damaligen Bewohner von Lerna hinterließ, mit dem eben zumindest letztere von Grund auf in Frage gestellt wurde. Das rituelle Gedenken und zu Grabe Tragen einer Welt, wie sie einmal war, ausgedrückt in der Anlage eines Tumulus über der architektonischen Manifestation damaliger gesellschaftlicher Werte, klingt plausibel.

Wie auch in Olympia existierten in Lerna einige Hinweise darauf, dass man sich zumindest der Historizität des Ortes in wesentlich späterer Zeit bewusst war. So weisen zwei frühmykenische Schachtgräber im Randbereich des Tumulus mit einem reichen Inventar an Festgeschirr in Form von Trinkgefäßen auf rituelle Praktiken an einem Ort hin, der Bestattungen einen historischen Anknüpfungspunkt an vergangene „Mythenbilder“ bot.⁵⁷⁹

⁵⁷⁵ Rambach 2002, 182–191; Dieser ist allerdings nicht über den Ruinen eines FH-Gebäudes angelegt.

⁵⁷⁶ Kyrieleis 1990, 184–186. Kyrieleis 2002, 216–218; Kyrieleis 2006, 25–27, 55–61; Kyrieleis 2012. Maran 2016, 153; Für die archaische Zeit wurde dieses zuletzt als das des Pelops identifiziert: Kyrieleis 2006, 55–61; Ekroth 2012; Maran 2016, 153.

⁵⁷⁷ Eder 2006.

⁵⁷⁸ Maran 2016, 161. Weiberg 2007, 176.

⁵⁷⁹ Maran 2016, 161; Lindblom 2007.

Wie verhielt es sich aber mit Tiryns und was geschah nach der Zerstörung des *Rundbaus* mit dessen Ruine? (Profil 13)

Auch auf der Oberburg ließen sich Hinweise auf einen Tumulus finden, die jüngst J. Maran zusammentrug.⁵⁸⁰ Zum einen ist es bemerkenswert, dass der Lehmziegelaufbau des *Rundbaus* über die Zeiten hinweg so hoch erhalten blieb und bei späteren Einebnungen hinsichtlich einer Wiederbenutzung der Fundamente nicht abgetragen wurde. Zum anderen war es nicht möglich, im Gebiet des *Rundbaus* für die Zeit bis zum Übergang des 14. zum 13. Jh. v. Chr. (SH IIIA/IIIB) mit dem Auffinden eines möglichen gepflasterten Hofes vor dem ersten kleinen Megaron in *Hof XVI* architektonische Reste aufzuspüren, die eindeutig auf eine Wiederbebauung im Areal des *Rundbaus* schließen lassen. Neben einem in den Bereich des *Rundbaus* eingreifenden Kistengrab, das K. Müller aufgrund von Fayenceperlen in die Schachtgräberzeit datierte, deutete nur eine Mauer mit der Bezeichnung *3/1912* auf eine Wiederbesiedlung vor Ort hin.⁵⁸¹ Obwohl die doppelschalige Konstruktionsweise der aus Geröllsteinen bestehenden Mauer mit einer Breite von 0,4–0,6 m durchaus auch auf ein einfaches, dazugehöriges Haus hindeuten könnte, spricht jedoch dagegen, dass sich kein Eingreifen in die an dieser Stelle noch sehr hoch erhaltene Bausubstanz aus Lehmziegeln erkennen ließ. Spuren einer Zerstörung wären sicherlich vorhanden gewesen, wenn es sich mit *Mauer 3/1912* um einen Teil eines Hauses handeln würde, das anhand der Krümmung der Mauer eine Mindestbreite von 3–4 Metern und eine entsprechende Länge hätte aufweisen müssen. Dass dies nicht der Fall war und die Lehmziegel im Gegenteil bis auf die gleiche Höhe der Oberkante der Mauer erhalten waren, lässt darauf schließen, dass es sich bei *3/1912* um keine tragende, sondern womöglich um eine begrenzende Mauer handelte.⁵⁸² Der gute Erhaltungszustand der Lehmziegel sowohl in *Hof XVI* als auch in *Raum VII* könnte dafür sprechen, dass die Ruine des *Rundbaus* ähnlich wie in Lerna unter einem Tumulus bestattet wurde. Falls es sich bei *Mauer 3/1912* um eine sich in ihrer Bauweise zwar von den Beispielen aus Olympia und Lerna unterscheidende Begrenzungsmauer handelte, so ist aufgrund ihrer Krümmung auf einen Tumulus-Durchmesser von 18–20 m zu schließen (Profil 12).

⁵⁸⁰ Maran 2016.

⁵⁸¹ Maran 2016, 164; Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die Befundsituation auf der Errichtung der Palastbauten der mykenischen Zeit vorangegangene Nivellierungsmaßnahmen zurückzuführen ist, wobei die geringe Zahl an mittelhelladischer Keramik nicht unmittelbar auf ein intensiv besiedeltes Gebiet in der Zeit schließen lässt.

⁵⁸² Maran 2016, 164–166.

Das Ausmaß ist dadurch mit dem in Lerna vergleichbar.⁵⁸³ Auf Basis der erhaltenen Lehmziegel in *Raum VII* ist von einer Mindesthöhe von 1 m auszugehen. Es ist es sehr wahrscheinlich, dass die Lehmziegel nach der Zerstörung und zur Zeit der Errichtung der Mauer noch höher anstanden, bevor sie einerseits der Erosion oder andererseits später im Zuge der Errichtung des mykenischen Palastes Nivellierungsmaßnahmen zum Opfer fielen. Dass die Ruine zu einem bestimmten Zeitpunkt auf ein einheitliches Niveau gebracht wurde, dafür spricht die in etwa vergleichbare Höhe der Oberkante der Rundbau ruine in *Hof XVI* und *Raum VII* bei +25,50 und +26,00 ü NN. In Lerna lag der höchste Punkt bei 1,2 m über der Bodenfläche des Korridorhauses. So könnte der Tumulus von Tiryns entweder gleich hoch oder noch höher als der von Lerna gewesen sein.⁵⁸⁴

Betrachtet man allerdings die Fläche, die ausgehend von *Mauer 3/1912* von dem Tumulus umrissen wird, so würde er lediglich einen Radius von ca. 9 m aufweisen und zudem nordöstlich mit einem anteilig kleinen Kreissegment über die Grundfläche des *Rundbaus* hinausgehen. Nimmt man für letzteren einen Durchmesser von ca. 27,6 m an, so ca. 65% des *Rundbaus* vom späteren Tumulus abgedeckt gewesen.⁵⁸⁵ Bedeutet dies, dass die Ruine des *Rundbaus* zur Zeit der Errichtung des Tumulus bereits nur noch partiell zu sehen war?

Vorstellbar wäre, dass nach der katastrophalen Zerstörung der Siedlung auf der Oberburg am Ende von FH II die Ruine kurze Zeit sich selbst bzw. den Naturgewalten ausgesetzt war, bevor man damit begann, aufzuräumen. In dieser Zeit könnte ein Teil des Obergeschosses, dessen Baukörper wohl größtenteils aus Lehmziegeln bestanden haben dürfte, aufgrund der vielleicht ungleich starken Verbrennung der Ziegel und durch den Einfluss starker Regenfälle, wie sie im Herbst und Winter in der Argolis nicht unüblich sind, zerfließen sein. Der Rest des zerstörten Baus wurde möglicherweise vorläufig nur insoweit beseitigt, als dass es die Interessen der übriggebliebenen Bewohner der Burg störte.

Möglicherweise errichtete man den Tumulus auf der Oberburg letztendlich erst in FH III als die Wirkung der Zerstörung bereits einige Zeit zurücklag und das Bild der Vergangenheit bereits so weit verklärt war, als dass der Tumulus als Denkmal noch von den „alten bereits heroisierten Zeiten“ berichten sollte, an die man sich zwar „nur“ noch erinnerte, die aber gleichzeitig die eigene Realität begründeten. Dafür scheint es nicht nötig gewesen zu sein, dass der Tumulus

⁵⁸³ Maran 2016, 166.

⁵⁸⁴ Banks 2013, 23; Maran 2016, 165f.

⁵⁸⁵ Diesen Angaben zugrunde liegt die Darstellung bei: Maran 2016, 167 Abb. 8.

exakt die gleichen Maße wie der *Rundbau* einnehmen musste⁵⁸⁶, vorausgesetzt, diese waren zu dem Zeitpunkt der Tumulus-Errichtung überhaupt noch genau zu bestimmen. Darauf, dass zwischen der Zerstörung des *Rundbaus* und der Errichtung der *Mauer 3/1912* eine gewisse Zeitspanne gelegen haben muss, weist der 1997 freigelegte Bereich der Mauer selbst hin.

Bei einer Höhe von + 25,00 m ü NN wurde ein Fußboden angetroffen, der sich zum einen über die an dieser Stelle ausgebrochene äußere Ringmauer des *Rundbaus* zum anderen unterhalb des relevanten Mauerzuges hinwegzog. Eine direkt oberhalb des Fußbodens anschließende ca. 0,1 m mächtige Rotlehmschicht verweist auf eine Zerstörung, die noch während der Zeit zwischen der Zerstörung des *Rundbaus* und der Errichtung von Mauer 3/1912 stattgefunden haben muss. Obwohl sich durch diese Angaben die Datierung der Errichtung des Tumulus nicht näher bestimmen lässt, gibt dieser Anhaltspunkt zumindest Hinweise auf einen gewissen Grad der Verklärung, mit dem bei der Errichtung eines Tumulus gerechnet werden muss.⁵⁸⁷

Für das Siedlungsbild von Tiryns erweisen sich durch das Fortbestehen eines Monumentalbaus bemerkenswerte Anzeichen von Kontinuität. Während sich auf der Unterburg mit dem Übergang zu FH III entscheidende Veränderungen in Form einer Bebauung mit freistehenden Apsidenbauten anstatt mit agglutinierenden Großbauten abzeichnen, bleibt ein Kernelement – zwar in abgewandelter Form und Bedeutung – erhalten. Obwohl die frühere fortifikatorische Bedeutung des *Rundbaus* durch die Umformung in eine „Bestattung“ verloren war, ist – wie schon beim *Rundbau* vorher – auch beim Tumulus von einer symbolischen Signifikanz auszugehen. Aufgrund der weiterhin bestehenden Sichtbarkeit auf dem höchsten Punkt der Burg – ähnlich wie beim *Rundbau* – erstreckte sich diese auch auf das Umland.⁵⁸⁸

Ging man bisher bei der Wahl des Bauplatzes der wichtigsten Monumente sowohl des Frühheladikums als auch der späteren mykenischen Zeit von voneinander unabhängigen, aber ähnlichen strategischen Entscheidungen aus, auf dem höchsten Punkt der Burg den besten Schutz und die größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten, so stellte der Tumulus ein erstes, nicht zu verachtendes zeitliches Bindeglied dar, das noch ein anderes Auswahlkriterium ins Spiel bringt. Jenes Monument – teilweise vielleicht noch sichtbar, mindestens aber durch mündliche Überlieferung den Bauherren bekannt – gab neben den strategischen Gründen womöglich dazu

⁵⁸⁶ Auch der Tumulus von Lerna bedeckte nur den zentralen Teil des *House Of The Tiles*: Weiberg – Lindblom 2014, 397 Abb. 5.

⁵⁸⁷ Grabungsdokumentation des Jahres 1997: Profil *Mauer 3/1912*. Planum IID–F.

⁵⁸⁸ Kilian 1981a, 186–189; Kilian 1983a, 327; Maran 2016, 166f; Weiberg 2007, 147.

Anlass, ab dem 14. Jh. v. Chr. die bedeutendsten Gebäude der mykenischen Palastanlage hier entstehen zu lassen.⁵⁸⁹

Wie Olympia wurde auch der Tumulus von Tiryns in den Jahrhunderten, die auf das Frühhelladikum folgten, nicht abgebaut. Vielmehr verwandelte er sich zu einem Fokussierungspunkt des kollektiven Gedächtnisses. Dieses erklärte sich die Existenz des Hügels im Rahmen des kommunikativen Gedächtnisses durch über die Zeiten hinweg variierende mythologische Erzählungen über glorifizierte Vorstellungen und Gestalten der in die Ferne gerückten Vergangenheit wie Götter oder Helden.⁵⁹⁰ Mit der Umwandlung des *Rundbaus* zu einem Denkmal wurde der Bau für die Nachwelt konserviert. Die Erinnerung an ihn wurde in eine neue architektonische Form gegossen und damit Teil des kulturellen Gedächtnisses. An beiden Orten führte dies später unter unterschiedlichen historischen Voraussetzungen und politischen Akteuren zu einer Umgestaltung des Areals zu bedeutungsschweren zeitgenössischen Anlagen. Die Art und Weise, in der die Tumuli von Olympia und Tiryns in die spätere Zeitgeschichte integriert wurden, kann als Beispiel dafür angesehen werden, was die Forschung in Bezug auf das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft als „Founding Memory“ bezeichnet. Das Vergangene zur Legitimation der Gegenwart zu nutzen.⁵⁹¹

Bezieht sich in Olympia die Mauer des polygonalen *Pelopion Temenos* der klassischen Zeit durchaus auf den frühhelladischen Tumulus, verschwand der Tumulus in Tiryns jedoch vollständig unter der neuen Palastanlage und deren Höfen, wodurch jedes sichtbare architektonische Denkmal innerhalb des neuen Palastkomplexes fehlte. Wie lange der unter dem Palast verborgene *Rundbau-Tumulus* und damit der *Rundbau* selbst im kollektiven Bewusstsein verankert blieb, bleibt dadurch völlig unklar.⁵⁹²

⁵⁸⁹ Maran 2016, 167; Maran 2010, 724f.

⁵⁹⁰ Maran 2016, 168; Weiberg 2007, 176–181.

⁵⁹¹ Assmann 2000, 79; Maran 2016, 168f; Ein späteres, noch deutlicheres Zeugnis eines kulturellen Gedächtnisses stellt SH III C-zeitliche *Gebäude T* dar, das in die Ruinen des großen Megarons gesetzt wurde: Maran 2012, 158–160 Abb. 3.

⁵⁹² Maran 2016, 169. Vielleicht legt die Spiralbewegung, der man zumindest ab dem 13. Jh. v. Chr. zum Herzstück des mykenischen Palastes und auch innerhalb des Megarons ungefragt folgen musste, letztes abstraktes Zeugnis des runden Baus auf der Oberburg ab.

2.5.5 Siedlungsorganisation und –entwicklung auf der Oberburg von Tiryns

Schon vor der Zeit des *Rundbaus* war die Oberburg mindestens in einem Areal von 8 m² besiedelt. Ihre bereits in FH II datierenden Apsidenbauten⁵⁹³ standen sehr dicht beieinander und ebenso wie beim späteren *Rundbau* waren Plattenziegel Teil der Dachdeckung, deren Pfostenstellung am Rande der Mauern nachgewiesen werden konnten.

Gleichzeitig mit dem *Rundbau* existierte auf der Oberburg eine Siedlung bestehend aus möglichen Apsiden- aber auch Rechteckbauten, die sich mindestens auf ein Areal von 662,32 m² erstreckte. Bei *Kurvenbau 15* war aufgrund einer nachweisbaren Raumeinteilung in zwei Räume und eines Inventars mit mehreren Pithoi sogar von einer funktionalen Raumaufteilung auszugehen. Die *Mauerstücke 28, 31 und 32* könnten zusammen ein langrechteckiges NW–SO ausgerichtetes Gebäude gebildet haben. K. Kilian ergänzte sie zu einem Gebäude, das direkt an den *Rundbau* angrenzte und eher nicht in das erste Baukonzept passte, sondern vielleicht erst nach der Erbauung, aber noch während des Bestehens des *Rundbaus* errichtet wurde. Dass sich das frühbronzezeitliche Siedlungsareal auch noch weit hinein bis in den Bereich der *Räume XVII und XVIII* erstreckte, belegte ein Mauerabschnitt in *Raum XVII* sowie eine Steinsetzung in *Raum XVIII*. Die damit womöglich in Verbindung zu bringen Raumeinheiten lagen östlich des Weges, der die Oberburg sowohl mit der Mittel- als auch mit der Unterburg verband.⁵⁹⁴

Durch sein beachtenswertes Ausmaß, das angesichts seines in Fundamentlage errechenbaren Grundrisses ca. 605 m² maß, dominierte der *Rundbau* – wie das Megaron in späthelladischer Zeit auf dem höchsten Punkt des Burgberges – zum einen die Ansiedlung auf der Oberburg, zum anderen aber auch die Siedlungsareale auf der Mittel- und Unterburg, wenn nicht sogar die Bucht der Argolis.

⁵⁹³ Als schwierig gestaltet sich lediglich die Beschreibung des Verhältnisses zwischen *Apsidenhaus 1* und *Kurvenmauer 18*, da sich die die beiden Raumeinheiten – wären sie gleichzeitig und würde man ihre dazugehörige Nutzfläche rekonstruieren – räumlich überlagern würden. Als wahrscheinlicheres Erklärungsmodell bietet sich an, dass *Kurvenmauer 18* früher als die beiden Apsidenbauten datiert. Die stratigraphische Abfolge kann allerdings nicht mehr nachgeprüft werden, da die originale Grabungsdokumentation der von K. Müller publizierten Befunde nicht mehr vorliegt.

⁵⁹⁴ Müller 1930, Taf. 6A; Plan 56.

Nach der Zerstörung des *Rundbaus* wurde früh damit begonnen, vor Ort Baumaßnahmen einzuleiten, die möglicherweise schon zu diesem Zeitpunkt darauf abzielten, dem Bau ein provisorisches Denkmal zu setzen und eine Übergangsphase von FH II zu FH III andeuten.⁵⁹⁵

Zu dieser Siedlungsphase gehörte wohl auch ein Fußboden aus dunklem bis hellen Lehm, der in LXIII 53/21 auf den Steinen des äußeren Bereichs des *Rundbaus* aufsaß.⁵⁹⁶

Spätestens in FH III wurde die Oberburg neu bebaut. Die bisher von der Oberburg bekannten Apsidenbauten verschwanden und Rechteckbauten sowie der über dem *Rundbau* angelegte Tumulus prägten das Siedlungsbild in dieser Zeit, bevor mit der Mittelbronzezeit der Ovalbau als dominante Hausform in Erscheinung tritt. Im Laufe von FH III werden die Häuser durch eine weitere Brandkatastrophe zerstört, doch erfolgte danach zumindest eine teilweise belegbare Wiederbesiedelung der Häuser. Die Hausinventare lassen in der Phase der Frühbronzezeit keine Differenzierung und Spezialisierung des gebauten Raumes zu und verweisen vielmehr auf eine, nur den jeweiligen Haushalt versorgende, soziale Einheit.

3 Flächenübergreifende Stratigraphie

(Plan 61)

In der folgenden stratigraphischen Auswertung erfolgt eine Zusammenschau der verschiedenen frühbronzezeitlichen Siedlungsbereiche von Tiryns. Anzumerken ist allerdings, dass dies am zielführendsten nur im Bereich des Burghügels vorgenommen werden kann, da lediglich diese Areale zum einen vom selben Ausgräber mit der ihm zur Verfügung stehenden Methodik ausgegraben wurden und dementsprechend – ergebnisunabhängig – Beobachtungen erfolgten, die am aufschlussreichsten miteinander verglichen werden können.

Die frühhelladischen Siedlungsgebiete im Bereich rund um den Burghügel, die durch Alt- und Neugrabungen sowie Bohrungen erschlossen wurden, können nur grob in eine stratigraphische Siedlungsabfolge eingefügt werden, da in keinem Fall ein annähernd vollständiger Hausgrundriss aufgedeckt werden konnte. Es ließen sich weder detaillierte Bebauungsmuster innerhalb einer Siedlungsphase noch Veränderungen im Siedlungsbild in diesem Areal aufzeigen, die einander vergleichend gegenübergestellt werden könnten.

⁵⁹⁵ Marzloff 2009, 187.

⁵⁹⁶ Westprofil *Raum XVI*.

Da K. Kilian für die Siedlungsphasen auf der Ober-, Mittel- und Unterburg eine Schichtenabfolge in seinen Vorberichten vorgelegt hat, sind es genau jene Bereiche, die am besten miteinander zu vergleichen sind.

Unterhalb der FH III-Phasen, für die auf der Oberburg nur eine, auf der Unterburg durch die Auswertung der Grabungsdokumentation drei und auf der Mittelburg ebenso stellenweise vier Bauphasen rekonstruiert werden können, stellte K. Kilian auf der Ober- und Unterburg einen Übergangshorizont fest, dem auf der Unterburg zwei Bauphasen zugeschrieben werden können und unter dem wiederum in allen drei Burgbereichen FH II Schichten folgten. Ein Übergangshorizont auf der Mittelburg wurde von K. Kilian nicht explizit festgestellt, doch spricht die Auswertung der Architektur in diesem Bereich zumindest für eine Siedlungsphase am Beginn von FH III, die sich noch sehr an seinen FH II-zeitlichen Vorgängerbauten orientierte. Die Architektur im westlichen Bereich des Burghügels scheint keinen Zweifel daran zu lassen. Die Struktur früherer Gebäudeeinheiten wurde im Falle des N–S ausgerichteten, längsrechteckigen Gebäudes aufgegriffen. Nordwestlich dieser Raumeinheit wurde eine Raumeinheit mit Kiesboden grundstücksgleich über einer FH II-zeitlichen Schicht errichtet. Mit der Aufgabe der *Raumeinheit mit Kiesboden* und der Errichtung von *Mauer E* zeichnet sich erst in einer zweiten FH III-zeitlichen Siedlungsphase eine Auflösung FH II-zeitlicher Baupläne ab.

Im Falle der Oberburg deutet ein mächtiger Zerstörungshorizont den Umbruch zwischen FH II und FH III an, der sowohl den *Rundbau* als auch ein NW–SO orientiertes *Viereckhaus* unter sich begrub. Es ist von zwei unterschiedlichen Bauphasen der beiden Bauten auszugehen, mit deren Ende eine einschneidende Veränderung im Siedlungsbild einherging. Erst nachdem der *Rundbau* schon errichtet war, wurde das unmittelbar ihn umgebende Siedlungsareal mit dem *Viereckhaus* bebaut. Wann die übrigen, zeitgleich mit dem *Rundbau* zerstörten Bauten errichtet wurden, muss deshalb ungeklärt bleiben, weil der direkt an den *Rundbau* angrenzende Lehmestrich unterhalb des *Viereckbaus* nicht bis zu den Grundstücken der anderen Häuser nachverfolgt werden konnte und die stratigraphische Situation der Altgrabungen anhand der Publikation hinsichtlich relevanter Details nicht mehr nachgeprüft werden kann.

Auf der Mittelburg können mindestens zwei Bauphasen in FH II unterschieden werden. Der bereits von H. Schliemann freigelegte Lehmfußboden nördlich der Treppe von der Ober- zur Mittelburg der zweiten FH II-Siedlungsphase ist dabei mit dem *Mauerwinkel h* auf der Oberburg in Verbindung zu bringen, da beide auf einem ähnlichen Höhenniveau angetroffen wurden. Da die von K. Kilian angeschnittene, breite Mauer wohl ebenso wie der Lehmfußboden aus den Altgrabungen ans Ende von FH II datieren, gelingt an dieser Stelle die flächenübergreifende

Verbindung zwischen Altgrabungsbefunden und neueren stratigraphischen Beobachtungen K. Kilians sowie eine damit einhergehende, feinere relativchronologische Einordnung.

Auf der Unterburg kann der späteren Bauphase der Oberburg, zu der das NW–SO orientierte *Viereckhaus* gehörte, *Bauhorizont 5* als zeitweise zeitgleich gegenübergestellt werden, da auf ihn mit *Bauhorizont 6* der Übergangshorizont folgt, der dem auf der Oberburg gleichzusetzen ist. Letzterer zeigt sich architektonisch auf der Oberburg ausschließlich in einem Fußboden und vorbereitenden baulichen Maßnahmen zur Errichtung eines Tumulus. Dieser provisorische Tumulus wurde nach der großflächigen Zerstörung am Ende von FH II in einer weniger monumentalen Form als der spätere Tumulus konzeptioniert. Der über die äußeren Fundamente hinwegziehende Fußboden legt nahe, dass auch das den Rundbau umgebende Siedlungsareal noch einmal bebaut wurde, bevor es ein weiteres Mal in FH III durch einen Brand zerstört wurde.

Wann die Errichtung des *Rundbaus* selbst stattfand und wann das ihn umgebende, vormals unbebaute Areal zum Siedlungsareal wurde, ließ sich anhand der Architektur vor Ort nicht mehr klären. Hilfreich wäre an dieser Stelle eine relativchronologische Einordnung der im *Rundbau* aufgelesenen spärlichen Keramik oder der systematische Vergleich der mit ihm in Verbindung zu bringenden Dachziegel mit denen anderer Fundorte.⁵⁹⁷

Anhand des Grundrisses wurde bereits an anderer Stelle die Ähnlichkeit zur Befestigungsmauer von Lerna aufgezeigt, welche über mehrere Bauphasen von Lerna IIIC hinweg mit einigen Veränderungen fortbestand. Betrachtet man die Kombination aus Bastion und Kastenmauerwerk so wäre der *Rundbau* mit Lerna Phase IIIC früh oder spät vergleichbar, jedenfalls am ehesten mit einer Bauphase, in der *Gebäude BG* das Siedlungsbild des freigelegten Siedlungsareals beherrschte. Es bietet sich daher an, die Errichtung des Rundbaus in die Zeit von Gebäude *BG* zu datieren.⁵⁹⁸ Dafür sprechen auch die in Zusammenhang mit dem *Rundbau* angetroffenen Dachziegel, welche in ihrer Gleichförmigkeit den Dachziegeln des *Gebäudes BG* außerordentlich nahekommen. Sowohl dort wie auch am *Rundbau* scheint die Produktion von Dachziegeln einem besonders hohen und kontrollierten Qualitätsanspruch zu unterlegen zu haben, der sich von dem des späteren *House of the Tiles* wesentlich unterscheidet.

In Tiryns kann hingegen zwischen zwei zeitgleich verwendeten unterschiedlichen Gruppen von Dachziegeln differenziert werden. Für beide Gruppen konnte zwar bis zu einem gewissen Punkt eine gemeinsame *Chaîne opératoire* nachverfolgt werden, doch gibt es auch Abweichungen in

⁵⁹⁷ Erste Arbeiten hierzu erfolgten durch: Jazwa (unpubliziert); Jazwa 2018; Marzolff 2017.

⁵⁹⁸ Wiencke 2000, Plan 7.

der Herstellungsweise. Die von K. Jazwa seiner *Gruppe 2* zugeordneten Ziegel unterschieden sich von denen der *Gruppe 1* dadurch, dass zwei zusätzliche Arbeitsschritte hinzukamen. Diese bewirkten, dass die Ziegel aus dem Bereich des *Rundbaus* aufgrund des Aufdrückens eines Holzbrettes gleichmäßiger und dünner gearbeitet waren als diejenigen, die auf der Unterburg von K. Jazwa Kilians *Horizont 7a (Bauhorizont 4)* zugeschrieben wurden. Außerdem wurden die Ziegel wohl erst nach dem Trocknen und vermutlich mittels eines Werkzeuges von der Arbeitsfläche angehoben, was dazu führte, dass keine Fingerabdrücke auf der Oberfläche der Dachziegel festzustellen waren. Aufgrund dessen, dass die Dachziegel der *Gruppe 1* ebenso eine Gleichmäßigkeit aufweisen, aufgrund derer sie mit denen aus Lerna, Mitrou und Zygouries am besten verglichen werden können, scheint es in Tiryns so, dass hinter der Unterschiedlichkeit der Dachziegel der *Gruppe 1* und der der *Gruppe 2* keine zeitliche Abgrenzung zu stehen scheint. Die Verfeinerung innerhalb des Herstellungsprozesses kann viel mehr mit der Bedeutung des *Rundbaus* in Verbindung gebracht werden.⁵⁹⁹

Obwohl anhand der Schichtverhältnisse und anhand direkter Angaben K. Kilians keine Aussagen zur übergreifenden Stratigraphie der frühesten FH II-zeitlichen Schichten möglich erscheinen, können sie dennoch in ein Verhältnis zueinander gestellt werden. Die über einer Ausgleichsschicht liegenden Mauerverläufe auf der Oberburg datierte K. Kilian an den Beginn von FH II. Auch die krummlinige Mauer auf der Mittelburg gehört aufgrund der Schichtungsverhältnisse in eine frühere Siedlungsphase des Ortes.

Bis *Bauhorizont 3* wurden auch die Hausgrundrisse auf der Unterburg in eine frühe Phase von FH II datiert, wodurch sich eine relative Gleichzeitigkeit der *Bauhorizonte 1–3* mit der Bauphase des der krummlinigen Mauer auf der Mittelburg sowie mit der Bauphase des *Rundbaus* auf der Oberburg andeutet.

Eine Einordnung der Schichten aus dem Siedlungsumfeld des Burgberges gelingt nur in größeren Zusammenhängen und kann mit den Grabungsergebnissen K. Kilians nicht direkt korreliert werden, da sich die Befunde aus K. Kilians Grabungen im Areal der späteren Unterstadt auf den Bereich unterhalb der späthelladischen Befestigungsmauer auf der Ostseite des Burghügels beschränken. Die Verfüllung der Felstaschen deutet an dieser Stelle auf FH II und FH III zeitliche Siedlungsphasen hin. Weitergehende Rückschlüsse auf eine Feinchronologie der „Unterstadt“-Siedlung lassen sich jedoch nicht ziehen.

⁵⁹⁹ Jazwa (unpubliziert).

Eine genauere Differenzierung der Schichten konnte hingegen im östlich angrenzenden Bereich des Unterstadtgebietes erfolgen. Im Bereich der *Gräben H* und *F* wurden zwei FH III-zeitliche sowie zwei FH II-zeitliche Schichten identifiziert, wobei die erste FH II-Schicht direkt auf dem Felsen aufsaß, die zweite erst nach einem Hiatus folgte. Die FH III-Schichten wurden nach oben hin jeweils von einem Zerstörungshorizont begrenzt.⁶⁰⁰

Auch südöstlich des Burgfelsens ist von mehreren FH II und FH III zeitlichen Siedlungsphasen und somit von einem kontinuierlich bebauten Siedlungsareal auszugehen. Dass die Siedlungsstruktur des sich westlich an die Unterburg angrenzenden Siedlungsareals stärkeren Veränderungen unterworfen war, darauf verweisen die natürlichen Ablagerungen über und zwischen den Siedlungsschichten. Ehemaliges Siedlungsgebiet des frühen FH II war hinsichtlich der angetroffenen Schwemmschichten für eine gewisse Zeit nicht bebaubar, bevor es noch während FH II wieder zum Baugebiet wurde. Darauf deuten Herd- sowie Dachschieferfragmente aus den Grabungen in der westlichen Unterstadt hin.

E. Zanggers Untersuchungen sowie die Grabungsergebnisse östlich und südöstlich der Burg verweisen zudem darauf, dass der mit der Kernsiedlung von Tiryns in Zusammenhang stehende Siedlungsraum weit größer gewesen sein könnte als das unmittelbar an die Burg angrenzende Siedlungsgebiet. Inwieweit von einem durchwegs zusammenhängenden Siedlungsareal auszugehen ist, kann nach derzeitigem Kenntnisstand aufgrund des ausschnitthaften Charakters der freigelegten Architekturreste nicht abschließend geklärt werden.

Feststellen ließ sich jedoch ein gewisser Grad an zentraler Verwaltung und Planungshoheit, dem auch die frühbronzezeitliche Bebauung in der Unterstadt unterworfen war. Diese zeigt sich gerade in den Baumaßnahmen, die zur Eindämmung von Naturgewalten noch während FH II in die Wege geleitet wurden. Die Nutzung dieser Siedlungsstrukturen überdauerte den Wechsel von FH II zu FH III.

4 Bautechnische Auswertung⁶⁰¹

In diesem Kapitel soll näher auf die allgemeinen Eigenschaften der frühbronzezeitlichen Häuser sowohl hinsichtlich ihrer Konstruktion und Bauweise als auch in Hinblick auf ihre Grundriss-typen bzw. ihre Bauformen eingegangen werden.

⁶⁰⁰ Gercke – Hiesel 1975, 28–31.

⁶⁰¹ Hinsichtlich der Referenzen zu dieser Ebene der Bauauswertung sei auf die einzelnen Kapitel der Bauhorizonte verwiesen.

Informationen hierzu sind jedoch sehr vom Erhaltungszustand und Dokumentationsstand der Befunde abhängig, welche in vielen Fällen nicht die besten Voraussetzungen für eine intensivere Analyse boten. Sowohl das Material als auch die Bauweise der Hausmauern, die oftmals die einzigen Zeugnisse der Hauseinheiten sind, unterscheiden sich innerhalb der Siedlungsbereiche nur geringfügig voneinander.

Die Einteilung der Häuser hinsichtlich ihres Grundrisses in verschiedene Typen orientiert sich in Bezug auf die Vorgehensweise an G. Hiesels Arbeit zur späthelladischen Hausarchitektur.⁶⁰²

4.1 An approach to technology

Die Bauweise der Häuser erschließt sich nur anhand einer begrenzten Zahl von Hauselementen. Ebenso wie bei der Frage nach der Bauform der Häuser spielen dabei die Gebäudefundamente eine entscheidende Rolle. Allerdings standen noch weitere diagnostische Elemente zur Verfügung, die Aufschluss über die Bautechnik gaben.

Archäologische Zeugnisse bieten dem Forscher über das Mittel seiner eigenen Wahrnehmung und seines eigenen auf Wissen und Erfahrung beruhenden Verständnisses einen Zugang zu Objekten. Diese wurden auf Basis vergleichbarer Parameter vom jeweiligen Hersteller erschaffen. Körperliche Voraussetzungen, Geschick und Verständnis stehen hinter der Schaffung von Objekten, insbesondere von Häusern.

Es ist also das Wissen um die „Kunst“, die den Zugang zum Objekt sowohl von Seiten des Herstellenden als auch von Seiten des Wissenschaftlers ermöglicht. In der Archäologie sind Objekte das zentrale Werkzeug zur Erschließung der den Menschen umgebenden Umwelt. Sie stehen sowohl im Fokus des objektschaffenden Menschen als auch des Archäologen, dem sie als Ausgangspunkt zur Rekonstruktion vergangener Wirklichkeiten dienen.

Das bereits 1968 in der archäologischen Literatur auftauchende Konzept der *chaîne opératoire*, an dessen Entwicklung und Einbettung innerhalb der Archäologie der französische Prähistoriker André Leroi-Gourhan großen Anteil hatte, bietet eine Vorlage, die es ermöglicht, archäologische Objekte auf Basis einer genaueren Betrachtung ihrer Herstellungsschritte zu definieren.

⁶⁰² Hiesel 1990.

Hinter einer *chaîne opératoire* verbirgt sich eine „succession of mental operations and technical gestures, in order to satisfy a need (immediate or not), according to a preexisting project“⁶⁰³.⁶⁰⁴ Dieses Konzept soll hinsichtlich der Idee der Zergliederung von Befunden und Funden in einzelne technisch trennbare Aspekte bzw. Herstellungsschritte, die ihrerseits eigener Fertigungstechniken bedurften, auch dem nachfolgenden Kapitel zugrunde gelegt werden. Baumaterialien und Bauweise frühhelladischer Häuser werden an dieser Stelle einer Analyse unterzogen.

4.1.1 Baumaterial

Stets zu bedenken ist, dass die Wahl der Baumaterialien stark von der lokalen Topographie, den klimatischen Bedingungen und vorhandenen Rohstoffen abhängig ist.

Ein entscheidendes Kriterium für die Materialwahl ist allerdings auch die Intention der Erbauer, in welcher Kombination Stein, Lehm oder Holz zum Einsatz kommen sollten. Diese Entscheidungen sind maßgeblich von der jeweiligen Vorstellungswelt geprägt. Deren Werte werden zum einen von der bereits vorhandenen materiellen Kultur geprägt, prägen diese im Gegenzug allerdings auch. Im Falle des Baumaterials hängt die Entscheidung zudem maßgeblich von einer angestrebten Nutzungsdauer der zu errichtenden Häuser ab.

Neben demographischen Gründen wie beispielsweise dem „Alter“, der jeweiligen Generation oder der Zusammensetzung der Gemeinschaft – sei es in Bezug auf das Alter der Personengruppe oder in Bezug auf eingesessene oder hinzugezogene Bevölkerungsgruppen –, welche wiederum die Vorstellungen und das Verhalten der Hausbauer ihrerseits beeinflusst haben dürften, spielt vor allen Dingen die Lebensweise und die damit in Verbindung stehende Mobilität der Hausbewohner in Hinblick auf die Nutzungsdauer der Wohneinheiten eine Rolle. Wie oft im Leben war es aus den verschiedensten Gründen – sei es aus klimatischen oder gesellschaftlichen, sei es aus persönlichen Gründen – üblich, seinen Lebensbereich zu verändern. Wie oft war man für Umbaumaßnahmen bereit, wie oft für einen Umzug? Wie viel wollte oder konnte man in einen Hausbau investieren? Wie viel Vorplanung und Konzept waren nötig? Handelte es sich um schwer veränderbare Konzepte oder waren sie flexibel genug, sich den Vorstellungen der Bewohner kontinuierlich anzupassen? Wie viel Know-How war für den Hausbau nötig und wo war dieses zu finden?

⁶⁰³ Perlès 1987, 23. Sellet 1993, 106.

⁶⁰⁴ Sellet 1993, 106.

4.1.1.1 Stein

Aufgrund der fehlenden Beschreibung oder Kenntlichmachung der einzelnen Steinarten in der Grabungsdokumentation war es nicht möglich, differenzierte Aussagen hinsichtlich des verwendeten Steinmaterials zu treffen.

K. Kilian beschreibt die zur Fundamentierung der Gebäude genutzten Steine in der Regel als Bruchsteine. Es ist davon auszugehen, dass hauptsächlich der vor Ort anstehende graue Kalkstein als Baumaterial Verwendung fand.⁶⁰⁵

Für den *Rundbau* stehen detailliertere Informationen zur Verfügung. Bei dem genutzten Le-sesteinangebot handelte es sich um eine Mischung aus Kalk- und Sandstein, Mergelschiefer, Konglomerat und diversen Ophiolith-Gesteinen, die mehr oder weniger abgerundet waren und wohl je nach Bedarf von Hand gespalten wurden.⁶⁰⁶ Die oftmals in Reihen oder als Mauerschalen gesetzten Steine wurden dabei mit kleinteiligerem Füllmaterial verfüllt, wobei es sich gerade bei diesem Material sicherlich auch um andere Gesteinsarten handeln konnte, welche meist fluvial herangetragen als Baumaterial vor Ort zur Verfügung standen. Darunter fallen z.B. Sandstein, Poros, Konglomerat, Andesit, Serpentin, Schiefer, Hornstein und Basalt. Diese Gesteinsarten wurden vor allen Dingen in späterer Zeit hin und wieder in Wohnarchitektur verbaut.⁶⁰⁷ Mindestens indirekt scheinen die Gesteinsressourcen des hügeligen Hinterlandes, insbesondere die breiten Flyschzonen, genutzt worden zu sein.⁶⁰⁸ Verwendung fanden Formate in Kieselsteingröße (unter 0,1 m) bis hin zu Steinen mit einer Länge von 0,7 m⁶⁰⁹.

4.1.1.2 Holz

Obwohl in Tiryns selbst im Zuge K. Kilians Unterburggrabungen der Auswertungsschwerpunkt makrobotanischer Proben in späthelladischer Zeit lag, lediglich drei Proben aus frühhelladischen Schichten – davon zwei aus FH II und eine aus FH III – stammten und keine publizierten

⁶⁰⁵ Müller äußert sich in seiner Publikation lediglich zu den Baumaterialien in mykenischer Zeit, doch ist hinsichtlich des Kalksteins aufgrund seines direkt vor Ort nachweisbaren Vorkommens gleiches anzunehmen: Müller 1930, 177.

⁶⁰⁶ Marzloff 2009, 187.

⁶⁰⁷ Diese Beobachtungen beziehen sich hauptsächlich auf Befunde neuerer Grabungen in Tiryns.

⁶⁰⁸ Marzloff 2009, 187.

⁶⁰⁹ Eine Steinlänge von 0,7 m ist allerdings nur in Ausnahmefällen anzutreffen gewesen wie im Fall eines halbrunden Steines in *Raum 144*: P 626 (Plan 25).

Untersuchungen zu den Holzkohlefunden vorliegen, können anhand der Analysen von H. Kroll trotzdem einige konkrete Hinweise auf die für den Bau verwendeten Holzarten herausgestellt werden. Zusätzlich kann auf das organische Baumaterial unter Betrachtung der Tiryns miteinschließenden Siedlungskammer am lernäischen Golf im Analogieschluss geschlossen werden. Die in Lerna über alle dortigen Siedlungsphasen hinweg entnommenen Holzkohleproben stammen hauptsächlich aus *Lerna III* und *Lerna IV* und damit aus FH II und FH III.⁶¹⁰

Die Probenentnahme ergab Anteile von 36,6 % Nadelhölzer und 63,4 % Laubhölzer, wobei sich die Nadelhölzer wiederum aus 25,5 % Kiefernholz und 11,1% Tannenholz zusammensetzten. Die Laubholzarten werden hauptsächlich von Olive und Eiche repräsentiert, wobei hier davon ausgegangen werden kann, dass es sich bei den nachgewiesenen Eichenarten um solche handelte – *Quercus ilex* (Grüneiche) und *Quercus pubescens* (Flaumeiche) –, deren Früchte verspeist und sich als solche auch unter dem Fundmaterial von Lerna befanden.⁶¹¹

Die Zuweisung der Proben zu bestimmten Befunden ergab, dass das Holz der Eiche wohl aufgrund seiner Beständigkeit für Erdpfosten genutzt wurde, wohingegen das leichtere sowie leichter spaltbare Nadelholz von Tanne und Kiefer für das Dach der Häuser aber auch für die Befestigungsanlagen vor Ort genutzt wurde.⁶¹² In Lerna fanden als Material für Einrichtungsgegenstände wiederum festere und möglicherweise auch wertvollere Holzarten wie Eiche, Ulme, Buche und Mehlbeere/Kirsche Verwendung.⁶¹³ In sogenannten *Bothrosgruben* konnten in Lerna Kastanie und Weißdorn nachgewiesen werden.⁶¹⁴

Welche Bedeutung dem Olivenbaum innerhalb der frühhelladischer Siedlungen zukam, bleibt weitestgehend unbekannt, doch kann aufgrund der Aufschlagspuren der angetroffenen Olivenkerne von einer bewussten Ölgewinnung während der Frühbronzezeit ausgegangen werden. Da das beprobte Holz aus Lerna aufgrund seiner Zerklüftung und damit aufgrund seines Drehwuchses hauptsächlich auf Olivenzweige und –äste älterer Bäume verweist, ist womöglich von im Siedlungsareal wachsenden Bäumen auszugehen. Nicht abwegig erscheint es, dass das Holz zur

⁶¹⁰ Diese Tatsache wertet M. Hopf als signifikant für den Zerstörungsgrad der Siedlung und die damit in Verbindung zu bringenden, kulturellen Umwälzungen in jener Zeit: Hopf 1962, 16.

⁶¹¹ Hopf 1962, 4.16–17.

⁶¹² Hopf 1962, 16.18–19.

⁶¹³ Hopf 1962, 16.18.

⁶¹⁴ Hopf 1962, 16.18.

Herstellung kleinerer Gegenstände diene. Auch nicht auszuschließen ist, dass das Holz des Olivenbaums bereits in frühhelladischer Zeit besondere Bedeutung und Symbolstatus besaß.⁶¹⁵ Für Tiryns ist der Ölbaum bereits in FH II belegt, wobei H. Kroll erst ab mykenischer Zeit von einer „Ölbaumkultur“ ausgeht.⁶¹⁶ Der Anteil an Nachweisen für die Nutzung von Feigenbäumen ist für Tiryns in der Frühbronzezeit hingegen vergleichsweise groß. Die 12 verkohlten und 117 unverkohlten Feigenkerne aus den drei frühhelladischen Erdproben nehmen 68% aller den Erdproben entnommener Nachweise ein. Ein vergleichbar großer Anteil hielt sich bis in submykenische Zeit. Obwohl zu bedenken ist, dass eine einzige Feigenfrucht zahllose Kerne besitzt, ist der regelmäßige Nachweis trotzdem als Anzeichen dafür zu werten, dass dem Feigenbaum bereits seit dem Frühhelladikum eine große Bedeutung zugesprochen werden kann. Inwieweit man auch das Holz des Baumes nutzte, bleibt offen.⁶¹⁷

4.1.2 Außen- und Innenmauern

Die Mauern der Häuser setzten sich in der Regel aus einem steinernen Sockel, in den in manchen Fällen auch eine Pfostenstellung eingebettet gewesen sein konnte⁶¹⁸ und einem Maueraufbau aus ungebrannten Lehmziegeln zusammen. In vielen Fällen war jedoch der Lehmziegelaufbau nicht erhalten oder nicht zu erkennen. Sowohl auf der Ost- als auch auf der Westseite der Unterburg wurden die Steinfundamente der Mauern zum Teil mit einigen Veränderungen über mehrere Nutzungsphasen des Siedlungsbereiches hinweg weitergenutzt.

4.1.2.1 Bautradition

Auf der Westseite der Unterburg ist die Ostwand von *Raum 177* aus *Bauhorizont 3* die erste Mauer, die über mehrere Bauphasen hinweg bestand, da sie in *Bauhorizont 4* auch Teil der *Räume 180/184* war (Plan 6, 10). Ebenso war die Nordmauer des Gebäudekomplexes im Norden der *Räume 180–182* (Plan 10–11) über drei Bauphasen hinweg in Benutzung. Beiden Mauern ist gemein, dass sie in den jeweils neuen Gebäudekomplex integriert wurden, ihnen jedoch im Zuge der Einbettung Veränderungen widerfuhren. So wurde von der Ostwand des *Raumes 177*

⁶¹⁵ Hopf 1962, 16–17. Aufgrund der Wuchsform, aber auch aufgrund der Härte des Holzes erscheint es unwahrscheinlich, dass das Holz als Baumaterial genutzt wurde.

⁶¹⁶ Kroll 1982, 470f. 476–479.

⁶¹⁷ Kroll 1982, 470f. 479.

⁶¹⁸ s. Kapitel zur Pfostenstellung.

nur noch der nördliche Abschnitt weitergenutzt und die bereits erwähnte Nordmauer der *Räume 180–182* mit dem Umbau zu *Raum 142* (Plan 25) in *Bauhorizont 5* um einen rechtwinkligen Mauervorsprung im Norden erweitert, der auch für den nachfolgenden Gebäudekomplex beibehalten wurde. Von den Fundamenten aus *Bauhorizont 4* wurden neben den bereits erwähnten außerdem die südlichen Fundamente von *Raum 183* (Plan 12) für *Raum 147* (Plan 20) übernommen. Zu dieser Zeit reichten sie allerdings nicht mehr so weit nach Osten wie in der vorangegangenen Bauphase, da diese nun ein etwas weiter westlich angelegter Raumabschluss im Osten begrenzte.

Auffällig ist die über vier Siedlungsphasen hinweg nachzuweisende Einheitlichkeit des Südostabschnittes der Großgebäude auf der Westseite der Unterburg, welche sich besonders in der Mauerstruktur der *Räume 185, 148, 144* (Plan 13, 21, 25) aber auch noch in der des *Raumes 141* (Plan 28) antreffen ließ. Das, die Horizonte miteinander verbindende Element stellt dabei von *Bauhorizont 4* bis *Bauhorizont 6* die rechtwinklige Mauerstruktur im Süden dar. Von *Bauhorizont 5* bis *Bauhorizont 7* ist zudem die durchgehend genutzte Ostwand des Gebäudekomplexes als Anzeiger von Kontinuität in der Baustruktur zu werten.

Auf der Ostseite ist diese Art der Baukontinuität erst ab *Bauhorizont 4* anhand der Mauerfundamente der *Räume 197/198* (Plan 16–18) zu belegen, die nach einer flächendeckenden Zerstörung, mit der auch der Einsturz der Lehmziegelwände einherging, weitergenutzt wurden.

Im Süden dieser Raumeinheit baut *Raum 196* im Westen und Norden auf den Mauern seines Vorgängers *Raum 205* auf, bevor er nach einer ersten Zerstörung auf seinen eigenen Fundamenten noch einmal neu errichtet wurde (Plan 14, 22–23). Somit ist auch an dieser Stelle von einer strukturellen Kontinuität von *Bauhorizont 4* bis *Bauhorizont 5* auszugehen, die sich in der Übergangsphase zu FH III nicht fortsetzte.

An gleicher Stelle war es allerdings später *Apsidenhaus 168*, *Apsidenhaus 161A* und *Apsidenhaus 161*, an denen sich eine besondere Berücksichtigung und Miteinbeziehung der Mauerstrukturen vormaliger Mauerabschnitte beobachten ließ. Nach dem Ende der beiden Nutzungsphasen von *Apsidenhaus 168* in *Bauhorizont 8* wird ein Teil dieses Gebäudes in die Mauerstruktur von *Apsidenhaus 161A* integriert. Das neue Gebäude nutzt nun den südlichen Abschnitt der westlichen Längswand des Vorgängerbaus als neuen nördlichen Apsisbereich der Ostwand, der noch einmal nach Süden versetzt wurde, bevor mit *Apsidenhaus 161* eine weitere Verschiebung der Fundamente nach Süden erfolgte. In der zweiten Phase von *Apsidenhaus 161A* wie auch im Falle der Fundamente von *Apsidenhaus 161* wird die Ostwand von *Apsidenhaus 168* aufgegeben (Plan 33, 34, 38).

Mit diesem, über sieben Bau- bzw. Umbauphasen hinweg zu beobachtenden Rückgriff auf ältere Bauten zeigt sich besonders an dieser Stelle einerseits eine praktisch orientierte Handlungsmotivation der Akteure, andererseits auch deren Festhalten an vor Ort konkret vorhandener Baub substanz und -tradition, die in einem historischen Bewusstsein der damaligen Bewohner der Unterburg begründet zu sein scheint.

4.1.2.2 Bautechnik

4.1.2.2.1.1 Fundamentsetzung

Von den über neunzig freigelegten, in dieser Arbeit vorgestellten Raumeinheiten auf der Zitadelle selbst und deren Umkreis ist bei ungefähr der Hälfte der Befunde sorgfältig verlegtes Steinfundament festzustellen gewesen.

4.1.2.2.1.1.1 Zweischaligkeit und Steinreihen

Es lassen sich hauptsächlich zwei Techniken unterscheiden: Einerseits werden die Fundamente aus zwei Mauerschalen errichtet, die mit kleinsteinigem Material verfüllt wurden, andererseits werden Mauern als nebeneinandergesetzte Steinreihen erbaut, welche besonders bei den großenräumigen *Apsidenbauten 165* und *168* zur Geltung kamen und dort in vier bis fünf ordentlich aneinandergesetzten Reihen in Erscheinung traten (Plan 32–34).

Doch schon die Apsidenhäuser auf der Oberburg, die noch vor den *Rundbau* datieren, wurden in Steinreihen errichtet. Bei *Apsidenhaus 1* bildeten zwei äußere Steinreihen die Fundamente der Apsismauer, die mit einer unregelmäßigen Steinsetzung im Inneren ausgestattet waren. Bei *Apsidenhaus 2* waren – ähnlich wie bei den großen Apsidenbauten auf der Unterburg – vier aneinandergesetzte Steinreihen das Fundament des Mauerwerks (Plan 43).

Beide Bautechniken ließen sich über die gesamte Zeit der frühhelladischen Unterburgbebauung – also über die Zeit von FH II und FH III – hinweg beobachten. Obwohl mehr Fundamentmauern in einzelnen Steinreihen verlegt wurden, scheint sich die Bauweise in zweischaliger Mauertechnik über die einzelnen Bauphasen hinweg konsequenter durchgesetzt zu haben.⁶¹⁹

So lässt sich letztere über die *Bauhorizonte 2–6* und *8–10* verfolgen, die Bauweise in Steinreihen hingegen lediglich in *Bauhorizont 1–4, 8* und *Bauhorizont 10*.

⁶¹⁹ Hinsichtlich der Mauertechnik von *Apsidenhaus 3* lassen sich keine Aussagen mehr treffen, da der Mauerverlauf nur noch einreihig erhalten ist: Plan 40.

4.1.2.2.1.1.2 Kleinteilige dichte Steinsetzung

Es existierten jedoch auch Bauweisen, die sehr von dem abweichen, was auf der Unterburg in den meisten Fällen vorzufinden war.

Im Gegensatz zu den entweder in Steinreihen, in Zweischalentechnik oder in unregelmäßiger Steinsetzung angelegten Fundamentmauern der Apsidenbauten auf der Ostseite der Unterburg, zeichneten sich die ebenso als apsidiale Hauseinheiten anzusprechende Raumeinheiten 178/179 und 109 dadurch aus, dass ihre Mauern aus kompaktem, kleinteiligem Steinmaterial bestanden, die durch diese dichte Steinsetzung einen solchen Grad an Regelmäßigkeit aufwiesen, dass diese Art der Steinsetzung als eigene Mauertechnik anzusprechen ist.⁶²⁰ Vor *Haus 178/179* trat diese Form der Mauertechnik lediglich in der sogenannten „Kartoffelmauer“ der *Raumeinheiten 197/198* in FH II auf, die sich ebenso durch kompakte und kleinteilige, jedoch hauptsächlich durch ihr Format auffallende Steine auszeichnet (Plan 16, 30, 31).

4.1.2.2.1.1.3 Fischgrättechnik

Für drei Mauerzüge der frühhelladischen Raumeinheiten auf der Unterburg von Tiryns ließ sich eine Mauertechnik feststellen, die vom Ausgräber als Fischgrättechnik bezeichnet wurde.

Darunter ist eine Steinschichtung aus schräg aufgestellten, eher flachen Steinen mittelgroßen Formats zu verstehen, die schichtweise auch mit horizontal gelegten Steinen abwechseln konnten. K. Kilian stellte diese Mauertechnik sowohl bei der Südwand von *Raum 204*⁶²¹ als auch bei der Südwand des *Apsidenhauses 109* fest.⁶²² Die Profilansicht von *Raum 197* erlaubt auch für die Bautechnik seiner Südwand eine solche Bezeichnung.⁶²³

Daraus ergibt sich, dass diese Art des Maueraufbaus auf der Ostseite der Unterburg eine über drei Bauphasen des FH II hinweg (*BauhORIZONT 3–5*) bestehende Tradition innerhalb der großräumigen rechteckigen Gebäudekomplexe besaß. Diese wurde im Frühhelladikum III mit *Apsidenhaus 109* auf der Westseite der Unterburg noch einmal in einer von den früheren Bauten stark abweichenden Gebäudeform aufgegriffen.

⁶²⁰ Plan 30–31.

⁶²¹ Kilian 1981, 321.

⁶²² Kilian 1978a, 467.

⁶²³ S 960 (Profil 4).

4.1.2.2.1.1.4 Unbestimmbarkeit der Mauertechnik

Bei einem großen Anteil der Mauern ist davon auszugehen, dass sie in einer bestimmten Mauertechnik errichtet wurden, diese jedoch nicht mehr eindeutig zu bestimmen war.

In einigen Fällen kann angenommen werden, dass zweischaliges Mauerwerk vorlag, doch war nur eine Mauerschale aus dem Befund deutlich ersichtlich.⁶²⁴

Der Tatsache, dass die Bautechnik der jeweiligen Mauern in vielen Fällen für den heutigen Betrachter nicht mehr zu erkennen war, weil kein deutliches Muster aus dem Befund abzulesen war, können verschiedene Ursachen zugrunde liegen. Zum einen ist es möglich, dass ein Teil der Mauer von einer späteren überbaut wurde und deshalb nicht mehr näher zu bestimmen war⁶²⁵, zum anderen existieren Fälle, in denen der jeweilige Mauerzug nicht vollständig freigelegt wurde. Ein weiterer Grund könnte sein, dass der Mauerzug vor oder in einer späteren Bauphase ausgeraubt wurde und seine Mauertechnik deshalb nicht mehr genauer festzustellen war.⁶²⁶

4.1.2.2.1.1.5 Steinlagen und Mauerbreite

Der Umstand, dass die frühhelladischen Häuser auf der Unterburg von Tiryns wohl in fast allen Fällen durch Feuer zerstört wurden und ihre Nutzungshorizonte nach der Aufgabe der Hauseinheiten überbaut wurden, erschwert fundierte Aussagen hinsichtlich der Höhe des Mauerfundamentes.

Häufig war nur eine Steinlage als Mauerfundament nachweisbar, doch ist in vielen Fällen von einer Mehrlagigkeit auszugehen. Diese war oftmals allein schon deshalb nötig, um den uneben anstehenden Felsen auszugleichen. Betrachtet man die architektonischen Befunde der Unterburg, wird deutlich, dass hauptsächlich statische Gründe für die Anlage eines mehrlagigen Steinfundamentes von Bedeutung waren.

Möglich erscheint, dass mit zunehmender Mauerlänge auch mehrere Steinlagen einhergingen. Beispiele, die diese Argumentation stützen, lassen sich über alle Bauphasen hinweg finden. Für die *Häuser 201* und *202*, die wahrscheinlich nur ein geringes Flächenmaß besaßen, lässt sich eine Mehrlagigkeit nicht finden, doch für das mehrräumige Gebäude, das südlich der *Räume*

⁶²⁴ s. z.B. Nordmauer von *Raum 206*.

⁶²⁵ s. z.B. Apsismauer von *Apsidenhaus 161*.

⁶²⁶ s. z.B. Südabschluss von *Raum 184*.

203/204 anzusiedeln war, liegt eine Fundamentmauer vor, die mindestens dreilagig war. Die südliche Längsmauer von *Raum 197/198* besaß sogar vier Steinlagen.

Bezeichnend ist der Nachweis mehrerer Steinlagen bei den Längswänden der jeweiligen Großbaukomplexe auf der Westseite der Unterburg. So lässt sich sowohl bei der Ostmauer des *Raumes 148* und später der des *Raumes 144* und *141* als auch bei der Nordmauer von *Raum 142* ein zum Teil dreilagiges Mauerwerk nachweisen.

Schmäler, aber dafür höher als die Ostmauer von *Raum 196* war die Westmauer des Raumes, die bis zu 0,7 m hoch erhalten, allerdings nach Osten umgestürzt war.⁶²⁷ Gerade bei dieser Raumeinheit erscheint es besonders sinnvoll, sie auf ein solides Fundament zu setzen. Es handelte sich hierbei um den einzigen Raum auf der Unterburg von Tiryns, für den ein oberes Stockwerk nachgewiesen werden kann. Das Mauerwerk besaß an dieser Stelle keinen Lehmziegelauflaufbau, sondern war wohl bis zur Decke in Steinlagen hochgezogen.

Auch für den Großteil der Mauern aus *Bauhorizont 6* stellte K. Kilian eine Mauerhöhe von 0,7 m fest, was auch in diesen Fällen darauf schließen lässt, dass ein Teil der Mauern möglicherweise kein Lehmziegelmauerwerk oder nur einen relativ geringen Anteil an Lehmziegeln im aufgehenden Mauerwerk besaß.⁶²⁸

Dass für das große *Apsidenhaus 165* mehrere Steinlagen nachgewiesen sind, verwundert nicht sehr, stellt es doch einen Großbau dar, dessen Last aufgrund eines anzunehmenden geneigten Daches zum Großteil auch auf seinen Mauern ruhte. Auch für kleinere Apsidenbauten wie *Apsidenhaus 163* ließ sich eine Mehrlagigkeit des Steinfundaments nachweisen, was hinsichtlich der ähnlichen Bauform auch für kleinere Bauten dieser Art sinnvoll erscheint.

An dieser Stelle stellt sich die konkrete Frage nach der Dauerhaftigkeit der Mauern und der Weitsicht Hausbauer. Allein die Tatsache, dass man ein Steinfundament als Basis der Häuser wählte, spricht für die Absicht der Bewohner, für eine länger andauernde Nutzung des Wohnraums sorgen zu wollen. Eine bloße Lehmziegelmauer wäre zum einen hinsichtlich der Standfestigkeit, zum anderen im Hinblick auf die Bodenfeuchtigkeit wesentlich anfälliger.⁶²⁹ Die Feuchtigkeit des Bodens, von der jahreszeitabhängig aufgrund starker Regefälle ausgegangen

⁶²⁷ Kilian 1982, 420.

⁶²⁸ Kilian 1981a, 189.

⁶²⁹ Laufendes oder stehendes Gewässer in Zusammenhang mit einer ebenerdig ansetzenden Lehmziegelmauer kann zur Erosion und zur Bedrohung für den Mauersockel führen, weshalb in eher humiden Regionen des Vorderen Orients noch heute die Kombination aus Mauersockel und Lehmziegelwerk die übliche Bauweise darstellt: vgl. Findicak, Gemlik; Beytepe: Coockson 2009, 43, Abb. 51.52.

werden kann, dürfte mitunter auch entscheidend für die Höhe des Steinfundamentes gewesen sein. Mögliche Sturzbäche berücksichtigend, glich dieses den abfallenden Felsuntergrund an der ein oder anderen Stelle aus ohne selbst beeinträchtigt zu werden.

Neben rein pragmatischen Gründen für die Errichtung von mehrlagigen Steinfundamenten können auch Argumente hinsichtlich der Bedeutung der Mauertechnik an sich und ihrer Wirkungsweise angeführt werden. So sind für ein Mauerwerk in Fischgrättechnik mindestens zwei Steinlagen nötig, andernfalls ließe es sich nicht als solches erkennen. Weitere Steinlagen erhöhen die ästhetische Ausdrucksstärke gerade dieses Mauerwerks.

In der folgenden Tabelle werden Befunde vorgestellt, bei denen Mauerstärken gemessen werden konnten:

Raumbezeichnung	Mauerstärke	Raumbezeichnung	Mauerstärke
Raum 201	NW/SO-Mauer: 0,70 m SW/NO: 0,35 m	Apsidenhaus 165	1,35 m
Raum 175a	0,73–0,78 m	Apsidenhaus 168	ca. 0,66–76 m, W-Mauer: ca. 1,25 m
Raum 202	0,60 m	Apsidenhaus 109	S: 0,80–1,06 m
Raum 175	im Süden bis zu 1,12 m breit	Apsidenhaus 178/179	0,60–0,92 m
Raum 203	mind. 0,24 m	Apsidenhaus 164	0,63–0,72 m
Mauer südlich von 203/204	0,70–0,78 m	Apsidenhaus 160	0,50–0,70 m
Raum 177	O-Mauer: ca. 1,00 m	Apsidenhaus 161A	0,40 m
Raum 199	W-Mauer: 0,44–0,52 m; N-Mauer: mind. 0,65 m	Apsidenhaus 161	0,75–0,85 m
Raum 196	0,53–0,80 m	Apsidenhaus 162	0,40–0,50 m
Raum 197	W-Mauer: 0,55–0,66 m	Apsidenhaus 163	0,81 m
Raum 200	0,52–0,65 m	Viereckbau 166	O-Mauer: 0,35–0,5m; S-Mauer: ca. 0,7 m
Raum 205	0,60–0,70 m	Raumeinheit mit Kiesboden	0,50–0,62 m
Raum 180	0,83 m	Apsidenhaus 1	0,55 m
Raum 181	W-Mauer: 0,80 m; N-Mauer: bis zu 0,77 m; O-Mauer:	Apsidenhaus 2	0,70 m
Raum 182	W-Mauer: 0,72–0,87 m	Haus 19	0,65 m
Raum 183	0,99 m im N; 0,83 m im S; 0,95 m im Osten	Kurvenbau 15	0,55–0,81 m
Raum 184	S- Mauer: 0,83 m; O: 0,90 m	Kurvenmauer 18	0,47 m

Raum 185	W-Mauer:0,55 m; S: 0,52 m	Mauer 28	0,80 m
Raum 186	S-Mauer: 0,75 m	Mauerecke 34	0,45 m
Raum 185a	0,40–0,93 m	Mauerrest 27	0,70 m
Raum 185b	0,40–0,77 m	Mauerstücke 32	0,70 m
Raum 142	im N: 0,53–0,86 m; im S: ca. 0,87 m	Rundbau	0,69–4,90 m
Raum 147	O: 0,75 m	Viereckhaus	0,30 m
Raum 148	im S: 0,57–0,64 m		
Raum 143	O- Mauer: 0,76–0,78 m		
Raum 141	0,78 m		

Tab. 5: Mauerstärken

Wie sich der Tabelle entnehmen lässt, kann für die einzelnen Bauphasen nicht von standardisierten Mauerbreiten eines siedlungsumfassendes Baukonzeptes ausgegangen werden. In der Regel schwanken die Werte für die Mauerbreite zwischen 0,5–0,8 m, allerdings erscheint es sinnvoll, auf das architektonische Konzept der jeweiligen Raumeinheit sowie auf die topographische Lage abzustellen. Eine allgemein gültige Unterscheidung von Außen- und Innenmauer eines Raumes anhand der Mauerstärke deutet sich nicht an.

Dass die Ostwand des *Raumes 177* mit einer Breite von 1,0 m über das Durchschnittsmaß sonstiger Mauern hinausging, hat seinen Grund wohl darin, dass diese Mauer seit ihrer Errichtung Teil großer, vielgliedriger Gebäude war, die spätestens mit *Gebäudekomplex 180–186* über das Maß einfacher Wohneinheiten hinausgingen. War sie vorher Außenmauer eines Gebäudes, wird sie ab *Bauphase 4* zum gliedernden Element der größten frühhelladischen Gebäudeeinheit auf der westlichen Unterburgseite.

Kleinere Gebäudeeinheiten wie das Viereckhaus auf der Oberburg konnten hingegen vergleichsweise geringe Mauerbreiten aufweisen. Im Gegensatz zu den Befunden des FH II zeichnen sich für FH III unterschiedliche Mauerbreiten ab, die sich regelmäßig mit der Größe der Gebäudeeinheiten korrelieren lassen. Kleinere Apsidenbauten wie die *Apsidenhäuser 160* und *161* besaßen Mauern einer Breite zwischen 0,4–0,6 m, etwas größere Bauten wie *Apsidenhaus 161* eine Mauerbreite zwischen 0,8–0,9 m. Die großen *Apsidenbauten 165* und *168* wiesen Mauerstärken bis zu 1,4 m auf.

4.1.2.2.1.1.6 Schaffen eines Baugrundes

Dass unmittelbar vorhandene topographische Gegebenheiten auf die Planung und Gestaltung der Häuser Einfluss nahmen, lässt sich am besten am Beispiel des Burgfelsens als Baugrund der frühhelladischen Besiedlung feststellen.

Dieser bot keinen Untergrund, der aufgrund seiner natürlichen Beschaffenheit bedenken- und mühelos an allen Stellen bebaut werden konnte.⁶³⁰ Vielmehr waren einige Anstrengungen nötig, ihn zu ebnen und bebaubar zu machen. Dafür konnten unterschiedliche Maßnahmen ergriffen werden.

Auf der Oberburg von Tiryns war es eine fundleere Schicht, bestehend aus Lehm und Kalk, die -künstlich eingebracht- den Ausgleich zwischen dem unebenen Felsuntergrund und einer ebenen, bebaubaren Fläche schaffte.⁶³¹ Ein ähnliches Vorgehen ließ sich auch auf der Unterburg in den ersten Bauphasen der jeweiligen Siedlungsbereiche feststellen.⁶³² Diese Vorarbeiten sind allerdings die letzten Schritte vor der Bebauung des Areals. Es ist ebenso wie auf der Unterburg auch auf der Oberburg davon auszugehen, dass das Gelände großflächig planiert wurde, bevor letzte Unebenheiten durch die Einbringung von Erdauffüllungen ausgeglichen wurden.⁶³³

Wo es sich anbot, konnte der anstehende Burgfels jedoch auch in das Gebäude selbst integriert werden. Besonders in den ersten Bauphasen auf der Ost- als auch auf der Westseite der Unterburg lassen sich in mehreren Fällen Felspartien innerhalb eines aus Bruchsteinen gesetzten Mauerwerks erkennen. So integrierten *Raum 175a*⁶³⁴ und später auch die Räume des 4. *Bauhohizontes* – vor allen Dingen *Raum 182* in allen seinen Mauerverläufen⁶³⁵ – auf der Westseite der Unterburg den Felsen in sein Mauerwerk. Dies kann auch für die *Räume 201*⁶³⁶ und *202*⁶³⁷ auf der östlichen Unterburg belegt werden. An Stellen, an denen der Unterburgfels massive Unebenheiten aufwies, war er allerdings auch noch bis in spätere Siedlungsphasen in die Mauerstruktur der Raumeinheiten eingebunden. Dies ist beispielsweise im nordöstlichen

⁶³⁰ Davon ausgenommen sind Stellen, an denen der Fels eine natürliche, ebene Fläche bot, die bebaut werden konnte: s. z.B. im Nordteil der *Raumeinheit 180–186*: Kilian 1980, 16.

⁶³¹ Kilian 1984, 5.

⁶³² s. z.B. Fläche zwischen dem anstehenden Felsen unter *Raum 202*.

⁶³³ Kilian 1984, 5.

⁶³⁴ P 437 (Plan 1).

⁶³⁵ Kilian 1981a, 190.

⁶³⁶ P 418 (Plan 2).

⁶³⁷ P 420; P 421; P 423; P 424 (Plan 3).

Mauerverlauf von *Raum 182* und seinem Nachfolgerbau *Raum 142* festzustellen gewesen. Die an dieser Stelle massiv anstehenden Felsrippen beeinflussten auch den westlichen Mauerverlauf der Nordmauer der *Räume 180–182*, was sich im Gegensatz zu ihren Nachfolgerbauten an ihrer leichten Verschiebung nach Süden feststellen lässt.⁶³⁸

An manchen Stellen nutzte man den anstehenden Felsen allerdings auch, um ihn – wie im Fall des Felspodestes und Arbeitsplatzes in *Raum 148* – aktiv in den Wohnraum miteinzubeziehen.⁶³⁹ Dieser Befund verdeutlicht, dass der Fels nicht nur in den ersten Bauphasen⁶⁴⁰ auf der Unterburg intensiv wahrgenommen, bearbeitet und schlussendlich durch seine Integration in den Wohnraum als Teil des Lebensraumes akzeptiert und genutzt wurde.

4.1.2.2.1.1.7 Vermörtelung

Dass die einzelnen Bestandteile der Mauerfundamente durch Mörtelmaterial miteinander verbunden waren, zeichnete sich bei knapp der Hälfte der Hausbefunde auf der Unterburg deutlich ab.⁶⁴¹

Auch wenn bei einem Großteil der Befunde kein Mörtelmaterial nachzuweisen war, liegt dies hauptsächlich daran, dass viele der dazugehörigen Raumeinheiten bereits am Anfang des 20. Jhs. freigelegt wurden und die Grabungsdokumentation zur Auswertung nicht mehr zur Verfügung steht. So liegen zum Beispiel für den sogenannten *Dragendorff-Schnitt* und damit für alle in diesen Bereich fallenden Befunde keine kolorierten Pläne vor, die eine Vermörtelung anhand der Farbgebung in der Dokumentation angeben würden.⁶⁴²

Ein weiterer Grund, warum bei einigen Befunden keine Aussagen zur Vermörtelung der Mauern möglich waren, liegt darin, dass einige der Mauern in späteren Bauphasen überbaut wurden, wodurch der Zustand der älteren Mauern nicht mehr ersichtlich war.

Insgesamt legt die Auswertung der Befunde jedoch nahe, dass es ab *BauhORIZONT 3* üblich war, die Steinfundamente mit einem Gemisch aus Erde und Lehm zu binden. Bei diesem Gemisch

⁶³⁸ s. Nordmauer *Raum 142*: P 626; P 627; P 629 (Plan 11); Kilian 1981a, 190.

⁶³⁹ Kilian 1981a, 187.

⁶⁴⁰ Bereits in Zusammenhang mit *Raumeinheit 175a* ist eine Art Steinplattform belegt.

⁶⁴¹ Bei dieser Angabe sollte berücksichtigt werden, dass für ca. 10% der Befunde keine dazugehörigen Mauern aus Stein existieren, wodurch sich auch die Frage nach einer Vermörtelung erübrigt.

⁶⁴² An manchen Stellen ist außerdem nicht auszuschließen, dass eine fehlende Kolorierung auf K. Kilians Plänen zwischen den Mauersteinen lediglich auf eine fehlende Angabe zurückzuführen ist.

handelte es sich wohl um den bereits von K. Müller für spätbronzezeitliche Bauten beschriebenen hellen, zähen Lehm, da er auch in Zusammenhang mit den frühhelladischen Bauten als „sehr feine, helle Masse von gelblichgrauer Farbe“⁶⁴³ dokumentiert wurde.⁶⁴⁴ Falls es sich um das gleiche Material handelte, welches für die spätbronzezeitlichen Bauten verwendet und am Anfang des 20. Jhs. von Herrn Prof. E. Blanck in Göttingen analysiert wurde, dann ist auch bei den frühhelladischen Bauten Mörtelmasse anzunehmen, die sich hauptsächlich aus Kalk und an ihn gebundene Kohlensäure sowie aus in Quarz auftretender Kieselsäure zusammensetzte. Anhand des Quarzes der damals genommenen Proben ist möglicherweise auf einen erdigen Kalktuff als natürliches Material mit bereits enthaltenen Quarzpartikeln zu schließen.⁶⁴⁵

Da für die Steinfundamente der Wohnhäuser auf der Unterburg regelmäßig kein Nachweis eines Verputzes erbracht werden konnte und man nicht davon ausgehen kann, dass das jeweilige Fundament und damit das gesamte Haus innerhalb weniger Jahre neu hochgezogen wurden, liegt es nahe, dass die verwendete Zusammensetzung der Mörtelmasse eine große Wetterbeständigkeit hatte.⁶⁴⁶ Zwischenräume im Mauerwerk waren oftmals mit kleinen Keramikfragmenten verfüllt, welche als Bestandteil der Mauervermörtelung zusätzlich für Stabilität sorgten.⁶⁴⁷

Auf der Mittelburg zeichnete sich hingegen ein davon unterschiedliches Bild ab. Sowohl während FH II als auch während FH III ist im Zwischenraum der Steinfundamente eine Mörtelmasse zu erkennen, die im Gegensatz zu der auf der Unterburg – bedingt durch einen höheren Tonerde-Anteil – eine deutliche Braunfärbung aufwies.

4.1.2.2.1.2 Lehmziegelmauern

Die Mehrzahl der Befunde der Unterburg spricht dafür, dass das aufgehende Mauerwerk hauptsächlich aus Lehmziegellagen bestand, welche teilweise noch *in situ*, teilweise als verstürzte Lehmziegelmauer, als bei der Zerstörung verbrannte Lehmziegel, aber auch als zerflossenes Lehmziegelwerk innerhalb der Hausbefunde dokumentiert waren.

Obwohl flächendeckend Hinweise auf einen konsequent genutzten Maueraufbau aus Lehmziegeln auf der Unterburg existierten, spricht das Verhältnis der Hauseinheiten zum

⁶⁴³ Müller 1930, 178.

⁶⁴⁴ Müller 1930, 178–180.

⁶⁴⁵ Müller 1930, 179f.

⁶⁴⁶ Müller 1930, 179.

⁶⁴⁷ Marzloff 2009, 187.

Lehmziegelbefund dafür, dass es sich um getrocknete, nicht um gebrannte Lehmziegel handelte, die für den Maueraufbau verwendet wurden. Nur bei der Zerstörung der Häuser wurden die Lehmziegel der Mauern und die Dachziegel gebrannt und als solche dokumentiert.

4.1.2.2.1.2.1 Material und Herstellung

Obwohl in Tiryns selbst kein Arbeitsplatz zur Lehmziegelherstellung nachgewiesen werden konnte, ist davon auszugehen, dass sich die Vorbereitung der Lehmziegelmasse sowie die Formgebung der Ziegel nicht allzu sehr von den Techniken unterschied, die noch heute Anwendung finden.⁶⁴⁸

Ein entscheidender Faktor für den Bau mit luftgetrockneten Lehmziegeln dürfte das zur Verfügung stehende Brennholz gespielt haben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war es nicht in so großen Mengen vorhanden, um damit neben den Ressourcen vernichtenden Dachziegelbrennöfen auch noch solche für Mauerwerksziegel zu befeuern. Von woher das Holz stammte, ist nur schwer bis gar nicht nachzuvollziehen, da für Tiryns bisher keine weiterführende Forschung hinsichtlich der zum Bau verwendeten Hölzer existieren. Archäobotanische Untersuchungen und Pollenanalysen innerhalb der Siedlungskammer der Argolis stehen noch weitestgehend aus. Dass das sicherlich in trockenem Zustand gewonnene Ausgangsmaterial *Ton* vor seiner Formgebung eine spezielle Behandlung erfuhr, entbehrt des Belegs. Es ist anzunehmen, dass durch Zusatz von Wasser und Magerungsbestandteilen wie Kies und Pflanzenfasern, zum einen die Widerstandsfähigkeit bzw. Rissbildung, zum anderen die Wärmedämmeigenschaften der Bauteile bewusst beeinflusst wurden. Zur Mischung der Bestandteile bieten sich Bodengruben an, in denen die Lehmmasse so lange vermengt wurde, bis eine homogene und feste Masse entstand, die weiterverarbeitet werden konnte.⁶⁴⁹ Dass es sich nicht immer um die gleiche Zusammensetzung des Tons handelt, zeigt sich deutlich in einem Befund aus der 2. Nutzungsphase von *Raum 197*, welcher im nachfolgenden Kapitel noch ausführlicher beschrieben werden soll (Plan 17).

Aufgrund der in Tiryns in einschlägigen Befunden anzutreffenden quaderförmigen Ziegel, ist bis zu einem gewissen Grad von einer Einheitlichkeit in der äußeren Gestaltung dieser Bauelemente auszugehen. Obwohl sicherlich mehrere, leicht voneinander abweichende Ziegelformate

⁶⁴⁸ In großen Teilen der Welt wird noch heute mit Lehmziegeln gebaut, doch müssen die klimatischen Bedingungen dafür günstig sein. Im gesamten mittleren Osten, vom Yemen bis in die Türkei und vom Iran und Afghanistan bis zum Balkan ist das Bauen mit Lehmziegeln noch weit verbreitet: Coockson 2009, 29. Vgl. für die Lehmziegelherstellung beispielsweise: Hammam et-Turkman (Syrien)

⁶⁴⁹ Vgl. Tell Hammam (Syrien).

existierten, deutet ihre sorgfältige Gestaltung auf Model hin, in welche der feuchte Lehm gepresst wurde. Eignen würden sich hierfür zum einen Schablonen mit fünf, zum anderen Schablonen mit vier geschlossenen Seiten, wobei der eingebrachte, an den offenen Seiten überstehende Lehm mit einem schneidenden Werkzeug entfernt worden sein musste.

Ziegel des wohl in Bezug auf das dokumentierte Lehmziegelwerk aussagekräftigsten Befundes auf der Unterburg aus dem Zerstörungshorizont der Südwand von *Raum 206* sprechen zum einen für ein Format von ca. 0,37 x 0,15 m, zum anderen für ein Format von ca. 0,27 x 0,13 m. Es handelt sich in diesem Fall allerdings um Beispiele, die bei der Zerstörung des Hauses durch Feuer gebrannt wurden, wodurch die Ziegelgröße sicherlich nicht mehr der Originalgröße entsprach. Ein im Befund angedeuteter, nur sehr schwach bis gar nicht gebrannter Lehmziegel verwies vielmehr auf ein großes Format mit den Maßen 0,39 x 0,16 m.

Die Tatsache, dass in den Herbst- und Wintermonaten auch schon für die frühhelladische Zeit vermehrte Regenfälle in der argolidischen Ebene anzunehmen sind, da die umliegenden Gebirgszüge seit jeher ein „Abregnen“ in der Bucht begünstigten, legt eine Lehmziegel- aber auch eine Dachziegelproduktion in den Sommermonaten nahe.

Die Lehmziegel des *Rundbaus*⁶⁵⁰ entsprachen mit ihren quadratischen Maßen von 0,36 x 0,36 x 0,1 m allerdings denen, die in Zusammenhang mit dem *House of the Tiles* angetroffen wurden. Dort handelte es sich im Schnitt um 0,35 x 0,35 x 0,12 m messende Lehmziegel.⁶⁵¹

Auch für das FH III ließen sich noch *in situ* befindliche Lehmziegel antreffen. So wurde bei einer Mauer in LXI 51/14.15 eine Lehmziegellage nachgewiesen, die auf 0,21–0,23 m Länge und ca. 0,12 m breite Lehmziegel verwies. Auf der Trennmauer zwischen Apsis und Rechteckraum von *Apsidenhaus 109* konnten Maße von 0,2 m Länge, 0,1 m Höhe ca. 0,2 m Breite nachgewiesen werden. Hier waren die Lehmziegel zweilagig dokumentiert. Festzuhalten ist, dass sich die Bemessung und Verwendung der Lehmziegel zum einen an siedlungsstrukturellen als auch an siedlungsphasenabhängigen Gesichtspunkten orientierte.⁶⁵²

⁶⁵⁰ Kilian 1986, 67; Müller 1930, 83.

⁶⁵¹ Marzloff 2009, 187; Wiencke 2000, 274;

⁶⁵² S 1156 (Profil 9); S 589 (Profil 6).

4.1.2.2.1.2.2 Maueraufbau

Anhand der in der 2. Nutzungsphase von *Raum 197* infolge einer Feuerzerstörung umgekippten Lehmziegelmauer lässt sich der Aufbau einer Lehmziegelmauer im frühhelladischen Hauskontext deutlich nachvollziehen.⁶⁵³

Obwohl die Feuereinwirkung an dieser Stelle zu einem weitreichenderen Verzug des Mauerwerks sowie der einzelnen Lehmziegel selbst führte und es sich als schwierig gestaltete, hinsichtlich ihres tatsächlichen Formats detailliertere Aussagen zu treffen, ist doch erkennbar, dass es sich bei diesem Mauerwerk um einen Läuferverband handelte, in dem sich die Längsseite der Ziegel als Schauseite präsentierte. Die Ziegel wurden sorgfältig aufeinandergesetzt, wobei zwischen jede Ziegellage eine durchschnittlich 0,02–0,04 m dünne Mörtelschicht eingebracht wurde, welche an manchen Stellen auch bis zu 0,07 m dick ausfallen konnte.⁶⁵⁴

Die unterschiedliche Färbung der einzelnen Lehmziegel sowie des Mörtelmaterials verweist zudem auf eine abwechselnde Zusammensetzung der für die Ziegel verwendeten Lehmmasse. So zeichneten sich über alle Lehmziegellagen hinweg gelbe, rote und bläulich-grau gebrannte Lehmziegel ab, während bei den rotgebrannten Ziegeln wohl von einem ähnlich hohen Eisenanteil ausgegangen werden muss wie bei der an dieser Stelle verwendeten Mörtelmasse. Für die Gelbfärbung dürfte ein höherer Gehalt an Tonerde beziehungsweise an Kalk und Magnesium verantwortlich sein, die Dunkel- und Blaufärbung verursacht in der Regel der Anteil an Titanoxid, das höheren Temperaturen ausgesetzt sich in tiefblaue niedere Oxyde verdichtet, die eine Blaufärbung des Lehms bewirken.⁶⁵⁵

Im Gegensatz dazu bestand die südliche Lehmziegelmauer von *Raum 206* aus Lehmziegeln, die allesamt aus dem gleichen Material hergestellt worden zu sein scheinen und aufgrund ihrer Färbung beim Brand wohl einen hohen Eisengehalt aufwiesen.

An einigen Stellen auf der Ostseite der Unterburg war streckenweise Lehmziegelwerk anzutreffen, das noch auf dem Steinsockel aufsaß. Dies zeigte sich vorwiegend bei der Südwand von *Raum 202*⁶⁵⁶ und *204*⁶⁵⁷. Auch auf der Südwand von *Raum 197*⁶⁵⁸ war zumindest abschnittsweise

⁶⁵³ P 435 (Plan 17).

⁶⁵⁴ P 435 (Plan 17).

⁶⁵⁵ Salmang 1951, 139–141; Seger 1908, 284.

⁶⁵⁶ An dieser Stelle ist die Lehmziegelmauer 0,32 m hoch erhalten.

⁶⁵⁷ An dieser Stelle ist die Lehmziegelmauer 0,33 m hoch erhalten.

⁶⁵⁸ An dieser Stelle ist die Lehmziegelmauer 0,30 m hoch erhalten.

ein Lehmziegelaufbau aus drei Lehmziegellagen *in situ* dokumentiert.⁶⁵⁹ Aufgrund dieser Befunde ist es möglich, fundierte Aussagen zum Übergang von Steinsockel zu Lehmziegelmauer zu treffen.

Im Fall von *Raum 202* zeigte sich, dass die erste Lage des Lehmziegelmauerwerks erst über einer 0,06–0,13 m hohen Ausgleichsschicht aus Lehm aufgesetzt wurde, die nach oben hin eine Art Versiegelung aus einer dünnen, feinen Schicht Lehm besaß. Während die über dem Steinsockel aufgebraute mächtigere Lehmschicht aufgrund ihrer dunkleren Färbung wohl einen höheren Anteil an Tonerde besaß, ist bei der gelb verfärbten Versiegelung von Lehmmaterial auszugehen, welches mit dem des Mörtelmaterials der Steinmauern zu vergleichen und wohl als *Asprochoma*⁶⁶⁰ anzusprechen ist.⁶⁶¹ Für die Südwand von *Raum 197* ist ebenfalls von einer Ausgleichsschicht zwischen Steinsockel und Lehmziegelmauer auszugehen, die an der dokumentierten Stelle in LXIV 38/48 eine Dicke von 0,05 m besaß und lediglich aus hellen Mörtelmaterial zu bestehen schien. Im Gegensatz dazu saß jeweils auf der zeitlich früher zu datierenden Südwand von *Raum 204* und auf der Nordwand des südlich daran anschließenden Gebäudekomplexes die Lehmziegelmauer unmittelbar auf dem Steinsockel auf.⁶⁶²

Die Einbringung einer Ausgleichsschicht zwischen Steinfundament und Lehmziegelaufbau ging zum einen mit einer Stabilisierung des Steinfundamentes einher, zum anderen bot sie eine ebene und solide Auflagefläche für das aufsitzende Lehmziegelwerk.

Wie Holzkonstruktionen in das aufgehende Mauerwerk eingebunden wurden, war den einzelnen Befunden nicht mehr zu entnehmen, da nur Negativbefunde im Steinfundament vorlagen.⁶⁶³ Hinter dem höheren Anteil an organischem Material in der Ausgleichsschicht auf dem Steinfundament des *Raumes 202* könnte allerdings auch eine Holzkonstruktion aus Balken und Planken gestanden haben. Diese könnten die erste Lehmziegelreihe gestützt und den Untergrund für

⁶⁵⁹ S 961 (Profil 5).

⁶⁶⁰ *Asprochoma* bedeutet wörtlich übersetzt „weiße Erde“. Mit diesem Begriff wurde in K. Kilians Publikationen Mörtelmaterial und Verputz bezeichnet, welcher aus einem besonders kalkhaltigen Lehmgemisch bestand und seit dem Frühhelladikum bis in die Spätbronzezeit verwendet wurde: s. z.B. Kilian 1981a, 170 Abb. 22. 189; Kilian 1983a, 295.

⁶⁶¹ S 960 (Profil 4).

⁶⁶² S 961 (Profil 5).

⁶⁶³ s. z. B. Südlicher Apsidenbereich von *Apsidenhaus 2*. Nördlicher Apsidenbereich von *Apsidenhaus 1* und *Apsidenhaus 168* (mögliche Pfostenstellung in der Apsis).

ein Lehmziegelwerk geebnet haben, das ohne ebener Grundfläche anfällig für Risse und Brüche gewesen wäre.⁶⁶⁴

Für das beginnende FH III lassen sich neben den Negativbefunden der Apsidenhäuser auf der Unterburg, bei denen ebenfalls von Lehmziegellagen im aufgehenden Mauerwerk ausgegangen werden muss, auf der Mittelburg konkrete Anhaltspunkte für den Aufbau von Lehmziegelmauern auf Steinfundamenten finden. In beiden Fällen, in denen sich im Mauerwerk noch einzelne Ziegel im Profil abzeichneten, lassen sich Hinweise darauf finden, dass lediglich die Längsseiten der äußeren Lehmziegel im Läuferverband lagen. Auf der Innenseite der äußeren Lehmziegel werden im Mauerkerne solche gesetzt, die mit ihrer Kurzseite zum einen an die Innenseite der äußeren Lehmziegelmauer, zum anderen an die nächste Kurzseite der nach innen anschließenden Lehmziegel anlaufen.⁶⁶⁵ Dieses unterschiedliche Setzen der Lehmziegelreihen dürfte mit einer Erhöhung der Stabilität des Mauerwerks einhergegangen sein, da die innenliegenden Lehmziegel mögliche Lücken im wohl in Steinreihen oder in Mauerschalen angelegten Fundament besser zu überbrücken in der Lage waren als in Längsrichtung verlegte Lehmziegel.

Dass dieser Maueraufbau nicht nur ein Phänomen der ersten Lehmziegellage über dem Fundament war, sondern sich auch in den darüberliegenden Lehmziegellagen fortsetzte, zeigt das Mauerwerk in LXI 51/40 und LXII 51/41.42.⁶⁶⁶

4.1.2.2.1.3 Wandbewurf

Dass die Lehmziegelwände der frühhelladischen Häuser mit einem wetterbeständigen, dichten Lehmverputz ausgestattet waren, liegt nahe, da nur dieser – sollte der Bau beeinträchtigenden Wettereinflüssen ausgesetzt gewesen sein – am einfachsten erneuert werden konnte und der Mauer zusätzlichen Schutz bieten sollte.⁶⁶⁷

Die umgestürzte Wand in *Raum 206* stellt einen der wenigen *in situ*-Befunde dar, der auf eine mit einem Wandbewurf verkleidete Wand hindeutet. Unterhalb der der noch erhaltenen

⁶⁶⁴ Coockson 2009, 43, Abb. 51. 52.

⁶⁶⁵ S 1156 (Profil 9).

⁶⁶⁶ S 1159 (Profil 7).

⁶⁶⁷ Noch heute werden Mauern aus getrockneten Lehmziegeln üblicherweise innen und außen mit einer Putzschicht bestrichen, um die Mauer vor Erosion und Verfall zu schützen. Auf der Innenseite wird oftmals helltoniger, feiner Putz verwendet, der seine gräuliche Färbung durch die Beimengung von Asche erhielt. Auf der Außenseite ist ein gelblicher wetterbeständiger Lehmverputz mit Strohbeimengung üblicher, der allerdings jährlich zu erneuern ist: Coockson 2009, 46.

Lehmziegel zeichnete sich ein abgegrenzter, homogen rot gebrannter Bereich ab, der für einen Verputz an der Außenseite der Lehmziegelwand spricht. Dieser kam bei der Zerstörung der Mauer als erstes zum Liegen. Aufgrund der Rotfärbung ist anzunehmen, dass es sich um Lehmmaterial mit einem hohen Eisenanteil handelte.⁶⁶⁸

Für die Mittelburg beschrieb schon H. Dragendorff Putzmaterial aus hart gebranntem, feineren Lehmewurf, das er für die Erhaltung der Lehmziegelmauern vor Ort während ihrer Zerstörung verantwortlich machte.⁶⁶⁹

Während der Nachgrabungen im Grabungsschnitt von N. Verdalis im Jahr 1968 kamen teils 0,02 bis 0,03 m dicke Putzfragmente zum Vorschein, die zusammen mit weiteren kleineren Partikeln innerhalb der gesamten Brandschicht, in der sie gefunden wurden, auf einen flächendeckenden Wandverputz innerhalb einer frühhelladischen Hauseinheit verweisen.⁶⁷⁰

Konkrete Hinweise auf einen Wandverputz aus Lehm könnten zudem einige Lehmbrocken aus *G 4* in LXIV 38 liefern. Besonders im Fall eines Exemplars ist eine eindeutige Materialschichtung erkennbar.⁶⁷¹

Auf der Rückseite des Wandverputzes aus der Grube zeichneten sich Rundhölzer ab, auf denen eine dünne Schicht Lehm aufgetragen war. Darauf folgte eine weitere, relativ dicke Schicht aus organischem, dünnschichtigem Material – möglicherweise Schilf – welches in diesem Fall aufgrund des Verbrennungsgrades lediglich als verkohltes Material in Erscheinung trat. Über dieser Schicht war wiederum eine dünne Lehmlage aufgebracht, die als Außenseite identifiziert werden kann. Aufgrund dieser Schichtungsverhältnisse ist von einem Lehmewurf auszugehen, der auf einer Konstruktion aus Rundhölzern aufgebracht war. Es könnte sich dabei sowohl um eine Mauerpartie als auch um einen Teil der Decke gehandelt haben, wobei die Mehrlagigkeit und die durch die Schilflage anzunehmende höhere Wärmedämmung für eine wetterfestere Konstruktion und damit für den Verputz einer Außenwand sprechen.⁶⁷²

⁶⁶⁸ P 432.

⁶⁶⁹ Dragendorff 1913, 341.

⁶⁷⁰ Siedentopf 1971, 79.

⁶⁷¹ Vgl. Lerna: Bsp. Wiencke 2000, 281.

⁶⁷² Noch heute setzt man – möchte man sein Eigenheim umweltgerecht bauen – Schilfrohrdämmplatten ein, die für eine höheren Wärmedämmung im Innen- sowie im Außenraum sorgen (s. z.B. http://www.naturbauhof.de/lad_daemm_schilf.php).

Dass nicht nur die Wetterverhältnisse eine entscheidende Rolle bei der Entscheidung spielten, ob eine Wand mit einer zusätzlichen Schicht aus Lehm bestrichen wurde, legte ein Befund aus *Raum 148* nahe. Das in LXII 39/9.19 freigelegte, flache Felspodest war mit einem *Asprochoma*-Verstrich versehen, der auf einen anspruchsvollen Innenausbau verweist, bei dem von einem gewissen Grad an ästhetischem Wert ausgegangen werden kann.⁶⁷³ Für einen ausgewählten Einsatz dieses Baumaterials spricht zudem der Befund des *Rundbaus*, dessen Lehmziegelmauern auf der Außenseite womöglich flächendeckend mit Putz versehen waren.⁶⁷⁴

Neben an die Wände anschließende Bänken, existierten auf der Unterburg mit dem ‚Gefäßdepot‘ aus dem Jahr 1968 auch Hinweise auf ein an der Wand angebrachtes Regal. Zu denken wäre in diesem Fall an eine in der Lehmziegelmauer verhakte, mit Verputzmaterial verkleidete Holzkonstruktion, auf die im archäologischen Befund die direkt unterhalb der Gefäße liegenden Putzfragmente verweisen.⁶⁷⁵

4.1.3 Fußböden

Die Fußböden der frühhelladischen Häuser zeigten sich im Befund in der Regel sowohl als Lehmestrich als auch als Stampflehmboden bestehend aus einem Lehm-Erde-Gemisch. An manchen Stellen wurde allerdings auch der anstehende Fels als Fußbodenareal in den Wohnraum integriert. Dies wird in den Fällen umso deutlicher, in denen der direkt über dem Felsen angelegte Fußboden innerhalb des Wohnraums an den Felsen anstrich.⁶⁷⁶

Um eine einmalige Erscheinung handelte sich wohl bei einer mit Lehmziegeln ausgelegten Bodenfläche. Darauf verweist ein Befund in *Raum 148* in LXII 38/38.39.48.49.⁶⁷⁷

Der Befund der FH II-zeitlichen Raumeinheit unmittelbar nördlich der Oberburgmauer auf der westlichen Mittelburg zeigt, dass auch Kiesböden üblich waren.

Dass den frühbronzezeitlichen Bewohnern von Tiryns daran gelegen war, einen ansprechenden und ebenen Wohnraum zu gestalten, darauf verweist insbesondere der Befund aus den Grabungen von 1968 im nördlichen Bereich der Unterburg. An dieser Stelle wurde ein weißgelber,

⁶⁷³ Da hier der Fels selbst mit diesem Überzug aus feinstem Lehm versehen ist, sind die vordergründig ästhetischen Gründe nur zu betonen. Kilian 1981a, 189.

⁶⁷⁴ Marzloff 2009, 187.

⁶⁷⁵ Siedentopf 1971, 49 Abb. 2.

⁶⁷⁶ s. *Raum 203*: Kilian 1981, 15.

⁶⁷⁷ Kilian 1980, 16; Kilian 1979, 5, Taf. 15a.

gestampfter Lehm Boden auf eine lockere Steinlage gesetzt, die wohl zur Festigung der darunterliegenden Auffüllschicht und als Unterlage des Fußbodens diente.⁶⁷⁸

4.1.4 Durchgangssituationen

Lediglich auf der Unterburg von Tiryns ließen sich verschiedene Arten der Eingangsbereiche zu frühhelladischen Häusern sowie Durchgänge innerhalb der Gebäudekomplexe feststellen. Auf der Oberburg sowie auf der Mittelburg existierten hingegen keine Hinweise auf derartige architektonischen Gliederungsmerkmale.

Einer der am deutlichsten erkennbaren Eingangsbereiche befand sich am Übergang von *Raum 176* zu *Raum 180*, wo ein 0,7 m langer Türschwellestein (Höhe: +14,58 m ü NN) in das Mauerwerk verbaut wurde und zusammen mit einem Teil des östlich angrenzenden Steines den Übergangsbereich der südlichen zur nördlichen Raumeinheit bildete.⁶⁷⁹

Eine weitere, mit einer im architektonischen Befund klar erkennbaren Türschwelle ausgestattete Raumeinheit stellt *Raum 196* auf der Ostseite der Unterburg dar. Diese Raumeinheit öffnete sich in beiden Bauphasen auf eine im Osten vorgelagerte Freifläche. Von dieser gelangte man in der 1. Bauphase von *Raum 196* über eine Aussparung im zweischaligen Mauerwerk und eine aus einer Steinreihe aus 0,18–0,29 m langen Steinen bestehende 1,2 m breite Türschwelle in das Innere des Raumes.⁶⁸⁰ Das Besondere an dieser Stelle ist, dass man in Bezug auf die Durchgangssituationen bei diesen Raumeinheiten bauliche Veränderungen über mehrere Bauphasen hinweg beobachten konnte. So bestand der Eingangsbereich von *Raum 196* in der 2. Nutzungsphase auf ähnliche Weise weiter. Er befand er sich noch immer im gleichen Bereich des Mauerabschnittes der Ostwand des Hauses. Seine Breite wurde nun allerdings im Norden von einer weiter nach Süden einziehenden zweilagig im Befund zu erkennenden Ostwand auf eine Breite von 0,7 m beschränkt. Statt in LXIV 38/60.70 und LXV 38/51.61 befand er sich nun in LXIV 38/70. Zudem bestand die Türschwelle nun nicht mehr aus einer NW–SO ausgerichteten, einreihigen, sondern aus einer zweireihigen Steinreihe. Diese erreichte nur noch eine Tiefe von bis zu 0,4 m und bestand nunmehr aus kleineren Steinen mit einer maximalen Länge von 0,2 m.

⁶⁷⁸ Siedentopf 1971, 83f. Hinsichtlich der technischen Möglichkeiten scheint auch eine Fußbodenversiegelung mit gebranntem und gelöschtem Kalk denkbar, doch lassen sich konkrete Belege für diese dauerhafte Version einer Art Stuckfußboden für die frühhelladischen Hauskomplexe nicht finden (vgl. Müller 1930, 179).

⁶⁷⁹ P 630 (Plan 10); Kilian 1981a, 190.

⁶⁸⁰ P 432 (Plan 22).

Die breitere Ostmauer ragte in den westlich anschließenden Raum hinein und ließ so noch immer einen ausgesparten Bereich im Steinfundament erkennen. Dass es sich zumindest hier in der letzten Bauphase um keinen gestuften Eingangsbereich zur Raumeinheit, sondern um eine ebenerdige Türschwelle handelte, zeigt die Tatsache, dass die Unterkante des nördlichen Ostwandbereiches mit der Unterkante der Türschwellenkonstruktion bis auf eine geringe Abweichung von 0,02 m übereinstimmte. Um von der Türschwelle in die Raumeinheit zu gelangen, musste man in der ersten Bauphase noch einen Höhenunterschied von ca. 0,13 m überwinden, um den tiefer gelegenen Nutzungshorizont der Raumeinheit zu betreten (Plan 22–23).

Hinsichtlich der den Eingangsbereich rahmenden Türkonstruktion waren für *Raum 196* leider keine Belege zu erbringen, für den Eingangsbereich von *Raum 181* lassen sich jedoch großflächig Erdbereiche mit einem hohen Ascheanteil auf der Höhe des Nutzungshorizontes erkennen. Diese sind als Indizien einer Türkonstruktion aus Holz zu werten. Andersartige Türrahmenkonstruktionen außer solchen aus Holz scheinen bei einem Mauerwerk mit Lehmziegelaufbau nicht denkbar.⁶⁸¹

Nicht nur in den FH II-zeitlichen Gebäudekomplexen der *Bauhorizonte 4* und *5* waren aus Steinreihen bestehende Türschwellen anzutreffen. Auch bei dem FH III-zeitlichen *Viereckbau 166* in *Bauhorizont 10* zeichnete sich in LXIV 39/8 eine 0,7 m breite Aussparung im Mauerwerk der Ostwand ab, die mit einer Steinsetzung bei einer Höhe von +17,03 m ü NN im westlichen Bereich der Maueraussparung einherging.⁶⁸²

Im Inneren von Gebäudekomplexen ließen sich zwei unterschiedliche Konstruktionsweisen von ebenerdigen Durchgangsbereichen ausmachen. In den meisten Fällen handelt es sich um bloße Aussparungen im jeweiligen Mauerverlauf mit einer Breite zwischen 1,44 m und 1,96 m. An manchen Stellen konnte der Dokumentation allerdings nicht entnommen werden, inwieweit es sich bei dem fehlenden Mauerbestand um einen intentionellen oder um einen erhaltungsbedingten Abbruch des Mauerverlaufs handelte. Dies verdeutlicht zum Beispiel die Aussparung in der Südwand von *Raum 183*, welche eine Breite von 4,0 m aufwies, wodurch sich fast die gesamte Raumeinheit Richtung Süden öffnete.⁶⁸³

⁶⁸¹ Hiesel 1990, 8.

⁶⁸² Da die Grabungsfläche an dieser Stelle nach Norden hin abbricht, konnten weitere Steinsetzungen nicht mehr nachgewiesen werden.

⁶⁸³ Plan 51.

Im Fall von *Raum 186* und *Raum 147* zeigte sich eine andere Art der Durchgangsgestaltung. In beiden Fällen verengten sich parallel zueinander verlaufende Mauern zu einem Durchgangsbe- reich, der sich in *Raum 186* in einem Korridor, in *Raum 147* in einem räumlich begrenzten Eingangsbereich widerspiegelte. Dieser öffnete sich durch ein Abknicken im 90° Winkel in die Raumeinheit.

Der früheste Befund einer Durchgangssituation ließ sich in *Bauhorizont 3* verorten. *Raum 203* war in seiner 2. Nutzungsphase in zwei Raumeinheiten aufgeteilt, die über eine Türschwelle miteinander verbunden waren. Diese bestand aus zwei Steinreihen mit einer Breite von 0,36 m und garantierte einen 0,7 m breiten Türdurchlass in eine südlich angrenzende Raumeinheit.

Einen Beleg dafür, dass auch die Räume der FH III-zeitlichen Apsidenhäuser der Unterburg über Türschwellen miteinander kommunizierten, lieferte der südliche Bereich der Innenmauer zwischen Apsis und Rechteckraum in *Apsidenhaus 165*.⁶⁸⁴

Dass die frühhelladischen Häuser von Tiryns weitere Innen- und Außenraum verbindende ar- chitektonische Elemente besaßen, verdeutlicht ein Befund in Zusammenhang mit der umge- stürzten südlichen Lehmziegelmauer der 2. Nutzungsphase von *Raum 197*.

Es handelte sich hierbei um ein 0,19 x 0,21 m breites, mit Lehm ausgekleidetes Loch in der Lehmziegelmauer, welches sich bei einer Höhe von mindestens 1,5 m in der Lehmziegelmauer abzeichnete.⁶⁸⁵ Es handelt sich damit um den einzigen Nachweis einer Öffnung im aufgehenden Mauerwerk. Diese sorgte zum einen für eine Luftzirkulation von Außen- zu Innenraum, zum anderen bot sie eine begrenzte Möglichkeit der Lichtzufuhr. Ein weiterer Vorteil dieser Vor- richtung dürfte in ihrer leichten Kontrollierbarkeit gelegen haben.

4.1.5 Dachkonstruktion

Mit der Entdeckung des *Rundbaus* am Beginn des 20. Jhs. kristallisierte sich heraus, dass Tiryns innerhalb einer frühhelladischen Siedlungshierarchie einen hohen Rang eingenommen haben musste. Mit der unmittelbaren Freilegung von Großarchitektur auf der Oberburg und später durch K. Kilian auch auf der Unterburg bestätigte sich diese Annahme.

Neben der Komplexität der Fundamentstrukturen der Gebäude, waren es seit jeher Elemente der Dachkonstruktion, die eng mit einem kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Höhepunkt

⁶⁸⁴ P 642 (Plan 32).

⁶⁸⁵ Hinsichtlich der Statik des Lehmziegelmauerwerks ist davon abzusehen, diesen Befund als Einbringungs- vorrichtung einer Holzkonstruktion zu deuten.

während des Frühhelladikums verknüpft werden. Zum einen bedarf es beim Abdecken komplexer Gebäude großen Materialvorkommens – darunter Holz oder Ton für die Herstellung des Gerüsts und der Dachziegel – zum anderen des technischen Know-Hows und des Geschicks, um die auf die Konstruktion einwirkenden Kräfte, Spannungen und möglichen Verformungen – somit die Statik eines Baus – in Hinblick auf äußere Witterungseinflüsse zu kalkulieren.

Im archäologischen Befund sind es in vielen Fällen nur Dachziegel, die von der Dachkonstruktion der Häuser, dem damit in Verbindung stehenden Arbeitsaufwand, dem menschlichen Einsatz sowie den dahinterstehenden Überlegungen Zeugnis ablegen. So wurde ihr Vorkommen seit der Entdeckung der mit ihnen in Zusammenhang stehenden Großarchitektur als Hinweis auf die hohe Stellung einer Siedlung innerhalb einer Siedlungskammer gewertet.

In Tiryns existieren über vier von fünf (*Bauhorizont 2–Bauhorizont 6*) Siedlungsphasen hinweg bis an den Übergang von Frühhelladisch II zu Frühhelladisch III zahlreiche Verweise auf die Dachgestaltung solcher Großbauten mit Dachziegeln, aber auch auf dazugehörige Holzkonstruktionen.

4.1.5.1 Pfostenstellungen

Neben der Tatsache, dass alle aufgedeckten Mauerverläufe aufgrund ihres Steinfundamentes – das in den meisten Fällen das einzige Zeugnis einer Hauswand darstellt – solange als dachtragende Wände in Frage kommen, solange das Dach und der größte Teil des aufgehenden Mauerwerks nicht komplett erhalten sind, legten vor allen Dingen organische Rückstände im Erdmaterial Zeugnis davon ab. Diese ließen Rückschlüsse auf Pfostenstellungen und andere dachtragende Holzkonstruktionen zu.

Pfostenstellungen ließen sich sogar bis in *Bauhorizont 10* nachweisen, allerdings ist bei den Apsidenbauten womöglich von einer anderen Form der Dachdeckung ohne Dachziegel auszugehen, da Dachziegel seit dem Ende des Übergangshorizontes auf der Unterburg nicht mehr im Grabungsbefund festzustellen waren.

4.1.5.1.1 Bauhorizont 2

Der früheste Verweis auf eine Dachkonstruktion fand sich auf der Unterburg in *Raum 175* für *Bauhorizont 2*, in dessen Südwand eine Pfostenstellung eingebettet war. Diese trat als gräulich-braune, mit Kieseln durchsetzte Erdverfärbung von 0,6 m Durchmesser in einer Aussparung des Mauerfundamentes der Südostecke von *Raum 175* in LXI 39/70 und LXII 39/61 in Erscheinung. Die Lage der Pfostenstellung im Eckverbund bzw. allgemein betrachtet in unmittelbarer Nähe

zur Außenwand macht insofern Sinn, als dass es sich dabei um einen der Punkte handelte, die die größte Last eines geneigten Daches abfangen. An dieser Stelle bietet es sich an, Dachstuhl und tragendes Mauerwerk miteinander zu verbinden, wobei Holz auf Holz wohl eine der stabilsten Verknüpfungsvarianten darstellt.

Ebenso befand sich in der SO-Ecke des Hauses ein vollständiger, rotverbrannter Dachziegel sowie die Fragmente eines oder mehrerer weiterer. Sie legten an dieser Stelle Zeugnis für das erste mit Ziegeln gedeckte Dach in Tiryns ab.⁶⁸⁶

Auch im Bereich von *Raum 174* konnten zwei Pfostenstellungen in einem kurzen Mauerabschnitt des möglichen Eingangsbereichs identifiziert werden. Damit kann eine Überdachung des Bereichs angenommen werden.

4.1.5.1.2 Bauhorizont 3

Auf Ofl. XX des sich auf *Bauhorizont 3* befindlichen *Raumes 203* war in LXIV 38/69.70 eine Erdverfärbung zu erkennen, die sich aufgrund hohen Anteils an organischem Material als Pfostenstellung ansprechen lässt. Auch hier ist die Nähe zur raumtrennenden Innenwand der *Räume 203* und *204* signifikant. Beachtet man die Lage der Pfostenstellung auf der von SW nach NO verlaufenden Mittelachse des Gebäudes sowie die Tatsache, dass *Raum 203* und *204* zu einem gemeinsamen Baukomplex gehörten, handelt es sich hierbei um eine zentral angelegte Stütze des Hausdaches, lag sie doch mittig in der Raumeinheit.⁶⁸⁷

4.1.5.1.3 Bauhorizont 4

Obwohl gerade für die Befunde von *Bauhorizont 4* die deutlichsten Hinweise auf eine Holzkonstruktion des Daches existieren, lassen sich Spuren einer Pfostenstellung lediglich in der ersten Nutzungsphase von *Raum 197* antreffen. Auf Ofl. XIV in LXIV 38/30.40.50 befanden sich zwei mit Holzkohle durchwirkte Befunde mit einem Durchmesser von 0,3 m in einem Abstand von 0,6 m entlang der raumtrennenden Innenwand zwischen *Raum 197* und *Raum 198*. Östlich des nördlichen der beiden Befunde waren außerdem Spuren eines weiteren ähnlichen Befundes zu erkennen, der allerdings mit 0,15 m nur die Hälfte des Durchmessers besaß. Dieser könnte auf eine Doppelpfostenstellung in eben jenem zentralen Bereich des Raumes hindeuten.

⁶⁸⁶ Buntstifplanum von LXI.LXII 38.39 Ofl. XVI (Plan 5).

⁶⁸⁷ P 424; In *Raum 204* konnte auf der gleichen Achse leider kein entsprechender Befund nachgewiesen werden (Plan 50).

Auch für den aus *Raum 197* und *Raum 198* bestehenden Gebäudekomplex kann daher eine Dachkonstruktion angenommen werden, die von einer von Norden nach Süden mittig verlaufenden Pfostenreihe gestützt wurde.

4.1.5.1.4 Bauhorizont 5

Raum 148 besaß in LXII 39/90.100 auf Ofl. IX eine Pfostenstellung, die in das Mauerwerk eingebettet war und einen Durchmesser von 0,35 m besaß. An dieser Stelle in der SO-Ecke des Gebäudes zeichnete sich ein von Süden nach Norden umbiegender Fundamentvorsprung ab, der im Mauerwerk an einer Stelle eine Aussparung aufweist, in welche eine Pfostenstellung eingebracht war. Diese tritt in einem sich dunkel abzeichnenden Befund in Erscheinung, der mit organischen Resten durchmischt war. Wie schon bei *Raum 175* befand sich auch die Pfostenstellung von *Raum 148* an einer südöstlichen Raumbegrenzung, doch ist bei *Raum 148* aufgrund der Größe des dazugehörigen Gebäudekomplexes davon auszugehen, dass die auf das großflächige Dach des Hauses wirkenden Kräfte wesentlich größer waren als bei *Raum 175* in *Bauhorizont 2*. Demzufolge kann man annehmen, dass es sich nicht um die einzige, allerdings um die einzig nachweisbare Dachstütze innerhalb dieses Gebäudekomplexes handelte. Schon in den vorherigen Bauphasen lassen sich an dieser Stelle, die in Hinblick auf den zugrundeliegenden Grundriss keinen elementaren Veränderungen unterworfen war, deutliche Spuren einer Dachkonstruktion festmachen, allerdings nicht in Form von Stützpfeuern, sondern von bei der Zerstörung des Raumes verbrannten, dennoch erkennbaren Dachbalken. Stark aschehaltige Erdverfärbungen, welche sich über einen Großteil des hier angesprochenen südlichen Gebäudeabschlusses zogen und von der Zerstörung des *Raumes 148* Zeugnis ablegen, lassen sich nur auf einen großen organischen Erdmaterialanteil zurückführen, der auch in dieser Bauphase auf die Existenz eines hölzernen Dachgerüsts schließen lässt. Dieses kam hier zum Erliegen.⁶⁸⁸

4.1.5.1.5 Bauhorizont 6

Zeitlich nach *Raum 148* folgt an gleicher Stelle *Raum 144*, der in diesem Bereich dem Grundriss seines Vorgängerbaus treu blieb. Dies lässt sich auch daran feststellen, dass an gleicher Stelle wie vorher eine Aussparung im Mauerwerk zu finden war. Auch in *Raum 144* war daher eine Pfostenstellung an eben jener Stelle anzunehmen. Für diese Siedlungsphase ist allerdings noch etwas weiter nördlich, dennoch im südlichen Bereich von *Raum 144* eine Dachstütze

⁶⁸⁸ P 879a (Plan 21).

nachgewiesen, die sich in einem 0,5 m Durchmesser messenden Pfostenloch in LXII 39/68 auf Ofl. VIII deutlich als schwarze Erdverfärbung abzeichnete.

Hierdurch aber auch anhand eines flächendeckenden Befundes einer Lehmziegelmasse lässt sich festmachen, dass der mit Pithoi ausgestatte und als Lagerraum anzusprechende Raum mit einem schützenden Dach versehen war, das von einer Pfostenstellung gestützt und mit Dachziegeln bedeckt war. Diese waren an der Stelle einer so großen Hitze ausgesetzt, dass sie lediglich als zerschmolzene Masse im Befund zurückgeblieben waren.⁶⁸⁹

Auch auf der Ostseite der Unterburg ließen sich der Übergangsphase Pfostenstellungen zuordnen, die unter dem Nutzungshorizont von *Apsidenhaus 168* auf Ofl. VI als eine runde und zwei sich nur noch als halbrunde Befunde abzeichnende Pfostengruben beschreiben ließen. Zwei der drei dunklen Erdverfärbungen lagen in einer von SW nach NO verlaufenden Diagonale in einem Abstand von 0,3 m bevor sich die Achse nach SO um 90° wandte. Auf dieser Flucht schloss sich nach 0,2 m das dritte Pfostenloch an. Die erste erwähnte Pfostengrube besitzt einen Durchmesser von 0,5 m, die zweite einen Durchmesser von 0,57 m und die dritte einen Durchmesser von 0,4 m. Alle drei ließen sich mit einer unmittelbar an diesen Befund anschließenden Gefäßsetzung in Verbindung bringen. Deutliche, nach Westen ziehende, aschehaltige Erdverfärbungen im Boden lassen annehmen, dass diese Pfostenstellung Teil einer Konstruktion war, die ein dazugehöriges Gerüst aus Holz trug.⁶⁹⁰

4.1.5.1.6 Bauhorizont 10

Dass sich die Form der Dachstütze als Pfostenstellung auch noch bis in das Frühhelladikum III hinein fortsetzte, belegen Befunde in *Apsidenhaus 161*.

Auf der Längsachse des Hauses waren im Innenraum des Gebäudes zwei Pfostenstellungen zu erkennen, die wohl der jüngsten Bauphase des Hauses zuzuschreiben sind. Das nördliche der beiden zeichnete sich in LXIV 39/89 als quadratischer Befund mit den Maßen 0,41 x 0,42 m 0,3 m südlich des ebenso auf der Längsachse liegenden Herdes ab. Die zweite Pfostenstellung lag in LXIV 40/10 und LXV 40/1 und besaß eine nach Osten hin halbrunde Form mit einem kleinen rechteckigen Vorsprung im Westen. In der Länge besaß es ein Ausmaß von 0,67 m, in der Breite 0,6 m. Mitunter aufgrund hinter den Befunden nach zu urteilenden stabilen

⁶⁸⁹ P 879 (Plan 25).

⁶⁹⁰ P 826 (Plan 26).

Holzpfeiler ist von einer Dachlast auszugehen, die auf der Längsachse einen ihrer Schwerpunkte besaß.

Weitere Anzeichen einer Dachkonstruktion – insbesondere Dachziegel – waren für das späte Frühhelladikum in Tiryns nicht zu finden. Aufgrund dieses Negativbefundes und gerade in Hinblick auf die Häufigkeit solcher Hinweise im Zusammenhang mit FH II-Bauten ist neben der drastischen Veränderung im Bauplan der Gebäude auf der Unterburg ein unmittelbar damit in Zusammenhang stehender Wechsel in der Dachkonstruktion der Häuser anzunehmen. Eine Dachdeckung aus Ziegeln kann nun nicht mehr nachgewiesen werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die gesamte Konstruktion des Daches aus Holzelementen bzw. anderen organischen Materialien wie Schilf bestand und auf einer Mittelpfeilerreihe sowie auf den Außenwänden des jeweiligen Hauses ruhte.

Im Gegensatz zur Mauerkonstruktion der FH II-zeitlichen Apsidenbauten der Oberburg, bei denen im Bereich der Apsis hinsichtlich holzkohleartiger Erdbereiche an der Außenseite der Apsismauer unterstützende Pfeilerstellungen für das mit Dachziegeln gedeckte Dach angenommen werden können, lässt sich diese Konstruktionsweise in Zusammenhang mit den FH III-zeitlichen Apsidalbauten nicht mehr nachweisen. Dass es sich bei den Dächern um Satteldächer handelte, liegt gerade in Hinblick auf die Tiryns einbindende, regenreiche Siedlungskammer in der heutigen Argolis auch näher, als Flachdächer anzunehmen.⁶⁹¹

4.1.5.2 Holzkonstruktionen

Ab *Bauhorizont 3* tauchten innerhalb der frühhelladischen Gebäudekomplexe der Unterburg von Tiryns vermehrt Hinweise auf die Balkenkonstruktionen auf, die größtenteils als aschehaltige Erdverfärbungen aber auch als noch deutlich erkennbare Reste von Holzbalken dokumentiert sind.

⁶⁹¹ P 818; Grundsätzlich gibt es mehrere Möglichkeiten, Apsidendächer zu konstruieren. Mindestens zwei Arten der Pfeilerstellung entlang der Längsachse – wie es für Tiryns belegt ist – wären denkbar, wobei hier grundsätzlich die Lage des Dachfirstes eine Rolle spielt. Erstreckt er sich in einem Fall lediglich über die Länge der mehrfachen Pfeilerstellung im Innenraum, die den Lehmputz der Mauern deutlich überragte, so liegt er im anderen Fall auf den Lehmziegelmauern der Kurzseite auf: vgl. (für einen Ovalbau): Dedet 1990, 37 Abb. 11.

4.1.5.2.1 Bauhorizont 3

Gerade im Bereich der bereits besprochenen späteren *Räume 148* und *144* ließen sich Hinweise auf eine hölzerne Dachkonstruktion noch bis auf die Höhe zweier tiefer gelegener Siedlungsphasen fassen. Schon unter *Raum 185* in der frühesten vor Ort definierten Siedlungsphase auf Ofl. XIII und XII waren deutlich und flächendeckend organische Bestandteile im Erdmaterial zu erkennen, die von einer bei der Zerstörung des Hauses eingefallenen Dachkonstruktion stammen müssen. An zwei Stellen tritt der Befund so stark verdichtet zu Tage, dass auf mächtige und tragfeste Holzelemente geschlossen werden kann.

Weitere Hinweise auf eine Holzkonstruktion in Form von Erdverfärbungen existierten auch im Bereich der Nordwand in LXI 39/40 im nördlichen Bereich von *Raum 177*.

4.1.5.2.2 Bauhorizont 4

In der auf diese Siedlungsphase folgenden Bauphase von *Raum 185* sind – neben einem flächendeckenden Zerstörungshorizont aus Dachziegeln – Belege für das Balkenwerk des Dachgerüsts zu finden. Auf Ofl. IXb traten in LXII 39/70.80.90.99.100 die Überreste eines bereits vom Ausgräber so beschriebenen verbrannten Balkens zu Tage. Aufgrund der in dieser Bauphase besser definierten Raumstruktur des Gebäudekomplexes lag es nicht fern, einen nahegelegenen östlichen Abschluss der Mauer anzunehmen, auf dem die Balkenkonstruktion aufgelegt haben könnte. Der Balken selbst war über eine Länge von mindestens 3,2 m als Befund erhalten. An seiner breitesten Stelle nahm dieser ein Ausmaß von nahezu 1 m ein. An dieser Stelle ist eher von einer mehrteiligen Konstruktion auszugehen als von nur einem Bauelement.⁶⁹²

In den *Räumen 205* und *206* auf der Ostseite der Unterburg zeichnete sich zwar ein von K. Kilian weniger deutlich beschriebener, allerdings flächendeckender Befund ab, welcher in *Raum 205* als nahezu das gesamte nördliche Areal einnehmende graue Ascheschicht (Höhe zwischen +14,85 und +14,99 m ü NN) hervortrat. Insgesamt umfasste das Areal eine Fläche von 3,9 m². Die eher gräuliche als schwarze Erdverfärbung deutet darauf hin, dass es sich bei dem verbrannten organischen Material um weniger mächtige Holzelemente handelte. Es ist daher gerechtfertigt, den Befund als Rückstand einer Raumdecke aus Holzbrettern oder Schilf zu deuten. Dahingegen schließt sich südlich an den Befund ein Areal an, in dem verbrannte Ziegel zum Liegen kamen. Für *Raum 205* können somit zwei unterschiedliche Arten der

⁶⁹² P 887; P 880 (Plan 13).

Raumabdeckung angenommen werden.⁶⁹³ Im benachbarten *Raum 206* sprach ein aschehaltiger, mit Ziegeln durchsetzter Befund auf Ofl. XV mit einer Mächtigkeit von bis zu 0,5 m auf eine Dachkonstruktion aus Balken und Dachziegeln. Tiefschwarz dokumentierte Ascheansammlungen im Bereich der Nordmauer und im Osten der Raumeinheit deuteten auf dachstützende, auf dem Mauerwerk aufliegende Holzkonstruktionen hin, welche von Plattenziegeln gedeckt waren. Im Zuge der Zerstörung des Raumes durch Feuer verbrannten diese teilweise rot.⁶⁹⁴

Ein langrechteckiger, sich aufgrund seiner Verfärbung aus organischen Materialien zusammensetzender Befund auf Ofl. XIV, der eine Fläche von 3,13 m² einnahm, lässt eine Rekonstruktion des balkengetragenen Ziegeldaches mit einer darüber angebrachten Holzkonstruktion zu. Diese könnte eine zum Rauchabzug oder zur Frischluftzufuhr angelegte Aussparung im Dach – angelegt in einem bestimmten Abstand zu jenem – vor Wettereinflüssen geschützt haben.⁶⁹⁵

Nördlich des *Raumkomplexes 205/206* unter der späteren Nutzungsphase von *Raum 197* ließen die Reste einer Konstruktion in LXV 38/12.22.23.32.33 auf Ofl. XV aufgrund der Aschekonzentration in diesem Bereich ein Holzbalkengerüst mit Ziegeldeckung vermuten. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass diese Konstruktion ehemals auf einer nicht mehr näher bestimmbar Mauer auflag. In der nachfolgenden Nutzungsphase des *Raumes 197* verweist aschehaltiges Material im gesamten Bereich des Raumes auf eine Dachdeckung mit Holzbrettern oder Schilf. Hinweise auf einen Holzeinbau gab lediglich ein flächig nachzuvollziehender, stark mit Asche versetzter Bereich in LXV 38/21.22.31.32, doch ist dieser eher in Zusammenhang mit einer an ihn östlich angrenzenden Lehmkonstruktion eines möglichen Arbeitsbereiches zu bringen.⁶⁹⁶

4.1.5.2.3 Bauhorizont 5

In *Bauhorizont 5* ließen sich an mehreren Stellen des *Gebäudekomplexes 142.145–148* Hinweise auf eine im gesamten Bereich zu rekonstruierende, mit Balken versehene Dachkonstruktion finden. Vor allen Dingen über dem Nutzungshorizont von *Raum 147* waren die Rückstände von Holzbalken im nördlichen Bereich aber auch über der Ostwand der Raumeinheit auf Ofl. VI deutlich zu verfolgen und werden auch als solche von K. Kilian beschrieben. In LXII 38/95.96, aber auch in LXII 38/94 und LXII 39/4.14.24 verwiesen zum Teil sehr mächtige

⁶⁹³ Plan 14.

⁶⁹⁴ Plan 14.

⁶⁹⁵ Plan 14.

⁶⁹⁶ Plan 15–17.

Ascheansammlungen auf eine Holzkonstruktion, die sich auf mehrere Raumeinheiten erstreckte.

Ein Lehmbeleg in LXII 38/94 und LXII 39/4.5.14.15.24.25 mit einem Ausmaß von 2,1 m² könnte mit einem teilweise eingezogenen oberen Stockwerk in Verbindung gestanden haben. Dieser Beleg war zwar noch dem Zerstörungshorizont der Raumanlage zuzuschreiben, doch ließen sich auf ihm die zerscherbten Überreste eines größeren Gefäßes antreffen, die eine zweiten Nutzungsebene nahelegten.⁶⁹⁷

Auch im Bereich der nicht deutlich voneinander abzugrenzenden *Raumeinheiten 145/146*, wohl eher aber in *Raum 145* existierten im Zerstörungshorizont deutliche Hinweise auf eine Holzkonstruktion aus Balken, die sich über der Raumdecke aus Holzbrettern oder Schilf – auf die anhand der leicht gräulichen, aschehaltigen Erdverfärbung geschlossen werden kann – erstreckte. Integriert in diese Konstruktion war wohl eine solche aus Lehm oder Ziegeln, doch waren die einzelnen Bestandteile anhand des Befundes und auch aufgrund des Verbrennungsgrades der Bauelemente nicht mehr voneinander zu unterscheiden.⁶⁹⁸

4.1.5.2.4 Bauhorizont 6

Auf Ofl. VI unter der Nutzungsphase des späteren Apsidenhauses waren in Zusammenhang mit der bereits erwähnten Pfostenstellung großflächigere Ascheansammlungen zu erkennen, welche sich über LXIV 38/79.80.89 und LXV 38/61–62.71–72 erstreckten und wohl Zeugnis einer auf der Pfostenstellung ruhenden Dachkonstruktion sind. Betrachtet man die Mächtigkeit des Befundes, ist an dieser Stelle entweder eine solche aus Brettern oder weniger dicken Balken anzunehmen.⁶⁹⁹

4.1.5.2.5 Bauhorizont 7

Für die sogenannte Grubenhütte aus *Bauhorizont 7* liegen wohl die besten Hinweise auf die Konstruktion eines FH II-zeitlichen Dachgerüsts vor. Belegen neben Rotlehmeinschlüssen, zerflossenem Lehmziegelmaterial und Lehmziegel die bei ihrer Brandzerstörung im Lehm zurückgebliebenen Balkeneindrücke doch ein verzahntes schräges Dachgerüst aus Rundbalken.⁷⁰⁰

⁶⁹⁷ P 628; P 886 (Plan 20).

⁶⁹⁸ P 882; P 885; P 888 (Plan 19).

⁶⁹⁹ P 826 (Plan 26).

⁷⁰⁰ Kilian 1979, 4; Kilian 1982, 421 Abb. 39; P 819 (Plan 29).

4.1.5.3 Dachziegel

Aufgrund der zahlreich aufgelesenen Dachziegel an frühhelladischen Orten, insbesondere an den Stellen, an denen Großbauten errichtet wurden wie in unmittelbarer Umgebung zum *Rundbau* und innerhalb der Gebäudekomplexe der Unterburg deutet sich spätestens seit der intensiveren Auseinandersetzung mit der Frühbronzezeit Griechenlands im Zuge der Grabungen in Lerna an, dass das für die jeweilige Siedlungsgemeinschaft wohl bedeutsamste Gebäude – da es aufgrund seiner Komplexität und Größe als zentraler Ort des Siedlungswesens betrachtet werden muss – mit Dachziegeln gedeckt war.

Dass diese Form der Dachdeckung allerdings nicht auf Großbauten beschränkt war, darauf könnte die Aussage K. Kilians verweisen, der auch den Häusern mit krummlinigem Mauerverlauf Plattenziegel zuwies.⁷⁰¹

4.1.5.3.1 Herstellungsweise

K. Jazwa, der ausgehend von 180 Dachziegelfunden aus Mitrou Vergleiche zu anderen Funden von Ägina und der Peloponnes suchte, legte das Konzept der *chaîne ouverte* zu dieser Objektgruppe vor, mit dem Ziel, herauszustellen, inwieweit anhand des Vergleichs einzelner Arbeitsschritte von einem Wissenstransfer zwischen den einzelnen frühhelladischen Siedlungen und damit von einem gemeinsamen soziokulturellen Hintergrund auszugehen ist.

Seine Studie belegt, dass die Herstellung einer für das Frühhelladikum so prägenden Fundgruppe der Dachziegel in einzelne Arbeitsschritte aufgesplittet werden kann, die sich bis auf einige, allerdings für die Fragestellung nicht relevante und hauptsächlich die Ästhetik betreffende Abweichungen, sowohl innerhalb des Gebietes der Peloponnes als auch auf dem griechischen Festland, belegen lassen.

Dies dokumentiert den Ideenaustausch und damit den engen Kontakt der frühhelladischen Siedlungen untereinander. Die Tatsache, dass diese Form der Dachdeckung hauptsächlich für die scheinbar zentralsten Bauten einer Siedlung belegt ist, verweist zudem auf die große kulturelle Bedeutung des Austausches während der griechischen Frühbronzezeit.⁷⁰²

In K. Jazwas Studien in Bezug auf die Rückstände von Arbeitsspuren auf frühhelladischen Dachziegeln kristallisierten sich folgende Arbeitsschritte heraus:

⁷⁰¹ Kilian 1984, 5.

⁷⁰² Jazwa (unpubliziert); Jazwa 2018.

Angefangen von der Präparation des Arbeitsplatzes, für den sich anhand der Oberflächenbehandlung der Dachziegelrückseite eine mit einer Sandschicht bedeckte Arbeitsfläche rekonstruieren lässt über die Zusammenstellung des Tons mit seinen Magerungsbestandteilen, belegen die Untersuchungen darüber hinaus noch weitere Arbeitsschritte. Es folgte das Einbringen des Tongemisches in eine Schablone, die sehr wahrscheinlich aus Holz bestand und den Umfang einer Dachziegelreihe umfasste. Durch die gleichmäßige Verteilung des Materials und das Aufbringen von weiterem Ton an den Enden der Form, entstanden eben dort die charakteristischen Mulden, die für die Verwendung einer Schablone sprechen. Nachdem der Ton getrocknet war und eine Verformung des Materials bei der Weiterverarbeitung vermieden werden konnte, wurde die Schablone entfernt, die Ausgangsform vertikal angehoben und mit einer Klinge in einzelne Dachziegel zerteilt. Durch die horizontale Schnittrichtung entstanden an den Ecken Überstände, die dadurch beseitigt wurden, dass die Ecken der Ziegel mit Daumen und Zeigefingern nachbearbeitet und in ihre letztendliche Form gebracht wurden. Danach ließ man sie trocknen und brannte sie im Anschluss.⁷⁰³

4.1.5.3.2 Dachziegelgruppen in Tiryns⁷⁰⁴

Für die Dachziegelfunde aus Tiryns existieren deutliche Anzeichen eines Vorhandenseins von zwei voneinander anhand der Herstellungstechnik abzugrenzenden Dachziegelgruppen aus Keramik.

Auf der Unterburg erscheinen spätestens ab *Bauhorizont 4* Ziegel, die die gleichen Merkmale besaßen wie diejenigen aus Mitrou und damit wohl den gleichen Herstellungsprozess durchlaufen haben. Abdrücke auf der Rückseite der Ziegel sprechen allerdings dafür, dass sie im Unterschied zu letzteren teilweise zum Trocknen auf Stroh lagerten.

Bezeichnend für die Dachziegel aus Tiryns ist außerdem, dass neben dieser Dachziegelgruppe noch ein weiteres Dachziegelformat existierte, das vor allen Dingen in der Nähe des *Rundbaus* anzutreffen war und sich von den bereits erwähnten durch seine feinere Ausgestaltung unterscheidet. Waren sie doch im Allgemeinen wesentlich dünner und regelmäßiger gearbeitet. Ein an den Ziegelkanten vorhandener Überstand weist auf ein anzunehmendes, von oben auf den in die Schablone liegenden Tonkörper aufgedrücktes Holzbrett hin. Dieses wurde als Hilfsmittel zur regelmäßigen Verteilung des Tons genutzt. Mulden, die auf ein zusätzliches Einbringen von

⁷⁰³ Jazwa (unpubliziert), 2–5; Jazwa 2018, 157–161.

⁷⁰⁴ s. Teil II - Katalog Kapitel 5.

Ton im Zuge einer unregelmäßigen Verteilung verweisen, waren bei dieser Dachziegelgruppe nicht nachzuweisen. Wohl aufgrund der wesentlich geringeren Stärke wurden Dachziegel der Oberburg nur teilweise mit einem scharfen Gegenstand voneinander getrennt, die letzte Verbindung untereinander aber durchbrochen.⁷⁰⁵ Als zusätzlicher Schritt in der Produktionskette ist die Auftragung von Urfirnis als dunkle Engobe zu deuten, die sich vereinzelt auch bei den dünneren Exemplaren aus Tiryns beobachten ließ, allerdings eher aus Zygouries bekannt ist und für eine relative seltene Form der Ziegelgestaltung spricht, die in Tiryns nur bislang nur bei frühen Dachzieglexemplaren nachgewiesen werden konnte.⁷⁰⁶

4.1.5.3.3 Bauhorizont 3

Bereits in *Bauhorizont 3* lassen sich auf der westlichen Unterburg erste Dachziegel in Zusammenhang mit einem Zerstörungshorizont antreffen.

Der von K. Kilian ausgegrabene Bereich unter der Nutzungsphase des späteren nördlichen Abschnitts von *Raum 180* – bzw. der nördliche Bereich von *Raum 177* – beinhaltete einige Fragmente frühhelladischer Dachziegel, welche dort zusammen mit ungebrannten Lehmziegeln über die ganze Fläche verteilt waren. Die Breite einiger Ziegel war vor Ort noch zu bestimmen und lag zwischen 0,11 m und 0,13 m.⁷⁰⁷ Auch im östlich angrenzenden Nutzungsbereich außerhalb des Raumes ließen sich Hinweise auf eine Ziegelbedachung in teils durch Feuer gebrannten, teils ungebrannten Ziegeln und teils zerflossener Lehmmasse finden. Für das größte Ziegelfragment war hier eine Breite von 0,44 m zu messen. Hier ließ sich außerdem an einer Ecke eines Dachziegelfragments eine Wulst erkennen, die vermutlich von dem Verstreichen des beim Scheiden der Ziegel hervorgerufenen Überstandes entstanden war.⁷⁰⁸

4.1.5.3.4 Bauhorizont 4

Dass sich die Bauform des Großbaus mit Ziegeldach spätestens ab *Bauhorizont 4* in Tiryns etablierte, zeigt die Tatsache, dass nun zum ersten Mal im gesamten Bereich der Unterburg Dachziegel innerhalb der Zerstörungskontexte auftauchten.

Im Norden der westlichen Unterburg spricht die stark verbrannte Lehmmasse in *Raum 181* möglicherweise für die Reste des Ziegeldaches des Gebäudekomplexes der *Räume 180–186*,

⁷⁰⁵ Jazwa (unpubliziert), 6–9; Jazwa 2018, 165f.

⁷⁰⁶ Jazwa (unpubliziert), 8; Jazwa 2018, 165f; Marzloff 2017, 184–186.

⁷⁰⁷ P 440 (Plan 6).

⁷⁰⁸ P 443; P 452 (Plan 11).

wofür die Befunde aus den *Räumen 183* und *185* die sichersten Belege liefern. Der zentrale *Raum 183* war von zum Teil rot gebrannten Ziegeln bedeckt, von denen sich mindestens dreißig Exemplare in Fall-Lage erhalten hatten. Davon ist nur von zwei Exemplaren die volle Länge von 0,35 m nachgewiesen. Die Breite aller angetroffener Dachziegel lag zwischen 0,14 bis 0,31 m. Stark aschehaltige Erdverfärbungen im gesamten Areal von *Raum 183* ließen auf einen hölzernen Dachstuhl des Gebäudes schließen.

Um den aufschlussreichsten, mit *Raum 183* aufgrund des Zusammenschlusses zu einem Großbaukomplex unmittelbar in Zusammenhang stehenden Befund, handelte es sich bei dem Ziegelversturz in *Raum 185*.

In LXII 39/68–70.78–80.88–90.97–100 kam über dem hier ebenso noch deutlich zu erfassenden Dachgerüst auch das Ziegeldach zum Erliegen, dessen Fall-Lage im Profil besonders deutlich sichtbar war. Die einzelnen Ziegel steckten an dieser Stelle vertikal mit einer leichten Neigung nach Süden auf den verbrannten Resten des Dachgerüsts. Da es sich aufgrund der Fall-Lage um eine Dachdeckung mit überlappenden Ziegeln handelte, ist zum einen von einem Satteldach, zum anderen davon auszugehen, dass letzteres eine Neigung von Nord nach Süd besaß, da die höchste Ziegelreihe gleichzeitig die oberste sein musste, um das Eindringen von Regenwasser zu verhindern. Auch an dieser Stelle war mindestens von 30–35 auf Ofl. XI erkennbaren Dachziegel auszugehen, die größtenteils sehr schmal waren, jedoch eine Breite von 0,10–0,25 m besitzen konnten. Der längste, dokumentierte Ziegel an dieser Stelle maß 0,32 x 0,12 m.⁷⁰⁹

Auf der Ostseite der Unterburg verweisen Fragmente von gebrannten Ziegeln in *Raum 205* auf ein Ziegeldach des südlichen Bereichs der Raumeinheit. Dazu zählte womöglich auch ein nur zum Teil dokumentierter Ziegel, dessen eine Seite eine Länge von 0,4 m aufwies. Dachziegelfragmente in Verbindung mit einem Holzgerüst zeichneten sich auch im gesamten östlichen Bereich von *Raum 206* ab.⁷¹⁰

Im Bereich der nördlichen *Raumeinheiten 197/198* waren bereits auf Ofl. XV für die Nutzungsphase unter *Raum 197* die Überreste eines Dachgerüsts mit Ziegeldeckung zu erkennen, doch auch für die 1. Nutzungsphase von *Raum 198* gaben zwei kleinere Ziegelfunde in einem aschehaltigen Befund in LXIV 38/36.46 auf Ofl. XIV Hinweise auf die Dachdeckung der Raumeinheit.⁷¹¹

⁷⁰⁹ P 890; S 646; S 936 (Plan 12–13; Profil 1–2)

⁷¹⁰ P 429 (Plan 14).

⁷¹¹ P 430 (Plan 15).

4.1.5.3.5 Bauhorizont 5

Die Form der Dachdeckung aus Holzgerüst und Ziegeldeckung ist kein Phänomen, das sich nur in einer frühhelladischen Siedlungsphase in Tiryns im Zusammenhang mit größeren Gebäudekomplexen wiederfinden ließ. Weniger markante Befunde als in *Bauhorizont 4* sind auch von *Raumkomplex 142, 145–148* bekannt.

Existierten im nördlichen *Raum 142* auf Ofl. V lediglich unscheinbare Hinweise auf zerflossenes Lehmziegelmaterial in der NO-Ecke⁷¹², so deuteten in *Raum 145* Erdverfärbungen auf ein Holzgerüst mit Dachziegeldeckung hin.⁷¹³ Im Areal von *Raum 148* waren es ziegelformatige Rotlehmbeefunde in LXII 39/38.48.49.⁷¹⁴ Auch bei dem bereits erwähnten und möglicherweise auf ein zweites Stockwerk hindeutenden rechteckigen Befund in *Raum 147* kann nicht ausgeschlossen werden, dass er eigentlich Teil einer Dachdeckung aus Ziegeln war, die mit der Brandzerstörung der Raumeinheit ineinander verschmolzen und vor Ort zum Liegen kamen.⁷¹⁵ Auf der Ostseite der Unterburg zeichneten sich vereinzelte Lehmziegel in der dem *Raum 196* östlich vorgelagerten Freifläche ab, die im Süden allerdings wohl noch dem Zerstörungshorizont des *Vorgängerbaus 206* zugeschrieben werden können. Lediglich ziegelformatige Rotlehmbeefunde im Eingangsbereich der ersten Nutzungsphase von *Raum 196* könnten auf eine Dachdeckung verweisen, die allerdings nur für eine kleine Fläche nachweisbar wäre.⁷¹⁶ Auch für die zweite Nutzungsphase der nördlich anschließenden *Räume 197/198* ist eine Dachdeckung aus Ziegeln wahrscheinlich. So lagen ziegelformatige Rotlehm- bzw. Lehmbeefunde in *Raum 198* eher im Süden, in *Raum 197* eher im Norden.⁷¹⁷

4.1.5.3.6 Bauhorizont 6

Dadurch, dass auch noch für die Übergangsphase von FH II zu FH III von einer flächendeckenden Bedachung mit Dachziegeln ausgegangen werden kann⁷¹⁸, ist Tiryns als das frühhelladische Siedlungszentrum zu betrachten, bei dem diese Art der Dachdeckung am längsten nachzuweisen ist.

⁷¹² P 626 (Plan 25).

⁷¹³ P 882; P 885 (Plan 19).

⁷¹⁴ P 886 (Plan 21).

⁷¹⁵ P 628 (Plan 20).

⁷¹⁶ P 432 (Plan 22).

⁷¹⁷ P 432 (Plan 17).

⁷¹⁸ Kilian 1981a, 188 Abb. 44b, 45, 189; Kilian 1983a, 312, 39a.

Wie es sich schon für frühere Siedlungsphasen abzeichnete, ist es auch in *Bauhorizont 6* die zentrale Raumeinheit des zu dieser Bauphase gehörenden Großbaus, von dessen Dachdeckung die aussagekräftigsten Befunde freigelegt wurden. So bedeckte das bei einer Brandkatastrophe herabgestürzte Dach Teile des Rauminventars von *Raum 143*, wovon in LXII 39/6.16.26 auf Ofl. V eine Ziegelansammlung auf einem zerscherbten Gefäß bei einer Höhe von +15,25–15,35 m ü NN Zeugnis ablegte.⁷¹⁹ Ein weiterer Ziegel in LXII 39/13.23 auf Ofl. VI dokumentierte auch eine Dachdeckung im westlichen Bereich des Gebäudekomplexes. Dieser maß mindestens 0,18 x 0,21 m.⁷²⁰ Ebenso verweist eine hohe Rotlehmkonzentration in LXII 39/38.39.48.49 auf eine Konstruktion aus Lehm, hinter der zerflossenes Dachziegelmaterial stehen könnte.⁷²¹

4.1.5.3.7 Bauhorizont 7

Auf der Ostseite der Unterburg ist es die Grubenhütte, in deren gesamten Bereich Rotlehmkonzentrationen sowie ein Ziegelfragment von 0,2 x 0,2 m nachzuweisen waren. Nicht ausgeschlossen werden kann daher, dass auch dieser kleinformatige Bau mit Dachziegeln bedeckt war.⁷²²

4.1.5.4 Rekonstruktionsmöglichkeiten

Die flächendeckenden Hinweise auf die Bedachung frühhelladischer Gebäude auf der Unterburg ermöglichen einzigartige Einblicke in die Konstruktionsweise frühbronzezeitlicher Architektur, wie es an nahezu keinem anderen Fundort dieser Zeit bislang möglich war.

Einerseits gelingt es, anhand der frühbronzezeitlichen Bauten allgemeine Beobachtungen zur frühhelladischen Architektur zu bestätigen, andererseits lassen sich neue Erkenntnisse zur Konstruktionsweise und Siedlungsstruktur aus den vorliegenden Befunden gewinnen.

Seit dem frühen Abschnitt der griechischen Frühbronzezeit ist auf der Westseite des Unterburgfelsens eine Dachkonstruktion belegbar, die sich durch eine Dachdeckung aus Ziegeln auszeichnete. Schon mit *Raum 175* zeigt sich, dass tragende, in das Mauerwerk integrierte Holzpfeiler für eine enge Verknüpfung von Wand und Dachstuhl sorgten und bereits ab *Bauhorizont 2* von einer geneigten Dachkonstruktion auszugehen ist, die womöglich schon in dieser

⁷¹⁹ P 626 (Plan 25).

⁷²⁰ P 886 (Plan 25).

⁷²¹ P 626 (Plan 25).

⁷²² P 819 (Plan 5).

Siedlungsphase auf ein Großgebäude verweist, welches lediglich ausschnitthaft freigelegt werden konnte.⁷²³

Spätestens ab *Bauhorizont 3* ließen sich für das Gerüst von Dachstühlen Holzbalken rekonstruieren, die ebenso wie Pfostenstellungen und Dachziegel bis zum Ende des Übergangshorizontes nachzuweisen waren. Pfostenstellungen befanden sich entlang von Mauerzügen im Inneren eines Gebäudes, an Gebäudeecken, aber auch innerhalb des Mauerwerkes und ließen sich bis in das entwickelte Frühhelladikum hinein nachweisen.⁷²⁴

Verweisen die Befunde auf der Unterburg in den meisten Fällen und hauptsächlich in Zusammenhang mit Dachziegelfunden auf eine geneigte Dachkonstruktion, die auch für Großbauten anderer Fundorte wie Lerna angenommen wird, so ist zumindest für die *Räume 203/204* ein Flachdach anzunehmen. Das wohl zweiräumige Gebäude verfügte über eine Pfostenstellung auf seiner von SW nach NO verlaufenden Mittelachse, doch existieren keine Hinweise auf eine Dachdeckung aus Ziegeln. Die große Nähe zu einem weiteren südlich davon gelegenen, womöglich ähnlich strukturierten Bau spricht für eine dichte Bebauung an dieser Stelle der Unterburg, für die gewöhnlich Flachdächer ergänzt werden.⁷²⁵ In den nachfolgenden *Räume 205/206* sprechen auf den nördlichen Bereich von *Raum 205* konzentrierte aschehaltige Erdbefunde für eine Kombination zweier Arten von Dachdeckungen. Für den nördlichen Part von *Raum 205* kann ein vollständig aus Holz oder/und Schilf bestehendes Dach rekonstruiert werden, für den südlichen Teil, aber auch für *Raum 206* entschied man sich hingegen für eine Dachdeckung mit Ziegeln. Das Besondere an diesen Raumeinheiten ist, dass mit ihnen ein weiterer, auf eine Holzkonstruktion verweisender Befund in Zusammenhang gebracht werden kann. Womöglich saß diese auf dem Hausdach auf und diente zur Frischluftzufuhr. Eine Aussparung in der Raumdecke, die in einem bestimmten Abstand zum Dach von einer Holzkonstruktion überdacht war, um den darunterliegenden Raum vor Witterungseinflüssen zu schützen, gleichzeitig aber den Abzug der Innenluft beziehungsweise eines Rauchherdes garantierte, könnte diesen Befund erklären.⁷²⁶

⁷²³ Plan 5.

⁷²⁴ Kilian 1979, 4; Kilian 1982, 421 Abb. 39; P 429; P 430; P 440; P 628; P 818; P 819; P 826; P 880; P 882; P 885; P 886; P 887; P 888.

⁷²⁵ P 424. In *Raum 204* konnte auf der gleichen Achse leider kein entsprechender Befund nachgewiesen werden. Alram-Stern 2004, 232; Wiencke 2002, 292f (Plan 50)

⁷²⁶ P 429; P 430 (Plan 14).

Die besten Hinweise auf die Konstruktionstechnik frühhelladischer Hausdächer lieferte die bereits erwähnte Grubenhütte, die ein verzahntes Dachgerüst aus Rundbalken besaß. Ein Ziegelfund in diesem Bereich gab gleichzeitig zu erkennen, dass nicht nur die zentralsten Gebäude einer Siedlung mit einer ziegeltragenden Bedachung ausgestattet gewesen sein konnten.⁷²⁷

Für Dächer mit Dachziegeln ist allerdings in jedem Fall von einem geneigten Dach auszugehen, da es andernfalls zu viele Schwachpunkte vor allen Dingen in Hinblick auf das Eindringen von Regenwasser aufweisen würde.

Neueste Forschungen von P. Marzolff⁷²⁸ und K. Jazwa⁷²⁹ bringen die Komponenten der Dachdeckung in einen systematischen Zusammenhang. So stellen P. Marzolffs Beobachtungen zum „ältesten keramischen Dachdecksystem“ und K. Jazwas Aufarbeitung des Dachziegelmaterials aus Mitrou und dessen Einordnung in einen überregionalen Kontext einen gelungenen Ansatzpunkt dar, sowohl das frühbronzezeitliche Dachdeckmaterial und dessen Herstellung und Zusammensetzung als auch die sich dahinter verbergende Technologie offenzulegen. Neben den keramischen Anteil in Form tönerner Ziegel traten auf der Oberburg leicht zu spaltende Tonschieferplatten, die zusammen mit den tönernen Ziegelplatten einen Kompromiss in der Konstruktionsweise darstellen, der vormals im Mittelmeerraum unbekannt war. Der bewusste Einsatz leichterer Materialien ist unmittelbar mit einem statistisch berechnenden Blick auf die Konstruktion von Bauwerken in Verbindung zu bringen, der statt des Massenbaus auch Gliederbauten vorsah. In der Regel ist von einem geringeren Anteil der Schieferplatten auszugehen.⁷³⁰ Trotz des schlechten Erhaltungsgrades des Schiefers war es möglich, Perforierungen an einigen Exemplaren festzustellen, die auf die Fixierung durch Holzpflocke hindeuten. Diese gelten als sicherer Nachweis für die Neigung frühhelladischer Dächer und sind wohl als Traufplatten zu deuten, da entsprechende Durchlochungen bei den Keramikplatten fehlen und analog zu Lerna von einer Rekonstruktion am unteren Dachabschluss auszugehen ist, der auf einer Befestigung an Holzschalungen auf einem Lehmkeil aufbaut.⁷³¹ Mögliche Dachschieferfragmente im Bereich der westlichen Unterstadt von Tiryns sprechen dafür, dass auch Bauten im dortigen Bereich mit einer solchen Konstruktion versehen waren.⁷³²

⁷²⁷ Kilian 1979, 4; Kilian 1982, 421 Abb. 39; P 819 (Plan 29).

⁷²⁸ Marzolff 2017.

⁷²⁹ Jazwa (unpubliziert); Jazwa 2018.

⁷³⁰ Marzolff 2017, 179f; Renard 1995, 149–154; Alram – Stern 2004, 232f.

⁷³¹ Marzolff 2017, 189.

⁷³² S. Kapitel zu den Grabungen in der westlichen Unterstadt.

Dass diese ähnlich wie in Lerna mit einem großflächig eingesetzten – hauptsächlich aus Lehm bestehenden – Belegmaterial mit dem Unterbau verbunden waren, darauf verweisen möglicherweise einige wenige Lehmfragmente sowie punktuelle Rückstände aus Lehm, Sand oder Kalk auf manchen Ziegelexemplaren.⁷³³

Die Konstruktionsweise sowie der Aufwand hinsichtlich der Beschaffung des größten Anteils des steinernen Rohmaterials aus dem *Parnon*-Gebirge machten Vorausplanung, Systematik und Spezialistentum, die die Basis frühbronzezeitlicher Architekturgestaltung bilden, unabdingbar. Dass diese bei Bedarf auch Flexibilität erlaubte, darauf deutet der gelegentliche Einsatz von lokal anstehendem Flysch-Sandstein hin, bei dessen Exemplaren es sich um wohl um „*ad-hoc*-Ersatzstücke“ handelte, die einmal mehr die funktionierende Ordnung und das ausgeprägte Handlungsgeschick dieser Zeit unterstreichen.⁷³⁴

Dass auch für den geregelten Abfluss des von dem Dach abfließenden Abwassers gesorgt war, dafür sprechen die als Spolien verbauten 0,42 x 0,59 messende Elemente einer möglichen frühbronzezeitlichen Ringleitung in unmittelbarer Umgebung des *Rundbaus*.⁷³⁵

4.2 Zweistöckigkeit

Die wichtige Frage nach der Zweistöckigkeit von Gebäuden konnte bisher mit Recht nur bei den Korridorhäusern gestellt werden, deren Nachweis ihr Charakteristikum ist.

Nur für wenige andere Häuser auf dem griechischen Festland existieren konkrete Hinweise auf ein zweites Geschoss. In Manika deuteten bis zu 0,8 m breite Mauern die Zweistöckigkeit eines Hauses an, das über einen Hof zu betreten war. Die äußerst breiten Mauern anderer Häuser am selben Siedlungsort machen die Existenz höherer Häuser wahrscheinlich.⁷³⁶ Ist es bei einem fehlenden aufgehenden Mauerwerk und einem nicht vorhandenen Gebäudeversturz doch letztendlich das stärkere Fundament, welches Hinweise auf ein Obergeschoss bietet. Auf der Unterburg von Tiryns trägt ein Befund maßgeblich zu dieser Diskussion bei.

⁷³³ Marzloff 2017, 187f.

⁷³⁴ Marzloff 2017, 184–186.

⁷³⁵ Marzloff 2017, 189.

⁷³⁶ Alram-Stern 2004, 235; Sapouna-Sakellarakis 1986, bes. 123, 269.

4.2.1 Komplex Nr. 8

(Plan 24)

Der von K. Kilian und H.-J. Weißhaar als *Komplex Nr. 8* bezeichnete Versturzkessel im Areal des *Raumes 196* wurde bereits 1980 freigelegt und erstmals im Vorbericht des Jahres 1982 ausführlicher beschrieben. Seine Bestandteile waren entweder von der Wand oder von einem Regal an oder in ihr im Zuge eines Versturzes nach Osten heruntergefallen.⁷³⁷ Bereits im Jahr darauf erschien es dem Ausgräber jedoch wahrscheinlicher, den Versturz einem in den unteren Raum herabgefallenen Lehmbooden zuzuschreiben.⁷³⁸

Wie aus der Grabungsdokumentation hervorgeht, handelt es sich bei der Lauffläche der zweiten Bauphase von *Raum 196* um einen Kieselfußboden, der auf Ofl. XI deutlich zu erkennen war.⁷³⁹ Hier zeigte sich allerdings auch, dass die Nordwand des Raumes bereits von einer hellgelb verzeichneten Lehmtonmasse bedeckt wurde, die zum einen dem Versturzkessel zuzuschreiben war und in die zum anderen auch die zu *Komplex Nr. 8* zählende zerscherbte Keramik sowie die Kleinfunde eingebettet waren. Insgesamt nahm der Befund eine Höhe von 0,48 m ein und erstreckte sich über LXIV 38/56–58.66–68.76–78 bei einer ungefähren Höhe zwischen +15,57 und +51,93 m ü NN.⁷⁴⁰

Befundzusammenstellung:

Dem Fundkomplex schrieb K. Kilian folgende Keramik zu:⁷⁴¹

Lfd. Nr.	Fund
1	Zwei Schnabelkannen
2	Eine Pfanne kykladischer Art
3	Eine große Sauciere
4	Mindestens drei kleine Schalen
5	Eine Tunnelhenkelamphora und mehrere kleinere Pithoi in Bodennähe

Tab. 6: Keramik Komplex Nr. 8

Nach H.-J. Weißhaar bietet der Fundkomplex eine Übersicht über die gängigsten Gefäßformen der mittleren Phase der Frühbronzezeit. Hierzu gehört zum einen die massig und plump

⁷³⁷ Kilian 1982, 420–424.

⁷³⁸ Kilian 1983a, 315–318.

⁷³⁹ Plan 23.

⁷⁴⁰ Plan 23–24.

⁷⁴¹ Kilian 1982, 420f.

wirkende Sauciere mit verdrücktem Henkel und dunklem, silber-glänzendem Firnis sowie zum anderen die unter den Funden am häufigsten auftretenden kleinen Schüsseln mit abgesetztem Rand sowie kleine Schalen. Die bereits erwähnten Schnabelkannen lassen sich ebenso gut wie die Tunnelhenkelamphora in das Fundrepertoire des griechischen Festlandes einordnen. Letztere trägt zudem am Henkel ein eingeritztes Kreuz, das als Töpferzeichen interpretiert werden kann.

Das wohl außergewöhnlichste Stück aus diesem Fundkomplex stellt allerdings eine Pfanne dar, welche als lokale Variante einer Kykladenpfanne zu werten ist. Von einer „klassischen“ Kykladenpfanne unterscheidet sie sich durch ihre eigentümliche Henkelform und durch das groß geritzte Fischgrätenmuster.⁷⁴² Laut Weißhaar deutet der Pfannenhenkel auch darauf hin, dass sie lediglich als Deckel genutzt werden konnte, wohingegen eine Aufnahme von Flüssigkeiten oder Getreide nicht möglich war.⁷⁴³

Zu den Kleinfunden des Versturzes zählen folgende:⁷⁴⁴

Lfd. Nr.	Fund
1	Reste von Bleiflickungen
2	Lange Spanklingen
3	Spitzovale Klingen
4	Obsidiannukleus
5	Reibstein
6	Durchlochter Wetzstein
7	Trapezförmiges, breitnackiges Steinbeil ohne Schäftung
8	Ausgeglühter Pfeilglätter
9	Zwei Nähnadeln, davon eine aus Zinnbronze mit typisch zurückgebogener Öse
10	Zwei sogenannte konische Stöpsel
11	Vier Blattspitzen aus Rippenknochen
12	Beingerät aus Rippenknochen geschliffen
13	Dreizehn Marmorspulen
14	Flaches Marmorschälchen (Import von den Kykladen) mit Rötelspuren

Tab. 7: Kleinfunde Komplex Nr. 8

⁷⁴² Vergleichbare, unverzierte Fragmente sind aus Tiryns allerdings schon bekannt.

⁷⁴³ Weißhaar 1982, 449–452 Abb. 66. 4–5. 67. 68.

⁷⁴⁴ Kilian 1982, 421f.

Datierung und Vergleiche:

Obwohl einige der Funde hinsichtlich ihrer Vergleiche in anderen Siedlungen eher in FH III als in FH II verweisen, spricht der Baubefund dafür, dass *Komplex Nr. 8* zu einem oberen Stockwerk von *Raum 196* gehörte und damit in eine späte Phase des FH II zu datieren ist. Gegen einen von K. Kilian ehemals postulierten An- oder Einbau an der Ostwand von *Raum 196* spricht der flächendeckende Lehmversturz, welcher sich im Norden des Raumes bis an die NO-Ecke des Raumes erstreckte, wodurch sowohl die West- als auch die Nordseite des Raumes von *Komplex Nr. 8* abgedeckt wurde.⁷⁴⁵

Gegen einen von oben herabgestürzten Lehm Boden aus einem anderen Gebäudekomplex sprechen wiederum das hinsichtlich der Raumgröße geringe Flächenausmaß des Befundes und die Tatsache, dass keine Hinweise auf einen architektonischen Befund aus einer unmittelbar auf den Gebäudekomplex folgenden Bauphase existierten. Zwar wurde das Areal unter *Apsidenhaus 168* und über *Raum 196* wieder genutzt, jedoch wird diese Nutzungsphase von einer Lauffläche abgedeckt, die sich über die von ihm eingenommene Fläche hinaus erstreckte.⁷⁴⁶

Schlussfolgernd handelt es sich bei diesem Befund um den einzigen konkreten Hinweis auf die Zweistöckigkeit und die damit verbundene zweite Nutzungsebene eines FH II-zeitlichen Gebäudekomplexes in Tiryns.

Für den ausgeglühten Pfeilglätter, dessen Vergleiche in Lerna und Asine in FH III datiert wurden⁷⁴⁷, für die konischen Stöpsel, die ebenso aus FH III-Zusammenhängen aus Tiryns, Lerna, Zygouries, Thouria und Phylakopi bekannt sind⁷⁴⁸, aber auch in *Raum 146* in Tiryns selbst Vergleiche finden und für die vier Blattspitzen, die erstmals für das FH II in Tiryns gesichert sind⁷⁴⁹, aber auch aus *Raum 183* bekannt sind, kann damit die Aussage getroffen werden, dass sie bereits in FH II-zeitlichen Wohnzusammenhängen anzutreffen waren und es sich nicht um eine Erscheinung handelt, die erst mit der letzten Stufe des Frühhelladikums aufkam.⁷⁵⁰

⁷⁴⁵ Kilian 1983a, 318 Abb. 45.

⁷⁴⁶ Plan 26–27.

⁷⁴⁷ Banks 1979, 182f; Kilian 1982, 421.

⁷⁴⁸ Banks 1979a, 624–628; Kilian 1982, 421.

⁷⁴⁹ Buchholz – Karageorghis 1971, 50 Abb. 481–483; Kilian 1982, 421.

⁷⁵⁰ Kilian 1982, 421.

FH III-zeitliche Vergleiche zu den Blattspitzen aus Tiryns ließen sich in Lerna, Korinth, Eutresis⁷⁵¹, Tarsus und Poliochni⁷⁵² finden.

5 Raumaufteilung

5.1 Grundrisstypen

Eine Typologie der Häuser konnte nur begrenzt erfolgen, da ihre Einordnung letztendlich nur auf den bekannten Grundrissen basiert. Für eine Haustypologie, die anhand der Summe aller äußeren Erscheinungsformen eines Gebäudes wie Grundriss, Baumaterial, Wandgliederung und Dachform erstellt werden müsste, stehen nur Anhaltspunkte zur Verfügung, die zwar eine Rekonstruktion einzelner Hauseinheiten zulässt, für eine typologische Grundlage allerdings nicht ausreichen. So stützt sich die folgende Einteilung auf die lediglich nach graphischen Merkmalen geordneten Grundrisse.⁷⁵³

Man unterscheidet anhand derer zwischen rechteckigen Bauten und solchen, die im Grundriss einen krummlinigen Mauerverlauf aufweisen. In der Frühbronzezeit handelt es sich bei letztgenanntem Grundrisstyp in der Regel Apsidenhäuser, da nur ein Ende des Hauses einen krummlinigen Verlauf besaß.⁷⁵⁴

Erwähnt werden muss jedoch, dass in allen Siedlungsbereichen von Tiryns kein Grundriss vollständig dokumentiert werden konnte, sodass selbst eine Einordnung in verschiedene Grundrisstypen in vielen Fällen nicht möglich oder in einem gewissen Grad Spekulation bleibt. Sei es, dass die Fundamentreste über die Ausgrabungsfläche hinausgingen und nicht erfasst werden konnten oder sei es, dass Hausfundamente z. B. durch die spätere mykenische Bebauung nicht mehr vollständig erhalten oder zu dokumentieren waren.

⁷⁵¹ Banks 1979a, 336–342; Kilian 1982, 421.

⁷⁵² Bernabò-Brea 1976, 302 Taf. 255,14; Goldman 1963, Abb. 177, 14.15; Goldman 1956, Abb. 437,10; Kilian 1982, 421.

⁷⁵³ Diese Problematik behandelt auch Hiesel anhand der späthelladischen Architektur: Hiesel 1990, 8–12.

⁷⁵⁴ Siehe für die Mittelbronzezeit auch Phialon 2011, 168–179.

5.1.1 Rechteckbauten

So ist es bei den Rechteckbauten generell schwierig, unterschiedliche Grundrisstypen zu erkennen, da vollständige Grundrisse nur sehr selten vorliegen und man bei den unvollständigen nicht sicher ausschließen kann, ob das ein oder andere Haus nicht doch eine Apsis an einer Seite besaß. Eine Einteilung in Anlehnung an Hiesels Typologie, die auf der Anzahl der festzustellenden Achsen und der Anordnung der einzelnen Räume basiert, lässt sich auf die Hausgrundrisse in Tiryns nur bedingt übertragen, da aufgrund der Auswertung von nur einem Fundort von einer geringeren Varianz in der Typologie auszugehen ist. Ob dies tatsächlich der Fall ist, soll im Folgenden erläutert werden.

5.1.1.1 Einachsige Grundrisse

Grundsätzlich kann zwischen einachsigen und mehrachsigen Häusern unterschieden werden. Es lassen sich darauf aufbauend wiederum verschiedene Unterkategorien bilden, die anhand der Achsen- und Raumverteilung vorgenommen wird.

5.1.1.1.1 Einräumige Hauseinheiten

Sowohl im Bereich außerhalb der Zitadelle von Tiryns als auch in allen Teilbereichen der Burg konnten einfache Rechteckbauten nachgewiesen werden. Auf der Unterburg repräsentiert diese Bauform mit *Haus 201* und *175a* den ältesten Bauhorizont. Sie setzt sich allerdings auch in *Bauhorizont 2* und auch in *Bauhorizont 3* fort, bis sie am Übergang zu FH III mit *Bauhorizont 7* wieder aufgegriffen wird und auch noch im letzten FH III *Bauhorizont 10* Verwendung fand. Die Rechteckbauten auf der Oberburg, welche zeitgleich mit dem *Rundbau* und später als dieser datieren, lassen bis auf eine Ausnahme eine ausschließliche Zuordnung zu dieser Bauform zu. Bei dem von N. Verdelis in der ebenen Siedlung von Tiryns freigelegten Gebäude handelt es sich ebenfalls um einen einfachen Rechteckbau.

Bei all diesen Bauten muss bedacht werden, dass es sich lediglich um ausschnittshafte architektonische Überreste handelt, die ggf. zu erweitern sind, da eine vollständig Freilegung nicht erfolgte. Folgt man jedoch dem vorliegenden Befund, sind sie dieser Gruppe zuzuordnen.

5.1.1.1.2 Mehrräumige Hauseinheiten

Einer der frühesten Bauten ist *Gebäudekomplex 203/204*, bei dem es sich um ein mehrräumiges Gebäude mit mindestens zwei Raumeinheiten handelt, die hintereinander in einer Reihe

angeordnet waren. Wahrscheinlich ist auch, dass der südlich dieses Gebäudekomplexes liegenden Raumeinheit eine ebensolche Raumordnung zugrunde lag. Nach den vorliegenden Befunden lassen sich demnach keine „megaroiden“ Raumeinheiten in Tiryns belegen, die erst dadurch als solche bezeichnet werden könnten, wenn Hinweise auf einen größeren Hauptraum und einen oder mehrere kleinere Vorräume oder ein antenartiges Vestibül existieren würden.

Neben dem *Gebäudekomplex 203/204* könnten des Weiteren die *Räume 197/198* zu dieser typologischen Einheit gezählt werden, was ein Fortbestehen dieser Art von Raumeinteilung in *Bauhorizont 4* bedeuten würde. Obwohl keine direkte Verbindung zum *Dragendorff-Komplex 3* vorliegt, scheint es aufgrund des vorhandenen Siedlungsmusters so zu sein, dass mit *Raum 198* der nördliche Anschluss der in den 1970er Jahren freigelegten Baueinheiten zum *Dragendorff-Schnitt* zu fassen ist. Dadurch ergibt sich, dass die Räume einem anderen Grundrisstyp zugeteilt werden müssen.

5.1.1.2 Mehrachsige Grundrisse

Gebäude dieser Art können einem mehrachsigen Grundrisstyp zugewiesen werden. Dieser lässt sich anhand der Achsenaufteilung für Tiryns weiter in Grundrisse mit zwei parallelen Achsen und in solche mit abgewinkelten Achsen unterteilen.

5.1.1.1 Zwei parallele Achsen

Gebäude mit zwei parallelen Achsen, bei denen aufgrund ihrer differenzierten Raumaufteilung von einem verhältnismäßig hohen Grad an Komplexität auszugehen ist, ließen sich bereits mit *Dragendorff-Komplex 1* ab *Bauhorizont 2* im Siedlungsbild von Tiryns fassen.

Bei diesem Bau handelt es sich um eine Einheit mit mindestens fünf Raumeinheiten, die sich wohl nach Süden fortzusetzen schien. Mit dem mehrräumigen Gebäude und seiner differenzierten Raumgestaltung kündigt sich bereits früh an, was später in einer ausdifferenzierten Weise für die Unterburgsiedlung prägend wird. Obwohl ab *Bauhorizont 4* Häuser mit abgewinkelten Achsen das Siedlungsbild prägen, scheint es so, als ob Gebäude mit zwei parallelen Achsen weiterhin existierten. Darauf verweisen die *Räume 205/206*, die nebeneinander an einer Achse angelegt waren und sich nach Süden fortsetzen bzw. sich in weitere Raumeinheiten öffneten. Trotz Erweiterungsmöglichkeiten ist dieses Grundrisschema in gewisser Weise begrenzt, da

ab einem gewissen Punkt Proportionen nicht mehr eingehalten werden und das hügelige Terrain wohl ebenso einschränkend wirkte.⁷⁵⁵

5.1.1.2 Abgewinkelte Achsen

Als Alternative dazu sind die Raumeinheiten zu nennen, die einem Grundrisstyp mit abgewinkelten Achsen folgten. Für den heutigen Betrachter lässt sich eine klare Struktur aufgrund der Komplexität des Baukörpers schwer feststellen. Sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite des Unterburghügels war dieser Typus charakteristischer Bestandteil der Siedlung vor Ort, wohingegen sich diese Art der Bebauung weder im Bereich der Mittel- und Oberburg, noch im Bereich der den Burghügel umgebenden Siedlung nachweisen ließ.

Mit *Bauhorizont 4* setzte eine Besiedlung bestehend aus Großbaukomplexen ein, deren Räume zum Teil miteinander verbunden, zum Teil aber auch unverbunden aneinandergereiht sein konnten. In jedem Fall forderten sie von dem Betretenden ein bestimmtes Maß an Raumorientierung ein. Die Gebäudekomplexe verweisen auf ein ihnen eigenes Ordnungssystem, das sich durch bestimmte Raumeigenschaften und durch die Wiederholung bestimmter Raummaße auszeichnete. Nicht zuletzt deutet die Komplexität der Gebäude Zugangsbeschränkungen und soziale Differenzierung innerhalb der Gesellschaft an. Obwohl die Raumgestaltung im Einzelfall große Unterschiede aufweist, bleibt diese Art des Bauens bis zum Auftauchen der FH III-zeitlichen Apsidenhäuser repräsentativ. Dies führt nicht zuletzt dazu, auch in der Architektur eine Art Übergangshorizont annehmen zu können. Im Rückbezug auf einen Großraumkomplex kann für *Raum 141* auf ein ähnliches Maß an Komplexität der Raumverteilung geschlossen werden.

5.1.2 Häuser mit krummlinigen Mauern

Demgegenüber stehen Häuser mit krummlinigen Mauerverläufen, deren Raumaufteilung einfacheren Mustern folgt. In Tiryns kann für die Frühbronzezeit zwischen zwei unterschiedlichen Bauformen differenziert werden.

⁷⁵⁵ Hiesel 1990, 69.

5.1.2.1 Apsidenbau

Der Grundrisstyp des Apsidenhauses löste ab *Bauhorizont 8* vorherige Grundrisstrukturen ab und wird von nun an charakteristisch für die Unterburgbesiedlung. Obwohl der Architekturtyp in Tiryns in der Frühbronzezeit bis dato nicht unbekannt war, da schon früh in FH II für die Ober- und Mittelburg die Überreste von Apsidenhäusern zum Vorschein kamen, ist zwischen FH II und FI III hinsichtlich dieses Architekturtypus nicht von Kontinuität auszugehen.

Die Beständigkeit zeigt sich nur im Wandel selbst. Nach einer anfänglichen Siedlung aus einzelnen apsidialen und rechteckigen Häusern im Falle der Oberburg folgt der Bau des *Rundbaus*, der auf der Oberburg andere architektonische Dimensionen und wohl auch ein sich wandelndes soziales Gefüge vertrat. Auf der Unterburg stand diesem die eng verflochtene Siedlung ab *Bauhorizont 4* gegenüber. Nachdem sich vor Ort lange Zeit kein abrupter Wandel abzeichnete, da die Hausstrukturen der späteren Bauhorizonte bis einschließlich *Bauhorizont 7* auf zurückliegenden Siedlungsstrukturen aufbauen, erscheint das Ausmaß der Diskontinuität mit dem Auftreten der Apsidenhäuser in FH III doch markant und verweist daher auch auf einen kulturellen Bruch größerer Art.⁷⁵⁶ Sowohl vor als auch nach dieser Zäsur ist von Kontinuität in der Verwendung von Hausformen auszugehen.

In Tiryns traf man sowohl auf einfache Apsidenhäuser mit einer Apsis im Nordwesten als auch auf Apsidenhäuser mit einer räumlichen Trennung in Apsis und Rechteckraum mittels einer Trennwand. Grundsätzlich werden als Apsidenhäuser diejenigen Gebäude bezeichnet, welche an einer Kurzseite einen gekrümmten Mauerverlauf und somit eine Apsis aufweisen. Bei den zwei Längsseiten und der der Apsis gegenüberliegenden Schmalseite handelt es sich um gerade verlaufende Mauern.

Betrachtet man lediglich die Hausform als typologische Einheit, die sich nach außen hin abgrenzt, so ändert sich mit dem architektonisch entwickelten FH III die Art des Bauens vollkommen. Das Apsidenhaus an sich ist im Gegensatz zu den anderen in Tiryns existierenden Gebäudeformen als wesentlich determinierter anzusprechen. Nur drei Seiten des Hauses eigneten sich sowohl für einen Anbau als auch für ein Einpassen in eine dicht bebaute Siedlung. Beides ließ sich in Tiryns nicht finden und scheint auch nicht gewollt gewesen zu sein. Es handelte sich bei den Häusern des FH III im Gegensatz zu denen des FH II um freistehende Gebäude, die sich gerade erst durch diese Tatsache und ihre Form klar zu definieren schienen. Jeglicher Anbau

⁷⁵⁶ Maran 1998, 222; Weiberg 2007, 126.

auf beiden Längsseiten würde zu einer vollständigen Veränderung des Erscheinungsbildes führen. Ein Anbau im Süden der NW–SO orientierten Bauten ginge mit einer Destabilisierung in der Baustruktur einher. Die dichte Aneinanderreihung der Apsidenbauten ab *Bauhorizont 10* spricht zudem dafür, dass der zur Verfügung stehende Siedlungsraum schon bei erstmaliger Errichtung der Häuser vollständig ausgenutzt wurde. Die größeren Apsidenbauten der vorherigen Siedlungsphase sind wohl ebenso als in sich abgeschlossene Gebäude zu beschreiben. Ihre Größe verlangte es, eine räumliche Trennung vorzunehmen. Aus ästhetischen sowie aus statischen Gründen ist im Apsisbereich von einer vom übrigen Hauskomplex unterschiedlichen Dachkonstruktion auszugehen, da bei dem runden Mauerabschluss die Errichtung eines dachtragenden und nach oben hin abschließenden Giebels unwahrscheinlich erscheint. Vielmehr ist von radial auslaufenden Streben auszugehen, die auf einem anzunehmenden Lehmziegelbau ansetzten und das Dach trugen. Neben dem hier zusammentreffenden Dachlasten kann auch eine funktionale Trennung in Betracht gezogen werden, für die allerdings die wenigen Funde und die größtenteils gestörten Befunde keine eindeutigen Anhaltspunkte bieten.

Das Apsidenhaus war auf dem griechischen Festland schon in der Frühbronzezeit⁷⁵⁷ bekannt und bis zum Ende der Mittelbronzezeit weit verbreitet.⁷⁵⁸ In der Spätbronzezeit spielte der Grundrisstyp jedoch keine Rolle mehr.⁷⁵⁹

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich Tiryns auch noch am Ende der Frühbronzezeit hinsichtlich Haus- und damit auch einhergehender Siedlungsstruktur in architektonische Erscheinungsformen einreicht, die sich über die Argolis hinaus beobachten lassen. Im Vergleich zu FH II nimmt die Siedlungsdichte an sich, aber auch die Intensität der Bebauung von Siedlungsareal in FH III in weiten Bereichen Griechenlands ab.⁷⁶⁰ Die Argolis mit ihren fruchtbaren Ebenen und gerade auch Tiryns, das schon allein aufgrund der geographischen Lage während der gesamten Bronzezeit nie isoliert von seiner Umgebung sowie weitreichenden Kontakten und eingebettet in fruchtbares Ackerland lag, war jedoch von einem Besiedlungsrückgang nicht vordergründig betroffen. Zwar ist architektonisch eine deutliche Zäsur zu erkennen, jedoch scheint der

⁷⁵⁷ Phialon 2011, 168; 178; für neolithische und weitere frühbronzezeitliche Beispiele siehe: Aravantinos 1997, 357–359, Abb. 1; Konsola 1981, 106f.; Sinos 1971, 21. 36f.; Touloupa-Sarantis Simeonoglou 1965, 230, Abb. 1; Simeonoglou 1966, 177f Abb. 1.

⁷⁵⁸ Apsidenhäuser, die ans Ende der Mittelbronzezeit datieren, sind z. B. *Haus A* und *Haus B* in Kirra: Skorda 1992.

⁷⁵⁹ Phialon 2011, 168; 178; Hiesel 1990, 200–202.

⁷⁶⁰ Wiersma 2014, 227.

Siedlungsraum dort, wo sich vorher komplexe FH II-Architektur befunden hat, auch in FH III größtenteils genutzt worden zu sein. Zwar ist anfangs ein deutlicher Rückgang der Anzahl an Raumeinheiten zu verzeichnen, doch werden in FH III apsidiale Großbauten in kommunaler Umgebung errichtet, auf die schließlich eine dichte Bebauung von einzelnen aneinander gereihten Apsidenbauten folgt. Trotz vieler Aspekte, die auch auf architektonische und soziale Kontinuitäten verweisen, kann mit einiger Sicherheit allein aufgrund des Wandels im verwendeten Haustypus während FH III auf soziale Umbrüche innerhalb der Siedlung von Tiryns geschlossen werden. Die Rückbesinnung auf apsidiale Einzelbauten statt auf komplexe Großbauten im Laufe des FH III lässt eine Verschiebung des Schwerpunktes sozialer Interaktion ins „Private“ und eine sich kleinteiliger definierte Sozialstruktur annehmen. Darauf soll in Kapitel 7 näher eingegangen werden.

5.1.2.2 Rundbau

Der *Rundbau* von Tiryns ist hinsichtlich eines architektonisch abgeschlossenen Grundrisses das Paradebeispiel. Hinter dieser Hausform steht ein wohl durchdachtes, architektonisches Konzept, das gerade aufgrund seiner Einzigartigkeit als Ausdruck strategischen Bauens und Handelns gesehen werden muss. An keinem anderen Fundort Griechenlands ließ sich ein vergleichbarer Bau feststellen. Dies spricht dafür, dass es sich um einen Bau für einen besonderen Zweck handelte, der explizit den lokal vorhandenen komplexen Anforderungen entgegenkam.

5.2 Höfe

Neben Innenräumen existierten spätestens seit *Bauhorizont 4* Bereiche außerhalb von Wohneinheiten, die als unbedachte Raumeinheiten in Frage kommen. Dabei handelte es sich um Areale, die von den angrenzenden Räumen sichtbar abgetrennt waren und keine Spuren einer Überdachung aufwiesen. Im Bereich des späteren *Raums 204* zeichnete sich schon in *Bauhorizont 2* ab, dass in der Siedlungsstruktur von Tiryns bereits ab einer frühen Stufe der Frühbronzezeit Freiflächen vorgesehen waren.

Hinsichtlich der Funktionalität der Räume lassen sich in den Hofbereichen auch diejenigen Installationen und materiellen Zeugnisse von Tätigkeiten nachweisen, die für den Innenraum als ungeeignet erschienen, wie Öfen und andere Befuerungseinrichtungen. Auch Gräber wie z.B. *Grab Gb. 15* in *Raum 108* fanden in Außenräumen ihren Platz.

Die früheste Hoffläche ließ sich für einen Bereich unterhalb des *Raumes 204* rekonstruieren, der südlich an *Raum 202* anschloss. Die dort NW–SO verlaufende Steinsetzung bildete eine Mauer, die den Hofbereich westlich davon von einem Areal östlich der Steinsetzung abtrennte und gleichzeitig den im Westen eingebetteten Ofen zu stabilisierte. Wie der Bereich östlich der Mauer einzuordnen ist, musste ungeklärt bleiben, da hier bereits die Fundamentgrube der späthelladischen Unterburgmauer ansetzte.⁷⁶¹

Einen Hofbereich mit einem Ofen ähnlicher Bauweise fand man in Tiryns erst wieder in FH III und zwar in *Raum 108*. Hier ließen sich zwei Befeuierungsanlagen feststellen, wobei eine so gut wie unmittelbar an das zeitgleiche *Apsidenhaus 109* angrenzte, die andere im Süden an eine Lehmkonstruktion, welche möglicherweise gleichzeitig Teil der südlichsten Ausdehnung des auf 20,1 m² dokumentierten Hofes war. Als westliche Begrenzung dieses Hofareals kommt *Apsidenhaus 178/179* in Frage, das mit seiner geraden Schmalseite an den Hof anschloss. Die Analyse des Keramikinventars durch H. -J. Weißhaar ergab einen hohen Anteil an Schnabelkannen und Küchengeschirr, der in Hinblick auf die zwei apsidialen Großbauten der Unterburgsiedlung auf einen gemeinsamen Bereich der Kommensalität verweist.

Dass hinter diesem Hofbereich möglicherweise eine in Tiryns während des Frühhelladikums übliche Kombination zwischen Apsidenbauten und unbedachten Arealen steht, darauf verweist eine ähnliche Ausrichtung zweier Apsidenbauten in der Osthälfte der Unterburg. *Apsidenhaus 165* und *Apsidenhaus 168* rahmten jeweils mit ihrer Längsseite ein unbebautes Areal ein. Die Größe, auf die sich die jeweiligen Hofbereiche erstreckten, konnte nicht abschließend ermittelt werden.

Dass auch die Mittelburg in FH III Freiflächen besaß, dafür sprechen Grubenbefunde auf Ofl. IVA. Ebenso wie westlich der *Raumeinheit 141 (Bauhorizont 7/Übergangshorizont)* verweist dort neben dem Fehlen von Bebauung vor allen Dingen das Vorhandensein aschehaltiger Gruben und deren mögliche Funktion als Kochvorrichtungen auf eine bewusst gewählte und genutzte Freifläche.

Als weitere Freifläche auf der östlichen Seite der Unterburg kommt ein Laufhorizont über *Raum 196* und unter *Apsidenhaus 168* auf Ofl. VII in Frage. Dieser war scheinbar nur teilweise überdacht. Hier ließen sich auch noch am Übergang zu FH III Elemente nachweisen, die weitreichende Kontakte der frühbronzezeitlichen Gesellschaft sowie die Weiternutzung als

⁷⁶¹ TB 70; P 420; P 421; P 423 (Plan 4).

Handwerksbereich belegen können. Bruchstücke von Kochplatten mit hohen Füßen, die laut K. Kilian Einflüsse aus Kreta erkennen lassen, sowie das Vorhandensein einer Steatitpyxis ohne direkte ornamentale Entsprechungen auf den Kykladen sowie eines Schöpflöffels und eines Ouzobechers sprechen dafür, dass zeitlich nach den FH II-Großraumkomplexen und noch vor den Apsidenbauten Kontaktzonen weiterbestanden. Womöglich wurde bei gemeinsamen handwerklichen Tätigkeiten auf kretisch anmutenden Kochplatten gekocht und aus den neu in Repertoire hinzuzufügenden Ouzobechern getrunken.

Bereiche, die für Hofareale der Zeit der Großbaukomplexe auf der Unterburg in Frage kommen, sind die *Raumeinheiten 176* im Westen und der Bereich westlich von *Raum 198* sowie östlich von *Raum 196*.

Raum 176 wird bei K. Kilian nur in *Tagebuch 70* erwähnt. Es schien sich um den Bereich nördlich des *Baukomplexes 180–186* zu handeln, der von diesem durch den die nördlichen Räume abschließenden Mauerverlauf konsequent abgetrennt wurde. Eine Verbindung bestand allerdings über eine Türschwelle von *Raum 181* zu *Raum 176*. Diese wurde in den späteren Bauphasen allerdings durch einen erweiterten Mauerwinkel zugesetzt, wodurch sich das Baukonzept von Freifläche und Großbau an dieser Stelle nur für eine Siedlungsphase ergibt. In diese Freifläche ging auch die von der Oberburg kommende Straße über, wodurch einmal mehr die Bedeutung des Areals innerhalb des Siedlungsbereichs deutlich hervortritt.⁷⁶²

Auf der Ostseite der Unterburg kommen in dieser Zeit hingegen zwei Areale als Höfe in Frage. Vor allen Dingen dasjenige westlich des dokumentierten *Raumes 198* bzw. nördlich der *Raumeinheiten 199* und *200*, in dem in den Altgrabungen H. Dragendorffs offensichtlich keine Bebauung freigelegt wurde. Es handelt sich um einen Bereich mit einer Grundfläche, die aufgrund ihrer Größe nicht vollständig überdacht werden konnte. Hinweise für eine Abdeckung von nur einem Teilbereich waren nicht vorhanden. Es scheint so, dass sich dieser Hofbereich auch noch in der nächsten Bauphase abzeichnete. Mit dieser Bauphase tauchte eine weitere Freifläche im Siedlungsareal östlich von *Raum 196* auf, für die sich keine architektonischen Reste belegen ließen. Es bestand jedoch ein Zugang von *Raum 196*.

Dass Freiflächen auch dazu dienen konnten, besondere Gebäude aus der Siedlungsstruktur hervorzuheben, das belegt neben *Hof 176* auch der an den *Rundbau* angrenzende Hofbereich auf der Oberburg. Die spätere Errichtung des Viereckgebäudes musste allerdings nicht zwingend

⁷⁶² Plan 56.

mit einem Bedeutungsrückgang des *Rundbaus* einhergegangen sein, doch sollte dieser Aspekt zumindest in Erwägung werden. Auch dieser Befund verweist neben einer Verschiebung des Siedlungszentrums innerhalb der frühbronzezeitlichen Siedlung auf die Bedeutung der Freiflächen innerhalb des Siedlungsareals.

Besonders *Hofareal 108* sowie die Freifläche unter *Apsidenhaus 168* können als Beispiele dafür herangezogen werden, dass die Tirynther Höfe der Frühbronzezeit als diejenigen Bereiche der Siedlung identifiziert werden können, die soziale Kommunikation maßgeblich förderten. Neben anderen Aktivitätsbereichen als diejenigen, welche im Falle der Freifläche unter *Apsidenhaus 168* der Obsidian- und Steinbearbeitung sowie der Lagerhaltung dienten, weisen Ofenanlagen und Küchengeschirr auf Orte der Kommensalität hin. Gemeinschaftliches Essen fördert zum einen soziale Nähe, zum anderen dient es auch als Katalysator, durch den sich Gesellschaften formieren. Diese Wechselwirkung sowie das Dekodieren von Zeichen auf unterschiedliche Arten lassen sich mit dem Zitat des Kochwissenschaftlers Hervé This in warme Worte packen:

*The fact is that cooking is about giving people pleasure. Why did our grandmothers give us good food to eat? Technically, they were simply yokels. I had two grandmothers. One made delicious food, she spilled over with love. We weren't eating protein, lipids and glucides, we were eating my grandmother's love. The other was thin, unloving, she couldn't give other people pleasure and she was an awful cook. Eating is also about relationships*⁷⁶³.

Betrachtet man nun das Gesamtbild von Tiryns hinsichtlich seiner Raumaufteilung insbesondere in verschiedene Grundrisstypen, zeichnet sich ab, dass innerhalb der Siedlungsphasen hauptsächlich zwischen den einzelnen Bauphasen eine unterschiedliche Wahl in Bezug auf voneinander mehr oder weniger abweichende Grundrisstypen getroffen wurde – abhängig von Topographie, Funktionalität und sozialen Gründen.

6 Inneinrichtung, Raumnutzung und Aktivitätsbereiche

Handelt es sich bei den eben vorgestellten Merkmalen der frühbronzezeitlichen Häuser von Tiryns größtenteils um Hauselemente, die der Architekturtheoretiker und Anthropologe A. Rapoport als „*fixed-feature elements*“⁷⁶⁴ bezeichnete und somit um eher feste, statische Bestandteile eines Hauses, soll nun anhand der Einbauten und Einrichtungsgegenstände ein Blick

⁷⁶³ Grauman 2008.

⁷⁶⁴ Rapoport 1982, 88f.

auf die verschiedenen „Aktivitätsbereiche“⁷⁶⁵ der Häuser geworfen werden. Das Mobiliar und alle Einbauten, die nicht zu den „Grundelementen“ der Häuser zählen und ihren Platz wechseln können, sind nach A. Rapoport wie auch alle beweglichen Gegenstände als „*semifixed-feature elements*“⁷⁶⁶ zu bezeichnen. Als „*nonfixed-feature elements*“ sind dagegen die durch Eigenbewegung charakterisierten Elemente anzuführen, d. h. menschliches Handeln im Raum, dessen Rekonstruktion maßgebliches Ziel archäologischer Raumanalysen darstellt.⁷⁶⁷ Diese Einteilung in *fixed-feature elements*, *semifixed-feature elements* und *nonfixed-feature elements* basiert auf der Arbeit von A. Rapoport, der einen konzeptionellen Rahmen für die strukturelle Raumanalyse zu entwickeln versuchte.⁷⁶⁸ In archäologischen Kontexten wäre meines Erachtens eine Einteilung nach U. Thaler in *diachron stabile fixe*, *diachron nicht stabile fixe* und *semi-fixe* Elemente als die drei Ebenen der Raumanalyse, z. B. Mauern, Installationen und bewegliche Funde, hinsichtlich ihrer zeitlichen Relation treffender. Sie berücksichtigen den Aspekt, dass einzelne Elemente der gebauten bzw. von Menschenhand erschaffenen Umwelt unterschiedlich lange einen festen Platz einnehmen können.⁷⁶⁹

Diese Kategorien getrennt voneinander zu analysieren, ist nicht immer möglich, da ihre Grenzen anhand des archäologischen Materials häufig nicht leicht zu ziehen sind. Im Falle der vorliegenden Befunde erscheint es wenig sinnvoll, das Material, das zu den *diachron nicht stabilen fixen* und das, welches zu den *semi-fixen* Elementen zählt, getrennt voneinander vorzustellen. Für eine gründliche Analyse eignen sich – soll es in einer sinnvollen Art und Weise geschehen – Einzelstudien, die sich auf die archäologischen Fundgruppen konzentrieren. In der archäologischen Forschung bieten Kartierungen verschiedenster Funde und Materialien im Kontext von Siedlungsstrukturen eine außerordentlich wichtige Grundlage hinsichtlich diesbezüglicher Analysen. In Bezug auf *in situ*-Befunde soll die Analyse auch Bestandteil dieser Arbeit sein, doch lediglich um einen Ausblick auf anschließende Materialstudien zu geben.⁷⁷⁰ Eine „für alle Fundmaterialien gleichwertig angelegte, präzise horizontale bzw. vertikale Registrierung und

⁷⁶⁵ Der Begriff sogenannter „activity areas“ als Bereiche, in denen bestimmte menschliche Aktivitäten stattfinden, wurde maßgeblich von S. Kent geprägt: siehe z. B. Kent 1984.

⁷⁶⁶ Rapoport 1982, 89–96.

⁷⁶⁷ Rapoport 1982, 96–101.

⁷⁶⁸ Rapoport 1982, 87–122.

⁷⁶⁹ Thaler 2006, 93–95.

⁷⁷⁰ Ein Großteil der Kleinfunde und eine Auswahl der im Magazin lagernden Gefäßfragmente, die die sich auf Vorratsgefäße und restaurierte Gefäße beschränkte, werden zudem in die Betrachtung miteingeschlossen.

Dokumentation sowie der publikationsreife Zugang zu sämtlichen archäologischen und [gegebenenfalls] naturwissenschaftlichen Informationen“⁷⁷¹, ist nicht Ziel dieser Arbeit, doch soll es zumindest für die den einzelnen Raumgruppen zuordenbaren Funde versucht werden.⁷⁷² In jedem Fall gewinnt das Bild der frühhelladischen Häuser durch eine archäologische Raumuntersuchung auf der Basis einer kategorienübergreifenden Analyse der unterschiedlichen Elemente an Substanz; gleichzeitig erhält der untersuchte Raum etwas von der Farbigkeit zurück, die einst seine Bewohner hineinbrachten.

Besonders aussagekräftig beim Eruiere solcher Aktivitätsbereiche ist dasjenige Material, das *in situ* aufgefunden wurde. Leider liegt es in der Natur der Sache, dass *in situ*-Material im archäologischen Befund vergleichsweise selten vorliegt, da Gegenstände nur zu bestimmten Gelegenheiten an bestimmten Plätzen verwendet und nur unter für den für Archäologen günstigen Umständen wie im Falle eines plötzlichen Schadenfeuers auch an Ort und Stelle zurückgelassen wurden. Trotzdem können zu einigen Befunden Vermutungen angestellt werden, z.B. wie der jeweilige Raum eines Hauses genutzt wurde und welche Aktivitäten an welchen Orten stattfanden. Interessant ist dabei auch, inwieweit den Raumeinheiten Spezialisierung nachgewiesen werden kann.

6.1 Produktionsräume

Um Spezialisierung im archäologischen Befund zu erkennen, ist folgendes zu bedenken: bei einem Produktionsraum handelt es sich gleichzeitig auch um einen Arbeitsplatz. Allerdings ist nicht jeder Arbeitsplatz Produktionsraum, bei dem die Herstellung neuer Güter im Vordergrund steht. Die Art der Produktion lässt sich meist anhand von Installationen, Werkzeugen und den bei der Herstellung anfallenden Abfällen bestimmen.⁷⁷³ Im Fall der untersuchten Häuser ist eine Bestimmung solcher Aktivitätsbereiche nur im Einzelfall, aber nicht systematisch möglich.

6.1 Produktionsräume des täglichen Bedarfs

Es liegt es nahe, auf die Bereiche zuerst näher einzugehen, die sich mit der Produktion von Lebensmitteln, aber insbesondere auch mit der Lagerhaltung auch als einer der ersten Schritte

⁷⁷¹ Becker 1995, 97.

⁷⁷² Becker 1995, 96f.

⁷⁷³ Phialon 2011, 199.

hin zur fertigen Speise in Verbindung bringen lassen. Nicht zuletzt kann behauptet werden, dass Essen und Trinken eine entscheidende Rolle einnehmen, wenn es um die Frage nach den sozialen Dynamiken einer Gesellschaft geht.

Obwohl es sich – so formuliert – um stark vereinfachte Fragen handelt, kommt man nicht umhin, sie zu stellen, will man den Charakter der Organisation und der Struktur einer Gesellschaft dimensionsübergreifend fassen: Wie wurden Lebensmittel hergestellt? Wie wurde gekocht? Wie wurde gegessen und getrunken? Doch auch die Frage danach, wie Lebensmittel gelagert wurden, ist entscheidend und nicht zuletzt einer der dankbarsten Anhaltspunkte zur Rekonstruktion vergangener sozialer Zusammenschlüsse, Wirtschaftsformen und gesellschaftlicher Identitäten. Antworten auf manche dieser Fragestellungen lassen sich in den Befunden von Tiryns finden, verweisen doch besonders Befunde und Funde auf der Ober- und Unterburg auf unterschiedliche Schritte innerhalb von Produktionsketten zur Nahrungsmittelzubereitung.

6.1 Lagerräume

Hinsichtlich der Nahrungsmittellagerung kristallisieren sich für das Frühhelladikum hauptsächlich drei verschiedene Möglichkeiten heraus, wobei sich – betrachtet man das Phänomen Vorratshaltung im Allgemeinen – immer die Frage stellt, ob von einer Lagerhaltung im Rahmen des täglichen Bedarfs oder von einer Vorratshaltung über diesen Bedarf hinaus auszugehen ist.⁷⁷⁴

Sowohl die räumliche Verortung als auch die Konstruktionsweise der Vorratsbehälter spielen bei der Einordnung der Befunde im Rahmen dieser Fragestellung eine entscheidende Rolle.⁷⁷⁵ Zur Beurteilung der räumlichen Verteilung hinsichtlich der sozialen Aussagekraft der Lagerhaltung lassen sich J. A. Hendons mittelamerikanische ethnologische Studien heranziehen, die einer sozialwirtschaftlich homogenen Gesellschaft beispielsweise Vorratsgruben außerhalb des überdachten Raumes zuordnet. Diese waren allen Mitgliedern der Gesellschaft in Bezug auf Größe und Anzahl bekannt, aber auch zugänglich. Mit einer wenig bis mittelstark differenzierten Gesellschaft hingegen bringt er zwar allgemein zugängliche Gebäude außerhalb des Wohnraums in Zusammenhang, die höhere soziale Gruppe der gleichen Gemeinschaft nutzte allerdings den Wohnraum selbst und stellte das zu lagernde Gut weniger offensichtlich „zur Schau“.

⁷⁷⁴ Halstead 1989; Nilsson 2014, 224.

⁷⁷⁵ Nilsson 2014, bes. 225f.

Obwohl diese Darstellung nicht in vollem Umfang auf Tiryns übertragen werden kann, kann jedoch folgendes festgehalten werden: Im Falle einer homogenen, hierarchisch wenig strukturierten Gesellschaft bedeutet eine Auslagerung lediglich, dass dieser individuelle Besitz überschüssigen Vorrats kaum soziale Aussagekraft besessen haben konnte. Es gibt keine Anzeichen für Schutz und Kontrolle des Zugriffs.⁷⁷⁶

Eine weitere Möglichkeit der Unterbringung von Vorrat wäre die der kommunalen Lagerhaltung, die zwar den Mitgliedern der Gemeinschaft auf den ersten Blick zugänglich ist und nicht unter autorisierter Kontrolle steht, aber dennoch eingeschränkt war. Dabei würde es sich weder um ein zentrales noch um ein häusliches System der Vorratshaltung nach M. P. Smyth handeln. Vielmehr regelten zugrundeliegende soziale Codes das Verhalten der Gemeinschaftsmitglieder im Falle der Nutzung dieser öffentlichen Ressource. Dass solch ein System aufgrund der Kombination aus Allgemeinsinn, gegenseitigem Respekt und sozialer Selbstkontrolle Bestand haben kann, zeigen auch moderne Fallbeispiele in Verbindung mit Landnutzung wie die Weidehaltung in Griechenland und das schwedische „right of public access“.⁷⁷⁷

Unter oben genannten Aspekten empfiehlt es sich auch, sowohl im regionalen und überregionalen als auch im lokalen Kontext frühhelladische Grubenanlagen, Vorratsgefäße und mögliche Vorratsbauten aus Tiryns zu betrachten.

Als Vorratsgefäße sind für Tiryns Pithoi zu nennen, die entweder unverziert, mit einer Plätzchenleistenverzierung oder mit Reliefdekor nachgewiesen sind. Da bislang keine Untersuchungen zum Inhalt der Vorratsbehältnisse existieren, ist davon auszugehen, dass grundsätzlich sowohl feste als auch flüssige Nahrungsmittel in den Großgefäßen gelagert werden konnten. In Frage kämen Wasser, Olivenöl oder Wein ebenso wie Getreide und Hülsenfrüchte. Dass in Großgefäßen in Tiryns tatsächlich auch Flüssigkeiten gelagert wurden, dafür spricht ein als Ölpithos angesprochener Ausguss aus *Komplex Nr. 8*, der vom Boden eines Gefäßes stammen muss.⁷⁷⁸

Obwohl es auch in Tiryns nur in den allerwenigsten Fällen Hinweise auf eine *in situ*-Lage dieser Gefäßform gibt, so existiert sie für den südlichen Teil von *Raum 144*. Eine Verteilung der Pithoifragmente, die nicht von eindeutigen *in situ*-Befunden stammen, lässt hingegen eine erste

⁷⁷⁶ Hendon 2000; Nilsson 2014, 224f.

⁷⁷⁷ Nilsson 2014, 225 mit Anm. 17 (“Allemansrätt”: <http://www.swedishepa.se/Enjoying-nature/The-Right-of-Public-Access/This-is-allowed/>).

⁷⁷⁸ Weißhaar 1983, 353, Abb. 23.

Einschätzung zu, für welche Raumeinheiten des FH II Hinweise auf eine Lagerhaltung existieren. Mit dieser Auswertung zeichnet sich außerdem eine unterschiedliche Form der Lagerhaltung während FH II und FH III ab, die im Folgenden näher zu betrachten ist.

Die frühesten Nachweise für eine Nutzung der Lagerung von Vorräten in Großgefäßen finden sich bereits für *Raum 201*, in dessen Verfüllung ein Fragment eines reliefverzierten Pithos zu Tage kam.

Für die *Raumeinheiten 175* und *174* ließen sich ebenso Belege für die Existenz der Vorratsgefäße finden. Die Scherbenstückung aus *Raum 175* gehörte zu einem in die Erde eingelassenen Pithos, der zum Teil in den Mauerverlauf der Ostwand des Raumes eingebettet war. Die Verteilung der Pithoifragmente in den *Räumen 205* und *206* lässt zum ersten Mal auf eine Lage der Gefäße im Raum schließen. Die Fundkontexte in *Raum 205* deuteten zum einen auf eine Unterbringung innerhalb des nördlichen, sicher bedachten Areals hin, zum anderen auf eine Anordnung im östlichen Teil des Raumes. In *Raum 206* ließ sich eine Verteilung entlang der West- und Nordmauer feststellen.

Nahezu vollständige Exemplare sind *Komplex Nr. 8* zuzuschreiben, für den mindestens drei annähernd komplett erhaltene Pithoi nachgewiesen sind. Ein Gefäßfragment aus der Verfüllung des *Raumes 199* deutet an, dass bereits vor der Nutzungsphase von *Raum 196* vor Ort Raumeinheiten Pithoi beherbergten.

Dass für *Raum 198* in seiner zweiten Nutzungsphase hauptsächlich von einer Funktion als Vorratsraum gesprochen werden kann, belegen zahlreiche Fragmente von Pithoi mit Plätzchenleisten- und Reliefdekor, die mit den *in situ* verzeichneten Gefäßen auf den Ofl. XI–XII in Zusammenhang gebracht werden können.⁷⁷⁹

Auf der Westseite tauchten mit dem ersten *Großbaukomplex 180–186* Muster in der Verteilung der Pithoifragmente auf, die sich noch in den beiden darauffolgenden Gebäudekomplexen verfolgen lassen.

Gerade in der südöstlichen Ecke des Baus im Bereich von *Raum 185* sind bereits vor dessen Anlage im Areal darunter Fragmente von Pithoi belegt, die in den darauffolgenden Bauphasen in jenem Bereich vermehrt auftauchen und gerade an dieser Stelle in Kombination mit anderen Funden die Frage nach den Nutzungsmöglichkeiten dieses Gebäudeteils aufwerfen. Die in diesem Zusammenhang erscheinenden Feuerböcke, die Nachweise für Bleiobjekte und das Auftauchen steinerner Spulen sowie das Vorhandensein von Herdstellen über mehrere Bauphasen

⁷⁷⁹ P 434; P 435 (Plan 17).

hinweg, lassen vermuten, dass mit jener Stelle spezialisiertes Handwerk, womöglich Metallurgie, in Zusammenhang gebracht werden kann. Obwohl nicht auszuschließen war, dass die vor Ort nachgewiesenen Pithoi auch der Vorratshaltung dienten, erscheint es denkbar, dass sie an Ort und Stelle auch mit Bleiflickungen versehen wurden. Die Feuerböcke könnten womöglich dazu gedient haben, die für den Zweck der Reparatur in Schiefelage gebrachten Pithoi zu stützen⁷⁸⁰. Gefäßformen, die grundsätzlich einer solchen Stütze bedurften, wurden bislang für das Frühhelladikum nicht nachgewiesen, doch erscheint es nicht abwegig, dass man besonders reich gefüllte bauchige Pithoi vorsorglich mit Stützen versah. Vor allen Dingen die Kombination von Feuerböcken und Pithoi lässt sich an dieser Stelle noch für *Raum 148* und *Raum 144* und damit bis zum Ende von FH II nachweisen.⁷⁸¹ Die große Anzahl der in den letzten beiden Räumen freigelegten Gefäßfragmente frühhelladischer Pithoi sowie der *in situ* eingetiefte Pithos sprechen eindeutig auch für eine Lagerhaltung in dieser Raumeinheit. Bei eingelassenen Pithoi handelt es sich während des Frühhelladikums um keine Ausnahmeerscheinung. Sie sind beispielsweise auch in Tsoungiza zu finden.⁷⁸²

Auch für *Raum 183*, an dessen Stelle später *Raum 147* und *Raum 143* traten, existieren bereits Nachweise für die Installation von Pithoi im nördlichen Bereich der Raumeinheit, die für die darauffolgenden Raumeinheiten hinsichtlich des vermehrten Auftretens von Gefäßfragmenten noch verstärkt hervortreten und ebenfalls für eine Nutzung gerade des nördlichen Bereichs der *Räume 147* und *143* zur Lagerhaltung sprechen.

Hinweise auf eine Lagerhaltung im nördlichen Bereich der Großbaukomplexe auf der westlichen Unterburg zeigten sich lediglich in den *Räumen 181* und *182*. In ersterem der beiden zeichnete sich eine Ansammlung entlang der Ost- und Westwand ab, im zweiten verwies der nordwestliche Bereich auf eine Installation von Vorratsgefäßen.

Besonders interessant in Bezug auf die Lagerung von Vorratsgefäßen, aber auch in Hinblick auf ihre sekundäre Verwendung erwies sich *Raumeinheit 145*.

Obwohl K. Kilian für diese Raumeinheit lediglich verbaute Pithosränder in Zusammenhang mit *Nr. 18* erwähnte, ist aufgrund der Gefäßfragmente in der Raumverfüllung auch von mehreren

⁷⁸⁰ Aufgrund des auf den ersten Blick zu beurteilenden, fragmentarischen Zustandes der zu lokalisierenden Feuerböcke, war es bislang nicht möglich, eine Spannbreite des Umfanges möglicher, gestützter Gefäße für Tiryns festzulegen wie es z. B. für Exemplare aus Tsoungiza möglich ist: Pullen 2011a.

⁷⁸¹ Doch schon im Rauminhalt von *Raum 205* und *Raum 206* tauchen neben großformatigen Vorratsgefäßen Feuerböcke und Bleiobjekte auf.

⁷⁸² Alram-Stern 2004, 269; Tsoungiza: Pullen 1990, 342–343; Pullen 1986, 75f.

anderweitig eingebrachten Gefäßen im Bereich dieser Installation auszugehen. Es ergab sich somit der Umstand, dass sich an dieser Stelle mindestens zwei, wenn nicht drei Produktionsschritte fassen ließen. Dass Pithoi auch sekundär in Zusammenhang mit Installationen zur Essensvorbereitung verbaut werden konnten, zeigte sich anhand von Nr. 18 besonders gut. Dass Konstellationen von Vorratsgefäßen und Herdinstallationen bzw. Plattformen ähnlicher Art nicht ungewöhnlich waren, belegen andere frühbronzezeitliche Strukturen wie z.B. der „Bin Complex“ von Sitagori.⁷⁸³

Weitere Vorratseinrichtungen existierten auch in anderen Bereichen von Tiryns. So sprechen K. Kilians Aufzeichnungen der Mittelburg dafür, dass in den zwei NW–SO ausgerichteten Räumen nördlich des kleinen Megarons im westlichen Raum zwei Pithoi, im östlichen Raum ein Pithos an der Trennmauer der beiden Räume installiert waren.

Auf der Oberburg ist es das mögliche Apsidenhaus *Kurvenbau 15*, das auch in diesem Areal mit den 0,2–0,3 m in den Boden eingetieften Pithoi auf Vorratshaltung verwies. Das im Durchmesser 0,8 m messende Gefäß mit einer Wandstärke von 0,9–1,0 m lieferte hier nützliche Hinweise auf das Fassungsvermögen der Gefäße.⁷⁸⁴

Ab dem Beginn von FH III zeigten sich hinsichtlich des Verhaltens in Bezug auf die im archäologischen Befund als Pithoi fassbare Vorratshaltung deutliche Änderungen, die sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite der Unterburgbesiedlung hervortreten.

Neben einigen Pithosfragmenten unter und in *Hof 108* sind es vor allem die in größerer Menge festgestellten Gefäßüberreste im Bereich des *Apsidenhauses 168*, die aufgrund ihrer Auffindungssituation dem Bereich vor der Erbauung des Apsidenhauses angehörten. Obwohl sich diesem Areal keinerlei bauliche Strukturen zuordnen ließen, sprechen die Funde dafür, dass der Freibereich zumindest teilweise überdacht gewesen sein muss und als Lagerort für mehrere Haushalte zur Verfügung stand⁷⁸⁵. Diese Situation spricht für eine kommunale Form der Lagerhaltung, die im Gegensatz zu den FH II-Befunden aus dem unmittelbaren Wohnumfeld ausgelagert war.

Dass die Vorratshaltung innerhalb des Wohnraums auch noch in FH III beibehalten wurde, das belegen die Funde aus dem Bereich des später vor Ort errichteten *Apsidenhauses 168*. Im

⁷⁸³ Alram-Stern 2004, 269.

⁷⁸⁴ Müller 1930, 92.

⁷⁸⁵ Geht man von einem anzunehmenden Fassungsvermögen für FH II-Pithoi von 143 bis 178 Litern aus, würden zwei Pithoi bereits die jährlichen Bedürfnisse eines Individuums decken. Nilsson 2014, 226.

Übergangsbereich des Rechteckraums zum Apsisraum ließen sich in der 1. Nutzungsphase Pithofragmente entlang der westlichen Längsmauer des Raumes identifizieren, die für eine Installation an dieser Stelle sprechen. In der zweiten Nutzungsphase sprechen Scherbenfunde eher für eine auf der Mittelachse des Rechteckraumes liegende Platzierung von Vorratsgefäßen. Funde aus dem Bereich westlich des *Apsidenhauses 168* deuteten jedoch an, dass Freiflächen weiterhin ebenso als Lagerorte zur Verfügung standen. Spätestens in der Siedlungsphase des *Apsidenhauses 168* sind somit den Befunden nach zu urteilen gleichzeitig sowohl im Innen- als auch im Außenraum Lagervorrichtungen eingerichtet worden, die nach bestimmten Kriterien bedient worden sein mussten.

6.2 Konstruktionen im Hausinneren

Als Indikatoren eines weiteren Schrittes innerhalb der Produktionskette von Nahrungsmitteln können *semi-fixe* Einrichtungen wie Plattformen und Bänke herangezogen werden, von denen mehrere im frühbronzezeitlichen Tiryns identifiziert werden konnten. Über die einzelnen Bauhorizonte hinweg tauchten innerhalb der frühbronzezeitlichen Siedlungsphasen Lehmkonstruktionen auf, die von einfachen Lehmplatten bis hin zu anspruchsvollen Lehmkonstruktionen mit mehreren Ebenen reichen.

Um die früheste Lehmplattenvorrichtung handelt es sich in *Raum 206* in LXV 38/61. Bei einer ungefähren Höhe von +14,86 m ü NN lag in der Flucht zwischen zwei möglichen Steinvorsprüngen eine 0,24 x 0,33 m messende Lehmplatte, für die aufgrund ihrer Einzellage eine Deutung als Plattform am wahrscheinlichsten ist. 0,33 m südöstlich versetzt zu ihr war vermutlich der von K. Kilian erwähnte Fruchtständer zu verorten, der zwar nicht in direkter Versturzlage aufgefunden wurde, aber möglicherweise dennoch mit ihr in Verbindung gebracht werden kann.⁷⁸⁶

Eine ebenso einfach gestaltete Plattform stammt von einer Nutzungsphase vor *Apsidenhaus 168*. Umgeben von einer Pfostenstellung aus drei Pfosten befand sich eine runde Lehmplattform in LXV 38/61.62.71.72, zu der zwei nicht näher zu bestimmende Keramikfragmente gehörten, die von einer Gefäßsetzung stammten. Die Pfostenstellung sowie sich weiter nach Südwesten

⁷⁸⁶ P 429 (Plan 14).

ziehende Ascheschlieren deuteten darauf hin, dass mindestens ein Areal von 1,15 x 1,15 m von einer Holzvorrichtung überdacht war.⁷⁸⁷

Eine wesentlich anspruchsvollere Konstruktion ist hinter einer Vorrichtung aus Lehmziegeln aus dem Bereich von *Raum 197* in LXV 38/11–12.21–22.32 anzunehmen. Die ziegelformatigen Strukturen ließen sich im Befund kaum voneinander abgrenzen, doch tauchten Formate bis zu 0,48 x 0,35 m im Befund auf, der sich aus eben solchen großformatigen Platten zusammensetzte. In Zusammenhang damit können Keramikfragmente gebracht werden, wovon eines aus LXV 38/12 wohl zu einem Pithos mit Plätzchenverzierung gehörte. Da der südwestlich an die Lehmsetzung angrenzende Erdbereich eine starke Durchsetzung mit Asche und Holzkohlestücken aufwies, könnte es sich bei dieser Vorrichtung um eine Kombination aus Lehmkonstruktion und Feuerstelle handeln, wobei auf der Plattform selbst Gefäße zur Lagerung von Lebensmitteln platziert werden konnten.⁷⁸⁸

Die von K. Kilian als Schlafbank mit Strohschüttung interpretierte, mit Asprochomaverstrich versehene Einrichtung in *Raum 185* diente aufgrund dessen, dass in unmittelbarer Nähe in LXII 39/9 Reibsteine angetroffen wurden, vielmehr als Sitzfläche zur Zubereitung von Speisen. Dafür, dass diese Einrichtung in einen Produktionsprozess eingegliedert war, spricht auch eine Herdstelle in unmittelbarer Umgebung.⁷⁸⁹

Dass Bänke auch fester Bestandteil der FH III-zeitlichen Apsidenbauten blieben, belegte eine an die südliche Innenwand von *Raum 109* angrenzende Lehmfläche in LXII 40/50, die K. Kilian als Lehmbank interpretierte. Diese bestand aus einer 0,11 m dicken Lehmlage, die auf einer an die Südwand nach Norden anschließende einlagige Steinsetzung auflag und mit einer dünnen Schicht aus Putz überzogen war.⁷⁹⁰

An Komplexität wurden diese Lehmstrukturen nur von einer weiteren Einrichtung innerhalb des Areals der *Räume 145/146* übertroffen. Über eine Länge von max. 3 m und eine Breite von ca. 1,5 m Länge zeichnete sich in LXII 39/51–52.61–63.71–72 eine großflächige Lehmstruktur ab, bei der sich zwei unterschiedlich hohe Ebenen feststellen ließen. So setzte sich der nördliche Teil in LXII 39/51–52.61–63 von der gesamten Konstruktion zum einen durch seine bis zu +15,10 m ü NN reichende Höhe ab. Die übrigen Bereiche der Lehmkonstruktion lagen

⁷⁸⁷ P 826 (Plan 26).

⁷⁸⁸ P 430 (Plan 15).

⁷⁸⁹ Kilian 1980, 16; Kilian 1981a, 189; Kilian 1983a, 314.

⁷⁹⁰ S 586 (Profil 6).

durchschnittlich auf einer Höhe von +14,72 bis zu +14,87 m ü NN. Zum anderen wies die Konstruktionsweise der nördlichen Lehmstruktur einen deutlichen Unterschied zur übrigen Gestaltung des Bereichs auf.

Obwohl die Holzkohlespuren des gesamten Bereiches eine Strukturierung bzw. Begrenzung des Areals mittels dünner Holzplatten oder Schilflagen nahelegten, ist es besonders der nördliche Bereich, für den eine differenzierte Ausgestaltung mittels dünner Schichten organischen Materials und mit Keramiksetzungen nachgewiesen werden konnte. Eingefasst wurde der viereckige Lehmsockel von 1,3 m Länge und 0,6 m Breite von einer bis zu 0,03 m breiten, sich linear abzeichnenden Holzkohleschicht, die den Lehmsockel selbst noch einmal in zwei Sockelbereiche unterteilte. Den nördlichen der beiden Sockel durchzogen außerdem zwei O–W verlaufende Holzkohlespuren innerhalb der Konstruktion. Die Abgrenzung des südlichen Sockels wurde von einer noch komplexeren Schichtung eingenommen. Hier wurde die Lehmkonstruktion von großformatigen Keramikfragmenten im Osten und Süden des Bereichs eingegrenzt, die an dem Lehmsockel verbaut waren. Nach außen schloss eine Lage aus Holz oder Schilf an, gegen die noch weitere, bewusst gesetzte Keramikfragmente, bestehend aus einem Stück eines großformatigen Gefäßes und weiteren kleineren Keramikstücken, anschlossen und zur Stabilisation des Konstruktes beitrugen.⁷⁹¹

Zusammen mit einer Erweiterung nach Westen über dem alten Mauerverlauf des *Raumes 180* handelt es sich bei dieser Konstruktion um die von K. Kilian in seinem Tagebuch beschriebene Lehmstruktur Nr. 18, die er 1980 als Kasten mit eingestellten Pithosrändern bezeichnete. Westlich dieses Kastens standen sowohl eine Schale als auch eine hohe Amphora. Bruchstücke einer Lehmverkleidung von dünnen Rundhölzern ließen K. Kilian auf weitere Inneneinrichtung an dieser Stelle schließen. Diese Beschreibung lässt darauf schließen, dass sich hinter den dokumentierten Holzkohlespuren zum Teil Rundhölzer verbargen.⁷⁹² Die Tatsache, dass manche der eingestellten Pithosränder eine schwärzliche Verfärbung aufgrund einer unmittelbaren Feuerwirkung aufwiesen, andere wiederum nicht sowie das Vorhandensein eines besonders stark verbrannten Bereichs westlich des Lehmkastens über dem erwähnten alten Mauerzug in Zusammenhang mit einer Ascheansammlung verweisen darauf, dass an die Lehmstruktur eine

⁷⁹¹ P 891; P 893; P 885; P 888 (Plan 19).

⁷⁹² Kilian 1980, 16; TB 70.

Feuerstelle in LXII 39/61.62 anschloss, die ebenso wie der Lehmkasten von einer Pithosstellung eingerahmt wurde.⁷⁹³

Ein sich in unmittelbarer Nähe zu der Feuerstelle lokalisierter rundlicher Bereich aus Lehm (Maße 0,45 m x 0,4 m) bot sich als Plattform nahe der Feuerstelle zum Zubereiten und Warmhalten von Speisen an. Der Lehmkasten sowie der übrige Bereich der gesamten Konstruktion stellten Platz und Ablagefläche für Speise- und Trinkgefäße zur Verfügung. Vor allem Schalen zählten zu den Gefäßen, die auf Ofl. VIII sowohl in LXII 39/63 als auch in LXII 39/71.72 in Versturzlage identifiziert wurden. Dass auch andere, größere Gefäße dort platziert wurden, darauf deutete sowohl die von K. Kilian genannte Amphora als auch Gefäßfragmente, wie z.B. ein Pithosfragment in LXII 39/53 östlich des Lehmkastens hin.⁷⁹⁴

6.3 Kochstellen

Wie sich mit dem diesem Befund bereits andeutete, ließen sich innerhalb der frühhelladischen Siedlungsphasen von Tiryns auch Orte finaler Schritte der Essenzubereitung fassen. Der Befund innerhalb der *Räume 145/146* ist nur einer der vielen Befunde, die innerhalb des Siedlungsareals auf Kochvorrichtungen verweisen und Zeugnis davon sind, dass das Essen selbst sowie die Essenzubereitung integraler Bestandteil der frühhelladischen Gesellschaft von Tiryns sind. Essen konnotiert Gemeinschaft⁷⁹⁵, stiftet, stärkt und erhält sie oder wie die Soziologin D. Lupton es betont: „The sharing of food is a vital part of kinship and friendship networks in all societies.“⁷⁹⁶ Dass dieser soziale Austausch in unmittelbarer Nähe zu den Zubereitungsstellen innerhalb der frühhelladischen Siedlungsphasen stattgefunden haben muss, davon ist zunächst auszugehen. Anzeichen für eine differenziertere Raumnutzung, bei der man von einer strikten Trennung zwischen Zubereitung und Verzehr auszugehen hat, gibt es für die Frühbronzezeit in Tiryns bislang nicht. Für das frühhelladische Tiryns ließen sich jedoch zwei

⁷⁹³ Ähnliche Plattformen mit Scherbenunterbauten und Arbeitsfläche in Verbindung mit Öfen lassen sich in z.B. in Archontiko finden und werden auch hier mit der Vor- und Zubereitung von Nahrung in Verbindung gebracht. Neben den auf ihnen stehenden, ganz erhaltenen Gefäßen waren auch Herdstellen und Vorratsbehälter mit ihnen in Verbindung zu bringen. Wie diese Anlagen unter anderem auch in Sitagori für eine Intensivierung von Haushalts- und Wirtschaftstätigkeiten in den einzelnen Wohneinheiten sprechen, ist dies auch für *die Raumeinheit 145/146* an dieser Stelle anzunehmen: Pilali-Papasteriou – Papaefthymiou-Papanthimou 2002, 142–145.

⁷⁹⁴ P 891; P 893 (Plan 19).

⁷⁹⁵ Portman 2003, 169.

⁷⁹⁶ Lupton 1996, 37.

Befundgruppen feststellen, die der Zubereitung von Speisen dienen konnten. Es handelt sich hierbei um Herdstellen und Ofenanlagen.

6.3.1.1 Öfen

Eine ovalförmige bis runde Struktur aus teilweise noch erkennbarem, größtenteils aber verschmolzenem Lehmziegelwerk wurde in unmittelbarer Nähe der südlichen Apsidialmauer von *Apsidenhaus 109* freigelegt und bei einer Höhe von + 15,92–15,98 m ü NN auf einer Fläche von 2,0 x 0,9 m dokumentiert. Eine Schicht aus mit Keramik durchsetzten Ziegeln (+ 15,61–15,72 m ü NN) deutete an, dass der Bereich zwischen der Hauswand und dem Ofen durch dieses Füllmaterial als Isolierung genutzt wurde. Diese war auf die gesamte Höhe des Ofens zwischen ihm und die Außenwand von *Apsidenhaus 109* eingebracht, wobei im unteren Bereich drei größere Bruchsteine zwischen Kiesschicht und Ofenwand lagen, die möglicherweise der Abstützung dienten. Dieser Konstruktion standen auf der Südseite drei Lehmziegelreihen gegenüber, die an dieser Stelle die Wand des Ofens bildeten und aufgrund ihrer Mächtigkeit möglicherweise ebenso der Isolierung dienten. Die hier verbauten Lehmziegel waren bis zu 0,3 m lang und 0,1 m hoch.⁷⁹⁷ In den mindestens 0,4 m² messenden Innenraum der Struktur waren von der 0,6 m hohen, nach innen einziehenden Ofenwand wohl bei der Feuerzerstörung des Siedlungsareals vereinzelt, auf 0,24 x 0,26 m dokumentierte Lehmziegel gestürzt, von denen zwei auf Ofl. IVb in LXII 40/70 noch deutlich zu erkennen waren. Ein weiterer 0,41 x 0,18 m messender Lehmziegel im westlichen Teil der Struktur scheint bei der Zerstörung der Anlage *in situ* gelegen zu haben, schloss er doch eine sich nach Westen öffnende Unterbrechung im Mauerwerk. Da die ansonsten nur noch als ineinander verschmolzenes und verziegeltes Lehmziegelwerk dokumentierte Ofenwand nur an dieser Stelle eine Öffnung besaß und die beiden Enden der Wand hufeisenförmig aufeinander zu liefen, ist an dieser Stelle eine Feuerungsöffnung zu vermuten. Nicht nur in Ermangelung von mit dem Befund in Zusammenhang stehenden Fehlbränden, ist von einem Ofen auszugehen, der für die Lebensmittelverarbeitung verwendet wurde. Bei dem einzigen zuzuordnenden Fund handelte es sich um einen einhenkligen Becher, der in der Ofenverfüllung lag.⁷⁹⁸

⁷⁹⁷ P 554; P 556 (Plan 30).

⁷⁹⁸ P 554; P 556; Kilian 1978a, 467. Abb. 36. 15 (Plan 30).

Die zweite Ofenstruktur in LXII 40/99 war ebenso eine Lehmziegelvorrichtung, in der das Oberteil einer Schnabelkanne und einiger Wandungsfragmente entdeckt wurden. Bei einer Höhe von + 15,89 m ü NN ließ sich auch eine Lauffläche feststellen. Die annähernd rechteckige Anlage mit der Bezeichnung *Nr. 11* und rundlichem, nordöstlichem Abschluss besaß eine Öffnung im Norden und schloss nach oben mit einer Lehmziegelkonstruktion ab, die in zwei Lagen noch vorhanden war und sowohl aus ca. 0,27 x 0,27 m großen quadratischen als auch aus ca. 0,37 x 0,19 m großen, langrechteckigen Lehmziegeln bestand.⁷⁹⁹

Auf die Zubereitung und den Verzehr von Speisen im südlichen Außenbereich von *Apsidenhaus 109* verweist außerdem der hohe Anteil an grober Gebrauchs- und Küchenware, aber auch die Fundlage datierender Keramik in direkter Verbindung mit den Ofenanlagen. Dazu zählte z.B. das Fragment einer Sauciere direkt vor der Ofenöffnung von *Nr. 16* bei einer Höhe von +15,65 m ü NN.⁸⁰⁰ Backöfen mit einer aus Lehm gebauten Kuppel und einem seitlichen Loch zu Beschickung sind auch aus anderen frühhelladischen Fundorten bekannt.

Der runde Ofen aus Tirnys lässt sich mit einer Konstruktion in *Ägina Stadt V* vergleichen, die ebenso aus einer Außenmauer aus Lehmziegeln bestand und sich hufeisenförmig um eine Öffnung legte, die in diesem Fall allerdings von zwei, einen Spitzbogen formenden Steinen gerahmt war. Der Boden des Ofens war in diesem Fall mit Steinen unterfüttert, die dazu dienten, die Hitze der verbrannten Holzscheite aufzunehmen, nachdem die zu Asche verbrannten Hölzer aus dem Ofen genommen waren.⁸⁰¹ Auch in der unteren Verfüllung von *Nr. 16* verweisen zwei bis zu 0,25 m große Bruchsteine und weitere kleine Bruchsteine auf eine vergleichbare Technik der Wärmeregulation.⁸⁰²

Genauer erforscht wurden Backöfen dieser Art in Archontiko, wo sie Bestandteile intakter Inneneinrichtungen waren und auch hier eine hufeisenförmige Form einnahmen. Die Öfen von Tiryns finden in ihnen dahingehend eine Entsprechung, dass für die Öfen von Archontiko Analysen der Lehmkonstruktionen vorliegen, die ergaben, dass deren Wände vor der ersten

⁷⁹⁹ Kilian 1978a, 467 (Pan 30).

⁸⁰⁰ Weißhaar 1982, 458 Abb. 74; Plan 30.

⁸⁰¹ Walter 1983, 72–74; Moderne Vergleiche finden sich in den Tanur (semitisch) bzw. Tandır (türkisch) Öfen: Coockson 2009, 119f.

⁸⁰² Diese Technik kennt man bereits kennt man beispielsweise schon aus Ilipinar, einem neolithischen Siedlungshügel im Südosten der Marmararegion: Coockson 2009, 119.

Benutzung auf 500–650 Grad Celsius erhitzt und somit vorab gehärtet wurden.⁸⁰³ Die wohl sehr regelmäßig nachzuweisende Verziegelung bei den Öfen aus *Raum 108* verweist auf ähnliche Temperaturen und damit ähnliche Maßnahmen.

Weitere Hinweise auf Ofenanlagen fanden sich auf der Ostseite der Unterburg in einem Bereich südlich der *Raumeinheit 202* (Plan 4). Innerhalb einer NW–SO verlaufenden Steinbegrenzung aus kleinen bis mittelgroßen Steinen im Osten zeichnete sich dort in LXV 38/63.64.73.74 auf Ofl. XXI–XXIII eine hufeisenförmige Aussparung ab, die von der Steinsetzung durch einen Vorsprung nach Westen gerahmt wurde. Der Bereich im Inneren war so stark rot verziegelt, dass auch hier von höheren Temperaturen ausgegangen werden kann als sie bei einer einfachen Feuerstelle entstanden sein könnten. Der Zugang zum Ofen wurde durch die nach Nordwesten vorspringende Steinsetzung gebildet, die zusammen mit dem geradlinigen NW–SO Verlauf der Steinsetzung eine 0,6 m breite Öffnung formte. Hinweise auf einen Lehmziegelaufbau der Anlage bieten größtenteils zerflossene Lehmstrukturen im nördlich angrenzenden Bereich der Anlage, die mit ziegelformatigen Rotlehmeinschlüssen und Holzkohle durchsetzt waren.

6.3.1.2 Feuerstellen

Feuerstellen und Herde ließen sich in Tiryns zwar nicht ab den frühesten Siedlungsspuren, allerdings bereits ab *Bauhorizont 2* in Form der für das Frühhelladikum bekannten gebrannten Keramikherde nachweisen. Neben diesen stempelverzierten großen Herdplatten, denen besondere Bedeutung innerhalb des Raumes aber auch im Rahmen gesellschaftsformierender Praktiken zukam, existierten zudem weitere, einfacher gestaltete Herdformen, die sowohl innerhalb als auch außerhalb von Raumeinheiten anzutreffen waren.

Es handelt sich um einfache Feuer- oder Herdstellen, die im Gegensatz zu Öfen und Relieffherden einem wesentlich geringeren Konstruktionsaufwand unterlagen. Diese lassen sich im Befund als räumlich begrenzte, verziegelte Bereiche in Zusammenhang mit oder lediglich als Asche- bzw. Holzkohleschichten selbst identifizieren, die in wenigen Fällen auch von Lehm-einbauten oder Keramikfragmenten durchsetzt sein konnten.

⁸⁰³ Alram-Stern 2004, 266; Maniatis u.a. 2002, 59–61; Papaefthymiou-Papanthimou – Pilali-Papasteriou 2001–2002, 307–316.

6.3.1.2.1.1 Form

In den meisten Fällen wiesen diese Feuerstellen eine rundliche Form auf, doch ließen sie sich auch als langovale, annähernd rechteckige oder in Form anderer relativ amorpher Strukturen vom umliegenden Erdbereich abgrenzen.

In der folgenden Übersicht sind die FH II-zeitlichen Feuerstellen im jeweiligen Kontext angegeben:

Lfd. Nr.	Horizont	Raum	Kontext	Höhe	Form	Ø	Konstruktionshinweise	Assoziierbare Gegenstände	Anordnung im Raum
1	Bauhorizont 2	Raum 204 oder 202	LXV 38/32	unbekannt	unbekannt	Unbekannt	unbekannt	keine	unbekannt
2	Bauhorizont 3	Raum 204 (2. Nutzungsphase)	LXV 38/73.74 Of. XIX-XVI	+14,51– 14,75 m ü NN	rund	0,74–1,09 m	Verziegelter Bereich, Asche-/Holzkohle- schicht	keine	Östliche Raum- hälfte
3	Bauhorizont 3	Raum 177	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt	keine	Nördliche Raumhälfte
4	Bauhorizont 3	Raum u. 185	LXII 39/58.68 Of. XII	+14,50 m ü NN	rund	0,8 m	Asche-/Holzkohle- schicht	keine	Innerhalb, aber ohne Bezug zu Hauswand
5	Bauhorizont 3	Raum u. 185	LXII 39/16.26 Of. XII	+14,57 m ü NN	rund	0,83 m	Asche-/Holzkohle- schicht	keine	Innerhalb, aber ohne Bezug zu Hauswand
6	Bauhorizont 4	Raum 205	LXIV 38/79 Of. XV	+14,90/92 m ü NN	langoval	0,69 x 0,38 m	Asche-/Holzkohle- schicht mit eventuel- ler Lehmvorrichtung als Abgrenzung im	Zerscherbtes Gefäß auf Herd- stelle	Westlicher Raumteil
7	Bauhorizont 4	Raum 199	LXIV 38/66 Of. unklar da im Profil	+15,84 m ü NN	rund	0,64 m	Verziegelter Bereich, Asche-/Holzkohle- schicht	keine	Östlicher Raumteil
8	Bauhorizont 5	Raum 148	LXII 39/38 Of. VI	+15,09 m ü NN	amorph	0,51 x 1,0 m	Asche-/Holzkohle- schicht	keine	Östlicher Haus- teil, evtl. in Ver- bindung mit Ar- beitsbereich
9	Bauhorizont 5	Raum 142	LXII 39/59 Of. V	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt	keine	unbekannt
10	Bauhorizont 5	Raum 196	LXIV 38/70.80 Of. XI	+15,52-15,56 m ü NN	rund	0,4 m	Rotlehm und Asche- /Holzkohleschicht	Zerscherbtes Gefäß	Östlicher Haus- teil, südwestlich vor dem Ein- gang
11	Bauhorizont 5	FH II-Raum 1968	LXII 36	+ 13,36 m ü NN	rund	0,5 m	Rotlehm	eventuell Ge- schirrsset Kanne Schalen	Östlich inner- halb der Raum- einheit
12	Bauhorizont 6	Raum 143	LXII 39/6.16.26 Of. V	+15,15-15,31 m ü NN	rechteckig	1,21 x 0,75 m	Anhäufung von Kera- mikfragmenten einge- bettet zwischen grö- ßeren Lehmplatten	Knochen	Östlicher Haus- teil
13	Bauhorizont 6	Unter Apsiden- haus 168	LXV 38/62.63.72.73 Of. VII	+15,40 m ü NN	rund	0,86–0,77 m	Asche-/Holzkohle- schicht	keine	Freifläche, evtl. in Verbindung mit Stein und Gefäßsetzung
14	Bauhorizont 7	Westlich von Raum 141	LXII 39/78.88 Of. VII	+15,87 m ü NN	rund	0,72 x 0,71 m	Asche-/Holzkohle- schicht	keine	Freifläche
15	Bauhorizont 8	Apsidenhaus 109	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt	unbekannt	Tunnelhenke- lamphora	Innenraum

16	Bauhorizont 10	Apsidenhaus 161	LXIV 38/78– 80.89 Of. V	+17,31 – 17,42 m ü NN	langoval	1,47 x 0,94 m	Teilweise versinterter, mit Asche- und Holz- kohle durchsetzter Bereich	keine	Apsidenbereich
----	----------------	--------------------	-------------------------------	--------------------------	----------	---------------	--	-------	----------------

Tab. 8: Feuerstellen

Hinsichtlich der Form der FH II-zeitlichen Herdstellen ergibt sich folgendes Bild:

Während FH II, aber auch noch während FH III dominierten im Siedlungsareal der Unterburg runde Feuerstellen, die ausschließlich aus einer Asche-/Holzkohleablagerung bestanden.

6.3.1.2.1.2 Mit Feuerstellen assoziierbare Gegenstände

Auf einer dieser Feuerstellen wurde in der zweiten Nutzungsphase von *Raum 196* ein zerscherbtes Gefäß aufgefunden, bei dem anzunehmen ist, dass es auf einer Herdstelle stand als der Raum zerstört wurde. Um welchen Gefäßtyp es sich bei dem Stück handelte, ließ sich in diesem Fall anhand der zur Verfügung stehenden Dokumentation nicht mehr feststellen (Plan 23).

Auch mit anderen Herdstellen war zerscherbte Keramik in Verbindung zu bringen. In Zusammenhang mit einer als Feuerstelle zu identifizierenden Ascheansammlung in *Raum 205* (Plan 14) stand möglicherweise ebenso ein zerscherbtes Gefäß wie mit einer Feuerstelle in *Raum 143* (Plan 25).

K. Kilian ordnete der Herdstelle in *Apsidenhaus 109* eine Tunnelhenkelamphora zu.⁸⁰⁴

6.3.1.2.1.3 Konstruktionsweisen

Für *Raum 143* ist eher davon auszugehen, dass Keramik auch unmittelbarer Bestandteil der Herdkonstruktion sein konnte, die hier zusammen mit verbackenem Lehm und Lehmplatten eine rechteckige Herdstelle bildete. Obwohl die räumliche Zuordnung in den Publikationen K. Kilians nicht eindeutig erfolgte, ist sie vielleicht als eine von ihm 1977 beschriebene Feuerstelle zu identifizieren, die mit einem zerscherbten, gestempelten Pithos gepflastert war.⁸⁰⁵

Die in LXII 38/48.58–60.68–70.78–90 in *Raum 142* verzeichnete Rotlehmkonzentration deutete auf einen bei der Zerstörung zerflossenen Einbau aus Lehm hin, der möglicherweise in Zusammenhang mit der von K. Kilian erkannten Herdstelle in LXII 39/59 steht.⁸⁰⁶ (Plan 25)

⁸⁰⁴ Kilian 1978a, 467; Diese entsprach möglicherweise der in *TB 70* für dieses Großquadrat angegebenen *Nr. 10*.

⁸⁰⁵ Kilian 1977, 3.

⁸⁰⁶ Kilian 1981a, 189.

Dass Rotlehmanisammlungen im Grabungsbefund nicht nur Rückstände der Herdstellenkonstruktion an sich sein konnten, sondern auch zu ihrer Abgrenzung dienten oder eine andere Funktion innehatten, das deutete eine Vorrichtung in *Raum 205* an.

In LXIV 38/78.79.88.89 hob sich ein mit Lehm und rotgebrannten Lehmplatten durchsetzter Bereich ab, der als Ablagefläche südlich der Herdstelle gedient haben könnte (Plan 14).⁸⁰⁷

Hinweise darauf, welcher Untergrund für die Konstruktion von Herden am geeignetsten war – sofern die freie Wahl bestand und nicht in bereits vorher bebautem Areal gesiedelt wurde – bot eine Herdanlage in *Raum 199*. Die in LXIV 38/66 nur im Profil erkennbare Rotlehmkonstruktion saß auf einem Felssockel auf, der ein solides Fundament für die Errichtung der Herdstelle bot.

Mit der Feuerstelle aus *Raum 143*, aber auch anhand der Herdstellen aus *Raum 141* und aus dem Bereich unter dem späteren *Apsidenhaus 168* sowie in *Apsidenhaus 109* zeigte sich, dass sich am Übergang von FH II zu FH III keine gravierenden Unterschiede in der Anlage dieser Feuerstellen abzeichneten.⁸⁰⁸

Form	FH II	FH II-III	FH III
Rund	6	2	0
Langoval	1	0	1
Rechteckig	0	1	0
Amorph	1	0	0
Unbekannt	3	0	1
Summe	11	3	2

Tab. 9: Formen von Feuerstellen

Konstruktionsweise	FH II	FH II-III	FH III
Asche-/Holzkohleschicht, teils mit Rotlehmereich	7	2	1
Lehm-/Keramikkonstruktion	1	1	0
Unbekannt	3	0	1
Summe	11	3	2

Tab. 10: Konstruktionsweisen von Feuerstellen

⁸⁰⁷ Auszuschließen ist jedoch nicht, dass sich in diesem Bereich eine umgestürzte Lehmziegelwand widerspiegelt, wobei der fast komplett erhaltene Lehmziegel in diesem Bereich mit einem Mindestmaß von 0,31 x 0,42 m auf ein größeres Ziegelformat verweist.

⁸⁰⁸ Der Sinterüberzug im nördlichen Bereich der Herdstelle in *Apsidenhaus 109* stellt wohl eine natürliche Ablagerung dar.

6.3.1.2.1.4 Lage im Raum

Betrachtet man die Lage im Raum, lässt sich für diese, wohl für hauswirtschaftliche Tätigkeiten genutzten Feuerstellen keine einheitliche Systematik feststellen. Das bedeutet, dass die Anlage der Herde innerhalb der Siedlung keiner festen Raumordnung unterworfen war.

Bis auf den Bereich westlich von *Raum 141*, bei dem von einer Freifläche ausgegangen werden muss, lagen die angetroffenen Feuerstellen allerdings alle innerhalb der Raumeinheiten und konnten sich dort durchaus an den jeweils raumgliedernden Elementen orientieren.

Gerade bei den beiden aus den Apsidenhäusern stammenden Herden zeichnete sich eine solche räumliche Ausrichtung ab. So lag der langovale Herd in *Apsidenhaus 161* mittig im Apsisbereich, wohingegen K. Kilian für *Apsidenhaus 109* von einem Herd berichtete, der im Rauminnen unmittelbar an die Südmauer angrenzte.⁸⁰⁹

Für *Raum 148* ist außerdem davon auszugehen, dass die Herdstelle mit einem Arbeitsbereich in Verbindung zu bringen war, da sie nur wenig südwestlich eines Podestes in LXII 39/38 freigelegt wurde, mit dem Reibsteine in Verbindung zu bringen waren.⁸¹⁰

6.4 Grubenbefunde

In Tiryns tauchten auch Einrichtungen auf, die aus anderen frühhelladischen Siedlungen als sogenannte *Bothroi* bekannt sind. Es handelt sich bei diesen Befunden um Gruben, die innerhalb des Siedlungsareals in den Untergrund eingetieft waren und vielerorts aus frühhelladischen – sowohl FH II als auch FH III zeitlichen – Kontexten bekannt sind. Diese Befundgattung trat in der jeweiligen Siedlung meist gehäuft auf und war gerade für das FH III Festlandgriechenlands prägend. So waren *Bothroi* auch fester Bestandteil von FH III-zeitlichen Fundorten wie Korakou, Malthi, Berbati und Asine. Frühere *Bothroi* ließen sich unter anderem in Tzoungiza, Aghios Kosmas, Lerna und Orchomenos feststellen. Gerade in den letzten beiden Fundorten traten sie besonders häufig auf. H. Bulle, der Ausgräber von Orchomenos, war der erste, der den Terminus *Bothros* für diese Art der Grubenbefunde nutzte.

Kam H. Bulle noch zu dem Schluss, dass es sich angesichts der mit Lehm ausgestrichenen Grubenwände und der aus Asche und verbrannten Tierknochen bestehenden Verfüllung um

⁸⁰⁹ Ob sich letzterer ebenfalls innerhalb des Apsidenbereichs befand, bleibt anhand der Dokumentationsgrundlagen unklar.

⁸¹⁰ Kilian 1981a, 189.

Befunde ritueller Signifikanz handeln müsse, kamen spätestens mit den vielfältig deutbaren Befunden von Lerna auch Vorrats-, Koch- und Abfallgruben in Betracht.

Bis heute findet der Terminus in der Befundansprache Verwendung, trotz der Tatsache, dass sich hinsichtlich der Deutung im Laufe der Zeit ein breiteres Feld eröffnete als zur Zeit der Begriffsfindung denkbar war. Obwohl sich für eine Reihe der Befunde an anderen Fundorten wie beispielsweise in Asine eine solche Deutung anbot, sind Hinweise für rituell angelegte Gruben in Tiryns spärlich. Waren viele der Befunde lediglich als mit Asche verfüllte Gruben zu fassen.⁸¹¹

Insgesamt ließen sich der Grabungsdokumentation in Tiryns neunzehn dieser Befundgattung angehörige Grubenbefunde entnehmen, die entweder anhand der Buntsstiftplana, anhand des Tagebuchs *TB 70* oder im Idealfall anhand beider Dokumentationsgrundlagen identifiziert werden konnten. Nur drei der Gruben datieren in FH III. Vier Grubenbefunde sind FH II-zeitlich. Zehn Gruben westlich der *Raumeinheit 141* sowie zwei Gruben unterhalb von *Apsidenhaus 168* gehören der Übergangsphase von FH II zu FH III an.

Drei der Gruben wurden in FH III-zeitlichen Kontexten der Mittelburg freigelegt. Alle anderen Befunde ließen sich dem westlichen Unterburgbereich zuordnen.

So zeigte sich der früheste Grubenbefund bereits in *Bauhorizont 2* auf der westlichen Unterburg östlich des *Raumes 174* in LXII 39/57 auf Ofl. XIV. Die Grube (*G 2*) selbst lag bei einer Höhe von +14,36 m ü NN und besaß ein Ausmaß von 0,9 m (N-S) x 0,4 m (O-W). In K. Kilians Tagebuch wurde sie mit dem Vermerk „unter *Horizont 2*“ dokumentiert, was seinen, in den Vorberichten veröffentlichten Plänen entspricht, in denen die *Raumeinheiten 174/175* seinem *Horizont 1* zugerechnet wurden. Der Umriss der aschehaltigen Verfärbung war allerdings sehr unklar und als Grube auf der Oberfläche kaum zu erkennen.⁸¹²

In *Bauhorizont 3* wurden zwei Gruben östlich der *Raumeinheiten 177* festgestellt. Dazu zählte zum einen *Grube 16* in LXII 38/93, die auf Ofl. XIII bei einer Höhe von +14,45 m ü NN mit einem Ausmaß von 0,5 m (N-S) x 0,5 m (O-W) zum ersten Mal dokumentiert wurde. Sie besaß eine klar umrissene, runde Form und war komplett mit Asche verfüllt.

Grube 17 in LXII 38/53.63 zeigte sich ab Abhub XIV mit einem Ausmaß von 1,4 m (N-S) x 1,0 m (O-W) bei einer Höhe von +14,27–14,35 m ü NN. Sie zeichnete sich deutlich als

⁸¹¹ Macheridis 2016, insb. 73.

⁸¹² Plan 5; Kilian 1983a, 313 Abb. 40c.

geschwungen verlaufender Befund noch in Ofl. XV ab. Ihre Verfüllung bestand hauptsächlich aus Asche, doch enthielt sie auch größere bis kleinere Steinbrocken und Keramikfragmente (Plan 6).

Die letzte FH II-zeitliche Grube war *Raum 185* zuzuordnen und befand sich in LXII 39/67.68.77.78.87 auf Ofl. XII bei einer Höhe von +14,60–14,85 m ü NN. Sie besaß ein Ausmaß von 1,5 m (N-S) x 1,5 m (O-W) und war sehr deutlich mit Asche verfüllt auf Ofl. XII zu erkennen (Plan 13).

Hauptsächlich mit Asche verfüllt waren auch die Grubenbefunde westlich von *Raum 141* (Plan 28), doch enthielten sie auch Keramik, Knochen sowie Steinmaterial. Bereits im Nutzungshorizont von *Raum 142*, doch sicherlich später zu datieren, zeichneten sich auf den Ofl. V–VI bei einer Höhe zwischen +14,92 und +15,25 m ü NN in LXII 38/45.46.54–56.64–66 mehrere mit Asche verfüllte, amorphe Gruben ab, die auf Ofl. VI noch als *G 2a* und *G 15* bezeichnet werden. Auf Ofl. V war die bis in Abhub VIIa hinabreichende Grube *G 15* noch schwach zu erkennen und aus *G 2a* wurde Grube *G 2*⁸¹³ und *G 14*. Diese waren nicht klar voneinander zu trennen, jedoch setzte sich *G 14* bis in die Tiefe von Abhub VII fort. Neben *G 2*, die einige Keramikfragmente und kleine Bruchsteine enthielt, wiesen auch die anderen Gruben dieses Bereichs eine Verfüllung mit Keramikfragmenten auf. Da sich in allen Gruben FH III-typische Keramik⁸¹⁴ befand – darunter grauminysche Keramikfragmente, polierte Ware und Fragmente mit Firnismalerei – ist davon auszugehen, dass die Grubenbefunde in ihrer ursprünglichen Funktion noch während FH III aufgegeben wurden. Polierte Keramik mit Riefung in *G 14* legt ein Aufgeben in einem entwickelten Stadium von FH III nahe.⁸¹⁵ Für *G 2a* ließ sich anhand der unter ihrer Grubensohle geborgenen Keramik eindeutig belegen, dass sie in FH III angelegt worden sein muss, da sich unter den Keramikfragmenten auch grauminysche Ware befand.⁸¹⁶ Hinzu kommt ein weiterer Grubenbefund *G 13* in LXI 38/35.36, bei dem es sich ebenso um eine Aschegrube handelte.⁸¹⁷

Dieser Befundkonzentration gegenüber stand eine weitere im Süden der Freifläche, die sich um eine Feuerstelle in LXII 39/78.88 gruppierte und sich mindestens aus vier Grubenbefunden zusammensetzte. Eine davon grenzte im NW unmittelbar an die Feuerstelle an und wies im

⁸¹³ Laut K. Kilian reichte sie bis unter seinen *Horizont 2* hinab.

⁸¹⁴ Weißhaar 1982, 443.

⁸¹⁵ Dies belegen zuordenbare Keramikfragmente im Antikenmagazin von Tiryns.

⁸¹⁶ Dies belegen zuordenbare Keramikfragmente im Antikenmagazin von Tiryns.

⁸¹⁷ Plan 28.

Gegensatz zu den anderen Gruben keine aschehaltige Verfüllung auf. Es könnte sich hierbei um eine Vorratsgrube für unmittelbar mit der Essenzubereitung in Verbindung stehende Speisen gehandelt haben. *G 6*, *G 13*, *G 14* und *G 15* waren allerdings Aschegruben, die zusammen mit der Feuerstelle und der Vorratsgrube für eine intensive und weitgefächerte Nutzung dieses Areal südwestlich von *Raum 141* und insbesondere für einen Kochbereich sprechen. Dass die östlich der Feuerstelle gelegene *Grube 14* in LXII 39/69.70.79.80 möglicherweise unter anderem zum Ansammeln aschehaltigen Materials aus der Feuerstelle diente, liegt aufgrund ihrer Lage und der intensiven dunklen Verfärbung nahe.⁸¹⁸

Die FH III-zeitliche Grube *G 7*, welche bis auf das Niveau der Mauern von *Raum 180/184* hinabreichte und bei deren Anlage die Fundamente des W–O verlaufenden Mauerabschlusses sogar entfernt wurden, legte eine Auskleidung mit Schilf oder ähnlich flexiblem organischem Material nahe, was auch der Isolation gegenüber dem umliegenden Erdmaterial diente.

Die Grube an sich wurde aufgrund eines Eingreifens späterer Siedlungsstrukturen in das Areal nicht in ihrem vollen Ausmaß dokumentiert. Ihre erhaltenen Maße in LXI 39/50.60.70 und LXII 39/41.51.61 belaufen sich jedoch auf 0,9 m in der Breite und 0,7 m in der Länge.⁸¹⁹

Mit Keramikfragmenten von Koch- und Feinkeramik und vereinzelt Knochen wurde sie spätestens in FH III verfüllt.⁸²⁰ In der späten Bronzezeit wurde sie zur Grabgrube umfunktioniert.⁸²¹ Bei Grube *G 7*, welche in LXI 39/50.60 und LXII 39/41.51 bis auf das Niveau der Mauern von *Raum 180/184* hinabreichte und bei deren Anlage die Fundamente des W–O verlaufenden Mauerabschlusses sogar entfernt wurden, handelte es sich um einen Befund, den K. Kilian hinsichtlich eines Ouzobechers in FH III datierte.⁸²² Auch hier ist davon auszugehen, dass sie zu dem Areal westlich der *Raumeinheit 141* gehörte. Neben der Tatsache, dass sich *Raum 141* nach Osten erstreckte, legen auch diese Befunde nahe, dass das Areal westlich der Raumeinheit Außenbereich war.⁸²³

⁸¹⁸ Plan 28.

⁸¹⁹ Plan 10.

⁸²⁰ Das belegt zuordenbare Keramik mit Firnismalerei im Antikenmagazin von Tiryns.

⁸²¹ Kilian 1983a, 314 mit Anm. 83.

⁸²² Kilian 1983a, 314; Hinsichtlich der zeitlichen Einordnung legt die Grabungsdokumentation nahe, dass *Grube 7* aufgrund der Schichtenabfolge frühestens zeitgleich mit *Raum 143* aber auch später angelegt wurde.

⁸²³ Auch für die meisten Grubenbefunde aus Lerna ist eine Lage im Außenbereich üblich: Banks 2013.

Bezeichnung	Kontext	Ofl.	Niveaus und Dimensionen	Raumeinheit	Bauhorizont
G2	LXII 38/44.54	Ofl. V, Ofl. VI	+14,98-15,27 m ü NN 0,9m (N-S) x 0,41m(O-W)	Westlich von <i>Raum 141</i>	Bauhorizont 7
G2a	LXII 38/54.55.64.65	Ofl. V, Ofl. VI	+14,92-14,99 m ü NN 1,47m (N-S) x 1,68 (O-W)	Westlich von <i>Raum 141</i>	Bauhorizont 7
G 13	LXII 38/35	Ofl. V	+ 15, 24 m ü NN 0,87m (N-S) x 0,72m (O-W)	Westlich von <i>Raum 141</i>	Bauhorizont 7
G14	LXII 38/55	Ofl. V	+ 15,27 m ü NN 0,95m (N-S) x 1,47m(O-W)	Westlich von <i>Raum 141</i>	Bauhorizont 7
G 15	LXII 38/45	Ofl. VI	+14,94-15,25 m ü NN 1,14 (SW-NO) x 0,77 (NW-	Westlich von <i>Raum 141</i>	Bauhorizont 7
G 7	LXI 39/70	Ofl. XI- Ofl. VII	+14,42-14,84 m ü NN 0,93 (SW-NO) x 0,72 (NW-SO)	Westlich von <i>Raum 141</i>	Bauhorizont 7

Tab. 11: Grubenbefunde westlich von *Raum 141*

Diesen Grubenbefunden konnten auf der Ostseite der Unterburg während der Übergangsphase von FH II zu FH III zwei Grubenbefunde unterhalb von *Apsidenhaus 168* gegenübergestellt werden. Es handelte sich dabei um die Gruben *G 2* und *G 4* in LXIV 38 (Plan 22–23).

G 4 in LXIV 38/36.37.46.47 reichte laut K. Kilians Aufzeichnungen von Abhub VIII bis Abhub XI und enthielt neben aschehaltigen Erdmaterial auch Lehmbrocken. Die Dokumentation von Ofl. XI zeigte, dass der Grubenbefund zudem mit Keramikfragmenten verfüllt war.⁸²⁴ Ein Teil des sowohl aus Koch- als auch Feinkeramik bestehenden Grubenbefundes konnte im Antikenmagazin von Tiryns identifiziert werden. Keramik mit Firnismalerei legt zum einen eine Datierung der Verfüllung in FH III nahe, zum anderen gaben die enthaltenen Lehmbrocken Aufschluss über die Zusammensetzung eines Wand- bzw. Deckenbewurfs. Ebenso ist ein Knochenfragment als Teil des Befundes belegt.

Im Bereich der Bodenzone der mit Asche verfüllten *Grube 2* in LXIV 38/58–60.69–70 befanden sich neben Pithosresten ein Steinversturz, minysche Töpfe mit zwei Henkeln, darunter auch ein Exemplar mit Riefenzier auf der Schulter und eines mit Spendeöffnung im Boden, ein trojanischer Henkelkrug und eine Beinnadel mit durchlochtem Spatulakopf.⁸²⁵ Riefenzier sowie einige der Henkelformen verweisen auf eine Datierung des Grubeninhaltes in ein entwickeltes Stadium von FH III.

⁸²⁴ Plan 22–23; TB 70.

⁸²⁵ Kilian 1980, 14f; Kilian 1982, 420; Weißhaar 1982, 443.

Zudem gelangten Obsidianabschläge, ein mögliches Klingenfragment aus Obsidian, ein Mahlstein sowie Tierknochen in die Verfüllung der bis zu 1 m in früheres Siedlungsareal eingetieften Grube.⁸²⁶ Ein Stein mit einer auffällig in Zickzack-Linie bearbeiteten Kante ist wohl als Steingerät zu deklarieren. Zu den aufgelesenen Tierknochen zählten Knochen von Schaf/Ziege, Rind und Schwein, wobei auch Weichtierüberreste zum Grubeninhalte gehörten. Neben Herz- und Venusmuscheln gelangte auch der Schulp eines Sepias in den Befund. Bearbeitungsspuren, die auf eine Verwendung als Politurgerät verweisen, lassen sich nicht mehr eindeutig nachweisen. Einige Fragmente größerer (Rinder-)Rippenknochen gelangten als spitz zulaufende Geräte in den Grubenbefund.⁸²⁷

Das Vorhandensein einer Vielzahl an Gruben in einem örtlich sehr begrenzten Areal legt nahe, dass sie bereits ab der Übergangsphase von FH II zu FH III fester Bestandteil der Siedlungsorganisation wurden. Allein die Anzahl verweist auf die Bedeutung der Befunde selbst und die damit in Verbindung stehenden Aktionen. Obwohl es nicht möglich ist, genauere Aussagen hinsichtlich ihrer ursprünglichen Funktion zu treffen, waren sie in einem gewissen Maß auf jeden Fall Teil der siedlungsüblichen Abfallentsorgungsstrategie.

Für Asine zeichneten sich deutliche Aktivitätszonen ab, in denen das Schlachten bzw. der Verzehr von Fleisch eine bedeutende Rolle zu spielen schien.⁸²⁸ Dass diese Art der Entsorgung noch in FH III beibehalten wurde, belegen die Befunde der Mittelburg.

Bezeichnung	Kontext	Of.	Niveaus und Dimensionen
G	LXI 51/4.14	Of. IVa	+23,75 m ü NN 0,47m (N-S) x 0,13m (O-W)

⁸²⁶ Kilian 1982, 420; Ein Teil des Grubenbefundes ließ sich im Antikenmagazin von Tiryns wiederfinden.

⁸²⁷ Einige der Funde ließen sich im Antikenmagazin von Tiryns identifizieren und liefern einen wertvollen Einblick in den Grubeninhalte s. z.B. Schulp und Knochengeräte. Für G 2 existieren Hinweise darauf, dass Objekte bewusst in der Grube niedergelegt wurden. So weist zum einen ein graumynischer Henkelkrug mit Spendeöffnung am Boden auf kultisch genutzte Gefäßtypen hin.

Obwohl bezüglich der Vollständigkeit des Großteils der angetroffenen Gefäße keine näheren Aussagen mehr getroffen werden können, verweisen zum anderen auch einige der Kleinfunde auf voll funktionstüchtige Gebrauchsgegenstände in der Grubenanlage und damit auf ein bewusstes Zurücklassen von Objekten vor Ort.

⁸²⁸ Macheridis 2016. In Tiryns müssten die Befunde vollständig ausgewertet werden. Teile davon wurden im Grabungsmagazin bereits gesichtet, weshalb sich eine Auswertung anbieten würde. Die Häufigkeit der Befunde sowie die Tatsache, dass sich ihr Inhalt auf den ersten Blick nicht deutlich unterscheidet, würde eine weitergeführte Verwendung des Terminus *Bothros* rechtfertigen.

G	LXI 51/14	Ofl. IVa	+23,75 m ü NN 0,38m (N-S) x 0,48m (O-W)
G	LXI 51/15	Ofl. IVa	+23,74 - 23,77 m ü NN 0,46m (N-S) x 0,27m (O-W)

Tab. 12: Grubenbefunde auf der Mittelburg

6.5 Spezialisierte Produktionsräume

Neben Handlungsräumen, die in offensichtlichem Zusammenhang mit häuslichen Tätigkeiten des alltäglichen Bedarfs standen, entwickelten sich vor allem mit Beginn der Bronzezeit solche heraus, die spezielle Kenntnisse voraussetzten, aber auch besondere Anforderungen an ihre natürliche, ihre architektonische und soziale Umwelt stellten. Angenommen werden kann, dass die jeweiligen Voraussetzungen hinsichtlich dieser Perspektiven optimal nutzbar gemacht wurden und Räume spezialisierten Handelns gerade da entstehen konnten, wo sich die Gegebenheiten als besonders günstig erwiesen.

Vor allem die administrativen Innovationen, die sich mit der frühen Bronzezeit auch im ägäischen Raum beispielsweise in Form der Einführung des Siegel- und Gewichtssystems etablierten⁸²⁹, lassen erahnen, dass bestimmte Bereiche der Lebensumgebung einer stärkeren Regulierung und damit auch einer größeren Transparenz in ihren Abläufen bedurften. Entscheidend dazu beigetragen haben dürfte wohl der Einfluss von außen, der sich durch weitreichende Handelsbeziehungen gerade im Laufe des Frühhelladikums auch auf dem griechischen Festland manifestierte.

Obwohl er sich an mehreren Punkten im archäologischen Material widerspiegelte, spielten gerade besonders wertvolle Rohstoffe wie Silber eine entscheidende und antreibende Rolle im Austausch zwischen der Ägäis und dem östlichen Mittelmeerraum. Dass gerade in diesem Rahmen eine besonders auffällige Verbindung zwischen Material und gesellschaftlichen Konventionen administrativer Art vorherrschte, belegt das gleichzeitige Vorkommen von Zeugnissen der Silberverarbeitung (Bleiglätte als Nebenprodukt der Silber-/Bleierzverhüttung) und spulenförmigen Gewichten an mehreren Fundorten in Griechenland.⁸³⁰

In diesem Fall zeichnet sich ab, dass – zumindest auf längere Sicht hin – nicht ausschließlich das Rohmaterial an sich aus dem Ostmittelmeerraum nach Griechenland importiert wurde, sondern sich im ägäischen Raum vielmehr das Wissen um den Abbau und die Verarbeitung von

⁸²⁹ s. hierzu beispielsweise: Rahmstorf 2015.

⁸³⁰ Rahmstorf 2008, 150; 164–166.

Metallerzen sowie die Kenntnis des „richtigen“ Umgangs als Resultat eines Ideentransfers ausbreitete. Wenngleich weitere Fundorte zu nennen sind, sind es die Befunde und Funde von Dhaskalio, Kavos und Aghia Irini, die darauf verweisen, dass das frisch gewonnene, wertvolle Edelmetall an seinen Abbaustellen genau gewogen wurde, bevor es in den Umlauf kam.⁸³¹

Auch in Tiryns fand man bisher mehr als zwanzig spulenförmige Objekte aus unterschiedlich farbigen Marmoren und ähnlichen Gesteinen, die in rein frühhelladischen Kontexten angetroffen wurden.⁸³² Obwohl L. Rahmstorf einen Teil dieser Funde bereits veröffentlicht hat, sollen eben diese hier noch einmal im räumlichen Kontext verortet aufgeführt werden.⁸³³

Lfd. Nr.	Kontext	Höhe	Abhub	Gewicht	Erhaltung	Länge	Farbe	Raum
1	LXIV 38/66	c1564	Ofl. IX	156,2 g	1	5,9 cm	Rotviolett mit weißen Adern	<i>Komplex Nr. 8</i>
2	LXIV 38/57	e1572	Ofl. IX	95,5 g	1	5,1 cm	Weiß mit violetten Adern	<i>Komplex Nr. 8</i>
3	LXIV 38/57	e1587	Ofl. IX	55,1 g	1	4,7 cm	Blaugrau-weiß gestreift	<i>Komplex Nr. 8</i>
4	LXIV 38/57	c1585	Ofl. IX	65,3 g	1	4 cm	Violett-weiß marmoriert	<i>Komplex Nr. 8</i>
5	LXIV 38/56	e1589	Ofl. IX	46,3 g	0,98	4,4 cm	Ockerbraun	<i>Komplex Nr. 8</i>
6	LXIV 38/77	a1559	Ofl. IX	32,4 g	1	4,3 cm	Dunkelblau mit weißen runden Einschlüssen	<i>Komplex Nr. 8</i>
7	LXIV 38/66	a1564	Ofl. IX	94,3 g	1	3,6 cm	Weißer Muschelkalk	<i>Komplex Nr. 8</i>
8	LXIV 38/57	b1587	VIb	94,3 g	1	4,8 cm	Blaugrau	<i>Komplex Nr. 8</i>
9	LXIV 38/57	c1583	VIb	25,3 g	1	3,4 cm	Dunkelblau	<i>Komplex Nr. 8</i>
10	LXIV 38/57	a1583	VIb	17,7 g	1	3,2 cm	Orangerot	<i>Komplex Nr. 8</i>
11	LXIV 38/20		Ofl. XV	217 g	0,99	5,9 cm	Grau	<i>Raum 197 1. Nutzungsphase</i>
12	LXIV 38/90	a1531	XIa	52 g	1	4,7 cm	Braun, leicht orangefarben	<i>Südlich von Raum 196</i>
13	LXV 38/21	a1587	VII	9,1 g	1	2,25 cm	Rosa	<i>Gestörter Apsisbereich 168</i>
14	LXV 38/51	-	XIII b	-	0,99	2,3 cm	Dunkelblau	<i>Gestörter Apsisbereich 168</i>
15	LXII 39/77	a1513	X	9,3 g	1	3,2 cm	Weiß mit violetten Adern	<i>Raum 185</i>
16	LXII 38/54	a1433	XIV	9,3 g	1	3,8 cm	Weiß mit violetten Adern	<i>Raum 174 oder westl. von Raum 174</i>

⁸³¹ Bes. Rahmstorf 2015, 165f.

⁸³² Rahmstorf 2008, 174–176.

⁸³³ Rahmstorf 2008, 174f.

17	LXII 38/30	a1520	-	26 g	-	-	-	Nördlich von <i>Raum 142</i>
18	LXII 39/4	a1509	VIa	106,3 g	1	5,5 cm	Dunkelblau	<i>Raum 181(?)</i>
19	LXII 39/59	1485	-	29,3 g	1	3,6 cm	Weiß	<i>Raum unter 185</i>
20	LXII 39/21	A1434	XIII	8,9 g	1	3,3 cm	Schwarz	<i>Raum 174</i>

Tab. 13: Spulenförmige Objekte

Es lässt sich erkennen, dass bereits ab *Bauhorizont 2* Steinspulen zumindest bis an das Ende von FH II in Verwendung waren. Alle anderen derartigen Funde aus Tiryns aus späteren Schichten deuten darauf hin, dass es sich um Verlagerungen handelte, die sich besonders in dem hohen Anteil an Funden dieser Art auf der Oberburg bemerkbar machten.⁸³⁴

Die beiden Exemplare aus dem Apsisbereich des *Apsidenhauses 168* können nicht als sicherer Beleg dafür herangezogen werden, dass sich die Verwendung spulenförmiger Gewichte bis in FH III fortsetzte, da dieses Areal gestört angetroffen wurde.⁸³⁵

Angesichts ihrer Kontextangabe können zehn der oben aufgeführten Steinspulen *Komplex Nr. 8* zugewiesen werden. Obwohl K. Kilian dem Komplex dreizehn Marmorspulen zurechnete, muss jedoch von weiteren Steinspulen ausgegangen werden.⁸³⁶ Ging K. Kilian in Bezug auf ausgewählte Stücke noch von Stößeln aus, konnte L. Rahmstorf anhand der frühbronzezeitlichen Steinspulen aus Tiryns belegen, dass es sich um Gewichte handelte. Es ließ sich nämlich feststellen, dass immer sechs Spulen annähernd oder genau 9,1 g wogen, aber auch Einzelexemplare existierten, die ein Vielfaches einer Einheit von 9,1–9,4 g widerspiegelten. Auch die größte in Agia Irini angetroffene Spule repräsentiert mit einem Gewicht von 3,79 kg das Vierhundertfachen von 9,475 g. Somit lassen sich die Steinspulen in ein System einordnen, das auch von anderen Gewichten gleichen Maßes vertreten wird wie beispielsweise durch die sphendoniden Gewichte aus Troja und Poliochni, die wiederum mit dem Schekel-Gewichtssystem im Vorderen Orient in Verbindung gebracht werden können.⁸³⁷

Erkennbar ist somit, dass das frühbronzezeitliche Tiryns in ein komplexes Austauschsystem eingebunden war und die Einführung eines Gewichtssystems mit einem *Know-How-Paket* einherging, das durch die Verwendung gleicher Maßeinheiten internationalen Austausch gewährleistete.

⁸³⁴ Rahmstorf 2008, 176f.

⁸³⁵ Trotzdem lässt es sich an dieser Stelle auch nicht gänzlich ausschließen.

⁸³⁶ Kilian 1982, 421.

⁸³⁷ Rahmstorf 2008, 178–180.

Die Lokalisation der Anzeiger dieses Maßsystems ist daher entscheidend bei der Frage, wo in Tiryns mit einer Materialbearbeitung gerechnet werden kann, die über den Haushaltsbedarf hinausging und inwiefern bereits in der Frühbronzezeit von spezialisierten Produktionsabläufen in Tiryns ausgegangen werden kann. Infrage kommt hierbei jedes Produkt, das aufgrund seines Materials oder seiner Verarbeitung einen besonderen, aber auch einen konkreten Wert besaß – sei es in Bezug auf seine Verfügbarkeit, seine Zugänglichkeit oder hinsichtlich des mit der Verarbeitung eingeforderten Wissens um die Fertigung desjenigen.

6.5.1 Metallverarbeitung

Hinweise auf eine in Tiryns zu lokalisierende Metallverarbeitung existieren sowohl auf der Ober- als auch auf der Unterburg. Doch nur auf der Unterburg ließen sich konkrete Hinweise über mehrere Bauphasen hinweg finden.

6.5.1.1 Bleiverarbeitung

Auf der Ostseite der Unterburg ist über mehrere Bauphasen hinweg von Blei- und vielleicht auch Silberverarbeitung in verschiedenen Produktionsprozessen oder -stufen auszugehen. Wo möglich ist an dieser Stelle auch die Nutzung von Metall innerhalb weiterführender Arbeitsprozesse belegt.

Die Gewinnung von Blei ist häufig in Zusammenhang mit der Silbergewinnung zu sehen, da sich Hinweise auf das Ausschmelzen aus Bleierzen (darunter Cerussit und Anglesit), die in den meisten Fällen zusammen mit einem gewissen Silberanteil angetroffen werden, seit dem 4. Jt. v. Chr. existieren und Bleisotopenanalysen an Silber- und Bleigegegenständen zumindest ab der Stufe *Frühkykladisch I* auf zwei Hauptorte der Erzgewinnung während der Frühbronzezeit schließen lassen.⁸³⁸ Aufgrund dieser Herkunftsbestimmung ist bislang davon auszugehen, dass Siphnos als Erzlagerstätte nach der Kastri-Stufe von Laurion als eine der Hauptabbaustellen innerhalb der Frühbronzezeit abgelöst wurde.⁸³⁹ Daneben existierten allerdings auch andere,

⁸³⁸ Dies dürfte aber wohl auch in der Forschungslage begründet liegen, wurden wohl erst wenige Abbaustellen systematischer untersucht und besonders für FH/FK (Frühkykladisch) III nur eine begrenzte Datenmenge verifiziert.

⁸³⁹ Alram-Stern 2004, 426; Maran 1998, 260–264.

bereits in Zusammenhang mit den spulenförmigen Gewichten genannte Fundorte wie Agia Irini, Kavos oder Dhaskalio.⁸⁴⁰

Von der Verarbeitung des Erzes wurde neben den Objekten selbst die letzte Phase ihres Herstellungsprozesses im archäologischen Befund außerhalb der Lagerstätten am deutlichsten festgehalten. Zum einen gehörten dazu Gusskuchen, zum anderen Gusstiegel, in denen das bereits verhüttete Blei zur Weiterverarbeitung aufgeschmolzen wurde.⁸⁴¹

In diesen ganz allgemein gezogenen zeitlichen Rahmen in Bezug auf die Bleierz- und Silbererzgewinnung sind auch die halbfertigen und fertigen Bleiobjekte aus Tiryns einzuordnen.

Ein Gusskuchen aus der 1. Nutzungsphase von *Raum 196* lieferte die deutlichsten Hinweise auf eine Verarbeitung von Blei vor Ort. Der Gusskuchen selbst wies auf einer der beiden Seiten einen grobkörnigen Abdruck eines Gusstiegels auf.⁸⁴²

Wenngleich er nicht mehr *in situ* angetroffen wurde, spricht die Tatsache, dass alle Bleiobjekte der frühbronzezeitlichen Unterburgbesiedlung in diesem Areal lokalisiert wurden, dafür, dass vor Ort metallurgische Tätigkeiten stattfanden und Blei möglicherweise als Nebenprodukt der Silbergewinnung ebenso weiterverarbeitet wurde. Silberobjekte ließen sich für die Frühbronzezeit von Tiryns allerdings nicht identifizieren.

Zu den weiteren Bleiobjekten gehört ein Gerät, das K. Kilian vorsichtig als Netzgewicht interpretierte.⁸⁴³ Dieses kam in LXV 38/61 XIa a 15,34 m ü NN zum Vorschein und ist wohl dem Hofareal im Eingangsbereich zu *Raum 196* (2. Nutzungsphase) zuzuordnen. Aufgrund der Unförmigkeit des Objektes ist allerdings auch nicht auszuschließen, dass es sich um einzuschmelzendes Rohmaterial handelte.

Möglich erscheint deshalb, dass bereits gleichzeitig zur Nutzungsphase von *Raum 196* vor Ort Blei zum Flickern von Keramik verwendet wurde. Obwohl ein direkter Beleg für diese Reparaturmaßnahmen vor Ort nicht existiert, legen Bleiflickungen aus der nachfolgenden Nutzungsphase von *Komplex Nr. 8* Zeugnis für eine derartige Metallverarbeitung genau in diesem Unterburgareal ab.⁸⁴⁴ Eine Tonspule aus LXIV 38/90 XIa südlich von *Raum 196* sowie eine weitere

⁸⁴⁰ Rahmstorf 2008, 165f.

⁸⁴¹ Für die Frühbronzezeit geht man derzeit davon aus, dass Blei in Form vom Barren wie sie z.B. in Pevkakia (Christmann 1996, 314) gefunden wurden, gehandelt wurde.

⁸⁴² Kilian 1981, Taf. 50d; Kilian 1983a, 318.

⁸⁴³ Kilian 1982, 423 Abb. 42. 424. Ein Gewicht ist beispielsweise auch aus Raphina bekannt, doch findet sich in der Veröffentlichung keine Abbildung, die Vergleiche zuließen: Theocharis 1953, 117.

⁸⁴⁴ Kilian 1982a, 421.

aus der ersten Nutzungsphase von *Raum 197* legen die Metallverarbeitung an dieser Stelle nahe.⁸⁴⁵ Dass diese Technik der Keramikreparatur mit Bleiklammern wie sie bis in die Eisenzeit Griechenlands genutzt, bereits in der Frühbronzezeit ausgiebig angewendet wurde, bezeugen weitere Beispiele aus z.B. Asine⁸⁴⁶, Agios Kosmas⁸⁴⁷, Malthi⁸⁴⁸ und Zygouries^{849, 850}.

Konkrete Hinweise auf Reparaturmaßnahmen dieser Art wurden bereits in Zusammenhang mit der frühbronzezeitlichen Lagerhaltung diskutiert.⁸⁵¹

6.5.1.1 Bronzeverarbeitung

Dass Blei auch in Verbindungen mit anderen Legierungen genutzt werden konnte, deutet ein relativ hoher Bleigehalt bei einigen antiken Bronzen an. H. Mangou wertet einen Bleigehalt von mehr als 3% als intentionell und verwendet dafür den Begriff „leaded bronze“. Bei einem Bleigehalt von mehr als 3% und einem Arsengehalt von mehr als 1% spricht man von „leaded arsenical copper“. Der wahrscheinlichste Grund für die Beimengung von Blei dürfte darin zu suchen sein, die Eigenschaften des Metallgusses zu verbessern. Für die Frühbronzezeit ist allerdings eher von einer natürlichen Beimengung auszugehen.⁸⁵²

Naturwissenschaftliche Ergebnisse hinsichtlich der frühbronzezeitlichen Metallgegenstände aus Tiryns existieren bislang nicht. K. Kilian äußerte sich jedoch ausführlicher zu einer von insgesamt wohl drei angetroffenen Nähnadeln mit zurückgebogener Öse, von denen er zwei als aus Zinnbronze gefertigt anspricht, die eine Länge von 0,1 m besaßen.⁸⁵³

Auch diese stammten aus dem Bereich auf der östlichen Unterburg. Zwei davon kamen aus *Komplex Nr. 8* und eine wohl vom ersten Fußboden des *Apsidenhauses 168*. Diese Art der Nähnadel aus feinem Draht mit rundem Durchmesser, einer Spitze an der einen und einer Öse an der anderen Seite, die durch das Umbiegen der Nadel zu einer Schleife und das anschließende Verhämmern geschaffen wurde, ist auch aus anderen Fundorten wie z.B. aus Lerna bekannt.

⁸⁴⁵ s.o. Rahmstorf 2008, 175.

⁸⁴⁶ Frödin – Persson 1938, 257.

⁸⁴⁷ Mylonas 1959, 39f Nr. 50. 138. Taf. 132.

⁸⁴⁸ Valmin 1938 Taf. 25. 19.

⁸⁴⁹ Blegen 1928, 184f; Mylonas 1959, 138 Anm.82

⁸⁵⁰ Alram-Stern 2004, 429; Buchholz 1972.

⁸⁵¹ s. Kapitel zu Pithoi.

⁸⁵² Alram-Stern 2004, 404; Mangou 2002, bes. 105f.

⁸⁵³ Kilian 1980, 14f; Kilian 1982, 421. 423. Abb. 44, 5.6.

Mit den Funden aus Tiryns deutet sich jedoch an, dass diese auch noch zu Beginn von FH III in Gebrauch waren und die erst mit der Frühbronzezeit auftauchende Zinnbronze auch in Tiryns Verwendung fand.⁸⁵⁴ Gerade bei solch filigranen Gegenständen erweist sich ein größerer Härtegrad, den Zinn- im Gegensatz zu Arsenbronze bietet, als vorteilhaft. Naturwissenschaftliche Untersuchungen dürften auch in diesem Fall Aufschluss darüber geben, aus welcher Lagerstätte die wohl schon als Legierung im Ägäisraum eintreffende Zinnbronze stammte.⁸⁵⁵

Neben den Nähnadeln ist aus den Veröffentlichungen K. Kilians lediglich ein weiterer zeittypischer Bronzegegenstand, nämlich ein Bronzemeißel aus *Komplex Nr. 8* bekannt. Beide Objektgruppen lassen allerdings weder eine Ansprache hinsichtlich der Legierung noch eine genaue Verortung und damit eine Kontextualisierung im Raum zu. Wie die Nähnadeln ist auch beim Bronzemeißel von einer Verwendung im häuslichen Bereich auszugehen, da bislang keine Hinweise auf eine spezialisierte Verarbeitung zur Deckung eines größeren Bedarfs an Bronze auf der Unterburg auszumachen ist.

Im Gegensatz dazu boten die von K. Kilian freigelegten FH II- zeitlichen Schichten auf der Oberburg deutlichere Hinweise auf in Tiryns zu verortenden metallurgische Tätigkeiten. Neben einigen Bronzen kam im Bereich östlich des *Rundbaus* auch ein Fragment eines tönernen Gusstiegels zum Vorschein, der dort neben Bronzeobjekten zwar freigelegt, aber auf Basis des Grabungsberichtes nicht mehr eindeutig stratifiziert werden konnte.⁸⁵⁶ Eine zeitgleiche Einordnung mit dem *Rundbau* bot sich allerdings an, da der Bereich zu der Zeit als Freifläche fungierte und Metallverarbeitung aufgrund der hohen Hitzeentwicklung im Außenraum und weniger im Innenraum zu verorten ist.

Bei den 99 von L. Rahmstorf auf der Oberburg identifizierten Kleinfunden handelte es sich bei vier Objekten um Steinspulen. Diese traten in mykenischen Schichten auf und mussten im Zuge der dort massiv eingeleiteten spätbronzezeitlichen palatialen Bebauung aus frühbronzezeitlichen Schichten verlagert worden sein. Ihr Vorkommen stützt die Annahme spezialisierter Produktion auf der Oberburg und deutet womöglich darauf hin, dass sich neben der Silber- auch das Bronzeguss Handwerk der spulenförmigen Gewichte bediente.⁸⁵⁷

⁸⁵⁴ Banks 1979, 57–60; Kilian 1980, 14f; Kilian 1982, 421. 423, Abb. 44, 5.6.

⁸⁵⁵ Alram-Stern 2004, 405–409.

⁸⁵⁶ Kilian 1984, 5.

⁸⁵⁷ Rahmstorf 2008, 176 mit Anm. 994.

6.5.2 Obsidianverarbeitung

Da Obsidian in Tiryns kein lokal vorhandenes Rohmaterial darstellt, ist von einem Import auszugehen. Am frühbronzezeitlichen Material von Tiryns wurden bisher jedoch keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen vorgenommen, die genauen Aufschluss über die Herkunft geben könnten. Im Allgemeinen überwiegt in Griechenland und in der Ägäis Obsidian von Melos als Rohstoff, der als Rohknollen, in zurecht geschlagener Knollenform, aber auch als vorgeformte Kerne im Umlauf war.⁸⁵⁸

Auf 1975/1976 durchgeführten Kartierungen durch Torrence in *Sta Nychia* und *Demenegaki* zeichnet sich eine geringe Normierung hinsichtlich des Herstellungsverfahrens von transportierbaren Nuklei sowie eine damit einhergehende, weniger spezialisierte, allerdings ertragreiche Extraktion vor Ort ab. Neben der Vermutung, dass die beiden Obsidianvorkommen auf der Insel daher wahrscheinlich nicht systematisch durch Inselbewohner ausgebeutet wurden, kann nicht geklärt werden, ob Obsidian gezielt durch Handel vertrieben oder ein direkter Zugang seitens der Bevölkerungsgruppen bestimmter Siedlungen erfolgte.⁸⁵⁹

Laut T. Carter gelangte das Steinmaterial durch ein Austausch-Netzwerk über längere Distanzen an Küstenorte, die als Distributionszentren ihr Umland versorgten.

So ist es wahrscheinlich, dass auch Tiryns zu solchen Orten wie Manika, Agios Kosmas, Lerna, Daskaleio-Kavos, Mochlos und Poros-Katsambas zu rechnen ist, in denen die Rohlinge in klingenerzeugenden Werkstätten weiterverarbeitet und die Erzeugnisse in Dörfer, Weiler und Gehöfte gehandelt wurden.⁸⁶⁰

In zwei Arealen innerhalb der frühbronzezeitlichen Unterburgbesiedlung lagen für Tiryns in *Bauhorizont 4* Hinweise auf ein Werkstattareal vor.

Der bereits in Zusammenhang mit Silberverarbeitung erwähnte Bereich der *Raumeinheit 196* lässt neben Rückschlüssen auf Metallverarbeitung auch Rückschlüsse auf einen Obsidianarbeitsplatz in unmittelbarer Nähe (*Raumeinheit 197*) zu. K. Kilian nannte hier explizit einen Werkplatz für Obsidiangeräte. In Zusammenhang mit dieser Werkstatt sind möglicherweise

⁸⁵⁸ Alram-Stern 2004, 382. 385; In der Nordostägäis hingegen wurde melischer Obsidian nur sporadisch nachgewiesen, doch tritt hier anatolischer mit hinzu, der auch noch in Makedonien zu finden ist: Mondrea-Agrafioti 1997.

⁸⁵⁹ Alram-Stern 2004, 383.385–387; Torrence 1981a; Torrence 1982.

⁸⁶⁰ Alram-Stern 2004, 385; Carter 1999, 53–69.

mehrere Silexartefakte mit gezahnten Schneiden und Silikonglanz, Sichel- oder Klingenzu-
nennen, die ebenso in diesem Areal der Unterburg angetroffen wurden und der südlichen *Raum-*
einheit 205/206 zugeordnet wurden.⁸⁶¹

Ein weiterer Arbeitsplatz deutete sich in einem Befund auf der Ostseite der Unterburg an, wo
dicht beieinander liegende Obsidian- und Radiolarithrohlinge, -abschläge und -retouschenab-
fälle in der südlichsten Raumeinheit eines mehrere Räume umfassenden *Komplexes 180* auf
einen Arbeitsplatz verweisen, an dem nicht nur Obsidian, sondern auch Radiolarith verarbeitet
wurde.⁸⁶² Wie dieser Arbeitsplatz eingerichtet war, bleibt unklar, da er sich in der Grabungsdo-
kumentation nicht mehr identifizieren ließ.

So entspricht das Bild hinsichtlich der Steingeräteverarbeitung dem, was auch andere Fundorte
der Frühbronzezeit vermitteln, nämlich dass in der Frühbronzezeit sowohl bei Obsidian als auch
bei Silex von einer Gleichwertigkeit hinsichtlich der Bedeutung als Rohmaterial ausgegangen
werden kann, obwohl die Materialeigenschaften sicherlich eine gesonderte Wertschätzung er-
fahren, da diese auch ausschlaggebend für die Produktion verschiedener Werkzeuge waren.
Lediglich hinsichtlich der mit Obsidian in Verbindung stehenden Nutzung könnten sich Hin-
weise auf eine soziale Differenzierung herauskristallisieren, die aber nicht darauf beruhte, dass
Obsidian im 3. Jt. v. Chr. als Prestigeobjekt gehandelt wurde. Trotz allem bleibt das Material
aber immer ein Rohstoff, der mit einem gewissen Aufwand besorgt oder erhandelt werden
musste, was ihm seit jeher einen besonderen Wert verlieh.⁸⁶³

Aufgrund bisher größtenteils fehlender Detailstudien von Silex- und Obsidianfunden aus Tiryns
und aus anderen frühhelladischen Fundstätten, ist es derzeit nicht möglich, einen Überblick
über die Mengenverhältnisse und Verwendungsspezifizierung von Obsidian und Silex zu erlan-
gen. Für Griechenland im Allgemeinen ist allerdings mit einem Einschnitt in der Wendezeit
von FH II/III zu rechnen.⁸⁶⁴

In folgender Tabelle sind all diejenigen Raumeinheiten aufgelistet, in denen Abfälle und Klin-
gen der Obsidian- oder Silexgeräteherstellung mit ihrem jeweiligen Kontext bei einem ersten
Blick auf das Fundmaterial vorliegen:

⁸⁶¹ Kilian 1983a, 318–321.

⁸⁶² Kilian 1983a, 314.

⁸⁶³ Alram-Stern 2004, 382–389.

⁸⁶⁴ Maran 1998, 285.

Raum	Objekt (e)
<i>Arbeitsbereich unter Raum 204</i>	Obsidianklingen
<i>Raum 204</i>	Obsidianabschläge, Silexsägen
<i>Raum 203</i>	Obsidiankern, Obsidian- und Silexklingenfragmente
<i>Raum 174</i>	Obsidianabschläge, Obsidianklingenfragment
<i>Raum 175</i>	Obsidian- und Silexabschläge, Obsidianabsplisse und -klingenfragmente, Obsidianklingen
<i>Raum östlich von Raum 177</i>	Obsidianabschläge, Silexabschlag
<i>Raum 181</i>	Obsidianabschläge, Obsidianklingenfragmente
<i>Raum 182</i>	Obsidianabschläge, Obsidianklingenfragmente
<i>Raum 196</i>	Obsidian- und Silexabschläge, Obsidianklingenfragment, Silexgerät
<i>Komplex Nr. 8</i>	Obsidiankern, Obsidianklingenfragment
<i>Raum 142</i>	Obsidianabschlag
<i>Raum 147</i>	Vielzahl an Obsidianabschlägen; Silexabschlag, Obsidianklingenfragmente, Silexklingenfragment
<i>Raum 148</i>	Obsidiankern, Obsidian- und Silexabschläge, Obsidianklingenfragmente, Silexsäge?
<i>Raum 144</i>	Obsidianabschläge
<i>Raum 197</i>	Obsidiankerne, Obsidianabschläge, Silexabschlag, Obsidianklingenfragmente, Silexklingenfragment
<i>Raum 198</i>	Obsidiankern (1. Nutzungsphase), Obsidian- und Silexabschläge, Silexgerät (2. Nutzungsphase)
<i>unter Apsidenhaus 168</i>	Obsidiankern, Obsidian- und Silexabschläge, Obsidianklingenfragmente
<i>Raum 145</i>	Obsidian- und Silexabschläge, Obsidianklingenfragmente
<i>Bereich Rundbau</i>	Obsidianabschlag
<i>Bereich kleines Megaron</i>	Obsidianabschlag, Obsidianklingenfragment

Tab. 14: Obsidian- und Silexfunde

6.5.3 Textilverarbeitung

Spätestens seit dem Neolithikum zeichnete sich die unzweifelhaft bedeutende Rolle von Textilien und Textilwerkzeugen innerhalb der menschlichen Kulturgeschichte ab. Ihre Bedeutung lag nicht nur darin, dass Kleidung aus Textil schon seit jeher Schutz gegenüber verschiedenen klimatischen Bedingungen bot, sondern auch in ihrer unbestreitbaren Signifikanz im Aufzeigen und Betonen sogenannter „gender issues“. Das Tragen von ausgewählten Kleidungsstücken ermöglichte es einem außerdem, persönlichen Wohlstand, Rang und Status sowohl innerhalb einer Gesellschaft als auch innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppierung aufzuzeigen und diesen Eigenschaften im Alltag Ausdruck zu verleihen.

Wenngleich es im archäologischen Befund nur begrenzt möglich ist, Textilproduktion nachzuweisen, gelingt es anhand lokaler, regionaler und überregionaler Studien zur Verteilung von

Webgewichten, Spinnwirteln, Nähnadeln und Funden von Purpurschnecken als indirekte Hinweise auf dieses Handwerk, nähere Aufschlüsse hinsichtlich desselben, seiner Einbettung in die – in diesem Falle bronzezeitliche – Gesellschaft und seiner Bedeutung im interkulturellen Austausch greifbar zu machen.⁸⁶⁵

Nicht zuletzt lassen sich Gegenstände der Textilproduktion in ein Ensemble von Objekten einordnen, das als Innovationsschub aus dem Vorderen Orient in die Ägäis kam, um dort in lokale Traditionen übernommen zu werden. Schon allein die Tatsache, dass Textilwerkzeuge wie bikonische Webgewichte im Zuge eines profitorientierten überregionalen Handels mit Silber vertrieben wurden, zeigt auf, welchen Stellenwert die Textilproduktion in der frühen Bronzezeit in Griechenland einnahm. Aufgrund der Einführung neuer technischer Hilfsmittel darf nicht zuletzt auch mit neuen Techniken, wenn nicht sogar mit einem ganzen „wool package“ gerechnet werden, welches als Grund für die Notwendigkeit der Gegenstände herangezogen werden kann.⁸⁶⁶

6.5.3.1 Spinnen

In Tiryns lassen sich bikonische Tonspulen, die als Zeugnis der weitreichenden Handelsbeziehungen angesehen werden⁸⁶⁷, innerhalb der frühbronzezeitlichen Siedlung nicht antreffen.

Hier scheint es so, als ob sich die für Festlandgriechenland typische konvexe, halbkugelige Form in unterschiedlichen Größen und Gewichtsklassen erhielt und eine für Innovationen ausreichende Varianz bot⁸⁶⁸, wobei vor allem das Gewicht Einfluss auf die Dicke des späteren Wollfadens hatte.

Insgesamt sind zwanzig tönerner Spinnwirtel aus den frühbronzezeitlichen Schichten in Tiryns bekannt. Weitere sechzehn Exemplare entfallen auf spätere mykenische Schichten, was hauptsächlich auf das Eingreifen späterer Bauphasen in frühhelladische Siedlungsschichten zurückzuführen ist.⁸⁶⁹ Wenn auch beachtet werden muss, dass die Tätigkeit des Spinnens keines fixierten Arbeitsplatzes bedarf⁸⁷⁰, könnte eine Fundgruppe von vier, hinsichtlich der Größe

⁸⁶⁵ Vergleichende Studien finden sich z.B. hier: Andersson Strand – Nosch 2014.

⁸⁶⁶ Rahmstorf 2015, 154f; Webb 2013, 135. 139.

⁸⁶⁷ Rahmstorf 2015, 153–155.

⁸⁶⁸ Rahmstorf 2015, 153; Rahmstorf u.a. 2015, 269f; Siennicka 2012, 67f. Taf. 25, a–c.

⁸⁶⁹ Rahmstorf 2008, 21.27–30. 34. 36. Abb. 6.13. Taf. 6 unterer Abschnitt; Rahmstorf u.a. 2015, 269f.

⁸⁷⁰ Siennicka 2012, 66.

verschiedener, aber für das Frühhelladikum typischer Tonspinnwirtel auf eine Arbeitsstelle hindeuten.

Art	Kontext	Raumzuordnung
Spinnwirtel	LXV 38/62 a 1416 XXIII	<i>Arbeitsbereich unter Raum 204</i>
Spinnwirtel	LXV 38/72 a 1412 XXIII	<i>Arbeitsbereich unter Raum 204</i>
Spinnwirtel	LXV 38/53 a 1425 XXII	<i>Arbeitsbereich unter Raum 204</i>
Spinnwirtel	LXV 38/64 a 1425 XXII	<i>Arbeitsbereich unter Raum 204</i>

Tab. 15: Spinnwirtel

Anders als von M. Siennicka vorgeschlagen⁸⁷¹ dürfte es sich hinsichtlich der räumlichen Einbettung nicht um *Raum 202*, sondern um einen Bereich südlich davon handeln.

Weitere Objekte⁸⁷², deren Kontext identifiziert werden konnte⁸⁷³, sind ebenso räumlich einordenbar, allerdings lässt sich hier keine Aussage treffen, inwiefern es sich um *in situ* Funde handeln könnte.

Art	Kontext	Raumzuordnung
Spinnwirtel	LXII 38/70 a 1552	<i>Raum 141</i>
Spinnwirtel	LXIV 38/64 a 1610 V	Nördlich der östlichen FH-Bebauung

Tab. 16: Weitere Spinnwirtel

6.5.3.2 Weben

Für den weiterführenden Herstellungsschritt gibt es allerdings eindeutige Hinweise im archäologischen Fundkontext, bei denen in einem Fall sogar von einem *in situ*-Fund ausgegangen werden kann. Bevor näher auf diesen möglichen Arbeitsplatz eingegangen wird, soll hier ein kurzer Überblick über das frühhelladische Fundensemble in Tiryns gegeben werden.

M. Siennicka identifizierte unter den frühbronzezeitlichen Kleinfunden fünf verschiedene Typen von Tonobjekten, die als Webgewichte zu deuten sind. Dabei handelt es sich zum einen um zylindrische Objekte mit zwei oder drei Durchlochungen oder ohne Perforation und große Kegel mit einer horizontalen Durchlochung und zum anderen um seltene, bananenförmige Webgewichte mit jeweils einer Durchlochung an jedem Ende.

⁸⁷¹ Siennicka 2012, 66 insb. Anm. 9.

⁸⁷² Mit der Textilherstellung wurden seit jeher auch sogenannte Tonanker in Verbindung gebracht (s. Alram – Stern 2004, 195f.), deren Kontextualisierung noch aussteht.

⁸⁷³ Siennicka 2012, 67 ins. Anm. 18.

Experimentalarchäologische Webtests an vergleichbaren anatolischen Stücken weisen letzteren hauptsächlich eine Funktionalität im Bereich von Körperbindungen und Musterweben zu.⁸⁷⁴ Die zwei Perforationen der halbmondförmigen Webgewichte machen allerdings auch deutlich, dass man durch diese Eigenschaft zwei Reihen an hintereinander gesetzten Kettenfäden eines Webstuhls auf optimale Weise voneinander getrennt halten konnte, wodurch sich ein direkter technischer Vorteil aufzeigt, der mitunter entscheidender Grund für die Akzeptanz dieser wohl aus Anatolien (s. weiter unten) stammenden Neuerungen gewesen sein könnte.⁸⁷⁵

Innerhalb der frühhelladischen Schichten ließen sich mindestens sechs Fragmente von Zylindern mit dreifacher Perforation feststellen, die in zwei Reihen in Fall-Lage auf Ofl. V in LXII 39/46.47 innerhalb einer Rotlehmkonzentration dokumentiert wurden. Aufgrund des Befundes lag es nahe, an dieser Stelle innerhalb von *Raum 143* eine Webstelle anzunehmen, die sich mittig im Gebäudekomplex befand und in einem Abstand von ca. 2,2 m südlich der dort zu versorgenden Feuerstelle lag. Diese schloss wie die mögliche Webstelle westlich an die N–S verlaufende Ostwand des Raumes an und war angesichts einer späteren Zerstörung der Raum-anlage lediglich durch die Tonspulen zu fassen.⁸⁷⁶

L. Rahmstorf und M. Siennicka wiesen außerdem weitere Funde von Webgewichten in unmittelbarer Umgebung der Webstelle aus, bei denen es sich um vier kegelförmige und um zwei halbmondförmige Exemplare handelte.⁸⁷⁷

Art	Kontext	Raumzuordnung
Kegelförmiges Webgewicht	LXII 39/18 Va	<i>Raum 144</i>
Kegelförmiges Webgewicht	LXII 39/29 Va	<i>Raum 144</i>
Kegelförmiges Webgewicht	LXII 39/78 Va	<i>Raum 144</i>
Kegelförmiges Webgewicht	LXII 39/18 VI	<i>Raum 148</i>
Halbmondförmiges Webgewicht	LXII 39/18 VI c 1524	<i>Raum 148</i>
Halbmondförmiges Webgewicht	LXII 39/20 VI	<i>Raum 148</i>

Tab. 17: Webgewichte

Obwohl während der Ausgrabungen kein eindeutiger Befund festgestellt werden konnte, verwies zumindest die Fundanhäufung in den Quadraten LXII 39/18.20.29 sowohl auf Höhe der

⁸⁷⁴ Siennicka 2012, 71 insb. Anm. 37; Lassen 2013.

⁸⁷⁵ Lassen 2013, insb. 136.

⁸⁷⁶ P 626 (Plan 25).

⁸⁷⁷ Rahmstorf u.a. 2015, 274. 277 Anm. 12. Siennicka 2012, 67 insb. Anm. 16.

Raumeinheit 144 als auch auf Höhe des früher zu datierenden *Raumes 148* auf ein bis zwei weitere Webstellen, von denen eine in der gleichen Nutzungsphase wie der Webstuhl aus *Raum 143* genutzt worden sein musste.

Eine weitere Fundgruppe von Webgewichten ließ sich dem Areal von *Raum 196* und mit einiger Sicherheit dem Versturzkegel von *Komplex Nr. 8* zuordnen.⁸⁷⁸ Es handelte sich dabei um vier kleine Tonzylinder ohne Durchlochung, die vermutlich auch als Webgewichte dienten. In diesem Fall ist eher davon auszugehen, dass sich die Zylinder als Teil der vielfältigen Objektgruppe in einem Verwahrungszustand befanden als es zur Zerstörung der dazugehörigen Raumeinheit kam.

Art	Kontext	Raumzuordnung
Tonzylinder	LXIV 38/67 a 1531 XIb	(<i>Raum 196</i>) <i>Komplex Nr. 8</i>
Tonzylinder	LXIV 38/67 a 1531 XIb	(<i>Raum 196</i>) <i>Komplex Nr. 8</i>
Tonzylinder	LXIV 38/67 a 1521 XIc	(<i>Raum 196</i>) <i>Komplex Nr. 8</i>
Tonzylinder	LXIV 38/67 b 1523 XIc	(<i>Raum 196</i>) <i>Komplex Nr. 8</i>

Tab. 18: Tonzylinder

Weitere, bislang räumlich unzuordenbare Webgewichte konnten hinsichtlich ihres Kontextes nun verortet werden⁸⁷⁹:

Art	Kontext	Raumzuordnung
Halbmondförmiges Webgewicht	LXII 39/59 IV	Südlich von <i>Raum 141</i>
Halbmondförmiges Webgewicht	LXII 39/19 IV	<i>Raum 141</i>
Halbmondförmiges Webgewicht	LXII 37/99 IIIb	Nördlich der westlichen FH Bebauung

Tab. 19: Halbmondförmige Webgewichte

Angesichts der Funde innerhalb der *Raumeinheiten 147, 144* und *Raum 141* ist an dieser Stelle der westlichen Unterburg sehr wahrscheinlich von einer Nutzungskontinuität auszugehen, die sich in Hinblick auf die Textilverarbeitung an keiner anderen Stelle der Unterburg in dieser Deutlichkeit abzeichnete.

⁸⁷⁸ Plan 24.

⁸⁷⁹ Siennicka 2012, 67 insb. Anm. 18 (Plan 24).

Es ergibt sich daraus für Tiryns eine sich über drei Siedlungsphasen hinweg abzeichnende Handwerkstradition, die in einem entwickelten Stadium von FH II zum ersten Mal fassbar war und sich bis in die von H.-J. Weißhaar postulierte Übergangsphase nachweisen ließ.

6.5.3.3 Färben

Davon, dass das Färben von Kleidung – neben der Musterweberei – zum Erreichen einer größeren Spannbreite an optischen Ausdrucksmitteln schon während der Frühbronzezeit genutzt wurde, ist auszugehen. Eindrucksvolles Zeugnis hierfür legt das sogenannte *Färberhaus* in Ägina III ab⁸⁸⁰, das in dieser Form singuläres Beispiel für die Verwendung von Purpurschnecken zum Einfärben von Kleidung innerhalb eines spezialisierten Produktionsbereichs ist. Hier waren tausende sogenannter *murex trunculus* anzutreffen, die an der Hyobrachialdrüse aufgebroschen, von einem gelblichen Sekret befreit wurden, das nach einem Salzbad und anschließendem Kochen als Färbemittel Verwendung fand. In diesem Bad wurden anschließend Textilien getränkt. Bis dahin noch ohne Farbe, bildete sich diese beim Sontrocknen aufgrund der unmittelbaren Lichteinwirkung aus und färbte das Kleidungsstück purpur. Da die Ausbeute an Färbemittel/-sekret pro Schnecke relativ gering ist, kann allerdings erst ab einer gewissen Stückzahl an *Murex trunculus* im archäologischen Befund von einem etablierten Handwerk ausgegangen werden. Rechnet man zum Färben von 1 kg Wolle doch mit ca. 10 000 Purpurschnecken.⁸⁸¹

Obwohl in Tiryns kein vergleichbarer Befund vorliegt, existieren dahingehend Indizien. Auf diesen Sachverhalt verwies ein bislang singulärer Fund einer solchen möglichen Purpurschnecke aus *Grube 2* in LXIV 38/69 VIII, die mit einer Auswahl an Siedlungsabfall in den an den Übergang von FH II zu FH III-zeitlichen, aber dennoch eher FH III Grubenbefund gelangte. Wenngleich an dieser Stelle dadurch noch nicht auf eine Textilfärbung an Ort und Stelle geschlossen werden kann, deutet der Fund dennoch darauf hin, dass die Purpurschnecke womöglich auch den frühbronzezeitlichen Siedlern in Tiryns ein Begriff war.

⁸⁸⁰ Walter – Felten 1981, 21f. Plan 5. Taf. 128

⁸⁸¹ <http://www.chemie.de/lexikon/Purpur_%28Farbstoff%29.html#aus_der_Purpurschnecke> (26.05.2017); Melzer u.a. 2001, insb. 32–35.

6.5.3.4 Zusammenfassung Textilbearbeitung

Betrachtet man sowohl die Zeugnisse der Textilherstellung als auch den räumlichen Kontext der Objekte zusammenfassend, lassen sich folgende Ergebnisse festhalten:

War es für das Herstellen des Garns nicht nötig, einen bestimmten festen Arbeitsplatz innerhalb einer Raumeinheit oder auch innerhalb einer Siedlung einzurichten, da die Tätigkeit des Spinnens sehr flexibel gehandhabt werden konnte, ist lediglich für das Weben von Stoffen von einer gewissen örtlichen Permanenz auszugehen, wobei es sich auch in diesem Fall um keine fest installierten Arbeitsbereiche handeln musste.

Für die frühhelladische Siedlung der Unterburg ließ sich das Weben von Stoffen an einigen Stellen der Unterburgbesiedlung nachweisen. Dies zeigt vor allem die Ansammlung der dreifach perforierten Tonzylinder in *Raum 143*, die – zwar in den allgemeinen häuslichen Kontext eingebunden – auf einen expliziten Bereich hinweist, an dem sich mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Webstuhl befand.⁸⁸²

Die Fundhäufung sowohl kegelförmiger als auch halbmondförmiger Webgewichte im Bereich der *Räume 148* und *144* verweist zum einen auf eine zweite Webstelle, zum anderen auf einen Befund aus einer vorangegangenen Siedlungsphase, wobei die Tatsache, dass sich hier zwei unterschiedliche Webgewichtsarten nebeneinander feststellen ließen, eher auf eine Aufbewahrung der Objekte an dieser Stelle schließen lässt.⁸⁸³

Obschon nicht viele Objekte der Textilverarbeitung bisher im räumlichen Kontext verortet werden konnten, kann man annehmen, dass sich in Bezug auf die Herstellungsweise von Kleidung während der Frühbronzezeit in Tiryns über die Zeit hinweg keine größeren Veränderungen abzeichneten. Vielmehr lässt das über mehrere Siedlungsphasen hinweg nachvollziehbare Vorhandensein von Webutensilien im selben Unterburgbereich auf eine stark verwurzelte Handwerkstradition in Tiryns schließen, deren Akteure durch die Integration neuer Werkzeuge

⁸⁸² Kilian 1981a, Abb. 45a; Siennicka 2012, 67.

⁸⁸³ Rahmstorf u.a. 2015, 274. 277 Anm. 12; Siennicka 2012, 67 mit Anm. 16; Möglich erscheint auch, dass zwei verschiedene Techniken an einem Webstuhl ausgeführt wurden, worauf die Tatsache verweist, dass halbformige Webgewichte als Neuerung unter den Webutensilien der Frühbronzezeit erscheinen, die zum einen technische Vorteile mit sich brachten und sich zum anderen womöglich besonders gut für eine bestimmte Bindung, der Körperbindung, und zum Weben von Mustern eigneten.

gegenüber Neuem aufgeschlossen blieben. Die halbmondförmigen Webgewichte tauchen zwar schon in FH II-Kontexten auf, doch setzen sie sich bis in FH III-Schichten fort.⁸⁸⁴

Da dieser Webgewichtstyp, der bisher nur mit zwei anderen Exemplaren aus Fundorten im Ägäisraum – aus Geraki in Lakonien⁸⁸⁵ und Thermi auf Lesbos⁸⁸⁶ – bekannt ist, im bronzezeitlichen Anatolien allerdings weit verbreitet ist⁸⁸⁷, liegt es nahe, die Funde aus Griechenland als Zeugnisse eines Austausches mit Anatolien zu werten, der sich in den archäologischen Befunden am Übergang von FH II zu FH III niederschlug.⁸⁸⁸

Hinsichtlich der räumlichen Verteilung der Objekte ist für das frühbronzezeitliche Tiryns zu postulieren, dass die Textilverarbeitung im Kontext hauswirtschaftlicher Aktivitäten gesehen werden muss und – betrachtet man die Architektur – keine direkte Abgrenzung zwischen einem Arbeitsbereich zur Textilherstellung und dem übrigen Wohn- und Lebensraum vorgenommen wurde.

Obwohl es sich aufgrund des Mangels an erhaltenem Garn und seiner Abdrücke auf Objekten sowie aufgrund eines Fehlens botanischer oder zoologischer Nachweise für Tiryns nicht mehr klären ließ, ob Wolle⁸⁸⁹ oder pflanzliche Produkte zur Herstellung von Kleidung verwendet wurden oder wie diese miteinander kombiniert und „verwoben“ sein konnten, ist dennoch von einer gewissen Vielfalt auszugehen.⁸⁹⁰ Anhand der unterschiedlich schweren Spinnwirtel mit voneinander abweichendem Durchmesser ist anzunehmen, dass sowohl grobe als auch feine Fäden – sei es aus Flachs oder Wolle – gesponnen, aber auch miteinander verdreht werden konnten, um die nötige Stärke, aber auch das gewünschte Aussehen des herzustellenden Garns

⁸⁸⁴ Siennicka 2012, 70f.

⁸⁸⁵ Crouwel–Prent–Shipley 2007, 6–9 Abb. 4 Taf. II.

⁸⁸⁶ Lamb 1936, 159. Taf. XXIV (31.61).

⁸⁸⁷ Demircihüyük: Obladen-Kauder 1996, 238. Abb. 165 (VI) Abb. 168 Taf. 1; Kilise Tepe: Collon – Symington 2007, 449–468; Tarsus: Goldman 1956, 319 Abb. 441 (11–12).

⁸⁸⁸ Siennicka 2012, 73f.

⁸⁸⁹ Dass mit der frühen Bronzezeit eine größere Schafrasse mit einer besseren und einer größeren Menge an Wolle im Ägäisraum auftauchte, belegen Funde aus Thessalien und Nordost-Griechenland. Hier seien einige Autoren genannt, die das Thema Haar- und Wollschaf thematisieren: (Becker 1986, 51–57; Becker 1991, 20f; Benecke 1994, 136–139; Boessneck 1962, 46–47; Bökönyi 1986, 79f. Tafel 5.7; Maran 1998, 243; Ryder 1969, 500; Ryder 1983, 327–331; Ryder 1983a, 45–49. 67–68; Ryder 1984, 68; Siennicka 2012, 73; Tzachili 1997, 38; Von den Driesch 1987, 15–16 Abb. 6.). Anhand der zoologischen Daten aus dem Grabungsmaterial von Tiryns lassen sich jedoch keine Aussagen darüber treffen, welche Sorte Schaf in Tiryns während des Frühhelladikums gehalten und genutzt wurde. (Siennicka 2012, 73f; Von den Driesch–Boessneck 1990, 100–101.120–121.)

⁸⁹⁰ Siennicka 2012, insb. 74.

zu erhalten. Die große Varianz an Webgewichtsformen und Gewichtsklassen verweist darauf, dass verschiedene Garnarten verwendet und den frühbronzezeitlichen Bewohnern von Tiryns eine breite Palette an Webtechniken zur Verfügung stand. Doch nur Textilfunde an sich sowie deren Abdrücke auf anderen Objekten würden für größeren Aufschluss sorgen, welche Techniken und Textilformen von der frühbronzezeitlichen Bevölkerung in Tiryns geschätzt wurden.⁸⁹¹ Trotz aller Unklarheiten zeichnet sich nicht zuletzt aufgrund des durch die halbmondförmigen Webgewichte bezeugten Einflusses aus dem vorderasiatischen Bereich ein Innovationsschub aus dieser Richtung ab, der sich nicht nur auf die Textilherstellung beschränkte. Er manifestierte sich auch in anderen, plötzlich in der Ägäis auftauchenden Erscheinungen. Nur exemplarisch sei an dieser Stelle auf die Übernahme und lokale Integration nahöstlicher Innovationen wie das Siegelwesen und das Verwenden von Gewichtssystemen verwiesen.

L. Rahmstorf vermutet als Antrieb dieses weitreichenden Austausches über lange Distanzen den Handel mit Silber als dem wichtigsten Metall dieser Zeit.⁸⁹² Wie bereits erwähnt gibt es zwar bereits in der Frühbronzezeit Hinweise auf den Abbau und die Verarbeitung des Metalls in Griechenland selbst, doch liegt es nahe, die vermehrte Auseinandersetzung mit diesem Material gerade in dieser Zeit mit einer früher beginnenden, aber dennoch zum Teil gleichzeitigen intensiven Entwicklung in Ostanatolien, Iran und in Turkmenistan während der ersten Hälfte des 4. Jt. in Verbindung zu bringen.⁸⁹³ Auffällig ist hierbei der Zusammenhang mit der Verwendung von Maßsystemen insbesondere in Form von möglichen spulenförmigen Gewichten wie es z. B. in Aghia Irini, Dhaskalio und Kavos der Fall ist.⁸⁹⁴

Im Zuge einer Phase voller grundlegender sozialer, wirtschaftlicher und technologischer Umwälzungen, die sowohl Vorderasien als auch den ägäischen Bereich betrafen, scheinen die technischen Neuerungen in der Webtechnik mit einem ganzen „Wool package“ und damit auch mit der Einführung neuer Schafsrassen und einem besseren und umfangreicheren Wollvorkommen einherzugehen.⁸⁹⁵

⁸⁹¹ Siennicka 2012, insb. 74.

⁸⁹² Rahmstorf 2015, 150. 164–166.

⁸⁹³ Helwing 2014, 415 Abb. 3a; Rahmstorf 2015, 164; Sherratt 2007, 257.

⁸⁹⁴ bes. Rahmstorf 2015, 165f.

⁸⁹⁵ Rahmstorf 2015, 154f; Webb 2013, 135. 139.

6.5.4 Kombination von Produktionsbereichen und Spezialisierungsgrad

Raum 197, indem sowohl deutliche Hinweise auf Metall- und Obsidianhandwerk als auch auf die Bearbeitung von Knochen in Form eines vermutlich bearbeiteten Capridenschädels existierten, stellt somit den einzigen Raum dar, bei dem im frühbronzezeitlichen Tiryns in seiner Gesamtheit womöglich von einer Werkstatt ausgegangen werden kann, da aufgrund des beschränkten zur Verfügung stehenden Platzes nur schwer noch andere Lebensbereiche Ausdruck finden konnten (Plan 15).

Alle anderen Räume, die auf eine spezialisierte Materialverarbeitung hindeuteten, sind zwar teilweise in Großraumgebäude eingebettet, die aufgrund ihres Raumkonzeptes auf besonders genutzte Gebäude verweisen, doch kann hier allein hinsichtlich der Verteilung der Befunde und Funde als Zeugnisse verschiedener spezialisierter Aktivitäten auf keine explizite räumliche Trennung durch im archäologischen Befund wahrnehmbare Architektur in Aktivitätszonen oder Handlungsräume geschlossen werden. Vielmehr scheinen jene nahtlos eingebunden zu sein in größere architektonische Strukturen, in denen mehrere Aktivitäten stattfanden. Da sich spezialisierte Tätigkeiten allerdings nur in bestimmten Bereichen der Siedlung abzeichneten, liegt es nahe, dass über einen Haushalt hinaus produziert wurde und es sich bei den Erzeugnissen um Produkte handelte, die nicht jedem oder zu jeder Gelegenheit zur Verfügung standen.

Neben der Tatsache, dass die Metallverarbeitung in Anbetracht der spulenförmigen Objekte auch in Tiryns einer besonderen Kontrolle unterworfen war und ihr damit besondere Exklusivität zukam, ist eine besondere Bedeutung möglicherweise auch in Bezug auf andere Tätigkeiten anzunehmen. Derartige Tonspulen konnten nämlich auch in anderen Arealen auftreten, in denen keine Hinweise auf metallurgische Aktivitäten festzustellen waren. Anhand der Befundlage können jedoch weitere Tätigkeiten, die eines besonderen Materials oder Wissens bedürfen, bislang nicht eindeutig identifiziert werden.

Spezialisierung im archäologischen Befund festzustellen, ist ein schwieriges Unterfangen, da die Anhaltspunkte oft nur durch indirekte Hinweise sichtbar werden. Wie sich auch im frühbronzezeitlichen Tiryns zeigte, geben mögliche Arbeitsplätze, die Variabilität und Standardisierung in der Produktion und mögliche Zugangsbeschränkungen – sei es hinsichtlich der Produktion innerhalb des Siedlungsraumes oder sei es hinsichtlich der Zugriffsmöglichkeiten auf Rohmaterial – die Information zur Identifikation von Spezialisierung im archäologischen Befund. Gleichzeitig ist sie Anzeiger für Bedeutung und Größe der jeweiligen Siedlung.

Das mit der Frühbronzezeit einhergehende Auftreten sowie die Verarbeitung von Metall scheinen als Teil eines „prozess of commoditisation“ Ausgangspunkt für die Herausbildung konkurrierender Spezialisierung gebildet zu haben, an der im Gegensatz zu einem elitären Phänomen größere Personengruppen beteiligt gewesen sein konnten. Innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens scheinen zwar Zugangsbeschränkungen existiert zu haben. Diese müssen jedoch als Teil einer kontinuierlichen Formierung gesellschaftlicher Verhältnisse betrachtet werden.⁸⁹⁶

6.6 Kult, Tod und Symbolik im frühhelladischen Tiryns

Lag das Augenmerk der Untersuchung bisher hauptsächlich auf den praktischen und sehr im Materiellen verhafteten Aspekten des Siedlungsraumes, so stellt sich mit der Auseinandersetzung der frühhelladischen Lebenswelt von Tiryns auch die Frage, inwieweit sich Räume im Siedlungsareal nachweisen lassen, denen ein religiöser bzw. kultischer Charakter eigen war.

Definiert man Kult als das gesamte religiöse Leben einer bestimmten Religion, so rücken dafür drei Elemente in den Vordergrund, anhand derer er sich als religiöse Ausdrucksform konkret fassen lässt. Es handelt es sich dabei um die ausführenden Personen, um das Kultobjekt, aber auch um die Handlungen, denen eine standardisierte sowie ritualisierte Form zugrunde liegt. Als Ritual gilt dabei ein kultischer Handlungskomplex, der aus einem bestimmten Anlass durchgeführt wird.⁸⁹⁷ In Bezug auf die Betrachtung vergangener, schriftloser Lebenswelten können diese definierenden Merkmale jedoch in den allermeisten Fällen nicht direkt erfasst werden, da sie sich in primärer Form nur bedingt im archäologischen Befund niederschlagen.

6.6.1 Kultzubehör und Kulträume

Somit kann Kultausübung im archäologischen Kontext lediglich anhand des Kultzubehörs und anhand von Kultbauten und –plätzen erfasst werden. Letztere lassen sich entweder durch eine sich von anderen Strukturen abgrenzenden Architektur, durch ihre Lage oder durch ihr Inventar näher bestimmen.⁸⁹⁸

⁸⁹⁶ Renfrew – Cherry 1986, 156; Wiencke 1989, 505–507; Vgl. Shennan 1986.

⁸⁹⁷ Lang 2006, 297f.

⁸⁹⁸ Maran 1998, 292; Vgl. Zachos 1987, 298f.

6.6.1.1 Zubehör

Als Kultzubehör lassen sich für die Frühbronzezeit Griechenlands vor allen Dingen Idole anführen. Für das FH II stehen die Kykladen mit ihren schematisierten Kykladenidolen im Fokus der Zeit.

Für festländische Einflusszentren sprechen in Bezug auf eine eigenständige Idolplastik jedoch nur wenige Indizien und bisher keine Hinweise für eine mit dem kykladischen Raum vergleichbare Idolplastik. Ist sie feststellbar, so ist hinsichtlich der anthropomorphen Figurinen in den meisten Fällen zumindest von kykladischem Einfluss auszugehen.⁸⁹⁹ Da nur selten ein umfangreicher ausgewerteter Kleinfundbestand wie im Falle von Lerna⁹⁰⁰ vorliegt, ist hinsichtlich der Vergleichbarkeit von Befunden auch der Forschungsstand zu berücksichtigen. Trotz alledem erscheint es vertretbar, dass die Idolplastik im kultischen Bereich vordergründig als Erscheinung des kykladischen Kulturbereichs zu werten ist.⁹⁰¹ Die Ausnahme bestätigt allerdings eine Terrakottafigur mit grob dreieckigem, nach vorne abgesetzten Kopf, der mit Firnis aufgemalte Gesichtszüge trug und aus rein frühhelladischen Schichten unter dem *house of the snailshells* in Zygories stammt.⁹⁰² Aus Lerna sind bisher nur wenige Terrakottaidole bekannt, deren Fundkontext nicht eindeutig dem FH II zugeordnet werden konnte und wovon zumindest die Form einer männlichen Figur auf schematisierte, spätere, oft violinförmige FH III-zeitliche Idole verweist, die wiederum Kontakte nach Norden in Richtung Makedonien und Westbalkan nahelegen.⁹⁰³

Neben den anthropomorphen Figurinen traten auf dem Festland vor allen Dingen Tierfigurinen in Erscheinung, die als Kultzubehör gewertet werden können und besonders für das FH II kennzeichnend sind.⁹⁰⁴ Allerdings ist dabei zu beachten, dass es sich – obwohl es sich bei den meisten Darstellungen um typische Opfertiere wie Stier und Widder handelte – nicht immer um solche handeln musste. Dies bedeutet, dass Tierfigurinen im dazugehörigen Kontext wie im Falle des

⁸⁹⁹ Alram-Stern 2004, 311–324; Maran 1998, 294f.

⁹⁰⁰ Banks 1979a, 637–650; Maran 1998, 296 mit Anm. 1345.

⁹⁰¹ Maran 1998, 294f.

⁹⁰² Alram-Stern 2004, 324f Blegen 1928, 185; Cosmopoulos 1991, 115. Taf. 11; Maran 1998, 296; Marangou 1992, 107. 186.

⁹⁰³ Alram-Stern 2004, 325; Banks 1979a, 637–650; Maran 1992, 197f; Marangou 1992, 110, Abb. 81e–f.

⁹⁰⁴ Alram-Stern 2004, 326; Banks 1979a, 637–650; Cosmopoulos 1991, 114f; Maran 1998, 298; Marangou 1992, 62–129. 167f; Pullen 1992, 50–54. Phelps 1987, 238f. Taf. 40,38. 41,41–42.

„Heiligtums“ von Lithares als Kultzubehör gedeutet werden können, aber nicht jede ange-troffene Tierfigurine automatisch Rückschlüsse auf eine kultische Verwendung zulässt.⁹⁰⁵

Dieses Heiligtum, das nur durch sein Inventar als Kultraum angesprochen werden konnte, sich aber durch seine Architektur nicht von anderen Räumen abgrenzte, stellt eines der wenigen Beispiele dar, die eine explizite Ansprache als Kultraum auf dem frühbronzezeitlichen Festland zuließen.⁹⁰⁶

Ein ca. 2 m² großer, durch Steinmauern begrenzter, freistehender Raum aus *Perachora-Vouglameni* kommt aufgrund eines Gefäßes in Widderform zumindest als Depot für kultische Zwecke, hinsichtlich seines Ausmaßes und des Gefäßdepots eher nicht für einen Ort größerer Kult-handlungen in Betracht.⁹⁰⁷

Obwohl für Tiryns vereinzelt Terrakottafiguren wie Stier und Kuh⁹⁰⁸, Keramikformen mit Wid-derköpfen wie in *Perachora-Vouglameni*⁹⁰⁹ oder ein aufrecht sitzender Felide als möglicher Sie-gelaufsatz⁹¹⁰ in ihrer Außergewöhnlichkeit Rückschlüsse auf eine kultische Verwendung zulas-sen, konnte keine Fundakkumulation oder eine aussagekräftige konzeptuelle Einbettung festge-stellt werden. Als Marker von Kulturausübung im Siedlungsraum rücken vielmehr die reliefver-zierten Herde in den Vordergrund.

6.6.1.2 Herde

Neben baulich einfach gehaltenen Feuerstellen ist auch in Tiryns mit einer Reihe anderer Herde zu rechnen, die sowohl auf der West- als auch auf der Ostpeloponnes bis hinein nach Boötien bekannt sind und vor allen Dingen in Bezug auf ihre jeweilige Lage im Raum Aussagen zu einer möglichen rituellen Nutzung der Herdeinrichtung in Zusammenhang mit der Raumeinheit er-möglichen. K. Kilian äußerte sich zu den reliefverzierten Herden in einer Diskussion bei einer

⁹⁰⁵ Alram-Stern 2004, 326; Banks 1979a, 644–647; Cosmopoulos 1991, 115; Maran 1998, 298; Phelps 1987, 238f; Pullen 1992, 50–54 bes. 52.

⁹⁰⁶ Maran 1998, 292f. 298; Marangou 1992, 233; vgl. Rutkowski 1986, 213; Tzavella-Evjen 1984, 21f.

⁹⁰⁷ Alram-Stern 2004, 327f; Maran 1998, 293; Fossey 1973, 149–151; Rambach 2003, 239 mit Anm. 60; Zachos 1987, 299.

⁹⁰⁸ Aus Altgrabungen: Ein Stier aus einer Felsspalte in *Hof XXX*, eine Kuh aus dem SO der Unterburg: Müller 1938, 61f. Taf. V, 6–10.

⁹⁰⁹ Alram-Stern 2004, 327f; Müller 1938, 14f. Taf. V, 1–5; Weißhaar 1986, 330.

⁹¹⁰ Kilian 1983a, 318.

Tagung am Schwedischen Institut 1990 und nannte für jedes Haus mit einem ausgefeilteren Grundriss einen großen Herd mit gestempelten Rand. Dass sie zu jeder Ausstattung „höher“ gestellter Architektur gehörten, ist seiner Meinung auch daran festzumachen, dass sich in dem von ihm durchgeführten Argolis-Survey an jeder Stelle mit Feinkeramik auch Herde mit Stempelrändern finden ließen.⁹¹¹

Für die Unterburg von Tiryns ist es möglich, anhand der heute im dortigen Magazin gelagerten stempelverzierten Herdfragmente, von denen acht Stück anhand der Kontextangaben räumlich zugeordnet werden können, zu erkennen, dass sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite der Unterburg Einrichtungen dieser Art bereits in einer frühen Phase von FH II bis ans Ende des FH II genutzt wurden.

6.6.1.2.1 Herdanlagen aus einer frühen Phase von FH II

Die frühe Nutzungsphase dieser Einrichtungselemente spiegelt sich vor allen Dingen in den Fragmenten wieder, die auf der Ostseite der Unterburg verortet wurden.

Unter *Raumeinheit 204* verdichteten sich mit einem Fund, dessen Höhenangaben auf diese Nutzungsphase verweisen, die Hinweise auf einen Koch- und Essbereich. Das dort aufgelesene Herdfragment aus LXV 38/65 stammte aus der unmittelbaren Nähe des Ofens mit Steinfundament. Dort zeichnete sich nördlich des Ofens auf Ofl. XXIII in LXV 38/53.54.63.64 zudem ein Bereich mit Brandspuren ab. Das Areal ist mit dem Befund *Nr. 9* in K. Kilians *Tagebuch 70* gleichzusetzen. Ausgehend von der leicht NW–SO verlaufenden Mauer, die sich noch weiter nach Süden fortsetzte, liegt die Vermutung nahe, dass das zweite Herdfragment aus LXV 39/73 ebenso aus dem Areal westlich des Mauerzugs stammte und hier ein Herd und ein Ofen innerhalb eines unüberdachten Areals lagen. Unter anderem lässt sich durch diesen Fund bestätigen, dass das Areal der späteren *Bauten 203* und *204* bereits in *Bauhorizont 2* mit Installationen versehen war. Diese Art von Herdfragment legt zudem den Schluss nahe, dass es sich um Gebäude besonderen Formates handelte.

Dass dieser Bereich der Unterburg auch in der darauffolgenden Bauphase mit Reliefherden ausgestattet war, belegt ein Befund innerhalb des zu *Bauhorizont 3* gehörigen *Raumes 204* (Plan 8). Dort zeichnete sich mittig auf Ofl. XX in LXV 38/62.63.72.73 ein Grubenbefund ab, der mit einer enormen Ansammlung von Asche umgeben war. Misst man den Durchmesser der Grube und vergleicht ihn mit dem rekonstruierten Durchmesser des aus LXV 38/64 stammenden

⁹¹¹ Caskey 1990, 21.

Herdfragments, erscheint es unumgänglich, den Grubenbefund als Herdgrube zu deuten. Sowohl bei dem Herd als auch bei Grube war von einem Durchmesser von ca. 1,15 m auszugehen, womit die Größe des Herdbefunds aus Tiryns der des Herdes aus *Haus BG* in Lerna entspricht.⁹¹²

Im Gegensatz zu letzterem trägt das Exemplar aus *Raum 204* ein Muster aus in zwei Reihen laufender Spiralen und weist keine doppelaxtförmige Vertiefung in der Herdmitte auf, wie es z.B. für das Exemplar aus *Haus BG* in Lerna als auch für den Herd aus *Megaron A* in Berbati der Fall ist, obwohl diese aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustandes des Herdes auch nicht ausgeschlossen werden kann.

Vertiefungen zur Installation der Herde sind auch aus anderen Fundorten bekannt – so z.B. aus dem *Weißes Haus* in Aegina, aus dem *House of the Tiles*, aber auch aus *Megaron A* in Berbati.⁹¹³

Die Ascheansammlungen rund um den Herd zeugen von einer regelmäßigen Nutzung des Herdes und der Entfaltung eines Herdfeuers beeindruckenden Ausmaßes, wobei hier davon ausgegangen werden muss, dass die gesamte Raumnutzung in Zusammenhang mit der Herdeinrichtung zu sehen ist.

In LXV 38/82.83 Ofl. XX trat südöstlich anschließend an die verzeichnete Herdgrube ein Bereich hervor, der von der Ascheansammlung ausgespart war und auf eine Stelle verweist, an der an den Herd herangetreten und Gefäße platziert werden konnten. Dafür spricht ein großes, aber nicht mehr näher bestimmtes Keramikfragment, das zum Teil in den Bereich des Herdes hineinragte. Die zu *Raum 204* zählenden Funde, insbesondere die Pfannen mit Überzug auf der Innenseite legten laut der Keramikdatierung J.–H. Weißhaars zum einen eine Installation des Herdes am Übergang von FH I zu FH II nahe, zum anderen dürften sie mit der Nutzung des Herdes in Verbindung zu bringen sein.

Ein weiteres Herdfragment, das sehr wahrscheinlich der benachbarten *Raumeinheit 203* zuzuordnen war und aus LXIV 38/76 stammte, legt nahe, dass hier eine bisher noch unbekannt Installation solcher Herdanlagen in zwei benachbarten Raumeinheiten in Betracht kommt. Eine *in situ*-Situation lag im Falle des zweiten Herdfragmentes mit konzentrischer Kreisverzierung allerdings nicht vor.

Neben den Herdinstallationen auf der Ostseite der Unterburg existieren auch zwei Hinweise auf frühere Herdanlagen dieser Art auf der Westseite der Unterburg *unter Raumeinheit 185* in

⁹¹² Caskey 1990, 13.

⁹¹³ Caskey 1990, 13.

Bauhorizont 3. Einer davon stammte aus LXII 39/87 XII und ist möglicherweise mit einer Feuerstelle in LXII 39/58.68 in Verbindung zu bringen, die einen Durchmesser von 0,83 m aufwies. Das Herdfragment an sich ließ keine genauen Aussagen zur Herdplatte mehr zu.

Ein anderes Herdfragment stammte aus LXII 39/48 XIc. Es ist an dieser Stelle somit von zwei Herden innerhalb eines Gebäudekomplexes auszugehen, wobei der mit zweitem Fragment in Verbindung zu bringende Herd womöglich eher zentraler platziert war, der erste aus dem südöstlichen Bereich der Raumeinheit stammte. Anhand der Pläne lässt sich die mögliche Lage der Herde nicht mehr bestimmen.

6.6.1.2.2 Herdanlagen aus einer späteren Phase des FH II

Aus dem gleichen Bereich der westlichen Unterburgseite stammt aus der Nutzungszeit von *Raum 185* ein Herdfragment aus LXII 39/97 XI. Obwohl sich hinsichtlich des Installationsortes des Herdes keine genauen Aussagen mehr treffen ließen, ist zumindest eine vage Raumzuordnung in diesem Siedlungsareal möglich.

Ist in dieser Phase von einem Herd im östlichen Areal des Gebäudekomplexes auszugehen, so stammt das einzige Herdfragment der nachfolgenden Bauphase – dessen Verzierung aufgrund des Erhaltungszustandes nicht näher beschrieben werden konnte – aus einem westlich gelegenen Bereich des *Gebäudekomplexes 142, 145–148*. Dieses ließ sich mit Installationen aus Lehm und Holz sowie einem Rauminventar in LXII 39/42–43.51–53.61–63.71–72 in Verbindung bringen. Dort aufgefundene Pithoi deuteten zum einen auf die Lagerung von Nahrungsmittel, auf Basis der Grabungsdokumentation nicht mehr näher zu identifizierende Schalen zum anderen auch auf den Nahrungsmittelverzehr hin. Wo der ca. 0,67 m im Durchmesser messende Herd innerhalb der *Raumeinheit 145/146* platziert war, bleibt aufgrund der Fundumstände allerdings unklar.

6.6.1.2.3 Funde außerhalb des unmittelbaren Siedlungskontextes

Funde weiterer Herdfragmente westlich, nördlich und südlich der freigelegten Gebäudeeinheiten auf der Westseite der Unterburg sowie Fragmente südlich der östlichen Räume lassen den Schluss zu, dass an diesen Stellen mit weiteren architektonischen Einheiten zu rechnen ist, die diese besonderen Elemente der Inneneinrichtung aufwiesen.

Wie sich anhand weiterer, in Tiryns lagernder Herdfragmente zeigen lässt, stammte eine Reihe davon aus spätbronzezeitlichen Kontexten. Dies ist mit der späteren Überbauung des Areals zu

begründen, mit welcher Eingriffe in frühhelladische Siedlungsschichten einhergingen, die maßgeblich für die Dekontextualisierung verantwortlich zu machen sind.

Die großen und oft reich verzierten Herdstellen waren nicht nur in den Korridorhäusern Mittel- und Südgriechenlands, sondern auch in anderen Gebäuden, wie dem *Haus A* („Megaron“) von Berbati und dem *Haus L* in Eutresis zu finden.⁹¹⁴ Doch auch diese Häuser besitzen aufgrund ihrer Außen- wie Inneneinrichtung Alleinstellungsmerkmale. Angesichts der überzeugenden Deutung der Herde als Gegenstände von Kulthandlungen durch M. Caskey ist für alle Räumlichkeiten mit Herdfunden dieser Art innerhalb der Siedlung von Tiryns neben profanen Tätigkeiten auch von Kulthandlungen auszugehen.⁹¹⁵ In Bezug auf die Kultausübung an einem musterverzierten Herd mit besonderem Augenmerk auf das Element Feuer liegt eine Analogie zur Nutzung von Zentralherden in mykenischen Megara nahe, allerdings verweist sowohl die Größe, die Verteilung und die Möglichkeit, dass zwei Herde innerhalb der gleichen Raumeinheit installiert sein konnten, auf eine größere Flexibilität hinsichtlich der mit ihnen in Zusammenhang stehenden Handlungen in Bezug auf die jeweilige Raumnutzung.⁹¹⁶ Eine gewisse Kontinuität im Raum deutet sich jedoch an, da sie sich innerhalb des gleichen Siedlungsareals über mehrere Bauphasen hinweg halten konnten.

Ein Befund aus Eutresis, mit dem über das Siedlungsareal verteilt eine große Anzahl solcher Herde vorliegen, gibt einen spezifischeren Einblick in die kultischen Aktivitäten, die hier im Gegensatz zu den eher im kommunalen sozialen Umfeld zu betrachtenden Herden aus *Haus BG* und dem *House of the Tiles* dem häuslichen Bereich zuzuordnen sind. In *Raum III* des *Hauses L* wurde in Zusammenhang mit einem solchen Herd mit Zickzackmuster eine als Bothros bezeichnete Grube und eine Plattform angetroffen. Da sowohl die Grube als auch die als Bank bezeichnete Plattform eine Menge an zerbrochener Keramik – hauptsächlich Schalen – aufwies und neben der „Bank“ ein tiergestaltiges Rython lag, liegt es nicht fern, die Plattform als altargleiches Konstrukt zu deuten, auf dem Kultgegenstände aufgestellt, wenn nicht sogar Opfergaben dargebracht wurden. Tierknochen und Pfannen mit Brandspuren sprechen für das Zubereiten von Speisen insbesondere von Fleisch. Befund- und Fundspektrum legen demnach Speise-

⁹¹⁴ Caskey 1990; Maran 1998, 293.

⁹¹⁵ Caskey 1990, 20; Hiller 1986. Goldman 1931, 18–20. Maran 1998, 293. Rutkowsky 1986, 213f.

⁹¹⁶ Letzteren kommt aufgrund einer wesentlich standardisierteren Einbindung in den architektonischen Kontext allerdings wohl eine größere Exklusivität innerhalb des Siedlungsraumes zu.

und Trankopfer, die mit dem Herd in Eutresis aber auch mit Herden anderer Fundstätten wie z.B. in Berbati in Verbindung zu bringen sind, nahe.⁹¹⁷

Doch auch die Exklusivität und die oftmals zentrale Lage wie im *House of the Tiles* sowohl im häuslichen aber auch im siedlungsbezogenen Raum stellt ein ausschlaggebendes Kriterium für die Frage nach einer rituellen Einbindung eines solchen Herdes in menschliches Handeln dar. Genau dort, wo der Zugang nur bestimmten Menschengruppen oder/und zu besonderen Anlässen gewährt wurde, ist zeremonielles Handeln einer Gesellschaft oder auch einer Gesellschaftsgruppe, hingerrichtet auf einen Bezugspunkt strukturierender Macht, anzunehmen. Das Feuer des Herdes als deren Symbol, welches am Leben zu halten galt, drängt sich an dieser Stelle als Interpretationsansatz auf. Die Vertiefungen innerhalb der Herde waren der Platz dafür.

In Tiryns war dem einzigen *in situ*-Befund kein außergewöhnliches Fundensemble zuzuordnen, doch tauchen die für das FH II typischen Formen und Macharten im Fundmaterial auf, obwohl auch für FH I charakteristisches Material vertreten ist. Darunter befanden sich ähnlich wie in Eutresis Pfannen mit Überzug auf der Innenseite, welche in Zusammenhang mit dem Herd und somit auch als Kultzubehör genutzt worden sein konnten.⁹¹⁸ Eine Vertiefung innerhalb des Herdes kann bei diesem wie auch für die anderen Herde aus Tiryns nicht mehr nachgewiesen werden, aufgrund der fragmentarischen Erhaltungszustände jedoch auch nicht ausgeschlossen werden. Auffällig ist jedoch, dass sich *Raum 204* auch hinsichtlich seiner Bautechnik von den übrigen Räumen unterscheidet, besitzt er doch eine zu den übrigen Wänden ganz anders gestaltete Südwand in Fischgrättechnik. Zusammen mit dem Herd kommt dieser Raumeinheit, der *Gebäudeeinheit 203–204*, aber womöglich auch dem gesamten Siedlungsareal eine besondere Stellung innerhalb des Siedlungshorizontes zu.

Es ist wohl der östliche Teil der Unterburg, der in einer sehr frühen Phase der Siedlungstätigkeit von der Installation einer Herdanlage profitierte. Dadurch, dass es sich bei der Innovation um eine solche handelte, bei der in Bezug auf die Herstellung, den Vertrieb und die Verbreitung dieser überregional geschätzten Einrichtungsgegenstände von einer breiten gesellschaftlichen Akzeptanz und einem hohen Grad an Symbolträchtigkeit ausgegangen werden muss, liegt es nahe, Rückschlüsse auf die soziale Gliederung innerhalb der Siedlungsstrukturen zu ziehen. Als gesellschaftliches Zentrum der Siedlung in dieser frühen Phase kommt daher am ehesten diese Stelle des Burghügels in Betracht.

⁹¹⁷ Caskey 1990, 17f.

⁹¹⁸ Kilian 1981, 15f.

Die Fundkonzentration der später zu datierenden Herdränder in den Großquadraten LXII 38.39 spricht dafür, dass sich dieses spätestens ab *BauhORIZONT 4* auf die westliche Seite und damit auf die dort phasenübergreifend bestehenden Großbaukomplexe verlagerte.

6.6.1.2.4 Herstellungsprozess und Einordnung in das Siedlungsumfeld

Nicht nur bei dem bekanntesten figürlichen Motiv des hasenfangenden Hundes auf einem unstratifizierten Herdfragment, das neben Tiryns auch aus Zygouries und Lerna bekannt ist, ist davon auszugehen, dass es von einem Rollsiegel stammt, das an mehreren Orten eingesetzt wurde. Trotzdem gilt genau jenes Motiv als ältester eindeutiger Nachweis für Wanderhandwerkertum, welches sich auf die Verzierung von Herden aber auch von Pithoi spezialisiert hatte und sowohl auf der Peloponnes und in Attika als auch bis nach Böotien und auf die westlichen Kykladen verbreitet war. Dort findet man das gleiche Motiv der Hasenjagd auch auf den Reliefbändern von Pithoi.⁹¹⁹ Bei diesen Stücken geht man davon aus, dass es sich um für den Transport zu große Gegenstände handelte, wodurch sich die Vorstellung aufdrängt, dass spezialisierte Töpfer mit einer Anzahl sogenannter „Roller“ von Ort zu Ort reisten, um ausgewählte Keramik zu verzieren.⁹²⁰

Aufgrund der Größe und der Exklusivität der Keramikprodukte ist zudem zu vermuten, dass die Entscheidung über die Lage im Raum in den meisten Fällen bereits vor ihrer Herstellung getroffen wurde und ihr Gebrauch in unmittelbarem Zusammenhang mit der Raumnutzung stand.⁹²¹

Was jedoch nicht feststellbar war, ist, dass die Form des Hauses mit dem Vorhandensein eines Herdes unmittelbar zusammenhing.⁹²² Der Grundriss scheint von anderen Faktoren bestimmt gewesen zu sein, trifft man sowohl in *Raum 204* als auch in den späteren Gebäudekomplexen der westlichen Unterburg, aber auch außerhalb von Tiryns auf die verschiedensten

⁹¹⁹ Alram-Stern 2004, 265; Müller 1938, Taf. 18,6, Taf. 19, 1–2; Pini 1975, 31. 93 Nr. 120. 397 Nr. 504; Weißhaar 1989, 320; Wiencke 1970, 103 Anm. 10.

⁹²⁰ Weißhaar 1989, 320. Dafür, dass Herde vor Ort hergestellt werden konnten, spricht ihre raue Unterseite: CMS V, 32. Der gute Brand und die Ausarbeitung der Herde könnte auch auf bestimmte Herstellungszentren hindeuten. Nicht bei jedem Ort, an dem Herde installiert waren, muss es sich um ihre Produktionsstätten gehandelt haben. Möglicherweise kann zwischen kleineren (sogenannten „Trageherden“) und größeren Herden unterschieden werden.

⁹²¹ Caskey 1990, 18–20.

⁹²² Caskey 1990, 18–20.

Gebäudetypen mit einer solchen Herdanlage.⁹²³ Nicht zuletzt änderte man auch den Mauerverlauf mancher Gebäude, um Herde nachträglich in das jeweilige Haus zu integrieren wie dies z.B. in Lerna, Zygouries und Eutresis der Fall war. Die Form des Hauses wurde in so einem Fall beibehalten.⁹²⁴ Bei den erwähnten Beispielen ist hinsichtlich der Räume in Anbetracht der nachträglichen Installation der Herde von einer Nutzungserweiterung bzw. -änderung auszugehen, welche eine Herdanlage notwendig machte.

Es ist kaum abzustreiten, dass diesen Raumelementen zumindest in einigen Fällen und vor allen Dingen auf der Peloponnes eine besondere Bedeutung zukam, wofür unter anderem auch ihre Lage in herausragenden Gebäuden einer Siedlung, wie z.B. in *Haus BG* und im *House of the Tiles* in Lerna oder aber im *Megaron A* in Berbati spricht.⁹²⁵

6.6.2 Kulthandlungen

Der *in situ*-Befund aus *Raum 204* liefert genauere Hinweise auf vor Ort durchgeführte Kulthandlungen.

Die massiven Ascheansammlungen rund um den Befund in *Raum 204* weisen darauf hin, dass an dieser Stelle nicht nur einmal, sondern wiederholt das Herdfeuer entzündet wurde. Die zurückbleibende Asche wurde nach dem Feuer entfernt und neben dem Herd deponiert. Dass diese weiterhin in Zusammenhang mit dem Herd im Raum sichtbar blieb, deutet darauf hin, dass die Reste des Feuers nicht lediglich als Abfall betrachtet wurden, sondern weiterhin als Ausdruck ritualisierter Handlung innerhalb der kultischen Abläufe einen Platz einnahmen und als Bestandteil des Kultraumes gewertet werden können.

Eine Aussparung in der Ascheansammlung in Form eines von Südosten heranführenden Durchgangs verweist auf die Zugänglichkeit des Kultplatzes während einer Kulthandlung. Aufgrund der Breite des Zugangs von lediglich 0,4 m war es wohl immer nur einer Person möglich, an den Herd heranzutreten. Angesichts des schmalen Durchgangs erscheint es jedoch nicht gesichert, ob das Herantreten an den Herd in frontaler Position oder ob der Kontakt mit dem Herd aus einer seitlichen Position heraus erfolgte. Dass sich etwas versetzt zu diesem Zugang eine

⁹²³ Caskey 1990, 18–20.

⁹²⁴ Caskey 1990, 20.

⁹²⁵ Alam-Stern 2004, 265; Caskey 1990, 13.

Deponierung von Gefäßen befunden könnte, lässt ein großes, aber nicht näher zu bestimmendes Keramikfragment etwas weiter östlich der Herdstelle vermuten.⁹²⁶

6.6.3 Kult als Ausdruck sozialer Zugehörigkeit

Ritualisierte Handlungen sind im Allgemeinen nicht darauf ausgerichtet, neues Wissen und ein Mehr an Information innerhalb der Grenzen eines bestehenden „Paradigmas“ oder Erkenntnisrahmens zu erwerben, sondern zielen auf die Einrichtung paradigmatischer Erkenntnisgrenzen, sozialer Rollen, Identitäten und grundlegender Unterscheidungen ab. Es werden soziale Grenzen geschaffen. Die sowohl ein- als auch ausschließen. Rituale „verkünden“ zumindest während ihrer Durchführung eine gesellschaftliche Wahrheit und schaffen durch ihre Ausführung Gruppenidentität, die nicht nur innerhalb des Ritualrahmens von Bedeutung war, sondern durch die enge Vernetzung von religiösem und profanem Leben innerhalb vorgeschichtlicher Gesellschaften auch eine Allgemeingültigkeit besaß. Somit ist das Ritual an sich nicht lediglich bloße instrumentelle oder strategische Form es kommunikativen Handelns.⁹²⁷ Ritualisiertes Handeln ist zum einen in gesellschaftlichen Gepflogenheiten, Konventionen und Regeln verwurzelt und eine ihrer Ausdrucksformen, schafft jedoch zum anderen auch eine neue Grundlage für gesellschaftliche Wirklichkeiten.

Für die Frühbronzezeit Griechenlands lässt sich diese Art des geregelten Kommunikationsablaufes wie bereits ausgeführt mitunter in architektonischen Formen wie z.B. dem Korridorhaus fassen. Besonderen Einrichtungsgegenständen, insbesondere reliefverzierte Herde bieten ebenso Anhaltspunkte.

6.6.4 Bestattungen im Siedlungsraum

Gerade weil der Verlust eines Mitglieds der sozialen Gruppe einen Einschnitt in eben diese darstellt und ihre Neuformierung fordert, bot sich dieser Bereich des Lebens – nämlich der Übergang vom Dies- zum Jenseits – seit jeher für ritualisiertes Handeln an.

Innerhalb des frühhelladischen Siedlungskontextes von Tiryns sind nur vereinzelt voneinander in ihren einzelnen Elementen abweichende Bestattungen sowie dazugehörige Grabmale anzutreffen, weshalb es kaum möglich ist, ein allgemeingültiges Bild lokaler Bestattungssitten zu

⁹²⁶ P 424 (Plan 8).

⁹²⁷ Belliger – Krieger 2008, 30.

skizzieren. Dies ist jedoch auch nicht Gegenstand dieser Arbeit. Vielmehr sollen lediglich die Bestattungen skizziert werden, die innerhalb der frühhelladischen Siedlungsstrukturen von Tiryns liegen, um das Verhältnis zwischen Bestattungs- und Siedlungsraum zu umreißen. Dabei können diese entweder auf weitere Funktionen des „Hauses“ hinweisen oder aber aussagekräftiges Indiz für dessen Aufgabe sein.

Insgesamt lassen sich auf Basis der Planunterlagen und K. Kilians Tagebücher im Siedlungsareal von Tiryns sechs Bestattungen feststellen, von denen vier *intra muros* lagen. Mindestens in drei Fällen handelte es um Kinderbestattungen.

Eines dieser Gräber wurde 1971 entdeckt und 1975 publiziert. Das Kindergrab (*Grab 1971*) stammt aus einer FH II-zeitlichen Schicht im Bereich des *Megaron W* im südöstlichen Unterstadtbereich, die bei Nachgrabungen zur Klärung der Stratigraphie in diesem Areal 1971 angeschnitten wurde. Diese Bestattung wurde unter einem spätbronzezeitlichen Siedlungshorizont sowie unter einer darunter anschließenden schwärzlichen Schicht in einer dünnen, rostbraunen, harten Kulturschicht unmittelbar auf und zwischen dem anstehenden Felsen angetroffen. Die dazugehörige große Schüssel mit verdickter Lippe und drei rudimentären Schnurösen in Rollenform lag auf einem kleinstensteinigen Steinpflaster auf und ragte mit ihrem Boden bis in die darüberliegende schwärzliche Schicht hinein. Hinweise auf die Bestattung eines Kleinkindes geben zwei unausgeformte Zähne unterhalb der Schüssel, die in lockere, feinkrümelige Erde eingebettet waren. Die Ausgräber gingen von einer Säuglingsbestattung aus.⁹²⁸

Grab 19:

Südwestlich außerhalb des Innenraums von *Raum 183* lag in LXII 39/54.55.64.65 bei einer Höhe zwischen + 14,85 m ü NN und + 14,90 m ü NN 1980 eine N–S ausgerichtete Bestattung, deren Kopf im Norden lag und dessen Blickrichtung nach Nordwesten wies. Laut K. Kilians Tagebuch handelte es sich um eine Kinderbestattung.⁹²⁹

Soweit aus der Dokumentation erkennbar, lag das Individuum auf dem Rücken. Aufgrund einer Steinabdeckung war es nicht ersichtlich, ob es sich um eine Streckerlage handelte oder ob die Beine angewinkelt waren. Dass auch der Oberkörper von einem Stein abgedeckt war, war der Dokumentation nicht zu entnehmen, da das Grab auf Ofl. IVb bereits geöffnet dokumentiert wurde. Ein großer, östlich an das Grab angrenzender Stein könnte allerdings als Abdeckung gedient haben. Seine Lage ist an der angetroffenen Stelle als sekundär zu bezeichnen. Nur

⁹²⁸ Gercke – Hiesel 1975, 9f. 13.Taf. 10:2.4.

⁹²⁹ TB 70.

schwer zu erkennen war eine, das Skelett umgebende Grabgrube. Großformatige Keramikscherben im westlichen, größtenteils außerhalb der Grabgrube gelegenen Areal verweisen auf eine oberirdische Sichtbarkeit des Grabes in Form von an dieser Stelle deponierten Gefäßen. Sowohl die Lage der Keramik als auch die des Steins lassen auf eine spätere Anhebung der Abdeckplatte und somit auf eine Öffnung des Grabes schließen. Bei einigen im Bereich der Grabgrube aufgefundenen Scherben könnte es sich auch um die Reste von Grabbeigaben gehandelt haben.

In LXII 39/65.75 deuteten drei weitere größere, nahe beieinander liegende Bruchsteine auf ein zweites Grab hin, das womöglich im Laufe der Grabungstätigkeiten nicht mehr geöffnet wurde. Die Lage der Bruchsteine legen eine gleichartige Konstruktion sowie Ausrichtung in der Flucht von *Grab 19* nahe. Auch an dieser Stelle verweisen Keramikscherben auf oberirdische Grabmarkierungen. In Zusammenhang mit diesem Befund könnte auch ein in LXII 39/65 bei einer Höhe von +14,95 m ü NN aufgefundener 0,11 m langer und 0,06 m breiter Gegenstand aus Obsidian gebracht werden, bei dem es sich offenbar um einen Nucleus handelte. Hinsichtlich des Vergleichs der Höhe, auf der der Tote bestattet wurde mit den Nutzungsniveaus der jeweiligen Siedlungsphasen ist davon auszugehen, dass die Bestattung in einer Siedlungsphase erfolgte, in der *Raum 185a* nicht mehr in Benutzung war und *Raum 145/146* bzw. *Raum 147* noch nicht existierte, da das Nutzungsniveau der jüngeren Bauten 0,2 m über dem Niveau des Grabes lag.⁹³⁰

6.6.4.1 Kinderbestattungen in FH III

Dass Kinderbestattungen auch noch in der FH III-Zeit innerhalb des Siedlungsareals üblich waren, das belegt eine Grubenbestattung im Areal von *Raum 108*, die sich auf Ofl. V in LXII 40/58 bei einer Höhe von + 15,89 m ü NN bereits unabgedeckt als 0,3 m lange und 0,2 m breite Grube zeigte und nur die Knochen eines Säuglings enthalten haben konnte.

Auf Basis der zugrundeliegenden Dokumentation lässt sich eine Ausrichtung von SW nach NO mit einer möglichen Blickrichtung nach NW nur vermuten. Die Knochen scheinen zum Teil nicht mehr im Verbund gelegen zu haben.⁹³¹ Ein südwestlich des Grabes dokumentiertes, bislang nicht näher zu bestimmendes Keramikfragment könnte mit der Bestattung in

⁹³⁰ P 892; P 888: Aufgrund der Tatsache, dass sich das Grab außerhalb eines architektonischen Komplexes befand wurde im Rahmen dieser Arbeit auf eine Umzeichnung der Gräber verzichtet.

⁹³¹ Plan 30.

Zusammenhang stehen. Eine Abdeckung sowie die Grabanlage an sich wurden vom Ausgräber nicht eingehender beschrieben. (Plan 30)

Zwei weitere Bestattungen stammen aus dem Siedlungsgebiet unter dem heutigen Gefängnisareal 150 m südlich des Burgfelsens von Tiryns. N. Verdélis legte sie im Zuge einer Notgrabung 1957 frei und beschrieb sie lediglich als zwei Gräber, die in FH III datiert werden können.⁹³²

6.6.4.2 Bestattungen adulter Personen innerhalb des Siedlungsraumes

Neben den Kinderbestattungen war es nur eine weitere Bestattung im östlichen Unterburgbereich, die im frühbronzezeitlichen Siedlungsareal identifiziert werden konnte.

Innerhalb der westlichen unvermörtelten Mauer von *Raum 197*, die jenen von *Raum 198* trennte, war das Skelett einer Frau eingebettet.⁹³³ Aufgrund ihrer Lage, die sich auf Ofl. XV in den Kleinquadraten LXIV 38/18–20.29–30 abzeichnete, ist sie allerdings eher *Raum 198* als *Raum 197* zuzuweisen. Nur der Kopf und der obere Bereich des Rumpfes lagen innerhalb des Mauerverbandes. Ersterer war bei einer Unterkante von +14,92 ü NN zu verorten, letzterer bei ca. +14,83 ü NN. Der untere Part des Skelettes, welcher bis zum Becken im anatomischen Verbund vorlag, befand sich außerhalb der Mauer. Ab dem Becken abwärts lagen nur noch vereinzelt, anhand der Dokumentation unzuordenbare Knochen westlich des Mauerzuges. Die Bestattete lag auf dem Rücken und war NW–SO ausgerichtet. Der Kopf lag im SO. Der Blick war Richtung NW gewandt. Die Arme lagen seitlich dicht am Körper an. Ab dem Becken abwärts war die Lage des Körpers nicht mehr nachzuvollziehen.⁹³⁴ Mit der Zerstörung des Hauses in seiner ersten Nutzungsphase kippte auch diese Trennwand zum Teil nach Westen um, wo sie auf Ofl. XIII im Bereich von LXIV 38/18–19.28–29 als Steinversturz zu erkennen war. Der Bereich, in dem die Frauenbestattung zum Vorschein kam, griff in diesen Befund bewusst ein.

Dies deutet darauf hin, dass die Tote erst nach der Aufgabe des Hauses an dieser Stelle bestattet wurde und Strukturen der 1. Nutzungsphase, in diesem Fall die N–S verlaufende raumtrennende Wand zwischen *Raum 197* und *198* für eine bestimmte Zeitspanne in ihrer bestehenden Funktion nicht mehr in Benutzung waren. Darauf deuten Kopf und Rumpf der in einer Grabgrube niedergelegten Bestatteten hin, die die O–W Ausdehnung der Mauer einnahmen. Der

⁹³² Verdélis 1963b, 1.

⁹³³ Kilian 1983a, 318; Die Geschlechtsbestimmung beruht auf der Aussage Bräuers.

⁹³⁴ Kilian 1983a, 320 Abb. 48.

Oberkörper wurde von einem in weiteren Steinlagen fortgesetzten Maueraufbau, der Unterkörper von drei einzeln gesetzten Steinen bedeckt, von denen der mittlere noch in der nachfolgenden Nutzungsphase in LXIV 39/19 sichtbar gewesen sein musste, da dieser oberhalb der dem Raum in dieser Bauphase zugeordneten Lauffläche lag. So wurde ein Teil der Bestattung mit der zweiten Bauphase durch den Wiederaufbau der Trennmauer gänzlich unsichtbar, der andere Teil womöglich durch die im Raum sichtbare Steinsetzung als Grabmal *pars pro toto* hervorgehoben (Plan 15–16).

6.6.4.3 Einordnung in frühhelladische Bestattungssitten

Diese Art der Bestattung kann aufgrund ihres singulären Vorkommens im Siedlungsareal als Sonderbestattung angesehen werden. Die wahrscheinlichste Erklärung für die Art der Niederlegung könnte darin liegen, dass es sich mit der Bestatteten um ein Opfer des Feuers handelte, das die Raumeinheit zerstörte.

Die Kindergräber von Tiryns passen hingegen sehr gut in das Bild, das auch andere frühbronzezeitliche Fundorte auf dem griechischen Festland vermitteln. Gefäßbestattungen von Kindern sind im frühbronzezeitlichen Griechenland nicht unbekannt und erfolgten zumeist *intra muros*. Die intramuralen Kindergräber von Tiryns sind – sei es als Gefäßbestattung oder als Grubengrab – einem gängigen frühbronzezeitlichen Phänomen in Griechenland zuzuschreiben. Finden sich solche Beisetzungen beispielsweise auch in Asine, Tzoungiza, Kouphovouno, Agios Stephanos, Voidokoilia, Askitario, Eutresis, Theben und Khirra.⁹³⁵

Da diese Bestattungssitte in Lerna erst mit der Wende von FH II zu FH III auftrat, galten *intramurale* Beisetzungen lange Zeit als chronologisches Indiz, das mittlerweile von zahlreichen Gegenbeispielen und nun auch durch die Gräber von Tiryns entkräftet werden kann.⁹³⁶

Doch nicht nur die Beisetzung von Kindern findet Entsprechungen andernorts. Für das FH II lassen sich ähnlich viele Beisetzungen von Erwachsenen innerhalb eines Siedlungskontextes finden.⁹³⁷ Aus den wenigen Beispielen für Bestattungen in Tiryns kann vorerst jedoch nur der Schluss gezogen werden, dass es über FH II und FH III hinweg durchaus üblich war, Kinder im Siedlungskontext, allerdings im Falle der zwei Bestattungen aus der Unterburg außerhalb aber

⁹³⁵ Alam-Stern 2004, 296f; Caskey 1986, 14; Maran 1998, 228f.

⁹³⁶ Alam-Stern 2004, 297; Forsén 1992, 237–240; Maran 1998, 228f; Renard 1995, 305.

⁹³⁷ Alam-Stern 2004, 297; Renard 1995, 305f.

in unmittelbarer Nähe von Hauseinheiten beizusetzen. Die Beisetzung der Frau innerhalb der Mauer in *Raum 198* ist nur als wenig aussagekräftig in Bezug auf eine allgemein vorherrschende Bestattungssitte einzustufen und lässt somit auch keine weitreichenderen Aussagen zu.

Die in Tiryns vorherrschende Form der Grubenbestattung wird ergänzt durch verschiedene Arten der Grabgestaltung, die sich hauptsächlich im oberen Abschluss des Grabes erkennbar niederschlug. Im Fall der Gefäß- und der Steinabdeckung der Kindergräber ist mit einiger Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass sie sichtbar waren. Ragte doch die Schüssel der Unterstadtbestattung noch in die darüber liegende Schicht, die womöglich als Zerstörungsschicht zu deuten ist, hinein. Auch die Decksteine von Grab *Nr. 19* und die oberirdisch deponierten Grabgefäße zeugen davon, dass die Sichtbarkeit der Gräber im Siedlungsareal erwünscht und diese auch integrativer Bestandteil des Siedlungslebens waren. Im Falle der Frauenbestattung ist vielleicht auch ein Mahnmal anzunehmen, da das Grab mit einer Erweiterung der Mauer nach oben als Fundament in die zweite Nutzungsphase der Raumeinheit integriert wurde.

Aufschluss über die reguläre Bestattungssitte erwachsener Einwohner des frühbronzezeitlichen Tiryns geben die vorliegenden Befunde jedoch nicht. Diese sind wohl in einem Bereich zu vermuten, der von den bisherigen Grabungen in Tiryns noch nicht erfasst wurde.

6.6.4.4 Beigaben und Begräbnisrituale

So sind es die Kindergräber von Tiryns, die einen Blick auf die gesellschaftliche Einbindung des Begräbnisses in die Lebenswelt der tirynter Frühbronzezeit freigeben.

Die Einbeziehung kann anhand der Grabbeigaben erfolgen. Kommt für das FH III-zeitliche Kindergrab nur ein damit assoziierbares Keramikfragment in Frage, das nicht mehr näher bestimmt werden konnte, so kann für das Grab aus der Unterstadt die Schüssel eher als Teil der Bestattungsform, denn als Beigabe verstanden werden.

Wertvolle Hinweise bot allerdings Grab *Nr. 19*, bei dem womöglich von Gefäßdarbringungen in Zusammenhang mit einem Totenritual auszugehen ist. Anhand der Befunde lassen sich diese nicht mehr näher bestimmen, doch dadurch, dass es sich um sichtbare Beigaben handelte, ist womöglich von einer Praxis der Grabpflege und damit einer wiederholten Kontaktaufnahme mit dem Toten bzw. der Erinnerung an ihn auszugehen.

In Zusammenhang mit dem südlich daran anschließenden zweiten Grab ist ein Obsidiankern zu bringen, der bei einer Höhe von + 14,95 m ü NN auf Ofl. VIII dokumentiert wurde.

Mit diesem Fund deutet sich auch innerhalb der Bestattungssitten eine Auseinandersetzung mit kykladischen Traditionen an, die bis zu den ionischen Inseln innerhalb sozialer Gruppen, die sich in Bezug auf andere gesellschaftsdefinierende Merkmale durchaus unterschieden, verbreitet waren.⁹³⁸ Obsidiankerne sowie hauptsächlich Pressionsklingen als Beigaben in Gräbern tauchen ab *Frühkykladisch I* auf und sind bis zum Ende der zweiten Stufe der Frühbronzezeit gut belegt.⁹³⁹ Da zu diesen Funden auf den Kykladen meist Farbbehälter treten und auf den Obsidiankernen vereinzelt Farbreste zu finden waren, liegt es nahe, solche Funde als Bestandteile eines Toilettensets zu werten. Obsidiankerne dienten in der Regel als Stößel zum Zerkleinern von Farbe, Klingen werden als Rasierer oder Instrumente zur Tätowierung gedeutet.⁹⁴⁰

Wie bei jeder anderen Beigabe in Zusammenhang mit einer Bestattung kann auch bei jener eine symbolische Bedeutung angenommen werden. Sind die Pressionsklingen in ihrem ursprünglichen kykladischen Kontext hauptsächlich als Ausdruck einer hochspezialisierten Gerätetechnologie⁹⁴¹ zur Körpermodifikation und damit in Zusammenhang stehender gesellschaftlich akzeptierter Praktiken zu werten⁹⁴², so bleibt für den singulär belegten Obsidiankern aus Tiryns auf jeden Fall die symbolische Signifikanz der Bezugnahme auf kykladische Sitten.⁹⁴³ Zu welchem Anteil diese übernommen wurden, verrät der Fund an sich nicht. Doch das Marmorschälchen mit Rötelspuren⁹⁴⁴ und der Stößel aus *Komplex Nr. 8*⁹⁴⁵ sprechen für eine Übernahme kykladischer Technologien in Bezug auf die Verwendung von Farben und damit auch für die Übernahme einer Sitte der farblichen Körpermodifikation sowohl für tote als auch für lebende Mitglieder der frühbronzezeitlichen Gesellschaft von Tiryns.⁹⁴⁶ Dass neben der Körpermodifikation

⁹³⁸ Alram-Stern 2004, 387.

⁹³⁹ Alram-Stern 2004, 387; Carter 1999, 131–229.

⁹⁴⁰ Alram-Stern 2004, 387; Carter 1994; Carter 1997.

⁹⁴¹ Alram-Stern 2004, 387; Carter 1997; Carter 1999, 186–214; Carter 1998.

⁹⁴² Gebrauchsspurenanalysen an dieser Art der Klingen ergaben, dass sie hauptsächlich unbenutzt im Grab deponiert wurden (Carter 1998).

⁹⁴³ Diese muss nicht zwingend in Zusammenhang mit Totenritualen gesehen werden, doch ist zumindest anzunehmen, dass sie eine dabei eine Rolle spielten. Beschränken sich die Hinweise darauf im archäologischen Kontext hauptsächlich auf genannte Grabbeigaben und Marmoridole.

⁹⁴⁴ Als roter Farbstoff kommt entweder roter Ocker als Eisenoxid oder Hämatit als lokales Material in Frage. Doch auch Zinnober (Cinnabarit) fand Verwendung. Dieses musste jedoch aus Kleinasien importiert werden: Alram-Stern 2004, 332; Horst 2011, 196.

⁹⁴⁵ Kilian 1982, 421.

⁹⁴⁶ Neben den Farbresten auf Obsidiankernen im frühbronzezeitlichen Grabkontext stellen gerade die Kykladenidole diese Verbindung zur Verwendung von Farbpigmenten her.

im Allgemeinen im frühhelladischen und im trynther Fundrepertoire im Speziellen vor allen Dingen Kleidungsstoffe als Ausdrucksmittel eines über das Medium des Körpers transportierten Selbstverständnisses in Frage kommen, für welche Farbpigmente Verwendung fanden, wurde bereits an anderer Stelle aufgegriffen. Hier sei lediglich das Vorhandensein einer breiten Farbpalette sowie die Tatsache ergänzt, dass wohl auch das Auftauchen des im kleinasiatischen Raum vorkommenden Zinnober als Farbmittel als eine der Innovationen gewertet werden kann, die während der Frühbronzezeit ihren Weg auf das griechische Festland fanden.⁹⁴⁷

6.6.5 Frühhelladische Vorstellungswelten

Thematisiert man anhand der frühhelladischen Siedlung von Tiryns also Kult und Tod, so ist festzustellen, dass auch hier unterschiedliche archäologische Zeugnisse Anhaltspunkte zur Rekonstruktion von Vorstellungswelten, Wertesystemen und religiösen Ansichten und Rituale⁹⁴⁸ bieten.

Da dahingehend aussagekräftige Funde lediglich unstratifiziert vorliegen, sind es vor allen Dingen die reliefverzierten Herde, die zum einen ritualisierte Handlungen vermuten lassen, zum anderen auch Einblicke in die in der Frühbronzezeit genutzten symbolischen Motive bieten.

Neben anderen Fundgattungen zeichnet sich auch bei den Reliefherden ab, dass vor allem die Tiersymbolik in der Frühbronzezeit eine besondere Rolle einnahm.

Die einzig hier nachgewiesenen Vierfüßler Hund und Hase weisen zum einen darauf hin, dass sie bekannt waren, zum anderen möglicherweise auch darauf, dass man um die Vorteile des gezähmten Hundes wusste.⁹⁴⁹

Rind und Widder wie sie für Tiryns ebenso wie für andere Fundorte belegt sind, spiegeln mindestens zwei Bedeutungsebenen wider. Zum einen – wie es auch die exemplarische Auswertung eines Grubenbefundes (*G 2* unterhalb von *Apsidenhaus 168*⁹⁵⁰) aus Tiryns zeigt – ist durchaus

⁹⁴⁷ Ausgeschlossen werden kann nicht, dass Zinnober bereits im Neolithikum die Ägäis erreichte, doch fanden bisher nur vereinzelt naturwissenschaftlich Analysen statt, die eine Unterscheidung der verschiedenen Farbstoffe erst ermöglichen würden: Horst 2011, 196.

⁹⁴⁸ Rituale müssen nicht ausschließlich mit einer religiösen Konnotation versehen sein, sondern können auch für sich bzw. im sozial strukturierenden Kontext existieren.

⁹⁴⁹ An dieser Stelle gibt es jedoch zu bedenken, dass für Tiryns keine ausgewerteten Tierknochenfunde für das Frühhelladikum vorliegen; Weißhaar 1989, 320.

⁹⁵⁰ Vgl. auch Macheridis 2016.

von Nutztieren auszugehen, die Teil der Lebensgrundlage waren. Zum anderen kommen sie auch als Opfertiere in Frage und damit als Verbindung schaffendes Element zwischen dem Diesseits und „der Welt der Götter“. Als Miniaturversion waren sie möglicherweise Teil rituellen Handelns.⁹⁵¹

Die besondere Rolle, die die Spinne im Kontext der frühhelladischen Siegelpraxis einnimmt⁹⁵², lässt auch für sie einen Symbolgehalt vermuten, auf den sich bereits Arthur Evans mit dem Verweis auf den Arachnemythos⁹⁵³ bezog. Seit jeher wurde sie in Zusammenhang mit besonderem Fleiß, aber auch mit der Textilproduktion in Verbindung gebracht.⁹⁵⁴ Jüngst interpretierten J. Maran und M. Kostoula das Symbol der Spinne auch als Metapher von Kontrolle und Wachsamkeit, das gerade dort genutzt wurde, wo unbefugter, aber auch befugter Zutritt erfasst und dokumentiert werden musste.⁹⁵⁵

7 Siedlungsorganisation und sozialer Raum

Einen materiell in Tiryns fassbareren Beitrag zu der Frage nach dem sozialen Selbstverständnis einer Siedlung, aber auch seiner einzelnen Bewohner bieten Beobachtungen hinsichtlich Gemeinschaftsbauten und siedlungsstrukturierenden Elementen wie die eines Wegenetzes. Sind es doch diese „öffentlichen“ Bereiche einer Siedlung, in denen nach heutiger Vorstellung vordergründig soziale Interaktion zustande kommt. Ob dies auch für die frühhelladische Siedlung von Tiryns zutrifft, soll im Folgenden näher erörtert werden.

7.1 Zugang und Orientierung

Einen Anhaltspunkt in Bezug auf die Kommunikation mittels eines Wegesystems bieten vor allen Dingen die Zugangsmöglichkeiten, da sie neben den Wegen selbst sowohl Aussagen zur Orientierung der Häuser als auch zu deren Einbindung in die Siedlung zulassen. Aufgrund des Erhaltungs- und Dokumentationszustandes der meisten Häuser ist es allerdings schwer möglich,

⁹⁵¹ Vgl. dazu auch Macheridis 2016.

⁹⁵² Für Tiryns gibt es bislang keine publizierten Beispiele für die Verwendung des Symbols.

⁹⁵³ Evans 1909, 133.212; Maran 2014, 154.

⁹⁵⁴ Aruz 1994, 220; Aruz 2008, 27; Maran 2014, 154.

⁹⁵⁵ Maran 2014, 154.

die Eingänge aller frühbronzezeitlicher Bauten systematisch auszuwerten. Nur in wenigen Fällen konnten eindeutige Eingangssituationen belegt werden.

7.1.1 FH II

Vergleicht man die Fälle, in denen ein Eingang nachgewiesen werden konnte, war eine Regelmäßigkeit hinsichtlich der Lage nicht belegbar, da dieser u.a. sowohl auf der kurzen Seite des Gebäudes als auch im Bereich der Längswand liegen konnte. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Eingangssituation wie auch die Ausrichtung der Häuser insgesamt während der Stufe FH II sehr individuell blieb und sich der lokalen, Bauhorizont-abhängigen Siedlungsorganisation anpasste.

In Tiryns orientierte sich die Siedlung auf der Ober-, Mittel- und Unterburg hauptsächlich am Verlauf des Burgfelsens, der zwar bis zu einem gewissen Grad bearbeitet und durch Auffüllungen und Planierschichten ausgeglichen werden konnte, jedoch im Großen und Ganzen ausschlaggebend dafür war, wo und mit welchen Maßnahmen ein Gebäude errichtet wurde.⁹⁵⁶

Folgten die Häuser bis zu *Bauhorizont 4* keiner einheitlichen Orientierung, konnte man ab diesem Zeitpunkt eine tendenzielle NW–SO Ausrichtung der Gebäudekomplexe sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite der Unterburg bis einschließlich *Bauhorizont 5* feststellen. Dies spricht dafür, dass spätestens ab dieser Zeit neben dem entscheidenden Faktor der Untergrundbeschaffenheit siedlungsorganisatorische Konzepte traten, die die Baumaßnahmen beeinflussten.⁹⁵⁷ (Plan 48–52)

Noch in *Bauhorizont 6* hielt sich das Baukonzept auf der Westseite der Unterburg, wohingegen die Ostseite in dieser Bauphase keine Bebauung mehr aufwies. Auch in *Bauhorizont 7* existierten auf der Westseite mit *Raum 141* noch Hinweise darauf, dass ein Teil der Siedlungsstruktur beibehalten wurde. Sowohl die Fläche westlich als auch östlich der Raumeinheit wurden ab dieser Bauphase jedoch anders genutzt als vorher. Wo vorher noch der Großbaukomplex war, war nun eine Freifläche mit Grubenstrukturen. Die zu der Mauer von *Raum 141* gehörende Nutzfläche war im östlich angrenzenden Areal anzunehmen, doch können Orientierung und Zugang nicht mehr rekonstruiert werden. Hinzu kommt die *Grubenhütte* in LXIV 39, die als einfacher, in den Boden eingetiefter Rechteckbau den architektonischen Wechsel von

⁹⁵⁶ S. Kapitel zum Schaffen des Baugrundes.

⁹⁵⁷ Auch weitere Umweltfaktoren wie beispielsweise die Windrichtung und die Sonneneinstrahlung spielten sowohl bei der Platzwahl als auch bei der Orientierung eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

komplexer Baustruktur hin zu einer einfacheren, losen Bebauung andeutete. Da sich hier nur der in den Untergrund eingetiefte Grundriss abzeichnete, ließ sich die Zugänglichkeit schwer ermitteln. Angesichts der Tatsache, dass sich auf keiner der vier annähernd gleich langen Seiten ein Eingang abzeichnete, bleibt auch die Orientierung dieses Baus unklar. (Plan 53–54)

Für die Mittelburg kann ab einer entwickelten Stufe von FH II von einer geplanten und relativ einheitlichen Bebauung ausgegangen werden, während der sich die Gebäude an einem Wegesystem orientierten, das wohl über den gesamten Bereich der Mittelburg angelegt worden war. Die Orientierung der einzelnen Gebäudeeinheiten selbst blieb individuell. (Plan 61)

Gleiches ist für die Oberburg zu berichten, auf der sich der von der Unterburg kommende zentrale Weg fortsetzte. Obwohl sich die Grundrisse der Häuser über die Siedlungsphasen hinweg änderten, blieb die Orientierung der Rechteckbauten – soweit diese aus den einzelnen Mauerstücken erschlossen werden konnte – weitestgehend gleich. Sowohl die Apsidenhäuser der ersten Bauphase als auch der *Rundbau* selbst gaben keine eindeutigen Hinweise auf ihren Zugang sowie ihre Orientierung. Der *Kurvenbau 15* aus der späteren Siedlungsphase ist wohl als Apsidenbau zu deuten, dessen Apsis im Südosten lag. (Plan 58–60)

7.1.2 FH III – „It’s the end of the world as we know it“⁹⁵⁸

Bei den Apsidenhäusern kann angenommen werden, dass der Eingang in der Regel an der Kurzseite gegenüber der Apsis lag. Leider ist kein vollständiges Fundament eines Apsidenhauses erhalten, weshalb an keiner Stelle ein Eingang belegt ist.

In *Bauhorizont 8* richtete sich die Orientierung der großflächigen Apsidenbauten vermutlich nach den Hofanlagen, die sie flankierten. Auffällig ist, dass sich auf der Westseite der Unterburg sowohl die Kurzseite eines solchen Baus (*Apsidenhaus 178/179*) als auch die Längsseite eines Apsidenhauses (*Apsidenhaus 109*) am Hof ausrichten konnten. Auf der Ostseite der Unterburg wurde der Hof hingegen zum einen von der Längsseite eines solchen Baus (*Apsidenhaus 165*), zum anderen zwar auch von der Längsseite von *Apsidenhaus 168*, allerdings nur von dem Bereich der Apsis flankiert. So ergeben sich – nimmt man den Eingang des Hauses auf der geraden Kurzseite an – die folgenden Zugangssituationen:

⁹⁵⁸ R.E.M.: „It’s the end of the world as we know it (and I feel fine)“ ist der Titel eines Songs von R.E.M., der 1987 aufgenommen und auf dem Album „Document“ veröffentlicht wurde.

Apsidenhaus 178/179 öffnete sich mit seinem Eingang direkt auf das Hofareal, *Apsidenhaus 109* war ebenso wie *Apsidenhaus 165* über einen Richtungswechsel von 90 Grad vom Hof über eine kurze Wegstrecke aus zu erreichen. Der Zugang zu *Apsidenhaus 168* hingegen konnte von einem Hof im Norden nur über eine enge Gasse zwischen den beiden Großbauten über einen zweimaligen Richtungswechsel von 90 Grad erfolgen. (Plan 55)

Für *Bauhorizont 9* gibt es mit *Apsidenhaus 161A* und *164* sowie mit den *Mauerabschnitten A* und *B* nur wenige architektonische Hinweise, die Aussagen zur Ausrichtung der Häuser nach weiteren siedlungsstrukturellen Merkmalen zulassen. Erstmals kommt es mit den beiden Apsidenhäusern zu einer gleichgerichteten Orientierung der Hauseinheiten auf der Unterburg in FH III, wodurch sich ein anderes Baukonzept abzeichnete, das sich in *Bauhorizont 10* mit den serienartig nebeneinander gereihten Apsidenhäusern vollkommen durchsetzte (Plan 56–57).

Ob sich die Bauten auf der Mittelburg noch in FH III an dem vorher gut ausgebauten Wegesystem orientierten, konnte nicht mehr belegt werden. Die Tatsache allerdings, dass sich einzelne Raumeinheiten an ihren Vorgängerbauten orientierten, schließt diese Vermutung nicht aus.

Die spärlich gestreuten Gebäudeabschnitte des FH III auf der Oberburg lassen keine Rückschlüsse mehr auf ihre Orientierung sowie Zugänglichkeit zu.

7.2 Straßen als Orte der Kommunikation

Wie schon D. Konsola 1984 bemerkte und wie es hinsichtlich der einzelnen Aspekte der Bebauung bereits mehrfach angedeutet wurde, hängt das Funktionieren einer Siedlung als dynamische Organisation im Raum zu einem nicht unwesentlichen Punkt von der Struktur des Wegenetzes ab, da dieses sowohl für den Personen- als auch den Güterverkehr sowie für die Koordination verschiedener gemeinschaftlicher Aktivitäten ausschlaggebend ist. Zu unterscheiden ist hierbei zwischen einem inneren und einem äußeren Wegenetz, wobei das äußere die Brücke in ein Netz aus Siedlungskonzentrationen schlägt und als Anzeiger ihrer Beziehungen untereinander fungiert. Außerdem verbindet dieses Wegenetz die Siedlung mit ihrem Umland.⁹⁵⁹ So lassen sich auch für Tiryns folgende Fragen stellen:

⁹⁵⁹ Konsola 1984, 197.

Handelte es sich um spontane oder geplante Wegeanlagen und wie äußert sich der der Aspekt der Planung im Befund?

Welche funktionalen Aufgaben erfüllen die einzelnen Wege, aber auch das gesamte Wegenetz? Inwiefern lässt sich das Wegenetz von Tiryns mit dem anderer Siedlungen vergleichen?

Obwohl davon auszugehen ist, dass nur ein kleiner Teil der Siedlung von Tiryns von den Grabungen vor Ort erfasst wurde und angenommen werden kann, dass sie sich sowohl über die ganze Akropolis als auch weit in das Umland hinein erstreckte, existierten laut K. Kilian an mehreren Stellen Hinweise auf gerade Wege. Die Abstände zwischen den Häusern waren allerdings oftmals zu eng, um der Wegeföhrung zu dienen.⁹⁶⁰

Anzunehmen ist ab *Bauhorizont 4* eine bis zu 5 m breite, zentrale Verkehrsader auf dem Mittelgrat der Unterburg im Bereich des *Dragendorff-Schnittes*, welche über mehrere Bauphasen hinweg Bestand hatte und – dokumentiert ab *Raum 176* auf der Westseite der Unterburg – über die Mittelburg auf die Oberburg föhrte.⁹⁶¹ Dieser Weg setzte sich sehr wahrscheinlich auch weiter Richtung Norden fort. Auf der Mittelburg muss sich das Wegenetz mindestens an zwei Stellen verzweigt haben, wobei nur eine Abzweigung erfasst wurde. Laut K. Kilian föhrte sie weiter auf die Oberburg am *Rundbau* und zwischen *Kurvenbau 15* und dem Gebäudekomplex – bestehend aus *Mauerecke 31* und *32* und *Mauer 28* – vorbei. (Plan 61)

Doch auch schon für eine frühe Bauphase der Unterburgbesiedlung – für *Bauhorizont 2* – ließen sich Anzeichen einer Wegeföhrung am Beispiel der *Raumeinheit 174* erkennen.

Angesichts der Tatsache, dass weder im Norden noch im Süden eine Begrenzung des Raumes festzustellen war, könnte es sich bei dieser trapezoiden Raumeinheit um einen Eingangsbereich gehandelt haben, der entweder eine Mauer als Windfang (Vgl. Pevkakia-Magula) aufwies. Im Südwesten schloss sich womöglich ein unüberdachter Bereich an. Insgesamt besaß der von K. Kilian als Korridor beschriebene Raum im Norden eine Breite von ca. 2,6 m, die sich in Richtung Süden auf eine Breite von 1,5 m reduzierte.⁹⁶² Obwohl eine weitere potentielle Wegeföhrung zwischen den *Raumeinheiten 205/206* und *197/198* wie zwischen *Raum 196* und den *Raumeinheiten 197/198* auf den publizierten Plänen K. Kilians andeutete, ist vielmehr davon

⁹⁶⁰ Konsola 1984, 204f mit Anm. 33.

⁹⁶¹ Anzumerken ist, dass es K. Kilian hinsichtlich der Erdschichtung nicht mehr möglich war, einen Übergang zwischen östlicher und westlicher Unterburgseite freizulegen, da dort bereits H. Dragendorff einen Schnitt freigelegt hatte, dessen Dokumentation nicht mehr zur Verfügung steht.

⁹⁶² Planum von LXII 38.39 XVI.

auszugehen, dass der zur Verfügung stehende Abstand zwischen den Raumeinheiten wahrscheinlich so gering war, dass ein Passieren von Personen unmöglich war. Möglich erscheint es sogar, dass es sich um aneinander gesetztes Mauerwerk handelte, da im Profil keine eindeutige Trennung erkannt werden konnte und die Mauern anhand der Dokumentation von dem späteren Mauerverlauf des *Apsidenhauses 168* überlagert wurden.⁹⁶³

Ein noch geringerer Abstand zwischen räumlichen Einheiten war auf dieser Seite der Unterburg bereits in einer früheren Siedlungsphase nachweisbar und zwar zwischen den *Raumeinheiten 203/204* und den südlich daran ansetzenden Gebäudeeinheiten, von denen lediglich ein Teil der Nordwände freigelegt wurde. An dieser Stelle zeigt sich, dass der zugrundeliegende Fels eine Neigung von West nach Ost aufweist, die sicherlich dazu beitrug, dass bei abzuleitendem Regenwasser zwischen den Hauseinheiten Wassermengen über einen Ablauf in einem ca. 0,2 m breiten Kanal gezielt nach Osten abfließen konnten. Falls es sich bei den Mauern zwischen den bereits besprochenen Raumeinheiten um zwei eng aneinander liegende, allerdings voneinander getrennte Mauerzüge handelte, kann solch ein Abflusssystem auch dort angenommen werden. Obwohl die Dokumentationslage keine weitreichenden Aussagen zur systematischen Einbindung eines solchen Abflusssystems zwischen einzelnen Hauseinheiten in die Siedlung zulässt, ist zumindest davon auszugehen, dass – nimmt man den Mittelgrat der Unterburg als Ausgangspunkt – zum einen Wasser nach Osten, zum anderen nach Westen durch das natürliche Gefälle abgeleitet werden konnte. Bei einer gruppierten und dichten Anordnung von Häusern ist dies die einfachste und praktikabelste Möglichkeit, eine Siedlung am Hang gezielt vor Überschwemmung und Erosion zu schützen. Ein mit einem Steinpflaster ausgelegtes Kanalsystem scheint vor allen Dingen auch für die Besiedlung in der Ebene sinnvoll, bedenkt man, dass hier die besiedelte Fläche aufgrund des fehlenden Gefälles ohne den nötigen Ausbau Überschwemmungen und Erosionen unmittelbar ausgeliefert war.⁹⁶⁴ In Frage kommen hier bereits leicht gepflasterte Wege oder aber gezielt angelegte Kanäle mit einem Gefälle.⁹⁶⁵ Ausgehend von den ange-troffenen frühbronzezeitlichen Siedlungsbereichen in der Ebene von Tiryns, erscheint es nahe-liegend, dass das anfallende Regenwasser durch eine Kanalführung in den unmittelbar in der Nähe fließenden Fluss geleitet wurde. Dass dies in dem bronzezeitlichen Siedlungsareal südlich des Burghügels auf diese Art und Weise gehandhabt wurde, belegt ein gepflasterter Boden mit

⁹⁶³ S 961 (Profil 5); P 431.

⁹⁶⁴ Konsola 1984, 209.

⁹⁶⁵ Konsola 1984, 209.

einer Wasserleitung in der Mitte. Nach Angaben des Ausgräbers N. Verdellis datiert diese in mittelhelladische Zeit, doch liegt es nicht fern, eine solche Konstruktion auch für das frühbronzezeitliche Siedlungsareal anzunehmen, das an dieser Stelle ebenso belegt ist. Für andere frühbronzezeitliche Siedlungen in der Ebene wie z.B. in Lerna⁹⁶⁶, Akovitika⁹⁶⁷ und in Agios Gerasimos⁹⁶⁸ sind ähnliche Abwassersysteme wohlbekannt. Gerade in Lerna besitzt einer der Wege in der Mitte einen sorgfältig gebauten Abwasserkanal.⁹⁶⁹

Das sich in Tiryns für das FH II abzeichnende Wegesystem fügt sich zusammen mit der Kanalisation recht gut in das Bild bekannter und ausgewerteter frühhelladischer Siedlungen ein. Übereinstimmende Merkmale findet man beispielsweise dahingehend, dass die Wege oft so angelegt waren, dass sich die Siedlung aus gleich orientierten und dichtgestellten Häusergruppen zusammensetzte. In Tiryns liegen Seiten- bzw. Zugangswege in der Form nicht vor bzw. kann deren Verhältnis aufgrund des ausschnittshaften Charakters der bekannten Siedlung nicht mehr nachvollzogen werden. Die Tatsache aber, dass eine Gruppierung von Häusern vor allem im östlichen Unterburgbereich vorlag, legt ein solches, von einer Hauptstraße am Zenit der Siedlung ausstrahlendes Wegesystem nahe. Für einen Zugang zu den Hauseinheiten auch über eine Freifläche, könnte die über mehrere Bauphasen hinweg bestehende Hofeinheit im Westen der Unterburg sprechen. Mitunter entscheidend für die Siedlungsorganisation sowie das damit einhergehende Wegesystem waren in jeder frühbronzezeitlichen Bauphase in Tiryns allerdings die topographischen Gegebenheiten, die hier vor allen Dingen vom Gefälle des Burghügels bestimmt wurden, der ein möglichst an praktischen Gesichtspunkten orientiertes, aber in einigen Punkten noch frei gestaltbares Siedlungsbild vorgab.

Anhand der Tatsache jedoch, dass das Niveau der Oberburgsiedlung mit dem der Mittelburg während des späten FH II annähernd gleichzusetzen war⁹⁷⁰, muss an dieser Stelle von einem wesentlich anders gestalteten Siedlungsbild als in der Spätbronzezeit ausgegangen werden, wo spätestens ab dem 14. Jh. eine Befestigungs- aber gleichzeitig auch Stützmauer die Siedlungsteile voneinander trennte. Von einer derartig gestaffelten Einteilung ist in FH II nicht

⁹⁶⁶ Caskey 1958, 131.

⁹⁶⁷ Konsola 1984, 207; Papathanasopoulos 1970, 178f. Taf. 151a; Karagiorga 1971, 126.

⁹⁶⁸ Konsola 1984, 207; Protonotariou-Deilaki 1971, 69.

⁹⁶⁹ Konsola 1984, 207; Caskey 1958, 131.

⁹⁷⁰ In der Flucht eines Mauerzuges der Mittelburg befindet sich im späteren Bereich der Oberburg *Mauerwinkel h*, der ebenso dem FH II zugeordnet werden kann und dessen Fußboden nur wenige Zentimeter höher lag als der Lehmfußboden, der auf der Mittelburg festgestellt wurde.

auszugehen. Die Siedlungsareale scheinen in dieser Zeit wesentlich intensiver miteinander verflochten gewesen zu sein. Dass sich eine Hauptstraße, die neben dem Personen- auch den Güterverkehr regelte, Richtung Süden fortsetzte, wird von der Grabungsdokumentation K. Kilians belegt.⁹⁷¹

Hinweise auf ein Kanalsystem geben die von P. Marzolff erwähnten, wieder verbauten Rinnenteile in *Raum X* (Lichthof des spätbronzezeitlichen Westtraktes des Palastes).⁹⁷²

Im Gegensatz dazu lassen sich für das FH III in Tiryns keine Hinweise auf eine Siedlungsorganisation mehr erkennen, die sich vordergründig an einer Hauptstraße orientierte. Zwischen den einzelnen Apsidenbauten der verschiedenen Phasen existierten zwar mal mehr, mal weniger breite unbebaute Zwischenräume, die sowohl den Personen- als auch – aufgrund der lockeren Anordnung der Hauseinheiten – den Güterverkehr in begrenztem Umfang ermöglichten. Da sich die Ausrichtung der Häuser in FH III von der in FH II unterschied und die Apsidenbauten nun deutlich NW–SO orientiert lagen, ist von einer gleichzeitigen Änderung des Wegesystems der Siedlung auszugehen, welches ebenso NW–SO ausgerichtet war. Hinweise auf eine Kanalisation existieren für die FH III Siedlung von Tiryns nicht.

Wie es sich auch für andere frühbronzezeitliche Siedlungen abzeichnet, ist für Tiryns zu dem Ergebnis zu kommen, dass selbst die in begrenztem Umfang ausgegrabenen Siedlungsabschnitte eine mehr oder weniger überlegte Anordnung aufweisen. Belege für das Einhalten haushaltsübergreifender Organisationsregeln lieferte neben einer ähnlichen Bauweise, eine siedlungsstrukturierende Hauptstraße, die über die Siedlungsphasen hinweg gleichbleibende Orientierung der Häuser und eine gewisse innere „Hierarchisierung“ der Siedlung in höher und tiefer gelegene Siedlungsareale, deren Verhältnis sich im Laufe der Zeit auch ändern konnte. Über alle Siedlungsphasen hinweg spielten die Anpassung an das Gelände, eine strategisch günstige Lage, der Schutz vor Witterungsverhältnissen und natürlichen Risikofaktoren und die dahinterstehenden, allgemein akzeptierten Verhältnisse zwischen den verschiedenen Gebäudearten, zwischen Häusern und Wegen sowie die religiösen und weltanschaulichen Vorstellungen der Bewohner des frühbronzezeitlichen Tiryns eine entscheidende Rolle. Das Einhalten dieser Prinzipien erfolgte in der Menschheitsgeschichte bis heute in Übereinstimmung mit gesellschaftlich und vielleicht auch religiös bestimmten Ansichten⁹⁷³, die sich auch auf die Art des

⁹⁷¹ Plan 57.

⁹⁷² Marzolff 2009, 189.

⁹⁷³ Von einer Trennung zwischen Sozialem und Religiösem ist in dieser Zeit nicht auszugehen.

Bauens erstreckten. Diese wurden zeitweise zu Regeln und verhalten der Siedlung zu einer „inneren Ordnung“.⁹⁷⁴

7.1 Befestigungen, Stütz- und Umfassungsmauern

Hinweise auf eine Befestigungsmauer bzw. eine Hangstützmauer deuteten sich bereits während K. Kilians Grabungen auf der Unterburg an.

Allerdings konnte an anderer Stelle bereits deutlich gemacht werden, dass es sich bei der Anlage um einen sich nach Westen hin öffnenden Raum handelte, der von K. Kilian als *Raum 177* bezeichnet wurde, eine Innengliederung und Inventar besaß und damit als Befestigungsbau aus-schied.⁹⁷⁵ Obwohl konkrete architektonische Hinterlassenschaften einer Befestigung im Sied-lungsareal der Unterburg fehlen, signalisieren indirekte Hinweise auf der östlichen Seite der Unterburg, dass auch in Tiryns mit einer Befestigung des Areals über mehrere Bauhorizonte hinweg gerechnet werden kann.

Dafür spricht vor allen Dingen die enge Gassenbildung zwischen einzelnen Hauseinheiten ab *Bauhorizont 3*, die in Zusammenhang mit der Kanalisation von Regenwasser bereits an anderer Stelle erwähnt wurde. Die engen Gassen zwischen den einzelnen Hauseinheiten – angefangen bei den *Raumeinheiten 203/204* des *3. Bauhorizontes* bis hin zu den *Bauten 197/198* und *196* des *5. Bauhorizontes* – weisen zum einen auf die gezielte Abwasserentsorgung über die Zwi-schenräume zwischen den einzelnen Hauseinheiten hin, zum anderen verleitet dieser Umstand wiederum zu der Annahme, dass es nur an bestimmten Stellen des Unterburgfelsens möglich war, Abwasser abzuleiten. Wie es später für die spätbronzezeitliche Befestigung von Tiryns der Fall war, könnte dies bereits in der Frühbronzezeit über Austrittsöffnungen in einer Befesti-gungsanlage erfolgt sein. (Plan 50–52)

Obwohl es durch die spätere Erbauung der Unterburgbefestigung und des damit einhergehen-den, tiefgreifenden Einschnittes in frühhelladische Schichtpakete nicht mehr möglich war, die West- und Ostgrenzen des Siedlungsareals auf der Unterburg zu erfassen, liegt die Vermutung nahe, eine FH II- zeitliche Befestigung unterhalb der späteren Befestigungsmauer anzunehmen. Wie die späteren Erbauer der SH III B-zeitlichen Festungsanlage dürften auch die

⁹⁷⁴ Clarke 1972, 48; Clarke 1972a, 809; Konsola 1984, 210.

⁹⁷⁵ Alam-Stern 2004, 590f: v.a. der Verweis auf den Rauminhalt. E. Alam-Stern zieht die falsche Raumeinheit als Vergleich heran; Kilian 1979a, 409.

frühbronzezeitlichen Bewohner von Tiryns die topographischen Charakteristika des Burgfelsens genutzt haben. Die frühhelladische Befestigung könnte zumindest im Osten der Unterburg im Gegensatz zur SH IIIB zeitlichen Befestigung nur den äußersten Rand des Burgfelsens eingenommen haben, da letztere die Fundamentgrube der letzteren FH II–III zeitliche Wohnschichten durchschneidet, die sich auch noch weiter nach Osten fortgesetzt haben müssen.

Zu bedenken bleibt, dass hinsichtlich des O-W-Gefälles des Unterburghügels von einem gut durchdachten Entwässerungssystem ausgegangen werden muss, sollte es eine Befestigung in FH II tatsächlich gegeben haben. Andernfalls wären die Hauseinheiten auf der Westseite bei Starkregenereignissen regelmäßig vollgelaufen. Gerade auf der Westseite der Unterburg ließen sich jedoch keine entsprechenden architektonischen Maßnahmen identifizieren, die für eine gezielte Niederschlagswasserbeseitigung sprechen. Es sieht vielmehr danach aus, dass Regenwasser ungehindert abfließen konnte.

Für die FH III-zeitlichen Siedlungsphasen erscheint eine Befestigungsanlage sehr unwahrscheinlich. Der Mauerverlauf von *Apsidenhaus 168* wie auch der des späteren *Apsidenhauses 160* verweist darauf, dass die Siedlung nun bis zum äußeren Rand des Burghügels reichte. Für eine ausreichend schützende, fortifikatorische Anlage fehlt an dieser Stelle der Platz. Obwohl eine unzureichende Forschungslage für das FH III nicht ausgeschlossen werden kann, passt der Ausschluss einer FH III-zeitlichen Befestigung in Tiryns in das allgemein vorherrschende Bild unbefestigter FH III-zeitlicher Siedlungen. Liegt doch lediglich für *Aegina V* und *VI* der Nachweis einer fortifikatorischen Anlage vor.⁹⁷⁶ (Plan 55–57)

Zwar existierten auf der Mittelburg im Gegensatz zur Unterburg konkrete architektonische Hinweise auf eine Mauer, die über das übliche Maß hinausging, doch sprechen andere Befunde gegen eine Identifizierung als fortifikatorisches Bauelement.⁹⁷⁷

Auf der Oberburg ist es der *Rundbau* selbst, der als Teil einer Befestigungsanlage gedeutet werden kann, wenn auch davon auszugehen ist, dass er nicht grundsätzlich als solche fungierte, sondern lediglich im situationsabhängig als letzter Rückzugsort genutzt werden konnte. Die ihn direkt umgebende Siedlung blieb im Fall der Belagerung nach derzeit bekannter Befundlage ungeschützt.⁹⁷⁸ Wie oben bereits erwähnt, sind es vor allem die zungenförmigen Bastionen, die ihm den Charakter eines wehrhaften Baus verliehen. Nicht zuletzt in den Bastionen der

⁹⁷⁶ Alram-Stern 2004, 256; Maran 1998, 202f.; Walter – Felten 1981, 28–33.43–50.

⁹⁷⁷ s. Kapitel zu den Baubefunden auf der Mittelburg.

⁹⁷⁸ s. Kapitel zum *Rundbau*.

Befestigungsanlage von Lerna dürften für dieses Bauelement Entsprechungen zu finden sein. Doch auch in Palamari/Skyros und in Kastri/Syros, Skala Sotiros/Thasos und in Panormos/Naxos sowie in Liman Tepe und Bakla Tepe finden sich hufeisenförmige, an Befestigungsanlagen angesetzte Bastionsbauten des FH II. In Aegina ist diese Art der Befestigung auch noch in FH III belegt. Betrachtet man den Grundriss des *Rundbaus* außerdem in seiner Innenstruktur, so ist die Aneinanderreihung der ins Innere anschließenden Mauern zumindest als eine symbolische Widerspiegelung des in Lerna vorliegenden Kastenmauerwerks interpretierbar.⁹⁷⁹

Wenngleich es als wahrscheinlich gelten kann, dass auch die Siedlung auf der Unterburg neben ihrer natürlichen Lage auf dem Burgberg durch Baumaßnahmen gesichert war, ist es doch der *Rundbau*, dem als einzigem Bau mit einiger Wahrscheinlichkeit eine fortifikatorische Funktion zugeschrieben werden kann. Aufgrund seiner zu rekonstruierenden Höhe wäre es zumindest denkbar, dass ein Großteil der Siedlungsbewohner bei einer feindlichen Belagerung Zuflucht finden konnte.

7.2 Sonderbauten

Von Sonderbauten kann man in der Regel bei Gebäuden sprechen, die sich durch ihre Eigenschaften unter anderen Bauten einer Siedlung hervorheben. Dabei ist der Anteil der Gebäude, die nicht als Sonderbauten gelten, naturgemäß höher als die Anzahl der Sonderbauten selbst. Der Sonderbau hat Alleinstellungscharakter. Meist spielt die Größe bei der Einordnung als Sonderbau eine entscheidende Rolle, doch auch die Funde innerhalb eines Gebäudes oder der zentrale Standort innerhalb einer Siedlung können auf die spezielle Funktion eines Baus verweisen. Mit den äußerlichen Charakteristika geht oftmals auch eine wirtschaftliche oder politische Bedeutung innerhalb einer Siedlungsgemeinschaft einher. Im Folgenden soll herausgestellt werden, inwiefern sich architektonische Sonderbauten im frühbronzezeitlichen Tiryns benennen lassen und inwieweit diesen eine Sonderrolle innerhalb der Siedlungsgemeinschaft zugeschrieben werden kann.

Da alle Gebäude, die in Bezug auf diese Frage in Betracht kommen, bereits an anderer Stelle eingehender diskutiert wurden, soll hier lediglich eine Auflistung sowie eine Gegenüberstellung der entsprechenden Architektur erfolgen.

⁹⁷⁹ Alram-Stern 2004, 254 mit Anm. 166.255–257; Kouka 2002, 5. 295; Wiencke 2000, 91–149. Zur möglichen Entwicklung des Kastenmauerwerks: Themelis 1984, insb. 342–344; Weingarten 1997, 158.

Auf der Oberburg war es der *Rundbau*, der schon allein dank seiner Form, seiner Bauweise aber auch infolge seines Ausmaßes und seiner Lage auf dem höchsten Platz der Siedlung eine Sonderstellung einnahm.

Auf der Mittelburg weist außerdem *Mauer C* eine ungewöhnliche Mächtigkeit auf, die auf ein Gebäude größeren Ausmaßes hindeuten könnte.

Auf der Unterburg ist es maßgeblich die Westseite des Burgfelsens, die durch einen Großbaukomplex über mehrere Bauphasen hinweg (*Raumkomplex 180–186, Raumkomplex 142, 145–148, Raumkomplex 142–146*) einen Bau repräsentiert, der angesichts seiner architektonischen und funktionalen Komplexität als Sonderbau bezeichnet werden kann.

Doch auch die Ostseite der Unterburg darf hinsichtlich ihrer Bauten nicht unterschätzt werden. *Raum 204* mit dem Einbau eines reliefverzierten Herdes ist als das beste Beispiel dafür zu werten, dass der Siedlungsschwerpunkt in einer frühen Siedlungsphase auf der Ostseite der Unterburg lag.

Nicht nur die Funde reliefverzierter Herde an verschiedenen Stellen der Unterburg, sondern auch das Vorhandensein spezialisierter Produktionsbereiche zusammen mit ihren Einrichtungsgegenständen sowohl im Westen als auch im Osten der Unterburg verweisen auf ein Bild einer Siedlung – *zumindest ab Bauhorizont 4* –, in der ein lediglich den Haushaltsbedarf abdeckendes Gebäude selten ist. Vielmehr stellt sich die Frage danach, wo genau der private Bereich einer Hausgemeinschaft anfing und ob diese Grenze überhaupt so strikt gezogen werden kann.

In der ebenen Siedlung rund um den Burgberg ließen sich bisher keine bewohnbaren Siedlungsspuren antreffen, die über das normale Maß hinausgingen. Als bisher einziger freigelegter Sonderbau gilt die 27,5 m lange, O–W orientierte Mauer im Gelände gegenüber dem landwirtschaftlichen Gefängnis, die als Teil einer Kanalisation verstanden werden darf und nicht nur zum Schutz eines Baus, sondern einem ganzen Siedlungsbereich als Hochwasserschutz dienen sollte.

7.3 Multifunktionaler Siedlungsraum – Wirtschaftsweise und Sozialstruktur

Um diesen Sachverhalt genauer prüfen zu können, soll an dieser Stelle auf einige theoretische Überlegungen zur Abhängigkeit zwischen Wirtschaftsweise und Siedlungsarchitektur eingegangen werden und darauf, welche Rückschlüsse sich für das frühbronzezeitliche Tiryns

ergeben. Außerdem wirft diese Untersuchung die Frage nach dem *sozial produzierten Raum*⁹⁸⁰ früherer Gesellschaften auf, dem es gilt, sich anzunähern.

Raum fordert bestimmte Handlungen und Verhaltensweisen ein⁹⁸¹, denen man sich in der Archäologie nur annähern kann, ohne dass es je möglich sein wird, ihn aus Sicht der damaligen „Raum-Bewohner“ zu erfahren. Raum wird in diesem Sinne nicht nur als „Container“ oder Architektur als eine Art ins Stein gesetzte Ideologie („some sort of ‘petrified ideology’“⁹⁸²) angesehen, sondern als etwas, das kontinuierlich durch seine Nutzer und Gestalter geschaffen wird und gleichzeitig seinerseits Bedeutung stiftet.⁹⁸³ Obwohl durch das Zusammenspiel von Raum und menschlichem Handeln nicht von der Unveränderbarkeit/Konstanz des architektonischen Raumes auszugehen ist, sollten die aus einem archäologischen Befund entnehmbaren Informationen dazu dienen, eine plausible Rekonstruktion einstiger Lebenswelten zu versuchen, auch wenn diese grundsätzlich durch die eigene Sichtweise beeinflusst wird.

Bei der Frage, welche Wirtschaftsweise hinter der jeweiligen, zu analysierenden Gesellschaft mit ihren materiellen Hinterlassenschaften steckt, geht der Archäologe natürlicherweise von der eigenen Denkweise, den derzeit bekannten Theorien und ethnologisch vergleichbaren, oftmals „primitiven“ Gemeinschaften aus, um sich der vergangenen Lebensweise anzunähern.

Bevor das Bild am Ende wieder zusammengesetzt wird, ist es aus analytischer Sicht allerdings nötig, eine gedankliche Kategorisierung von Merkmalen vorzunehmen, um am Ende zu einer individuellen Beurteilung zu gelangen.

Bei der Betrachtung der Wirtschaftsweise einer Gesellschaft ist es somit unabdingbar, zwischen einzeltem Haushalt und Gemeinschaft zu unterscheiden.

Dabei ist in kleinformatischen egalitären Gemeinschaften von einem Minimum an Aufwand auszugehen, um die Bedürfnisse eines Haushalts abzudecken. Nicht mehr als die direkten Belange des Haushaltes werden erwirtschaftet.⁹⁸⁴ Dabei können sich Variationen hinsichtlich der Ernte und des Arbeitseinsatzes, aber auch hinsichtlich der erfüllbaren Präferenzen des Haushaltes ergeben, die dazu führen, dass Haushalte durch Austausch von Gütern und Dienstleistungen miteinander kommunizierten und aufgrund der natürlichen Gegebenheiten und Unterschiede

⁹⁸⁰ Zum Begriff der „Produktion des Raumes“ siehe Lefebvre 2000; Lefebvre 2006; Schmid 2009.

⁹⁸¹ Vgl. beispielsweise Dafinger 2010, bes. 128.

⁹⁸² Maran 2006, 10.

⁹⁸³ Vgl. beispielsweise Dafinger 2010, bes. 128.

⁹⁸⁴ Sahlins 1972; Wiersma 2014, 19.

zum Teil auch voneinander abhängig waren.⁹⁸⁵ Obwohl der Haushalt an sich eine unabhängige „Produktionseinheit“ darstellt, taucht er so zu einem gewissen Grad in der Gemeinschaft unter, was zu einem fortdauernden Dilemma des Zufriedenstellens des häuslichen Wohls ohne Gefährdung der Verpflichtungen gegenüber einer breiteren „Sippe“ führt.⁹⁸⁶

Unterschiede und Hierarchien zwischen den einzelnen Produktionseinheiten entstehen dann, wenn es zu einer größeren Produktion und zu einem selektiveren Austausch einzelner Einheiten kommt. Dies wiederum kann auch zu Anpassungen in der häuslichen Architektur hinsichtlich ihres Spezialisierungsgrades führen.⁹⁸⁷

Gleichzeitig erfordert das Maß an Kooperation zwischen den einzelnen Haushalten eine Gemeinschaftssolidarität, welche wiederum durch übereinstimmendes kulturelles Verhalten oder wie es Blanco-Gonzales 2011 bezeichnet durch „homogenizing forms of sociality“⁹⁸⁸ erlangt werden kann. Eine architektonische Homogenität⁹⁸⁹ im archäologischen Befund kann also Anzeiger für eine Gesellschaft sein, die ein großes Maß an Kooperation innerhalb der Siedlungsgemeinschaft aufweist. Im Gegensatz dazu ist bei einer architektonischen Variabilität ein gewisser Grad an wirtschaftlicher und sozialer Unabhängigkeit einzelner gesellschaftlicher Gruppen vorauszusetzen.⁹⁹⁰

Berücksichtigt man nun auch die Beziehungen einzelner Haushalte bzw. einer Siedlungsgemeinschaft mit anderen Siedlungen, ist davon auszugehen, dass ein Wohlstandsunterschied auch durch die individuelle Interaktion einzelner Haushalte mit Personen oder einem außerhalb der Siedlung bestehenden Markt entstehen kann. Von einer offenen Wirtschaftsweise einer Siedlung spricht man also, wenn einzelne Gesellschaftsmitglieder unabhängig von ihrer Gemeinschaft zu Wohlstand gelangen können und nicht dazu verpflichtet sind, einem gemeinsamen Lebensstandard zu entsprechen.

Dem gegenüber sind Personen innerhalb einer geschlossenen Gesellschaft auf andere Mitglieder der Gemeinschaft sowie auf deren Kooperation angewiesen. Obwohl es auch hier zu Wohlstandsunterschieden kommen kann, erhält dieser in der Regel keine wahrnehmbare äußere Form, da er erst in Zusammenhang mit der Gemeinschaft erreicht werden kann und jeglicher

⁹⁸⁵ Bintliff 1999, 526; Wiersma 2014, 19.

⁹⁸⁶ Sahlins 1972, 127; Wiersma 2014, 19.

⁹⁸⁷ Flannery 1972; Wiersma 2014, 19.

⁹⁸⁸ Blanco-Gonzales 2011, 404; Wiersma 2014, 20.

⁹⁸⁹ Goodman 1999, 151; Wiersma 2014, 20.

⁹⁹⁰ Wiersma 2014, 20.

Ausdruck von Ungleichheit das gesellschaftliche Zusammenwirken gefährden würde. Etwas weiter gedacht, ist architektonische, aber auch materielle Gleichförmigkeit im Allgemeinen zwischen den einzelnen Siedlungen dann anzunehmen, wenn diese zu einem gewissen Grad voneinander abhängig waren. In „primitiven“ Gesellschaften tritt hier der Verwandtschaftsgrad und das Stärken von Beziehungen durch „Heirat“ in den Fokus.⁹⁹¹

Wie lassen sich aber nun wirtschaftstheoretische Überlegungen mit dem frühbronzezeitlichen Tiryns in Verbindung bringen?

Wie bereits erwähnt, waren innerhalb der freigelegten FH II Grabungsareale einige Bauten zu erkennen, die sich allein durch ihr Ausmaß und durch ihren Grundriss aus dem Siedlungsareal hervorhoben. Grundsätzlich war in FH II allerdings keine Einheitlichkeit in der Bebauung festzustellen, was zum einen die Einordnung eines Sonderbaus erschwerte, zum anderen die Abgrenzung eines Haushaltes dadurch verkomplizierte, dass sich vor allem auf der Unterburg eine Heterogenität der Räume ergibt, die ohne eine noch ausstehende Zuordnung der Keramik die Frage aufwirft, inwieweit sich einzelne Haushalte hier überhaupt abgrenzen lassen. Die einzelnen Bereiche mit Hinweisen auf eine spezialisierte Produktion lagen zum Teil zusammen mit Bereichen des alltäglichen Bedarfs in einem Haus, wenn nicht sogar in einem Raum.⁹⁹² Zum Teil existierten allerdings auch Räume, die lediglich Platz für spezialisiertes Handwerk ließen.⁹⁹³ Bei den Räumen, die mehrere Aktivitätsbereiche aufwiesen, ist außerdem nicht gesagt, dass im selben Raum zur gleichen Zeit alle Tätigkeiten stattfanden. *Raum 197* stellt beispielsweise eine Einheit dar, die keine Zeugnisse für einen Haushalt lieferte. *Raum 143* ebenso wie *Raum 180* in Verbindung mit seinen umliegenden Raumeinheiten boten sowohl Raum für die erwirtschafteten Produkte seiner Bewohner als auch für gesonderte Arbeitsbereiche. Ein Muster in der Wirtschaftsweise wie oben geschildert, lässt sich also nicht eins zu eins auf die Zeit der frühhelladischen Siedlung von Tiryns anwenden, für die ein ausgeprägt komplexes, zusammenhängendes Bebauungsschema vorliegt.

Wie schon angedeutet scheint die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs anhand der Architektur nicht klar von derjenigen zu trennen sein, die über die Grundbedürfnisse hinausgeht. Dass diese Versorgung durchaus geregelt war, ist anzunehmen. Die Heterogenität der Architektur und die vielfach flexibel gestaltete Raumnutzung lassen den Schluss zu, dass kein

⁹⁹¹ Wiersma 2014, 20; Wilk 1983.

⁹⁹² s. z.B. *Raum 143*.

⁹⁹³ s. z.B. *Raum 197*.

hierarchisch geordnetes, politisches System zugrunde lag, sondern eines, das sich durch gemeinsames Handeln verschiedener Menschengruppen zu bestimmten Anlässen immer wieder neu bestätigte. Die unterschiedlichen Rollen, Kontexte und Situationen der Bewohner von Tiryns sind anhand der Architektur für den heutigen Betrachter nicht auf den ersten Blick sichtbar, doch bestimmte Räume oder deren Merkmale, zu denen die Inneneinrichtung und Ausstattung zählen, entstanden sicherlich aus einer bestimmten Vorstellung heraus und stimulierten bei deren Betrachtung und Nutzung den Handelnden auf ihre eigene Art und Weise.⁹⁹⁴ Je größer sich die Komplexität des gebauten Raumes erweist, desto mehr Stimuli innerhalb des Raumes waren nötig, um den Raumnutzern das richtige Verhalten zum richtigen Zeitpunkt abzuverlangen. Dass dieses innerhalb solcher großformatigen Anlagen allerdings trotzdem einer gewissen Kontrolle bedurfte, darauf verweist die Tatsache, dass Hinweise auf ein Kontrollsystem an anderen frühhelladischen Fundorten vorliegen.⁹⁹⁵ Festmachen lässt sich eine zentrale Organisation sowie ein gewisses Ausmaß an Administration in Hinblick auf Tiryns hauptsächlich anhand der in den Räumen nachgewiesenen Funde.

In Bezug auf eine diachrone Homogenität lassen sich angesichts der vorgestellten Theorie einige Rückschlüsse auf die Wirtschaftsweise ziehen. So spricht die Tatsache der gleichmäßigen Bebauung der Unterburg über mehrere Bauphasen hinweg für eine architektonische Homogenität, die im Verlauf der Zeit nur minimal beeinträchtigt wurde. Es zeigten sich hier somit erst auf den zweiten Blick gleichmäßige Formen der Sozialität, die über einen längeren Zeitraum hinweg Bestand hatten. Zudem ist davon auszugehen, dass sich die Solidarität innerhalb der Gemeinschaft auch im Austausch mit anderen Siedlungen widerspiegelt. Für eine längere Phase der tirynter Frühbronzezeit ist somit insgesamt von einer geschlossenen Wirtschaftsweise auszugehen, in der Innovationen durchaus offen aufgenommen wurden, aber wohl nicht vordergründig der Bereicherung eines einzelnen Haushaltes dienten. Falls ein solcher durch seine Kontakte zu größerem Wohlstand als andere gelangte, so war dies zumindest kein ausschlaggebender Grund dafür, Regeln in der Siedlungsorganisation zu brechen.

Bis *Bauhorizont 4* kann man – hinsichtlich des freigelegten punktuellen Siedlungsbildes – indes auf einzelne Haushalte schließen, bei denen anhand der Datenlage nur schwer von Homogenität gesprochen werden kann.

⁹⁹⁴ Wiersma 2014, 21; Rapoport 1982, 68.

⁹⁹⁵ Maran – Kostoula 2014.

Am Ende des von K. Kilian postulierten FH II und noch während der Bauphase des Übergangshorizontes – *Bauhorizont 7* – wurden rechteckige Baueinheiten auf der Westseite der Unterburg zum Teil weitergenutzt und ausgebaut. Weitere Areale, für die sich allerdings keine Nachweise für ein Mauerwerk erbringen ließen, wurden zudem in das Siedlungsareal einbezogen. Dazu gehörte womöglich auch ein Bereich unter dem späteren *Raum 108*, von dem eine Lauffläche freigelegt wurde, die jedoch nicht mit dem unüberdachten Areal westlich von *Raum 141* übereinstimmte. Auf der Ostseite belegt eine rechteckige Hausanlage – die sogenannte *Grubenhütte* – diese Bauphase.

Es lässt sich also an dieser Stelle festhalten, dass rechteckige Hauseinheiten noch weiter Bestand hatten, ein Siedlungsbild allerdings nur bedingt rekonstruierbar ist. Das Vorhandensein der Westwand von *Raum 141* und die daran im Westen anschließende grubendurchsetzte Fläche deuten allerdings an, dass die Raumeinheit Richtung Osten zu ergänzen ist. Ein Teil dieser Fläche wird allerdings später von *Apsidenhaus 165* eingenommen. Es ist daher anzunehmen, dass der Errichtung des Apsidenhauses eine großflächige Nivellierungsmaßnahme vorausging, welche weitere Aussagen zum Siedlungsbild und zu auf der Architektur basierenden Rückschlüssen in Bezug auf die mögliche Wirtschaftsweise am Ende dieses Bauhorizontes unmöglich machte.

Mit dem nächsten Bauhorizont änderte sich das Siedlungsbild von Tiryns grundlegend. Schon allein die Tatsache, dass hier ein äußerst starker Bruch in der Bautradition vorliegt, verweist auf ein großes Maß der Neuordnung, welche sicherlich nicht allein die Bauweise der Häuser betraf, da die Größe⁹⁹⁶ und die Form⁹⁹⁷ der Architektur als Ausdrucksmittel kulturellen Verständnisses zu sehen sind. Doch auch Umschwünge in der Keramiktradition und das Fehlen von reliefverzierten Herden, die für FH II noch eindeutige Hinweise auf identitätsschaffendes, soziales Handeln waren, lassen die Größe des Bruches erahnen.

So tauchen mit *Bauhorizont 8* auf der Unterburg von Tiryns erstmals Apsidenbauten auf. Im Gegensatz zu späteren Bauten handelte es sich um großformatige Gebäude mit einer Trennwand zwischen der Apsis und einem wesentlich größeren viereckigen Raum. Die zwei *Apsidenhäuser 165* und *168* nahmen auf der Ostseite der Unterburg außerdem einen großen Teil der freigelegten Siedlungsfläche ein. *Apsidenhaus 178/179* und *Apsidenhaus 109* mit Hoffläche *108* dominierten die westliche Unterburg. Bei den beiden letzteren gilt die Hoffläche, um die sie sich

⁹⁹⁶ Wiersma 2014, 21; Wilk–Rathje 1982.

⁹⁹⁷ Wiersma 2014, 21; Rapoport 1990.

gruppierten, als gesichert. Doch auch bei *Apsidenhaus 165* und *168* könnte man sich eine solche vorstellen. Falls diese tatsächlich durch eine Lauffläche oder eine Konstruktion belegt hätte werden können, so war sie bereits zu K. Kilians Zeiten nicht mehr sicher zu belegen. Befand sich hier doch bereits der Schnitt H. Dragendorffs. Spricht die zueinander entgegengesetzte Orientierung der Hauseinheiten auf den ersten Blick gegen ein zugrunde liegendes Bebauungsschema, verweist die Gruppierung um eine Freifläche sowie die gleiche Bauform dann doch auf eine gegenteilige Annahme. Die Tatsache, dass sich die Haushalte eine gemeinsame Fläche teilten, spricht für ein gewisses Maß an Abhängigkeit voneinander und für eine vorhandene soziale Solidarität.

Wenn sich auch das Bebauungsschema in den darauffolgenden zwei Bauhorizonten änderte, so folgte es doch weiterhin einer systematischen Anordnung. Kleinformatige Apsidenhäuser folgten nun einer parallelen NW-SO-Ausrichtung. In einem Fall ist sogar von vier Bauphasen innerhalb des *Bauhorizontes 10* auszugehen.⁹⁹⁸

So zeigte sich spätestens ab *Bauhorizont 9* sowohl eine synchrone als auch diachrone Kontinuität, die auch für FH III als Beleg für die Abhängigkeit der Haushalte untereinander sowie für eine geschlossene Wirtschaftsform spricht.

Offensichtlich ist allerdings, dass mit dem Auftauchen der Apsidenbebauung eine Abnahme der architektonischen Komplexität einherging. Es handelte sich nun um Raumeinheiten, die nicht mehr unmittelbar miteinander vernetzt waren. Möchte man den Grad der sozialen Regelungen zwischen FH II und FH III gegenüberstellen, so ist wohl von einer Dezentralisierung auszugehen. Die Vielfalt der architektonischen Stimuli für ein zeitgemäßes und angemessenes Verhalten im Raum ist für das FH III nicht mehr zu belegen. Gleichzeitig ist von einem Kapazitätsverlust in Bezug auf Haushaltsaktivitäten auszugehen, da sich eine haushaltsübergreifende Spezialisierung innerhalb der Raumeinheiten nicht mehr nachweisen ließ.⁹⁹⁹ Für einen Bruch innerhalb der Siedlungsorganisation steht wohl der Fakt, dass auch die Nutzung von Gewichtssystemen sowie die Siegelverwendung den Übergang von FH II zu FH III nicht überdauerten.¹⁰⁰⁰

In Hinblick auf die Situation in Tiryns als auch in Bezug auf die gesamte Siedlungskammer wird deutlich, dass ein gesellschaftlicher Wandel, der – wie sich noch zeigen wird – in seinen

⁹⁹⁸ Damit ist *Apsidenhaus 162* gemeint.

⁹⁹⁹ Wiersma 2014, 21; Wilk–Rathje 1982.

¹⁰⁰⁰ Rahmstorf 2015, 163–167.

Ursprüngen mitunter auf technische Innovationen zurückzuführen ist, auch zu einem Wechsel im Umgang mit Raumrelationen führte.

Dieses Ergebnis kann mit raumsoziologischen Erklärungsansätzen in Einklang gebracht werden, die feststellen, dass Raum an sich in der Regel nicht als gegeben betrachtet werden darf. Vielmehr unterliegen die jeweiligen Raumelemente selbst stetiger Veränderung und sind für eine bestimmte Raumnutzung lediglich als Angebot oder Aufforderung zur Strukturierung zu verstehen. In dieser Hinsicht sind sie von sozialer Relevanz.

Mehr als in der Spät- wird Raum in der Frühbronzezeit als für verschiedene Handlungen verschieden nutzbarer Raum verstanden. Für die Frühbronzezeit zeigte sich, dass Raum nicht nur für eine Nutzungsweise erfahrbar wurde, sondern diesbezüglich hohe Flexibilität besaß. Er bot Strukturierungsmöglichkeiten, die sich für eine vielgestaltige Nutzung eigneten. Der an die Praxis gebundene Raum war damit möglicherweise mehr als in anderen Zeiten der griechischen Bronzezeit Objekt des sich dauerhaft vermehrenden und verändernden Wissens.¹⁰⁰¹

Diese Beziehung zwischen Mensch und Architektur wird dabei im archäologischen Befund in mehreren Dimensionen erkennbar.

Zum einen erstreckt er sich dem Archäologen in seiner technischen Dimension als strukturiertes Dispositiv, das einerseits die Erzeugung semiotischer Räume überhaupt erst ermöglichte, andererseits von anderer Seite beeinflussten Veränderungen in diesem Bereich im Sinne einer Wechselwirkung auch einer Beeinflussung unterliegen konnte.¹⁰⁰²

Zum anderen wird dem Betrachter vergangener Räume aufgrund des eingefrorenen Bildes der zu analysierenden Lebenswelt bewusst, welche Verhältnisse zwischen architektonischem Raum und platziertem Objekt zu einem bestimmten Zeitpunkt bestanden. Diese sind im täglichen Leben durch die Nutzung an sich allerdings dem stetigen Wandel unterworfen. Obwohl bei der Platzierung der Objekte von einem gewissen Grad an bewusstem Handeln auszugehen ist, ist bei den sich dahinter verbergenden Beweggründen dagegen mit einem großen unbewussten Anteil zu rechnen. Fest steht jedoch, dass im Moment der Platzierung eine Relation zwischen Objekten geschaffen wird, die für den Archäologen der Schlüssel zu dem ist, was nicht mehr unmittelbar erfahrbar ist. Das hier sichtbar werdende „Mental mapping“ vergangener menschlicher Aktivität ist ebenso wie innerhalb der heutigen Lebenswirklichkeit nicht als einfacher kognitiver Akt oder reines Wahrnehmungsphänomen, sondern als Ausdruck einer wechselseitigen

¹⁰⁰¹ Löw 2015.

¹⁰⁰² Dünne 2004.

Beziehung zu verstehen, die zu einem gewissen Anteil sozial durch Institutionen, Konventionen und Diskurse vorstrukturiert ist.

So prägt die Abhängigkeit bzw. Verbundenheit nicht nur die Relation zwischen Menschen oder Dingen untereinander, sondern auch die Beziehung zwischen Menschen und Dingen selbst.

Wenngleich die analytische Betrachtung eines Objektes bzw. einer Installation im Raum mit einem Blick in den Spiegel zu vergleichen ist, darf eben nicht der irrierte Schluss gezogen werden, man könnte es mit einem unmittelbaren und für sich stehenden Ausdruck der Realität zu tun haben. Zwar meint der Mensch sich selbst und seine Grenzen im Spiegel oftmals bewusster zu erkennen, doch steht diese Metapher auch für eine Spiegelverkehrtheit und Verzerrung des Seins an einem anderen Ort.

Wer der Mensch ist und wie er für andere in Erscheinung tritt, ist immer abhängig vom Raum, in den er einerseits eingebettet ist und den er andererseits bildet. Überträgt man dieses Bild auf die archäologische Raumanalyse, so gilt es zu lösen, wie bestimmte Elemente des Raumes es anderen ermöglichen, zu wirken.¹⁰⁰³ Ein erster Ansatzpunkt zur Beantwortung dieser Fragen für Tiryns, dürfte mit dieser Arbeit nun vorliegen.

7.4 – Raumrelative Eigenlogik des Ortes

Obwohl Orte unmittelbar mit Räumen verflochten sind, indem durch ihre Platzierung das Bewusstsein für diese erwächst, grenzen sich Orte von Räumen durch ihre ihnen immanente Eigenlogik ab. Im Gegensatz zur Differenzlogik von Räumen rücken bei Orten lokale Strategien und Strukturen in den Vordergrund, über denen allerdings in Form von Verknüpfungen unterschiedliche Räume aufgespannt werden können. Als Eigenbereiche soziologisch bedeutender, aber auch kollektiver Sinnbereiche können Orte zeitlich überdauern.¹⁰⁰⁴

Damit in Verbindung gebracht werden kann der Begriff der Wirkung des Materiellen, welche auch als Aura oder Atmosphäre bezeichnet werden kann und sich auf die körperliche Erfahrung von Orten und ihrer Räume bezieht. Durch das offensichtliche Fehlen körperlicher und somit flexibler Distanz, wird diese Erfahrung mit dem jeweiligen Ort unmittelbar verknüpft. Orte¹⁰⁰⁵

¹⁰⁰³ Löw 2015.

¹⁰⁰⁴ Löw 2015; Rehberg 2006, 46.

¹⁰⁰⁵ Nicht nur Orten ist diese Eigenschaft zuzuschreiben. Allem Materiellen kann diese zuteilwerden, da materielles durch körperliches Begreifen eine nur schwer zu greifende Erinnerung schafft, die durch wiederholte Benutzung wieder ins Gedächtnis gerufen wird. Dies passiert zum Teil bewusst, zum Teil aber auch unbewusst.

werden somit zu einer Art Speicher, der durch Aktualisierungen individuelle, aber auch kollektive Erinnerungen hervorruft.¹⁰⁰⁶

Möchte man Aussagen zur archäologischen Relevanz einer raumsoziologischen Bestimmung des Ortes erhalten, ist eine diachrone Einordnung frühhelladischer Siedlungsorte Voraussetzung. Eines der besten Beispiele hierfür ist das *House of Tiles* in Lerna, das zwischen zwei zeitlichen Anknüpfungspunkten in der Architekturgeschichte des Ortes steht und somit in Form des *Hauses BG* zum einen Bezug nimmt auf die Vergangenheit, in Gestalt des Tumulus von Lerna zum anderen durch die materielle Rückbesinnung als ebensolcher „Speicher“ im Bewusstsein der späteren Bewohner verhaftet blieb.

Wie sich in dieser Arbeit herausstellte, wird neben dem Pelopion von Olympia¹⁰⁰⁷ auch für Tiryns durch die spätere Errichtung eines Tumulus die überzeitliche Präsenz frühhelladischer Orte greifbar, die als solche nur unmittelbar identifizierbar ist, solange sie erfahrbar bleibt.¹⁰⁰⁸ „Bezogen auf die Einzeldinge, die die Raum (bzw. auch Orts-) stellen besetzen, ist Atmosphäre [dagegen] jeweils das, was sie nicht sind, nämlich die andere Seite ihrer Form, also auch das, was mitverschwinden würde, wenn sie verschwänden. Das erklärt die ‚Ungreifbarkeit‘ des Atmosphärischen zusammen mit ihrer Abhängigkeit von dem, was als Raumbesetzung gegeben ist. Atmosphäre ist gewissermaßen ein Überschusseffekt der Stellendifferenz.“¹⁰⁰⁹

Durch diachrone Anknüpfungspunkte kann somit auch in Tiryns ausgehend von der Frühbronzezeit ein Zeitstrang rekonstruiert werden, der sich bis in die Spätbronzezeit, sowohl im Materiellen – darunter auch im Fortbestehen der Siedlungstätigkeit vor Ort – als auch im kulturellen Gedächtnis nachverfolgen lässt und Atmosphäre schuf.

8 Die Siedlungsstrukturen der Frühbronzezeit in der Korinthia

In den folgenden Kapiteln dieser Arbeit werden synchrone Anknüpfungspunkte für die in Tiryns erzielten Ergebnisse zur frühhelladischen Architektur vorgelegt. Diese sollen einen Gesamtzusammenhang des frühbronzezeitlichen Siedlungswesens der Argolis und der Korinthia

¹⁰⁰⁶ <<https://raumvermessung.wordpress.com/2009/04/15/das-eigenleben-der-dinge-und-orte/>> (8.12.2016).

¹⁰⁰⁷ Rambach 2002, 182–200; Rambach 2003, 241–246; Rambach 2004, 1214–1220.

¹⁰⁰⁸ vgl. die Errichtung der späthelladischen Paläste an genau dem Punkt, an dem sich vorher der *Rundbau* sowie sein Tumulus befand.

¹⁰⁰⁹ Luhmann 1995, 181.

eingeor­det werden, womit jeweils ein Vergleich der in diesen Landschaften nachweisbaren Siedlungsmuster einhergeht.

Für die *Korinthia* listet das Werk von Hope-Simpson – Dickinson des Jahres 1979 die bis dahin bekanntesten Fundorte der Korinthia auf. J. R. Wiseman identifizierte die Fundorte *Dourachos Magoula* bei *Loutraki* und *Kenchreai* in „The land of the Ancient Corinthians“ 1978.¹⁰¹⁰

8.1 Umgebung von Korinth

Die frühhelladischen Befunde in der direkten Umgebung des heutigen Korinth beschränken sich auf das Stadtgebiet von Korinth und auf das 1 km westlich von Korinth gelegene Korakou.

Auf dem Stadtgebiet des heutigen Korinth ließen sich mehrere Orte ausmachen, an denen frühhelladische Architektur festgestellt werden konnte. Auch im Fall von Korinth ist von einer protourbanen Kernsiedlung auszugehen.

8.1.1 Korakou

Die für die griechische Bronzezeit – insbesondere die FH II Zeit – bezeichnende Siedlung von *Korakou* wurde durch C. W. Blegen bereits während der Jahre 1915 und 1916 ausgegraben, erbrachte für das Frühhelladikum allerdings nur spärliche architektonische Zeugnisse, die sich auf einen Mauerzug beschränkten. Aufgrund seines krummlinigen Verlaufs könnte es sich um einen Teil eines Apsidenhauses gehandelt haben, dessen chronologische Einordnung nicht völlig geklärt ist, obwohl Pullen es in FH II datierte.¹⁰¹¹

Ebenso unklar ist der genaue Zeitpunkt der Zerstörung der frühbronzezeitlichen Siedlung, deren Zerstörungshorizont ans Ende von FH III datiert wurde.¹⁰¹² Obwohl die gut erhaltene Stratigraphie zu einem ersten zuverlässigen Leitfaden für die Unterteilung der festlandgriechischen Bronzezeit wurde, war es C.W. Blegen nicht möglich, die vorhandene frühbronzezeitliche Architektur möglichen Unterphasen des Frühhelladikums zuzuordnen, wodurch detaillierte

¹⁰¹⁰ Alram-Stern 2004, 569; Hope-Simpson 1979, 61–74; Wiseman 1978, 22f. 52f: Bei beiden Fundorten deuten hauptsächlich Keramikfunde auf die Existenz von Siedlungen hin, wobei sich auf der Hügelspitze von Durachos auch Spuren einer Mauer aus Geröllsteinen fanden.

¹⁰¹¹ Forsén 1992, 78.

¹⁰¹² Blegen 1921, 122; Caskey 1960, 301f; Forsén 1992, 77f; Salmon 1984, 14; Wünsche 1977, 1; Hope-Simpson – Dickinson 1979, 61: Hier wird ein Zerstörungshorizont allerdings in FH II datiert.

Kenntnisse über die Siedlungsverhältnisse insbesondere auch über das Ausmaß der Zerstörung durch Feuer unklar blieben.¹⁰¹³

Angesichts der fragmentarischen Siedlungsbefunde waren zur Organisation der Siedlung so gut wie keine Aussagen zu treffen, wodurch ein Vergleich mit anderen Siedlungen nur schwer möglich ist.

8.1.2 Korinth

Im Gebiet von Korinth kommen für eine von J. Lavezzi angenommene frühhelladische Kernsiedlung mit protourbanem Charakter drei Bereiche in Frage.

Es handelt sich dabei um den Hügelrücken des archaischen Apollo-Tempels nahe der *Peirene-Quelle*, um die *Glauke-Erhebung* und um dem *Museumshügel*. Eine Unterstadt existierte wohl nördlich und westlich davon im oberen Abschnitt der *Lechaion-Straße*. Die Grabstätten lagen im Osten.¹⁰¹⁴

Obwohl Keramikfragmente bereits eine Nutzung im frühen FH I belegen, ist die Blütezeit vermutlich für eine spätere Stufe von FH II anzunehmen, für die auch Kontakte mit den Kykladen nachgewiesen sind. Dass die Besiedlung noch vor dem Ende von FH II endete, belegt die geringe Evidenz für eine Nutzung in FH III.¹⁰¹⁵

Wenngleich nur in den wenigsten Fällen mit Architekturresten verbundene frühhelladische Schichten anzutreffen waren, war es S. Weinberg, der von frühhelladischen Mauerresten im Bereich des Apollontempels 1937 berichtete.¹⁰¹⁶ Diese wurden möglicherweise im Rahmen späterer Bautätigkeiten überbaut.¹⁰¹⁷ Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang eine in FH I datierende Mauerecke, die mit dazugehörigen Füllungen aus Stein in Verbindung

¹⁰¹³ Blegen 1921, 122; Caskey 1960, 301f; Forsén 1992, 77f; Hope-Simpson – Dickinson 1979, 61: Hier wird ein Zerstörungshorizont allerdings in FH II datiert; Salmon 1984, 14; Wünsche 1977, 19.

¹⁰¹⁴ Alram-Stern 2004, 570; Hope-Simpson – Dickinson 1979, 61f; Lavezzi 1979, 342f; Frühhelladische Grabstätten erwähnen Hope-Simpson – Dickinson im Bereich des Kanals von Korinth: Hope-Simpson – Dickinson 1979, 61.

¹⁰¹⁵ Alram-Stern 2004, 570.

¹⁰¹⁶ Alram-Stern 2004, 571; Weinberg 1937, 492. 515–521.

¹⁰¹⁷ Alram-Stern 2004, 571.

zu bringen ist und als singulärer Beleg für die Architektur im Bereich des römischen Forums zu sehen ist.¹⁰¹⁸

8.1.3 Arapiza

Östlich von Altkorinth am Osthügel von *Arapiza* zwischen dem Isthmos und der Argolis wurden bei Notgrabungen auch frühhelladische Mauern freigelegt, die sich anhand der Keramik datieren ließen.

Der Hügel von *Arapiza* liegt östlich des antiken Korinths und des Baches *Xiriá* und kontrollierte die Hauptverkehrsroute zwischen dem Isthmos und der heutigen Argolis. Auf seinem Plateau konnten an zwei verschiedenen Stellen zwei frühhelladische Mauern freigelegt werden, wovon eine auf dem Hügelgipfel, die andere in einer Ebene etwas weiter südwestlich lag.

Beide setzten sich aus unbearbeiteten Steinen zusammen, die mit Mörtelmaterial verbunden waren. Im Fall der Mauer auf der Hügelspitze ist von einem zweischaligen Mauerwerk aus größeren Steinen auszugehen, das mit kleinteiligerem Steinmaterial sowie Scherben verfüllt war und direkt auf dem Felsen aufsaß. Letztere besaß eine Breite zwischen 0,3 und 0,6 m sowie eine Länge zwischen 0,9 und 6,3 m. Bei der Mauer auf der Südwestseite des Siedlungshügels handelte es sich um eine Stützmauer. In welchen Siedlungskontext die Mauern einzuordnen sind, ist bislang unbekannt, doch scheint es sich aufgrund der strategischen Lage des Hügels um einen Fundort zu handeln, dessen weitergehende Erforschung lohnenswert erscheint.¹⁰¹⁹

Obwohl keine genaueren Angaben zur Siedlungsstruktur und –genese der frühhelladischen Besiedlung von Korinth möglich waren, gaben mit Häusern und Gehöften in Verbindung zu bringende verzierte Herdfragmente doch entscheidende Anhaltspunkte in Bezug auf die Einordnung der Siedlungsbefunde. Fast alle stammten aus dem Zentrum der frühhelladischen Siedlung von Korinth und datieren in FH I und II.¹⁰²⁰

¹⁰¹⁸ Alram-Stern 2004, 571f; Lavezzi 1978, 410f.

¹⁰¹⁹ Alram-Stern 2004, 572f; Aslamatzidou-Kostourou 1996, 94.

¹⁰²⁰ Alram-Stern 2004, 573; Lavezzi 1979. CMS VS 1A, 429–435.

8.2 Östliche Korinthia

Die bekannten Siedlungsbefunde mit frühhelladischer Architektur in der östlichen Korinthia erstrecken sich auf zwei Siedlungsorte, die sich durch ihre strategische Lage auf Anhöhen am saronischen Golf auszeichnen.

8.2.1 Gonia

Bei dem Siedlungshügel von *Gonia* handelt es sich um eine niedrige Anhöhe von 40 x 25–160 m Umfang gleich am Meer, ca. 4,5 km östlich des antiken Korinths. Von hier aus ließ sich sowohl der korinthische Golf überblicken als auch die antike Route des Passes über *Akrokorinth* und den Berg *Onium* Richtung argivische Ebene kontrollieren.

Bereits 1916 ausgegraben, ließen sich keramische Phasen von FH II bis ins Mittelhelladikum belegen, denen in jedem Schnitt auch Mauern von gut gebauten Häusern zugeordnet werden konnten. C. W. Blegen beschrieb sie für *Schnitt T* als vier kammerartige Räume entlang einer Mauer. Auch für *Schnitt M* nannte er ein frühhelladisches Haus mit Fußboden. Die Basis der Mauern bildeten Steinfundamente, auf denen wiederum Lehmziegelmauern aufsaßen. Von einem Korridorhaus ähnlichem Großgebäude ging er nicht aus, doch schloss er das Vorhandensein eines solchen auch nicht aus.¹⁰²¹

Direkt westlich an *Gonia* angrenzend wurden zu dieser Zeit auch in *Yiriza* Suchgräben angelegt, in denen ebenso einige Architekturphasen aus dem FH II stammten.¹⁰²²

8.2.2 Vajia

Im Rahmen des *Eastern Korinthia Archaeological Survey* wurde 2002 auf der Anhöhe des Hügel von *Vajia* über dem Saronischen Golf eine Siedlung der Phase FH II zwischen der Bucht von *Vajia* im Westen und der Bucht *Lychnari* im Osten identifiziert.

Unter der Ansammlung zerstörter architektonischer Strukturen, die bis in römische Zeit hineinreichten, sind besonders die Überreste frühbronzezeitlicher Rundbauten bemerkenswert, die als

¹⁰²¹ Blegen 1930, 59.79; Forsén 1992, 76; Siedlungsgruben (sog. *Bothroi*) wurden auch hier – mit Lehm ausgestrichen – angetroffen.

¹⁰²² Forsén 1992, 76; Pullen 1985, 296.

Türme gedeutet und anhand aufgelesener FH II-Keramik datiert wurden. Die bisher nur oberflächlich erfolgte Publikation der Bauaufnahme im Rahmen des Surveys erlaubt leider keine raum- und funktionsanalytischen Aussagen.¹⁰²³

8.3 Korinthia am korinthischen Golf

Mit den Fundorten *Derveni* und *Agios Gerasimos* ließen sich auch am Golf von Korinth frühbronzezeitliche Fundorte identifizieren, für die Architektur nachgewiesen werden konnte.

8.3.1 Agios Gerasimos

In den Monaten August bis September 1972 fanden zwischen der alten Straße zwischen Korinth und Patras und der Eisenbahnstrecke Ausgrabungen auf einem Siedlungshügel 1,5 km von der Küste entfernt statt, auf dessen Gipfel ein kleiner Tempel des Agios Gerasimos lag.

In den vor Ort geöffneten Grabungsschnitten konnten an mehreren Stellen die Fundamentreste von Häusern freigelegt werden, wobei einige davon von modernen Pflugarbeiten zerstört waren. In der Erweiterung des ersten Schnittes wurden zwei Mauern und ein Fußboden aus Steinen ausgegraben. In unmittelbarem Zusammenhang mit einer der beiden Mauern befand sich eine Grube mit den Schädelresten eines Stieres und zwei kleinen Gefäße, die so platziert waren als handle es sich um ein Grab. Die Mauer war ebenso wie die zweite von einfacher Bauweise, wobei letztere in *Schnitt 5* hineinreichte und zum Komplex des *Hauses D* gehörte. Etwas weiter südlich des *Schnittes 2* konnten zwei weitere Mauern freigelegt werden.

In *Schnitt 3* kam *Haus B* neben anderen architektonischen Resten zum Vorschein, dem im Außenbereich des Hauses ein Fußboden aus Steinen zugeordnet werden konnte. Ein weiterer Fußboden aus Lehm mit einem ausgesparten Bereich wurde im gleichen Schnitt entdeckt. Innerhalb dieses Bereiches befanden sich Scherben und Asche. Laut den Ausgräbern handelte es sich bei dem Befund möglicherweise um eine Grube. *Haus B* selbst wurde in drei Mauerabschnitten innerhalb des Schnittes dokumentiert und zum Teil durch Pflugarbeiten zerstört, weshalb die Anordnung der Mauern unklar bleibt.

In *Schnitt 5* in einer Menge zerstreuter Steine zeigten sich die Überreste eines weiteren *Hauses D*, das in O–W Ausrichtung drei Räume besaß. Der nördliche Teil wurde durch moderne

¹⁰²³ Alram-Stern 2004, 574; Pullen – Gregory 2001–2004, 112; Whitley 2003, 18.

Rohrleitungen gestört. Die Mauern des *Hauses D* waren ab einer Tiefe von 0,6 m bis zu einer Tiefe von 0,7 m erhalten. Wenn auch in diesem Schnitt kein Boden zuzuweisen war, kommt vielleicht doch der Steinfußboden aus *Schnitt 1* für eine Zuordnung in Frage.

Das am besten erhaltene Haus wurde im Südosten von *Schnitt 4* auf der Gipfelebene freigelegt. Es handelte sich dabei um einen einfachen Raum (*Haus A*) mit einem kleinen Vorraum im Süden. Dort besaß das Haus auch einen Eingang. Auf seiner östlichen Seite deuteten zwei steinerne Schwellen weitere Türen an. Mittig im Zimmer existierte ein Herd, von dem neben Asche auch große Stücke frühhelladischer Gefäße stammten. Das Haus selbst besaß einen megaroiden Grundriss und Mauern bis zu einer Breite von 0,7 m. Hinsichtlich seines Grundrisses als auch hinsichtlich seiner Grundrissstruktur im Innenraum entspricht es damit dem *Megaron A* in Berbati.

In *Schnitt 6* konnten mehrere Fußbodenpartien festgestellt werden, darunter ein runder Bereich eines Fußbodens aus Kieselsteinen und ein weiterer Fußboden einer Schicht aus Lehm. Die Ausgräber vermuteten hinter der Anlage eine Hütte oder eine Arbeitsstelle.

Auch im Bereich der alten Kirche wurden neben Scherben und anderen Funden bauliche Reste freigelegt, zu denen *Haus G* gehörte, dessen Mauern teilweise in Fischgrättechnik errichtet waren. Bis zu einer Tiefe von 0,8 m wurden drei frühhelladische Bauphasen festgestellt: Bei 0,4 m, 0,5 m und bei 0,8 m.

Ganz allgemein konnten die frühhelladischen Funde in vier Siedlungsphasen des Frühhelladikums eingeordnet werden. Zu diesen Funden gehörten neben Keramik auch Steinwerkzeuge und Marmorobjekte. Die letzte dieser Bauphasen datiert in FH III, doch war der Ort in Anbetracht der aufgelesenen Keramik sicherlich schon in FH I besiedelt.

Aufgrund der Befunddokumentation ließen sich keine weiteren Aussagen zur Siedlungsstruktur des Fundortes mehr treffen. Trotzdem ist davon auszugehen, dass es sich bei *Haus A* um einen Bau handelte, der hinsichtlich der sowohl aus Berbati als auch aus Tiryns bekannten mittigen Herdsituation möglicherweise eine besondere Bedeutung und damit einen gewissen Grad an Zentralität innehatte. Importgüter verweisen zudem auf eine weitreichende Vernetzung mit den Kykladen.¹⁰²⁴

¹⁰²⁴ Forsén 1992, 74; Hope-Simpson – Dickinson 1979, 63; Protonotariou-Deilaki 1971, 68–84.

8.3.2 Derveni

Derveni liegt ca. 50 km westlich von Korinth direkt an der Küste des korinthischen Golfes.

Im Frühjahr 2008 führte der griechische Antikendienst eine Grabung durch, die sich neben der Freilegung eines spätrömischen Bades auch auf die Freilegung eines Teils einer frühhelladischen Siedlung konzentrierte. In diesem Zusammenhang wurden auf einer Fläche von 172 m² mehrere Mauerzüge angeschnitten, die aus unbehauenen Bruchsteinen erbaut waren. Die Steine selbst besaßen unterschiedliche Größen. Gerundete und verwaschene Oberflächen des Steinmaterials verweisen auf Baumaterial, das zum Teil auch aus dem nahegelegenen Meer hergeschafft wurde.

Obwohl keine der Mauern vollständig freigelegt wurde, ließen sich grundlegende Gesichtspunkte hinsichtlich der Bauweise und Struktur der Siedlung gewinnen. Als charakteristisch hinsichtlich der Mauertechnik erwies sich ein zweischaliges Mauerwerk, das mit kleinsteinigem Steinmaterial verfüllt war und in den meisten Fällen bis zu einer Höhe von 0,7 m und vier Steinlagen erhalten war. Spuren eines Verputzes trug keine der zwischen 0,5 und 0,7 m breiten Mauern.

Zum größten Raum erfolgte der Zugang im Westen über eine steinerne Türschwelle, wobei Hinweise auf Türangeln auf hölzerne Türen verweisen. Im Inneren des Raumes deuten verstreute Pithoifragmente auf große Vorratsgefäße und damit auf eine Nutzung als Lagerraum hin. Ein Pithos mit einem Durchmesser von 0,7m, von dem der größte Teil noch erhalten war, wurde *in situ* unmittelbar angrenzend an eine Mauer vorgefunden. Sein plastischer Schmuck, wie Reliefbänder mit Knoten und Eindrücken, stand ganz in frühhelladischer Tradition. Obwohl andere Keramik durchaus Bestandteil des Rauminhalts war, blieb der Pithos das einzige annähernd vollständig erhaltene Gefäß. Hinweise auf die Verwendung einer Töpferscheibe existierten nicht. Zu den weiteren Funden zählen Obsidianschlingen, doch sind keine Herstellungsrückstände bekannt, die auf eine Verarbeitung vor Ort verweisen würden.¹⁰²⁵

Das Vorhandensein von Importgütern von den Kykladen und der Nachweis eines reliefverzierten, mittig im Raum angelegten Herdes in *Haus A* in *Agios Gerasimos*, aber auch die Reliefverzierten Pithoi aus *Derveni* verweisen darauf, dass auch die Siedlungen am Golf von Korinth in

¹⁰²⁵ AZ' EPIKA 2008, 550f.

ein Netz aus Siedlungen eingebunden waren, das nicht an den heutigen Grenzen der Korinthia endete, sondern sich bis an die Küste von Tiryns und darüber hinaus erstreckte.

8.1 Nördliche Korinthia

Im Norden von Korinth hingegen ließen sich architektonische Zeugnisse des Frühhelladikums bisher lediglich nahe dem See von Vouliagmeni identifizieren.

So wurden frühbronzezeitliche Mauern zum einen im Bereich des späteren Hera Heiligtums, zum anderen im Bereich des Grates zwischen Vouliagmeni-See und korinthischem Golf festgestellt.

8.1.1 Vouliagmeni/Heraion

Nördlich von Korinth bei *Perachora* liegt das spätere Heiligtum der Hera am Kap der Südwestecke des Perachora-Distrikts und ca. 2 km westlich des Sees von *Vouliameni*.

Die wenigen in das FH II datierenden und bereits in den Jahren 1930–1933 ausgegrabenen Häuser wurden laut Hutchinson am Ende von FH II verlassen, wobei die Siedlung anhand der aufgefundenen Keramik wohl noch bis in FH III hinein fortbestand.¹⁰²⁶

8.1.2 Vouliagmeni/Perachora

Den See von Vouliagmeni trennte ein niedriger Grat von 570 x 100 m Ausmaß vom korinthischen Golf, auf dem zwischen 1965 und 1972 eine weitere frühhelladische Siedlung freigelegt werden konnte, für die drei Siedlungsphasen angenommen wurden.¹⁰²⁷

Wenn auch für das FH I bzw. für den Übergang von FH I zu FH II mehrere Siedlungsphasen (X, Y, Z) für den frühbronzezeitlichen Fundort von Perachora/Vouliagmeni durch J. M. Fossey

¹⁰²⁶ Forsén 1992, 80; Payne u.a. 1940, insb. 29–31 mit 29 Anm. 3, 51: Obwohl deutliche Hinweise auf eine frühhelladische Siedlung in Form einer ungestörten Siedlungsschicht im Bereich des geometrischen Tempels der Hera existieren, wurde an dieser Stelle keine Architektur angetroffen. Ein bereits in frühhelladischer Zeit existierender Kultort ist denkbar. Signifikante Funde werden in diesem Zusammenhang allerdings nicht erwähnt. Auffällig ist jedoch die Tatsache, dass sich ein ungestörtes Schichtpaket unterhalb des späteren Altars abzeichnete.

¹⁰²⁷ Forsén 1992, 80f.

nachgewiesen werden konnten¹⁰²⁸, ist Architektur erst für die FH II-Zeit in zwei Hausbefunden belegt. Diese kamen in einer am Hang gelegenen Schicht (*Area A*) zutage, in dem drei Siedlungsphasen identifiziert werden konnten, die im ausführlichen Vorbericht der Grabung des Jahres 1972 publiziert wurden. Besonders das in *Schicht 2* gelegene kleine rechteckige Gebäude mit mehreren *in situ* liegenden Gefäßen auf einem Schluffboden verdient besondere Erwähnung, stammt aus ihm doch auch ein Widderkopfgesäß, das mitunter als der Fund gilt, der neben der geringen Größe des Gebäudes ausschlaggebend für die Ansprache des Baus als Heiligtum war.¹⁰²⁹ Vom Fundament des Gebäudes waren im Norden zwei Steinlagen aus grob zugehauenen Steinen vorhanden.

In die darauffolgende Siedlungsphase war ein vielräumiges Gebäude zu datieren, das auf Steinfundamente gesetzte Lehmziegelmauern besaß und unter einer potentiellen vierten Siedlungsphase in Form einer allerdings erst später zu datierenden Zerstörungsschicht lag.

Für die Siedlungsphase des mehrräumigen Gebäudes liegen C¹⁴-Daten vor, die es an das Ende von FH II um +2455±155 v. Chr. datieren, wodurch es sich gut mit dem *House of the Tiles* synchronisieren lässt.¹⁰³⁰

An einer zweiten Fundstelle konnten zwei weitere zeitlich aufeinander folgende Häuser freigelegt werden, wobei vom ersten lediglich so viel vorhanden war, um eine grobe Vorstellung vom Grundriss des Hauses zu bekommen. Aus der darauffolgenden Siedlungsphase war lediglich ein Mauerzug des Fundamentes auf der Ostseite des Hauses erhalten, allerdings verweisen die Fundamente auf die zu rekonstruierende Raumausdehnung.

Zur Siedlungsstruktur ließen sich anhand der lediglich einzeln freigelegten Häuser keine weitreichenden Aussagen mehr treffen, doch gibt das Gebäude mit dem Widderkopfprotom einen Anhaltspunkt auf eine Strukturierung des Siedlungsraumes in funktionell unterschiedliche Raumeinheiten. Neutronenaktivierungsanalysen verweisen außerdem auf eine Einbindung in ein überregionales Austauschnetz, in welches die Siedlung bereits in FH I eingebunden war. Dies belegt die Feinkeramik aus dieser Zeit, die auf ein Produktionszentrum in der Nordostpeleponnes hindeutet. Während FH II scheint hingegen nicht die Fein- sondern die Grobkeramik importiert worden zu sein.¹⁰³¹ Dass die Siedlung wie auch die bereits in den 1930er Jahren

¹⁰²⁸ Alram-Stern 2004, 582; Fossey 1969.

¹⁰²⁹ Alram-Stern 2004, 583; Fossey 1973; Fossey – Morin 1986.

¹⁰³⁰ Alram-Stern 2004, 583; Fossey 1987, insb. 34; Fossey 1973, 150.

¹⁰³¹ Alram-Stern 2004, 584.

ausgegrabenen Häuser zudem mit einem Ossuarium menschlicher Knochen präadultler Personen in Verbindung gebracht werden kann, dessen dort nachgewiesenes intentionelles Setzen von Schädeln entlang von Höhlenwänden die besten Vergleiche auf den Kykladen findet, spricht für eine starke Einbettung in weitreichende Kontaktsysteme, die schon aufgrund der strategischen Lage der Siedlung nicht von der Hand zu weisen sind.

Von einer Aufrechterhaltung dieses Austausches bis in FH III ist in Perachora/Vougliameni allerdings ebenso wenig auszugehen wie von einer Siedlungskontinuität.¹⁰³² Hinsichtlich der Aussagekraft der Siedlungsstrukturen in Bezug auf deren phasenübergreifende Fortentwicklung gestaltet sich der Übergang von FH I zu FH II aufschlussreicher, da hier die Siedlungsstrukturen den Anschein erwecken, dass sich das Zentrum der frühesten frühhelladischen Siedlung, die 1965 bereits J. M. Fossey am Kanal zwischen See und Meer freilegte, möglicherweise zu dieser Zeit aufgrund tektonischer Aktivitäten ein Stück in Richtung des Hügelhanges verlagerte. Möglich erscheint es, dass der 1965 an der See- und Meerseite entdeckte „Ringwall“ als eine Art Deich dazu diente, eine drohende Überflutung zu verhindern.¹⁰³³

8.2 Südliche Korinthia

Südlich von Korinth ließen sich mehrere Siedlungsbereiche ausmachen, die aufzeigen, dass hier ein Siedlungsschwerpunkt des Frühhelladikums lag. Fundorte wie Petri Nemeas, Tzoungiza und Zygouries spiegeln die volle Vielfalt frühhelladischer Architektur wider.

8.2.1 Tzoungiza

Während der Jahre 1981 bis 1982 und 1984 bis 1986 fanden auf dem westlich des Zeusheiligtums gelegenen Hügelrücken *Tzoungiza* Grabungen der *American School of Classical Studies* im Rahmen des *Nemea Valley Archaeological Project* unter der Leitung von J. C. Wright statt, die zum Ziel hatten, die Grabungen aus den Jahren 1926/1927 unter J. P. Harland neu einzuordnen. Im Zuge dieser Untersuchungen war es möglich, an drei Stellen Architekturreste zu dokumentieren, die eine Besiedlung von FH I bis FH III belegen.¹⁰³⁴

¹⁰³² Alram-Stern 2004, 584; Koumouzei 1989–1991; Steiros 1995.

¹⁰³³ Fossey 1973, 151.

¹⁰³⁴ Alram-Stern 2004, 575 mit Anm. 121. Harland 1928, 63; Pullen 1986. Pullen 1990. Wright u.a. 1990, 618–645. Eine Erstuntersuchung ist allerdings bereits durch C.W. Blegen durchgeführt worden.

Es ließen sich bereits für das FH I auf der Hügelkrone neben Keramik und Grubenbefunden Pfostenlöcher und andere Vertiefungen im Fels feststellen, die für eine Bebauung mit einfachen Holzbauten sprechen. Eine weitere Struktur stellt ein als Zisterne bezeichneter (*Zisterne 2*) Befund dar, der hauptsächlich mit FH I Material verfüllt auch in diese Phase des Frühhelladikums zu datieren war.¹⁰³⁵

An den Übergang von FH I zu FH II gehörte ein Rechteckbau etwa 150 m südwestlich der Hügelkrone in *Area A*, für den ein Steinsockel und ein Lehmziegelaufbau nachgewiesen werden konnte. Der Bau selbst war in eine flache, in den Boden eingetiefte Grube gesetzt und möglicherweise über Stufen betretbar. Ein weiterer Mauerrest vor dem Gebäude verwies auf einen zweiten im Westen vorgesetzten Raum des Baus, dessen Fußboden und dazugehörige Einbauten und Funde nicht mehr dokumentiert werden konnten. Ein Dachziegel und eine womöglich von einer Dachdeckung stammende Steinplatte deuteten auf den Aufbau des Baus, der nach Meinung Pullens einen von mehreren verstreuten Bauten auf dem Hügel darstellt, hin.¹⁰³⁶

Auch für die nächste Siedlungsphase wurde nur ein Bau umfassend dokumentiert. Das in FH II früh zu datierende *Haus A* besaß massive Mauern, die teilweise der Stütze und Terrassierung des stark abfallenden Geländes dienten und ein dreiräumiges Megaron mit einem Ausmaß von 9,2 x 6 m mit einem antenartigen Vorraum mit Mittelstütze, einem schmalen Mittelraum mit Zugängen am Westende und möglichen Stiegenaufgang zu einem Obergeschoss und einem Hauptraum formten. Das durch Brand zerstörte Haus war sehr wahrscheinlich mit einem Ziegeldach gedeckt, wofür zahlreiche Ziegelfunde von den Abhängen des Hügels zeugen.¹⁰³⁷

Obwohl keine weiteren, aus der Siedlungsphase stammenden vollständigen Hausgrundrisse freigelegt werden konnten, verweisen Mauern ähnlicher Orientierung auf eine umfassende, gleichzeitig mit *Haus A* existierende Bebauung. Südöstlich anschließend wurde mit ihr auch ein offener Platz und Mauerwerk in Fischgrättechnik in Verbindung gebracht.¹⁰³⁸

Die dieser Siedlungsphase zuweisbaren Funde – darunter Steingefäße, Bronzegeräte und Bleiklammern belegen zum einen weitreichende Kontakte, zum anderen finden sie auch

¹⁰³⁵ Alram-Stern 2004, 576; Wright u.a. 1990, 625, bes. Anm. 95.

¹⁰³⁶ Alram-Stern 2004, 576; Fundjahr 1981–82: Catling 1983, 24–25; Touchais 1983, 758.

¹⁰³⁷ Alram-Stern 2004, 577; Pullen 1994, 36; Wright u.a. 1990, 628.

¹⁰³⁸ Alram-Stern 2004, 577; Pullen 1986, 75f; Pullen 1990, 339–340; Pullen 1994, 36f; Wright 1984, 75f.

Entsprechungen innerhalb der Siedlungskammer – denkt man an die Bleiklammern aus Tiryns.¹⁰³⁹ Der Beleg für ein Bleisiegel deutet hinsichtlich der Verwendung des Materials auf administrative und soziale Konventionen hin.¹⁰⁴⁰ Bemalte Terrakotta-Rinder mit Joch verweisen auf rituelle Praktiken innerhalb des Siedlungsareals.¹⁰⁴¹

Nach der Zerstörung von *Haus A* wird dieses durch das leicht nach Osten versetzte, zweiräumige *Haus B* ersetzt, das aus einem größeren Vorraum und einem kleineren Hinterraum bestand. Zwei aufeinander folgende Bodenniveaus sprechen in ihrer Abfolge für eine Erneuerung der Mittelwand und für einen Anbau an der nordöstlichen Außenseite, der zusammen mit dem daran anschließenden Vestibül als überdachter Vorraum gedient haben könnte. Besonders erwähnenswert ist eine Installation innerhalb des Gebäudekomplexes, die als Herd identifiziert wurde und aufgrund einer Mauerausbuchtung wohl auch einen Rauchabzug besaß. In Zusammenhang mit dessen Nutzung dürfte ein mit verkohlten Eichel­n gefülltes Vorratsgefäß sowie sieben vollständig erhaltene, weitere Gefäße zu bringen sein.¹⁰⁴²

Weitere raumanalytische Anhaltspunkte geben die umfangreichen Brandreste des „Burnt Room“¹⁰⁴³, dessen Westgrenze *Mauer 33* bildete. Dort standen auf einer mit Putz überzogenen Lehm­bank an drei Seiten des Raumes drei 1985 aufgedeckte Gefäße, zu denen 1986 zahlreiche weitere hinzukamen.¹⁰⁴⁴ Anhand der Keramikauswertung wurde der Raum in die letzte FH II-Phase zeitgleich mit Lerna IIIC Früh gesetzt. Spätere Phasen der zweiten Stufe des Frühhella­dikums wurden in Tzoungiza nicht belegt, wodurch sich bis zum frühen FH III ein Siedlungshiat ergibt.¹⁰⁴⁵

Die Siedlungstätigkeiten von Tzoungiza wurden während FH III in einer ein- bis zweiphasigen Siedlung fortgesetzt, für die eine dichte, wohlorganisierte Besiedlung von kleinen dünnwandigen Häusern mit dazwischenliegenden, gekiesten Wegen belegt ist. Sie bestand aus Häusern mit teilweise unregelmäßigen Grundrissen. Eines davon ist das *House of the Querns (Haus E)*, dessen unregelmäßiger Plan eine gerundete Ecke und einen weißen Lehmfußboden besaß.

¹⁰³⁹ Die Bleiisotopenanalysen der Kupferartefakte aus Tzoungiza sprechen für Kupfer aus Laurion, wobei zwei Proben eher nach Zypern weisen.

¹⁰⁴⁰ Alram-Stern 2004, 577; Wright u. a. 1990, 628.

¹⁰⁴¹ Alram-Stern 2004, 577; Pullen 1992, 49–53.

¹⁰⁴² Alram-Stern 2004, 578; Pullen 1986, 75f; Pullen 1990, 342–343.

¹⁰⁴³ Alram-Stern 2004, 578; Wright 1985, 96.

¹⁰⁴⁴ Alram-Stern 2004, 578; Wright 1986, 34. Zahlreiche Gefäße sind bei Wright u.a. 1990, Taf. 94a abgebildet.

¹⁰⁴⁵ Alram-Stern 2004, 578; Wright u.a. 1990, 628 n. 104.

Besonders an diesem Befund zeigt sich, dass die Sitte, eingelassene Pithoi in der Nähe eines Herdes zu installieren, auch noch in FH III üblich war. Mehrere Mahlsteine, Haushaltsgefäße, karbonisierte Früchte und die Gussform für einen Meißel belegen zum einen mehrere Produktionsschritte der Lebensmittelherstellung, zum anderen die unmittelbare räumliche Verbundenheit von Wohnraum zu spezialisiertem Handwerkertum.

Andere, bereits von Harland freigelegte Häuser (*Haus C, D, E, F, G und H*) waren bei der späteren Nachgrabung nur noch teilweise vorhanden, doch war für *Haus C* ein Schwellenstein sowie ein in den Boden eingetiefter Pithos nachzuweisen. Für *Haus D* ließen sich Grubenbefunde feststellen. Auch am Ende von FH III wurden die Siedlungsbefunde durch Feuer zerstört, wobei das Ausmaß der Zerstörung nicht unumstritten ist und teilweise auch von einem Verlassen der Siedlung auszugehen ist.¹⁰⁴⁶

Wie auf der Oberburg von Tiryns handelt es sich bei den ersten architektonischen Strukturen auf dem Siedlungshügel von Tzoungiza um eine Siedlungsphase, die von Häusern mit krummlinigem Mauerverlauf geprägt war. Ob es sich hierbei um Rund- oder Apsidenbauten handelte, bleibt allerdings unklar. Dem FH III konnten weitere Apsidenbauten zugeordnet werden, die allerdings nicht eingehender beschrieben wurden.¹⁰⁴⁷

Nicht nur auf der Hügelkuppe selbst, sondern auch nördlich der Hügelkrone in *Schnitt L* legte bereits J. P. Harland ein Rechteckgebäude frei, das nach der Keramik zu urteilen in FH III datiert. Diesem waren südlich der Hügelkuppe weitere Architekturreste aus FH III gegenüberzustellen.¹⁰⁴⁸

Weiterhin lassen sich für Tzoungiza intramurale Gräber belegen, wovon ein Steinkistengrab in der Südwest-Ecke der *Häuses E* zeugt, das sowohl J. P. Harland als auch D. J. Pullen in FH II datierten.¹⁰⁴⁹

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es sich bei Tzoungiza um den aufschlussreichsten Fundort der Korinthia handelt, für den sich bereits von FH I durchgehend bis FH III architektonische Siedlungsstrukturen belegen ließen. Unterschiedliche Befunde sprechen in diesem Zusammenhang für eine phasenweise unterschiedliche Siedlungsstruktur und eine bewusste Wahl

¹⁰⁴⁶ Alram-Stern 2004, 578; Forsén 1992, 70.

¹⁰⁴⁷ Forsén 1992, 71; Pullen 1990b, 335f: Bei *Mauer 26* könnte es sich um einen Teil eines Apsidenhauses handeln.

¹⁰⁴⁸ Alram-Stern 2004, 578f; Wright u.a. 1990, 629.

¹⁰⁴⁹ Forsén 1992, 71; Pullen 1990, 334 Abb. 2, 343.

sowohl hinsichtlich des Baumaterials als auch hinsichtlich der Bautechnik. Für die Bauphasen des FH II und FH III waren hier ebenso wie in Tiryns Steinfundamente mit Lehmziegelaufbau prägend, auf denen zumindest in FH II Dächer mit Ziegeldeckung ruhten.

8.2.2 Zygouries

Die frühbronzezeitliche Siedlung von Zygouries liegt auf einem 165 x 70 m großen Hügel westlich des modernen Dorfes Agios Vasilios, ca. 25 km südlich von Korinth auf halbem Weg zwischen Korinth und Argos und wurde bereits 1921 von C. W. Blegen freigelegt. Die Hausbefunde wurden später von S. G. Harrison untersucht.¹⁰⁵⁰

Im Zuge der Grabungen kamen Hauseinheiten zum Vorschein, die gewisse Ähnlichkeiten zum *House of the Tiles* aufweisen und zumindest mit dem Typ des Korridorhauses verglichen werden können. So besaß das sogenannte „*House of the Pithoi*“ mit *Raum 4* einen besonders großen, rechtwinkligen Raum, der von einem gepflasterten Hof aus durch eine axial angeordnete Doppeltür zu betreten war und Inneneinrichtungen wie einen Herd und Vorratsgefäße besaß. Ca. 200 Dachziegel aus Terrakotta mit Urfirnisüberzug waren im Zerstörungsschutt des Hauses unter dem *House of the Snailshells* von D. Pullen im Material der Grabungen aus den 1930er Jahren als Teil der Dachbedeckung des „*House of the Pithoi*“ aufzufinden gewesen. Möglicherweise wurde es später als „*House of the Snailshells*“ zum Teil wiederbenutzt.

Da auch andere Häuser der Siedlung wie *Haus S* und *W* zusammen um einen Hof (*Raum 24*) gruppiert waren und in *Raum 39* ebenso ein Herd installiert war, ist sehr wahrscheinlich von zwei Raumkomplexen auszugehen, die zwar unmittelbar aneinander anschlossen, aber dennoch als eigenständige und womöglich miteinander vergleichbare Großbauten zu deuten sind.¹⁰⁵¹

Die Gebäude selbst bestanden aus 0,6–0,9 m dicken und zwischen 0,5 m und 1,5 m hohen Mauern aus unbearbeiteten, größeren Bruchsteinen, die mit Lehm vermörtelt waren und nach oben hin stufenartig ausdünnten. Weiterhin setzte sich das aufgehende Mauerwerk aus Lehmziegeln zusammen, von denen einige Exemplare noch vollständig vorlagen.¹⁰⁵²

Betrachtet man das Siedlungsbild von Zygouries für das FH II, so handelt es sich um eine Aneinanderreihung von Bauten, die in ihrer Komplexität und teils verwinkelten Struktur der FH

¹⁰⁵⁰ Alram-Stern 2004, 580; Blegen 1928; Harrison 1995, 24–29; Hope-Simpson – Dickinson 1979, 66; Pullen 1985a; Pullen 1986a; Renard 1995, 51f.

¹⁰⁵¹ Alram-Stern 2004, 580f; Harrison 1995, 24–29.

¹⁰⁵² Blegen 1928, 4.

II-Siedlung der westlichen Unterburg von Tiryns nicht unähnlich ist. Einzelne Baueinheiten besaßen keine standardisierte Größe, waren aber als rechteckige Hauseinheiten mit meist zwei bis drei Räumen anzusprechen. Ein Muster ließ sich darin erkennen, dass der innere Hauptraum oftmals quadratisch angelegt war und dieser in einigen Fällen auch einen Herd im Raumzentrum besaß. Ein Eingang zu diesen Raumeinheiten ist in mindestens drei Fällen belegt, wobei er auf der Längsseite in Höhe des kleineren der regelmäßig anzutreffenden zwei Räume lag. Verbunden waren die Hauseinheiten durch enge Wege. In einem Fall war ein Weg in N–S Richtung auf mehr als 10 m zu verfolgen und im Durchschnitt 1,3 m breit. Konstruiert waren diese aus einer sehr kompakten festgetretenen Packung aus Geröllsteinen und Keramikscherben. Als Abfall der die Straße säumenden Häuser interpretierte C. W. Blegen die in diesem Zusammenhang aufgelesenen Tierknochen, Muschelschalen, Schneckenhäuser sowie Fragmente kleinerer Bronze- und Keramikobjekte.¹⁰⁵³ Wege konnten auch zu einem freistehenden Haus führen, wie ein von dem bereits beschriebenen Weg Richtung Westen abzweigender 0,9 m breiter Weg, der auf 8 m zu verfolgen war. Obwohl innerhalb der Siedlung keine einheitliche Orientierung der Hauseinheiten festgestellt wurde, ist von einem gruppen- oder blockartigen Zusammenschluss der Hauseinheiten auszugehen, die von Wegen und Straßen begrenzt wurden. In manchen Fällen schienen sich die Häuser auch auf einen vorgelagerten Hof hin geöffnet zu haben.¹⁰⁵⁴

Die auf ca. 450 m² freigelegte Siedlung wurde von einem Zerstörungshorizont bedeckt, der ein abruptes Ende infolge von Feuereinwirkung nahelegt.¹⁰⁵⁵

8.2.3 Petri Nemeas

In unmittelbarer Nähe zur antiken Stadt Phlious und zur mykenischen Kammernekropole von Aidonia befindet sich das Dorf Petri am Nordrand der Ebene von Phlious, 6 km nordwestlich des modernen Ortes Nemea. Die das Dorf umgebende Mikroregion im hügeligen Teil der Nordostpeloponnes wird geprägt vom in den korinthischen Golf mündenden Bach Asopos.

Die frühbronzezeitliche Siedlung mit einer Siedlungsfläche von annähernd 1 ha erstreckt sich auf einem Schwemmfächer des Baches unmittelbar südlich des Dorfes Petri. Von dem niedrigen Siedlungshügel aus boten sich günstige Sichtverhältnisse über die ganze Ebene und besonders

¹⁰⁵³ Blegen 1928, 4–6.

¹⁰⁵⁴ Alcock 1991, 448. Abb. 11. 458; Alram-Stern 2004, 580; Blegen 1928, 6; Harrison 1995, 24.

¹⁰⁵⁵ Forsén 1992, 68.

auf die Pässe im Südosten und Südwesten, die die Korinthia mit der Argolis und Arkadien bzw. Lakonien verbinden. In zwei Bereichen - *Areal I* und *Areal II* – konnte während einer, von der 4. Ephorie des griechischen Antikendienstes durchgeführten Notgrabung 1995 und einer daran anschließenden Grabung mit mehreren Sondagen im darauf folgenden Jahr frühbronzezeitliche Architektur freigelegt werden. Eine abschließende Publikation der Grabungsergebnisse steht noch aus. In der Sondage von *Areal II*, die bereits bei einer Tiefe von 0,3 eingestellt werden musste, entdeckte man eine N – S ausgerichtete Doppelmauer, eine Quermauer sowie Reste einer kurvulinen Konstruktion, deren Verhältnis untereinander nicht weiter beschrieben ist. Ein Laufhorizont war nicht ersichtlich. Dieser östliche Teil der Siedlung erbrachte jedoch umfangreiches keramisches, fast ausschließlich in FH II datierendes Material, eine Tonplombe mit Siegelabdrücken sowie ein Stieridol und ein Miniaturgefäß. Diese Funde deuten an, dass hier ein nicht unbedeutender Bereich der Siedlung gelegen haben muss. Die Doppelmauer könnte auf ein Fundament eines Gebäudes des Typs „Korridorhaus“ hindeuten.

Die Befunde aus *Areal I* boten hinsichtlich der Einordnung der architektonischen Elemente des Fundplatzes größere Aussagekraft.¹⁰⁵⁶

Stratigraphie

Gerade in *Areal I* waren hinsichtlich der Stratigraphie der Befundsituation fundierte Aussagen möglich. In beiden Bereichen erschienen die ersten Befunde in den ersten 0,2 bis 0,3 m und erreichten eine Tiefe von etwa 0,9 – 1,0 m. Unter der darüber liegenden Humusschicht folgte in *Areal I* eine mächtige Schuttschicht von 0,3 – 0,5 m aus gebrannten Lehmziegeln, Asche und viel weißlichem harten Lehm. Diese lässt sich auf einen Brand zurückführen, dem zwei Häuser zum Opfer fielen. Eine reine 0,2 m dicke Brandschicht mit Asche und verkohltem Holz erstreckte sich im Inneren des Raumes *R 1* über eine Steinpflasterung bis Raum *R 4*. Im Zuge des Brandes stürzten die Lehmziegelaufbauten der Häuser entsprechend der natürlichen Neigung Richtung Norden um. Die Brandzerstörung wurde anhand des geschlossenen Fundes von Raum *R 1* an das Ende von FH II datiert. Ein Wiederaufbau der Siedlung in FH III war nicht unmittelbar feststellbar. Eine in die Ruine von *R 4* eingetiefte Grube mit Asche, Tierknochen, und FH III-Keramik ähnlich den Befunden aus Tiryns zeigte jedoch, dass die endgültige Aufgabe des Siedlungsortes nicht vor dem entwickelten FH III stattgefunden haben kann. Die frühesten Siedlungsspuren aus dem geschlossenen Fund von *R 1* sind dem frühen FH II zuzuordnen.

¹⁰⁵⁶ Kostoula 2004, 1135–1137.

Wohingegen diese mit Scherbenmaterial von Lerna III B vergleichbar sind, gehören viele Scherben aus dem Bodenbelag des Raumes der keramischen Phase Lerna III C an.

Im restlichen Bereich des Areals richteten Erosion und Tiefenpflug in einem Drittel der gesamten Sondagefläche – vor allen Dingen im Bereich der Raumeinheiten *R 2* und *R 3*, aber auch in *R 1* – schwere Schäden an.¹⁰⁵⁷

Raumaufteilung

Insgesamt wurden in *Areal I* 102 m² ausgegraben. Dort kamen Reste von insgesamt vier um einen Hof und Weg angelegte Räume zum Vorschein. Von diesen vier Raumeinheiten gehörten drei (*R 1–R 3*) zu einem annähernd O-W ausgerichteten Bau mit wahrscheinlich unregelmäßigem rechteckigem Grundriss. Die Räume *R 1* und *R 2*, jeweils rechteckig und quadratisch umfassen je eine Fläche von etwa 15 bzw. 25 m². *R 3* schloss unmittelbar südlich an *R 2* an und war etwas schräg zu den anderen orientiert. Raum *R 4* wird von einer zwei Meter westlich und parallel zu Raum *R 1* liegenden Mauer mit einer Verstürzschicht aus zerfallenen Lehmziegeln repräsentiert. Unklar ist, ob die Räume *R 1–R 3* und Raum *R 4* zwei getrennten Häusern oder einem größeren Baukomplex angehörten.

Die Türöffnungen befanden sich ähnlich wie in Agios Kosmas auf der Längsseite der Räume und nahe an den Ecken, jedoch nicht auf der gleichen Achse. Da die Türöffnung auf der Westecke von Raum *R 1* mit 0,9 m Breite für die großen vor Ort in situ gefundenen Pithoi zu eng ist, sind weitere zentrale Eingänge einzelner Hauseinheiten anzunehmen. Im konkreten Fall befand sich ein Zentraleingang wohl östlich des Raumes *R 2*. Zudem konnten Eingänge wie auch im Fall von Raum *R 1* neben der inneren Tür eine mit Steinen verstärkte Pfostenbasis besitzen.¹⁰⁵⁸

Bautechnische Auswertung

Die Wände der Häuser von Petri Nemeas bestanden wie auch in den meisten anderen Fällen frühbronzezeitlicher Architektur in der Korinthia und der Argolis aus einem Steinfundament, das einen Aufbau aus Lehmziegeln besaß. Das Steinfundament der Räume war in der Regel 0,60 m breit und besaß eine maximale Höhe von drei Reihen über Laufflächenniveau. Anders als in Tiryns, wo die sogenannte Fischgrättechnik nur bei einzelnen Mauern in Erscheinung trat, kam sie in Petri Nemeas regelmäßig zum Einsatz. Um ihre Stabilität und den Schutz vor einer

¹⁰⁵⁷ Kostoula 2004, 1139f.

¹⁰⁵⁸ Kostoula 2004, 1137f.

Erosion durch Wasser und Wind zu erhöhen, waren die Mauern zum Teil mittels kleinerer Stützmauern oder großer Steine verstärkt.

Die auf dem Steinfundament aufsitzenden Lehmziegelwände waren ähnlich wie in Tiryns mit lokal gewonnenem, weißem Lehm verputzt, der teilweise noch in situ festzustellen war. Dieser Lehm wurde auch dazu benutzt, den Fußboden zu versiegeln. So war der Boden von Raum *R 1* noch leicht und unregelmäßig davon überzogen.

Auf von Holzbalken getragene Hausdächer mit einer Dachdeckung aus gebündeltem Schilf weisen Lehmabdrücke aus dem Fundmaterial hin. Der unregelmäßige Grundriss der Raumeinheiten sowie das Fehlen von Dachziegeln aus Terrakotta sprechen eher für ein Flach- als für ein Satteldach.¹⁰⁵⁹

Siedlungsorganisation und sozialer Raum

Zwischen Raum *R 1* und *R 4* verlief ein mit großen Steinplatten sorgfältig und dicht gepflasterter Weg. Ein ebenso gepflasterter Hof wurde ebenfalls festgestellt.

Die Pflasterung folgte der natürlichen Neigung des Bodens und endete an der Nordecke von *R 1*. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei den gepflasterten unbedachten Bereichen der Siedlung um eine Gemeinschaftsfläche handelte, weshalb eine gewisse Sozialstruktur und Organisation vorausgesetzt werden können. Eine lineare Ausrichtung der Häuser entlang einer Hauptstraße ist in Petri Nemeas jedoch nicht nachgewiesen. Vielmehr ist ein dichtes Bebauungsschema mit Häusergruppen und engen Gassen anzunehmen. Ausdehnung und Funktion der genannten gepflasterten Bereiche bleiben jedoch vorerst nicht abschließend geklärt.¹⁰⁶⁰

Inneneinrichtung, Raumnutzung

Obwohl die genaue Funktion jedes Raumes nicht bestimmbar war, ließen sich jedoch Hinweise auf diese finden.

Raum *R 1*, in dem eine hohe Anzahl von großen Speicher- und Gießgefäßen freigelegt wurde, lässt darauf schließen, dass vor Ort eine intensive Vorratshaltung stattfand, die nicht allein trockenen Substanzen, sondern vielmehr Flüssigkeiten, wie etwa Öl und Wein galt.

Die Umgebung von Petri eignete sich auch für Viehzucht und Jagd. Knochen von hauptsächlich kleineren Tieren waren zum Teil verstreut, zum Teil in kleinen Häufchen im gesamten

¹⁰⁵⁹ Kostoula 2004, 1138f

¹⁰⁶⁰ Kostoula 2004, 1138.

Siedlungsgebiet zu finden. Hinweise auf Woll- bzw. Faserverarbeitung in Form von Spinnwirteln und Webgewichten stammen aus Raum *R I* und aus dem Bereich des Hofes.¹⁰⁶¹

Holz als Rohstoff war auch für die Siedlung von Petri Nemeas von entscheidender Bedeutung. Ruhten doch die Dächer der Häuser auf massiven Holzkonstruktionen. Auch Türrahmen und Einrichtungsgegenstände waren regelmäßig aus Holz gearbeitet.

In der Südwestecke des Raumes *R I* kam eine 0,15 m lange kupferne Säge ans Tageslicht. Diese war fast vollständig erhalten, besaß noch zwei der insgesamt vier Niete, mit denen der Holzgriff befestigt war und war vor Ort wohl aus einem Regal gefallen. Sie konnte dem Typ I nach Branigan zugeordnet werden, was dem häufigsten Sägentyp in der Ägäis entspricht. Ein Nachweis auf dem griechischen Festland existierte bis zu dem Fund aus Petri Nemeas jedoch noch nicht.¹⁰⁶²

Auf die Herstellung von Metallgegenständen weisen zwei aufgelesene Gussformen hin. In Raum *R I* lag eine Blockgussform aus Ton mit zwei Gussflächen für einen Meißel bzw. ein Flachbeil und für die Klinge eines Messers oder Dolches. Die zweite Gussform ist als Nachweis der Gussformherstellung vor Ort zu werten. Nördlich von Raum *R I* befand sich ein ein halbfertiger Block aus Ton, worauf sich die Vorzeichnung für ein zu meißelndes Gussnegativ erkennen ließ. Da keine weiteren mit der Metallverarbeitung einhergehenden Funde wie Schlacke oder Schmelztiegel vorgefunden wurden, erscheint es wahrscheinlich, dass Metallverarbeitung außerhalb oder am Rand des Siedlungsgebietes stattgefunden hat.

Hinsichtlich der Lithik ließ sich feststellen, dass Obsidian mit einer Vielzahl an Kernen, Klängen und Abschlügen das Material dominierte. Hinzu kamen Reib- und Mahlsteine und nicht zuletzt ein Fragment eines von den Kykladen importierten Marmorgefäßes.¹⁰⁶³

Der wohl bedeutendste Fundkomplex aus Petri Nemeas besteht aus insgesamt 255 Tonplombenfragmenten. Diese stammen fast ausschließlich aus Raum *R I* und dienten der Versiegelung von Vorratsbehältnissen. In Petri Nemeas konnte damit nachgewiesen werden, dass in einem Raum *R I* – nicht nur Gefäße versiegelt und gelagert wurden, sondern auch bereits erbrochene Tonplomben zur Zwischenlagerung abgelegt wurden. Letztere dienten als Belege zur Durchführung von Kontrollen oder Abrechnungen am Ende einer administrativen Periode.

¹⁰⁶¹ Kostoula 2004, 1146.

¹⁰⁶² Kostoula 2004, 1147.

¹⁰⁶³ Kostoula 2004, 1147f.

Mit den Tonplombenfunden aus Raum *R I* in Petri Nemeas erweiterte sich neben weiteren Neufunden aus anderen Fundorten das Fundbild bezüglich der Siegelverwendung im 3. Jt. enorm. Handelte es sich damit nach Lerna um den zahlenmäßig größten Komplex. Grund für die Einführung, Entwicklung und Verbreitung des mit der Siegelpraxis einhergehenden Verwaltungssystems waren die sozio-ökonomischen Bedingungen, die auch hinter einer zentralen Planung und Organisation von Siedlungen, Großbauten, Befestigungsanlagen und der Entwicklung des spezialisierten Handwerks stehen. Auch Nemeas Petri war Teil jener *Koine*, die sich nicht nur auf die Korinthia erstreckte.¹⁰⁶⁴

9 Die Siedlungsstrukturen der Frühbronzezeit in der Argolis

Vor allem als Siedlung des FH II liegt Tiryns eingebettet in der Siedlungskammer der Argolis, für die eine Fläche von 2.214 km² und 53 Niederlassungen anzunehmen sind. Hinsichtlich der Siedlungsdichte liegt die Ebene der Argolis noch vor der Hermionis.

Auch die Lage auf der Felskuppe reiht sich in das vorherrschende Siedlungsmuster des FH II ein, liegen die meisten der Siedlungen doch auf ebensolchen oder zumindest auf landschaftlichen Erhebungen.

Anhand des archäologischen Befundes, bei dem stets mit einem Mangel an Vollständigkeit gerechnet werden muss, kristallisieren sich zwei Siedlungsarten heraus, die sich zum einen als große Einzelniederlassungen mit einem ausgedehnten Territorium bezeichnen lassen, zum anderen als kleinere Siedlungen oder Gehöfte, welche oftmals in der Nähe größerer Orte lagen. Die Strukturierung des Raumes, die sich im archäologischen Befund am deutlichsten in den fixen und semifixen Elementen und somit in Architektur und Installationen widerspiegelt, lässt annehmen, dass der zweite Siedlungstyp als Teil eines Siedlungssystems zu werten ist, dessen administrativer Part den größeren Einzelniederlassungen oblag, die wie im Falle von Lerna und Tiryns aber vielleicht auch im Fall von Asine und Fournoi nahezu urbanen Charakter annehmen konnten. Merkmale, anhand derer eine solche Einordnung erfolgen kann, offenbaren sich so z.B. in der Komplexität der Bauten, der angewandten Technologie und im Grad der Spezialisierung.

¹⁰⁶⁴ Kostoula 2004, 1151f.

9.1 Tal von Berbati

Die Argolis kann in naturräumlich unterschiedliche Bereiche unterteilt werden. Abgrenzen lässt sich unter anderem das vor allem in der Spätbronzezeit für seinen Rohstoffreichtum hinsichtlich der Keramikproduktion bekannte Tal von Berbati im Norden. Bereits in der Frühbronzezeit war dieses Tal im an die argolidische Ebene angrenzenden Gebirge westlich des heutigen Prosymna eine bedeutende Siedlungskammer.

9.1.1 Berbati

Bereits 1937 wurde die frühbronzezeitliche Siedlung von Berbati von Gösta Säflund entdeckt und teilweise freigelegt. Im Bereich des südwestlichen Hanges führten die Grabungsmaßnahmen auf einer Hügelterrasse mit einem Ausmaß von 10–20 m Breite und 55 m Länge zur Freilegung frühhelladischer Architektur auf einer Fläche von 400 m². Dass sich die Siedlung auch auf die angrenzenden Areale des östlichen Teils der Hügelterrasse sowie Richtung Süden entlang des Hügelabhangs fortsetzte, das zeigten Surveytätigkeiten des schwedischen Instituts in Athen im Jahr 1999. Diese führten zur Aufnahme eines reichhaltigen Keramikensembles aller drei frühhelladischen Siedlungsstufen, aber nicht zur Aufdeckung weiterer Architekturkontexte, wie sie während der Grabungen in den 1930er Jahren zu Tage traten.

Neben einem breiten Spektrum an FH I–III Keramik waren es damals zwei rechteckige Hauskomplexe, eine als Straße gut ausgebaute, O–W verlaufende Pflasterung¹⁰⁶⁵ mit von ihr zwischen den Hausanlagen nach Norden abzweigenden Wegen und zahlreiche Bothroi¹⁰⁶⁶, die dem Frühhelladikum zugeordnet werden konnten. Letztere datieren in FH III.

Besonders hervorzuheben ist das sogenannte Megaron¹⁰⁶⁷ – *Haus A* – von Berbati, das einen stempelverzierten Herd in der Mitte eines umfassend freigelegten Rechteckbaus besaß, der

¹⁰⁶⁵ Säflund 1965, 103f.

¹⁰⁶⁶ Säflund 1965, 121f: Für Berbati ist laut den Ausgräbern hinsichtlich der Verfüllung eher von Abfallgruben als von Vorratsgruben auszugehen.

¹⁰⁶⁷ Mit der spätbronzezeitlichen Gebäudeform des Megarons kann der frühhelladische Bau von Berbati ebenso wie *Raum 204* in Tiryns vordergründig hinsichtlich der Gegebenheit verglichen werden, dass sich mittig im zentralen Raum eine Herdstelle befand. In Bezug auf *Megaron A* kommt hinzu, dass es einen vorgelagerten Anterraum besaß, der im Grundriss allerdings keine Verbindung zum Hauptraum aufwies. Richtung Osten schloss außerdem ein weiterer Mauerzug an, der darauf verweist, dass der Gebäudekomplex ursprünglich aus mehreren Räumen bestand: Säflund 1965, 95. 128.

somit hinsichtlich seiner Konstruktion und in seiner noch *in situ* und damit relativen Lage im Raum durchaus mit der Situation in *Raum 204* in Tiryns zu vergleichen ist. Hinzu kommt eine weitere Besonderheit, die einen Vergleich der beiden Räumlichkeiten nahelegt. An beiden Fundorten kam in der jeweiligen Gebäudeeinheit Fischgrätmauerwerk zum Einsatz, wobei diese Technik in Berbati im Gegensatz zu *Raum 204* und später *Raum 197* nicht in der Südmauer des Hauses, sondern in der Westmauer¹⁰⁶⁸ Anwendung fand.

Neben dem bewussten Einsatz punktuell unterschiedlicher Bautechniken, zeichneten sich die ca. 0,6 m breiten Steinfundamente der Häuser von Berbati außerdem durch ihre regelmäßigen Ausmaße und durch die Idealproportionen einzelner Hauseinheiten aus, die in keinem Fall einen krummlinigen Mauerverlauf aufwiesen.

Auch in Berbati war es aufgrund der Hanglage und der direkt über dem Felsen ansetzenden Besiedlung notwendig, natürlich bedingte Höhenunterschiede mittels einer Stein-Erde-Auffüllung oder durch mehrere Steinlagen¹⁰⁶⁹ auszugleichen.

Die Skelettreste aus *Raum B* in *R-B*, denen möglicherweise ein Bronzedolch zugeordnet werden kann, lassen auch für Berbati keine eindeutige Trennung zwischen Siedlungs- und Bestattungsraum zu.

Im Gegensatz zur nur wenig verstandenen FH I – Phase des Siedlungsortes, die sich in datierender Keramik und zwei Schichten unterhalb des Bodens von *Haus A* manifestierte, lagen für die FH III – Phase mehrere Hauseinheiten im Westen und Osten des ausgegrabenen Areals vor, deren Einrichtungsgegenstände Anhaltspunkte für deren Nutzung boten. So sprechen die drei vollständig erhaltenen und *in situ* vorgefundenen Pithoi sowie weitere Pithoifragmente unter anderem für die Lagerhaltung innerhalb des *Hauses N* (sog. „*pithos-store*“), das an einen Hof (*P*) grenzte. Dieser wies ähnlich wie das offene Areal westlich von *Raum 141* in Tiryns Grubenbefunde¹⁰⁷⁰ auf.

Die 0,2–0,3 m mächtige Füllschicht aus Asche und Trümmerteilen innerhalb von *Haus A* und über den *Häusern N–P* wurde als Zerstörungshorizont identifiziert, auf den unmittelbar die mitelhelladische Besiedlung des Areals erfolgte.¹⁰⁷¹

¹⁰⁶⁸ Säflund 1965, 96.

¹⁰⁶⁹ Säflund 1965, 96f.

¹⁰⁷⁰ Säflund 1965, 120.

¹⁰⁷¹ Forsén 2004, 1159f; Lindblom 2011, 53; Säflund 1965, 93–120. 127–130.

Für die FH II- aber auch für die FH III-Zeit ist hinsichtlich der Siedlungsstruktur somit zum einen von einem hohen Wohnstandard, zum anderen auch von einem wohl durchdachten Siedlungsplan auszugehen.¹⁰⁷² Im Gegensatz zu anderen Siedlungen in der Argolis war die Siedlung von Berbati von alluvialen Ablagerungsprozessen und rapiden geomorphologischen Veränderungen der benachbarten argivischen Ebene am Übergang von FH II zu FH III nicht betroffen.¹⁰⁷³

Die Siedlung setzt sich aus dem gleichen Bauschema unterworfenen, bebauten und bewusst unbebaut gelassenen Siedlungsarealen mit verschiedenen Aktivitätszonen zusammen und darf in die höchste Hierarchiestufe frühhelladischer Siedlungsorte eingeordnet werden.

Sowohl stempelverzierte Herdfragmente¹⁰⁷⁴, Dachziegelfunde¹⁰⁷⁵, die Existenz von Siegeln¹⁰⁷⁶ und Siegelabdrücken¹⁰⁷⁷ als auch vor Ort aufgelesene Importkeramik¹⁰⁷⁸ scheinen dies ebenso zu bestätigen wie die Homogenität sowohl hinsichtlich der Bautechnik als auch hinsichtlich der Orientierung der Bauten.¹⁰⁷⁹

Obwohl die spätere Verkehrs- bzw. Kommunikationsroute zwischen Mykene über die Anhöhen Zara und Koudovouni/Agrilovounaki in das Tal von Berbati, die auch als „Erste Hochstraße“ oder „first highway“ in die Literatur einging, während des Frühhelladikums noch nicht eindeutig belegt ist, ist davon auszugehen, dass die frühhelladische Ansiedlung in ein Siedlungsnetz eingebunden war. Dieses erstreckte sich sowohl östlich des Mastos-Hügels in Richtung des heutigen Prosymna und womöglich noch weiter in Richtung Limnes als auch Richtung Norden entlang des Flusslaufs von Kefalari.¹⁰⁸⁰

¹⁰⁷² Forsén 2004, 1159–1162; Forsén lieferte mit der Aufarbeitung eines Teils der Keramik aus den frühen Ausgrabungen auch Anhaltspunkte gegen einen Siedlungshiatos am Beginn von FH III: Forsén 2002, ins. 137–139.

¹⁰⁷³ Forsén 2002, 139 (vgl. van Andel – Zangger 1990).

¹⁰⁷⁴ Forsén 2002, 136–137; Forsén 2004, 1162; Säflund 1965, 98–100.

¹⁰⁷⁵ Forsén 2004, 1162 („*Lenas room*“ im nordöstlichen Quadrant im sog. „*Potter's Quarter*“).

¹⁰⁷⁶ Dousougli-Zachos 1989, 19–21; Forsén 2004, 1162; Wiencke 1970, 94–110.

¹⁰⁷⁷ Forsén 2002, 137 Abb. 1; Forsén 2004, 1162; Säflund 1965, 100 Abb. 83.

¹⁰⁷⁸ Forsén 2004, 1162; Säflund 1965, 135 Abb. 106f–h.

¹⁰⁷⁹ Forsén 2004, 1159–1162.

¹⁰⁸⁰ Bei einigen der während des Surveys im Berbati-Tal festgestellten FH I-zeitlichen Siedlungen zeichnet sich ab, dass sie während FH II nicht fortbestanden, sondern sich an andere Plätze verlagerten. Dass die in Mastos freigelegte Siedlung ein Fokussierungspunkt einer mit Beginn von FH II einsetzenden Siedlungskonzentration in Form „protourbaner“ Zentren war, ist durchaus als ein Richtungsstrang einer möglichen Entwicklung in Betracht zu ziehen. Es kommen jedoch auch andere Fundorte in Betracht, die diese Funktion erfüllen konnten.

Weitere Siedlungstätigkeiten und damit eine größere Ausdehnung des Berbati umgebenden Siedlungsnetzes belegen Fundplätze des Frühhelladikums entlang des Flusslaufs des Asterion, der über das Tal von Kleisoura in die Ebene von Dendra und Midea bzw. in die argolidische Bucht führt.

Nur einer der während des Surveys im Berbati-Tal entdeckten Siedlungsplätze am Südabhang des Psili Rachi in unmittelbarer Nähe zu einer Quelle ist hinsichtlich des Wohnstandards mit der Siedlung von Berbati zu vergleichen. Es handelt sich dabei um einen als *FS 414* bezeichneten Siedlungsplatz mit einer strategisch äußerst vorteilhaften Aussicht über die Klisoura. Neben Nachweisen für die Installation von stempelverzierten Herden spricht auch der hohe Anteil an feinem Tafelgeschirr für einen gehobenen Wohnstandard während einer frühen Phase von FH II.

Die ausgeprägte Besiedlung dieses Teils der Aroglis war allerdings nur für das FH II zu belegen, wohingegen nur noch vereinzelte, während der Surveytätigkeiten aufgelesene FH III Scherben für eine Siedlungskontinuität zwischen FH II und FH III sprechen.¹⁰⁸¹

9.2 Ebene von Argos

Die Ebene von Argos spiegelt den Kern des heutigen Regionalbezirks wider. Sie besteht hauptsächlich aus dem Schwemmland des Flusses *Inachos* und ist heute bedeutend für den Anbau von Getreide, Oliven, Wein und Zitrusfrüchten. Es ist davon auszugehen, dass diese Ebene schon in der Frühbronzezeit aufgrund seiner naturräumlichen Voraussetzungen Siedlungsschwerpunkt der Peloponnes wurde.

9.2.1 Dendra/Midea

Am Ostrand der argolidischen Ebene nördlich von Tiryns liegt der Fundort Midea. In der 1960, 1962 und 1963 angeschnittenen mykenischen Nekropole von Dendra, die P. Åström publizierte,

Die vermutlich nach FH I aufgegebene Besiedlung der Fundstellen *FS 518* und *FS 408* innerhalb eines 300 m Abstandes zum Südabhang des *Psili Rachi* verlagerte sich sehr viel wahrscheinlicher hangaufwärts, wofür die Fundstelle *FS 414* Zeugnis ablegen könnte (s.u.): Forsén 2002, 136.

¹⁰⁸¹ Forsén 2002, 136; Lindblom 2011, 69f. Fould-out 1. Bei dem Survey ließen sich bis auf zwei stempelverzierte Herdfragmente weder indirekte noch direkte architektonischen Zeugnisse antreffen, die weiterführende Aussagen hinsichtlich der Architektur bezogenen Einordnung der Fundorte zuließen; Wells 2011, 20–23.

wurden in *Schnitt D* mit FH II-Keramik vergesellschaftet zwei Mauerzüge freigelegt, deren Kontext relativ unklar blieb, die jedoch für die Existenz von FH II-Häusern sprechen. Festgestellt wurden die in einem Abstand von 0,8 m liegenden, 0,4 m breiten zweilagigen Steinreihen am Boden einer 0,8 m dicken Siedlungsschicht. Sie verliefen in NO–SW-Ausrichtung durch den Schnitt.¹⁰⁸²

Da auch andere Schnitte wie z.B. *Schnitt A1* und *Schnitt E* unter anderem bauliche Siedlungsreste erbrachten, die im letzteren der beiden Schnitte hauptsächlich in FH III datieren, ist für dieses, später als Bestattungsplatz genutzte Areal eine Siedlung anzunehmen, die zum einen von FH II bis FH III bewohnt war, sich zum anderen möglicherweise bis auf die Akropolis ausdehnte. Obsidianfunde belegen eine Einbindung in den frühhelladischen, überregionalen Güterverkehr, Grubenbefunde auch für Dendra/Midea die Nutzung eben jener als mögliche Koch- oder Abfallvorrichtungen.¹⁰⁸³

Eine mit FH II-Keramik vergesellschaftete Steinlage in der untersten Schicht in *Schnitt E* wurde von P. Åström als Tumulus analog zu Lerna interpretiert, doch ist die 4 m lange und 1 m dicke Steinsetzung nicht aussagekräftig genug, um zweifelsfrei als solcher identifiziert zu werden. So nimmt J. Forsén vielmehr an, dass es sich um Steine einer Schwemmschicht handelte.¹⁰⁸⁴

9.2.2 Makrovouni

Auf der anderen Seite der argivischen Ebene liegt *Makrovouni*. A. Dousougli veröffentlichte in ihrem Artikel von 1987 Funde und Befunde aus drei Fundorten in der Argolis, wozu auch die archäologischen Zeugnisse von *Makrovouni* gehören.

¹⁰⁸² In dem nördlichen der beiden Mauerzüge wurde ein Krug mit Bandhenkel gefunden: Åström 1983, 7.

¹⁰⁸³ Alram-Stern 2004, 604; Åström 1977, insb. 112: P. Åström erwähnt in seiner Veröffentlichung des Kriegergrabes im Bereich seines Dromos und im Eingangsbereich des Tholos einige frühhelladische Scherben, die auf eine Besiedlung von FH I–III verweist.; Åström 1983, 7–12. 56: Bauliche Strukturen wurden in den *Schnitten A1, D* und *E* verzeichnet, frühhelladische Scherben in den *Schnitten A, B, C, K, P, Z* und *Å* sowie in *Kammergrab 14*; Persson 1931, 10.27.29.31: A. W. Persson erwähnt in seiner Publikation zu den Grabungen zu dem bereits 1926 identifizierten Tholosgrab in Dendra ebenso einige frühhelladische Scherben, Obsidian- und Silexwerkzeuge, die in die Verfüllung der Kammer gelangten. Diese stammten seiner Meinung nach von einer frühbronzezeitlichen Siedlung auf Anhöhe direkt oberhalb der spätbronzezeitlichen Nekropole.

¹⁰⁸⁴ Alram-Stern 2004, 604; Åström 1986; Åström 1983: 56; P. Åström bezeichnete diesen Befund lediglich als umfangreiche Steinfüllung; Forsén 1992, 57.

Der 1,5 km nordwestlich der Larissa von Argos gelegene Siedlungshügel liegt in einer fruchtbaren Ebene, die von dem Fluss Xerias (der antike Charadros), der an der Nordspitze des Hügels weiter nach Süden Richtung der Aspis von Argos fließt, gespeist wurde. Die Lage auf dem ca. 850 m langen, 300–350 m breiten sowie 75,5 m hohen Hügel mit einem Zentralplateau von 300 m Länge und 100 m Breite ging mit einer strategisch günstigen Position einher, die einen Überblick über die gesamte argivische Ebene mit Ausnahme des Küstengebietes ermöglichte.

Obwohl das Baumaterial einiger älterer Mauern für moderne Terrassenmauern genutzt wurde, konnten einige der Fundamente, Fragmente verbrannter Lehmziegel sowie Steinpackungen zusammen mit den damit vergesellschafteten Funden dem Frühhelladikum zugesprochen werden, dem am gesamten Fundmaterial ein Anteil von 90% zukommt.¹⁰⁸⁵ Am Kamm des Zentralplateaus stieß der Pflug soweit in den Boden, dass neben Hausmauern auch Fußböden angeschnitten wurden, mit denen zum Teil vollständig oder in einem größeren Umfang erhaltene Gefäße freigelegt wurden.¹⁰⁸⁶

Auch aufgrund der Tatsache, dass sich auf allen vier untersuchten Äckern (mit einer Fläche von 28 x 200 m²) eine vergleichbare Befund-/Fundkonzentration abzeichnete, ist von einer räumlich weit ausgedehnten und dichten Besiedlung des Areals auszugehen, dessen Struktur allerdings nicht im Detail geklärt werden konnte.

Lediglich ein an der Südspitze angelegter, schmaler Kanalisationsgraben mit einer Breite von 0,5 m und einer Tiefe von 1,5 m verweist neben der Ausdehnung der Siedlung auf einen ausgeprägten Grad siedlungsstruktureller Organisation.¹⁰⁸⁷

Dass sich der Schwerpunkt der Siedlung über die Zeiten hinweg verlagerte, darauf deutet die Tatsache hin, dass manche Fundgruppen an bestimmte Areale gebunden waren. Obwohl aus den Befunden nicht klar hervorgeht, dass dieser sich bereits während des Mittelhelladikums verlagerte, kann davon ausgegangen werden, dass sich zumindest das mittelhelladische Bestattungsareal gegenüber dem Frühhelladikum verlagerte. Mittelhelladische Gräber ließen sich bislang nur außerhalb des frühhelladischen Siedlungsareals antreffen.¹⁰⁸⁸

¹⁰⁸⁵ Alram-Stern 2004, 609; Dousougli 1987, 169–171.

¹⁰⁸⁶ Ausgrabungstätigkeiten an dieser Stelle könnten zu vielversprechenden Erkenntnissen führen.

¹⁰⁸⁷ Dousougli 1987, 171.

¹⁰⁸⁸ Dousougli 1987, 171.

9.2.3 Argos

Nicht weit von *Makrovouni* liegt das Siedlungszentrum der argolidischen Ebene. In der Unterstadt von Argos kamen 1980–1981 in Verbindung mit FH II-Keramik auch Gebäudereste zu Tage, zu denen ein großer Rechteckbau gehörte, der aufgrund seiner Ausmaße von K. Demakopoulou als Korridorhaus angesprochen wurde.

Dieser wurde in zwei zusammenlaufenden, in Fischgrättechnik erbauten Mauern aus kleinen und größeren Steinen erfasst, die bis zu einer Länge von 1 m und 3,8 m aufgedeckt waren. Erhalten waren sie bis zu einer Höhe von 0,8 m und einer Breite von 0,7–0,9 m in einer rein frühhelladischen Schicht. Dass im Innenraum des Gebäudes Gefäße aufbewahrt wurden, belegen Keramikfunde, bei denen allerdings nicht von *in situ*-Funden auszugehen ist. Auch ein Fußboden fehlte. Neben diesem Gebäude existieren noch weitere, größtenteils schlecht erhaltene Mauerzüge anderer Bauten, von denen zum Teil gekrümmt verlaufende Mauern auf mögliche Apsidenhäuser hindeuteten.¹⁰⁸⁹ Somit ist auch hier von einer markanten Zäsur im architektonischen Befund auszugehen, die auf eine zeitliche Abfolge und damit auf zwei unterschiedliche Siedlungsphasen verweist. Die Apsidenhäuser deuten auf eine FH III-zeitliche Bauphase hin, zu der auch zwei Grubenbefunde mit einer Füllung aus Knochen und Keramik gehörten.¹⁰⁹⁰

9.2.4 Kephalaria-Magula

5 km südlich von Argos an der Autostraße nach Tripolis befindet sich ein Fundort, der besonders aussagekräftig für den ersten Abschnitt des Frühhelladiums ist und von A. Dousougli vorgelegt und bereits 1973 freigelegt¹⁰⁹¹ wurde. Die Siedlungsschichten befanden sich im Bereich eines archaischen Heiligtums und lagen direkt auf dem Alluvium der Ebene von Argos auf, wobei hier die Nähe zum *Lernäischen See*, der sich im Laufe der Zeit mehr und mehr mit Erosionsmaterial des *Inachos*-Flusses füllte, nicht außer Betracht gelassen werden darf.¹⁰⁹²

¹⁰⁸⁹ Alram-Stern 2004, 608; Demakopoulou 1981, 85; Demakopoulou 1998; Forsén 1992, 51. French 1990, 12. Zumindest der in FH III datierende “Bass Bowl” deutet auf eine keramisch belegbare Siedlungskontinuität in FH III hin.

¹⁰⁹⁰ Demakopoulou 1998, 58f.

¹⁰⁹¹ Dousougli 1987, 171; Kritsas 1973–1974, 246.

¹⁰⁹² Alram-Stern 2004, 608f; Kritsas 1973–1974, 246f; Zangger 1991, 10. 10 Fig. 7, 12. Im Vorbericht werden die bei einer Tiefe von 2,7 m angetroffenen Hausfundamente als aus großen Flusskieseln erbaute Mauern

Obwohl von einer Siedlungskontinuität bis in FH III auszugehen ist, ist es vor allem das Früh-helladikum I, das vor Ort durch stratifizierte Keramik belegt und mit der im Talioti-Tal vergleichbar ist. Obwohl nur wenige 0,2–0,3 m große Steine in einer Steinreihe im oberen Bereich der FH I-Schicht bei einer Tiefe von –3,1 m freigelegt wurden, gehörten diese vermutlich zu einer zerstörten Hausmauer, die von der Grabungsfläche lediglich auf einer Länge von 0,9 m erfasst wurde. Wie sich die Befunde und die Fundzusammensetzung allerdings in der Tiefe fortsetzten, bleibt unklar, da ab –3,65 m das Grundwasser tieferreichende Grabungen verhinderte.

Über der FH I-Schicht lag eine 0,6 bis 0,9 m mächtige Schicht, die Siedlungsreste aus dem FH II enthielt. Dazu gehörten neben Keramik auch Baureste in Form eines aus kleineren Steinen (Größe zwischen 0,07 und 0,29 m) errichteten Mauersockels von 1,0 m Länge bei einer Tiefe von –3,25 m sowie eines tiefer liegenden Hausbodens. Lehmziegel verweisen auf das aufgehende Mauerwerk, Muscheln, Obsidianabschläge und –klingen, ein Knochenbohrer und das Fragment eines Bronzewerkzeuges auf vor Ort ausgeführte handwerkliche Tätigkeiten innerhalb der Siedlung. Vergleicht man das keramische Material mit der von H.-J Weißhaar ausgewerteten Keramik aus Tiryns, so lässt sich die Stratifizierung innerhalb der FH II-Schicht mit der aus Tiryns vergleichen. Der obere Abschnitt der Schicht entspricht der entwickelten FH II-Phase von Tiryns, wohingegen der untere mit der FH II-Früh-Phase in Tiryns gleichzusetzen ist.¹⁰⁹³

Es zeigt sich somit, dass auch der südlichste frühbronzezeitliche Fundort der argolidischen Ebene Gemeinsamkeiten mit Fundorten der nördlichen argolidischen Ebene aber auch mit Fundorten im Bereich von Nafplio und Asine aufweist.

9.3 Umgebung von Nafplio und Asine

Nafplio ist heute eine von vier Gemeinden des Regionalbezirks Argolida und liegt am südöstlichen Ausläufer der Ebene von Argos direkt am argolidischen Golf. Von dort aus Richtung Ermionida führt ein Abstecher nach Asine auf dem Kap Kastraki nahe dem heutigen Badeort Tolo.

angesprochen, mit denen ein Fußboden bei einer Tiefe von 2,9 m in Verbindung gebracht werden konnten. Auf diesem befand sich Gebrauchskeramik und Saucieren; Dousougli 1987, 173–175.

¹⁰⁹³ Alram-Stern 2004, 608f; Dousougli 1987, 173–175; Kritsas 1973–1974, 246f.

9.3.1 Nafplio

Am Hügel *Koutsouria* in der *Pronoia* wurde ein bereits in präkeramischer Zeit bewohnter Siedlungsplatz bis ins Frühhelladikum hinein genutzt, für den sich im Gelände außerhalb der dortigen Höhle die einzigen Architekturreste in Form eines stiegenartigen Aufgangs zur Hügelspitze belegen ließen. Veröffentlicht wurden Funde und Befunde von E. Protonotariou-Deilaki und C. Piteros.¹⁰⁹⁴

9.3.2 Aria

Auch in *Aria*, das sich hinter dem östlichen Ortsausgang von Nafplio befindet, ist von einer Siedlungskontinuität vom Neolithikum bis in die Mittelbronzezeit hinein auszugehen, bei der es am Übergang vom Neolithikum zum Frühhelladikum zu einer Siedlungsverlagerung kam. Für das FH III können zwei bis drei Haushalte angenommen werden. Davon zeugten sehr dünne Schichten mit Bodenabschnitten, Asche und zerscherbten Gefäßen, die Hinweise auf Kochstellen gaben.¹⁰⁹⁵

9.3.3 Talioti

Das Tal von Talioti wird im Süden vom Berg *Agia Sotira* und im Osten vom steilen Gipfel des *Avgó* eingerahmt und liegt südwestlich des heutigen *Lefkakia*. An der Südwestecke des Tals, von der aus ein Landweg einen Hügel (*Hügel 339* nach *Dousougli*) bergan steigt, waren die flach abfallenden Hänge durch weitgehende Terrassierungsarbeiten so stark beeinträchtigt, dass zusammen mit aufgelesener FH Keramik auch lose Steine hinabgeschwemmt wurden. Möglich erscheint, dass vor Ort bei weiterführenden Untersuchungen auch mit den Fundamenten frühhelladischer Häuser gerechnet werden kann.¹⁰⁹⁶

¹⁰⁹⁴ Alram-Stern 2004, 598. Deilaki 1973–1974, 202; Protonotariou-Deilaki 1976–78. Dass sich bis auf den Bereich von *Koutsouria* noch weitere Spuren einer prähistorischen Siedlung im Bereich von Nafplio antreffen ließen, das zeigt sich auf der Südseite von *Akronafplio*. Dort soll sich eine prähistorische Siedlung unter dem Meer bis nach *Karathona*, bis zum Hügel von *Evangelistria* und bis zum *Palamidi* sowie bis zu den unter Wasser gelegenen Klippen von *Bourtzi* in der Bucht von Nafplio erstreckt haben: Deilaki 1973, 90.

¹⁰⁹⁵ Alram-Stern 2004, 698f; Dousougli 1998, insb. 27–33; Dousougli-Zachos 1998.

¹⁰⁹⁶ Dousougli 1987, 176–178.

9.3.4 Asine

Die Grabungen in den 1920er Jahren durch die schwedische Schule auf der 300 m langen und 125 m breiten Hügel von *Kastraki* 8 km südöstlich von Nafplio führten zur Freilegung von *Haus R*, das in die Zeit des FH III datiert und von *Haus S*, das auch auf *Terrasse III* zu lokalisieren war und dem FH III zugeschrieben wurde.

Bereits hinsichtlich der Keramik warf H.-J. Weißhaar auch für Asine in Bezug auf *Haus R* die Frage nach einer Übergangsphase auf¹⁰⁹⁷, die jedoch deshalb angezweifelt wurde, weil *Haus R* durch spätere Gräber so stark beeinträchtigt war, dass nur wenige ungestörte Befunde anzutreffen waren, die diese These gestützt hätten.¹⁰⁹⁸ Betrachtet man allerdings die Tatsache, dass für *Haus R* drei Bauphasen nachgewiesen werden konnten, wovon sich die letzte durch einen apsidialen Hausabschluss an der Kurzseite auszeichnete¹⁰⁹⁹, dann rückt die Frage einer Übergangsphase aus baugeschichtlicher Sicht wieder mehr in den Fokus, taucht das Apsidenhaus doch erst in FH III als charakteristischer Haustyp des Frühhelladikums auf. Vor Ort wäre so der Beleg einer Entwicklung aus einem Rechteckbau zu einem apsidialen Gebäude gegeben. Asine wäre damit der zweite Fundort in der Argolis neben Tiryns, für den hinsichtlich der Architektur eine Übergangsphase anzunehmen ist. Im Gegensatz zu den Apsidenbauten in Tiryns besaß *Haus R* drei Räume, wobei der östlichste Raum (*Raum I*) auf der der Apsis gegenüberliegenden Seite sehr wahrscheinlich noch eine weitere Innengliederung besaß. *Raum I* und *II* waren durch einen in den Innenraum des Hauses versetzten Mauerabschluss einer Innenwand (*Mauer 4*) direkt miteinander verbunden, wohingegen der Apsidenraum nicht mit *Raum II* kommunizierte. Aufgrund dieses Umstandes ist anzunehmen, dass dieser wohl von der durch spätere Eingriffe gestörten Nordseite des Hauses betreten werden konnte. Einen Eingang nahmen die Ausgräber allerdings bei *Haus R* auf der Längsseite seitlich versetzt zu *Mauer 4* auf Höhe von *Raum II* an.¹¹⁰⁰ Hinsichtlich der Gliederung unterscheiden sich die Befunde in Tiryns und Asine also deutlich, doch könnte dies in Asine auf die Einbettung älterer Strukturen in eine neue Bauform zurückzuführen sein.

¹⁰⁹⁷ Weißhaar 1982, 462 Abb. 78.

¹⁰⁹⁸ Diese Angaben beruhen auf Angaben E. Alram-Sterns, die als Beleg die Überprüfung von Originalmaterial nennt. Angaben zu späteren Eingriffen in das Grundstück lassen sich jedoch auch auf einem Plan von *Terrasse III* der Grabungspublikation finden: Frödin – Persson 1938, 92 Abb. 78.

¹⁰⁹⁹ Alram-Stern 2004, 559.

¹¹⁰⁰ Frödin – Persson 1938, 91f. Abb. 78. 93 Abb. 69.

Als Gemeinsamkeit zwischen den tirynter Apsidenbauten (*Apsidenhaus 162*)¹¹⁰¹ und dem *Haus R* in Asine kann jedoch die Tatsache gewertet werden, dass innerhalb des Apsisbereiches Herdstellen integriert sein konnten, die im Falle des *Hauses R* neben einer damit in Zusammenhang stehenden Ascheansammlung auch einen geschlossenen Fundkomplex ganz erhaltener Gefäße enthielt. Dass diese zum Teil mit Tonplomben versiegelt waren, das belegten Fragmente ungebrannten Tons, die Abdrücke einer dreifachen Bündelung von Spiralen trugen und 0,02 m Durchmesser besaßen. Da auch andere Fragmente ungebrannten Tons mit diesen Stücken in Verbindung gebracht werden konnten, deren Negative auf Korbbehälter verweisen, ist zu vermuten, dass diese zwischen Deckel und Schulter versiegelt waren.¹¹⁰² Zu den unmittelbar in Herdnähe aufgelesenen acht Gefäßen gehörten sowohl zumindest zur kurzfristigen Lagerung genutzte Großgefäße als auch Ess- und Trinkgeschirr, wohingegen weitere vollständig erhaltene Gefäße aus *Raum II* lediglich auf eine dortige Vorratshaltung verweisen. Auch in *Raum III* sprach das Rauminventar wiederum für eine hauswirtschaftliche Nutzung in Form von Lagerung und Essenzubereitung. Im Gegensatz zu einem *in situ*-Fund eines in direkter Nähe zum Herd platzierten Kochtopfes mit Brandspuren aus *Raum I*, war in *Raum III* eine aus dem anstehenden Felsen herausgearbeitete Bank installiert. Mit ihr werden große noch *in situ* vorhandene Vorratsgefäße innerhalb von Vertiefungen im Fels sowie große Mengen an Asche und Holzkohle in der Nähe und unmittelbar auf der Bank in Verbindung gebracht.¹¹⁰³ Hinter den von den Ausgräbern als Ofenrückstände gedeuteten Brandresten¹¹⁰⁴ könnte es sich vielleicht ebenso wie in Tiryns um organische Bestandteile der Inneneinrichtung wie z. B. um eine mit einer Bank leicht zu assoziierende Strohschüttung ähnlich der in *Raum 185* in Tiryns gehandelt haben.

Zu dem Befund von *Haus R* traten weitere Mauerbefunde. Dazu zählt zum einen das mindestens aus zwei Räumen bestehende, rechteckige *Haus S* auf derselben Terrasse der Unterstadt als auch ein zu *Mauer I* dazugehöriges Haus im Tiefenschnitt von 1930 in *Quadrat 14*.¹¹⁰⁵ Auch bei letzterer handelt es sich um einen krummlinigen Mauerverlauf aus Geröllsteinen, der direkt auf dem Felsen aufsaß, in zwei Lagen erhalten und zweischalig aufgebaut war. Vor Ort ging dieser Siedlungsphase bereits eine FH I-zeitliche voraus und eine weitere FH II-zeitliche folgte ihr in Form einer Bodenpflasterung aus Kalkstein, die sich über den gesamten Grabungsschnitt

¹¹⁰¹ p 818.

¹¹⁰² Frödin – Persson 1938, 214. 235 Abb. 172, 7–8. 238.

¹¹⁰³ Frödin – Persson 1938, 214–219.

¹¹⁰⁴ Frödin – Persson 1938, 216.

¹¹⁰⁵ Alram-Stern 2004, 599f; *Haus S*: Frödin – Persson 1938, 92f; *Mauer I*: Frödin – Persson 1938, 59.

erstreckte. Wie auch die daran anschließende Siedlungsphase fand diese in einer Brandzerstörung ein Ende. Auch die FH III-zeitliche Bauphase wird hauptsächlich durch einen Fußboden repräsentiert, der nun allerdings aus Geröllsteinen bestand und ein Pfostenloch für eine Dachstütze aufwies. Dachziegelfunde direkt oberhalb der bei der Zerstörung eingestürzten Wände und der verbrannten Dachbalken geben zusätzliche Hinweise auf die Dachgestaltung und möglicherweise auch darauf, dass es noch in FH III üblich war, Dächer mit Ziegeln zu decken. In Asine sprechen die Funde zudem dafür, dass diese vergleichbar mit den Ziegelfunden anderer Fundorte Festlandgriechenlands – insbesondere mit denen aus Tiryns – vorlagen.¹¹⁰⁶

Dass nicht nur die Unterstadt, sondern auch die Akropolis von Asine in frühhelladischer Zeit besiedelt war, das belegen Mauerreste auf der sogenannten „*Polygonal Wall Terrace*“ als auch auf der „*pre-Mycenaean Terrace*“, wobei auf ersterer neben bei Nivellierungsmaßen und Schuttbeseitigung angefallenen Materialdeponierungen auch die Fundamente sowie Böden eines rechteckigen FH III Hauses freigelegt wurden. Aus diesem Bereich – genauer aus einer dortigen Deponierung – stammt auch der Abdruck eines Siegels mit Spinnenmotiv, den J. Maran mit dem Verschluss von Türen in Verbindung brachte, wodurch sich auch in Asine die Frage nach einem gesamtgesellschaftlich akzeptierten Regelwerk hinsichtlich der Nutzung von Räumen stellt.¹¹⁰⁷

Auf der „*pre-Mycenaean Terrace*“ hingegen war es möglich, mehrere Befundkomplexe des Frühhelladikums an einer Stelle freizulegen. Hierzu gehörten neben Steinfundamenten eines mehrräumigen Hauses auch nicht näher zu identifizierende, für das Frühhelladikum allerdings übliche Grubenbefunde sowie die Reste einer Kinderbestattung im Steinkistengrab in unmittelbarer Nähe zu dem freigelegten Gebäude. Eine strikte Trennung zwischen Siedlungsareal und Bestattungsplatz scheint ähnlich wie in Tiryns auch in Asine damit nicht vorzuliegen.¹¹⁰⁸

Für das Siedlungsbild zeigt sich, dass der gesamte Bereich der Akropolis und der Unterstadt aber wohl auch noch die benachbarten Hänge des Barbouna-Hügels während des

¹¹⁰⁶ Jazwa 2018, 168; Für ganz erhaltene Ziegel konnten folgende Maße festgestellt werden: 0,215 x 0,18 x 0,015m, 0,25 x 0,235 x 0,02 m, 0,28 x 0,225 x 0,017 m: Frödin – Persson 1938, 233 mit Abb. 170.

¹¹⁰⁷ Frödin – Persson 1938, 200f. 236f.

¹¹⁰⁸ Frödin – Persson 1938, 41f mit Abb. 21.

Frühhelladikums besiedelt waren¹¹⁰⁹. Jüngst wurde auch 20–25m westlich der Akropolis eine Mauer in Fischgrättechnik entdeckt, jedoch nicht vollständig freigelegt. Der weitere Verlauf der N–S orientierten Mauer deutet eine Fortsetzung unter der heutigen Meeresoberfläche Richtung Süden an und wird bei einer Breite von 2,5 m auf 50 m Länge geschätzt. Zusammengesetzt war sie aus kleinen, mittelgroßen und großen Steinen mit einer Größe zwischen 0,2–0,4 m. Anhand der Keramik datiert sie in FH II–III.¹¹¹⁰

Betrachtet man nun das architektonische Gesamtbild der Siedlung, so lassen die wenigen dokumentierten Hausgrundrisse nur punktuelle Rückschlüsse auf eine Verteilung von Haustypen sowie auf die Struktur der Siedlung an sich zu. Fest steht jedoch, dass sowohl rechteckige Häuser als auch Gebäude mit krummlinigem Mauerverlauf üblich waren, Räume funktional bestimmbar genutzt wurden und es die Organisation der Siedlung verlangte, diese vor unbefugtem Zutritt und deren Inhalt zum Teil vor unerlaubtem Zugriff zu bewahren. Setzt sich der Verlauf der westlich der Akropolis gelegenen Mauer tatsächlich in beträchtlichem Ausmaß fort, stellt sich die Frage, ob sie Teil einer Befestigung war. Gerade die Stärke der angetroffenen Mauer verweist auf diesen Umstand. In Frage käme allerdings auch eine Art Mole oder Hafenanlage, wobei sich diese Möglichkeiten nicht gegenseitig ausschließen müssen.¹¹¹¹

Dass Asine einem mit anderen Siedlungsorten des Frühhelladikums vergleichbaren Wertesystem unterlag, darauf verweisen besonders die Fragmente reliefverzierter Herdränder.¹¹¹²

9.3.5 Synoro

Synoro liegt bereits auf einem fortgesetzten Streckenabschnitt Richtung Ermionida und dort auf einem kleinen felsigen Hügel in einem Tal ca. 4 km nordwestlich von *Kandia* und 14 km südöstlich von Nafplio.

Bei Ausgrabungen im Jahr 1939 kamen nur geringe Reste einer frühhelladischen Siedlung zutage, zu denen auch verbrannte Stücke von Lehmziegeln in Zusammenhang mit einer Ascheschicht gehörten. Da sich das Ausmaß letzterer nicht genau bestimmen ließ, ist es unklar, ob sie

¹¹⁰⁹ Nach Zangger waren die Siedlungsteile von Kastraki und Barbouna während der Frühbronzezeit durch eine Lagune aus alluvialem Schwemmmaterial getrennt, die sich durch Erosionsvorgänge während der Frühbronzezeit wieder füllte: Alram – Stern 2004, 600f; Zangger 1994a.

¹¹¹⁰ Piteros 2009, 288.

¹¹¹¹ Piteros 2009, 288f.

¹¹¹² Frödin – Persson 1938, 231.

zu einem Grubenbefund gehörte oder zu einer Zerstörungsschicht, die die Siedlung am Ende von FH II überdeckte.¹¹¹³

9.3.6 Kandia

Nahe *Synoro* befindet sich auch *Kandia*. Dort wurde 1939 am Rande einer Ebene auf einem kleinen Hügel mit einem Plateau von 80 x 50 m Ausmaß neben FH II Keramik unter mittelhelladischen Schichten auch ein frühhelladisches Apsidenhaus freigelegt, das aufgrund der aufgefundenen Keramik in FH III datiert wurde.¹¹¹⁴

9.4 Umgebung von Epidauros

Auf der entgegengesetzten Seite der argolischen Halbinsel liegt die Landschaft Epidaura.

9.4.1 Alt-Epidauros

Die Ephorie von Nauplion legte auf dem Grundstück *Katsimili* Tempelfundamente frei, dessen Grundmauern zum Teil in frühhelladischen Mauerresten und Ablagerungen eingetieft waren, die bis zum Felsen reichten. Angaben zur Siedlungsstruktur ließen sich nicht mehr machen, doch scheint die FH II-Keramik mit Keramik aus historischer Zeit vermischt gewesen zu sein. Für Fernkontakte spricht ein Kykladenidol, das allerdings aus keinem stratigraphisch eindeutigen Kontext stammte.¹¹¹⁵

9.4.2 Epidauros

Auf dem Hügel *Kynortion* im hügeligen Umland von Epidauros war eine weitere Fundstelle des Frühhelladikums zu verorten, die in den Jahren 1975–1978 freigelegt und 1977 bzw. 1978 von V. Lambrinoudakis veröffentlicht wurde.

Ohne auf weitere Details einzugehen, nannte dieser zwei frühhelladische Bauphasen, die möglicherweise in FH II datieren. Ein Zerstörungshorizont existierte nicht, doch ist aufgrund fehlender jüngerer Siedlungsstrukturen davon auszugehen, dass sich der Schwerpunkt der Siedlung

¹¹¹³ Döhl 1973, 195–220; Forsén 1992, 64.

¹¹¹⁴ Döhl 1973, 215; Forsén 1992, 65.

¹¹¹⁵ Alram-Stern 2004, 627; Archontidou-Argyri 1977, 46.

verlagerte. Mittelhelladische Keramikfunde deuten allerdings daraufhin, dass es sich dabei um keinen, über die Perioden der Bronzezeit hinweg einschlägigen Ortswechsel handelte.¹¹¹⁶

9.4.3 Ano Epidauros

Auch in der Bucht von *Ano Epidauros* auf einer niedrigen Anhöhe von *Koloti* kamen bei einer Notgrabung schon oberflächlich Keramik der Stufe FH II und Steinlagen von Gebäuderesten auf der Hügelkuppe zum Vorschein.

In späteren Jahren wurden weitere architektonische Zeugnisse etwas weiter im Osten des Hügels aufgedeckt, deren struktureller Zusammenhang weitestgehend ungeklärt blieb. Zum einen handelte sich dabei um eine N–S orientierte, 2,7 m lange Mauer aus kleinen bis mittelgroßen Steinen mit einer Fassade im Osten, mit der eine Steinansammlung in lockerer, aschehaltiger Erde in Zusammenhang gebracht werden kann. Zum anderen wurde eine O–W orientierte Steinreihe mit einer Länge von 1,4 m und einer Breite von 0,35 m mit einer Fassade im Süden sowie eine 1,6 m lange und 0,5 m breite S/SW–N/NO orientierte Mauer aus unbehauenen Kalksteinblöcken dokumentiert, wobei der nördliche Abschnitt letzterer zerstört war. Unter der Mauer aus Kalksteinblöcken wurde zudem eine O–W orientierte Reihe flacher Steine freigelegt, welche ein Ausmaß von 1,1 x 0,5 m besaß. Eine weitere Steinansammlung befand sich nördlich der Kalksteinmauer sowie an einer weiteren Stelle des Hügels.

Neben dieser wahrscheinlich zu Gebäuden zu rechnenden Architektur spricht eine NW–SO orientierte, aus kleinen bis großen Steinen bestehende Mauer mit einer Länge von 2–2,5 m, einer Breite von 1,2 m sowie einer Höhe von 0,4 m etwas südwestlich des Hügels für die Errichtung einer den Hügel umlaufenden Mauer, die als Befestigungsmauer in Frage kommt. Die zur Siedlung zu zählenden, beigabenlosen Bestattungen befanden sich an der Ostseite des Hügels. Auch hier spricht ein tönernes, frühkykladisches Idol für Fernkontakte, die aufgrund der Küstenlage auch erwartet werden können.¹¹¹⁷

So scheint auch die nordöstliche Argolis Anlaufstelle für Fernkontakte gewesen zu sein, die bis zu den Kykladen nachzuverfolgen waren.

¹¹¹⁶ Forsén 1992, 66.

¹¹¹⁷ Alram-Stern 2004, 627f; Piteros 1994; Piteros 2008: Auch im Bereich der Siedlung auf der Hügelspitze kam ein frühkykladisches Idol zum Vorschein, das allerdings nicht aus Ton, sondern aus Marmor gearbeitet war. Ivou 2009.

9.5 Südöstliche Argolis

Zwischen 1979 und 1982 fand unter Mitarbeit von C. N. Runnels und unter der Leitung von M. H. Jameson und Tj. Van Andel auf der Halbinsel südlich von *Koiladha* und *Ermioni* ein Survey statt, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, einerseits die Siedlungsgeschichte, andererseits auch die geologische Geschichte der Region aufzuarbeiten. Der Schwerpunkt der Untersuchung lag im Bereich der *Franchti-Höhle*. Schwer zugängliche und zerstörte Gebiete wurden nicht berücksichtigt.

Einige allgemeine Beobachtungen lassen auf das Siedlungsnetz der Frühbronzezeit schließen, das sich im Gegensatz zum Neolithikum durch eine Verlagerung ins Landesinnere auszeichnete. Die Hauptfundorte des Survey, zu denen auch die *Samioti Magula* und die *Ermioni Magula* zählen, waren deshalb in den Tälern von *Flamboura*, *Ermioni* und *Dardeza* angesiedelt, wobei die *Fournoi Magula* das Hauptsiedlungszentrum des Tales von *Fournoi* darstellte. Im Laufe des Surveys zeichnete sich auch ab, dass für Griechenland ab der frühen Bronzezeit landwirtschaftliche Geräte zur Erschließung des Ackerlandes wie Pflug und Zugtier angenommen werden dürfen.

Während des Surveys spielten drei Siedlungskategorien eine Rolle, von denen einige auch durch architektonische Strukturen charakterisiert sind und anhand eines Zusammenspiels aus dem Vorhandensein verschiedener Fundkategorien und architektonisch vorliegendem Befund kategorisch eingeordnet wurden. Um sich den Fundplätzen jedoch mit einem auf die Architektur gelenkten Blickwinkel anzunähern, erscheint eine andere Einteilungssystematik an dieser Stelle sinnvoll.

Als Fundorte mit direkten architektonischen Strukturen werden an dieser Stelle diejenigen aufgeführt, welche noch *in situ* befindliche Fundamente oder Mauerstrukturen besaßen. Als Fundorte mit indirekten architektonischen Zeugnissen seien hingegen lediglich diejenigen genannt, für welche nicht mehr im Kontext verankerte, archäologische Zeugnisse wie Hüttenlehm, Putzfragmente oder Dachziegel genannt werden.¹¹¹⁸

¹¹¹⁸ Bezug genommen wird an dieser Stelle auf die bei Jameson u.a. 1994, 360 veröffentlichte Tabelle 6.5.

So ergibt sich folgende Einteilung:

Fundorte mit direkten architektonischen Zeugnissen					Fundorte mit indirekten architektonischen Zeugnissen				
Fundort-nummer (nach Jameson u.a. 1994)	Fundort-name (nach Jameson u.a. 1994)	Kategorisierung (nach Jameson u.a. 1994)	Datierung	Größe (ha)	Fundort-nummer (nach Jameson u.a. 1994)	Fundort-name (nach Jameson u.a. 1994)	Kategorisierung (nach Jameson u.a. 1994)	Datierung	Größe (ha)
A6/A9	<i>Samioti Magula</i>	1	FH I–II, FH III	2.0-3.0	F 32	Petres (Furnoi Fokus)	1	FH I–II	mind. 2.2
E 13	<i>Ermioni Magoula</i>	2	FH I–II, FH III	1.8	A 33	Nisi Khe-liou #2	1?	FH I–II, FH III	0.2
E 4	Kinetta	2	FH I–II	0.3	B 24	Agios Athanasios	2	FH I–II	–
F4	Agios Ioannis	3	FH II	<1.4	C 11	Magula Evstratiou	1?	FH I–II	<5.0

Tab. 20: Frühhelladische Fundorte nach H. Jameson u.a.

Zur dritten und wichtigsten Kategorie zählen nach H. Jameson u.a. Fundorte, für die sich eine Kumulation verschiedenster technologischer Errungenschaften wie Dachziegel¹¹¹⁹, Steinfundamente von Gebäuden und stempelverzierte Herdränder aus Terrakotta¹¹²⁰ nachweisen lässt. Dazu zählten auch Gegenstände, die auf Fernkontakte anhand z.B. von Handmühlen und Reibschalen aus äginetischem Andesit¹¹²¹ verweisen.

Als hinsichtlich ihrer Siedlungsgröße erwähnenswert stellten sich hierbei die Fundorte *Magula Evstratiou*, die *Samioti Magula* und *Furnoi Fokus* heraus, wobei der letztgenannte Ort für mehrere beieinander liegende Fundorte steht.¹¹²²

9.5.1 Agios Ioannis

Auch am 0,3 ha großen FH II-zeitlichen Fundort *Agios Ioannis* 4 km westlich des Dorfes *Furnoi* und 0,7 m nördlich der *Franchti-Höhle* existierten Mauern aus Geröll, die dem

¹¹¹⁹ Alram-Stern 2004, 627; Pullen 1995, 39.

¹¹²⁰ Alram-Stern 2004, 631; Pullen 1995, 38f.

¹¹²¹ Alram-Stern 2004, 630f; Kardulias – Runnels 1995, 112–118; Runnels 1988.

¹¹²² Alram-Stern 2004, 630; Jameson u.a. 1994, 351 Abb. 6.9. 360 Tab. 6.5.

Frühhelladikum zuzuordnen und zusammen mit weiteren architektonischen Strukturen südlich und südöstlich der modernen Kapelle des *Agios Ioannis* zu verorten waren. Einige wenige frühhelladische Scherben, mehrere Obsidiansstücke sowie Silex- und Andesitfragmente verweisen zudem auf eine Eingebundenheit in ein überregionales Handelsnetz.¹¹²³

9.5.2 Fournoi Fokus

Mehrere Fundorte in der Nähe des modernen Ortes *Fournoi* (F 32, F 6, F 15 und F 17)¹¹²⁴ gehörten ursprünglich wohl zu einem Fundort, von dem u. a. an dieser Stelle 885 Scherben, fünf Dachziegelfragmente, 2134 Stücke bearbeiteter Obsidian und Silex und 55 Mahlsteine aufgelesen wurden. Zu dem hauptsächlich FH-zeitliche Scherbenmaterial (80 %) traten neben den bereits erwähnten Ziegeln vor allen Dingen die Ränder stempelverzierter Herde, die abgesehen von der Datierung Rückschlüsse sowohl auf die Hauseinheiten als auch auf die Siedlungsorganisation des Fundortes zuließen. So deuteten die unterschiedlich verzierten Herdfragmente auf nicht weniger als 20 Einbauten dieser Art hin, für welche die dementsprechend dimensionierten räumlichen Einheiten vorausgesetzt werden können. Die Existenz dieser aussagekräftigen Einrichtungsgegenstände sowie das Vorhandensein einer Masse an lithischem Gerät lässt auf eine weitreichendere, gesellschaftliche Ordnung innerhalb der Siedlung sowie auf einen hohen Grad an Spezialisierung schließen.¹¹²⁵

9.5.3 Agios Athansios

Auch in *Agios Athansios* sind es zwei Mahlsteine aus Andesit und 48 bearbeitete Obsidianstücke, die darauf hindeuten, dass der Fundort in ein überregionales Netzwerk integriert war. Auf Gebäudeeinheiten vor Ort verweist lediglich das Fragment eines frühhelladischen Dachziegels, der neben weiterer Keramik an dem FH I bis FH II zeitlichen Fundort festzustellen war.¹¹²⁶

¹¹²³ Jameson u.a.1994, 508. 360 Tab. 6.5.

¹¹²⁴ Bei den Bezeichnungen für die hier genannten Fundstellen handelt es sich um die im Zuge des Surveys vergebenen, der bei Jameson u.a. 1994 detailliert geschildert wurde.

¹¹²⁵ Dousougli 1987, 218 Nr. 175; Jameson u.a. 1994, 513; Pullen 1985, 348f. Zur Lithik: Van Horn 1976; Van Horn 1980.

¹¹²⁶ Jameson u.a. 1994, 360 Taf. 6.5. 447.

9.5.4 Magula Evstratiou

Die sogenannte *Magula Evstratiou* stellt einen von Menschenhand geschaffenen Siedlungshügel mit einem Ausmaß von ca. 5 ha dar, der während des Argolis Surveys eingehender untersucht wurde und 1,5 km südöstlich von *Koiladha* anzusiedeln ist.

Da die Begehung unmittelbar nach Planierungs- und Umpflügarbeiten stattfand, war es möglich, kulturelle Zeugnisse und architektonische Strukturen in von Vegetation unbeeinträchtigtger Klarheit an allen Stellen der *Magula* auszumachen. Trotz später datierender Architektur konnten auch dem Frühhelladikum Funde zugeordnet werden. Dazu zählen 200 Scherben, 10 Obsidian- und Silexgeräte, Mahlsteinfragmente aus Andesit und ein Mörser. Obwohl deren Einzeldatierung unklar bleibt, war es möglich, basierend auf den vorliegenden Funden, auf eine technologisch fortgeschrittene Siedlungsweise am Siedlungsort während der Zeitstufen FH I und FH II zu schließen.¹¹²⁷

9.5.5 Ermioni Magula

Zu den bereits während des Frühhelladikums (FH I–III) bewohnten Siedlungshügeln der Argolis gehört auch die ca. 1,8 ha messende *Ermioni-Magula*, von deren Besiedlung hauptsächlich am Südabhang stratifizierte Zeugnisse an Tageslicht kamen.

Möglicherweise datieren einige der Terrassenmauern aus Geröll auch in das Frühhelladikum. Weitere bauliche Reste lagen in Form von Stücken von Hüttenlehm vor, die auf der Westseite des Hügels aufgelesen wurden. Da das Fundmaterial an keiner Stelle konzentriert hervortrat, sondern über den ganzen Hügel verteilt war, liegt es nahe, von einer flächendeckenden Besiedlung des Hügels auszugehen.¹¹²⁸

9.5.6 Kinetta

Dass auch die FH I bis FH II-zeitliche Siedlung von *Kinetta* an der Südküste der *Potokia Bucht* ca. 2,5 km südwestlich von *Ermioni* hinsichtlich bestimmter Güter mit einem überregionalen Netzwerk verknüpft war, das belegen neben ein paar wenigen Obsidianstücken drei Mahlsteine

¹¹²⁷ Jameson u.a. 1994, 466.

¹¹²⁸ Jameson u.a.1994, 360 Tab. 6.5. 487.

aus Andesit. Einige der Mauern von rechteckiger Konstruktion wurden in das Frühhelladikum datiert, doch sind sie hinsichtlich ihrer Struktur nicht weiter kategorisierbar.¹¹²⁹

9.5.7 Samioti Magula

Bei der 0,6 ha umfassenden *Samioti Magula* handelt es sich um einen niedrigen, künstlichen Siedlungshügel in 100 m Entfernung zur Bucht von *Kranidhi* im Bereich der *Flamboura Magoula*, von dem aus Zugriff auf verschiedene Wasserquellen bestand. Zwischen Meer und Anhöhe befindet sich heute eine Salzwiese. Der Hügel selbst wird von modernen Terrassenmauern umringt, deren Verfall an vielen Stellen dazu führte, dass Sedimente der Erosion freigegeben wurden. Dadurch traten große Mengen an Scherben und andere kulturelle Zeugnisse ans Tageslicht.

Neben den 670 aufgefundenen Scherben der FH I und FH II-Zeit kamen auch antike Mauern zum Vorschein, die jedoch nicht näher bestimmt werden konnten. Frühhelladische Dachziegelfragmente verweisen allerdings mit hoher Wahrscheinlichkeit auf vorhandene architektonische Strukturen aus der Frühbronzezeit. Diese gehörten zu einer Siedlung, die zum einen über komplexere Technologien, zum anderen über Außenkontakte verfügte. Dafür sprechen neben Silex- und Obsidianfragmenten auch Fragmente von Mahlsteinen und Steinvasen.¹¹³⁰ Neben der Identifizierung von Objekten, war zudem eine Bestimmung pflanzlicher Reste möglich. Dazu zählt zum einen Blattspindelgewächs, zum anderen Getreide. Überwiegend wurde Gerste angebaut, neben die Hafer und Weizen tritt. Zusammen mit dem Fehlen von Befunden und Geräten zur Herstellung von Wein und Olivenöl spiegelt das hier gewonnene, allerdings auf einer kleinen Datenbasis beruhende Bild dasjenige der Argolis sowie ganz Griechenlands in Bezug auf die Repräsentanz von Pollen wider. Dieses lässt auf einen Anstieg der Getreidekultivierung und damit auf eine agrarwirtschaftlich geprägte Ökonomie schließen, die durch tierische Erzeugnisse ergänzt wurde.¹¹³¹

¹¹²⁹ Jameson u.a. 1994, 360 Taf. 6.5. 481f.

¹¹³⁰ Alram-Stern 2004, 630; Jameson u.a.1994, 422.

¹¹³¹ Jameson u.a.1994, 355.

9.5.8 Nisi Kheliou

Als der Fundort von *Nisi Kheliou* durch einen Bulldozer eingeebnet wurde, kam auf dem niedrigen Siedlungshügel westlich des Dorfes *Porto Kheli* archäologisches Material zum Vorschein, das neben Scherbenmaterial und einige wenigen Obsidian- und Silexfragmente, auch Mahlsteine und einen Mörser aus Andesit sowie Dachziegel aus Terrakotta enthielt. Letztere deuten darauf hin, dass auch Hausstrukturen vorhanden gewesen sein mussten, die in räumlicher Nähe zu einem Bestattungsplatz lagen – berücksichtigt man die vor Ort freigelegte menschliche Bestattung.¹¹³²

10 Siedlungsmuster der Argolis und der Korinthia

Betrachtet man die Siedlungsmuster der Regionen von Argolis und Korinthia zusammenfassend, so stellt sich heraus, dass sie sich in den jeweiligen Siedlungen in unterschiedlichen Ausprägungen sowohl hinsichtlich der Gebäudestrukturen, der Bautechniken als auch hinsichtlich des Inventars wiederholt antreffen lassen und für FH II ohne die befundspezifischen Eigenheiten der jeweiligen Mikroregionen außer Betracht zu lassen, grundsätzlich von einem hohen Grad der kulturellen Einheitlichkeit auszugehen ist, die nach Norden hin mindestens bis an die heutigen südlichen Grenzen von Attika nachweisbar ist und sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auch noch nördlich davon feststellen lässt.

Dass die Bestimmung des Rangs der jeweiligen Siedlung aus heutiger Sicht nicht in erster Linie über deren Größe erfolgen kann, darauf verweist der Umstand, dass bei der Wahl des Siedlungsplatzes die topographischen Gegebenheiten eine Determinante darstellten. Diese sind zwar zum einen wiederum ausschlagender Grund für den wirtschaftlichen und dem damit wohl auch einhergehenden sozialen Aufschwung der jeweiligen Siedlungseinheit, zum anderen stellen sie für sich gesehen einen begrenzenden Faktor für das Siedlungswachstum dar, der jedoch nicht mit einem proportional vergleichbaren Bedeutungszuwachs einhergehen muss.

Vielmehr sind es Funde und Befunde, die Zeugnis darüber ablegen, wie eine Siedlung für sich selbst genommen organisiert war und welcher Anteil an Außenkontakten ihr zukam. Durch diese differenzierte Herangehensweise ist es möglich, unterschiedliche Stufen der Siedlungsorganisation zu definieren und eine entsprechende Einordnung nach dem Muster, dem sich auch

¹¹³² Jameson u.a. 1994, 360 Taf. 6.5. 428.

der Argolissurvey unter der Leitung von M. H. Jameson und Tj. van Andel im südlichen Teil der Argolis bediente, zu bewerten.

Ohne eine Wertung an dieser Stelle vorzunehmen, kann eine Klassifizierung der Siedlungsorte in drei Kategorien vorgenommen werden, wobei es denkbar wäre, diese Einteilung zu erweitern oder zu reduzieren.¹¹³³

So bevorzugte Pullen¹¹³⁴ eine Einteilung in zwei Kategorien, wobei für ihn allein ausschlaggebend war, ob die jeweilige Siedlung einen Großbau vergleichbar mit dem *House of the Tiles* besaß oder nicht. D. Konsola¹¹³⁵ bevorzugte eine dreistufige Hierarchie. Die oberste Hierarchiestufe entspricht dabei in den wesentlichen Zügen der von Jameson u. a. vorgeschlagenen Definition, doch führt sie im Gegensatz dazu einen nicht unbedeutenden Aspekt auf, durch den die erste Kategorie von der zweiten unterschieden wird, nämlich den, dass die höchste Stufe in der Siedlungshierarchie im Gegensatz zur zweithöchsten eine niedrigere Besiedlungsdichte aufweist. Diesen Argumenten kann jedoch nicht gefolgt werden, da – wie sich vor allem in Tiryns zeigt – nicht davon auszugehen ist, dass der Haustyp des Korridorhauses die einzige Bauform darstellt, die dem frühbronzezeitlichen Sozialgefüge prägenden Ausdruck verleihen konnte. Hinzu kommt, dass in den wenigsten Fällen aufgrund der Forschungslage und des Dokumentationsstandes umfassende Aussagen zum Gesamtbild einer Siedlung und deren Dichte möglich sind. In Lerna fanden beispielsweise nur an dem Teil des Siedlungshügels Ausgrabungen statt, an dem sich auch das *Haus BG* und das *House of the Tiles* befand, deren Flächen einen Großteil des ausgegrabenen Areals einnahmen. Da deren Bedeutung wiederum nicht vordergründig in ihrer Funktionalität als Wohnbau zu suchen ist, sind zu Lerna deshalb nur verhältnismäßig wenige Aussagen hinsichtlich der Siedlungsdichte zu treffen, obwohl er einer der Fundorte ist, die am umfassendsten erfasst und publiziert wurden.

Vielmehr sind an erste Stelle verhältnismäßig große Fundorte mit Großbauten zu stellen, wobei diese auch lediglich in Form indirekter Hinweise belegt sein können. Ein weiteres ausschlaggebendes Kriterium stellen Nachweise dafür da, dass diese Siedlungen Zugang zu Importgut hatten.¹¹³⁶

¹¹³³ Jameson u.a. 1994, 361f.

¹¹³⁴ Pullen 1985, 344–366.

¹¹³⁵ Konsola 1984a, insb. 165–169.

¹¹³⁶ Jameson u.a. 1994, 361.

Der zweiten Stufe gehören – richtet man sich nach der Einteilung von M. H. Jameson u. a. – kleinere Siedlungen an, denen in der Hierarchie sogenannte Weiler oder Gehöfte folgten, die nach M. H. Jameson einem bestimmten Zweck dienten und eine Größe unter einem Hektar besaßen.¹¹³⁷

Es stellt sich nun hinsichtlich des Siedlungsmusters auch die Frage, warum sich dieses in der Frühbronzezeit gegenüber dem vorausgehenden Neolithikum veränderte. Gerade bei der flächendeckenden und chronologisch übergreifenden Begehung sowie der archäologischen Aufnahme der südlichen Argolis wurde deutlich, dass die Anzahl, die Größe und die Differenziertheit der Fundstellen im 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. wesentlich zunahm und Siedlungsflächen genutzt wurden, die vorher nicht kultiviert waren.¹¹³⁸

Vergleicht man die Verteilung neolithischer Fundstätten mit solchen der Frühbronzezeit, kristallisierte sich das Bild eines neuen Systems der Rodung und Kultivierung von Siedlungsfläche heraus, das sicherlich Rückschlüsse auf eine intensivere Wirtschaftsweise und einen damit einhergehenden Bevölkerungszuwachs zulässt. Damit wurde ein bereits im Neolithikum aufkommender Trend weitergeführt.

Dass die Auswahl der Siedlungsplätze zu einem Großteil von der Beschaffenheit des Bodens abhing, das scheint die Tatsache zu bestätigen, dass sich die Mehrheit der Fundstellen am Rande oder auf den tiefen Altböden auf Ophiolith, Mergel oder Flysch befanden. Die Wasserspeicherkapazität dieser Steinanteile ermöglichte einen auf Regenfälle gestützten Getreideanbau¹¹³⁹ in Kombination mit Herdenhaltung.¹¹⁴⁰ Damit in Verbindung gebracht werden könnte der Umstand, dass genau zu dieser Zeit Belege für Steinäxte rar werden und erste Hinweise auf die Einführung des Pfluges auftauchten.¹¹⁴¹

¹¹³⁷ Jameson u.a. 1994, 362.

¹¹³⁸ Jameson u.a. 1994, 348.

¹¹³⁹ Hierfür spricht wohl auch das vermehrte Auftauchen von Mahlsteinen und Mörsern, zum Teil aus extra eingeführtem äginetischen Andesit: Alram-Stern 2004, 630f; Jameson u.a. 1994, 354f; Kardulias – Runnels 1995, 112–118; Runnels 1988.

¹¹⁴⁰ Jameson u.a. 1994, 153–157. 349.

¹¹⁴¹ Jameson u.a. 1994, 355; Pullen 1992: Dabei handelt es sich hinsichtlich des direkten archäologischen Nachweises jedoch nur um sekundäre Zeugnisse, die sich in einem möglicherweise pflugführenden Ochsespann aus Tzoungiza am besten veranschaulichen.

Wenn man nun davon ausgeht, dass Pflüge in der Regel eines Zugtieres bedürfen und es sich bei Ochsen wohl um ein Gut handelte, das nicht jedermann zur Verfügung stehen konnte, dann zeigen sich an dieser Stelle Hinweise auf eine Arbeitsteilung, die in der Frühbronzezeit in vermehrtem Maße einsetzte und zur Herausbildung „Know-How“ orientierter sozialer Gruppen führte.

Eine intensivere Arbeitsteilung würde bedeuten, dass sich einzelne Menschengruppen auf bestimmte Aufgabenfelder konzentrierten und so von einem geringeren Aufwand in der Selbstversorgung auszugehen ist. Entgegen der Meinung Pullens, der von einer Elitenbildung aufgrund der Ressourcenknappheit in Bezug auf die zum technologischen Fortschritt eingesetzten Medien ausgeht¹¹⁴², sprechen die architektonischen Befunde, die sich in der Frühbronzezeit zwar sehr von den neolithischen Strukturen absetzen, gegen eine besonders ausgeprägte Differenzierung innerhalb der frühbronzezeitlichen Gesellschaft. Vielmehr scheint es so – betrachtet man die in Bezug auf Bautechnologie und Raumanalytik feststellbaren Entwicklungen –, dass sich mitunter durch die Freisetzung von Arbeitskraft in der Landwirtschaft auch mehr oder minder gleichzeitig verschiedene, sich im Handwerk begründende Gruppierungen formierten, die durch ihre vermehrte Herausbildung keinen großen Spielraum für die Vorteilsnahme eines Einzelnen und damit für individuelle Baukonzepte ließen. Zusätzlich gesteckte Normen in Bezug auf den Güterverkehr, dem logistischen Handeln im Allgemeinen und hinsichtlich des Agierens in der sozialen Gruppe sind an dieser Stelle sicherlich von Bedeutung.

Dass sich trotzdem Rollen bzw. auch Vorreiterrollen im handwerklichen Bereich in Form einzelner Persönlichkeiten herausbildeten, erscheint dennoch realistisch. Da sich diese jedoch auf konkretes Wissen und dessen Umsetzung (Können und Tun) beriefen, kann es zu keiner so strikten, äußerlich sichtbaren, gesellschaftlichen Differenzierung gekommen sein. Denkbar wären eher einzelne Positionen im Sinne eines *primus inter pares*.

Eine dieser technologischen Spezialisierungen gilt als eines der Hauptargumente dafür, dass sich hieraus wiederum die Möglichkeit eröffnete, sich an Handelsbeziehungen zu beteiligen, die über den westägäischen Bereich hinausgingen. Im Gegensatz zum Neolithikum lag dem frühbronzezeitlichen Handelssystem wohl nicht ausschließlich ein „Down the Line Trade“ zugrunde, der für das Neolithikum Griechenlands wohl die gängige Form des Handels darstellte.¹¹⁴³

¹¹⁴² Pullen 1992.

¹¹⁴³ Maran 1998, 437; Renfrew 1972, 465f; Renfrew – Dixon 1976, 137–150 bes. 148. Abb. 4a.

Vielmehr ist dem Model J. M. Rowlands zu folgen, der für die Bronzezeit Griechenlands Handelsbeziehungen in Form eines „inter-locking regional exchange system“ vorschlug, bei dem neben einem direkten Gütertausch in Form von Schenkungen und Redistribution von sich überschneidenden regionalen Handelsnetzen auszugehen ist. Diese ermöglichten den Austausch zwischen kulturellen Gruppierungen über weite Entfernungen hinweg ohne dass Lieferant und Endabnehmer in direkten Kontakt traten.¹¹⁴⁴

J. M. Rowlands Versuch, frühhelladische Kontaktzonen zu skizzieren, muss jedoch hinzugefügt werden, dass sich auch für die Frühbronzezeit sogenannte „Trader Sites“ herausbildeten.¹¹⁴⁵ Hierbei handelt es sich um Siedlungen in Küstennähe, die sowohl als fester Bestandteil internationaler Handelsbeziehungen als auch als Umschlagplätze im Kontakt mit landeinwärts liegenden Siedlungsorten zu interpretieren sind. Dass Tiryns einen Ort dieser Dimension darstellt, darauf verweisen besonders seine kykladischen Importe, bei denen im Falle des Obsidians auch von einer Weiterverarbeitung vor Ort auszugehen ist. Diese ging sehr wahrscheinlich über den Eigenbedarf hinaus.

Das oben beschriebene Ursache–Wirkungsprinzip zwischen einer fortschreitenden Spezialisierung und der Herausbildung von Handelsbeziehungen kann allerdings auch rückwirkend betrachtet werden. So führte der Kontakt nach außen sicherlich auch zu einem rückwirkenden Ideentransfer, der sich im archäologischen Material vor allem in der Einführung neuartiger Objekte (Bsp. halbmondförmige Webgewichte) und damit einhergehender Technologien niederschlägt. Dieser Wirkungsmechanismus in beide Richtungen ist in der Frühbronzezeit mit dem treffenden Ausdruck „international spirit“ in Verbindung gebracht worden.¹¹⁴⁶

In Zusammenhang mit Hierarchiestufen einer überörtlichen Siedlungsorganisation, der strategischen Position frühhelladischer Siedlungsorte und deren Komplexität ist unabdingbar auch die Frage nach dem städtischen Charakter einiger der Siedlungsorte zu stellen.

¹¹⁴⁴ Maran 1998, 437; Rowlands 1973, 589–591; A. und S. Sherratt beschrieben ein Handelsmodell für die griechische Bronzezeit: Sherratt – Sherrat 1991, 357f. 367, wobei auch neuzeitliche Vergleichsbeispiele zu finden sind, die einen Handel über größere Distanzen in Form eines Etappenhandels belegen (Eggert 1991, 12–16) Bei einem Fernhandel im engeren Sinne, der auf Schenkungen beruht, ist vor allen Dingen bei kostbaren Gegenständen eine Elitenbildung zu erwarten. Ein Handelssystem, das auf der Überschneidung kleinerer Handelsnetze beruht, spricht zwar nicht gegen soziale Differenzierung, doch ist das zu erwartende Maß kleiner.

¹¹⁴⁵ Maran 1998, 437; Renfrew – Dixon 1976, 148f.

¹¹⁴⁶ Renfrew 1972.

Dass diesen vielleicht einige davon aufweisen konnten und mit der Frühbronzezeit der Begriff einer urbanen Zentralisierung zum ersten Mal in der griechischen Vorgeschichte aufgeworfen werden kann, das stellte bereits G. Säflund fest, der aufgrund seiner Beobachtungen in Berbati folgerte, dass die dortigen Häuser „*a high standard of housing and a highly developed social system ... a developed yeoman culture, which had advanced a considerable way towards genuine city-culture*“¹¹⁴⁷ wiedergaben.¹¹⁴⁸

Dass er mit dieser Bemerkung genau das ansprach, was Teil der durch die heutige Forschung auf dem Gebiet der Soziologie insbesondere der Raumsoziologie vorgenommenen Definition einer Stadt entspricht, ist bemerkenswert.

Obwohl sich die Grundcharakteristika demnach in zwei Aussagen zusammenfassen lassen, die eine Stadt zum einen als umfassend ausgestattete Ansiedlung mit einem baulich-symbolischen Machtzentrum ausweisen und sie zum anderen aufgrund der in diesen Zusammenhang eingebetteten Arbeitsteilung beschreiben, lassen sich diese Merkmale auch differenziert betrachten und mit denjenigen in Übereinstimmung bringen, die aussagekräftig für komplexere frühhellenische Siedlungen sind.¹¹⁴⁹

Da die Größe bezüglich ihrer ungenauen, für sich allein stehenden Bestimmung für eine Minimaldefinition einer Stadt nicht ausreicht, treten Dichte und Heterogenität hinzu, die zusammen den Kern des soziologischen Verständnisses einer Stadt bilden.¹¹⁵⁰

Orte mit einem hohen Anteil an vorgenannten Eigenschaften tun sich auch und wahrscheinlich gerade aufgrund der bereits genannten Punkte als strukturelle, strategische Knoten- und Kristallisationsorte der Konsumtion und Arbeitsorganisation hervor. Dies richtet sich allerdings stets nach der Skalierung der Perspektive. Genauso gut können sie lediglich als sich von anderen Städten abgrenzbare, imaginär verknüpfte Einheiten oder als eine (An-)Ordnung heterogener Orte betrachtet werden.

Daraus leitet sich unwillkürlich ab, dass es sich bei einer Stadt außerdem um wahrzunehmende bzw. wahrgenommene, zugängliche Räume handelt, die sich je nach individueller Erfahrung auf kognitiver und emotionaler Ebene im Spannungsfeld des „Innen und Außen“ sowie des

¹¹⁴⁷ Säflund 1965, 127f.

¹¹⁴⁸ Forsén 2002, 136.

¹¹⁴⁹ Löw u.a. 2008, 14.

¹¹⁵⁰ Löw u.a. 2008, 14. Wirth 1974, 48.

„vertraut und fremd“ bewegen.¹¹⁵¹ „Es ist der Raum, wo man im Vertrauten auf Unvertrautes stößt.“ Hält man sich an eine Definition, die E. Cancik-Kirschbaum im Zusammenhang mit dem Selbstverständnis der Gesellschaften des 3. Jts. an Euphrat und Tigris in Verbindung brachte, dann „steht die Ordnung der Stadt als Abbild eines geordneten Kosmos der ungeordneten chaotischen Steppe gegenüber“^{1152, 1153}

Subsumiert man nun beispielsweise die vorliegenden Befunde aus Tiryns und auch aus anderen Fundorten unter die angeführten, eine Stadt definierende Merkmale, dann stellt sich heraus, dass die Siedlungsstrukturen vor Ort die meisten hier angeführten Aspekte erfüllen.

Vor allem die Größe als auch die Dichte der bewohnten Strukturen auf der Unterburg während einer entwickelten Phase von FH II sprechen für die Zentralität der Siedlung. Obwohl aufgrund der über mehrere Phasen hinweg bestehenden, immer wieder an gleicher Stelle errichteten Großraumbauten auf der Unterburg der Eindruck entstehen könnte, die Städten eigene Heterogenität könnte nicht vorliegen, so sprechen gerade die Komplexität im Innenraum der jeweiligen Anlagen und die damit verbundenen, diversen Aktivitätszonen mit samt der dahinterstehenden Aufgabenverteilung dafür.

Eines der aussagekräftigsten Merkmale stellt die Lage von Tiryns auf dem Felsrücken in der Bucht von Nafplio dar. Geht man von einem Siedlungskern auf dem Burghügel mit einer „Unterstadt“ in der Ebene aus, so ist die Siedlung von Tiryns als organisatorische Einheit zu begreifen. Nimmt man diese Perspektive ein, ist es vor allen Dingen das unmittelbar angrenzende Meer, das mit einem Außen assoziiert werden kann. Der strategischen Lage von Tiryns ist es jedoch zu verdanken, dass die Diskrepanz zwischen dem Innen und Außen überwindbar war und vergleichsweise barrierefrei in Kontaktzonen mit anderen kulturellen Zonen eingetreten werden konnte. Lebendige städtische Strukturen sorgten hinsichtlich der Aneignung von Fremdem sicherlich für einen „Akzeptanzrahmen“, der innerhalb kleinerer Strukturen nicht vorliegen würde. Als einschränkend in Hinblick auf die Einordnung als Stadt wirkt sich möglicherweise der Tatbestand aus, dass sich innerhalb von Tiryns einzelne Hauseinheiten nur schwer voneinander abgrenzen ließen. Hierdurch lassen sich wirtschaftliche und soziale Einheiten anhand der Architektur nur bedingt voneinander trennen und somit definieren. Es fehlt demnach

¹¹⁵¹ Baecker 2002, 8; Löw u.a. 2008, 12f.

¹¹⁵² Cancik-Kirschbaum 2005, 229.

¹¹⁵³ Löw u.a. 2008, 12–15.

möglicherweise die für ein unkompliziertes Ineinandergreifen von Abläufen notwendige Differenzierung und Spezialisierung¹¹⁵⁴, die gerade das Bild einer funktionierenden Stadt prägt.

Die anhand von Tiryns vorgenommene Einordnung in einen städtischen Kontext kann zwar auf andere Siedlungen übertragen werden. G. Säflunds Einschätzung der frühhelladischen Kultur als „*city-culture*“ ist jedoch nur bedingt zu folgen. Die in der Forschung für frühbronzezeitliche Fundorte gebräuchliche Bezeichnung als „protourbane Zentren“ kann hingegen als gerechtfertigt und passend angesehen werden.

Wie sich deutlich herausstellte, waren die frühhelladischen Siedlungen der Argolis und der Korinthia, insbesondere Tiryns, spätestens im entwickelten FH II dicht besiedelt. Neben freistehenden Häusern existierten auch solche, die sich Mauern teilten, indem die jeweiligen Hauseinheiten nebeneinander oder Rücken-an-Rücken gebaut waren.

Der limitiert freigelegte Siedlungsraum erlaubte es in den meisten Fällen nicht, auf eine Gesamtsiedlung anwendbare Bebauungsschemata zu erkennen. Betrachtet man allerdings Tiryns während der FH II-Zeit, so setzt es sich von der Mehrheit anderer frühhelladischer Siedlungszentren sowohl in der Argolis und der Korinthia als auch in Festlandgriechenland dadurch ab, dass auf der Unterburg in der Regel Hausanlagen errichtet wurden, die sich Mauerzüge teilten. Bei dem Anschluss dieser Hausanlagen an die Hauptverkehrsader, die sich von der Unterburg Richtung Oberburg zog, handelt es sich um ein strukturierendes Element, das nicht nur dort anzutreffen war, sondern auch Entsprechungen in anderen Siedlungen wie beispielsweise in Berbati findet. Hier zweigen ebenso wie auf der Mittelburg Wege in die Siedlungsbereiche hinein ab, deren Ausmaß in der Regel zwischen 0,9 m² und 2,0 m² variierte.¹¹⁵⁵ Ohne den *Rundbau* in die Betrachtungen einzuschließen, reihen sich die in Tiryns vorhandenen Nutzflächen der Räume, die bei einer Größe zwischen ca. 1 m² und 20,5 m² lagen, in Größenverhältnisse ein, die für ganz Griechenland die Regel darstellen. Dort liegen sie zwischen 2,9 m² und 58 m². Der Durchschnitt liegt bei 17,3 m².¹¹⁵⁶

Dass die Räume der Frühbronzezeit trotz ihrer Unterschiede zu einem gewissen Grad den gleichen Konzepten folgten, das legen die zahlreich stempelverzierten Herde und die Dachziegel am besten dar. Für diese Fundgruppen ist ein hoher Grad an Einheitlichkeit in der Herstellungstechnik nachgewiesen, die im Falle der Herde auf ein gemeinsames Bezugssystem

¹¹⁵⁴ Wiersma 2014, 19.

¹¹⁵⁵ Pullen 1985, 258.

¹¹⁵⁶ Pullen 1985, 259.

(Wanderhandwerkertum) und auf ähnliche Kriterien hinsichtlich ihrer Anordnung innerhalb der verschiedenen Fundorte verweist. Eine solche Einheitlichkeit lässt sich auch in Bezug auf die Herstellung von Dachziegeln annehmen.

Dass dieses Konzept der frühhelladischen Siedlung am Ende von FH II endete, das lässt sich hinsichtlich der Architektur aufgrund der Anzeichen an Kontinuität in Form einer Übergangsphase nicht belegen. Die etwaigen Belege für eine plötzliche Einwanderungswelle am Ende von FH II können sich Anbetracht dieser Auswertung nur schwer halten.

Viele der Fundorte waren bereits früher in FH II zerstört worden und wurden teilweise in FH III wiederbenutzt.¹¹⁵⁷

Zerstörungshorizont	FH II A	FH II B	FH II C
<i>Sicher:</i>			Tzoungiza
<i>Unsicher:</i>	Tiryns, Zygouries, Tsoungiza, Perachora-	Synoro	Zygouries
<i>Möglicherweise:</i>		Zygouries, Tiryns, Tsoungiza, Perachora-Vouglia-	Asine, Tiryns, Perachora-Vougliaameni

Tab. 21: Zerstörungshorizonte von FH II-Siedlungen nach Forsén 1992

Neben Tiryns gehören zu den in FH III wiederbesiedelten Orten der Korinthia und der Argolis sicherlich Berbati und wahrscheinlich Korakou und Tzoungiza. Auch für Kandia, Argos, Kephalaria, Korinth, Agios Gerasimos, Midea/Dendra die Ermioni Magoula und Vougliaameni/Heraion lassen sich für das FH III Siedlungsreste belegen. Doch neben Tiryns kommt nur für Asine hinsichtlich der Architektur eine Übergangsphase in Betracht. In Berbati und Gonia setzte sich die Besiedlung auch in mittelhelladische Zeit fort. Siedlungsreste in FH III besitzen auch Epidauros und Synoro. Wenngleich noch in FH III besiedelt, setzte erst im späten Mittelhelladikum auch eine Besiedlung in Zygouries und Tsoungiza wieder ein.¹¹⁵⁸

Im Vergleich zu anderen Regionen Griechenlands zeichnet sich vor allen Dingen auf der Nordostpeloponnes am Ende von FH II und zu Beginn des FH III eine Wendezeit ab, die mit einem sich über längere Zeit hinweg erstreckenden Kulturwandel einherging, dessen Charakter sich vor allen Dingen in Mittel- und Südgriechenland zeigt.

¹¹⁵⁷ Forsén 1992, 250–254.

¹¹⁵⁸ Forsén 1992, Abb. 3–4. Angegeben werden an dieser Stelle nur Orte mit Architekturresten, wobei als Belege für eine Siedlungskontinuität auch ausschließlich keramische Zeugnisse herangezogen werden.

Tiryns nimmt dabei eine äußerst relevante Rolle ein, da sich diese Veränderung in Form einer Übergangsphase im architektonischen Befund am differenziertesten darstellt und somit von einer Beständigkeit im kulturellen Wertesystems auszugehen ist, die sich an anderen Fundorten in dieser Art nicht finden lässt. Das Zerbrechen eben jener Ordnung – das durchaus mit Einwanderungsbewegungen in Verbindung zu bringen ist¹¹⁵⁹ – schlägt sich an unterschiedlichen Orten in unterschiedlicher Weise und zu unterschiedlichen Zeitpunkten nieder, wobei Tiryns bis in FH III – betrachtet man die Nordostpeloponnes (Argolis und Korinthia) – am längsten an dieser festhält. Dies hebt die Bedeutung des Fundortes während der griechischen Frühbronzezeit besonders hervor. Macht es doch den Anschein, als ob sich das politische und soziale System der Zeit hier am stärksten konsolidiert hatte. Dass es allerdings trotzdem zu einem markanten Einschnitt kam, spiegelt sich vor allem in der Architektur der wesentlich einfacher gestalteten Apsidenhäuser wider, doch wurden nicht alle Elemente aufgegeben. Besonders die Raum-inhalte könnten als Anzeiger eines kontinuierlichen Entwicklungsstranges gedeutet werden, den es allerdings noch im Detail zu bewerten gilt.¹¹⁶⁰

J. Marans Ansicht, dass nicht allein Brandkatastrophen im archäologischen Befund als Anzeiger und einzige Argumente für einen kulturellen Umschwung gedeutet werden dürfen, ist zu folgen. Ausschlaggebend für eben jenen ist vielmehr eine anschließende architektonische Diskontinuität im Siedlungsmuster.

Nimmt man diese These als Ausgangspunkt, stellt sich angesichts der Hausbefunde von Tiryns auch die Frage danach, wie der Bruch in der Architektur zwischen *Bauhorizont 8* und *Bauhorizont 9* zu werten ist. Warum weichen solide apsidiale Großbauten vergleichsweise einfachen, einheitlich ausgerichteten Apsidenhäusern?

11 Fazit

Grundlage der Studie ist zu einem großen Anteil K. Kilians Grabungsdokumentation der Unterburg, seine Veröffentlichungen und alle anderen Forschungen zur frühhelladischen Architektur am Siedlungsort, deren zentrale Fragestellungen sich schon früh in der Forschungsgeschichte des Fundortes stellten. Dazu gehören Fragen zur Siedlungsabfolge, zum Ausmaß, zur Struktur der Siedlung ebenso wie zur Existenz einer Übergangsphase zwischen den anhand der

¹¹⁵⁹ Maran 1998, insb. 453

¹¹⁶⁰ Maran 1998, 461.

Keramik definierten Zeitstufen FH II und FH III. Antworten darauf werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit aus einer architekturorientierten Perspektive gegeben.

In Kapitel eins wurde die Problemstellung und die Herangehensweise ebenso wie der Aufbau der Arbeit skizziert. Das Untersuchungsgebiet in Tiryns selbst sowie die Siedlungsstrukturen, die Tiryns vergleichend gegenübergestellt werden sollen, werden abgesteckt. Raum- und sozialtheoretische Ansatzpunkte der Arbeit werden grob geschildert, um die Schwerpunkte der Studie aufzuzeigen und um den Umfang sowie die Bereiche auszuweisen, die von der Arbeit abgedeckt werden. Entscheidend ist dabei die Fokussierung auf den gebauten, genutzten und bewohnten Raum, die durch diesen kontinuierlich „produzierten“ Verhältnisse und die damit verbundenen Auswirkungen auf das Leben der Bewohner und die haushaltsübergreifenden Siedlungsstrukturen innerhalb von Tiryns. Auch in Bezug auf die Siedlungskammer der Argolis und der Korinthia werden Aussagen hinsichtlich letztgenannter Fragestellungen größtenteils im Analogieschluss getroffen. Oberstes Ziel war es, die Siedlungsstrukturen von Tiryns in ein zeitliches und räumliches Verhältnis zu setzen.

Die topographischen Voraussetzungen des Siedlungsortes werden in Kapitel zwei geschildert, in dem eine grundsätzliche Differenzierung zwischen den einzelnen Siedlungsarealen erfolgt. Die Grabungsgeschichte des Fundortes wird integrativ im Rahmen der Aufarbeitung des Forschungsgegenstandes vorgestellt, um den individuellen Voraussetzungen bereits geschehener Forschungsarbeit gerecht zu werden. Ausgangspunkt des Kapitels, welches als Grundlage der vorliegenden Arbeit angesehen werden muss, bilden die Altgrabungen der Unterstadt von Tiryns. Das Hauptaugenmerk der Arbeit liegt sicherlich auf den im Anschluss auszuwertenden Siedlungsbefunden der Unterburg, mit denen das Forschungsziel verknüpft wird, sowohl Siedlungsstrukturen zu erkennen und darzustellen als auch Siedlungsabfolgen herauszuarbeiten und Rauminhalte zu identifizieren. Maßgebend dafür war die Auswertung und Beurteilung der publizierten Grabungsergebnisse K. Kilians, die der vorhandenen Grabungsdokumentation gegenübergestellt werden. Als Resultat dieser Auswertung werden zehn Bauhorizonte den von ihm publizierten Horizonten gegenübergestellt. Deren Definition beruht auf einer Zusammenchau von allen, in der Grabungsdokumentation bestimmten Raumeinheiten, K. Kilians Angaben zu den Raumrelationen und damit in Verbindung stehenden Veränderungen, die das Siedlungsbild im Gesamten, aber mindestens zu einem Großteil betreffen und auf Rekonstruktionsversuchen einzelner Bauten, die Rückschlüsse auf weitere Siedlungsphasen zulassen.

Die gleiche Vorgehensweise wird für die Mittelburg und die Bereiche der Oberburg beibehalten, die durch K. Kilians Grabungen erfasst wurden. Als besonders überraschend stellten sich

in diesem Zusammenhang die Resultate in Bezug auf die bislang in der Forschung wenig beachtete Mittelburg heraus. Während der Aufarbeitung kristallisierte sich dieses Areal als Siedlungsbereich heraus, der durchaus mit dem über mehrere Siedlungssequenzen hinweg großflächig bebauten Unterburg verglichen werden kann. Hinsichtlich der topographischen Verhältnisse zwischen den einzelnen Siedlungsarealen, stellte sich im Laufe der Auswertung heraus, dass das Niveau des westlichen Teils der Mittelburg mit dem der Oberburg in der Frühbronzezeit verglichen werden kann. Eine strikte Dreiteilung des Siedlungshügels wie sie in der Spätbronzezeit vorgenommen wurde, ist demnach für die Frühbronzezeit nicht anzunehmen. Die raumrelativen Grenzen, die man aus heutiger Sicht zwischen den einzelnen Siedlungsarealen versucht ist, zu ziehen, lassen sich für die Frühbronzezeit nicht halten.

Der maßgebliche Forschungsschwerpunkt auf der Oberburg, die in den langen Jahren der Forschungsgeschichte von Tiryns nie außer Acht gelassen wurde, lag darin, die über die Zeiten hinweg gewonnenen, punktuellen Ergebnisse ins Verhältnis zu setzen. Mehr als in den übrigen Siedlungsarealen war es notwendig, unterschiedliche Forschungsansätze miteinander zu korrelieren, um am Ende ein Bild einer frühhelladischen Siedlungsabfolge zu entwerfen, das sowohl den Monumentalbau des Rundbaus als auch die ihn umgebenden Siedlungsstrukturen berücksichtigt.

Wird das Existieren einer von H.-J. Weißhaar postulierten Übergangsphase zwischen FH II und FH III sowohl auf der Unterburg als auch auf der Mittelburg neu und aus Architektur bezogener Sicht als eine der zentralsten Fragen der Forschungsarbeit aufgeworfen, stellt sie sich gerade auch auf der Oberburg in Zusammenhang mit der Zerstörung des Rundbaus und des an dieser Stelle später errichteten Tumulus. Überzeugende Argumente für einen fließenden Übergang zwischen FH II und FH III lassen sich auch in der Stratigraphie und Architektur finden.

Obwohl die Voraussetzungen der Grabungen innerhalb der einzelnen Siedlungsareale einer großen Varianz unterworfen waren, wird – den Gedanken im Hintergrund – im dritten Kapitel der Arbeit ein flächendeckendes Bild des Siedlungsplatzes und seiner direkten Umgebung entworfen, das von einer zentral auf dem Siedlungshügel liegenden Ansiedlung ausgeht, die gleichzeitig auch administratives und womöglich politisches Zentrum der sie umgebenden Siedlung war. Lag das Hauptziel der vorliegenden Studie anfangs auf den abschließend skizzierten Problemstellungen, stellte es sich im Laufe der wissenschaftlichen Auseinandersetzung heraus, dass die Grabungsdokumentation detailliertere Erkenntnisse in Bezug auf die frühbronzezeitliche Architektur von Tiryns zulässt als am Beginn des Promotionsvorhabens absehbar war.

Das vierte Kapitel, das sich der bautechnischen Auswertung der Siedlungsbefunde widmet, setzt sich dementsprechend unter Anwendung baukonzeptioneller, methodischer Ansätze mit der vor Ort angetroffenen Architektur auseinander.

Dass dieser Schritt richtig war, zeigen die schlussendlich gewonnenen Kenntnisse. Den genauen Beobachtungen seiner Mitarbeiter und K. Kilian selbst ist es zu verdanken, die Bauweise der frühbronzezeitlichen Häuser von Tiryns noch mehr als dreißig Jahre nach den Grabungen hinsichtlich einzelner Detailfragen auswerten zu können.

Die Dokumentation der Schicht- und Erdzusammensetzung ließ es zu, auch diejenigen Bereiche zu identifizieren, die für Konstruktionen bestehend aus hauptsächlich organischen Bestandteilen in Frage kommen. Erfasst werden konnten siedlungsphasenübergreifend neben in Lehm eingebetteten Holzkonstruktionen und Pfostenstellungen auch hölzerne, Dachziegel tragende Dachstühle. Dass diese wiederum auf Mauern mit Bruchsteinsockel und Lehmziegelaufbau aufsaßen, bezeugen bemerkenswerte Befunde umgestürzter Lehmziegelmauern.

Als Regulative des Raumklimas der einzelnen Hauseinheiten lassen sich mit Lehm ausgekleidete, bewusst gesetzte Löcher im Lehmziegelaufbau anführen, die neben den Eingangsbereichen auf Fußbodenhöhe, wohl durchaus auch Einfluss auf das Raumklima hatten.

Dass es sich bei den Raumeinheiten auch um mehrstöckige Anlagen gehandelt haben muss, davon legt der Versturzfund „Komplex Nr. 8“ eindrucksvolles Zeugnis ab. Es ließen sich überzeugende Argumente dafür finden, ihn einem zweiten Stockwerk zuzuordnen, das zum Teil als Lagerraum verschiedenster Güter fungierte.

Nicht minder aufschlussreich war die Lokalisation eines weiteren Versturzfundes auf der westlichen Unterburg. Dabei handelt es sich um Reste des verstürzten Daches des ersten Großbaukomplexes auf der Unterburg, das vor Ort in Fall-Lage dokumentiert wurde und die Annahme einer Dachneigung frühhelladischer Großbauten vor Ort zu stützen vermag.

Gerade dieser Aspekt der Arbeit reiht sich in aktuell intensiv diskutierte Forschungsfragen ein, die nicht zuletzt zu dem hier abgehandelten Versuch führten, eine relativchronologische Einordnung sowohl des entsprechenden Gebäudekomplexes auf der Unterburg als auch des Rundbaus auf der Oberburg, vor allem im Vergleich zu Lerna, vorzunehmen. Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle Kyle Jazwas und Peter Marzolffs Arbeit zu den frühhelladischen Dachziegeln. Kyle Jazwas Verdienst hinsichtlich der Herausarbeitung einzelner Produktionsschritte in der Dachziegelherstellung führte zu einer Differenzierung von Dachziegelgruppen in Tiryns, die auf siedlungsstrukturelle Ursachen zurückgeführt werden können. Merkmalsähnlichkeiten mit Dachziegelfunden im Bereich von Haus BG stützen die Argumentation einer gleichzeitigen

Errichtung sowohl von Raumkomplex 180–186 und Rundbau als auch von Rundbau und Haus BG in Lerna.

Im Anschluss an die Auswertung der Bausubstanz folgt mit Kapitel fünf die Einordnung der Befunde anhand ihrer zugrundeliegenden räumlichen Konzepte, deren Gestaltungsfreiheit Rückschlüsse auf Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Siedlung zulassen. Ergebnisse dazu schlagen sich dementsprechend in Kapitel sieben nieder. In Kapitel fünf werden die einzelnen Grundrisstypen vorgestellt.

Mit Kapitel sechs dreht sich die Perspektive hin zu einer Innenschau der Raumeinheiten in Verbindung mit ihrer Nutzung. Thematisiert wird an dieser Stelle das auf die Objektproduktion gerichtete Verhalten vergangener Gesellschaften als Ansatzpunkt objektbasierter archäologischer Wissenschaft. Ausgegangen wird von einer damit einhergehenden Raumgestaltung, die umgekehrt Ansatzpunkt dieser Studie zur Rekonstruktion von Raumnutzung ist.

Da sich aufgrund einschlägiger Befunde und Funde recht bald herausstellte, zwischen verschiedenen Produktionsansätzen zu unterscheiden, wurde hinsichtlich Produktionsräumen für den täglichen Bedarf und solchen unterschieden, die mit einem höheren Grad an Spezialisierung in Verbindung zu bringen sind.

Gerade die kontextorientierte Aufnahme von sich noch im Grabungsmagazin von Tiryns befindlichen Funden ließ Rückschlüsse auf die Lokalisation von Gegenständen innerhalb des gebauten Raumes zu, die für einzelne Objektkategorien Raumeinheiten übergreifende Verteilungsmuster ergaben. So war es möglich, anhand der Verortung von Pithoi-fragmenten, wo sie nicht in *in situ*-Lage in der Grabungsdokumentation verzeichnet waren, Lagerräume zu identifizieren. Dass gerade die Vorratshaltung eine entscheidende Rolle innerhalb frühbronzezeitlicher Kontexte spielte, darauf verweisen allein die auch aus anderen Siedlungen gewonnenen Hinweise auf eine Intensivierung der Landwirtschaft und die Herausbildung eines Wanderhandwerkertums, welches sich auf die Herstellung bzw. die Gestaltung reliefverzierter Pithoi und Herde spezialisierte.

Letztere werden in diesem Zusammenhang von einfach gestalteten Feuerstellen unterschieden, da ihnen in der Frühbronzezeit ein höherer Symbolgehalt beigemessen wird, auf den in Zusammenhang mit kultisch genutzten Siedlungsbereichen eingegangen wird.

Die Auswertung von Feuer- und Herdstellen erfolgte in Bezug auf ihre Lage im Raum, um zum einen die syn- aber auch die diachrone Verteilung, zum anderen den Grad der Flexibilität hinsichtlich der Ausstattung frühbronzezeitlichen Siedlungsareals am Beispiel von Tiryns eingehender zu beleuchten.

Im Gegensatz zu den spätbronzezeitlichen Herden der Palastarchitektur, zeichnet sich für die reliefverzierten Herde der FH II – Zeit ein wesentlich flexiblerer Umgang hinsichtlich ihrer Platzierung im Siedlungsraum ab, obwohl sich gerade bei den Exemplaren der älteren Siedlungsphasen auf der Unterburg Anzeichen von Kontinuität finden lassen. Der Befund aus *Raum 204* erlaubt weitreichende Aussagen zu seiner Nutzung und damit zu auch zum mit ihm verknüpften rituellen Handeln.

Materialorientierte Fragestellungen hinsichtlich spezialisierter Produktionsbereiche binden Tiryns in ein überregionales Netzwerk ein. Der „international spirit“ manifestiert sich besonders da, wo Zeugnisse des Gewichtssystems verortet werden und sich Anzeichen metallurgischer Tätigkeiten im Befund niederschlagen. Dass nicht nur die östliche Unterburg, sondern auch die Oberburg Platz für metallverarbeitende Tätigkeiten bot, das belegen Gusskuchen aus Blei aus *Raum 196* und ein Gusstiegel zur Bronzeverarbeitung auf der Oberburg. Die Kombination marmorner Spulen und Bleifunde werfen die Frage nach Silberverarbeitung vor Ort auf, die aufgrund der bislang nur indirekten Hinweise lediglich hypothetisch vermutet werden darf. Zusammen mit den räumlich verortbaren Hinweisen auf die Textilproduktion, deren Arbeitsschritte (Bsp. Webstellen in *Raum 143*) an verschiedenen Stellen innerhalb nur eines Raumes zu lokalisieren waren, legen diese Objekte Zeugnis eines Innovationsschubes aus dem vorderasiatischen Raum nahe, der innerhalb der Frühbronzezeit Griechenlands, insbesondere in Tiryns eine intensive Auseinandersetzung mit verschiedenen Materialien und Technologien zur Folge hatte, die sich ihrerseits wiederum auch im architektonisch gefassten Raum niederschlugen. Konkurrierendes Spezialistentum, das im Falle des Frühhelladikums wohl nicht explizit zur Herausbildung einer Elite führte, sondern von einer breiteren Personengruppe getragen wurde, spiegelt den gesellschaftlichen Umgang mit Innovationen wider. Die örtliche Variabilität einzelner Arbeits- und Produktionsbereiche spricht innerhalb der Siedlung und ihrer unterschiedlichen Siedlungsphasen bis zum Ende von FH II für relativ offene Strukturen. Gerade diese, sich im archäologischen Befund niederschlagende Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem, trug maßgeblich zum Aufstieg eines Siedlungszentrums bei, das es verstand, diese Tendenzen gleichzeitig zu fördern sowie an den richtigen Stellen regulative Maßnahmen wie z.B. in Form der Einführung eines Gewichtssystems und der Siegelverwendung zu treffen.

Ein weiterer, separat betrachteter Punkt in Bezug auf die Raumanalyse stellt in dieser Studie die Nutzung von Siedlungsraum zur Kulturausübung dar.

Die gewonnenen Erkenntnisse zur Verortung von Bestattungen innerhalb des bewohnbaren Raumes lassen sich zwar durch die Befunde anderer Fundorte Festlandgriechenlands bestätigen,

doch lässt sich gleichzeitig ein vorher für Tiryns unbehandelter Forschungsansatz mit Fokus auf der Einordnung innerhalb des gebauten Raums aufarbeiten.

Im Gegensatz zu der auf die einzelne Raumeinheit fokussierte Analyse der Raumnutzung beschäftigt sich Kapitel sieben mit der weiter gefassten Organisation der Siedlung. Konkrete Ansatzpunkte dazu boten Zugänge und Orientierung der Hauseinheiten, die im vorliegenden Fall nicht für ein siedlungsumfassenden Konzept der Raumplanung, sondern für eine individuelle Gestaltung sprechen. Nicht zuletzt war diese von den topographischen Gegebenheiten abhängig.

Dass sich die Bewohner der frühbronzezeitlichen Siedlung trotz eher uneinheitlicher Bebauungsmuster Orientierungspunkte in der Bauplanung setzten, zeigt die Herausarbeitung der einzelnen Siedlungsphasen, die sich oft über mehrere Bauphasen hinweg an den vorausgehenden Häusern orientierten. Dass die einzelnen Siedlungsareale auf der Zitadelle über eine Art „Hauptstraße“ miteinander verbunden waren, war der Forschung zwar seit K. Kilians Grabungen bekannt – wurde dieser Aspekt bereits von D. Konsola 1984 aufgegriffen – doch blieben Veröffentlichungen bislang aus. Im Laufe der Materialaufnahme ließen sich Unterlagen im Heidelberger Grabungsarchiv dazu finden, die Aufschluss darüber gaben. Die Verortung eines Weges, der von der Ober- über die Mittel- auf die Unterburg führte, legt ein der Siedlung zugrundeliegendes Konzept nahe, das sich vor allem auf der Mittelburg an der Wegeführung orientierte. Hier zweigten – wie wohl auch auf der Unter- und Oberburg – von der Hauptstraße weitere Wege in die einzelnen Siedlungsbereiche ab, wodurch das gesamte Siedlungsareal erschlossen wurde. Stand bereits seit den frühen 1970er Jahren mit den Grabungen auf der Westseite der Unterburg die Frage nach einer Befestigung im Raum, wurde sie zu K. Kilians Lebzeiten bereits verneint. Direkte eindeutige Hinweise in Form besonders massiver oder für Hauseinheiten unverhältnismäßig langer Mauern wurden auch bei der Auswertung der Grabungsunterlagen nicht angetroffen, doch könnten Wegeführung und gezielt geleiteter Wasserabfluss zwischen den einzelnen Gebäudekomplexen auf eine solche Befestigungsanlage verweisen, die an mehreren Stellen Öffnungen für den Wasserablauf besaß.

Dass das Know-How für wasserbauliche Anlagen vor Ort vorhanden war, belegen Sonderbauten im südöstlichen Unterstadtbereich und die Tatsache, dass das die Kernsiedlung umgebende Siedlungsareal im Laufe des Frühhelladikums offensichtlich mehrmals mit Veränderungen eines Flusslaufes umgehen musste.

Kapitel acht fasst noch einmal das Verhältnis von Raum und Handlungsmuster im Sinne raumsoziologischer Aspekte zusammen, versucht raumsoziologische Erklärungsansätze auf den archäologischen Erkenntnishorizont zu übertragen und zwischen Räumen und Orten zu unterscheiden. Nicht zuletzt soll dadurch ein Erklärungsmodell für diachrone Anknüpfungspunkte in der Historie eines Siedlungsplatzes geschaffen werden. Am Beispiel des Tumulus-Phänomens werden Tiryns, Lerna und Olympia gegenübergestellt.

Erfolgte bis zu diesem Kapitel der Arbeit ein Vergleich einzelner Befunde mit denen anderer ausgewählter Siedlungsorte angesichts singulärer Aspekte, wird der frühbronzezeitliche Siedlungsort von Tiryns in den Kapiteln neun und zehn in die Siedlungskammer der Argolis und der Korinthia eingeordnet. In diesem Zusammenhang erfolgt in zusammenfassender Form ein jeweiliger Abriss der Forschungsgeschichte, der Siedlungsabfolge gerade in Hinblick auf eine Wendezeit von FH II zu FH III, die sich eben auch an anderen Fundorten – so womöglich in Asine – niederschlägt und eine abschließende Betrachtung der Siedlungsmuster sowie einer Beurteilung von Siedlungshierarchien, die sich mit J. Marans Einschätzung im Rahmen seiner Habilitationsschrift zum Kulturwandel auf dem griechischen Festland decken. Dem hinzugefügt werden Überlegungen zur Herausbildung frühhelladischer Zentren im Lichte vorausgegangener neolithischer Landnutzung.

Die Frage nach dem städtischen Charakter mancher Orte wird anhand raumsoziologischer Definitionsversuche thematisiert. Obwohl G. Säflunds Einschätzung der frühhelladischen Kultur als „city culture“ zu einem nicht unbeachtlichen Anteil gefolgt werden kann, wird gerade am Beispiel von Tiryns nicht jeder Aspekt der Definition einer Stadt erfüllt. Die Bezeichnung als protourbanes Zentrum ist zu bevorzugen.

12 Anmerkungen

Die hier verwendeten Bezeichnungen der Raumeinheiten und Befunde unterliegen in der vorliegenden Arbeit einer gewissen Varianz: So können Räume auch als Raumeinheiten, Häuser auch als Räume und Gruben und Mauern unter anderem auch lediglich in ihrer Abkürzung genannt werden. So kann „Grube G 2“ auch nur unter der Bezeichnung „G 2“ erwähnt werden oder als „Grube 2“. Das gleiche gilt für Mauerbefunde.

Abkürzungen:

DFG	= Deutsche Forschungsgemeinschaft
FH	= Frühhelladisch
Insb.	= insbesondere
unpubl.	= unpubliziert
uRaum	= unter Raum
ü NN	= über Normalnull
N	= Norden
S	= Süden
W	= Westen
O	= Osten
NW	= Nordwesten
NO	= Nordosten
SW	= Südwesten
SO	= Südosten

13 Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Im jeweiligen Vorbericht erwähnte frühhelladische Bauten
Tab. 2:	Auszug aus K. Kilians Synopse
Tab. 3:	Horizontabfolgen
Tab. 4:	Gegenüberstellung von publizierten und dokumentierten <i>in situ</i> -Gefäßen
Tab. 5:	<i>in situ</i> -verzeichnete Funde
Tab. 6	Mauerstärken
Tab. 7	Keramik Komplex Nr. 8
Tab. 8:	Kleinfunde Komplex Nr. 8
Tab. 9:	Feuerstellen
Tab. 10:	Formen von Feuerstellen
Tab. 11:	Konstruktionsweisen von Feuerstellen
Tab. 12:	Grubenbefunde westlich von <i>Raum 141</i>
Tab. 13:	Grubenbefunde auf der Mittelburg
Tab. 14:	Spulenförmige Objekte
Tab. 15:	Obsidian- und Silexfunde
Tab. 16:	Spinnwirtel
Tab. 17:	Weitere Spinnwirtel
Tab. 18:	Webgewichte
Tab. 19:	Tonzylinder
Tab. 20	Halbmondförmige Webgewichte
Tab. 21	Frühhelladische Fundorte nach H. Jameson u.a.
Tab. 22	Zerstörungshorizonte von FH II-Siedlungen nach Forsén 1992

14 Literaturverzeichnis

- Alcock 1991 S. E. Alcock, *Urban Survey and the Polis of Phlius*, *Hesperia* 60, 1991, 421–463
- Aram-Stern 2004 E. Alram-Stern, *Die ägäische Frühzeit II. 2. Die Frühbronzezeit in Griechenland (mit Ausnahme von Kreta)*. Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission 71 (Wien 2004)
- Andersson Strand – Nosch 2014 E. Andersson Strand – M.-L. Nosch (Hrsg.), *Tools, Textiles and Contexts: Textile Production in the Aegean and Eastern Mediterranean Bronze Age* (Oxford – Philadelphia 2014)
- Aravantinos 1997 V. Aravantinos, *Οικόπεδο Αρχαιολογικού Μουσείου Θηβών*, *ADelt* 52, 1997, 353–359
- Archontidou-Argyri 1977 A. Archontidou-Argyri, *Οικόπεδο Κατσιμιλή*, *ADelt* 32, 1977, 46
- Aruz 1994 J. Aruz, *Seal Imagery and Sealing Practices in the Early Aegean World*, in: P. Ferioli– E. Fiandra – G. G. Fissore – M. Frangipane (Hrsg.), *Archives Before Writing. Proceedings of the International Colloquium, Oriolo Romano, October 23–25, 1991* (Turin 1994) 211–235
- Aruz 2008 J. Aruz, *Marks of Distinction: Seals and Cultural Exchange between the Aegean and the Orient (ca. 2600–1360 B. C.)* CMS Beiheft 7 (Mainz 2008)
- Aslamatzidou-Kostourou 1996 Z. Aslamatzidou-Kostourou, *Lofos Arapiza-Gkelesi*, *ADelt* 51, 1996, 94
- Assmann 2000 J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München 2000).
- Åström 1977 P. Åström, *The Cuirass Tomb and Other Finds at Dendra I. The Chamber Tombs*. SIMA 4 (Göteborg 1977).
- Åström 1983 P. Åström, *The Cuirass Tomb and Other Finds at Dendra II. Excavations in the Cemeteries, the Lower Town and the Citadel* (Göteborg 1983)
- Åström 1986 P. Åström, *Stone Mounds in Early Helladic Greece*, in: R. Hägg – D. Konsola (Hrsg.), *Early Helladic Architecture and Urbanization*.

- Proceedings of a Seminar Held at the Swedish Institute in Athens, June 8, 1985 (Göteborg 1986) 93f
- Baecker 2002 D. Baecker, Platon, oder die soziale Form der Stadt, Polis <www.duesseldorf-theater.de/citymapping/seiten/baecker.pdf> (23.05.2017)
- Banks 1979 E. Banks, The Early and Middle Helladic Small Objects from Lerna II 1967 (1979)
- Banks 1979a E. Banks, The Early and Middle Helladic Small Objects from Lerna II 1967 (1979)
- Banks 2013 E. C. Banks, Lerna: A Preclassical Site in the Argolid, Band VI: The Settlement and Architecture of Lerna IV (Princeton 2013)
- Becker 1986 C. Becker, Kastanas. Ausgrabungen in einem Siedlungshügel der Bronze- und Eisenzeit Makedoniens 1975–1979. Die Tierknochenfunde (Berlin 1986)
- Becker 1991 C. Becker, Die Tierknochenfunde von der Platia Magoula Zakrou – neue Untersuchungen zur Haustierhaltung, Jagd und Rohstoffverwendung im neolithisch – bronzezeitlichen Thessalien, PZ 66, 1991, 14–78
- Becker 1995 C. Becker, Zur Rekonstruktion von Aktivitätsmustern in spätbronzezeitlichen Haushalten, untersucht am Fundmaterial aus Kastanas (Nordgriechenland), PZ 70, 1995, 96–114
- Belliger – Krieger 2008 A. Belliger – D. J. Krieger, Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch (Wiesbaden 2008)
- Benecke 1994 N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung (Stuttgart 1994).
- Bernabó Brea 1976 L. Bernabò Brea, Poliochni II. Città Preistorica nell'isola di Lemnos (Rom 1976)
- Bintliff 1999 J. L. Bintliff, Chapter 13: Settlement and Territory, in G. Barker (Hrsg.), Companion Encyclopedia of Archaeology 1 (London 1999), 505–545
- Blanco-Gonzales 2011 From Huts To 'The House': The Shift in Perceiving Home between the Bronze Age and the Early Iron Age in Central Iberia (Spain), OxfJA 30, 2011, 393–410

- Blegen 1921 C. W. Blegen, Korakou. A Prehistoric Settlement Near Corinth (Boston–New York 1921)
- Blegen 1928 C. W. Blegen, Zygouries: A Prehistoric Settlement in the Valley of Cleonae (Cambridge 1928)
- Blegen 1930 C. W. Blegen, Goniá, *MetrMusSt* 3 (New York 1930) 55–80
- Boessneck 1962 J. Boessneck, Die Funde des Vollneolithikums und der Bronzezeit, in: V. Milošević – J. Boessneck – M. Hopf (Hrsg.), *Die Deutschen Ausgrabungen auf der Argissa-Magula in Thessalien I. Das präkeramische Neolithikum sowie die Tier- und Pflanzenreste* (Bonn 1962) 34–49
- Bökönyi 1986 S. Bökönyi, Faunal Remains, in C. Renfrew – M. Gimbutas – E. S. Elster (Hrsg.), *Excavations at Sitagori. A Prehistoric Village in North-east Greece I* (Los Angeles 1986) 63–96
- Brüggemann 2015 N. Brüggemann, *Kult im archaischen Tiryns. Eine Analyse neuer Befunde und Funde* (Wiesbaden 2015)
- Buchholz 1972 H. G. Buchholz, Das Blei in der mykenischen Kultur und in der bronzezeitlichen Metallurgie Zyperns, *JdI* 87, 1972, 1–59.
- Buchholz - Karageorghis 1971 H.-G. Buchholz – V. Karageorghis, *Altägäis und Altkypros* (Tübingen 1971) 50 Abb. 481–483
- Cancik-Kirschbaum 2005 E. Cancik-Kirschbaum, *Babylon, die vielen Wirklichkeiten einer Stadt*, in: H. Berking – R. Faber (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Städte* (Würzburg 2005) 227–240
- Carter 1994 T. Carter, Southern Aegean Fashion Victims: An Overlooked Aspect of Early Bronze Age Burial Practices, in: N. Ashton – A. David (Hrsg.), *Stories in Stone* (London 1994) (Lithics Study Society, Occasional Paper 4) 127–144
- Carter 1997 T. Carter, Blood and Tears. A Cycladic Case Study in Microwear Analysis. The Use of Obsidian Blades from Graves as Razors?, in: A. Ramós-Millan – M. A. Bustillo (Hrsg.), *Siliceous Rocks and Culture* (Granada 1997) 537–551
- Carter 1998 T. Carter, Reverberations of the ‘International Spirit’: Thoughts Upon ‘Cycladica’ in the Mesara, in: K. Branigan (Hrsg.), *Cemetery and Society in the Aegean Bronze Age*. (Sheffield 1998) 59–77

- Carter 1999 T. Carter, *Through a Glass Darkly, Obsidian and Society in the Southern Aegean Early Bronze Age* (London 1999)
- Caskey 1958 J. Caskey, *Excavations at Lerna, 1957*, *Hesperia* 27, 1958, 125–144
- Caskey 1960 J. L. Caskey, *The Early Helladic Period in the Argolid*, *Hesperia* 29, 1960, 285–303
- Caskey 1986 J. L. Caskey, *Did the Early Bronze Age End?*, in: G. Cadogan (Hrsg.), *The End of the Early Bronze Age in the Aegean* (Leiden 1986), 9–30
- Caskey 1990 M. Caskey, *Thoughts on Early Bronze Age Hearths*, in: R. Hägg–G. C. Nordquist, *Celebrations of Death and Divinity in the Bronze Age Argolid. Proceedings of the Sixth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 11–13 June, 1988*, 13–21
- Catling 1983 H. W. Catling, *Nemea, 1982–1983*, *ARepLon* 29, 1983, 24–25
- Chatzipouliou 1980 E. Chatzipouliou *Αρχαία Τίρυνς. Οικόπεδο Αγροτικών Φυλακών*, *ADelt* 35, 1980, 123–125
- Cherry 1984 J. F. Cherry, *The Emergence of the State in the Prehistoric Aegean*, *ProcCambrPhilSoc* 210, 1984, 18–48
- Christmann 1996 E. Christmann, *Die deutschen Ausgrabungen auf der Pevkakia-Magula in Thessalien II. Die frühe Bronzezeit* (Bonn 1996)
- Clarke 1972 D. L. Clarke, *Models and Paradigms in Contemporary Archaeology*, in: D. L. Clarke (Hrsg.), *Models in Archaeology* (London 1972), 1–60
- Clarke 1972a D. L. Clarke, *A Provisional Model of an Iron Age Society and Its Settlement System*, in: D. L. Clarke (Hrsg.), *Models in Archaeology* (London 1972), 801–869
- Collon – Symington 2007 D. Collon – D. Symington, *Miscellaneous Clay Artefacts*, in: N. Postgate – D. Thmoas (Hrsg.), *Excavations at Kilise Tepe 1994–98. From Bronze Age to Byzantine in Western Cilicia* (Oxford 2007) 449–468
- Cookson 2009 B. C. Cookson, *Living in Mud* (Ege Yayınları 2009).
- Cosmopoulos 1991 M. B. Cosmopoulos, *The Early Bronze 2 in the Aegean*, *SIMA* 98 (Jonsered 1991)
- Crewe 2015 L. Crewe, *Expanding and Shrinking Networks of Interaction: Cyprus c. 2200 BC*, in: H. Meller – H. W. Arz – R. Jung – R. Risch (Hrsg.), *2200 BC – Ein Klimasturz als Ursache für den Zerfall der alten Welt?*,

- Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 12/1 (Halle 2015), 131–148
- Crouwel – Prent – Shipley 2007 J. Crouwel – M. Prent – D. G. J. Shipley, Geraki. An Acropolis Site in Lakonia. Preliminary Report on the Thirteenth Season (2007), *Pharos* 15, 2007, 1–16
- Dafinger 2010 A. Dafinger, Die Durchlässigkeit des Raumes: Potential und Grenzen des *Space Syntax*-Modells aus sozialanthropologischer Sicht, in: P. Trebsche – N. Müller-Scheeßel – S. Reinhold (Hrsg.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften* (Münster u. a. 2010) 123–142
- Dedet 1990 Une Maison à Absides sur L’Oppidum de Gailhan (Gard) au Milieu Du V^e S. Avant J.-C. La Question du Plan Absidial en Gaule du Sud, *Gallia* 47, 1990, 29–55
- Deilaki 1973 E. Deilaki, Ανασκαφικά έρευναι εις περιοχήν Ναύπλιας, *ADelt* 28, 90
- Deilaki 1973–1974 E. Deilaki, Στα Κουτσούρια, *ADelt* 29, 1973–1974, 202
- Demakopoulou 1981 Νόμος Αργολίδος, *ADelt* 36, 1981, 85f
- Demakopoulou 1998 K. Demakopoulou, Ευρήματα της πρωτοελλαδικής εποχής στο Άργος. Ανασκαφή οικπέδου Γ. Λεμπετζή, in: A. Pariente – G. Touchais (Hrsg.), *Άργος και Αργολίδα. Πρακτικά διεθνούς Συνεδρίου. Αθήνα–Άργος 28/4-1/5/1990* (Paris 1998), 57–64
- Döhl 1973 H. Döhl, Die Siedlungen von Synoro und Kandia, *Tiryns VI. Forschungen und Berichte* (Mainz 1973) 214–220
- Dörpfeld 1886 W. Dörpfeld, Die Bauwerke von Tiryns, in: H. Schliemann, *Tiryns. Der prähistorische Palast der Könige von Tiryns. Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen* (Leipzig 1886)
- Dörpfeld 1907 W. Dörpfeld, Tiryns, Olympia, Pylos, *AM* 32, 1907, I–XVI.
- Dousougli 1987 A. Dousougli, Makrovouni – Kefalari Magoula – Talioti. Bemerkungen zu den Stufen FH I und II in der Argolis, *PZ* 62, 1987, 164–220
- Dousougli 1998 A. Dousougli, Άρια Αργολίδος. Χειροποίητη κεραμική της Νεότερης Νεολιθικής και της Χαλκολιθικής περιόδου (Athen 1998)
- Dousougli-Zachos 1989 A. Zachos-Dousougli, Ein frühhelladischer Stempelroller aus Ton, in: I. Pini (Hrsg.), *Fragen und Probleme der bronzezeitlichen ägäischen*

- Glyptik. Beiträge zum 3. Internationalen Marburger Siegel-Symposium 5.–7. September 1985, CMS Beiheft 3 (Berlin 1989), 19–25
- Dousougli-Zachos 1998 A. Dousougli-Zachos, Η Αργολική πεδιάδα στην Ύστερη Νεολιθική και Πρωτοχαλκή εποχή: Σύνοψη της προβληματικής από μια διεπιστημονική προσέγγιση, in: A. Pariente – G. Touchais (Hrsg.), Άργος και Αργολίδα. Πρακτικά διεθνούς Συνεδρίου. Αθήνα–Άργος 28/4–1/5/1990 (Paris 1998), 23–39.
- Dragendorff 1913 H. Dragendorff, Tiryns. Vorbericht über die Grabungen 1913, AM 38, 1913, 329–354
- Dünne 2004 J. Dünne, Forschungsüberblick „Raumtheorie“, <<http://www.raumtheorie.lmu.de/Forschungsbericht4.pdf>> (8.12.2016)
- Eder 2006 B. Eder, The World of Telemachus: Western Greece 1200–700 BC, in: S. Deger-Jalkotzy – I. S. Lemos (Hrsg.), Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer (Edinburgh 2006), 549–580
- Eggert 1991 M. K. H. Eggert, Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit: Eine kulturanthropologische Perspektive, Saeculum 42, 1991, 12–16
- Ekroth 2012 G. Ekroth, Pelops Joins the Party: Transformations of a Hero Cult within the Festival at Olympia, in: J. R. Brandt – J.W. Iddeng (Hrsg.), Greek and Roman Festivals: Content, Meaning, and Practice (Oxford 2012) 95–137
- Émery 2006 A. Émery, La construction ovoïde de Tell Gubba dans le Bassin du Hamrin, Iraq (Début du IIIe millénaire): Une nouvelle restitution architecturale, Paléorient 32, 2006, 137–156
- Evans 1909 A. J. Evans, Scripta Minoa: The Written Documents of Minoan Crete with Special Reference to the Archives of Knossos I. The Hieroglyphic and Primitive Linear Classes (Oxford 1909)
- Fittschen 1993 K. Fittschen, Klaus Kilian – Leben und Werk, AM 108, 1993, 1–7
- Flannery 1972 K. V. Flannery, The Origins of Village As a settlement Type in Mesoamerica and the Near East: A Comparative Study, in: P. J. Ucko – R. Tringham – G. W. Dimbleby (Hrsg.), Men, Settlement and Urbanism. Proceedings of a Meeting of the Research Seminar in Archaeology and

- Related Subjects Held at the Institute of Archaeology (London 1972), 25–53
- Forsén 1992 J. Forsén, *The Twilight of the Early Helladics. A Study of Disturbances in East-Central and Southern Greece Towards the End of the Early Bronze Age*, *Studies in Mediterranean Archaeology* (Jonsered 1992)
- Forsén 2002 J. Forsén, Jeannette, *The Early Bronze Age at Berbati*, in: B. Wells (Hrsg.), *New Research on Old Material from Asine and Berbati in Celebration of the Fiftieth Anniversary of the Swedish Institute at Athens* (Stockholm 2002) 135–139
- Forsén 2004 J. Forsén, *The Early Helladic Pottery from the “Mastos” in the Berbati Valley, Argolid*, in: E. Alram-Stern (Hrsg.), *Die ägäische Frühzeit II. 2. Die Frühbronzezeit in Griechenland (mit Ausnahme von Kreta). Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission 71* (Wien 2004) 1159–1166
- Fossey 1973 J. M. Fossey, *Perachora. Excavation at the Early Helladic Settlement by Lake Vougliaameni*, *ADelt* 28, 1973, 149–151
- Fossey 1987 J. M. Fossey, *The C¹⁴-dates from Lake Vougliaaméni, Perakhóra, Central Greece*, *ActaPraehistA* 19, 1987, 31–36
- Fossey – Morin 1986 J. M. Fossey – J. Morin, *Η Ανασκαφή του Προϊστορικού Οικισμού επί της Λίμνης Βουλιαγμένης εις Περαχώρα Κορινθίας*, in: *Πρακτικά Β τοπικού Συνεδρίου Κορινθιακών Έρευνων*, Λουτράκι 1984, Athen 1986, 21–28
- French 1990 E. B. French, *Archaeology in Greece 1989–1990*, *ARepLond* 36, 1990, 3–82
- Frödin – Persson 1938 O. Frödin – A. W. Persson, *Asine. Results of the Swedish Excavations 1922–1930* (Stockholm 1938)
- Fujii 1981 H. Fujii, *II Tell Gubba*, *Al-Rafidan* 2, 1988, 141–163
- Gercke – Hiesel 1969 P. Gercke – G. Hiesel, *II. Arbeiten in der Unterstadt*, in: Grossmann u.a. 1969, 350f
- Gercke – Hiesel 1971 *Grabungen in der Unterstadt von Tiryns von 1884 bis 1929*, *Tiryns V* (Mainz 1971) 1–19.

- Gercke – Hiesel 1975 P. Gercke – W. Gercke – G. Hiesel, Tiryns–Stadt 1971: Graben H, Tiryns VIII (Mainz 1975) 7–36
- Gercke 1975 W. Gercke, Die Unterburg, in: U. Jantzen (Hrsg.), Führer durch Tiryns (Athen 1975) 88f
- Gibson 1987 M. Gibson, The Round Building at Razuk: Form and Function, in: La Mesopotamie Préhistorique et l'exploration Récente du Djebel Hamrin. Paris 17 – 18 – 19 Décembre 1984 (1987) 467–474
- Goldman 1931 H. Goldman, Excavations at Eutresis in Boeotia (Cambridge 1931)
- Goldman 1956 H. Goldman, Excavations at Gözülü Kule, Tarsus II. From the Neolithic through the Bronze Age (Princeton 1956)
- Goldman 1963 H. Goldman, Excavations at Gözülü Kule, Tarsus III, Plates. The Iron Age (Princeton 1963)
- Goodman 1999 M. Goodman, Temporalities of Prehistoric Life: Household Development and Community Continuity, in: J. Brück – M. Goodman (Hrsg.), Making Places in the Prehistoric World: Themes in Settlement Archaeology (London 1999) 145–159
- Grauman 2008 B. Grauman, Eating is also about Relationships, The Financial Times, Ausgabe 36/617, 2008, 3
- Grossmann – Schäfer 1971 P. Grossmann – J. Schäfer, Tiryns: Unterburg, Grabungen 1965, Tiryns V (Mainz 1971) 41–75
- Grossmann – Schäfer 1975 P. Grossmann – J. Schäfer, Tiryns: Unterburg 1968. Grabungen im Bereich der Bauten 3 und ,4', Tiryns VIII (Mainz 1975) 55–96
- Grossmann u. a. 1969 P. Grossmann – J. Schäfer – P. Gercke – G. Hiesel, Tiryns 1968 und 1969, AAA 2, 1969, 344–351
- Grossmann u.a. 1980 P. Grossmann – H. Knell – Eberhard Slenczka – Walter Voigtländer, Grabungen in den Quadranten IV 2. V. VI 2, Grabungen in der Unterburg 1971, Tiryns IX (Mainz 1980) 89–179.
- Haider 1980 P. Haider, Zum frühhelladischen Rundbau in Tiryns, in: F. Krinzinger – B. O. E. Walde Psenner (Hrsg.), Forschungen und Funde. Festschrift Bernhard Neutsch (Innsbruck 1980) 157–164
- Harland 1928 J. P. Harland, The Excavation of Tzoungiza. The Prehistoric Site of Nemea, AJA 32, 1928, 63

- Harrison 1995 S. Harrison, Domestic Architecture in Early Helladic II: Some Observations on the Form of Non-Monumental Houses, *BSA* 90, 1995, 23–40
- Heath 1958 M. C. Heath, Early Helladic Clay Sealings from the House of the Tiles at Lerna, *Hesperia* 27, 1958, 81–121
- Hendon 2000 J. A. Hendon, Having and Holding: Storage, Memory, Knowledge, and Social Relations, *American Anthropologist* 102, 42–53
- Helwing 2014 B. Helwing, Silver in the Early State Societies of Greater Mesopotamia, in: H. Meller – R. Risch – E. Pernicka (Hrsg.), *Metalle der Macht – Frühes Gold und Silber/Metals of Power – Early Gold and Silver*. 6. Mitteldeutscher Archäologentag vom 17.–19. Oktober 2013 in Halle (Saale). Tagungen Landesmuseum Vorgeschichte Halle 11/II (Halle 2014) 411–421
- Hiesel 1990 G. Hiesel, Späthelladische Hausarchitektur. Studien zur Architekturgeschichte des griechischen Festlandes in der späten Bronzezeit (Mainz 1990)
- Hiller 1986 S. Hiller, Early and Late Helladic „Megara“. Questions of Architectural Continuity in Bronze Age Greece, in: R. Hägg – D. Konsola (Hrsg.), *Early Helladic Architecture and Urbanization. Proceedings of a Seminar Held at the Swedish Institute in Athens, June 8, 1985* (Göteborg 1986) 85–89
- Hope Simpson – Dickin- R. Hope Simpson – O.T. P. K. Dickinson, *A Gazetteer of Aegean Civilization in the Bronze Age, 1: The Mainland and Islands*, *SIMA* 52 (Göteborg 1979)
- son 1979
- Hopf 1962 M. Hopf, Nutzpflanzen vom Lernäischen Golf, *JRGZM* 9, 1964, 1–19
- Horst 2011 K. Horst, Farbe auf Marmoridolen. Bemalte Götter, Uschebti oder Voodoo-Puppen, in: *Badisches Landesmuseum* (Hrsg.), *Kykladen. Lebenswelten einer frühgeschichtlichen Kultur* (Karlsruhe 2011) 194–201
- Ivou 2009 G. Ivou, Ἄνω Επίδαυρος, *ADelt* 64, 2009, 278f.
- Jameson u. a. 1994 M. H. Jameson – C. N. Runnels – T. H. van Andel, *A Greek Countryside. The Southern Argolid from Prehistory to the Present Day* (Stanford 1994)
- Jantzen 1975 U. Jantzen, *Führer durch Tiryns* (Athen 1975)

- Jantzen – Mitarbeiter U. Jantzen und Mitarbeiter, Tiryns 1968, AA 1969, 1–11
1969
- Jantzen u. a. 1968 U. Jantzen – H. Döhl – P. Grossmann – W. R. Megow – J. Schäfer,
Tiryns – Synoro – Iria 1965–1968, AA 1968, 369 – 374
- Jazwa (unpubliziert) K. Jazwa, How to Make An Early Helladic II Tile?: The Evidence from
Mitrou in East Lokris
- Jazwa 2018 K. Jazwa, The Construction of Early Helladic II Ceramic Roofing Tiles
from Mitrou, Greece: Influence and Interaction, *Mediterranean Ar-
chaeology and Archaeometry* 18, 2018, 153–173
- Joffe 2004 A. H. Joffe, Athens and Jerusalem in the Third Millenium: Culture,
Comparison and the Evolution of Social Complexity, *JMedA* 17, 2004,
247–267
- Karagiorga 1971 T. G. Karagiorga, Ακοβίτικα, *ADelt* 26, 1971, 126–129
- Kardulias – Runnels P. N. Kardulias – C. Runnels, The Lithic Artifacts: Flaked Stone and
1995 Other Nonflaked Lithics, in: C. Runnels – D. J. Pullen – S. Langdon
(Hrsg.), *Artifact and Assemblage. The Finds from a Regional Survey
of the Southern Argolid, Greece* (Stanford 1995), 74–139
- Karo 1914 G. Karo, Archäologische Funde im Jahre 1913, AA 1914, 121–442,
bes. 133–137
- Karo 1934 G. Karo, Führer durch Tiryns (Athen 1934).
- Karo u.a. 1927 G. Karo – K. Müller – H. Sulze – E. Kunze, Tiryns, AA 1927, 365–370
- Kent 1984 S. Kent, Analyzing Activity Areas (Albuquerque 1984)
- Kilian 1975 K. Kilian, K. Kilian, Siedlungsarchäologische Untersuchungen in
Tiryns. (unpubl. DFG Bericht)
- Kilian 1976 K. Kilian, Bericht über die archäologischen Untersuchungen in Tiryns,
Unterburg 1976. (unpubl. DFG Bericht)
- Kilian 1977 K. Kilian, Tiryns 1977. Unterburg, Frühjahr 1977 (unpubl. DFG Be-
richt)
- Kilian 1977a K. Kilian, Kurzbericht über die Archäologischen Untersuchungen der
Siedlung Tiryns. Projektabschnitt Unterburg. Ende Dez. 1976 bis April
1977. (unpubl. DFG Bericht)
- Kilian 1977b K. Kilian, Bericht Sommer 1977 (unpubl. DFG Bericht)

Kilian 1978	(unpubl. DFG Bericht) ¹¹⁶¹
Kilian 1978a	K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1976. Bericht zu den Grabungen, AA 1978, 449–470
Kilian 1979	K. Kilian, Tiryns, Projektabschnitt Unterburg 1979. (unpubl. DFG Bericht)
Kilian 1979a	K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1977. Bericht zu den Grabungen, AA 1979, 379–411
Kilian 1980	K. Kilian, Tiryns, Projektabschnitt Unterburg 1980. (unpubl. DFG Bericht)
Kilian 1981	K. Kilian, Arbeiten in Tiryns bis November 1981. (DFG Bericht)
Kilian 1981a	K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1978.1979. Bericht zu den Grabungen, AA 1981, 149–194
Kilian 1982	K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1980. Bericht zu den Grabungen, AA 1982, 393–430
Kilian 1983	K. Kilian, Arbeiten in Tiryns (unpubl. DFG Bericht)
Kilian 1983a	K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1981. Bericht zu den Grabungen, AA 1983, 277–328
Kilian 1984	K. Kilian, Ανασκαφές στην Τίρυνθα 1984. (unpubl. DFG Bericht)
Kilian 1986	K. Kilian, The Circular Building at Tiryns, in: R. Hägg – D. Konsola (Hrsg.), Early Helladic Architecture and Urbanization. Proceedings of a Seminar Held at the Swedish Institute in Athens, June 8, 1985, 65–71
Kilian 1988	K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1982/83. Bericht zu den Grabungen, AA 1988, 105–151
TB 70	K. Kilian, Tb (Tagebuch) 70 Auszug Räume/Mauern
Knell 1975	H. Knell, Die Wehranlagen, in: U. Jantzen (Hrsg.), Führer durch Tiryns (Athen 1975), 13–22
Konsola 1981	D. N. Konsola, Προμυκηναϊκή Θήβα. Χωροταξική και οικιστική διαρθρώση (Athen 1981)
Konsola 1984	D. N. Konsola, Beobachtungen zum Wegenetz in frühhelladischen Siedlungen, AA 1984, 1984, 197–210

¹¹⁶¹ Von diesem DFG-Bericht standen lediglich Tafeln zur Verfügung.

- Konsola 1984b D. N. Konsola, Η Πρώιμη Αστικοποίηση στους Προτοελλαδικούς οικισμούς. Συστηματική Ανάλυση των Χαρακτηριστικών Οικισμού Της (Athen 1984)
- Kostoula 2004 M. Kostoula, Die Ausgrabungen in der frühhelladischen Siedlung von Petri bei Nemea, in: *Alram-Stern* 2004, 1135–1159.
- Kouka 2002 O. Kouka, Siedlungsorganisation in der Nord- und Ostägäis während der Frühen Bronzezeit (3. Jt. v. Chr.), *Internationale Archäologie* 58 (Rahden 2002)
- Koumouzei 1989 – 1991 M. Koumouzei, Πρωτοελλαδικό οστεοφυλάκιο στο σπηλαίο Λίμνης Βουγλιαμένης Περαχώρας, *ADelt* 44–46, 1989–1991, 223–238
- Kritsas 1973–1974 C. V. Kritsas, Μαγούλα Κεφαλαρίου Άργους, *ADelt* 29, 1973–1974
- Kroll 1982 H. Kroll, Kulturpflanzen von Tiryns, *AA* 1982, 467–485
- Kyrieleis 1990 H. Kyrieleis, Neue Ausgrabungen in Olympia, *AW* 21, 1990, 177–188
- Kyrieleis 1991 H. Kyrieleis, Nachruf Klaus Kilian, *BAVA* 11, 1991, 1–8
- Kyrieleis 2002 H. Kyrieleis, Zu den Anfängen des Heiligtums von Olympia, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), *Olympia 1875–2000. 125 Jahre deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposium, Berlin 9.–11. November 2000* (Mainz 2002) 213–220
- Kyrieleis 2006 H. Kyrieleis, Die Ausgrabungen am Pelopion 1987–1996, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), *Anfänge und Frühzeit des Heiligtums von Olympia, Olympische Forschungen XXXI* (Berlin–New York 2006) 1–139
- Kyrieleis 2012 H. Kyrieleis, Die frühe Geschichte Olympias – Mythos und archäologische Forschung, in: W.-D. Heilmeyer – N. Kaltsas – H. J. Gehrke – G. E. Hatzi – S. Bocher (Hrsg.), *Mythos Olympia. Kult und Spiele* (München 2012) 61–65
- Lamb 1936 W. Lamb, *Excavations at Thermi in Lesbos* (Cambridge 1936)
- Lang 2006 B. Lang, Kult, in: C. Auffarth – H. G. Kippenberg – A. Michaels (Hrsg.), *Wörterbuch der Religionen* (Stuttgart 2006) 297f
- Lassen 2013 A. W. Lassen, Weaving with Crescent Shaped Loom Weights, in: E. Andersson Strand – L. Nosch (Hrsg.), *Tools, Textiles and Contexts, Ancient Textile Series 21* (Oxford 2015) 127–137
- Lavezzi 1978 J. C. Lavezzi, Prehistoric Investigations at Corinth, *Hesperia* 47, 402–451

- Lavezzi 1979 J. C. Lavezzi, Early Helladic Rims at Korinth, *Hesperia* 48, 1979, 342–347
- Lefebvre 2000 H. Lefebvre, *La production de l'espace* (Paris 2000)
- Lefebvre 2006 H. Lefebvre, Die Produktion des Raums, in: J. Dünne – S. Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* (Frankfurt 2006) 330–342
- Lindblom 2007 M. Lindblom, Early Mycenaean Mortuary Meals at Lerna VI with Special Emphasis on Their Aeginetan Components, in: F. Felten – W. Gauss – R. Smetana (Hrsg.), *Middle Helladic Pottery and Synchronism. Proceedings of the International Workshop Held at Salzburg, October 31st – November 2nd, 2004. Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean XIV* (Wien 2007) 115–135
- Lindblom 2011 M. Lindblom, The Early Helladic Period, in: M. Lindblom – B. Wells (Hrsg.), *Mastos in the Berbati Valley* (Stockholm 2011) 53–75
- Löw u.a. 2008 M. Löw – S. Steets – S. Stoetzer (Hrsg.), *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie* (Opladen – Farmington Hill 2008).
- Löw 2015 M. Löw, Space Oddity. Raumtheorie nach dem Spatial Turn, in: *sozialraum.de* (7) Ausgabe 1/2015. <<http://www.sozialraum.de/space-oddity-raumtheorie-nach-dem-spatial-turn.php>> (8.12.2016)
- Luhmann 1995 N. Lumann, *Die Kunst der Gesellschaft* (Frankfurt 1995)
- Lupton 1996 D. Lupton, *Food, the Body and the Self* (London 1996)
- ΛΖ' ΕΠΚΑ 2008 ΛΖ' ΕΠΚΑ, Δερβένι. Ανασκαφή οικιστικών καταλοίπων της πρωτοελλαδικής εποχής, *ADelt* 63, 2008, 550f
- Macheridis 2016 S. Macheridis, Home, Refuse, and Reuse during the Early Helladic III to the Middle Helladic I Transitional Period. A Social Zooarchaeological Study of the Asine Bothroi, *Opuscula* 9, 2016, 71–91
- Mangou 2002 H. Mangou – P. V. Ioannou, Trends in the Making of Greek Copper-Based Artefacts during the Prehistoric Period (4000–1050 BC), *OpAth* 27, 2002, 105–118
- Maniatis u.a. 2002 Y. Maniatis – Y. Facorellis – A. Pillali – A. Papanthimou-Papaefthimiou, Firing Temperature Determinations of Low Fired Clay Structures, in: V. Kilikoglou – A. Hein – Y. Maniatis (Hrsg.), *Modern Trends in Scientific Studies on Ancient Ceramics. Papers Presented at the 5th*

- European Meeting on Ancient Ceramics, Athens 1999, BAR 2002 (Oxford 2002)
- Maran 1992 J. Maran, Die mittlere Bronzezeit I, Die deutschen Ausgrabungen auf der Pevkakia-Magula in Thessalien III = Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturräumes 30 (Bonn 1992)
- Maran 1998 J. Maran, Kulturwandel auf dem griechischen Festland und den Kykladen im späten 3. Jahrtausend v. Chr. Studien zu den kulturellen Verhältnissen in Südosteuropa und dem zentralen sowie östlichen Mittelmeerraum in der späten Kupfer- und frühen Bronzezeit (Bonn 1998)
- Maran 2000 J. Maran, Tiryns – Mauern und Paläste für namenlose Herrscher, in: Archäologische Entdeckungen. Die Forschungen des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert, Band 1, 118–123
- Maran 2002 J. Maran, Tiryns, Unterburg-Nord, AA 2002, 2, 147f
- Maran 2002–2003 J. Maran, Tiryns, in: J. Whitley (Hrsg.), Archaeology in Greece 2002–2003, ARepLond 2002–2003, 26
- Maran 2003 J. Maran, Tiryns, AA 2003, 2, 184f
- Maran 2004 J. Maran, Architektonische Innovationen im spätmykenischen Tiryns – Lokale Bauprogramme und fremde Kultureinflüsse, in: Verein zur Förderung der Aufarbeitung der Hellenischen Geschichte e.V. (Hrsg.), Althellenische Technologie und Technik (Weilheim 2004) 261–288
- Maran 2004a J. Maran, Tiryns. Mykenische Burg mit weitreichenden Kontakten, in DAI (Hrsg.), Zwischen Kulturen und Kontinenten. 175 Jahre Forschung am Deutschen Archäologischen Institut (Berlin 2004) 54f
- Maran 2004b J. Maran, The Spreading of Objects and Ideas in the Late Bronze Age Eastern Mediterranean: Two Case Examples from the Argolid of the 13th and 12th Centuries B.C., BASOR 336, 2004, 11–30
- Maran 2004c J. Maran, Tiryns, AA 2004, 2, 272–274
- Maran 2006 J. Maran, Mycenaean Citadels as Performative Space, in: J. Maran – C. Juwig – H. Schwengel – U. Thaler (Hrsg.), Constructing Power. Architecture, Ideology and Social Practice, Geschichte. Forschung und Wissenschaft 19 (Hamburg 2006) 75–91

- Maran 2008 J. Maran, Forschungen in der Unterburg von Tiryns 2000–2003, *AA* 2008, 1, 35–111
- Maran 2010 J. Maran, Tiryns, in: E. H. Cline (Hrsg.), *The Bronze Age Aegean (ca. 3000–1000 BC)* (Oxford 2010) 722–734
- Maran 2012 J. Maran, Architektonischer Raum und soziale Kommunikation auf der Oberburg von Tiryns – Der Wandel von der mykenischen Palastzeit zur Nachpalastzeit, in: F. Arnold – A. Busch – R. Haensch – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Orte der Herrschaft. Charakteristika antiker Machtzentren* (Rahden 2012) 149–162
- Maran – Kostoula 2014 J. Maran – M. Kostoula, The Spiders Web, Innovation and Society in the Early Helladic "Period of the Corridor Houses", in: G. Galanakis – T. Wilkinson – J. Bennet (Hrsg.), *AΘYPMATA. Critical Essays on the Archaeology of the Eastern Mediterranean in Honour of E. Susan Sherratt* (Oxford 2014) 141–158
- Maran 2016 J. Maran, The Persistence of Place and Memory: The Case of the Early Helladic Rundbau and the Mycenaean Palatial Megara of Tiryns, in: M. Bartelheim – B. Horejs – R. Krauß (Hrsg.), *Von Baden bis Troja. Ressourcennutzung, Metallurgie und Wissenstransfer, Oriental and European Archaeology 3* (Rahden 2016), 153–173
- Marangou 1992 C. Marangou, *EΙΔΩΛΙΑ, Figurines et miniatures du Néolithique Récent et du Bronze Ancien en Grèce*. *BAR Intern. Series 576* (Oxford 1992)
- Margueron 1999 J.-C. Margueron, L'architecture circulaire dans l'univers syro-mésopotamien au début du III^e millénaire. *Notes d'archéologie et d'architecture orientales 10, Syria 76*, 1999, 19–55
- Marinatos 1946 S. Marinatos, Greniers de l'Helladique Ancien, *BCH 70*, 1946, 337–351
- Marzolff 2009 P. Marzolff, Der frühbronzezeitliche Rundbau von Tiryns: architektonischer Einzelgänger oder Außenposten einer östlichen Koine?, in: C. Palyvou – S. Hadjisavvas – J. Knauss (Hrsg.) *Bronze Age Architectural Traditions in the Eastern Mediterranean: Diffusion and Diversity. Proceedings of the Symposium, 07.–08.05.2008 in Munich/Gasteig München* (Weilheim 2009) 185–207

- Marzolff 2017 P. Marzolff, Beobachtungen am ältesten keramischen Dachdecksystem, in: D. Kurapkat – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Werkspuren. Materialverarbeitung und handwerkliches Wissen im antiken Bauwesen* (Regensburg 2017), 179–192
- Megaw 1962–1963 A. H. S. Megaw, *Archaeology in Greece, 1962–63*, *ARepLond* 1962–1963, 3–33
- Mondrea-Agrafioti 1997 A. Mondrea-Agrafioti, Η λιθοτεχνία της Πολιόχνης και η θέση της ως προς τις εργαλειοτεχνίες του αποκρουσμένου λίθου της Πρωίμης Εποχής του Χαλκού, in: C. G. Doumas – V. La Rosa (Hrsg.), *Η ΠΟΛΙΟΧΝΗ και η Πρωιμή Εποχή του Χαλκού στο Βόρειο Αιγαίο* (Athen 1997), 168–194
- Mühlenbruch 2013 T. Mühlenbruch, *Baubefunde und Stratigraphie der Unterburg und des nordwestlichen Stadtgebiets (Kampagnen 1976 bis 1983). Die mykenische Nachpalastzeit (SH IIIC), Tiryns XVII 2. Forschungen und Berichte* (Wiesbaden 2013)
- Müller 1913 K. Müller, *Tiryns. Vorbericht über die Grabungen 1905–1912*, *AM* 38, 1913, 78–91
- Müller 1930 K. Müller, *Die Architektur der Burg und des Palastes. Tiryns 3, Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Instituts* (Augsburg 1930)
- Müller 1938 K. Müller, *Die Urfirniskeramik, Tiryns IV* (München 1938)
- Mylonas 1959 G. E. Mylonas, *Aghios Kosmas. An Early Bronze Age Settlement and Cemetery in Attica* (Princeton 1959)
- Naumann 1975 U. Naumann, *Die Mittelburg*, in: U. Jantzen (Hrsg.), *Führer durch Tiryns* (Athen 1975) 39f
- Naumann 1975a U. Naumann, *Die Mittelburg*, in: U. Jantzen (Hrsg.), *Führer durch Tiryns* (Athen 1975) 79
- Nilsson 2004 M. H. Nilsson, *A Civilization in the Making: A Contextual Study of Early Bronze Age Corridor Buildings in the Aegean* (Göteborg 2004)
- Nilsson 2014 M. Nilsson, *A note on Domestic vs Communal Grain Storage in the Early Helladic Period*, *Opuscula* 7, 2014, 223–239
- O’Neill 2008 J. O’Neill, *Utility and Metaphor: The Design of the House of the Tiles at Lerna*, in: L. A. Hitchcock – R. Laffineur – J. Crowley (Hrsg.), *DAIS: The Aegean Feast. Proceedings of the 12th International Aegean*

- Conference, University of Melbourne, Centre for Classics and Archaeology 25–29 March 2008, *Aegaeum* 29 (Liège, Austin 2008) 217–220
- Obladen-Kauder 1996 J. Obladen-Kauder, Die Kleinfunde aus Ton, Knochen und Metall, in M. Korfmann (Hrsg.) *Demircihüyük. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1975–1978 IV. Die Kleinfunde* (Mainz 1996) 207–383
- Papathanasopoulos 1970 G. A. Papathanasopoulos, Ἀκοβίτικα Καλαμάτας, *ADelt* 25, 1970, 177–179
- Papaefthimiou-Papanthimou – Pilali-Papasteriou 2001–2002. A. Papaefthimiou-Papanthimou – A. Pilali-Papasteriou, *Αρχοντικό 2000* (Thessaloniki 2002) 307–316
- Payne u.a. 1940 H. Payne, Perachora. The Sancturries of Hera Akraia and Limenia. Excavations of the British School of Archaeology at Athens 1930–1933 (Oxford 1940)
- Pelon 1976 O. Pelon, Tholoi, Tumuli, et Cercles funéraires (Paris 1976)
- Peperaki 2004 O. Peperaki, The House of the Tiles at Lerna: Dimensions of ‘Social Complexity’, in: J. C. Barrett – P. Halstead (Hrsg.), *The Emergence of Civilisation Revisited* (Oxford 2004) 214–231
- Peperaki 2007 O. Peperaki, Complexity, Power and „Associations That Matter“: Rethinking Social Organisation in the Early Bronze Age 2 Mainland Greece (Unpublished PhD diss., Department of Archaeology, University of Sheffield 2007)
- Peperaki 2010 O. Peperaki, Models of Relatedness and Early Helladic Architecture: Unpacking the Early Helladic II Hearth Room, *Journal of Mediterranean Archaeology* 23, 2010, 245–264
- Perlès 1987 C. Perlès, Les Industries Lithiques Taillees de Franchthi, Argolide. Presentation Generate et Industries Paleolithiques (Bloomington 1987)
- Persson 1931 A. W. Persson, *The Royal Tombs at Dendra Near Midea* (Lund 1931)
- Phelps 1987 W. W. Phelps, Prehistoric Figurines from Corinth, *Hesperia* 56, 1987, 233–253
- Pilali-Papasteriou – Papaefthymiou-Papanthimou 2002 A. Pilali – Papasteriou – A. Papaefthymiou – Papanthimou, Die Ausgrabungen auf der Toumba von Archontiko, *PZ* 77, 138–147

- Phialon 2011 L. Phialon, *L' émergence de la civilisation mycénienne en Grèce central*, *Aegaeum* 32 (Leuven – Liège 2011)
- Pini 1975 I. Pini (Hrsg.), *Kleinere griechische Sammlungen*, CMS V (Berlin 1975)
- Piteros 1994 C. Piteros, *Άνω Επίδαυρος*, *ADelt* 49, 1994, 159–161
- Piteros 2008 C. Piteros, *Άνω Επίδαυρος*, *ADelt* 63, 2008, 297f
- Piteros 2009 C. Piteros, *Αρχαία Ασίνη*, *ADelt* 64, 2009, 287–290
- Portman 2003 A. Portman, *Kochen und Essen als implizite Religion. Lebenswelt, Sinnstiftung und alimentäre Praxis* (Münster 2003)
- Protonotariou-Deilaki 1971 E. Protonotariou-Deilaki, *Άγιος Γεράσιμος*, *ADelt* 26, 1971, 69–71
- Protonotariou-Deilaki 1976–78 E. Protonotariou-Deilaki, *Εκ της προϊστορικής Ναυπλίας*, in: *Πρακτικά του Α' Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Σπάρτη, 4–14 Σεπτ. 1975, II*, Athen 1976–78 (*Πελοποννησιακά* 6), 384–387
- Pullen 1985 D. J. Pullen, *Social Organization in Early Bronze Age Greece: A Multidimensional Approach* (Diss. Indiana University 1985).
- Pullen 1985a D. J. Pullen, “A House of Tiles” at Zygouries?. *The Function of Monumental Early Helladic Architecture*, *AJA* 89, 1985, 347
- Pullen 1986 D. J. Pullen, *The Early Bronze Age Settlement on Tsoungiza Hill, Ancient Nemea*, in: R. Hägg – D. Konsola (Hrsg.), *Early Helladic Architecture and Urbanization. Proceedings of a Seminar Held at the Swedish Institute in Athens, June 8, 1985* (Göteborg 1986) 73–78
- Pullen 1986a D. J. Pullen, “A House of Tiles” at Zygouries? *The Function of Monumental Early Helladic Architecture*, in: R. Hägg – D. Konsola (Hrsg.), *Early Helladic Architecture and Urbanization. Proceedings of a Seminar Held at the Swedish Institute in Athens, June 8, 1985* (Göteborg 1986) 79–84
- Pullen 1990 D. J. Pullen, *The Early Bronze Age Village on Tzoungiza Hill, Ancient Nemea*, in: P. Darque – R. Treuil (Hrsg.), *L'habitat égéen préhistorique. Actes de la Table Ronde internationale, Athènes, 23–25 juin 1987*, Brussel – Liège 1990, *BCH Suppl.* 19, 331–346

- Pullen 1990b D. J. Pullen, Nemea Valley Archaeological Project I. The Early Bronze Age Village on Tsoungiza Hill (Princeton 2011)
- Pullen 1992 D. J. Pullen, The Ox and the Plow in the Early Bronze Age Aegean, *AJA* 96, 1992, 45–54
- Pullen 1994 D. J. Pullen, A Lead Seal from Tzoungiza, Ancient Nemea, and Early Bronze Age Aegean Sealing Systems, *AJA* 98, 1994, 35–52
- Pullen 1995 D. J. Pullen, The Pottery of the Neolithic, Early Helladic I, and Early Helladic II Periods, in: C. Runnels – D. J. Pullen – S. Langdon (Hrsg.), *Artifact and Assemblage. The Finds from a Regional Survey of the Southern Argolid, Greece* (Stanford 1995)
- Pullen 2011 D. J. Pullen, Picking Out Pots in Patterns: Feasting in Early Helladic Greece, in: W. Gauß – M. Lindblom – R. A. K. Smith – J. C. Wright (Hrsg.), *Our Cups Are Full: Pottery and Society in the Aegean Bronze Age. Papers Presented to Jeremy B. Rutter on the Occasion of His 65th Birthday* (Oxford 2011) 217–226
- Pullen 2011a D. J. Pullen, The Early Bronze Age Village on Tsoungiza Hill. Nemea Valley Archaeological Project I (Princeton 2011).
- Pullen – Gregory 2001–2004 D. Pullen – T. E. Gregory 2001–2004, *Vayia*, *ADelt* 56–59, 2001–2004, 112
- Rahmstorf 2008 L. Rahmstorf, Kleinfunde aus Tiryns. Terrakotta, Stein, Bein und Glas/Fayence vornehmlich aus der Spätbronzezeit, *Tiryns XVI, Forschungen und Berichte* (Wiesbaden 2008).
- Rahmstorf 2015 L. Rahmstorf, The Aegean Before and After c. 2200 BC between Europe and Asia: Trade As a Prime Mover of Cultural Change, in: H. Meller – H. W. Arz – R. Jung – R. Risch (Hrsg.), *2200 BC – Ein Klimasturz als Ursache für den Zerfall der alten Welt?, Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 12/1* (Halle 2015), 149–180
- Rahmstorf u. a. 2015 L. Rahmstorf, Textile Tools from Tiryns, in: E. Andersson Strand (Hrsg.), *Tools, Textiles and Contexts: Textile Production in the Aegean and Eastern Mediterranean Bronze Age* (Oxford – Philadelphia 2014) 267–278
- Rambach 2002 J. Rambach, Olympia. 2500 Jahre Vorgeschichte vor der Gründung des eisenzeitlichen griechischen Heiligtums, in: H. Kyrieleis (Hrsg.),

- Olympia 1875–2000. 125 Jahre deutsche Ausgrabungen (Mainz 2002) 177–212
- Rambach 2003 J. Rambach, Ein frühbronzezeitliches Tongefäßfragment mit Tierkompprotomen aus Olympia, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), XII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin–New York 2003), 225–255
- Rambach 2004 J. Rambach, Olympia im ausgehenden 3. Jahrtausend v. Chr.: Bindeglied zwischen zentralem und östlichem Mittelmeerraum, in: E. Alram-Stern (Hrsg.), Die ägäische Frühzeit II. 2. Die Frühbronzezeit in Griechenland (mit Ausnahme von Kreta). Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission 71 (Wien 2004) 1199–1254
- Rapoport 1982 A. Rapoport, *The Meaning of the Built Environment* (Beverly Hills 1982)
- Rapoport 1990 A. Rapoport, *History and Precedent in Environmental Design* (New York 1990)
- Rehberg 2006 K.-S. Rehberg, Macht-Räume als Objektivationen sozialer Beziehungen – Institutionenanalytische Perspektiven, in: C. Hochmuth – S. Rau (Hrsg.), *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt* (Konstanz 2006) 41–55
- Renard 1995 J. Renard, *Le Péloponnèse au Bronze Ancien* (Liège 1995).
- Renfrew 1972 C. Renfrew, *The Emergence of Civilisation. The Cyclades and the Aegean in the Third Millenium BC* (Oxford 1972)
- Renfrew – Cherry 1986 C. Renfrew – J. Cherry (Hrsg.), *Peer Polity Interaction and Socio-political Change* (Cambridge 1986)
- Renfrew – Dixon 1976 C. Renfrew – J. Dixon, Obsidian in Western Asia. A Review, in: G. D. G. Sieveking – I. H. Longworth – K. E. Wilson (Hrsg.), *Problems in Economic and Social Archaeology* (London 1976) 136–150
- Rieger – Böser 1990 A. Rieger – W. Böser, Das neue Kartenwerk von Tiryns, Tiryns 11, *Forschungen und Berichte* (Mainz 1990), 165–171
- Rowlands 1973 M. J. Rowlands, Modes of Exchange and the Incentives for Trade, with Reference to Later European Prehistory, in: C. Renfrew (Hrsg.), *The Explanation of Culture Change: Models in Prehistory* (London 1973) 589–600

- Rudolph 1975 W. Rudolph, Tiryns: Unterburg 1968. Eine Kammer in der Unterburgmauer über Bau I, Tiryns VIII, Forschungen und Berichte (Mainz 1975) 97–116
- Runnels 1988 C. N. Runnels, Early Bronze Age Stone Mortars from the Southern Argolid, *Hesperia* 57, 1988, 257–272.
- Rutkowski 1986 B. Rutkowski, *The Cult Places of the Aegean* (New Haven – London 1986)
- Rutter 1988 J. Rutter, Rez. zu Hägg – Konsola, Early Helladic Architecture and Urbanization. Proceedings of the Third International Symposium at the Swedish Institute in Athens 1985, *BiOr* 45, 1988, 661–667
- Ryder 1969 M. L. Ryder, Changes in Fleece of Sheep Following Domestication (with a Note on the Coat of a Cattle), in: P. J. Ucko – G. W. Dimbleby (Hrsg.), *The Domestication and Exploitation of Plants and Animals* (London 1969) 495–521
- Ryder 1983 M. L. Ryder, A Re-assessment of Bronze Age Wool, *JAS* 10, 1983, 327–331
- Ryder 1983a M. L. Ryder, *Sheep and Man* (London 1983)
- Ryder 1984 M. L. Ryder, Sheep, in: I. L. Mason (Hrsg.), *Evolution of Domesticated Animals* (London – New York 1984)
- Säflund 1965 G. Säflund, *Excavations at Berbati 1936–1937* (Uppsala 1965).
- Sahlins 1972 M. D Sahlins, *Stone Age Economies* (New York 1972)
- Salmang 1951 H. Salmang, *Die physikalischen und chemischen Grundlagen der Keramik* (Berlin–Göttingen–Heidelberg 1951)
- Salmon 1984 J. B. Salmon, *Wealthy Corinth. A History of the City to 338 BC* (Oxford 1984)
- Sapouna-Sakellarakis 1986 E. Sapouna-Sakellarakis, Μάνικα Χαλκίδας. Στρωματογραφική Έρευνα στον Οικισμό (Οικόπεδο Ζουση), *ADelt* 41, 1986, 101–270
- Schachermeyr 1955 F. Schachermeyr, *Die ältesten Kulturen Griechenlands* (Stuttgart 1955)
- Schmid 2009 C. Schmid, Die ‚Produktion des Raumes‘ nach Henri Lefebvre, in: J. Krause – S. Pinkau (Hrsg.), *Die Produktion des Raumes, Bauhaus Lectures Dessau. 15–16 May 2007* (Dessau 2009) 54–70
- Seeger 1908 H. A. Seeger, *Seegers gesammelte Schriften* (Berlin 1908)

- Sellet 1993 F. Sellet, *Chaîne Operatoire. The Concept and Its Applications*, *Lithic Technology* 18, 1993, 106–112
- Shennan 1986 S. Shennan, *Interaction and Change in Third Millennium B.C. West and Central Europe*, in: C. Renfrew – J. Cherry (Hrsg.), *Peer Polity Interaction and Socio-Political Change* (Cambridge 1986), 137–148.
- Sinos 1971 S. Sinos, *Die vorklassischen Hausformen in der Ägäis* (Mainz 1971)
- Schäfer 1975 J. Schäfer, *Einleitung* in: U. Jantzen (Hrsg.), *Führer durch Tiryns* (Athen 1975) 3–10
- Schliemann 1878 H. Schliemann, *Mykenae. Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns*. (Leipzig 1878)
- Schliemann 1886 H. Schliemann, *Tiryns. Der prähistorische Palast der Könige von Tiryns. Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen* (Leipzig 1886)
- Sherrat – Sherrat 1991 A. Sherrat, *Bronze Age Trade in the Mediterranean. Papers Presented in the Conference Held at Rewley House, Oxford, in December 1989*. *Studies in Mediterranean Archaeology* 90 (Jonsered 1991) 351–386
- Sherratt 2007 S. Sherratt, *The Archaeology of Metal Use in the Early Bronze Age Aegean: A Review*, in: P. M. Day – R. C. P. Doonan (Hrsg.), *Metallurgy in the Early Bronze Age Aegean. Sheffield Studies Aegean Archaeology* 7 (Oxford 2007)
- Siedentopf 1971 H. B. Siedentopf, *Frühhelladische Siedlungsschichten auf der Unterburg von Tiryns*, *Tiryns V* (Mainz 1971) 77–85
- Siedentopf 1975 H. B. Siedentopf, *Der Palast*, in: U. Jantzen (Hrsg.), *Führer durch Tiryns* (Athen 1975) 23–39
- Siennicka 2012 M. Siennicka, *Textile Production in Early Helladic Tiryns*, *Aegaeum* 33 (Leuven–Liège 2012) 65–75
- Simeonoglu 1966 E. Simeonoglu, *Καδμεΐον*, *ADelt* 21, 1966, 177–194
- Skorda 1992 D. Skorda, *Οικόπεδο Αφών Μπεχλιβανόπουλου*, *ADelt* 47, 1992, 215–217
- Sommer 1991 U. Sommer, *Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. Studien zur Siedlungsarchäologie 1 = Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 6 (Bonn 1991) 51–193

- Steiros 1995 S. C. Steiros, Palaeogeographic Reconstruction of the Heraion – Vougliaeni Lake Coast Since Early Helladic Times, *BSA* 90, 17–22
- Strasser 1999 T. F. Strasser, Bothroi in the Aegean Early Bronze Age, in: P. P. Betancourt – V. Karageorghis – R. Laffineur – W. D. Niemeier (Hrsg.), *Meletemata. Studies in Aegean Archaeology Presented to Malcom H. Wiener As He Enters His 65th Year Aegaeum* 20 (Liège 1999) 813–817
- Thaler 2006 U. Thaler, Constructing and Reconstructing Power. The Palace of Pylos, in: J. Maran – C. Juwig – H. Schwengel – U. Thaler (Hrsg.), *Constructing Power. Architecture, Ideology and Social Practice, Geschichte. Forschung und Wissenschaft* 19 (Hamburg 2006) 93–116
- Themelis 1970 P. Themelis, Πρωτοελλαδικόν μέγαρον εις Ακοβίτικα Μεσσηνίας, *AAA* 3, 1970, 303–311
- Themelis 1984 P. Themelis, Early Helladic Monumental Architecture, *AM* 99, 1984, 335–351
- Theocharis 1953 D. P. Theocharis, Ανασκαφή εν Αράφνι, *Prakt* 1953, 105–118
- Torrence 1981 R. Torrence, Obsidian in the Aegean: Towards a Methodology for the Study of Prehistoric Exchange (Diss. University of New Mexico 1981)
- Torrence 1981a R. Torrence, Die Obsidiangewinnung und -bearbeitung auf der griechischen Insel Melos, *Der Anschnitt* 33/3, 1981, 86–103
- Torrence 1982 R. Torrence, The Obsidian Quarries and Their Use, in: C. Renfrew – M. Wagstaff (Hrsg.), *An Island Polity. The Archaeology of Exploitation in Melos* (Cambridge 1982)
- Touchais 1983 G. Touchais, Némée, *BCH* 107, 1983, 756–758
- Touloupa-Sarantis Symeonoglou 1965 E. Touloupa-Sarantis Symeonoglou, Καδμεΐον. Οικόπεδον Α. και Σ. Τζώρτζη (Πινδάρου και Αντιγόνης), *ADelt* 20, 1965, 230–232
- Traill 1995 D. A. Traill, *Schliemann of Troy. Treasure and Deceit* (London 1995)
- Tzachili 1997 Υφαντική και Υφάντρες στο Προϊστορικό Αιγαίο 2000–1000 π. Χ. (Ηράκλειο 1997)
- Tzavella-Evjen 1984 C. Tzavella-Evjen, *Lithares* (Athen 1984)
- Valmin 1938 M. N. Valmin, *The Swedish Messenia Expedition* (Leipzig 1938)
- Van Andel – Zangger 1990 Van Andel – E Zangger, Landscape Stability and Destabilisation in the Prehistory of Greece, in: S. Bottema – G. Entjes-Nieborg – W. van

- Zeist (Hrsg.), *Man's Role in the Prehistory of Greece* (Rotterdam 1990) 139–157
- Von den Driesch 1987 A. van den Driesch, Haus- und Jagdtiere im vorgeschichtlichen Thes-salien, *PZ* 62, 1987, 1–21
- Von den Driesch – Bo- A. von den Driesch – J. Boessneck 1990, Die Tierreste von der myke-
essneck 1990 nischen Burg Tiryns bei Nauplion/Peloponnes, *Tiryns* XI, 87–164
- van Horn 1976 D. M. van Horn, Bronze Age Chipped Stone Tools from the Argolid of Greece and Their Relation to Tools Manufactured from Other Materi-als (Diss. Philadelphia 1976)
- van Horn 1980 D. van Horn, Observations Relating to Bronze Age Blade Core Pro-duction in the Argolid of Greece, *JFieldA* 1980, 487–492
- Vanderpool 1963 E. Vanderpool, Tiryns: Subterranean Fountains and Archaic Inscrip-tions, in: *News Letter from Greece*, *AJA* 67, 1963, 279–283
- Verdelis 1963 N. Verdelis, Ανασκαφή Τίρυνθος. Αποκαλυψις δυο νεόν Συριγγῶν, *ADelt* 18, 1963, Chron. I, 66–73
- Verdelis 1963a N. Verdelis, Tiryns' Water Supply, *Archaeology* 16, 1963, 129f
- Verdelis 1963b N. Verdelis, Neue geometrische Gräber in Tiryns, *AM* 78, 1963, 1–62
- Verdelis 1964 N. Verdelis, Ανασκαφή Τίρυνθος, *ADelt* 19, 1964, 108–118
- Voigtländer 1971 W. Voigtländer, Tiryns. Unterburg – Kampagne 1971, *AAA* 4, 1971, 398–406
- Voigtländer 1973 W. Voigtländer, Tiryns. Unterburg – Kampagne 1972, *AAA* 6, 1973, 28–38
- Voigtländer 1975 W. Voigtländer, Der Rundbau auf der Oberburg, in U. Jantzen (Hrsg.), *Führer durch Tiryns* (Athen 1975) 76–79
- Vött 2015 A. Vött, Holocene Palaeotsunami Landfalls and Neotectonic Dynamics in the Western and Southern Peloponnes (Greece). *The Past as a Key to the Present and Predictor of the Future* (Stuttgart 2015)
- Walter 1983 H. Walter, *Die Leute im alten Ägina 3000–1000 v. Chr.* (Stuttgart 1983)
- Walter – Felten 1981 H. Walter – F. Felten, *Alt-Ägina III. Die vorgeschichtliche Stadt. Be-festigungen, Häuser, Funde* (Mainz 1981)
- Webb 2013 J. M. Webb, Changing Technological and Social Environments in the Second Half of the Third Millenium BC in Cyprus, in: D. Frankel – J.

- M. Webb – S. Lawrence (Hrsg.), *Archaeology in Environment and Technology. Intersections and Transformations*. Rutledge Stud. Arch. 8 (London 2013) 135–148
- Weiberg 2007 E. Weiberg, *Thinking the Bronze Age. Life and Death in Early Helladic Greece*, *Boreas* 29 (Uppsala 2007)
- Weiberg – Lindblom 2014 E. Weiberg – M. Lindblom, *The Early Helladic II–III Transition at Lerna and Tiryns Revisited: Chronological Difference or Synchronous Variability?*, *Hesperia* 83, 2014, 383–407
- Weinberg 1937 S. Weinberg, *Remains from Prehistoric Corinth*, *Hesperia* 6, 1937, 487–524
- Weingarten 1997 J. Weingarten, *Another Look At Lerna: An EH IIB Trading Post ?*, *OxfJA* 16, 1997, 147–166
- Weißhaar 1981 H.-J. Weißhaar, *Bericht zur frühhelladischen Keramik*, *AA* 1981, 220 – 256
- Weißhaar 1982 H.-J. Weißhaar, *Bericht zur frühhelladischen Keramik*, *AA* 1982, 440–466
- Weißhaar 1983 H.-J. Weißhaar, *Bericht zur frühhelladischen Keramik. Ausgrabungen in Tiryns 1981*
- Weißhaar 1986 H.-J. Weißhaar, *Frühhelladische Tierkopfgeläße*, *Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte* 7 (Marburg 1986) 327–335
- Weißhaar 1989 H.-J. Weißhaar, *Reliefpithoi und Herdplatten aus Tiryns. Fragen und Probleme der bronzezeitlichen ägäischen Glyptik: Beiträge zum 3. Internationalen Marburger Siegel-Symposium, 5.–7. September 1985*. *CMS Beiheft* 3, 315–322
- Wiencke 1969 M. Heath Wiencke, *Further Seals and Sealings from Lerna*, *Hesperia* 38, 1969, 500–521
- Wiencke 1970 M. H. Wiencke, *Banded Pithoi of Lerna III*. *Hesperia* 39, 1970, 94–110
- Wiencke 1989 M. H. Wiencke, *Change in Early Helladic II*, *AJA* 93, 1989, 495–509
- Wiencke 2000 M. Wiencke, *Architecture, Stratification, and Pottery of Lerna III, Lerna IV. A Preclassical Site in the Argolid* (Princeton 2000)
- Wiersma 2014 C. W. Wiersma, *Building the Bronze Age. Architectural and Social Change on the Greek Mainland during Early Helladic III, Middle Helladic and Late Helladic I* (Oxford 2014)

- Wirth 1974 L. Wirth, Urbanität einer Stadt, in: U. Herlyn (Hrsg.), Stadt- und Sozialstruktur (München 1974)
- Wells 2011 B. Wells, Introduction, in: M. Lindblom – B. Wells (Hrsg.), Mastos in the Berbati Valley (Stockholm 2011) 17–34
- Whitley 2003 J. Whitley, Archaeology in Greece 2002–2003, ARepLond 2003, 1–88
- Wilk 1983 R. R. Wilk, Little House in the Jungle: The Causes of Variation in House Size among Modern Kekchi Maya, *Journal of Anthropological Archaeology* 2, 1983, 99–116
- Wilk – Rathje 1982 R. R. Wilk – W. L. Rathje, Household Archaeology, *American Behavioral Scientist* 25, 1982, 617–639
- Wiseman 1978 J. R. Wiseman, The Land of the Ancient Corinthians, SIMA 50 (Göteborg 1978)
- Wright 1984 J. Wright, Nemea, *ADelt* 39, 1984, 75–77
- Wright 1985 J. Wright, Nemea, *ADelt* 40, 1985, 96
- Wright 1986 J. Wright, Tzoungiza, *ADelt* 41, 1986, 34f
- Wright u.a. 1990 J. Wright – J. F. Cherry – J. L. Davis – E. Mantzourani – S. B. Sutton – R. F. Sutton, The Nemea Valley Archaeological Project a Preliminary Report, *Hesperia* 59, 1990, 579–659.
- Wünsche 1977 R. Wünsche, Studien zur äginetischen Keramik der frühen und mittleren Bronzezeit (München-Berlin 1977)
- Xanthoudídes – Branigan 1971 S. Xanthoudídes – K. Branigan, The Vaulted Tombs of Mesara (Westmead 1971)
- Yeivin 1992 Z. Yeivin, Two Watchtowers in the Jordan Valleys (English Summary), *Erez Israel* 23, 1992, 152
- Zachos 1987 C. L. Zachos, Agios Dhimitrios. A prehistoric Settlement in the Southwestern Peloponnesos: The Neolithic and Early Helladic Periods (Dissertation, University of Thessaloniki 1971/Boston University 1978)
- Zangger 1991 E. Zangger, Prehistoric Coastal Environments in Greece: The Vanished Landscapes of Dimini Bay and Lake Lerna, *JFieldA* 18, 1991, 1–15
- Zangger 1993 E. Zangger, The Geoarchaeology of the Argolid (Berlin 1993)
- Zangger 1994 E. Zangger, Landscape Changes around Tiryns during the Bronze Age, *AJA* 98, 1994, 189–212

Zangger 1994a

E. Zangger, The Island of Asine: A Paleogeographical Reconstruction,
OpAth 20, 220–239